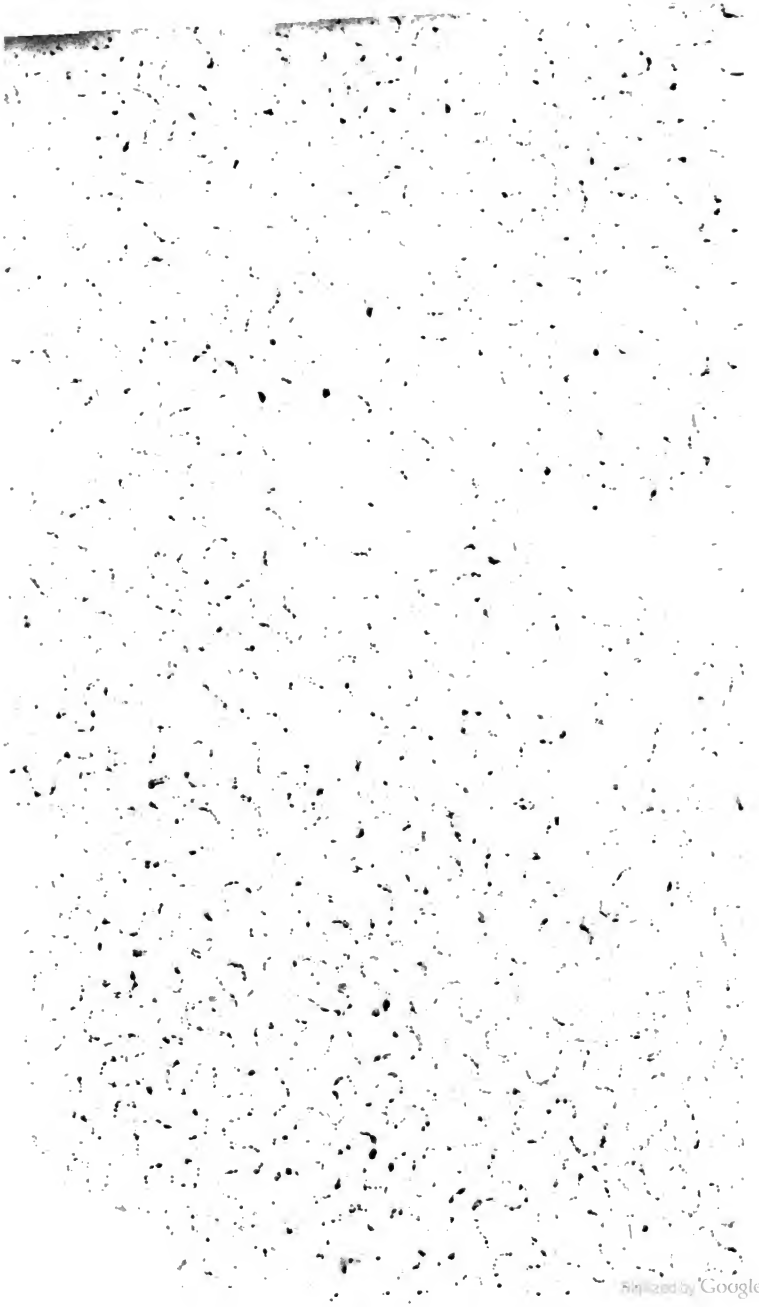
8. T. 81.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

*48.T.81

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Was ich erlebte.

Dritter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Was ich erlebte.

Aus der Erinnerung niedergeschrieben

von

Henrich Steffens.

Dritter Band.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seereiſe. — Bergen. — Reiſe
an der Nordweſtküſte von Norwegen.
Die letzten Tage in Bergen.
Seereiſe nach Bergen. — Schiffbruch.
Hamburg. — Rendsburg. — Kiel.
Ueber Holſtein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seereise.

Ich befand mich in der allertraurigsten Lage, meine Stimmung war düster wie niemals und mein körperlicher Zustand bedenklich. Völlig betäubt taumelte ich nach der Cajüte hinunter; ich hörte, wie der Anker aufgehoben wurde, wie man die Segel aufspannte, und das Neue meiner Lage, das sonst mein Interesse auf die lebhafteste Weise erregt haben würde, vermochte nicht, mich aus dem dumpfen Zustande, in welchen ich versunken war, aufzuwecken. Die Gestalten, welche die Cajüte einnahmen, Schiffer und Passagiere, schwebten, wie in einem verworrenen Traume, in unbestimmten und schwankenden Umrissen vor mir. Es war ein schöner günstiger Wind, und das Schiff durchschnitt im raschen Fluge die Wellen. Mich befiel ein heftiges Erbrechen, ich eilte auf das Verdeck; die beständige Wiederholung der unangenehmen Zufälle erschöpfte mich mehr und mehr; ich hörte, wie man mich all-

Digitized by Google

gemein bedauerte. Einige riethen mir ernſthaft, die Reiſe aufzugeben, denn der Anfall von Seekrankheit war ſo heftig, daß man ſchon die Folgen zu fürchten anfing: und da dieſe Krankheit ſo ungewöhnlich früh bei der erſten Bewegung des Schiffes hervorgetreten war, ſo glaubte man, daß ich völlig unfähig ſei, eine Seereiſe von mehreren Tagen auszuhalten. Selbſt der Schiffer bot ſich an, ein Boot auszuſetzen, mich mit meinem Reiſegepäck an das Land zu bringen, und auf die Reiſekoſten zu verzichten. Ich ſchüttelte nur mit dem Kopfe, taumelte in die Cajüte hinunter, warf mich völlig erſchöpft und halb bewußtlos in die Koye und ſchlief ein. Es war Nachmittags, als ich das Schiff beſtieg; ich ſchlief die ganze Nacht hindurch, und es war heller Tag, als ich erwachte; das Schiff lag ſtill, ich trat aus der Koye heraus und mußte mich beſinnen, wo ich war. Noch immer fand ich mich wie betäubt und matt, beſonders aber quälte mich ein heftiger Durſt. Die Paſſagiere ſchliefen; einige Taſſen Thee erquickten mich, und als die Schlafenden ſich erhuben, fand ich mich völlig wieder hergeſtellt. Es war mir jetzt ganz klar, daß die Krankheit, die im Innern wühlte, meiner Stimmung eine

Digitized by Google

düstere Farbe ertheilt, daß diese wieder die Krankheit gesteigert und mir eine körperliche Empfindlichkeit mitgetheilt hatte, die mir sonst fremd war. Es war eine wohlthätige Krise, ich fühlte mich vollkommen gesund, alle Grillen, die mich gequält hatten, waren verschwunden; die Sonne schien hell in die Cajüte hinein, die Freude über meine Lage, über eine größere Seereise, nach der ich mich lange gesehnt hatte, und die ich in den letzten Tagen in Kopenhagen nicht rein zu genießen vermochte, trat jetzt mächtig hervor. Ich betrachtete mit heiterer Neugierde die Einrichtungen in der Cajüte, die Passagiere, mit denen ich die Reise machen sollte. Außer mir waren nur drei da: ein ältlicher Beamter mit seiner etwas verwachsenen, nicht ganz jungen Tochter, und ein prahlender jüdischer Zahnarzt, dessen Finger mit einer Masse von Ringen besetzt waren, wie die Uhrkette mit einer übertriebenen Menge von Petschaften und dergleichen. Dieser war auf eine widerwärtige Weise zudringlich; ich aber, in dem frohen Bewußtsein, die keimende Krankheit überwunden zu haben, fühlte mich durchaus gesund und heiter gestimmt. Der Zahnarzt ergötzte mich; mit dem ältlichen Beamten, der mir verständig und ruhig er-

Digitized by Google

schien, hoffte ich, mich lehrreich unterhalten zu können; selbst seine Tochter machte keinen unangenehmen Eindruck auf mich. Ich eilte auf das Verdeck; es war ein contrairer Wind eingetreten und das Schiff hatte seine Anker auf der Rhede von Helsingör geworfen.

Ich hatte seit meiner Kindheit diese Stadt nicht wieder gesehen. Es war mir ein wunderbar angenehmes Gefühl, nun selbst zu den Reisenden zu gehören, deren Lage von der stillen Stube aus dem Kinde so beneidenswerth erschienen war. Die ganze Gegend entzückte mich, und ich bedauerte nur, daß ich den schönen Anblick der Küste von Seeland, vom Meere aus, nicht genossen hatte. Der Schiffer schlug den Passagieren vor, das Boot zu besteigen; er meinte, daß der Wind uns wohl einige Tage auf der Rhede festhalten würde, und so konnte ich mich in die Erinnerungen der früheren Jahre vertiefen. Ich suchte einige Bekannte der Eltern auf; die ganze Zukunft lag heiter vor mir, und wenn ich in der günstigsten Lage gewesen wäre, hätte ich nicht fröhlicher gestimmt sein können, als ich jetzt war. In der Nacht ward ich aufgeweckt, ein Fischerboot brachte mich nach dem

Digitized by Google

Schiffe; der Anker ward gelichtet, und als über das schwedische Land die Morgenröthe flammend emporstieg, sahen wir eine große Masse von Schiffen, die, wie wir, durch den nördlichen Wind bis jetzt zurückgehalten, mit Segeln belastet, nach dem Kattegat zusteuerten. Ich zählte gegen 200 Segler. Das Meer eröffnete sich immer weiter, wir kamen auf die Höhe von Kullen, jenes schwedische Vorgebirge, welches in meiner Kindheit das ferne Ziel meiner Sehnsucht gewesen war. Hier wandte sich der Wind, und die ganze Flotte war genöthigt, wieder die Rhede von Helsingör zu suchen. Die Passagiere äußerten die heftigste Ungeduld; ich theilte sie nicht. Das erhabene Schauspiel ergötzte mich. Die schwellenden Segel so vieler Schiffe, die sich noch nicht zerstreut hatten, das bewegte Meer, die von der Sonne beschienenen Küsten, die Festung Kronburg mit dem stolzen Schloß, die auf der hervorragenden Erdzunge wie im Wasser zu schwimmen schien, die von der heiteren Sonne beschienenen Dächer von Helsingör, die immer klarer hervortraten: boten einen Anblick dar, der mich hinriß. Ich schwamm in einem Meer anmuthiger Erinnerungen; ich sah von der stillen Stube meiner

Digitized by Google

Kindheit die Masse der Schiffe, in deren Mitte ich mich befand; die genußreiche Gegenwart befriedigte mich ganz; ich hatte die Zukunft, die Reise und ihr Ziel völlig vergessen.

Meine Reisegefährten waren überzeugt, daß ich, so wie das Schiff fortsegelte, wieder von der Seekrankheit heftig angegriffen werden würde; ich lachte und versicherte, daß ich Gelegenheit genug haben würde, sie zu bedauern, daß ich aber ihnen keine weitere Gelegenheit geben würde zu einer mitleidigen Theilnahme, deren Werth ich sehr wohl zu schätzen wußte. In der That waren auch auf dem Wege nach Kullen die Passagiere alle drei seekrank, und sehnten sich schon jetzt nach dem Ende der Reise; ich aber war fröhlich und völlig gesund. Sie konnten nichts genießen und sahen mit Neid meinen starken Appetit. In der That haben die Seereisen das Eigenthümliche, den Appetit ganz zu zerstören oder zu steigern. Ich erfuhr nun die Gefahr, welche für mich in einer solchen Lage war; ich spürte nämlich, wie auf allen meinen spätern Seereisen, eine kaum zu überwältigende Neigung, geistige Getränke zu genießen, und ich sah es ein, wie nothwendig es war,

Digitized by Google

den Genuß ſolcher Getränke, innerhalb eines beſtimmten Maaßes für die Mannſchaft, zu ordnen. Ich muß geſtehen, daß die Erfahrungen neuerer Zeiten, durch welche wir belehrt worden ſind, daß die geiſtigen Getränke, ſelbſt auf langen Seereiſen, entbehrt und durch andere, weniger ſchädliche, wie Thee und Kaffee, erſetzt werden können, mich nach dem, was ich ſelbſt ſo oft erlebt habe, überraſchen.

Wir lagen nun wieder auf der Rhede, aber der Schiffer, der aus mehreren Anzeigen ſchloß, daß der widrige Wind ſich bald ändern würde, erlaubte uns nicht mehr, das Schiff zu verlaſſen. Er hatte Recht. Den Tag darauf genoß ich das großartige Schauſpiel der mit Segeln belaſteten Flotte wieder. Als wir Kullen erreicht hatten, zerſtreuten ſich die Schiffe auf der weiten Meeresfläche. Die Küſten traten immer mehr in die Ferne, der günſtige Wind trieb das Schiff raſch fort, und ich verſenkte mich ganz in das große, mir neue Schauſpiel. Das enge, einförmige Leben auf dem Schiffe, in der Cajüte mit wenigen Menſchen, die uns nicht ſehr intereſſiren, wie es immer auf die nämliche Weiſe wiederkehrt, vermag den Reiſenden nicht zu feſſeln. Ungeſtört ge-

Digitized by Google

nießt er daher die großartige Umgebung, die, ist ihm der Sinn dafür aufgeschlossen, ihn noch lange beschäftigt, unterhält, ja hinreißt.

Alles, was mich umgab, zog mich an. In der scheinbaren Einförmigkeit einer Meeresfläche liegt eine Mannigfaltigkeit von Erscheinungen, die, so lange sie neu sind, einen reichen Genuß darbieten. Der Sturm ließ nach, die Wellen fingen an, sich zu ebenen, die Segel hingen schlaff herunter; da entdeckte man einen großen Haufen von Quallen (Meduſen), jene gallertartig durchsichtigen gewölbten Scheiben, die sich abwechselnd zusammenziehn und ausdehnen, während von der untern centralen Mundöffnung ein Bündel von Fühlfäden herunterhängt; hier und da setzte ein großer Fisch, etwa eine Makreele, aufspringend die Wasserfläche in Bewegung; Delphine, neugierig sich in der Nähe der Schiffe haltend, tummelten sich spielend; man entdeckte breite dunkle Gürtel auf dem stillen Meere, die sich von der ganzen Wasserfläche unterschieden; es waren abgesonderte Strömungen, die ihre eigenthümliche Richtung verfolgten. Die Jütländische Küste zeigte sich aus der Ferne; Häuser und Waldungen traten, durch die Luftspiegelung gehoben, in

Digitized by Google

das Meer hinein. Schiffe kamen und gingen, und es war eine stets erneuerte, angenehme Beschäftigung, sie aus weiter Ferne, als unmerkbare Punkte, zu entdecken; zu sehen, wie erst die Masten, dann der Körper des Schiffes aus den Wellen hervortauchte; zu errathen, von welcher Art das immer näher tretende Schiff war. So durchzogen wir ein Paar Tage hindurch, indem die Reise durch Windstille verzögert wurde, im Ganzen aber durch den Wind begünstigt, das Kattegat und erreichten die Nordsee zwischen Jütland und Norwegen. Die Bewegung der Wellen ward nun heftiger, der Wind blieb noch immer günstig; die Passagiere waren fortdauernd seekrank; an eine Unterhaltung mit diesen war kaum zu denken. Ich brachte die ganze Zeit bei fortdauernd heiterem Wetter auf dem Verdeck zu. Mancherlei Fragen hatte ich freilich an den Schiffer, an die Matrosen zu richten, und sie unterhielten sich gern mit mir: denn sie merkten es wohl, daß ich mit dem Meere nicht unbekannt war. Der Zahnarzt, der seine erste Seereise machte, stellte die unglückliche Frage an den Steuermann, wie weit wir noch hätten, und in welcher Zeit wir in Bergen sein könnten? Mich ängstigte

Digitized by Google

nun schon diese Frage, denn es war mir bekannt, wie verdrießlich sie den Seeleuten ist. Eine Art Aberglaube betrachtet sie als eine unheilschwangere. Der Seemann weiß, daß er dem launenhaften Spiel der Winde preisgegeben ist; er glaubt wohl, daß solche Fragen den Geistern, welche die Winde beherrschen, widerwärtig sind. Sie wagen selten, selbst wenn der Anschein noch so günstig ist, sich entschieden, und wäre es auch über die nächste Zukunft, zu äußern.

In sechs Wochen, vielleicht noch später, antwortete er sehr verdrießlich, und ließ den Zahnarzt stehen.

Indessen blieb der Wind günstig, trotz der bedenklichen Frage. Wir waren gegen Abend in die freie Nordsee hineingetreten, und entdeckten am frühen Morgen die norwegische Küste.

Es war nicht die Ungeduld eines durch die Seereise Erschöpften, die mich befiel, wohl aber eine heftige Sehnsucht, die mich ergriff, als ich nun den Gegenstand der fortdauernden Erwartung meiner ganzen Kindheit und Jugend in der weiten nebligen Ferne entdeckte; zuerst zwar nur in unklarer, unbestimmter Gestalt, aber allmälig deutlicher. Wir umsegelten aus der Ferne das flache Jedderen, jene ge-

fährliche Küste, deren fruchtbarer Boden in früheren Zeiten dem südlichen Norwegen eine Kornkammer war, jetzt öde und unfruchtbar, und näherten uns der felsigen, zerrissenen Küste. Der Anblick in der Entfernung von einigen Meilen war furchtbar: oben abgerundete Felsmassen lagen wie ungeheure Blöcke, in allen Richtungen durch tiefe Einschnitte von einander getrennt, vor uns; hinter diesen erst erhob sich das höhere Gebirge. Der klare Tag ließ uns die verworren zusammengehäuften Gebirgsmassen deutlich unterscheiden, und ich staunte fortdauernd nach der felsigen Küste hin. Der erste Eindruck, den dieser Anblick hervorrief, war kein erfreulicher; ich ward von einer ungeheuern Angst ergriffen.

Eine meiner Hauptbeschäftigungen in Norwegen sollte sein, auf der Westküste Mollusken zu sammeln. Während einer vorübergehenden Windstille blickte ich in die feuchte Tiefe des Meeres, betrachtete die schwimmenden Medusen, und freute mich auf den Augenblick, wo der Reichthum thierischer Formen, die, an den Meeresboden gebunden, ein buntes Gewühl bilden, sich mir enthüllen sollte. Diese Beschäftigung hatte nichts Bedenkliches; mir neue oder zweifelhafte

Digitized by Google

Arten brauchte ich mir nur, ihrer frischen Gestalt nach, einzuprägen und in Spiritus aufzubewahren; die eigentlich wissenschaftlich genauere Bestimmung aber konnte doch erst nach meiner Zurückkunft in Kopenhagen stattfinden; denn meine Kenntniß der Mollusken war noch zu unsicher und die wissenschaftlichen Hülfsmittel fehlten mir; in der Mineralogie hingegen traute ich mir gründliche Kenntnisse zu. Ich glaubte, daß meine Kunde von den Gebirgsarten, das, was ich von der Struktur der Gebirge erfahren hatte, eine hinlängliche Vorbereitung für die Untersuchung wäre; jetzt aber drängte sich plötzlich eine Ahnung hervor, als wenn Alles, was ich wußte und gelernt hatte, als ein völlig Unzulängliches, diesem mächtigen Chaos gegenüber, erscheinen würde. So mag einem jungen Manne zu Muthe sein, der, durch Vorträge und Schriften gebildet, in der falschen Voraussetzung einer Fähigkeit, die er nicht besitzt, ein wichtiges, verworrenes Staatsgeschäft übernimmt. Ich dachte mir die Felsenmassen als Gegenstand meiner Untersuchung; er war mir zu mächtig. Das wußte ich wohl, daß man die Struktur des Gebirges, als Resultat eines ursprünglichen Bildungsprozesses, von den späteren Re-

Digitized by Google

volutionen, durch welche die Massen von einander getrennt und verändert waren, unterscheiden sollte. Damals war die Ansicht herrschend, daß die späteren Zerstörungen und Trennungen durch mächtige Wasserfluthen stattgefunden hätten, und das in allen Richtungen getrennte und abgerundete Gebirge, wie es vor mir lag, schien Spuren solcher Zerstörungen zu tragen; aber neben dem großartigen Anblick schrumpfte diese Annahme zu einer kümmerlichen Voraussetzung zusammen. Dennoch zog mich das Gebirge unwiderstehlich an; es war mir zu Muthe, als läge eine ganz neue Aufgabe vor mir, als stünde, was ich gelernt hatte, in gar keinem Verhältniß zu dieser: aber zuversichtlich, wie die Jugend ist, verschwand diese Angst bald, und ich ergriff mit Freuden die Hoffnung, daß jene verworrenen Massen, wenn ich in ihrer Mitte lebte, mir ihre Geheimnisse entdecken würden.

Der Wind, der uns bis jetzt günstig war, hatte sich verändert, er war uns völlig entgegen, und der Schiffer steuerte auf einen Hafen zu, um dort einen günstigen Wind abzuwarten; es war Sirivaag, auf der südwestlichen Küste von Norwegen, wenige Mei-

Digitized by Google

len gegen Süden von Stavanger, meinem Geburtsorte, den ich in meinem dritten Jahre verließ und seitdem nie sah. Die Felsenmassen, die aus der Ferne mir abgerundet schienen, traten nun in schärferen Umrissen hervor; sie erhuben sich immer mächtiger, trennten sich immer entschiedener; noch immer war das Wetter heiter, und das Schiff lief zwischen den Felsen in den einsamen Hafen hinein. Alles um mich herum war Wasser und kahles Gebirge; ein kleiner grüner Fleck lag kümmerlich in der Mitte der Felsen, und der Eindruck, den die Gebirgseinsamkeit auf mich machte, der ich von einer ebenen, milden, fruchtbaren, waldreichen und stark bevölkerten Gegend kam, war furchtbar und gewaltsam. Wir verließen das Schiff. Einzelne Fischerhütten lagen zerstreut umher, und in ihrer Mitte ein ansehnliches, freundliches Gebäude. Ein Kaufmann hatte sich in dieser einsamen Gegend des Heeringsfanges wegen angesiedelt; er trat uns, so wie wir an's Land stiegen, entgegen, und bot uns zuvorkommend und mit norwegischer Gastfreiheit sein Haus und seinen Tisch für die Zeit des Aufenthaltes im Hafen an. Das Anerbieten war für die drei Reisenden, die fortdauernd an Seekrankheit gelitten

Digitized by Google

hatten, zu einladend und wurde daher mit Freuden angenommen; auch mir war es sehr angenehm. Das Schlafen in der niedern Cajüte und in der noch niedrigern Koye, in welcher die Decke sich drückend in großer Nähe über meinem Kopfe ausbreitete, war mir immer ängstlich; es war mir, als sollte ich ersticken, wenn ich seitwärts in die Koye hineinkroch, die einer Spalte in der Cajütenwand nicht unähnlich sah; nur die höchste Ermüdung konnte mich in diesen ängstigenden engen Raum hineintreiben. Nach kurzem unruhigen Schlummer wachte ich dann gewöhnlich mit einer großen Beängstigung auf. Ein bequemes Lager in einem gastfreundlichen Hause war mir also sehr angenehm. In diesem war Alles freundlich und zeugte von Wohlstand; eine Mahlzeit wurde uns gleich angeboten; unser Wirth war ein freundlicher, schüchterner Mann, welcher, während wir mit einer Art Heißhunger verzehrten, was uns dargereicht wurde, uns bediente und kaum wagte, selbst Etwas zu genießen. Uebermüthig bat ich ihn, sich doch nicht zu geniren: „thun Sie, lieber Wirth, sagte ich, als wenn Sie zu Hause wären.“ Die Reisenden waren auf dem Lande schnell von der Seekrankheit, die, als wir uns der

Digitized by Google

Küste näherten, schon abnahm, wieder hergestellt; die Unterhaltung ward lebhaft, und jetzt erst trat ich meinen Mitreisenden näher; auf dem Meere hatte ich kaum irgend ein anhaltendes Gespräch mit ihnen geführt. Aber auch hier hatte ich keine Ruhe. Ein Künstler kann nicht mit größerer Ungeduld die Schätze der Kunst in Rom aufsuchen, als ich die Gebirge, welche mich umgaben. Die Gebirgsart, die ich bald erkannte, überraschte mich; es war jener grobkörnige labradorische Sienit, eine der edelsten Gebirgsmassen, die man kennt, die auf der südöstlichen Küste von Norwegen so mächtig wird und dort den edlen Zirkon enthält. In meiner Sammlung in Kopenhagen erschien ein Handstück dieser Gebirgsmasse mir als eine Zierde derselben, und ein reisender Botaniker, der am Kap die edelsten Pflanzen unserer Gärten und Treibhäuser entdeckt, der die zierlichsten Pelargonien und Ericeen mit Füßen treten muß, weil sie in dichtem Gedränge Ebenen bedecken, über die er fortschreitet, kann nicht heftiger ergriffen sein, als ich es war. Die Thränen stürzten mir aus den Augen; es war mir, als wenn das Innerste der Erde seine geheimnißvollste Werkstatt mir eröffnet hätte; als wäre die

Digitized by Google

fruchtbare Erde, mit ihren Blumen und Wäldern, eine zwar anmuthige, aber leichte Decke, die unergründliche Schätze verbarg, als wäre sie hier zurückgezogen, abgestreift, um mich in die wunderbare Tiefe hinabzuziehen, die sich eröffnete. Der Eindruck war ein durchaus fantastischer, und es mag eine lebhafte Darstellung von diesem Eindrucke gewesen sein, welche Tieck veranlaßte, seine Novelle, den Runenberg, zu schreiben, in welcher ein Mensch vorkömmt, der, durch eine geheime Sehnsucht nach den verschlossenen Geheimnissen der wilden Gebirge getrieben, die fruchtbare Ebene verläßt und, dämonisch verlockt, wahnsinnig wähnt, große Schätze entdeckt zu haben, indem er mühsam einen Sack mit werthlosen Steinen schleppt. Tieck hat gestanden, bei dieser Novelle an mich gedacht zu haben.

Wir blieben acht lange Tage in diesem Hafen. Im Anfange war die Unterhaltung ziemlich lebhaft. Der erste Eindruck, den die Gegend auf mich gemacht hatte, stumpfte sich, je stärker er war, desto schneller ab; zu Gebirgsuntersuchungen war keine Gelegenheit, ich durfte mich nicht weit vom Hafen entfernen, denn Alles auf dem Schiffe war bereit, um eine jede gün-

Digitized by Google

stige Veränderung des Windes schnell zu benutzen. Alles Gebirge, was ich in der Nähe sah, bestand aber aus dem nämlichen ungeschichteten Sienit. Zuletzt blieb mir also nichts Anderes übrig, als die Unterhaltung mit meinen Reisegefährten. Die Neigung, wenn man auf einer Reise von der gewöhnlichen Umgebung losgerissen ist, auch die gewöhnlichen Rücksichten zu vergessen, trat auch unter uns hervor. Selbst der ältliche Beamte ward offenherzig und fing an, gesprächig zu werden und Ereignisse aus seinem Leben zu erzählen; aber meine Hoffnung, durch seine Unterhaltung irgend eine Belehrung zu finden, verschwand bald. Sein ganzes Leben war von der allergewöhnlichsten Art; was er gewünscht, gehofft hatte, durchaus geringe; ich schauderte vor der Leere eines solchen Daseins zurück, und fand keinen Trieb, ihm mit einer gleichen Offenherzigkeit entgegen zu kommen. Der Zahnarzt prahlte, log, brüstete sich mit seiner Liederlichkeit, und ich war oft genöthigt, ihn an die Gegenwart der Frau unseres Wirthes und seiner Töchter, so wie unserer Reisegefährtin zu erinnern. Diese betrachtete ich nun genauer. Ihre Gesichtszüge waren angenehm, wenn man sie auch nicht

Digitized by Google

ſchön nennen konnte, ihr Auge lebhaft; ſie machte den Eindruck einer verſtändigen Perſon; ſie allein ſchwieg und ſchien an einem geheimen Kummer zu leiden. Das Bewußtſein ihrer verunſtalteten Perſönlichkeit ſchien ſie zu drücken, und eine tiefe Theilnahme zog mich zu ihr hin. Durch den Vater hatte ich ſchon alles Aeußere von ihrem Schickſale erfahren: wie die Mutter neulich geſtorben, und der Vater als Gerichtsperſon in Bergenſtift angeſtellt war. Er war mit ſeiner Anſtellung ſehr zufrieden, denn Alles, was er wünſchte, hatte er erreicht, ſeine Eitelkeit war befriedigt und ſein Einkommen geſteigert. Das arme Mädchen ſchien Zutrauen zu mir gefaßt zu haben, und als wir einmal allein ein Geſpräch anfingen, begann ſie, ich weiß ſelbſt nicht wie, über ihre Lage zu ſprechen: wie ſie verlaſſen in der Welt ſtehe, obgleich ſie den Vater liebte, wie ſie mit der Mutter in vollkommen ſtillem Einverſtändniſſe gelebt habe. Mit der Mutter, ſagte ſie, habe ich meine letzte Stütze verloren, ſie ſtarb vor einem halben Jahre, und wir gehen nun nach einer einſamen Gegend, wo wir keinen Menſchen kennen. Die grauen Gebirge erſchrecken mich, die Menſchen ſind mir fremd und

ich weiß nicht, wie ich es in der öden Gegend, verlassen von aller Welt, aushalten soll. Der Vater ist wohl gut, aber er weiß doch nicht, was mich quält und ängstigt. Die Thränen traten dem armen Mädchen in die Augen, und sie schien mir noch mehr anvertrauen zu wollen, als die lustigen Töchter des Hauses, laut lachend, mit dem Zahnarzte hereintraten.

Seitdem dieses Gespräch stattgefunden hatte, schien es, als wenn das Mädchen Gelegenheit suchte, die Erzählung fortzusetzen. Ich war von einem tiefen Mitleiden ergriffen, und zum ersten Male fing ich an zu ahnen, wie das weibliche Geschlecht nicht selten, waffenlos und von allen äußeren Verhältnissen verletzend berührt, der rohen Gewalt der Männer preisgegeben ist.

Niebuhr macht in einem seiner Briefe eine Bemerkung, die mich überrascht hat. Die Frauen des achtzehnten Jahrhunderts, schreibt er, scheinen eine höhere Bildung erhalten, einen zarteren Sinn ausgebildet zu haben, als die Männer. Es scheint ihm ein noch unaufgelöstes Räthsel und der Mühe werth zu sein, der Quelle dieser Bildung nachzuspüren; er

Digitized by Google

erinnert an Klopstocks Meta und so viele andere Frauen, die in einer, doch im Ganzen rohen Umgebung jenen zarten Sinn entwickelt hätten. Der nächste Grund dieser Erscheinung scheint mir doch nahe genug zu liegen. In einer ruhigen Zeit, der alle heftige Aufregung fremd war, in welcher, wo einiger Wohlstand herrschte, die stille Ordnung des häuslichen Lebens in wohlhabenden Familien sich immer auf die nämliche Weise wiederholte, verfloß das Leben der Frauen in großer Einförmigkeit. Es war die Zeit, in welcher die englischen Romane in Uebersetzungen Deutschland, aber auch Dänemark überschwemmten. Ich selbst hatte in dem stillen Familienkreise meiner Eltern den Einfluß erlebt, den diese Schriften ausübten; auf die Männer konnte er nur vorübergehend sein, wenn er überhaupt stattfand; auf die Frauen mußte er eine ungleich größere Gewalt ausüben. Die Eltern waren weniger auf die Schädlichkeit der Romane aufmerksam, und sie schienen wohl auch weniger schädlich. Die Mädchen, wenn die Jahre herannahten, in welchen sie von unbestimmten Gefühlen und Ahnungen bewegt werden, in welchen sie leider erwarten müssen, ob endlich ein männliches Herz für

Digitized by Google

ſie ſchlagen wird, verſenkten ſich in Träume, die ihre verborgenen Hoffnungen nährten und ausbildeten: daher die leidenſchaftlichen Neigungen der Frauen gegen eine jede dichteriſche Natur. Einzelne Aeußerungen, und die Gewalt, welche die großartige Umgebung auf mich ausübten, ließen das Mädchen wohl ahnen, daß ich mehr in Träumen, als in der Wirklichkeit lebte, daß ich ſehr verſchieden war von den übrigen Männern, und meine Theilnahme an ihrem Geſchick konnte ich nicht verbergen.

In den letzten Tagen unſers ungeduldigen Harrens in dem Hafen fand ſich oft genug Gelegenheit zu ungeſtörten Mittheilungen. Ich erfuhr nun, daß kurz vor dem Tode der Mutter ein ſchreckliches Ereigniß das Mädchen in tiefen Kummer verſenkt hatte. Ein junger Mann, ſie nannte ihn ihren Vetter, mit den beſten Ausſichten für das Leben, ward als Leiche von beſtürzten Männern in das Haus gebracht. Er war im Schwimmen vom Krampf ergriffen worden und ertrunken. Was ſie von ihm erzählte, zeigte nur zu deutlich, daß eine zarte Neigung gegen den Verſtorbenen ihr Herz erfüllt hatte. Sie war unerſchöpflich in ſeinem Lobe; ſie pries ſeinen Verſtand, ſeine Güte,

Digitized by Google

seine Kenntnisse — und selbst seine männliche Schönheit wurde mit einiger Scheu mehr angedeutet, als ausgesprochen. Mancherlei Verhältnisse wurden leise erwähnt, aus welchen ich schließen mußte, daß sie von seiner Seite eine Neigung gegen ein anderes Mädchen vermuthete. Die vertrauliche Mittheilung, nach welcher sie sich vielleicht lange im Stillen nach dem Tode ihrer Mutter gesehnt hatte, schien sie weiter zu führen, als sie selbst wollte, und ich fing an zu vermuthen, daß der plötzliche Todesfall des jungen Mannes für sie ein Glück war; sie wäre wahrscheinlich bestimmt gewesen, noch Herberes zu erfahren, wenn er am Leben geblieben wäre. Dieser Blick in den still zehrenden Kummer eines weiblichen Wesens ergriff mich; sie schien eine Ahnung von dem zu haben, was die Männer von ihr entfernte, und doch war in ihrem Gram nichts Bitteres; keine harten Urtheile kamen über ihre Lippen und sie trug die Vernachläßigung der Männer, die Gleichgültigkeit, mit der sie selbst von dem Vater behandelt wurde, mit stiller Ergebung.

Es ist merkwürdig, daß ich dieses Mädchen und ihr Schicksal so bald vergaß, obgleich es mich während der Reise beständig schmerzhaft beschäftigte, ob-

Digitized by Google

gleich es die erste Erfahrung der Art in meinem Leben war. Ich erinnere mich durchaus nicht, in späteren Zeiten, selbst wenn ähnliche stille Leiden der Frauen meine Theilnahme erregten, an sie gedacht zu haben; und erst jetzt, indem ich mir die Ereignisse der Reise vergegenwärtige, hebt sich ihre Gestalt und das kummervolle, tiefbewegte Gesicht mit Bestimmtheit hervor.

Der Wind änderte sich, wir verließen das Haus unseres Wirthes, der uns gastfreundlich beherbergt und genährt hatte; seine Frau, eine ämsige Hausfrau, war für die Gäste den ganzen Tag hindurch beschäftigt gewesen; zwei lustige Töchter schienen an dem Zahnarzte großes Gefallen zu finden und Alle unsere Abreise zu bedauern. Völlig von der Seekrankheit wieder hergestellt, erfrischt und fröhlich bestiegen die Reisenden das Schiff, und ich erwartete mit großer Spannung, was nun die nächsten Tage mir schenken würden.

Nicht wenig trug zu unserer Fröhlichkeit die Masse von Austern bei, die noch im Maimonat zu genießen waren, und der frische Lachs, der in Menge vorhanden war. Wir verließen den Hafen, und der erste

Digitized by Google

Tag verging, ohne daß ich etwas Neues oder Anziehendes erfuhr. Ich hörte, daß wir auf der Höhe von Stavanger waren; wir hatten aber links fortdauernd das offene Meer und rechts die norwegische gebirgige Küste, von der wir uns ziemlich entfernt hielten. In der Nacht waren wir nun in dem verworrenen und merkwürdigen Felsen-Archipelag, durch welchen die Westküste von Norwegen einen in Europa einzig großartigen Charakter erhält. Zwischen diesen Inseln geht die Straße, die nach Bergen führt. Die Erwartung ließ mich nicht schlafen; in der Dämmerung der Nacht, die jetzt schon fortdauernd ziemlich helle blieb, starrte ich die mächtigen, schroffen Felsen an, die uns allenthalben umgaben. Der Tag war trübe und neblig, es regnete heftig; die Gebirge waren verhüllt, und hier und da traten die feuchten, dunkeln Massen aus dem dicken Nebel hervor, während die brausenden Wogen allenthalben an die nassen Ufer anschlugen und sich schäumend brachen. Zwar bedauerte ich, daß mir die trübe Atmosphäre den freien Anblick verhüllte, aber es lag etwas so großartig Düsteres, etwas so geheimnißvoll Gigantisches in der Umhüllung, die ein Räthsel der Natur verbarg, und

Digitized by Google

nur stückweise blicken ließ, daß ich mich gern und willig dem mächtigen Eindrucke hingab. Oft schnitt plötzlich eine unermeßlich hohe, schroffe, dunkle Gebirgswand in die neblige Atmosphäre dicht vor uns hinein; das Wetter hellte sich gegen Mittag etwas auf, die jagenden Wolken enthüllten in überraschender Höhe den dunkeln Gipfel eines rauhen Gebirges; er schien, von dichtem Nebel tief verhüllt, in der hohen Atmosphäre frei zu schweben, und es drängte sich die fast zerschmetternde Vorstellung von der furchtbaren Größe und Höhe der Gebirge, die uns allenthalben umgaben, unwiderstehlich auf. Ein Südostwind trieb Nebel und Wolken nach dem fernen Meere; die wunderbar wechselnde Gegend lag in hellem Sonnenscheine vor uns. Norwegens Westküste ist mit keiner andern in Europa zu vergleichen; das mittelländische Meer hat freilich Reize, die dieser rauhen Gegend fremd sind, aber die kühne, großartige Verbindung, mannigfaltig wechselnd, zwischen einem grenzenlosen Meere und Gebirgen, die, in ihrem Innern zerrissen, oft mit einer Höhe von 4 — 5000 Fuß sich in das Meer hineinstürzen, findet man nirgends. Die Felseninseln, die uns umgaben, sind selbst durchwühlt

Digitized by Google

und zerrissen. Vorgebirge treten durch niedrige Landengen, von den Inseln getrennt, in die Wasserfläche hinein, und die schroffen Wände, die fast lothrecht hinunterstürzen, hielten, selbst nachdem die Gegend in hellem Sonnenschein vor uns lag, auf und unter dem Gipfel schwebende Wolken fest, die die Spitze des Gebirges bedeckten, oder tiefer unten einen nebligen Gürtel bildeten, der sich, der Richtung des Windes folgend, allmälig nach Nordwesten zerstreuend, von dem Gebirge losriß und von ferne in die heitere Luft zerstob. Ein mehr zusammenhangendes Gebirge, rauh, wie die übrigen, verfolgte uns auf der rechten Seite; ob es eine Insel bildete, oder mit dem Festlande zusammenhing, blieb ungewiß. Hatte nun diese Umgebung uns einige Augenblicke beschäftigt, waren wir auf der Höhe des Vorgebirges, von dem gegenüberstehenden, durch einen Kanal getrennt, der oft enge war: so hatte sich plötzlich die ganze Scene verändert. Vor uns lag eine große, reine Wasserfläche, einem Landsee ähnlich, allenthalben von felsigen Ufern umschlossen; nur die Höhe der Wellen, die Schiffe, die sich in der Ferne blicken ließen, bewiesen, daß wir uns in einem Meerbusen befanden. Eine solche

bedeutende Erweiterung diente fast zur Beruhigung; denn während man sich zwischen den Inseln durchwindet, ist man durch eine jede, ja durch die kleinste Entfernung, wie in eine ganz andere Gegend versetzt. Dieser unaufhörliche Scenenwechsel, durch welchen Inselgruppen, die zusammen zu hangen schienen, plötzlich weit auseinander treten, getrennte zusammenfließen; weite, grüne Thäler, mit einer freilich im Ganzen dürftigen Baumvegetation, der ganzen Ansicht der Umgebung ein hier fremdartiges Gepräge mittheilen, welches eben so schnell bei einer plötzlichen Biegung verschwindet: hat, so großartig und bewunderungswürdig es anfangs erscheint, dennoch zuletzt etwas Beunruhigendes und Aengstliches. Kein Eindruck bleibt, ein jeder verschwindet wieder; oft schienen dicht vor uns liegende Felsen ein jedes Fortschreiten zu hemmen; wir glaubten, eine völlig geschlossene Felsenwand vor uns zu sehen; eine schnelle Veränderung der Fahrt spaltete diese, wie durch einen Zauber. Oft nähert man sich dem Festlande, das zusammenhangende Gebirge weist nach dem Innern des Landes hin, und deutlich erkennt man den ewigen Schnee, der den Rücken des Gebirges bedeckt, und verfolgt

Digitized by Google

mit großer Klarheit die Schneelinie, welche die dunkeln Abhänge von ihrer, im vollen Lichte hellglänzenden Bedeckung trennt. Es sind nicht bloß die Felsengruppen, die bei jedem Schritte ihre Stellung gegen einander verändern, es ist auch der fortdauernde Wechsel der Beleuchtung, der die zauberhaft schnelle Veränderung der Scenen hervorruft. — Wir segelten dicht an einer schroffen Felsenwand vorüber, die in einer unermeßlichen Höhe aufzusteigen schien; die Meeresfläche war völlig ruhig, wellenlos und spiegelglatt; wir blickten durch das durchaus klare Wasser in eine bedeutende Tiefe, wie in einen Abgrund hinein, in welchem sich die Felsenwand schroff nach unten zu verlieren schien, wie nach oben in der grenzenlosen Atmosphäre; wir sahen Austern über und neben einander an der Felsenwand kleben; wir entdeckten ein Gewimmel mannigfaltiger Fische; hoch über uns erblickten wir einen krummen, durch den Sonnenschein erhellten Faden, der von dem höchsten Rande des Gebirges sich in die Atmosphäre hineinbog, ein unerklärbares Räthsel demjenigen, der zuerst durch diesen Anblick überrascht wurde. Es ist ein Wasserfall, der sich von dem Gebirge hinabstürzt; man entdeckte in

Digitized by Google

der Höhe keine Spur von Bewegung der herabstürzenden Fluten. Es scheint ein ruhender, glänzender Bogen zu sein, das Wasser zerstäubt in bedeutender Höhe, jede Spur von feuchtem Wasserdunst verschwindet in der Atmosphäre; wir segelten unter dem Wasserfalle hindurch. Plötzlich verlassen uns die Inseln, wir entdecken sie in weiter Ferne wieder, der Meerbusen erweitert sich immer mehr, und vor uns liegt in seiner ganzen Größe das atlantische Meer, welches sich mit seinen mächtigen Wellen in den Meerbusen hineinwälzt. Diese Seestraße nach Bergen war nicht unbelebt; zwar die Wälder, welche die Felsen in uralten Zeiten bedeckt hatten, waren verschwunden, nur verkrüppelte Bäume und Gesträuche wuchsen hier und da in unbedeutender Höhe über dem Meere; Fischerhütten, kegelförmig gebaut, mit einer Oeffnung auf der Kegelspitze (Liuren), die zu gleicher Zeit den Rauch aus der Hütte heraus- und das Licht hineinließ, entdeckte man (etwa 6 — 7 zu einem ärmlichen Dorfe vereinigt) hier und da. Aber zwischen Inseln ruderten Böte, die mit großer Schnelligkeit herankamen, oder verschwanden; andere ruheten, während die Mannschaft angelte; einige vereinigt zogen die mit Fischen

Digitized by Google

beschwerten Fischernetze an das Land; Briggs, Fregatten, Galeassen begleiteten uns. Es war eine Zeit lebhafter Schifffahrt. Der schonungslose Krieg zwischen England und Frankreich hatte die leidenschaftlichste Höhe erreicht, die Caper beider Nationen lauerten in Unzahl, besonders in den südlichen Gegenden; es war zu unsicher, durch den Kanal zwischen Calais und Dower zu passiren; viele Schiffe aus nördlichen Gegenden, selbst wenn sie von Südamerika zurückkehrten, wählten den weiten Weg über Schottland, und liefen in Norwegische Häfen ein. Indem wir über Bommel-, Selböen-, Korse-Fjord segelten, entdeckten wir auf dem hohen Meere Kauffahrteischiffe mit kleinern vermischt, die gegen den Wind kreuzten und einen südlichen Weg zu verfolgen suchten.

Zuweilen sahen wir auf dem Lande ansehnliche hölzerne Gebäude von zwei bis drei Stockwerk, mit großen spiegelhellen Fenstern; es waren Gasthöfe für die Schiffer angelegt. Wir brachten zwei Tage und helle Nächte auf der Fahrt zwischen den Inseln hindurch zu; der beständige erregende Wechsel der Gegenstände hatte mich fortdauernd in Spannung erhalten; ich schlief in dieser ganzen Zeit nur wenige

Digitized by Google

Stunden, und bedauerte es, wenn die Ermüdung mir auf kurze Zeit unwillkürlich die Augen schloß.

Am Morgen des dritten Tages entdeckten wir auf der Höhe eines hervorspringenden Vorgebirges eine Reihe großer weißer Gebäude: es waren Packhöfe, die auf die Nähe von Bergen schließen ließen. Indem wir das Vorgebirge umsegelten, sahen wir die Menge der Schiffe im Hafen und über diese weg die weitläufige hell erleuchtete Stadt mit ihren Thürmen, die, eng von hohen Gebirgen umgeben, einen großartigen Eindruck machte.

Ich habe in den vier Norwegern die Eigenthümlichkeit der Lage Bergens, das Leben in dieser Stadt und in dem Hafen darzustellen gesucht. Ich kann, indem ich mich auf diese Darstellung berufe, mich hier unmittelbar mit meiner eigenen Lage beschäftigen, die drohend und ernsthaft genug war, um jeden Eindruck, der mich ergriffen, ja auf der Reise betäubt hatte, schnell zu verwischen.

Digitized by Google

Bergen.

Als ich den Schiffer bezahlt hatte, und nun mit meinen Sachen auf dem weitläufigen Ladeplatze der Stadt landete, überlegte ich zuerst mit Schrecken, wie klein die Summe war, die mir übrig blieb. Männer, die meine Sachen trugen, begleiteten mich über Plätze und durch Straßen, die mich durch den lustigen, hellen Anstrich der ansehnlichen, freilich meist hölzernen Häuser überraschten und anzogen; aber immer von neuem drängte sich der ängstliche Gedanke hervor, daß ich mich jetzt ohne Hülfsmittel, verlassen, unter völlig unbekannten Menschen befand, und mit Schrecken erwog ich, welche Ansprüche die Gesellschaft, auf deren Kosten ich reiste, zu machen hatte, und wie wenig ich in meiner hülflosen Lage diese zu erfüllen fähig war. Ich kam über einen heitern Platz; an einer Ecke desselben trat ein Haus hervor, welches schon durch seine Größe auffiel, noch mehr durch die dicken Mauern, die dunkelbraun und veraltet waren. Zwei kurze Flügel gingen von dem Hauptgebäude heraus, eine Treppe führte in der Mitte zum ersten Stock; ich trat durch den weiten Flur in die hohe

Digitized by Google

und ansehnliche Wirthsstube hinein, und das Herz schlug mir heftig und angstvoll, indem ich, in diesen ansehnlichen Gasthof hineintretend, meine Armut erwog.

Der Wirth kam mir höflich entgegen, er hatte ein durchaus gutmüthiges Ansehn, und wies mir eine große, ansehnliche, hohe Stube im untern Stocke an. Aus dem Fenster blickte man in einen etwas verwilderten Garten, über diesem sah man einen Arm von dem Hafen, der tief in das Land hineinschnitt; jenseits erhoben sich die Gebirge und links in einiger Entfernung der höchste Berg in der Nähe von Bergen, Uldriken, wohl zwischen 2 bis 3000 Fuß hoch. Die Landschaft, die vor mir lag, hatte einen finstern Charakter. Ich bestellte ein Mittagsessen, stand nun einsam in der Stube und überlegte das Drohende meiner Stellung. Jetzt begriff ich nicht, wie es möglich war, daß ich mich leichtsinnig hatte entschließen können, mich in eine solche Lage zu stürzen, die ich mit einer geringen Ueberlegung hätte voraussehen müssen. Bis jetzt in meinem ganzen Leben von Verwandten und Freunden umgeben, stand ich zum ersten Male, durch ein weites Meer von ihnen

Digitized by Google

getrennt, in einer fremden Stadt, völlig hülflos und verlassen da. Aber diese Stimmung dauerte nicht lange; ich erlebte es, welcher Grund von Zuversicht mit sanguinischer Hoffnung in mir lag. Ich hatte von meinem Lehrer, Professor Vahl, der in Bergen geboren war, Empfehlungsschreiben an die beiden angesehensten Aerzte der Stadt, die Doktoren Büttner und Monrad, und dann an einen reichen Kaufmann. Alle nahmen mich freundschaftlich auf, zeigten mir die größte Theilnahme, und versprachen, Alles zu thun, um meine Zwecke zu fördern. Einige Zeit verging nun in zerstreuender Geselligkeit. Ich ward nicht bloß von denjenigen eingeladen, an die ich empfohlen war; Männer, deren Bekanntschaft ich bei diesen machte, fast alle ansehnliche Handelsherren, eröffneten mir ihre Häuser; Studirende, die die Universität in Kopenhagen verlassen und meine Ankunft erfahren hatten, besuchten mich zuletzt fast täglich. Meist waren es Theologen oder Juristen, die auf Anstellung warteten und sich als Hauslehrer bis dahin durchzuhelfen suchten. Ich stand nun nicht mehr allein; offen und mittheilsam, wie ich war, schloß ich mich leicht an die Umgebung an, und das Bedürfnis

Digitized by Google

nach näherem Umgange gestaltete schnell ein vertrauliches Verhältnis, welches fortdauerte, so lange ich in Bergen blieb. Ich verzehrte im Gasthofe wenig. Ich hoffte, wenn ich meine Lage der Gesellschaft, die mich ausgeschickt hatte, offenherzig darstellte, die zweite Hälfte des Reisegeldes, die ich freilich erst nach beendigter Reise erhalten sollte, gleich ausgezahlt zu erlangen.

So fand ich mich eine Zeitlang äußerlich beruhigt, und konnte das gesellige Leben in Bergen, so wie es damals war, kennen lernen. Es darf nicht überraschen, daß dieses durch seine entschiedene Abweichung von Allem, was ich bisher erlebt hatte, mich auf eine kurze Zeit anzog. Wenn ich nun unbefangen erzähle, wie das damalige Leben in Bergen mir erschien, so muß man sich erinnern, daß fast ein halbes Jahrhundert seitdem verflossen ist, daß fast alle Verhältnisse der damaligen Zeit sich anders gestaltet haben, und daß, wie ich gehört habe, kaum eine Spur mehr von der großen Rohheit, die ich damals fand, übrig geblieben ist.

Bergen ist von rauhen, fast unzugänglichen Gebirgen umgeben; bei einer Landreise nach dem Innern des Landes muß man, indem man die nordischen höch-

Digitized by Google

sten Alpen durchschneidet, einen Paß von mehr als 4000 Fuß überschreiten, und eine solche Höhe hat in dem unglaublich rauhen und zerrissenen westlichen, wenig bevölkerten, Norwegischen Gebirge eine große Bedeutung. Alpenpässe von 8 — 9000 Fuß in Tyrol und in der Schweiz sind, mit diesen verglichen, durch die Chausseen bequem und bieten wenig Schwierigkeiten dar. So ist Bergen von dem übrigen Norwegen wie abgesondert; leichter verbunden mit den großen Handelsstädten in Deutschland, Holland, England, Frankreich, Spanien, Italien, als mit dem Lande, an welches die Stadt äußerlich wie angeklebt ist, ohne mit ihm in bürgerliche oder gesellige Verbindung zu treten. Viele von diesen Schwierigkeiten sind wohl zum Theil überwunden. Die Verfassung des Landes hat eine politische Vereinigung mit den übrigen Einwohnern erzeugt, von welcher früher gar nicht die Rede war. Damals war Bergen ausschließlich eine Handelsstadt; obgleich ganz von Norwegern bewohnt, trug sie das Gepräge einer Handels-Kolonie, und noch spürte man die Folgen der Verbindung mit den Hansestädten, die, als diese im Norden so mächtig waren, im funfzehnten und sechzehn-

Digitized by Google

ten Jahrhunderte so entschieden vorherrschten. Daß alle Unterhaltung in Bergen sich um Handelsgegenstände drehte, war natürlich. Zwar wäre es unrecht, zu läugnen, daß Bergens Einwohner auch damals die Vorzüge der übrigen Bewohner des Landes theilten. Sie waren gastfreundlich; wo das Handels-Interesse nicht Stillschweigen gebot, offenherzig und freimüthig; die Jugend zuversichtlich und derb. Es waren diese Vorzüge besonders, die mich in der ersten Zeit anzogen; aber die vorherrschende Selbstsucht, der widerwärtige Geldstolz, die beschränkte, rohe Lebensansicht mußte, so wie man näher trat, unvermeidlich zurückstoßen. Bergen hatte das Unglück, durch ein unsinniges Monopol sich auf Unkosten seiner nördlichen Landsleute zu bereichern; der bedeutendste Ausfuhrartikel war Stockfisch, und der Umsatz nach Bordeaux, Bilbao, Lissabon und den Häfen des mittelländischen Meeres sehr bedeutend. Die Bewohner von Nordland und Finnmarken durften die Stockfische nicht selbst auswärts verkaufen, sie wurden nach Bergen gebracht; die Kaufleute wußten diese armen Menschen durch ein betrügerisches Kreditsystem in fortdauernder Abhängigkeit zu erhalten, und alle Mühe

Digitized by Google

und Arbeit, alle Gefahren und Beschwerden fielen auf die unglücklichen Männer, die mit Hunger und Anstrengung, ja nicht selten mit Lebensgefahr, die Fische fingen, während die Kaufleute allein den bedeutenden Vortheil genossen. Es ist zwar ein natürliches, ja ein lobenswerthes, menschliches Gefühl, welches, wo solche schiefe und tadelnswerthe Verhältnisse uns entgegentreten, unsere Theilnahme vorzüglich nach dem betrogenen und leidenden Theil hinzieht: sittlich betrachtet, ist aber das Unglück, welches diejenigen trifft, die den scheinbaren Vortheil genießen, keineswegs geringer. Ein solches, durch den Staat hervorgerufenes permanentes System des Betruges stumpft allmälig ein jedes menschliche Gefühl ab, lähmt den Geist, und man kann darüber streiten, wer bei der Aufhebung dieses Monopols am meisten gewonnen hat, die Nordländer, indem sie ein natürliches Recht wieder gewannen, oder Bergens Kaufleute, indem sie ein sittlich zerstörendes Vorrecht verloren.

Es war aber nicht allein dieses verderbliche Verhältnis zu den nördlichen Bewohnern, durch welches die Rohheit der Einwohner so gewaltig die Oberhand gewann; dadurch, daß der Handel sich hauptsächlich

Digitized by Google

und fast ausschließlich auf ein einziges Produkt beschränkte, welches einen übermäßigen Vortheil abwarf, der ohne Mühe und Anstrengung gewonnen wurde, entstand nothwendig eine Indolenz, mit geistiger Beschränktheit verbunden, wie sie in südlichen Ländern stattfindet, wo den Einwohnern Alles mühelos zuwächst. Der Nordländer ist da, wo die rauhe Gegend und die strenge, versagende Natur nicht zur fortdauernden Mühe und Arbeit auffordert, von Natur träge; und so verschieden die Verhältnisse sind, unter welchen der reiche Kaufmann in den orientalischen Handelsstädten lebt, von denjenigen, welche die Umgebung einer nördlichen Handelsstadt ausmachen: so bin ich doch überzeugt, daß die sittliche Bildung, wie sie damals in Bergen war, eine große Aehnlichkeit zwischen beiden hervorrief.

Es gibt nicht leicht etwas Widerwärtigeres, als roher, geschmackloser Luxus. Ich wüßte fast nichts, was mich in der Umgebung der damaligen reichen Kaufleute nicht entschieden abstieß; wenn ich etwa in ihrer Bekleidung die stets reine und höchst feine Wäsche ausnehme. Die Wohnungen waren eben so Holländisch reinlich; fast alle von Holz gebaut, nach

Digitized by Google

außen mit heller Oelfarbe angestrichen, wurden sie in kurzen Zwischenräumen nicht allein nach innen, sondern auch nach außen abgewaschen. Alles, was von Metall war, an Thüren und Fenstern, oder an häuslichem Geräthe, glänzte mit fortdauernd erneuerter Politur, und es machte allerdings einen angenehmen Eindruck, bei dem ersten Eintritt in eine reiche Familie, wenn man die Personen auf englische, die Häuser auf Holländische Weise reinlich fand; aber die Form der Möbel war plump, und lange blieb man nicht in der Gesellschaft, ohne Spuren der Rohheit zu entdecken. Die Kaufleute nahmen auf das, was einen Fremden interessiren könnte, gar keine Rücksicht. Wer nicht über Hering- und Stockfischfang, über Disconto und Börsen-Nachrichten mitsprechen konnte, war nicht bloß verlassen, sondern auch verachtet. Entdeckte man nun gar, daß er ein Gelehrter war, so betrachtete man ihn mit einem herablassenden Mitleid, welches sich auf die Ansicht gründete, daß auch die Gelehrsamkeit ein Erwerb wäre, und zwar ein so wenig lohnender, daß der Mensch nur durch Armut, oder durch Mangel an Geschick, getrieben werden könnte, sich einem so ungünstigen Geschäfte hinzuge-

Digitized by Google

ben. Es war in der That nur eine instinktartige Consequenz, welche eine ganz entgegengesetzte Ansicht der Gelehrsamkeit hervorrief, da, wo sie eine ansehnliche und günstige Stellung im Staate begründet hatte. Unter solchen Verhältnissen erkannte man nicht allein den Vorzug des Geistes, sondern unterwarf sich ihm auch ganz. Um diese Unterwerfung für sich selbst zu entschuldigen, und jede, durch die Beschränkung unbestimmte Gewalt des Geistes zu entfernen, um sich völlig zu beruhigen, wenn das so Fremdartige sich doch nicht ganz abweisen ließe, ward der regierende Geist, wie man ihn wohl nennen konnte, als absolut unfehlbar angenommen. Er war der alleinige Repräsentant, an ihn hielt man sich mit der vollkommensten Zuversicht, und wußte nun genau, wie viel man täglich an Geist zu verbrauchen hatte, und wie dieser beschaffen sein müsse, wenn man mit ihm in irgend einen soliden Verkehr treten sollte, ohne sich durch die mancherlei unsicheren Anerbietungen und schwankenden Versprechungen, die für das anzuwendende Kapital keine sicheren Zinsen versprachen, im Geringsten irre machen zu lassen.

Ein solcher Mann, der das Monopol des geisti-

Digitized by Google

gen Handels eben so entschieden besaß und ausübte, wie die Kaufleute das Monopol des Stockfischhandels, war der Bischof von Bergenstift, Nordahl Bruun. Nichts Geistiges wurde innerhalb der Handelsstadt zugelassen, wenn es nicht durch ihn ging. Er war in der That ein geistreicher Mann. In seiner Jugend, und während er sich in Kopenhagen aufhielt, ward er zu den vorzüglichern Dichtern gerechnet, und ein tragisches Drama (Zaire), welches er damals verfertigt, hatte Anerkennung und Beifall gefunden. Besonders war er als Kanzelredner, wegen seiner Beredsamkeit, berühmt, und zwar mit Recht; durch das ganze Land aber ward und wird noch ein National-Lied, welches mit Wärme, mit unverkennbarer innerer Wahrheit und mit großem dichterischem Geschick das Glück und die Eigenthümlichkeit des Norwegischen Lebens besingt, allgemein geschätzt und gesungen. Es ist wenigstens sechszig Jahre alt, wohl noch älter, und noch immer hört man es in allen Gegenden von Norwegen; es hat sich zum bleibenden Symbol der nordischen Lebensweise erhoben. Daß dieser Mann aber irgend eine bedeutende wissenschaftliche Bildung besessen hat, ist kaum anzunehmen. Er tyrannisirte

Digitized by Google

völlig alle Einwohner Bergens. Der Mensch, wie er auch in dem Erwerbe zu Grunde gehen mag, braucht doch unvermeidlich ab und zu eine Meinung, und ist beruhigt, wenn er sie vollkommen fertig erhält, von einem Manne, auf den er sich, wie er glaubt, verlassen kann. Das gilt nicht allein in solchen höchst natürlichen, rohen Verhältnissen, wie damals in Bergen, sondern in der That auch in den bewegtesten geistigen Kreisen. Novalis hat schon die richtige Bemerkung gemacht, daß eine Philosophie, die in sich abschließt und schon fertig ist, eben dadurch eine so große Popularität erhält, weil Viele durch sie einen beschwerlichen Gegenstand, der sie sonst fortdauernd quälen würde, mit Bequemlichkeit abweisen können.

Daß ich, nach meiner ganzen Denkweise, auf einige Monate unter die Einwohner Bergens versetzt, auf irgend eine Weise mit diesem Manne in Collision kommen mußte, war zu vermuthen. Ich traf mit ihm in der ersten Zeit meines Aufenthaltes öfters zusammen, und obgleich ich wohl sah, daß eine jede Opposition gegen ihn durchaus fruchtlos sein würde, und daher schwieg, so schien er doch sehr gut zu merken, daß sein sonst so bewundertes Gerede auf mich keinen Eindruck

Digitized by Google

machte. Ich beschloß gleich, in gar keine Berührung mit ihm zu treten; ich besuchte ihn nicht, was ihn schon beleidigte; ich äußerte mich gegen die jüngeren Leute unbefangen über seine Beschränktheit und Anmaaßung, und nach kurzer Zeit war es in der ganzen Stadt bekannt, daß ich eine Opposition gegen den allverehrten Bischof zu bilden suchte. Sein Drama war mir von jeher als ein unbedeutendes erschienen; schon in Kopenhagen hatte ich darüber mit einigen Freunden heftigen Streit gehabt. Wohl übten berühmte Namen einen großen Einfluß auf mich, und ich war sehr geneigt, mich bedeutenderen Geistern verehrend zu unterwerfen, aber ich mußte mich durch diese innerlich angeregt und gefördert fühlen. Das war nun mit dem Nordahl Bruun nicht der Fall; ich erkannte zwar in ihm eine körperlich tüchtige, nordische Natur; ich bewunderte das Nationallied, welches aus dem Gefühl eines innerlich entschiedenen und eigenthümlichen Bewußtseins entsprungen war; ich hatte Kanzelreden von ihm gehört, die Eindruck machten, und ich gestand ihm eine große Beredsamkeit zu: aber obgleich er die Fesseln der damals herrschenden Orthodoxie trug, so waren diese doch so starr, so

Digitized by Google

geistlos aufgefaßt, so oberflächlich mit modernen Sentimentalitäten, ohne wahres inneres Gefühl übertüncht, so hohl und leer, daß sie mich anwiderten. Ich war nicht geneigt, Ansichten der Art zu verheimlichen, und wenn ich sie nicht gegen die Kaufleute äußerte, so war es nur, weil ich gar keine Neigung spürte, mich mit ihnen in Gespräche über solche Gegenstände einzulassen. Indessen konnten meine unbefangen ausgesprochenen Urtheile über diesen allseitig verehrten Mann nicht geheim bleiben, und sie würden mir ohne allen Zweifel alle Häuser der reichen Kaufleute verschlossen haben, wenn ich nicht durch meine späteren ungünstigen Verhältnisse, in eine innere tiefe Selbstbetrachtung versunken, mich selbst zurückgezogen hätte. In der That, die Lebensweise in Bergen hätte mich entweder ganz geistig vernichtet, oder ich mußte mich von ihr trennen.

Man wird es begreiflich finden, wenn ich nun diese Lebensweise genauer darstelle. Bergen war berüchtigt wegen der damals herrschenden Trinksucht. Ich ward zuerst zu einem reichen Kaufmann eingeladen; eine Masse von Kaufleuten fand ich da; einige Aerzte, Gerichtspersonen und Prediger. Die Frau

Digitized by Google

des Hauses trat erst herein, als wir uns zu Tisch setzten, nahm an dem obern Ende des Tisches Platz, alterthümlich angezogen, schüchtern und still; Keiner achtete auf sie; sie sprach während der ganzen Zeit ihrer Gegenwart kein Wort, stand, als das Dessert gebracht wurde, stillschweigend auf; wir blieben lange sitzen, und Keiner achtete auf ihre Entfernung. Bei der Eröffnung der Mahlzeit ward einem jeden Gaste eine halbe Flasche Madeira hingesetzt; sie ward den Gästen, statt des einen Glases bei gewöhnlichen größeren Mahlzeiten, gereicht; zwei Bouteillen Bordeaux erhielt darauf ein Jeder. Außerdem wurde feiner Rothwein, Malaga, Alicante u. s. w. gereicht. Die meisten Gäste leerten die Bouteillen völlig. Nach Tisch wurde Kaffee und Coignac vorgesetzt. Darauf besuchte die ganze Gesellschaft einen öffentlichen Garten, wo Kegel geschoben wurde; eine große Bowle Punsch dampfte auf dem Tische, ward geleert und wieder gefüllt. Wir kehrten Abends zurück, und bis Mitternacht wurde noch getrunken. Ich erschrak über diese Masse der Getränke, und obgleich ich verhältnismäßig sehr wenig genossen hatte, obgleich ich mir viel damit wußte, ein Paar Bouteillen Wein, ohne daß

Digitized by Google

sie auf mich einen großen Eindruck machten, ausleeren zu können, so kam ich doch völlig betäubt nach Hause. Dieses furchtbare Trinken fand ich, wenn auch nicht in solchem Maaße, allenthalben; es war mir bald zuwider, ja es ward mir nützlich; eine Neigung zum Weintrinken war ein unglückliches Erbtheil von meinem Vater. Die fortdauernde geistige Beschäftigung allein zwang mich, Maaß im Trinken zu halten. Dieses schauderhafte Uebermaaß schreckte mich zurück; doch war ich später Zeuge eines Trinkgelages von einer so riesenhaften Art, daß ich, was ich erlebte, kaum zu erzählen wage, weil es fast unglaublich scheint. Ein wohlhabender junger Kaufmann lud uns eines Morgens zum Frühstück ein. Man stand damals in Bergen sehr früh auf, und es war kaum 8 Uhr, als die Gesellschaft sich versammelte. Der Wirth, ein riesenhafter Mensch, hatte es darauf angelegt, einige Gäste, die als starke Trinker berühmt waren, zu besiegen. Ich sah eine Menge Bouteillen stehen, und man trank Dry-Madeira und Cognac, gläserweise abwechselnd. Obgleich ich in meiner Jugend in lustiger Gesellschaft ein Glas Wein nicht verschmähte und nicht immer das rechte Maaß

Digitized by Google

hielt, so schauderte ich doch vor dieser Rohheit zurück. So wenig ich genossen hatte, so fand ich mich doch nach dem Genuß von ein Paar Gläsern schon höchst unangenehm afficirt, und verließ die Gesellschaft, um mich zu erholen. Der Wirth lud mich zum Mittagsessen ein, und die Neugierde, zu erfahren, was aus einem so ungewöhnlichen Trinken werden sollte, überwand meinen Widerwillen. Als ich wiederkam, saßen einige von den Morgengästen noch beisammen; die meisten waren taumelnd nach Hause gegangen. Als die letzten verschwunden waren, erschienen diejenigen, welche die Gesellschaft am frühesten verlassen hatten, allmälig wieder. Der Wirth allein war sitzen geblieben, er war ruhig, besonnen, wie sonst, und man merkte ihm nichts an. Wir setzten uns zu Tisch, und diejenigen, welche beim Frühstück am längsten ausgehalten hatten, erschienen erst, als die Mahlzeit fast zu Ende war. Jetzt machte der Wirth, der auch bei der Mittagstafel wie sonst getrunken hatte, seinen Gästen den Vorschlag, sie zum zweiten Male unter den Tisch zu trinken. Ich verließ die Gesellschaft früh am Abend, mit dem Entschluß, an solchen Trinkgelagen niemals Theil zu nehmen, erfuhr aber, daß

Digitized by Google

die Gäste bis tief in die Nacht zusammen geblieben waren, und daß der Wirth wirklich Wort gehalten habe. Wenigstens erschien er den Morgen sehr früh bei mir und beklagte sich über seine Gäste. Das Volk, sagte er, bildet sich ein, es mit einem ordentlichen Trinker aufnehmen zu können, und kann nichts vertragen. Als ich vor Jahren die Lebensgeschichte des Herrn von Schweinichen las, ward ich an diesen gigantischen Trinker erinnert.

Solche Scenen und die vollkommene Bedeutungslosigkeit aller Gespräche scheuchten mich von der Gesellschaft zurück: die Einzigen, die mich anzogen, waren die beiden Aerzte, an die ich empfohlen, die aber, viel beschäftigt, selten zu sprechen waren. Viel trug zu dieser Rohheit die Lebensweise der Frauen bei. Die wenigen, die ich sah, waren auf eine Weise ungebildet, die mich in Schrecken setzte; ihre Kleidung schon fiel mir auf, sie war geschmacklos und veraltet. In Bergen ist das Wetter fast immer trübe und regnig. Die Schiffer, wenn sie nach Jahren den Hafen wieder besuchen und in die Nähe kommen, fragen: regnet es noch in Bergen? Man sah daher oft die Frauen in einer seltsamen Tracht auf der

Digitized by Google

Straße. Sie waren in ein großes, weites Tuch eingehüllt, dieses ist auch über den Kopf geschlagen und unter dem Kinn so zugebunden, daß man nur wenig vom Gesicht sah. Diese mumienhaften Gestalten erinnerten mich an die Abbildungen egyptischer und arabischer Frauen, wie ich sie bei Niebuhr gesehen hatte. Es waren in der That dieselben Gestalten, die hier im höchsten Norden erschienen, nur daß die stets dunkle Farbe an das finstere Klima erinnerte.

Die Frauen erschienen nie in der Gesellschaft und wurden eben nicht zart behandelt. Ich war einmal Zeuge einer Scene, die mich in Erstaunen setzte. Eine Italienische Schauspielertruppe war, Gott weiß, durch welches Schicksal, nach Bergen verschlagen, und gab einige Vorstellungen auf dem Saale des Rathhauses. Ob zufällig ein Paar von den Zuschauern, bei einem längeren Aufenthalte in einem Italienischen Hafen, einige Italienische Worte gelernt, mag ungewiß sein; daß aber kaum Einer der Anwesenden die Gesänge der Schauspieler verstand, ist wohl gewiß. Ich freilich so wenig, wie die Uebrigen. Aber das lebhafte Spiel, die den Meisten wohl ganz unbekannte dramatische Vorstellung, die Späße des Buffo, versetzten

Digitized by Google

die Gesellschaft in die größte Spannung. Die Frauen trugen wunderbare Kopfbedeckungen; es war eine Art Aufsätze aus Flor, die steif in die Höhe ragten, unterstützt durch Metalldräthe. Sie saßen, während die Männer hinter ihnen standen. Der Kopfputz der vorsitzenden Damen hinderte die hinten Sitzenden am Sehen; diese richteten sich daher auf und schlossen nun jede Aussicht für die Männer zu. Man verlangte gebieterisch, daß sie sich niedersetzen sollten, aber die Begierde, das ihnen neue Schauspiel zu genießen, war zu heftig; die Frauen blieben stehen. Auf einmal sah man eine Menge von Stöcken gehoben, sie schienen nicht eben sanft auf die Schultern und Köpfe der Frauen zu fallen. Ich sah, wie der Kopfputz einiger Damen eine ganz andere Gestalt annahm, die freilich, so zufällig sie entstanden war, mir eben nicht bizarrer und auffallender vorkam, als die gewöhnliche. Alle stehenden Damen saßen nun und bückten sich tief; das ganze Schauspiel sah einer plötzlichen grausamen Niederlage ähnlich. Hier und da hörte man ein halb unterdrücktes Geschrei, und dennoch konnte dieser gefährliche Angriff die Neugierde der Frauen nicht besiegen. Allmälig tauchte erst der noch zerstörte

Digitized by Google

Kopfputz, dann der Kopf auf; langsam und furchtsam erhob sich die ganze Gestalt; der gebieterische Ruf der Männer erscholl wieder fruchtlos; die Stöcke erhoben sich, und diese Scene wiederholte sich drei bis vier Mal.

Ich hatte schon allem Umgang entsagt; meine Lage ward immer bedenklicher. In dem Gasthofe war der Beamte einige Wochen lang mit seiner Tochter geblieben; ich sah und sprach sie selten, aber nie ohne Wehmut. Als sie abreiste, reichte sie mir weinend die Hand, und über ihre hoffnungslose Zukunft vergaß ich die eigene. Der Zahnarzt aber war mir im höchsten Grade beschwerlich. Er trieb sich zwar in der Stadt herum, wollte aber unter jeder Bedingung, wie es schien, ein verttautes Verhältniß mit mir anknüpfen. Der Gastwirth aber war nicht allein ein gefälliger, sondern auch ein gutmüthiger und angenehmer Mann. Er hieß Balchen, und hat es wohl um mich verdient, daß ich ihn nenne.

Als ich mich von den Gesellschaften zurückzog, hatte ich aus den Bibliotheken der Aerzte, der Predi-

Digitized by Google

ger und Schullehrer zusammengebracht, was mir der Zufall in die Hände führte, und sah mich nun wieder zu einer Dürftigkeit der literärischen Genüsse verurtheilt, die wenig verschieden war von derjenigen meiner frühesten Jugend. Die Bibliothek des alten Dr. Büttner war mir noch die wichtigste. Er war von Geburt ein Thüringer, war noch, ehe er sein Vaterland verließ, nicht allein in der Arzneikunde, sondern auch in der Naturgeschichte als Schriftsteller aufgetreten und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Die übrigen Bibliotheken lieferten mir die von Claudius so sehr hervorgehobene älteste Urkunde des Menschengeschlechts und den Asmus; auch Voltaire, Rousseau und andere Französische Schriftsteller, die ich hier erst genauer kennen lernte; ältere Dänische und neuere Schwedische Dichter; aber meine vorzüglichste Unterhaltung verschaffte mir doch auch hier der mir schon so bekannte Lessing.

So vertiefte ich mich in Studien allerlei Art, benutzte aber einen jeden heiteren Tag zu Gebirgsuntersuchungen. Zwar waren diese mir lehrreich, aber sie konnten sich nicht weit erstrecken, und den Geognosten ist es jetzt hinlänglich bekannt, daß selbst ein

Digitized by Google

Naturforscher, der viel größere Kenntnisse als ich besäße, auf die Bergische Halbinsel beschränkt, wenig Aufschlüsse über das Eigenthümliche der Scandinavischen Gebirgsbildung erhalten könnte. Die Beschränkung auf wenige Urgebirgsarten, die sich immer wiederholten, und deren geologische Bedeutung mir fremd blieb, gab mir nur geringen geistigen Genuß. Wenn ich zuweilen ein Paar Tage hindurch mich in dem wilden, kahlen Gebirge herumtrieb, konnten mich die spärlich in Schluchten hervortretenden Veränderungen in der Structur der Gebirge unmöglich hinlänglich beschäftigen. Der trübe, neblige Himmel, das düstere Meer und das wilde Gebirge äußerten dann ihre geheime Gewalt auf mich; besonders erinnere ich mich, daß die kahlen Gebirgsseen, die in bedeutender Höhe lagen, daß die allmälige Verkrüppelung der Vegetation, das Hervortreten einer neuen, der Alpenpflanzen, die mir sämmtlich wohl bekannt waren, weil ich sie mir vor meiner Reise zu einem Gegenstand eines genauen Studiums gemacht hatte, mich zwar freudig überraschten, als ich sie blühend in ihrer eigenen Heimat entdeckte, aber doch zu gleicher Zeit mit der ganzen Umgebung höchst wehmüthig stimmten. Wenn

Digitized by Google

ich eine **Saxifraga**, einen zwergartigen **Rubus** abpflückte und die zarten Blütentheile betrachtete, da war es mir, als könnten sie in dieser gigantisch rauhen Natur so wenig einheimisch sein, wie die verhüllten Phantasie-Blüten, die meine Seele bewegten. Wenn ich rasch durch die wilden Thäler schritt, mit übertriebener Eile die steilen Abhänge hinaufkletterte, da fühlte ich eine gewisse kühne Zuversicht, mit den ungeheuern Massen zu ringen, ja sie zu besiegen. Aber, wenn ich auf den kahlen Höhen herumging, wenn ich in das weite brausende Meer unklar durch den Nebel blickte, dann beschlich mich ein Gefühl des Verlassenseins, dann drängte sich das Bewußtsein meiner furchtbaren Einsamkeit auf, und ich sah keine Hülfe für die Gegenwart, keine Hoffnung für die Zukunft. Wenn ich erschöpft und ermüdet und durchnäßt wieder allein im Gasthofe in meiner stillen Stube saß, und durch den Regen über den verwahrlosten Garten, und den engen Arm des Meerbusens nach dem von Nebel verhüllten Gebirge hinblickte: da war es, als wenn alle Grauen der Gebirgseinsamkeit mich auch hier überwältigten, und es warf sich ein düsterer Schleier nicht allein über meine

Digitized by Google

schwankende Gegenwart und unsichere Zukunft, sondern auch über die Vergangenheit, die ich doch so fröhlich und zuversichtlich genossen hatte.

Unter den Schriften, die mir in die Hände fielen, waren auch mehrere ausführliche Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten. Wenn ich nun las, mit welcher Sorgfalt Eltern und Lehrer einen jeden Schritt der Bildung eines solchen Gelehrten leiteten und ordneten, wie er sich fortdauernd durch seine Umgebung gefördert und unterstützt sah, wie nicht selten in seinen Jünglingsjahren schon das Schicksal seines Mannesalters vorbereitet und fortdauernd der Gegenstand der besonnenen Ueberlegung seiner Umgebung war; wenn ich mich erinnerte, wie auch ich ähnlichen ernsthaften Berathungen über das Schicksal der jüngeren Freunde und Verwandten beigewohnt hatte: so mußte es mir klar werden, ja mich mit Schrecken ergreifen, daß ich von jeher mir selber überlassen war. Nie fand ich mich als Gegenstand einer solchen Berathung. Das Thörichtste und Unbesonnenste, das Kühnste und Entscheidenste entstand aus eigenem Entschluß in der stillen Kammer, und ward den Freunden nur bekannt, wenn ich die Folgen trug. Das Bild meiner Mut-

Digitized by Google

ter ſchwebte mir dann lebendig vor; aber ſie hatte mich nicht für dieſe Welt vorbereitet, die mich mit all ihrem Zauber gefangen genommen hatte, ſondern für eine andere, die mir, ich fühlte es wohl, leider zu fremd geworden war.

Zwar umgaben mich mehrere junge Leute, die ſehr an mir hingen, die auch an demjenigen, was ich ihnen lebhaft mittheilte, großen Antheil zu nehmen ſchienen, und mein lehrhafter Sinn konnte ſich wohl vorübergehend befriedigt finden, wenn ich einen ausführlichen Vortrag hielt und ſie aufmerkſam zuhörten: aber ich mußte immer geben, ſie empfingen; an eine wechſelſeitige anregende Mittheilung war nicht zu denken. Allerdings dienten dieſe Vorträge dazu, mir über Manches, was mir dunkel war, Aufſchluß zu geben; neue Anſichten, die ich auf dieſe Weiſe gewonnen hatte, konnten mich überraſchen und mich eine Zeitlang freudig in Bewegung ſetzen: aber ich empfand dann gerade am heftigſten, wie ich ſo gar nichts empfing; ich dachte mit tiefer Wehmuth an den Reichthum wechſelſeitiger Erregung, den ich früher genoß, und empfand die grauenhafte geiſtige Einſamkeit nur deſto tiefer.

Digitized by Google

Eben in dieſer Zeit trat ein Ereigniß ein, welches, an und für ſich unbedeutend, mich dennoch zum Gegenſtand des allgemeinen Geſpräches in Bergen machte. Obgleich ich mich durchaus ſtill verhielt und in der letzten Zeit nur die Freunde ſah, die mich beſuchten wurde ich doch als das Haupt einer Partei angeſehen, die ſich gegen die abſolute Autorität des Biſchofs erhob, wenn von politiſchen, philoſophiſchen und äſthetiſchen Gegenſtänden die Rede war. Ich erfuhr es kaum. Wie Nordahl Bruun als Theolog ein ſtarrer Orthodox, ſo war er auch ein Gegner der Revolution. Ich, der ich weder ein entſchiedener Freund der Revolution, noch ein Rationaliſt war, mußte nun für Beides gelten. Waren es mißverſtandene Aeußerungen meinerſeits, ich weiß es nicht, aber nicht allein junge Leute, ſondern auch ältere Männer beriefen ſich auf mich. Man darf ſich nicht darüber wundern, daß ein 21jähriger junger Mann in Bergen als eine Autorität gelten konnte. Die Candidaten, die mich beſuchten, kannten meine Verhältniſſe in Kopenhagen, meinen Umgang mit den literäriſchen Notabilitäten der Hauptſtadt, ſie wußten, daß ich dort als Schriftſteller genannt wurde; in der Handelsſtadt wurden

die Fächer, in welchen ich mich ausgezeichnet hatte, nicht bestimmt unterschieden, und so war in dieser entfernten Gegend das Gerücht, welches von mir herumlief, hinlänglich begründet, daß ich den Gegnern Nordahl Bruun's als eine wünschenswerthe Stütze dienen, von seinen Anhängern als ein nicht unbedeutender Feind betrachtet werden konnte. Der Bischof war allerdings eine ächt Norwegische Natur; körperlich derb, konnte er auch an den geselligen Freuden Theil nehmen, die wohl, wo er zugegen war, weniger roh erscheinen mochten. Er sprach gern und laut, alle seine Aussprüche waren entscheidend; aber seine Anmaßung, die gränzenlos war, weil sie keinen Widerstand fand, sagte nicht Jedem zu. Schon die Handelsvortheile verbanden viele mit den Franzosen, und obgleich der eigentliche Haß gegen die Aristokraten in einer Stadt, wo damals, so viel ich mich erinnere, gar kein Edelmann lebte, wo der Handelsstand ganz allein herrschte, keine Nahrung fand, so waren doch nicht Wenige revolutionair gesinnt. Andere fanden sich durch seine Orthodoxie zurückgestoßen. Bis jetzt hatten sie nicht gewagt, laut zu werden; als aber eine Stimme aus der Hauptstadt, die sie

Digitized by Google

nicht für ganz unbedeutend hielten, ihrer Meinung nach, die Opposition unterstützte, traten sie kühn hervor. So war ich, ohne auf meiner stillen Kammer ein Wort davon zu wissen, in den Augen der reichen und mächtigen Anhänger des Bischofs ein Gefährlicher, Ungläubiger und Jacobiner. Nun ist es freilich nicht zu leugnen, daß meine religiösen Ansichten keineswegs sicher und befestigt waren, und daß das Prinzip der Revolution noch eine große Gewalt über meine schwankenden politischen Meinungen ausübte: aber auf jede Weise war das Urtheil falsch, welches mich als ein Parteihaupt bezeichnete. Ich sollte aber diese Rolle, die ich in der Stadt spielte, auf eine mich überraschende Weise erfahren. Die jungen Freunde wußten, daß ich einige Male in Kopenhagen gepredigt hatte. Sie beredeten mich, in einer der Hauptkirchen beim Nachmittags-Gottesdienste die Kanzel zu besteigen, und veranlaßten eine Aufforderung an mich, die von dem Hauptprediger der Kirche ausging. Ich war erstaunt, als ich die große Kirche gedrängt voll von Menschen fand. In Bergen zählte man 25 — 26,000 Einwohner; noch nie hatte ich vor einer solchen Versammlung gepredigt; aber meine

Digitized by Google

Predigt war sorgfältig ausgearbeitet und gut memorirt, ich überwand die Furcht, die mich anfangs überfiel, und die Predigt wurde ohne Anstoß gehalten.

Ich hatte als Text die Stelle Römer Kap. 8, Vers 18: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden." Diese Wahl war durch meine damalige Stimmung veranlaßt; ich war in der That, da ich in allen Richtungen meines Daseins mich gedrängt fühlte, geneigt, alle Hoffnungen für diese Welt aufzugeben, und mich an eine höhere anzuschließen. Die Predigt trug wohl selbst Spuren dieser Stimmung; auf jeden Fall mußte sie sehr abweichend sein von denjenigen, die man hier sonst zu hören pflegte. Ich hatte von dem Hohn der Albernheit, von dem drückenden Mißverständniß der Unwissenheit gesprochen, von dem Uebermuth der Mächtigen und von den innern bedenklichen Kämpfen, und wie wir immer von Neuem traurige Erfahrungen machen müßten, daß in uns wie außer uns das Geringe und Unwürdige fast immer den Sieg davon trage. Selbst meine Darstellung, meine Sprache erschien wohl den Meisten fremd.

Digitized by Google

Ich verließ die Kirche, schlug eine Einladung des mir fast unbekannten Predigers aus und schloß mich abermals, selbst durch die Predigt trübe gestimmt, in meine einsame Kammer ein. Kurz darauf stürmten meine Freunde herein. Meine Predigt hatte einen unglaublichen Eindruck gemacht; ich könne mich, behaupteten die Freunde, auf jede Weise mit dem als Redner berühmten Nordahl Bruun messen. Daß sich eine innere Bewegung, eine tiefe Erschütterung mit aller Wahrheit eines heftig ergriffenen jugendlichen Gemüths aussprach, ist sehr wahrscheinlich. Jetzt aber nahm jene Parteiung, die sich bis dahin nur furchtsam und schüchtern gezeigt hatte, in beiden Richtungen eine entschiedene Gestalt an. Wie viele Gegenstände durch meine Rede berührt wurden, die Mißverständnisse erregen könnten hatte ich gar nicht bedacht. Beide Parteien hatten aber herausgehört, was sie wünschten. Meine Darstellung des Jammers, der in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens sich vorfindet, galt theils für ketzerisch, theils für revolutionair. Wenige Tage darauf circulirte von dem Bischof unter den Predigern der Stadt eine Verfügung, die ihnen verbot, junge Studirende die Kanzel bestei-

Digitized by Google

gen zu lassen. Daß diese Verfügung mir galt, war augenscheinlich. Die Anhänger des Bischofs jubelten, seine Gegner schimpften. Leider war die Art, wie diese mich vertheidigten, mir eben so schädlich, wie die Angriffe der feindlich Gesinnten. Beide stimmten in dem, was sie wieder erzählten, überein, und so breiteten Freunde, wie Feinde Aeußerungen aus, die von mir herrühren sollten, und unter keiner Bedingung auf der Kanzel geduldet werden konnten. Zum Glück traute ich mir damals und auch lange nachher nicht die Fähigkeit zu, frei zu reden. Ich besaß die Predigt ganz so, wie sie gehalten wurde, im Manuscript, und schickte sie dem Bischof, erwähnte die Verfügung, die allgemein als durch meine Predigt veranlaßt betrachtet wurde, und bat ihn um ein öffentliches amtliches Urtheil über den erlaubten oder unerlaubten Inhalt derselben. Er bezeugte in einer Zeitung kalt und in wenigen Worten, daß meine ihm mitgetheilte Predigt nichts enthielte, was sich in religiöser oder politischer Hinsicht tadeln ließe. Obgleich nun alle verbreiteten Gerüchte durch seine Erklärung widerlegt wurden, so muß ich doch gestehen, daß er den Sieg davon getragen hatte. Denn wenn auch

Digitized by Google

der Inhalt tadellos war, konnte ja die Form der Predigt so schlecht und unrein sein, daß sie die erlassene Verfügung vollständig rechtfertigte, und auf diese Weise ward denn auch mein Manuscript benutzt. Er behielt es vierzehn Tage bei sich, und ich hörte bald, welchen Gebrauch er davon gemacht, und zwar nicht durch die jungen Kandidaten, die mich besuchten. Aeltere besonnene Männer suchten mich jetzt auf und tadelten meine Unbedachtsamkeit hart und streng. Sie hätten, sagten sie, eine heilsame Opposition gegen die Anmaßungen dieses, zwar talentvollen, aber durch seine Unwissenheit und Eitelkeit gefährlichen Menschen bilden können, wenn ich die Verfügung völlig ignorirt hätte. Jetzt hatte er den Sieg entschieden errungen und auf lange Zeit.

Ich bekümmerte mich wenig um die Wendung, die diese Sache nahm; ganz Bergen war mir widerwärtig; ich fühlte mich in allen Richtungen abgestoßen; denn in der That ward meine Lage immer bedenklicher. Mai und Juni, die Hälfte der Zeit, die ich benutzen konnte, war schon verflossen, und ich mußte gestehen, daß mein Aufenthalt in Bergen der Gesellschaft keinen Nutzen brachte. Aus Kopenhagen

Digitized by Google

kam gar keine Antwort. Ich war genöthigt, meinen Wirth, in deſſen Hauſe ich nun faſt zwei Monate zugebracht hatte, mit meiner Lage bekannt zu machen. Ich wagte es faſt ohne Bedenken; denn ſo lange ich da war, war von meiner Rechnung gar nicht die Rede, und er äußerte ſeine Zuneigung und Liebe alle Tage lebhafter und unverholen. Er verſicherte mich, daß ich mich ſeinetwegen gar nicht ängſtigen ſollte; zwar wäre er ſelbſt arm, aber ſein Gaſthof war eben in dieſen Sommermonaten ſtark beſucht; der Hafen lag voll Schiffe, es wimmelte von Seeleuten aller Nationen, die, wie gewöhnlich, viel verzehrten. Dabei war dennoch der weitläufige Gaſthof unbewohnt, denn faſt alle Seeleute brachten die Nacht auf ihren Schiffen zu. „Ich kann alſo die Stube, die Sie bewohnen," verſicherte er, „ohne irgend eine Unbequemlichkeit entbehren; daß Sie, ſprach er dann weiter, wenn Sie Bergen verlaſſen, bald in eine ſolche Lage kommen, in der Sie mir Alles wieder erſetzen können und werden, daran zweifle ich keineswegs."

Ich war nun freilich für den Augenblick beruhigt, aber dennoch drückte mich meine Lage fortdauernd. Erſt in der Mitte des Juli erhielt ich eine Anwei-

Digitized by Google

sung, eine kleine Summe zu heben, die mich in den Stand setzte, mir auf einige Zeit ein Boot zu miethen, um mich zwischen den Inseln der Westküste mit Molluskenfang zu beschäftigen. Den dazu nöthigen Apparat, der, wenn ich mich nicht irre, von O. F. Müller und Wahl früher benutzt wurde, war noch vorhanden und im brauchbaren Zustande. Ich war sehr glücklich und in Erwartung der Wunder, die ich entdecken würde. Das gemiethete Boot lag fertig, ich bestieg es und fand jenen alten Mann, den ich in den vier Norwegern hervortreten ließ, der, wie man mich versicherte, 90 Jahre erreicht hatte, und der mit einem jungen Fischer noch immer mit weniger Unterbrechung den ganzen Tag die Ruder bewegte, obgleich er nicht auf den Füßen stehen konnte.

Ich finde unter meinen Papieren ein Tagebuch, welches erst nach der Reise anfing, und wie ich schließen muß, habe ich wirklich, zum Theil durch die Gastfreiheit der Beamten und Prediger, die ich traf, theils durch die große Wohlfeilheit aller Nahrungsmittel, die letzte Hälfte des Juli's und den ganzen August auf der Westküste von Norwegen zugebracht.

Digitized by Google

Nordwestküste von Norwegen.

Ich habe in der Zeit anderthalb Breitengrade auf der Westküste von Norwegen befahren und kennen gelernt; ich drang in die innersten Tiefen der beiden großen Fjorde (Meerbusen) Hardanger und Sogne-Fjord hinein, und die großartige, in ganz Europa einzig kühne Gebirgsnatur umgab mich allenthalben. Es war ein seltsames Leben, welches ich nun meist in der Einsamkeit, umgeben von den schmutzigen Fischbauern, den sogenannten Striglern, führte. Den größten Theil des Tages brachte ich im Anfange zwischen den Inseln zu, meist ohne zu wissen, wo ich in der Nacht ausruhen würde; oft führten mich meine Bootsleute nach einigen Fischerhütten, die keineswegs einladend waren. Man fand schon vor dem Hause die Spuren eines unerträglichen Geruchs; ekelhafte Reste verfaulter Fische umgaben die Hütten; ich mußte mich bücken, um durch die Thür, die ohne Schloß von selbst hinter mir zuklappte, in den dunkeln engen Raum hineinzutreten. Das einzige Licht fiel durch die Oeffnung des spitz zulaufenden Daches; brannte auf dem Heerde ein Feuer, so war die ganze

Digitized by Google

Stube voll erstickenden Rauches, und man entdeckte durch den Rauch hindurch kaum die durch Ruß oben und unten geschwärzten schmutzigen Wände. Dunkelheit, Räuch, Schmutz und unausstehlicher Gestank machte es einem Jeden, der nicht ein Strigler war, unmöglich, sich auch nur Minuten lang in diesen Räumen aufzuhalten.

Ich will hier nicht wiederholen, was ich in meiner Novelle, die vier Norweger, ausführlich dargestellt habe. Flinthout's Lage war ziemlich genau meine eigene. Wenn der häufige Regen mich zwang, in dem gemeinschaftlichen Versammlungshause, welches gewöhnlich nur aus einer, freilich nicht ganz kleinen Stube bestand, die Nacht auf einem keineswegs reinen Lager zuzubringen, befand ich mich gewöhnlich außerordentlich schlecht; die Stube war als Vorrathskammer benutzt; die angehäuften getrockneten Fische verbreiteten einen höchst widrigen Geruch, und man suchte diesen durch Pors (Myrica Gale) zu verbessern; aber diese streng duftende Pflanze wirkt betäubend, und das Gemisch von diesem Duft mit dem Geruch der Fische war im höchsten Grade widerwärtig. Das stumpfe, mißtrauische Wesen der Einwoh-

Digitized by Google

ner ſtieß mich nicht weniger zurück, als die Wohnung. Wenn ich ganz erſchöpft einſchlief, wachte ich nicht ſelten mit einer unbeſchreiblichen Angſt auf, als ſollte ich erſticken; ich wagte nie, die Kleider abzulegen; denn wenn dieſes Gefühl mich überfiel, mußte ich eilig aus der Stube hinausſtürzen, um mich in der freien Luft zu erholen, wenn auch ein heftiger Sturm zwiſchen den Felſen wüthete und der Regen ſich ſtromweiſe herabgoß. Dennoch war ich auf dieſer Reiſe geſund und rüſtig; alle Mühſeligkeiten derſelben waren mir, wie es ſchien, ſtärkend und heilſam.

So unangenehm mir nun Manches war, ſo ſehr ich gewöhnliche Bedürfniſſe der Nahrung, der Reinlichkeit und Bequemlichkeit des Lebens entbehren mußte, war dennoch dieſe Zeit mir im höchſten Grade genußreich. Das trübe Leben in Bergen, die nahe drohende und unſichere Zukunft ſchwebten zwar vor mir, aber alles war zurückgedrängt, wie die trüben Wolken nach einem Gewitter; es lagerte ſich an dem Horizont meines Daſeins, während die Gegenwart dem hellen, klaren, wolkenfreien Himmelsgewölke zu verglei-

Digitized by Google

chen war. Es gibt nicht leicht Lebensverhältniſſe, die uns dem natürlichen Zuſtande näher bringen, als ſolche, in welchen die ſich aufdringenden Bedürfniſſe unmittelbare Befriedigung, ſo wie die Beſchäftigung eine beſtimmte und unausgeſetzte Thätigkeit fordern. Wo ich nach großer Anſtrengung eine erquickende Mahlzeit finden ſollte und wie ſie beſchaffen ſein würde; wo ich ein Nachtlager finden, und ob ich ein einigermaßen bequemes erwarten könnte: das waren Sorgen, die mich täglich beſchäftigten. Oft genug wurden meine mäßigſten Hoffnungen getäuſcht, aber die Jugend findet ſich in Alles. Das ſchlechteſte, in dünne Platten geformte Haferbrot (Havre-Fladbröd) und ein Trunk Waſſer mit einigen Tropfen Coignac erquickten mich. Ein Lager in einem ſchlechten Bette, oft in meinem Boote, in den Mantel eingehüllt, und ein Paar Stunden Schlaf, ſtellten mich ſchnell wieder her, wenn ich auch noch ſo ermüdet war. Doch ging ſelten ein Tag vorbei ohne irgend ein Fiſchgericht. Ich habe Forellen in den ſeicht gewordenen Bächen, die den kahlen Felſen durchrieſelten, mit den Händen gefangen. Die Hummer waren in ſolcher Menge vorhanden, daß eine Mahlzeit, die ich nicht

Digitized by Google

verzehren konnte, mit der kleinsten Münze bezahlt wurde. Auch meine Beschäftigung zog mich gewaltig an. Wenn das große Netz, mit dem starken, eisernen viereckigen offenen Rande, auf der einen Seite mit einer Schneide beschwert, durch eiserne Bogen, die von den Ecken des Randes ausgingen und sich kreuzten, an einem Anker-Tau befestigt, indem das Gewinde gedrehet wurde, um welches das Tau sich schlang — allmälig in die Tiefe des Meeres hinabgelassen wurde, verfolgte ich es mit den Augen, bis es verschwand; dann lauerte ich auf den Augenblick, in welchem es auf dem Boden des Meeres anstieß. Langsam ward nun das Boot in Bewegung gesetzt, während die scharfe Kante des Instrumentes, auf dem Meeresgrunde fortgleitend, was sich in der Tiefe vorfand, in das Netz warf. Mit einer großen Spannung erwartete ich dann jedesmal, welche Schätze der Fang mir schenken würde. Das wahrhaft phantastische Gewühl von Schnecken, Muscheln, Seegräsern, Korallen, die neben einander dalagen, an und auf einander gewachsen waren, während ganz seltsam gestaltete gallertartige Mollusken sich zwischen ihnen bewegten, eröffnete mir eine Welt der seltsamsten Art. Das

Digitized by Google

verborgene Leben der Meerestiefe riß mich hin, und Naturgestalten der wunderlichsten Art beschäftigten mich, während ich die Thiere in ein großes Gefäß mit Wasser hineinschüttete, und die gewöhnlichen und hinlänglich bekannten wieder dem Meere übergab, die seltenen, mir unbekannten oder zweifelhaften sonderte und wenigstens vorläufig betrachtete und untersuchte. Die Männer, die das Boot fortruderten, ließen sich die Stellen nachweisen, wo der Fischfang besonders ergiebig war. Von einer zur andern ruderten wir dann hin, und ein zweifacher, selten dreifacher Fang bot eine vollkommene Beschäftigung für einen ganzen Tag dar. Während dieser Zeit wechselten die Ansichten der Gegend unaufhörlich, und die Gegenwart schien mir so reich; Meer, nackte Felsen, ärmliche Hütten, Schiffe und Böte gaben eine still genossene, aber anhaltende Unterhaltung, während die Meeresschätze, die ich erhalten hatte, eine fortdauernde angestrengte Aufmerksamkeit forderten, und selbst die Sorge um Nahrung und Nachtlager mich in innerer Spannung erhielt. Oft stürmte der Regen herunter, und nicht selten ward ich zwei, wohl drei Mal täglich durchnäßt und wieder von einem scharfen Winde ge-

Digitized by Google

trocknet. Zuweilen verließ ich das Boot, eine Wanderung durch die größeren Felseninseln anzustellen.

Ich erinnere mich, auf einer solchen Insel in einem Thale übernachtet zu haben; von allen Seiten von so dichten, schroffen, kahlen Felsen eingeschlossen, daß die Sonne wenige Stunden nach Mittag verschwand und erst spät am Vormittage wieder erschien. Eine mehr als gewöhnlich reinliche Hütte lag in diesem Thale; das frisch grüne, immer feuchte Gras wuchs hier üppig; ich sah, von den Winden geschützt, Hafer und Gerste gedeihen: einige Kühe weideten im Grase. Alles bot eine so heimliche Ruhe dar. Die Einwohner in diesem Thale, ein rascher Greis mit langem Bart, eine freundliche alte Frau, der verheirathete Sohn mit seinen Kindern, waren so vertraulich, so beglückt durch die seltene Gegenwart des jungen Mannes, daß ich mich entschloß, wie ich den frühen Untergang der Sonne hier erlebt hatte, so auch den späten Aufgang zu erwarten.

Die Alten hatten seit Jahren das stille Thal nicht verlassen; die junge Frau war nur selten bis an das Ufer der Insel gekommen; nur der Sohn machte zuweilen, des Handels wegen, größere Reisen selbst nach

Digitized by Google

Bergen. Aber auch dieſe waren keineswegs häufig, und das ruhige Leben verfloß ſtill in der allergrößten Beſchränktheit. Mir iſt dieſes Ereigniß ſo lebhaft im Gedächtniß geblieben, weil ich nie dem Reichthum einer ſcheinbaren Einförmigkeit des Lebens, der rein eingefaßten, von allem wilden Waſſer ausgeſchiedenen Quelle, eines einfachen Seelenlebens, näher getreten bin, als hier. Sowohl der Vater als der Sohn waren in ihrer Jugend Seeleute geweſen. Sie hatten die Welt geſehen, kannten Frankreich, Spanien, die Häfen des mittelländiſchen Meeres, wie es den Matroſen vergönnt iſt, ſie kennen zu lernen. Ein allgemeines Bild der Weltverhältniſſe trugen ſie in das einſame Thal hinein; aber der Greis wohnte hier ſehr lange, ſelbſt der Sohn ſeit zehn Jahren. Die damalige heftige Bewegung in der Geſchichte äußerte ſich in weiter Ferne. Die Entfernungen, der Zeit wie des Raumes, ſchienen ihre Bedeutung verloren zu haben, und ſelbſt, was in der Nähe geſchah, war ihnen ſo fremd, erſchien ihnen ſo abgetrennt von ihrem eigenſten Daſein, wie die Ereigniſſe der entfernteſten Völker: und dennoch lag dieſes Fremde dem einfachen Sinne ſo nahe, bewegte die einfältige durch-

sichtige Seele so tief, als gehörte es zu ihrem innersten Dasein. Wie das kleine Kind an der Mutterbrust die Arme ausstreckt, um das Entfernteste zu ergreifen, als wäre es in der Nähe, so umfaßte hier das wärmste, faltenloseste Menschenherz die fernen Ereignisse, als die des eigensten Daseins. Ich mußte viel erzählen; das Leben und Denken dieser Menschen ward mir auf einmal so klar, daß ich schnell erkannte, welche Ereignisse ich hervorheben, wie ich sie darstellen mußte. Nie hatte ich aufmerksamere Zuhörer, nie ein verständigeres Urtheil gehört. Die Zeit verschwand mir in der Dämmerung des Tages und der Seelen äußerst schnell, und dennoch war mir, als ich die Hütte verließ, als trennte ich mich von einer Heimat, in der ich lange gelebt hatte.

Das Leben in den Gegenden, in welchen ich mich damals herumtrieb, die Art und Weise, wie ich meine Zeit zubrachte, war so abweichend von dem, was Reisende gewöhnlich erleben, daß ich bedauern muß, kein Tagebuch gehalten zu haben: aber dennoch glaube ich, daß einzelne Ereignisse, die mir vorschweben, nicht ohne Interesse sein werden.

Digitized by Google

Es war schon in den ersten Tagen nach meiner Abreise von Bergen, als ich an einem Orte, Hope in Samnanger-Fjord, anlegte, um einen angesehenen Mann, an den ich empfohlen war, zu besuchen. Er hieß Christie, hatte bedeutende Aemter bekleidet und sich jetzt als ein vermögender Mann in die Stille zurückgezogen. Eine ansehnliche Gestalt mit einer Haltung, die Achtung gebot, und von einem früheren Leben in größeren Kreisen zeugte, trat mir, mich freundlich bewillkommnend, entgegen. So viel ich mich erinnere, lebte er allein, wenigstens kann ich mich auf keine Hausgenossen, besonders auf keine Damen besinnen. Das Haus war elegant eingerichtet; er behandelte mich freundlich und zuvorkommend, doch mit einer gewissen Würde, auf eine väterliche Weise, die Bescheidenheit und Mäßigung in meinen Aeußerungen gebot. Seine wissenschaftliche Bildung erfreute, seine reifen Urtheile über die politischen Ereignisse des Tages imponirten mir. Es war mir wohlthuend, hier einen Mann zu finden, den ich in jeder Rücksicht über mich setzen mußte, und die Ordnung, Reinlichkeit, Bequemlichkeit, die vorzüglichen Mahlzeiten und die vortrefflichen Weine hatte ich, nachdem ich mich

Digitized by Google

schon einige Tage in den schmutzigen Fischerhütten herumgetrieben hatte, hinlänglich schätzen gelernt. Er wollte mir eine schöne Aussicht zeigen, und führte mich in einen Saal, dessen Eleganz mich überraschte. Dieser war der Länge nach durch zwei Säulenreihen in drei Theile getheilt, und, was mir besonders auffiel, war, daß ich in diesem Saale, im hohen Norden, keine Oefen sah. Als ich meine Verwunderung hierüber äußerte, zeigte er mir die kaum zu erkennenden Thüren einiger Säulen; es waren Oefen. In Schweden hatte man einige Jahre früher angefangen, eine Art Steinpapier zu verfertigen und wohl auch zu Oefen angewandt. Aus diesem waren auch die Säulen gebildet, inwendig hohl und einige mit Zügen versehen, als Oefen eingerichtet. Aber er hatte dieses ungewöhnliche Material auf eine noch großartigere Weise angewandt. Als ich mein Erstaunen über die Säulen äußerte, führte er mich nach einem Thale in der Nähe des Hauses. Es war von rauhen Felsen umschlossen, die Schluchten und einige Abhänge mit Tannen bewachsen. Der Thalgrund zeigte einen üppigen Graswuchs, und ein klarer, schnell fließender Bach durchfloß denselben. Das Thal trug das rauhe, et-

Digitized by Google

was düstere Gepräge dieser Gegenden, und hier entdeckte ich nun einen griechischen Tempel. Zur vorderen Seite des Tempels führten Stufen; Korinthische Säulen trugen das Giebelfeld; ein rundes Gebäude mit einer Kuppel bildete den Körper des Tempels. Es war seltsam, ein solches Gebäude in einer solchen Gegend zu entdecken. Inwendig war es, so viel ich mich erinnere, sehr einfach, und herum gingen Galerieen, unten waren Bänke. Altar und Kanzel standen im Hintergrunde, die letztere über dem ersteren angebracht. Es war die Landkirche für die Umgegend, und durch Herrn Christie ganz aus Steinpappe erbaut. Ich habe mich seitdem erkundigt, ob dieses Gebäude, welches damals neu war, dem rauhen Klima in einer Reihe von 46 Jahren Trotz geboten hat. Die Nachrichten, die ich erhalten, stimmen nicht überein. Einige behaupteten, es wäre ganz verfallen und unbrauchbar. Mein Freund, der berühmte Violinist Ole Bull, glaubte das Entgegengesetzte behaupten zu können. Merkwürdig und überraschend war die Erscheinung auf jede Weise.

Digitized by Google

Es ist bekannt, daß die Norweger behaupten, es lebe im Atlantischen Meere der Norwegischen Küste ein Riesenpolyp, der, wenn er sich aus der Tiefe erhebt, die Meeresoberfläche in eine heftige Bewegung setze. Dieses Ungeheuer, erzählt man, hebt seine Fangarme in die Höhe, umschlingt selbst die größten Schiffe und zieht sie in die Tiefe hinab. Die Nachrichten von diesem Thiere sind wahrhaft kolossal. Pontoppidan (in seiner natürlichen Historie von Norwegen) hat die Zeugnisse von der Erscheinung dieses gigantischen Thieres gesammelt, und man kann kaum daran zweifeln, daß irgend ein Naturphänomen die Veranlassung zu den Erzählungen gegeben hat, obgleich man wenig geneigt sein mag, die Existenz eines solchen Ungeheuers (Kraken genannt) anzunehmen. Ich hatte meinen Fischern den Auftrag gegeben, wenn sie etwas von dieser Erscheinung während meines Herumtreibens hörten, es mich sogleich wissen zu lassen; denn auch sie behaupteten, den Kraken mehr als ein Mal aus der Ferne gesehen zu haben, und selbst in der Erzählung drückte sich der Schauder aus, der sie bei dieser Erscheinung ergriffen hatte.

Einst verweilte ich auf einer der äußersten west-

Digitized by Google

lichen Inseln; die übrigen waren gegen Osten zurückgetreten, und das unermeßliche Weltmeer umgab mich, unruhig bewegt, von allen Seiten. Da stürzten meine Begleiter am frühen Morgen herein, als ich auf dem dürftigen Lager noch schlief. „Der Kraken läßt sich sehen!" riefen sie aufgeregt und erschrocken. Ich sprang schnell auf und entdeckte in der That, etwa in einer Entfernung von einer halben Meile, eine heftige Wallung des Meeres, auf einer bestimmten Stelle, die offenbar von einem oder mehreren aufgetauchten Thieren entstanden sein mußte. „Wir wollen den Kraken in der Nähe besehen," sagte ich, und eilte zum Boote. Meine Begleiter sahen mich erstaunt und erschrocken an. — „Das ist eine Tollheit, eine Raserei!" schrieen sie, und schlugen mir die Begleitung ganz entschieden ab. Ich hatte schon höchst verdrießlich alle Hoffnung aufgegeben, wollte aber doch erfahren, was meine Beredsamkeit vermöge. „Ihr wißt doch," sagte ich, „daß ich von den Thieren des Meeres mehr weiß, als ihr, auch euren Kraken kenne ich und weiß, wie ihm ohne Gefahr beizukommen ist; ich stehe euch für jede Gefahr. Ich bin weichlich in der warmen Stube unter Büchern

Digitized by Google

aufgewachsen, und ihr seid Norwegens in der ganzen Welt berühmte kühne Seeleute: soll ich, der Schwache, Verwöhnte, euch beschämen und mit ruhiger Zuversicht das wagen, wovor ihr zurückschaudert?"

„Na!" riefen sie verdrießlich; „damit sollst du Weichling nicht prahlen, aber wenn der Kraken uns verschlingt, magst du es vertreten."

Wir setzten uns in das Boot, und da die Leute ärgerlich waren, so wurden ihre Ruderschläge kräftig; sie schienen trotzig dem sichern Tode sich und mich entgegen führen zu wollen, und das Boot flog schnell durch die Wellen.

Ich bewunderte die kecken Seeleute, die mit der Ueberzeugung, daß der Tod hinter ihnen laure, mit zornigem Eifer fortruderten und nicht einmal hinter sich sahen; offenbar, um, erbittert, wie sie waren, mir zu beweisen, wie muthig sie der Gefahr entgegen gingen! Ich, der ich in das Meer hinausblickte, erkannte bald den Grund der Bewegung. Ich sah den bekannten Springbrunnen, der durch die Spritzlöcher der Wallfische in die Höhe stieg, und mehrere dieser Thiere, die nicht sehr groß zu sein schienen, wie sie nach allen Seiten auseinander stoben und untertauch-

Digitized by Google

ten, indem wir uns näherten. Ich forderte meine Begleiter auf, hinter sich zu sehen, und doch war es mir schwer, sie zu überzeugen, daß die heftige Wallung auf der Meeresfläche durch eine Versammlung der Wallfische entstanden wäre. Sie behaupteten vielmehr, der Kraken wäre in die Tiefe getaucht, durch seine Nähe wären die Wallfische nach der Oberfläche des Meeres getrieben.

Bekanntlich sind die Arten der Wallfische, welche die nördlichen Meere bewohnen und auch auf der Norwegischen und Schottischen Küste erscheinen, noch nicht hinlänglich unterschieden. Die Art derer, die wir in der Ferne erblickten, läßt sich nicht bestimmen; ob es solche gibt, die sich gesellig versammeln, oder ob hier mehrere zufällig zusammentrafen, vermag ich nicht zu bestimmen: wohl aber läßt es sich vermuthen, daß eine solche Versammlung von Wallfischen, aus der Entfernung gesehen, die Fabel von den Kraken erzeugt hat. Ob diese Erscheinung die einzige Veranlassung ist, wage ich nicht zu entscheiden. Professor Wahl aber, dem ich mehrere Jahre später diesen Fall erzählte, gestand mir, daß er schon lange eine ähnliche Vermuthung gehabt.

Digitized by Google

Von einer solchen fernen Insel begleitete ich einst die Fischer der Gegend, die weit im Meere eine bekannte Sandbank, 2 — 300 Fuß tief, aufsuchten, um dort mit den starken Leinen zu fischen.

Es war ein schöner, ruhiger Morgen, und das Wetter schien beständig zu sein. Früh um 4 Uhr ruderte das große Boot, mit 6 Männern besetzt, in das Meer hinein; ein leichter Morgennebel bedeckte die Felsen und das Meer. Die Fischer selbst luden mich gutmüthig ein, sie zu begleiten, und nahmen mich umsonst mit. Während sie Fische fingen, waren sie begierig, zu erfahren, was ich mit meinem Netze aus der Tiefe herausbringen würde. Der Wind war östlich; die Männer bestiegen mit mir das Boot, mit langen Fischerleinen versehen; die Segel wurden aufgezogen und es ging schnell in das Meer hinein. Allmälig vertheilte sich der Nebel, die Sonne schien leuchtend auf die bewegte Meeresfläche, das ferne Gebirge entfernte sich immer mehr und es war eine eigene Empfindung, in einem offenen Boote, den unruhigen Wellen so nahe, dem Weltmeere preisgegeben zu sein. Der Wind wandte sich gegen Süden, zuletzt gegen Westen, das Segeln ward immer langsa-

Digitized by Google

mer; wir kreuzten hin und her, und die Bewegung des Bootes, wie es nun auf den Gipfel der Wellen gehoben wurde, dann zwischen diese hineintauchte, schien mir, dem Ungewohnten, gewaltsam, ja gefährlich. Die Fischer waren ruhig, und meine Angst ergötzte sie. Zuletzt wurden die Segel eingezogen, man ergriff die Ruder. Je mehr der Wind sich nach Westen drehte, desto mächtiger wurde der Wellenschlag. Der größte Theil des Tages war verflossen, und der Abend nahete, ehe wir, sechs bis sieben norwegische (mehr als acht geographische) Meilen von der Insel entfernt, die Sandbank erreichten. Mir ist die Nacht, die ich hier verlebte, unvergeßlich. Dicht von den Wellen des Meeres umgeben, wurden wir, als die Dämmerung anfing, immer stiller; die Masten waren im Boote niedergelegt; die Fischer hatten noch, ehe die Nacht einbrach, einen guten Fang gemacht; ich konnte auch ein Mal mein Netz auswerfen, und lehrbegierig umgaben mich die freundlichen Männer, als ich meine reiche Beute aus dem Netze in das Wassergefäß hineinschüttete und untersuchte. Es fanden sich einige seltene und unbekannte Arten darunter, und ich mußte einen populären Vortrag über meinen

Digitized by Google

Fang halten. Während dessen war die Sonne unter den Horizont gesunken, aber weit im Westen blieb die helle Abendröthe die ganze Nacht hindurch sichtbar, wunderbar über die Wellen, die uns so dicht umgaben, auftauchend und dann wieder verschwindend. Die Ruder lagen ruhig, das Boot schaukelte, sich selbst überlassen, auf den Wellen; das Gespräch ward immer einsylbiger, ein geistliches Lied ward gesungen; ich hörte, wie sie Gebete murmelten und dann neben einander, in ihre Mäntel eingehüllt, sich hinlegten und einschliefen. Sie waren durch die Anstrengungen des Tages ermüdet, ihr Schlaf war fest, einige schnarchten heftig. Die Wellen schlugen an das Boot an, die Luft wölbte sich über uns; das Bewußtsein, daß ein grenzenloser Abgrund unter mir in jedem Augenblicke das kleine Fahrzeug verschlingen konnte, hielt mich wach, und die Gewalt der wunderbaren Meereseinsamkeit ergriff mich. Es war mir, als gehörte ich der Tiefe zu, deren Bewohner ich mit frecher Neugierde beunruhigt hatte. Der düstere Hintergrund meiner damaligen Lage, tausend Bilder aus der Vergangenheit, traten auf und verschwanden wieder. Weder Kummer noch Freude konnten eine be-

Digitized by Google

stimmte Gestalt erlangen, alle Gefühle stumpften sich wechselseitig ab, alle Vorstellungen schaukelten wie das Boot und zerflossen in einander, wie die Wellen; es war eine Empfindung, wie ich sie früher und später nie gekannt habe. In der Dämmerung konnte ich die entfernten Ufer gar nicht erkennen, und lernte die tiefe, unergründliche Gewalt der Umgebung, die Macht, mit welcher die Natur die Seele beherrscht, hier, wie vielleicht niemals, kennen. Allmälig wurden die Bilder immer unklarer, die schaukelnde Bewegung der Vorstellungen immer ruhiger, das Plätschern der Wellen tönte wie ein Wiegenlied, und ich sank, wie die Begleiter, in einen tiefen Schlaf.

Als wir des Morgens erwachten, stieg die Morgenröthe über die Felsen empor, die sich wie ein dunkler Nebelbalken weit weg längs dem fernen Horizont hinzogen. Der Fischfang, der jetzt wiederholt wurde, war glücklich, meine Beute reich, der Westwind noch immer anhaltend, und segelnd erreichten wir am zweiten Abend die Insel.

Digitized by Google

Ich brachte nicht weit von Bergen einen Abend in einem Gasthofe zu, der eine seltsame Lage hat. Es war ein ansehnliches Gebäude von zwei Stock, und die Seite, die nach dem Wasser gerichtet war, erhob sich an dem äußeren Rande eines in die Tiefe schroff hinabfallenden Felsens; eine Thüre ging unmittelbar nach dem Meere hinaus: bedeutende Schiffe konnten dicht an das Haus anlegen, dichter, als ein Wagen vorzufahren vermag. Bretter wurden gelegt, das Schiff an das Haus angebunden, und man stieg unmittelbar von dem Verdeck in die Thüre hinein. Die Stube, die man mir anwies, ging nach dem Meere. Eine Brigg lag ruhig an das Haus angebunden, und aus dem geöffneten Fenster hob ich mit einer Angel ein Paar Fische herauf, um sie zum Abend zubereiten zu lassen. Matrosen und Fischer saßen in der großen Stube, und ich unterhielt mich gern mit diesen, wo ich sie fand. Es war die Rede von einem Prediger auf einer benachbarten Insel, dessen Gelehrsamkeit besonders gerühmt wurde. Ich war begierig, ihn kennen zu lernen, und am folgenden Tage suchte ich ihn auf. Es ist nach einer so langen Zeit mir nicht leicht möglich, die Inseln zu

Digitized by Google

unterscheiden, auf welchen ich mich aufhielt. Ist mein Gedächtniß mir treu, so war die Insel, auf welcher der Prediger wohnte, Sartor-Öen; ich fand ihn nicht zu Hause. Die Kirche lag eine starke Norwegische Meile von der Predigerwohnung auf der Insel entfernt. In dieser fand eine Trauung von eilf Brautpaaren statt. Die Landbewohner benutzen die ruhigen Sommermonate, und aus allen Gegenden kommen dann die Brautpaare zusammen.

Einige Bauern waren im Begriff, zur Kirche zu gehen; ich war begierig, dieser Feierlichkeit beizuwohnen und begleitete sie. Als wir in die Nähe kamen, entdeckte ich eine ziemlich große Ebene, in welcher eine kleine hölzerne Kirche lag; eine große Menge Menschen trieb sich in der Gegend der Kirche herum. Man führte mich zum Prediger, der ein lebhafter Mann von mittlerem Alter war und dessen derbe Manieren mir auffielen. Er nahm mich freundlich auf, bedauerte, daß ich ihn vergebens in seiner Wohnung aufgesucht, lud mich ein, an der Feierlichkeit Theil zu nehmen und darauf die Nacht in seinem Hause zuzubringen. Die Brautpaare standen auf einem Haufen, wurden mir durch den Prediger vor-

Digitized by Google

gestellt, und die Bräute fielen mir besonders durch ihre Tracht auf. Sie waren in schwarzes Tuch gekleidet, mit silbernen oder vergoldeten Ketten um den Hals, und trugen vergoldete Kronen auf dem Kopfe. Diese Tracht war wohl seit ein Paar Jahrhunderten unverändert geblieben. Die meisten waren etwas rohe, plumpe Gestalten, trugen sich höchst ungeschickt und zeigten sich schüchtern und verlegen.

Aus dem versammelten Haufen tönten heftige Trommelschläge; mehrere waren mit Flinten versehen; Schüsse sollten den Tag verherrlichen. Ein Bursche hatte sich dicht an uns geschlichen, der Flintenlauf war zwischen unsere Köpfe gelegt, der Schuß ging dicht an unseren Ohren los, drohte uns das Trommelfell zu zersprengen und ich war einige Zeit hindurch vollkommen taub. Es sollte eine Ehrenbezeugung sein.

Die Bräute wurden in die Kirche geführt; der Prediger, welcher dicht hinter den Brautpaaren ging, wies mir einen Stuhl an und die Kirche füllte sich. Das Gedränge der Menschen hier war furchtbar. Nach kurzer Zeit spürte ich einen unausstehlichen Modergeruch; die reichen Bauern ließen sich in der Kirche

Digitized by Google

beiſetzen; der felſige Grund erlaubt keine bedeutende Tiefe des Grabes, und ſo verfaulen die Leichen dicht unter dem Boden der Kirche. Je länger der zuſammengedrängte Haufe ſich dort aufhielt, deſto unausſtehlicher ward der Geſtank.

Der Prediger trat vor den Altar, und die höchſt ungenirte Weiſe, mit welcher er ſich benahm, war mir ſehr auffallend. Ein Brautpaar nach dem andern ward ihm gegenüber geſtellt; die Trauungsformel und die nicht kurzen Ermahnungsreden wiederholten ſich eilf Mal; dabei unterbrach ſich der Prediger nicht ſelten, ſchalt mit den Bauern, gab Anweiſungen, um die geſtörte Ordnung wieder herzuſtellen, und wiſchte ſich den ſtromweis herunter fließenden Schweiß ab. In der kleinen Kirche war Alles dicht zuſammengedrängt, der Stuhl des Predigers, in welchem ich ſaß, zwei bis drei Schritte von dem Altare entfernt. Auf einmal, als fünf bis ſechs Brautpaare abgefertigt waren, wandte ſich der Prediger an mich. „Das iſt nicht auszuhalten," rief er aus und trocknete ſich wieder den Schweiß von der Stirn; „geben Sie mir etwas Madeira, Sie finden die Flaſche unter der Bank." Ein Glas war nicht da, ich reichte dem

Digitized by Google

Prediger die Flasche, er setzte diese mehrere Mal an den Mund, gab sie mir zurück, ermunterte mich, ebenfalls zu trinken, rief behaglich aus: „das stärkt!“ und setzte die Trauungs-Ceremonie fort.

Es muß einem Jeden, der es zum ersten Mal sieht, als etwas höchst Unschickliches auffallen; es ließe sich gewiß auf eine anständigere Weise einrichten; aber eine Stärkung war freilich durchaus nothwendig, und der Auftritt schien der Gemeinde keinen Anstoß zu geben. Ich dachte: was sich für den Prediger vor dem Altare schickt, kannst du dir ohne Anstoß erlauben, und auch mir war eine solche Stärkung sehr nothwendig, denn die verpestete Luft brachte mich einer Ohnmacht nahe.

Diese Trauungs-Ceremonieen dauerten wenigstens einige Stunden, und jetzt bestieg der Prediger die Kanzel. Seine Predigt war eben so ungenirt, wie die Trauung. Was mir aber besonders auffiel und unvergeßlich geblieben ist, war der Inhalt. Er gebärdete sich höchst leidenschaftlich und schalt mit großem Eifer auf die Rationalisten und bei dieser Gelegenheit auf alle übrige Ketzer, Atheisten und Deisten nicht allein, sondern auch Armenianer, Socinianer

Digitized by Google

Pelagianer und eine Menge anderer wurden genannt. Ich betrachtete die Gemeinde, und alle Anwesende schienen zwar nicht erbaut, was kaum möglich war, wohl aber erstaunt, mit der gespanntesten Aufmerksamkeit die Rede zu verfolgen, die fremden Namen zu vernehmen und den Prediger zu bewundern. Jetzt glaubte ich zu verstehen, wie das Gerücht von seiner großen Gelehrsamkeit entstanden war. Daß die Gemeinde nichts von dieser Rede verstand, war einleuchtend; der Redner schien es aber auch gar nicht auf ein solches Verständniß angelegt zu haben. Was mich aber überraschte, war: daß die Predigt offenbar mich treffen sollte; ja, ein Mal wandte er sich sogar an mich; die ganze Gemeinde blickte mich fast mit einer Art von Schrecken an, und zu der großen Unannehmlichkeit meiner Lage kam nun die Furcht, von der ganzen Gemeinde als ein Ketzer betrachtet zu werden. Ich vermuthete, daß der gute Mann etwas von meiner Predigt in Bergen vernommen hatte, wahrscheinlich mit großer Uebertreibung. Die Predigt dauerte volle fünfviertel Stunden. Ein langes Lied ward gesungen, und nach Verlauf von fünf bis sechs Stunden war es mir endlich vergönnt, aus der ver-

Digitized by Google

pesteten Luft heraus zu treten und eine frische zu athmen.

Der Prediger trat zu mir, reichte mir freundlich die Hand; wir stärkten uns noch ein Mal mit dem vortrefflichen Wein, waren aber leider die Letzten, die mit dem Küster die Kirche verließen.

Draußen ging es nun sehr lärmend zu: Trommeln wirbelten, Flintenschüsse fielen aus allen Ecken und das junge Volk jubelte und schrie. Der Prediger schlug mir zwar vor, der Hochzeitsfeierlichkeit beizuwohnen, aber ich war so vollkommen erschöpft, mir war so übel zu Muthe, daß ich mich entschloß, mich gleich von der Gesellschaft zu trennen und mein Boot aufzusuchen, selbst wenn ich die Meile ohne Begleitung hätte zurücklegen müssen.

Als der Prediger meinen festen Entschluß sah, ließ er den Wagen kommen, verließ die ganze Versammlung, und ich fuhr mit ihm nach seiner Wohnung. Ich konnte nicht unterlassen, ihn zu fragen, was ihn bewogen hätte, mich der ganzen Gemeinde gegenüber als einen Ketzer zu bezeichnen. Er lachte, betrachtete das Ganze als einen Scherz, und zeigte überhaupt eine Gesinnung, vor der ich zurückschau-

Digitized by Google

derte, wenn ich bedachte, in welcher Gestalt die rohen Menschen seiner Gemeinde die Religion kennen lernten. Mir fielen dabei die religiösen Belustigungen in Mexiko und Rio-Janeiro ein, und die seltsame Neigung roher Menschen, das Heiligste als einen Gegenstand barbarischer Belustigung zu betrachten. Ich mußte die Nacht bei diesem Prediger zubringen, dankte aber Gott, als ich ihn am Morgen verlassen konnte: er war mir im höchsten Grade zuwider.

Auf dieser Reise drang ich nun auch zuerst gegen Süden in den Hardanger-Fjord, dann später gegen Norden in den Sogne-Fjord hinein. Die gewaltige Felsennatur trat mir hier entgegen, ich lernte jene Schluchten kennen, wo Felsen einige tausend Fuß hoch, einander nahe gegenüber stehend, fast senkrecht herabstürzen. In diesem düstern Meerbusen scheint die Sonne, selbst mitten im Sommer, nur ein Paar Stunden; Arme des Meeres drängen sich in diese engen, finstern Gebirgsspalten hinein; es ist mit großer Gefahr verbunden, zwischen diesen Felsenrändern zu rudern; durch das herabstürzende Wasser wird die

Digitized by Google

Gebirgsmasse locker, große Steine stürzen mit ungeheurer Gewalt in größern oder kleinern Bogen herunter, und wenn man in das Thal hineinfährt, hört man den starken Laut herabfallender Steinmassen, welche die Oberfläche des Wassers aufwühlen. Kaum in der Mitte der Schlucht, in welcher man sich ängstlich hält, gleich weit von beiden Gebirgswänden entfernt, vermag man der Gefahr zu entgehen. Als solche Meerbusen lernte ich den Matre-Fjord und Naröns- und Urlands-Fjord, jenen in Hardanger-, die zwei letztern in Sogne-Fjord, kennen.

Ich bestieg Folgefonden, jene große ewige Schneefläche, die in den abhangenden Schluchten ächte, selbst hier und da pyramidenförmige Gletscher, wenn gleich nicht von großem Umfange, bildet. Ich verlor mich in der wüsten Gebirgseinsamkeit, oft allein, und wenn ich während meiner Jugend in der traulichen Umgebung einer freundlichen Vegetation Freude und heitern Genuß fand, so trat mir hier die ungeheure Gewalt der Masse entgegen. Es war ein wunderbares, aus Grauen und Lust zusammengesetztes Gefühl, welches mich ergriff, wenn ich auf der glänzenden weiten Schneefläche, in der weiten Ferne, ähn-

Digitized by Google

liche höhere entdeckte, die in täuschende Nähe gerückt wurden; wenn ich, an anderen Stellen, höher als die letzte Sennhütte (Säterie), die letzte Spur der zwergartigen Alpen-Vegetation hinter mir ließ, um mich herum nichts entdeckte, als nackte, in sich zertrümmerte Felsen, kahle Gebirgsseen, die ihre dunklen Fluten in der erstarrten Gegend trübe wälzten, hier und da mächtige Schneeflecken. In solchen Momenten lernte ich die lockende Gewalt der steinernen Natur kennen. Sie hatte einen Zauber, verführerisch, wie der der Fluten, aber finsterer, grauenhafter, als dieser. —

In Sogne-Fjord trat nun bei Leierdals-Ören und in der Umgebung von Sognedal eine wunderbar milde ja südliche Natur mitten unter dem Grauen der nördlichen Gebirge hervor. Diese Thäler sind wahre Treibhäuser. Der harte Winter, die rauhen nordischen Stürme steigen nicht in sie herab, äußern ihre Gewalt nur auf den Felsenspitzen und bleiben da. Der Schnee verwandelt sich, selbst mitten im Winter, zum Regen; die Sonne, wenn sie in diese Thäler hineinscheint, ruft ein fast südliches Klima hervor; die Frühlingspflanzen sprossen im März

Digitized by Google

und April aus der Erde; stets feuchte, frische, grüne Wiesen, durch das fortdauernd herabrieselnde Wasser der Gebirge beständig feucht erhalten, wechseln mit Gerste- und Roggenäckern; in einem mächtigen, fruchtbaren Boden wachsen Erlen, Espen, selbst hier und da Eichen und Linden, lauter Laubhölzer; die starren Nadelhölzer sind verschwunden; in großen Fruchtgärten gedeihen, auf eine überraschende Weise, die edeln Fruchtarten; wo an den Wegen die Gräben sich zeigen, da wuchert eine üppige, reiche Blumenvegetation, fast wie sie in den fruchtbarsten Gegenden von Seeland den Reisenden überrascht. Ich erinnere mich immer noch lebhaft, wie ich in diesen zauberhaften, aber dennoch, wie es mir schien, völlig verwilderten südlichen Garten hineintrat, der durch eine geheime Gewalt nach dem Norden versetzt schien. Der Eindruck ist ein gewaltiger, zuerst heiterer, aber dann doch auch trüber; denn die Einwohner dieser Thäler sind nichts weniger, als liebenswürdig, sie sind in tiefe, sittenlose Rohheit versunken, leben fast alle in den fensterlosen Rauchhütten, und gehen in Schmutz und Unreinlichkeit unter. Diese trüben Träume von einem verzauberten Volke sind mir mein ganzes Leben hin-

Digitized by Google

durch geblieben. Es schien derselbe edle Stamm, von welchem ich so viel gehört hatte, wie er die innern fruchtbaren Thäler Norwegens bewohnte. Hatte ich doch selbst ihn im Innersten des Hardanger-Fjords in einzelnen Individuen begrüßen können. Aber die Noth des Lebens, die allenthalben herrschte, und die gefährliche Verbindung mit den rohen Seeleuten anderer Völker, hatte die Einwohner wie betäubt, und wie eine Pest die freundlichen Gegenden angesteckt, in welchen ein edler Stamm sich hätte ausbilden können und sollen. Der Gedanke, daß eine solche Gegend entzaubert werden könnte, wenn edlere Naturen wohlthätig und besonnen eine segensreiche Thätigkeit hier ausübten, ergriff mich schon damals lebhaft, und so entstand (in den vier Norwegern) das Bild einer Glückseligkeitsinsel (einer Insel auf dem festen Lande, wie Sancho-Pansa's), von Felsen umstarrt, wie die gewöhnlichen vom Meere umflutet.

Ich muß, ehe ich die Darstellung meiner Reise abschließe, noch mein Zusammentreffen mit den ächt Norwegischen Bauern erzählen, und der Leser wird

Digitized by Google

mir schon erlauben, dieses Ereigniß, welches ich in dem Novellen-Cyklus „die vier Norweger" benutzt habe, hier in seiner wirklich historischen Gestalt zu wiederholen.

Ich traf im Innern des Hardanger-Fjords einen Dänischen Offizier von höherem Range; wir reisten einige Tage zusammen und hatten mehrere Nächte in den schmutzigen Hütten zugebracht. Einst entdeckten wir eine freundliche Wohnung; es war des Morgens nach einer schlecht zugebrachten Nacht. Wir wollten einige Berge besteigen; der Offizier sah aus einem Nebengebäude eine Magd hervortreten, machte die Thür, aus welcher sie kam, auf, und fragte nach der Hausfrau, die, in dem dunkeln Raume kaum erkennbar, erschien. Er bestellte für uns beide ein Mittagsessen, und setzte, an die Leiden der vorangegangenen Tage denkend, übermüthig hinzu: „ein wenig Schmutz schadet nichts."

Die Frau versprach, für eine Mittagsmahlzeit zu sorgen; wir traten unsere kleine Fußwanderung an, und kamen nach einigen Stunden zurück. Wir waren nicht wenig erstaunt, als man uns in eine reinliche Stube führte, deren Wände aus Balken be-

Digitized by Google

ſtanden, die auf einander gelegt waren; klare Fenſter erhellten die Stube, ein Tiſch mit feinem Deckzeuge ſtand in der Mitte, Weinflaſchen, Gläſer, Engliſches Porzelan zierten ihn. Ein ſiebzehn- bis achtzehnjähriges Mädchen, in der Landestracht, reinlich und ſauber gekleidet, trafen wir allein in der Stube; ſie ſtand mit niedergeſchlagenen Augen, ſchüchtern und ſtillſchweigend da, und wagte nicht, uns entgegen zu treten. Kurz darauf trat der Wirth, in der weißen wollenen Bauernjacke zwar, aber dennoch höchſt anſtändig gekleidet, herein. Ein langer grauer Bart bedeckte die entblößte Bruſt, eine dicht anſchließende Mütze den Kopf; er war ſchön gewachſen, breitſchulterig, ſein Auge lebhaft und keck, er machte durchaus den Eindruck eines vornehmen Mannes, drückte uns die Hand und hieß uns willkommen. Endlich kam die Frau, ebenfalls nach der Landesſitte reinlich gekleidet; ſie war erhitzt, und man ſah es ihr an, wie ſehr ſie ſich in der Küche für die Gäſte angeſtrengt hatte. Ich hatte ſchon einmal eine ſolche Bauernfamilie kennen gelernt, und meiner Natur nach fühlte ich mich bald heimiſch in der Mitte dieſer Menſchen; der Offizier aber war ſichtbar verlegen, er ſaß neben der Frau, die lebhaft

Digitized by Google

und unbefangen ein Gespräch mit ihm anknüpfte. Die Suppe kam, und neben dem Offizier stand ein bedeckter Teller. „Sie wollen mir wohl, liebe Frau," sagte der Offizier, „ganz besonders eine Delicatesse vorsetzen?" hob den Teller auf und entdeckte zu seinem Erstaunen Schmutz. „Nun kann der Herr," sagte die Frau spöttisch, „so viel davon nehmen, als ihm beliebt; hier brauchen wir dergleichen nicht." Ich darf die Verlegenheit des Offiziers nicht schildern. Er war verstimmt und verletzt; als daher die Mahlzeit vorbei war, wollte er durchaus dem Wirth Bezahlung aufdringen. Der Bauer gerieth in Wuth bei diesem Anerbieten. Der ächte Norwegische Bauer ist stolz auf seine Gastfreiheit; diese verhöhnt zu sehen, ist die größte Beleidigung, die ihn treffen kann; er sieht immer herab auf die Dänen. Eine Flut von Schimpfwörtern traf jetzt den erschrockenen Offizier, und er gerieth in große Angst. — Der Degen würde ihm wenig geholfen haben, gegen den kräftigen Norweger würde er nichts vermögen. Die Frau war ängstlich, wie ich, die Tochter weinte, und die Noth des Augenblicks machte mich beredt. Ich hielt wirklich, bald an den Bauer, bald an den Offizier ge-

Digitized by Google

wandt, eine Rede, die einige Aehnlichkeit mit derjenigen hatte, die ich in der Novelle den Rossing halten ließ. Der Offizier mochte einsehen, daß er hier zum bösen Spiel gute Miene machen müßte. Ein freundliches, versöhnendes Wort von ihm beruhigte den Bauer; meine Rede wurde von Frau und Tochter höchlich gerühmt; wir leerten noch eine Flasche des sehr guten Weins. Als wir aber das Haus verlassen hatten, schalt der Offizier desto lauter auf die plumpe Rohheit und den Hochmuth der Bauern, und ich lachte innerlich.

Die Reise war reich an Erfahrungen allerlei Art. Das Meiste, was ich in den Novellen dargestellt habe, verdanke ich ihr.

Die letzten Tage in Bergen.

Es gibt ein Gefühl, welches mich von der früheſten Jugend an, so weit ich mich erinnere, ergriffen hat, wenn ich von einer genußreichen Reise in die Heimat zurückkehrte, und mich wieder in der gewohnten Umgebung fand, dem ich auch jetzt und wohl

Digitized by Google

nie in einem höhern Grade unterlag. Es ist eine unbestimmte Angst, nicht vor einem bekannten oder bestimmt erwarteten Uebel, vielmehr ist es mir, als hätten sich böse Geister während meiner Abwesenheit gegen mich verschworen. Diese Angst steigert sich, je mehr ich mich der Heimat nähere, und erreicht den höchsten Gipfel, wenn ich mich einsam in der Arbeitsstube, von Büchern und hinterlassenen Papieren umgeben, sehe. Jetzt war dieses Gefühl im höchsten Grade peinigend; der Eindruck, den die Reise hinterlassen hatte, war keineswegs ein durchaus erfreulicher. Die Natur war mir zwar in ihrer größten Kühnheit erschienen, ich hatte Gegenden kennen gelernt, die mir auch noch in meinem Alter und nachdem ich einen großen Theil der Europäischen Alpen besucht habe, als die kühnsten und reichsten erscheinen, aber mich quälte der gedrückte Zustand der Bewohner, und die Rohheit, die sich mir aufdrang, verbarg die bessere Seite eines, doch in jeder Hinsicht kümmerlichen Daseins. So gewährte mir selbst die Reise keinen reinen Genuß. Mehr noch als bisher schloß ich mich in meine einsame Stube ein und brütete über das Trostlose meiner Lage; ja selbst durch die Reise ward diese

Digitized by Google

noch verwirrter, denn jetzt sollte ich die Resultate der Beobachtungen in einen Bericht zusammendrängen, und ich hatte den Muth verloren, den leichten Sinn, der mit einer jeden Schwierigkeit kämpft und sie zu überwinden glaubt.

Unter der Menge der Mollusken, die ich mit nach Hause brachte, waren viele neue, aber mir fehlten die Hülfsmittel, die nothwendig waren, um diese von den bekannten zu unterscheiden. Die Gmelinsche Ausgabe des Linnéschen Systems, das einzige Werk, welches mir zu Gebote stand, vermehrte meine Verwirrung, statt sie zu heben. Je mehr Mühe ich mir gab, desto verworrener schien mir Alles, und mein Zustand war in der That trostlos.

In noch höherem Grade schienen mir die Resultate meiner geognostischen Untersuchungen dürftig, und in der That, von einer unglücklicheren Seite konnte diese Untersuchung nicht anfangen. Mein erster Versuch fing in einer Gegend an, die einer jeden Untersuchung die größten Schwierigkeiten darbietet. Die Geognosie, wie sie sich damals durch Werner gestaltet hatte, bot gar keine Hülfe dar; sieben bis acht verschiedene Gebirgsarten unterschied ich zwar, ich er-

Digitized by Google

kannte, wie Granit-, Gneis-, Glimmerschiefer-, Hornblendebildungen mit einander wechselten, und wohl auch nach einem bestimmten Gesetze auf einander gelagert waren; ich sah, wie die verschiedenen Schichten hier oder da, mehr oder weniger dem Senkrechten nach, nach den verschiedensten Weltgegenden gerichtet oder gehoben waren: aber eine Ordnung in dieser Verwirrung zu entdecken, war mir unmöglich. Dieselbe Willkür, durch welche die Inseln vom Festlande getrennt, durch welche sie in sich zerspalten und losgerissen waren, schien in das Innere der Structur der Gebirgsmassen hinein gedrungen. Deutschlands berühmteste Geognosten sind seitdem hier gewesen: Hausmann, v. Buch, Naumann haben diese Gegenden untersucht. Alles, was sie zu liefern vermochten, ist fragmentarisch. Nur das große Haupt-Resultat: daß tiefere Urgebirgsformen, die durch den vorherrschenden Gneis im Innern der Scandinavischen Halbinsel verdrängt sind, hier hervortreten und sich ausbilden, ist entschieden ausgesprochen. Damals war selbst dieses Resultat unbekannt; und wie die kahlen Gebirgswände, die schroff dem Meere zufielen, sich zur Gebirgsbildung im Innern des Landes ver-

Digitized by Google

hielten, war mir durchaus verborgen. Die innere, quälende Unruhe, die aus dieser Unklarheit entsprang, trieb mich immer von Neuem in die Gebirge der Umgegend von Bergen hinein; aber unglücklicher Weise ist gerade hier die Verwirrung am größten. Die Gegend zwischen Bergen und Samnanger-Fjord bietet ein Bild der schauderhaftesten Verwirrung dar. Naumann, der unter allen Geognosten die Bergensche Halbinsel am genauesten untersucht hat, fand bei den Bestimmungen der Lagerungsverhältnisse große Schwierigkeiten. Norwegens berühmter und meisterhafter Beobachter, Keilhau, ist, so viel ich weiß, noch nicht da gewesen. Mir schwebt diese Gegend als eine der furchtbarsten, die ich kenne, vor. Die Richtung der Urgebirgslager windet sich labyrinthisch; fast senkrechte Schichtungsflächen stürzen, nach vollkommen entgegengesetzter Richtung fallend, gegen einander und bilden schauderhafte Abgründe. Riesenhafte Trümmer bedecken das kahle Gebirge, und die wild herabstürzenden Fluten verbergen sich hinter den Trümmern und drängen sich wieder schäumend hervor. Das Ganze bietet eine grauenhafte Mischung von chaotischer Erstarrung und wilder Unruhe. Aus diesem leblosen Chaos scheint

jede Spur von Zusammenhang verschwunden, und die Bewohner der Gegend, an das Grauen der Gebirge gewöhnt, nennen dennoch eine Stelle in der Mitte desselben das Schreckenthal.

Es war die unruhige Sehnsucht nach einer klaren Ordnung, die mich in diese Gebirge hineintrieb. Was ich fand, vermehrte die Verwirrung, und leider meine Stimmung war so, daß auch diese für mich einen unseligen Reiz hatte.

Es liegt ein Tagebuch aus dieser Zeit vor mir, welches ein trauriges Zeugnis ablegt von der inneren Zerrissenheit, in der ich lebte. Zwar ein junger Mann in seinem 21sten Jahre, von ursprünglich heiterer Gemüthsstimmung, konnte nicht fortdauernd in einer solchen Qual leben. Ich muß aus dem Tagebuche schließen, daß diese Unruhe oft verschwand, eben wenn sie den höchsten Gipfel erreicht hatte, und meine ursprünglich fröhliche Zuversicht brach sich wieder Bahn.

Seltsam und zugleich schauderhaft ist es mir, daß in dieser Zeit keine Ahnung, keine tröstende Erinnerung an die Religiosität meiner Kindheit hervortrat. Es war ein heftiger Trotz, der sich allem Unglück gegenüber stemmte, und dieser wechselte wieder mit ei-

Digitized by Google

ner weichlichen Sentimentalität. Mit einer gewissen Schamröthe durchblättere ich das Tagebuch, und wenn nicht einzelne Fragmente aus einer besseren Zeit sich vorfänden, wenn nicht Bedeutenderes in lichten Augenblicken laut würde, ich könnte an meiner früheren Jugend irre werden.

Und dennoch war es eben diese Zeit, die zuerst einen tieferen Skepticismus in mir erzeugte. Ich ward zum Pyrrhonismus hingetrieben, und dieser versuchte, sich als Gesinnung zu gestalten. „Du bist" — sagte ich mir einst, als mir die Nichtigkeit des Daseins einleuchtend war — „daß du gewesen bist, ist doch nur eine Modification der Vorstellung deines gegenwärtigen Daseins — daß du sein wirst, ist unter Allem das Ungewisseste, und daß du bist, die Gegenwart, die du damit ausdrücken willst, verschwindet in der Form der Vergangenheit und in der Ungewißheit der Zukunft, indem sie ausgesprochen wird." Diese Art des Skepticismus ist eine Trivialität geworden, ich weiß es wohl, aber wenn sie einem jungen Manne nicht von außen mitgetheilt wird, sondern von innen sich hervordrängt, und das Dasein selbst in seinem tiefsten Grunde zu erschüttern droht,

Digitized by Google

übt sie eine furchtbare Gewalt aus. Nicht nur aus meinem Tagebuche tritt der Moment, in welchem mich dieser Zweifel ergriff, hervor, er steht fortdauernd in meinem Gedächtnisse, und auch in späteren Epochen meines Daseins wollte er sich hervordrängen. Er ward vorbereitet durch eine Art wilder Naturanschauung, die Geschichtliches und Physisches zusammenfaßte, Alles in einer üppigen Production begriffen betrachtete, die unheimlich, ja widerwärtig ward, und jedes Erzeugte als ein Unwürdiges sofort bei Seite warf, um mit einem Neuen denselben vernichtenden Prozeß vorzunehmen. Es lag in diesem Zweifel an dem Dasein, der eine wahre Verzweifelung wurde, ein völliges geistiges Aufgeben seiner selbst, welches nicht bloß für das Erkennen, sondern auch für die Sittlichkeit höchst gefährlich ward. Man muß sich erinnern, daß ich die Speculation früher, wie sie sich hervordrängen wollte, gewaltsam zurückhielt, daß sie, wo sie mir damals nahe trat, niemals als Zweifel, vielmehr als die frische Zuversicht eines lebendigen Daseins erschien. Der Skepticismus aber, wie er mich hier ergriff, hatte nichts Positives: er war eine rein vernichtende Negativität, die jede Production aus-

Digitized by Google

schloß und jede Thätigkeit lähmte. Ich finde in meinem Tagebuche keine Aeußerung, die der Speculation näher zu treten schien. Eine wilde Succession der sich verschlingenden Erzeugnisse ward in der ruhenden Kreisform aufgenommen, die grade Linie der wechselnden Gestalten erschien gebogen, sich in sich zu schließen, aber dieser geschlossene Kreis faßte nur den verworrenen Wechsel, um ihn zu fixiren, es quoll aus dieser Einheit kein Leben hervor.

Dennoch, so tief erschüttert ich in allen Momenten meines Daseins war, so traten doch fröhliche Stunden, ja Tage hervor; es waren solche, in welchen mich irgend ein geistiger Gegenstand recht lebhaft beschäftigte: aber diese Freude verschwand schnell, ja ich konnte ein tiefes Mitleid mit mir selber fühlen, wenn ich bedachte, wie diese hellen Tage grundlos über der verschlingenden Tiefe eines zertrümmerten Daseins schwebten.

Es mußte ein Entschluß gefaßt werden, das sah ich ein; meine Reise schien mir durchaus eine mislungene; von dem, was ich ausrichten wollte, war, so glaubte ich, nichts geschehen; mit dem dürftigen Resultat meiner Untersuchungen wieder in Kopenhagen

Digitized by Google

zu erscheinen, war mir unerträglich. Da entstand plötzlich der Entschluß, nach Deutschland zu reisen; zwar war mir die Deutsche Sprache sehr wohl bekannt, aber ich sprach sie höchst unvollkommen. Dieser Schwäche war ich mir wohl bewußt, aber sie entmuthigte mich nicht. „Alles, was die Deutschen wollen," sagte ich mir, „was ihre größten Geister suchen, ist auch Gegenstand deines sehnsüchtigen Strebens; dort regt sich ein geistiger Kampf, an dem du Theil nehmen mußt; du bist hier, aber jetzt schon lebst du dort; erst, wenn es dir gelungen ist, dich auszuzeichnen, wirst du nach Kopenhagen zurückkehren." Indem ich diesen Entschluß gefaßt hatte, war es mir, als wenn alles Beängstigende der Gegenwart plötzlich verschwände, und die ganze frische Zuversicht meiner Jugend, meines Temperaments trat wieder hervor. „Die Resultate deiner Reise fordern deine Gegenwart keineswegs, du kannst den Bericht über das Gefundene und Entdeckte von hier, oder besser von Hamburg aus, der Gesellschaft zustellen." Das Letztere erschien mir als das Richtigste. Meine Freunde in Kopenhagen sollten erst Etwas von mir erfahren, wenn ich den Deutschen Boden betreten hatte.

Digitized by Google

Ich muß hier Etwas erzählen, was faſt albern erſcheint, aber doch eine pſychiſche Bedeutung hat. Ich ſtellte mir lebhaft vor, daß ich ohne irgend eine Ausſicht, hülf- und mittellos, mich in ein fremdes Land hineinwagte, deſſen Sprache ich nicht einmal hinlänglich in meiner Gewalt hatte: „du wirſt," dachte ich, „vieles Harte dulden müſſen; Mangel und Armut wird dich auf ein Krankenlager werfen; kein theilnehmender Menſch wird ſich um dich, den Fremden, bekümmern. Wirſt du alles dieſes ertragen können?" fragte ich mich ſelber, „und iſt es vielleicht möglich, jetzt ſchon eine Probe anzuſtellen?" Die Geduld, körperliche Schmerzen zu ertragen, ſchien mir die nächſte und bequemſte Probe darzubieten. Ich hielt einen Finger in die Lichtflamme, bis er nicht allein voller Blaſen, ſondern ſelbſt tief verwundet war, und dieſe Probe, meiner Meinung nach, ſo wohl gelungen, tröſtete mich, obgleich die Geduld keineswegs aushielt, und ich mir den thörichten Verſuch, als die Schmerzen mehrere Tage lang unausſtehlich wurden und ich die Nächte ſchlaflos zubrachte, heftig vorwarf.

Unter den jungen Männern, die ſich an mich angeſchloſſen hatten und mich auch nach meiner Reiſe

Digitized by Google

in meiner Einsamkeit besuchten, war auch ein wohlhabender Kaufmann. Er hatte meine Absicht, nach Hamburg zu reisen, von Andern erfahren, und kannte meine Lage. Er schlug mir vor, eine Ladung, die er eben nach Hamburg schicken wollte, zu übernehmen und dort zu verkaufen. „Ich habe," sagte er, „den Vortheil durch einen zuverläßigen Mann die Waare abzusetzen, und die Prozente, welche Dir gebühren, werden Dir wahrscheinlich zu Statten kommen." Ich wollte dieses Anerbieten sogleich ablehnen, er unterbrach mich aber. „Ich weiß, was Du sagen willst," sprach er; „Du verstehst nichts von der Kaufmannschaft, aber das Wenige, was Du bei diesem einfachen Geschäfte zu wissen brauchst, auch die Vorsichtsmaaßregeln, die nothwendig sind, um nicht betrogen zu werden, werde ich Dir bald beibringen." Ich konnte mich indessen durchaus nicht entschließen, auf diesen Vorschlag einzugehen. Bevor ich ihn entschieden ausschlug, brachte ich eine schlaflose Nacht zu; ich begriff wohl, daß der ganze Vorschlag nur einen Vorwand enthielt, mir eine Summe zu verschaffen, aber ich erinnerte mich meines Ungeschicks zu solchen äußeren Geschäften von meiner Kindheit an und wie ich

Digitized by Google

wenn ich wohl zuweilen für mich selbst einen vortheilhaften Handel abzuschließen versuchte, immer betrogen wurde. Ich hielt mich für überzeugt, daß eine jede Einmischung in dieses Geschäft von meiner Seite, meinem wohlmeinenden Freunde einen bedeutenden Schaden bringen würde. Da hingegen nahm ich unbedenklich eine Summe an, die er mir anbot, und die hinlänglich war, die Reisekosten zu bestreiten, und mich einige Zeit in Hamburg zu unterhalten. Ich war überzeugt, daß meine Kenntnisse mich bald weiter bringen müßten, und gab meinen Freunden in Kopenhagen den Auftrag, Sammlung und Bibliothek zu verkaufen. Selbst bedeutend unter dem Werthe verkauft, würde, glaubte ich, dadurch eine Summe herauskommen, die nach den bezahlten Schulden noch ein nicht Unbedeutendes für mich abwerfen müßte. Nachdem ich auf eine solche Weise, wie mir schien, für meine nächste Zukunft hinlänglich gesichert war, verließ ich ohne Sorgen Bergen.

Digitized by Google

Reise nach Hamburg.

Das Schiff war ein Brigg, früher ein Grönlandsfahrer, und daher sehr stark gebaut und von vorn mit doppelter Zimmerung belegt, um durch die Eisfelder unbeschädigt durchdringen zu können. Der Schiffer, ein kleiner unruhiger Mann, gefiel mir nicht, der Steuermann schon besser. Dieser hatte etwas Entschiedenes, Trotziges, Keckes. Ein magerer, ängstlicher Kaufmann aus Jylland war mit mir der einzige Passagier in der Cajüte. Aber außer der kleinen Besatzung des Schiffes waren noch fünf Englische Matrosen da, die an der südlich Norwegischen Küste Schiffbruch gelitten hatten und jetzt nach Hamburg reisten, um dort auf Englischen Schiffen Dienste zu nehmen. Auch der Steuermann hatte als Schiffer einen Segler nach Norwegen gebracht und dort verloren. So traten mir die Gefahren der Seereise drohend entgegen.

Es war den 15ten Oktober, als ich Bergen verließ, aber widerliche Winde hielten uns, wie ich aus meinem Tagebuche sehe, zehn Tage auf der äußern Rhede von Bergen (in Strudshavn) auf. Während

Digitized by Google

wir hier verweilten, kam der Capitain einer Fregatte an Bord; er war genöthigt, sich noch einige Zeit in Bergen aufzuhalten, war von den Dänisch-Westindischen Inseln zurückgekehrt, hatte, um die Französischen und Englischen Kaper zu vermeiden, den weiten Umweg um Schottland herum zurückgelegt, und gab uns Briefe an seine Rheder und an seine Eltern in Altona mit.

Eine langwierige Reise auf einem solchen Schiffe ist besonders deswegen unangenehm, weil man der Willkür eines rohen Mannes vollkommen preisgegeben ist. Bald entdeckten wir, daß, wenn die Reise lange dauern sollte, wir in ein unangenehmes Verhältnis zu unserm Schiffer kommen würden. Schon jetzt erschien er verdrießlich, ließ sich fast gar nicht mit uns ein, und wies eine jede Frage mürrisch ab. Irgend eine Arbeit vorzunehmen, war unmöglich, denn mit meinem übrigen Gepäcke waren auch die Bücher im untern Theile des Schiffes verpackt. Man fürchtete die Kaper; wenn unsere Papiere uns auch im Ganzen sicherten, daß das Schiff nicht aufgebracht werden konnte, so pflegten die Kaper doch nicht selten unbedenklich auch von neutralen Schiffen mitzuneh-

Digitized by Google

men, was sie etwa von Werth vorfanden. Die Paar Bände die ich in der Cajüte behalten hatte, waren schnell durchgelesen. Die Unruhe dort erlaubte keine zusammenhangende Arbeit. Wollte ich daher die finstern Grübeleien, denen ich in Bergen erlag, unterdrücken, wollte ich der Langenweile entfliehen, so mußte ich eine äußere Beschäftigung suchen.

Hier kam mir nun meine Bekanntschaft mit dem Meere, von früher Kindheit an, sehr zu Statten. Die Seekrankheit hatte ich nicht zu fürchten, ich bewegte mich mit der Sicherheit eines Seemannes auf dem schaukelnden Schiffe, und bot mich an, allerlei Matrosenarbeiten zu übernehmen, wenn man mir dazu Anleitung geben wollte. Der Steuermann schloß sich bald an mich an, belehrte mich freundlich, und als wir Strudshavn verließen, konnte man mir schon Manches übertragen; ich kletterte in die Masten hinauf und handhabte Segel und Taue nicht ganz ohne Geschick. Diese, wenn auch nicht bedeutende Hülfe, und daß ich jederzeit willig war, die Ausgaben, die der Schiffer hier und da in den Häfen zu machen hatte, vorzuschießen, rief bald ein freundliches Verhältnis zwischen mir und dem mürrischen Manne hervor.

Digitized by Google

Der genau berechnende Kaufmann behauptete sein Recht, erst nach glücklich vollendeter Reise seine Fracht zu bezahlen, und unterwarf sich dem mürrischen Wesen des Schiffers, welches zuletzt bis zur fühlbaren Grobheit stieg, mit vieler Geduld. Letzterer erlaubte sich unbedenklich, den armen Menschen, wenn er ihm im Wege war, körperlich anzugreifen und bei Seite zu stoßen. Gegen solche Mishandlungen gibt es nun gar keine Hülfe. Ueberhaupt ist es höchst seltsam, wie selbst kühne Männer, die an die See nicht gewöhnt sind, bei der ersten Seereise allen Muth verlieren; Alles kömmt ihnen so wunderbar, so seltsam, ja so gefährlich vor, sie sehen sich ängstlich umher, sie horchen auf einen jeden starken Laut, und ein drohendes Wort eines Matrosen kann einen ganzen Haufen sonst muthiger Männer einschüchtern.

Unsere Reise zwischen den Inseln dauerte lange. In einem zweiten Hafen brachten wir noch eine ganze Woche zu. Hier fanden wir zwischen kahlen Felsen nur eine schmutzige Hütte, und erst im Anfange Novembers konnten wir die Norwegische Küste verlassen, um in diesem gefährlichen und sturmvollen Monate die Nordsee zu durchfahren. Ein heftiger Sturm aus

Digitized by Google

Südost empfing uns, wir mußten den Wind, kreuzend, mit mehr Segel, als der Sturm erlaubte, so knapp nehmen, wie möglich; das Schiff arbeitete fürchterlich, die Fensterkasten waren vor den Cajütfenstern aufgezogen, die Wellen brachen sich schäumend über dem Schiffe; auch ich ward nun in Anspruch genommen; denn die fünf Englischen Matrosen behaupteten ihr Recht als Passagiere, und verweigerten hartnäckig eine jede Hülfleistung. Die Gefahr, immer weiter gegen Norden und über Schottland hinaus getrieben zu werden, mußten wir zu vermeiden suchen, und hier trat nun ein Umstand hervor, der mich in ein höchst unangenehmes Verhältnis zum Schiffer setzte. Ich war, seit wir in eine solche gefährliche Lage versetzt wurden, höchst aufmerksam auf den Gang des Schiffes; zwar suchte der Schiffer, wie gewöhnlich, alle seine Beobachtungen und Bestimmungen geheim zu halten, ich aber hatte selbst eine Seekarte und eine sehr genaue Secundenuhr. Wenn das Log ausgeworfen wurde, um die Geschwindigkeit der Fahrt zu messen, konnte das Resultat mir nicht verborgen bleiben; ich benutzte eine jede Gelegenheit, um die Höhe zu bestimmen, und sammelte

Digitized by Google

alle Muthmaßungen, um die Länge so viel wie möglich kennen zu lernen. Ich überzeugte mich bald von der völligen Unwissenheit des Schiffers. Er mußte zuletzt gestehen, daß er nicht wußte, wo wir waren. Ich wagte es nun zwar nicht, geradezu mich gegen ihn zu opponiren, wandte mich aber an den Steuermann, der, wie ich sehr wohl merkte, auf den unfähigen Schiffer mit Verachtung herabsah. Ich legte ihm, in Abwesenheit des Schiffers, meine Beobachtungen vor, und behauptete, daß wir so weit gegen Norden getrieben wären, daß wir uns auf der Höhe der Orkney-Inseln befänden. Der Steuermann hielt es für seine Pflicht, es dem Schiffer zu sagen. Dieser hatte zwar meine Beobachtungen gesehen und erlaubt, betrachtete sie aber als einen müßigen Zeitvertreib, der zu keinem Resultate führen könnte. Als er nun erfuhr, daß ich ihn zu controlliren wagte, ward er im höchsten Grade erbittert, und wenn der Steuermann nicht so entschieden auf meine Seite getreten wäre, wenn nicht der Schiffer selbst, als er sich etwas besonnen, eingesehen hätte, daß er einen jeden Wink, der ihm in seiner bedenklichen Lage Aufklärung verschaffen konnte, benutzen mußte, so hätte

Digitized by Google

ich leicht den Mishandlungen des rohen Menschen ausgesetzt sein können. So ließ er sich herab, meine Beobachtungen zu prüfen. Der Wind ward etwas günstiger, ja es trat fast eine Windstille ein.

Als die unangenehme Bewegung des Meeres, wenn der Sturm aufhört, sich etwas gelegt hatte, trieben wir einen ganzen Tag unsicher umher. Die Segel hingen schlaff herunter, die Strömung war westlich, die beobachtete Höhe 58 Grad. Zwar waren meine Bestimmungen sehr unsicher, dennoch wagte ich die Behauptung, daß Murry-Firth nicht weit weg sein könnte. Unser Cours war, als der Wind sich jetzt etwas erhob, die ganze Nacht hindurch fortdauernd südwestlich, und als der Tag aufging, entdeckten wir die Schottische Küste in bedenklicher Nähe. Wir konnten Wälder und Häuser unterscheiden, und die veränderte Richtung des Windes gestattete uns glücklicher Weise, uns von dem Lande zu entfernen. Dieses Ereignis verschaffte mir die Achtung, sowohl des Schiffers, als des Steuermanns; aber die geheime Erbitterung des Ersteren konnte mir nicht verborgen bleiben.

Der Sturm erhob sich wieder; wir waren nun

Digitized by Google

vierzehn Tage lang in der Nordsee herumgetrieben. Es entstand abermals ein Streit. Der Schiffer wollte es nicht glauben, als ich behauptete, daß wir auf der Höhe der Elbmündung wären. Es war ein heller Tag, der Sturm war äußerst heftig, einzelne Schiffe, mit kurz gerefften Segeln, erhoben sich auf die Spitzen der Wellen und verbargen sich wieder. Ich glaubte, unter diesen Schiffen die Fregatte zu erkennen, deren Capitain uns Aufträge gegeben hatte. Wir suchten uns zu nähern; durch das Sprachrohr wurde dem Capitain die Frage zugerufen. Meine Vermuthung ward bestätigt, wir erkannten den Capitain; wir befanden uns vor der Elbmündung, und nach einiger Zeit entdeckten wir Helgoland. Wir waren genöthigt, in die Elbe hinein zu gehen. Der heftige Sturm tobte aus Westen in die Mündung hinein, und es war unmöglich, die See zu halten. Wir kreuzten (zwei größere Schiffe mit uns) vor Helgoland, aber kein Lootse wagte sich heran. Gegen Abend ankerten wir, aber die steigende Flut hob das Wasser, der Anker ward von dem sandigen Grunde losgerissen, das Schiff erhielt heftige Stöße, die Masten wurden gekappt. Mitten in die-

Digitized by Google

ſer Verwirrung und Angſt ſuchten die fünf Engliſchen Matroſen ſich des großen Bootes zu bemeiſtern. In den „vier Norwegern" habe ich dieſen Schiffbruch ausführlich dargeſtellt und will die Erzählung nicht wiederholen.

Das mit funfzehn Mann beſetzte letzte Boot verließ das entmaſtete und ſinkende Schiff. In der Nacht trieb es vier bis fünf Stunden mit der Strömung zur Elbe hinaus in das weite Meer; ich war ſo erſchöpft, daß ich faſt gegen die Gefahr gleichgültig ward. Ich hatte vor dem Schiffbruche mehrere Tage als Matroſe fortdauernd gearbeitet; als ich dann in der Koye einſchlafen wollte, ſtieß das Schiff an. Die immer mehr ſteigende Gefahr, der Aufruhr der Engliſchen Matroſen, der Kampf mit dieſen, endlich das Sinken des Schiffes, bildeten auf einander folgende Momente, welche mich beſtändig in große Spannung verſetzten. Jetzt lag ich unthätig auf dem Boden des Bootes; die Wellen brachen ſich, indem wir ſie zu durchſchneiden ſuchten, und fielen theilweiſe in das Boot hinein. Fortdauernd mußte das Waſſer ausgeſchöpft werden; das Rudern, das Waſſerſchöpfen, das Brauſen der Wellen, die ſich an dem Boote bra-

Digitized by Google

chen, das Murmeln der Engliſchen, Plattdeutſchen und Däniſchen Gebete, bildeten eine wunderbare Welt in dem Dunkel der feuchten, ſtürmiſchen Nacht, die mich wie ein Traum umfing. Ich war durchnäßt, und das Meerwaſſer leuchtete auf meinem Körper mit phosphoriſchem Scheine. Es war die zweite Nacht, die ich ſo im offenen Meere, in einem Boote erlebte. Das feſte, aber dennoch ſtumpfe Bewußtſein, daß wir dem Tode geweiht waren, begleitete mich fortdauernd; eigentliche Todesangſt fühlte ich nicht. — War es die jugendliche Lebenskraft, welche den Gedanken des Todes, ſo lange irgend eine entfernte Hoffnung möglich ſcheint, von ſich entfernt hält, die mich beruhigte? So viel iſt gewiß, ich erwartete bei jedem Wellenſchlage, der mit ungewöhnlicher Macht in das Boot hineinſchlug, den Tod mit einer Ruhe, die, wie ich vermuthe, doch eine ſtille Hoffnung in ſich verbarg. Es war nach ſechs Uhr Morgens, als wir eine Fregatte entdeckten; es war die nämliche aus Altona, die wir nun zum dritten Male ſahen, und die beſtimmt war, uns zu retten. Nicht ganz ohne Gefahr nahm die Fregatte uns auf; ſie ſelbſt trieb vor ihrem Anker.

Digitized by Google

Es ist ein seltsames Gefühl, auf eine solche Weise sich plötzlich aus einer großen Lebensgefahr gerettet zu sehen, ein durchdringendes Aufjauchzen des ganzen Daseins, ein gewaltsamer Jubel, aus den tiefsten Lebensquellen hervorbrechend. Die Gefahr, in welcher die Fregatte war, erschien dem Capitain und der Mannschaft bedenklich, wir hingegen fühlten uns vollkommen sicher. Als der Steuermann, der, wie die Englischen Matrosen, jetzt in kurzer Zeit zum zweiten Male Schiffbruch gelitten hatte, mich umarmte und Glück wünschte, daß ich in jungen Jahren eine so beneidenswerthe Erfahrung gemacht habe, fühlte ich die Wahrheit seines Glückwunsches; es war mir wirklich, nachdem ich gerettet war, als wäre dieses Ereignis etwas höchst Wünschenswerthes.

Es ist, wie man mich versicherte, Gewohnheit, wenn Schiffbrüchige das Schiff verlassen, die Thiere zurück zu lassen. So lange ein lebendiges Thier auf dem Schiffe sich befindet, haben die Gestrandeten bei der Rettung der Güter einige Vortheile. Ich hatte von Bergen her einen großen Hund mitgebracht, der mir viel werth war; es war ein Neufoundländer, er diente mir zum Schutze. Es wäre gefährlich gewe-

Digitized by Google

sen, mich körperlich anzugreifen, und selbst dem erbitterten Schiffer gegenüber leistete seine Gegenwart mir einen sicherern Schutz, als der Steuermann. Er blieb auf dem Schiffe zurück; ich glaubte ihn verloren. Als wir einige Zeit auf der Fregatte zugebracht hatten und etwas zu uns selbst gekommen waren, hörten wir ein heftiges Plätschern; es war der Hund. Er ward heraufgezogen, und ich freute mich, ihn wieder zu haben. Er hatte in den zehn Tagen, während wir uns auf der Nordsee herumtrieben, mich viel gekostet, und ein Glück war es noch, daß er sich die Zuneigung der Mannschaft zu erwerben wußte und sich mit dem Abhub der Nahrungsmittel begnügte. Wie hatte nun dieser Hund mich wieder auffinden können? Ward er durch eine Spur mitten in der stürmischen Nacht im Meere geleitet, oder hatte er vielleicht gegen Morgen die Schiffe entdeckt, und bei andern schon einen vergeblichen Versuch angestellt, ehe er an die Fregatte heranschwamm? Daß mir in meiner damaligen Lage die natürlichste Erklärung nicht die wahrscheinlichste war, wird man ohne allen Zweifel begreiflich finden. Ich glaubte, das Zeugnis seiner tiefen Anhänglichkeit in diesem Ereignisse zu er-

Digitized by Google

kennen; ich fand mich verpflichtet, ſie zu erwiedern. Aber in der That ſah ich es wohl ein, daß die Dankbarkeit, mit welcher ich eine ſolche, mir wunderbare Zuneigung bezahlen müßte, mir theuer zu ſtehen kommen würde; denn ich hatte Alles verloren. Die kleine Summe, die ich bei mir trug, die beſtimmt war, die Frachtkoſten zu decken, war theils an den Schiffer vorausbezahlt, theils an den Kocksmats geſchenkt, um ſeinen guten Willen gegen den Hund lebendig zu erhalten, theils in dem Hafen verzehrt. Die Anweiſung an den Kaufmann L. in Hamburg war mit allen meinen übrigen Sachen verloren gegangen, ja ſelbſt meine gute Uhr hing in der Koye, aus welcher ich eilig herausſprang, als das Schiff anſtieß. Ich hatte ſpäter gar nicht an ſie gedacht.

Ich war in einen ſchon viel gebrauchten Ueberrock gekleidet, welcher, durch das Arbeiten auf dem Schiffe zerriſſen und beſchmutzt, völlig unbrauchbar geworden war. Der Capitain der Fregatte überließ mir einen ſchon etwas abgetragenen Ueberrock; aber ich war ſchlank und mager, der Ueberrock hing mir wie ein Sack um den Leib.

Digitized by Google

Es war ein schöner Morgen, die Fregatte ließ ihren Anker stecken, der Sturm hatte sich gelegt, aber noch wehte ein rascher Westwind, der, indem er uns bei dem Hineinsegeln in die Elbe förderlich war, alle Schiffe, die den Fluß verlassen wollten, zurückhielt.

So erschien mir zum ersten Male das ersehnte Deutschland auf eine sehr würdige Weise. Die Sonne warf ihren hellen Schein auf den mächtigen Strom, die stark bewohnten Dänischen Ufer lagen in unserer Nähe gegen Norden, die sogenannten Ewer und kleineren Böte bewegten sich zwischen den größeren Schiffen, die immer zahlreicher wurden, je tiefer wir in die Elbe hineinsegelten. Hinter der Fregatte folgte das Boot, in welchem wir uns gerettet hatten.

Der Sturm am vorigen Tage und in der Nacht ließ Unglücksfälle vermuthen, ja mir schien es, als wäre unser Schiffbruch schon bekannt. Aus den Schiffen, denen wir nahe traten, wurden uns Fragen zugerufen: ob die Mannschaft gerettet sei und dergleichen. Mir war dieses Schauspiel so neu, so groß, alle Angst für die Zukunft war verschwunden, und die nächste Noth drohte mir um so weniger, da die Seeleute einen jeden Schiffbrüchigen mit großem Wohl-

Digitized by Google

wollen behandeln und zu jedem Opfer bereit sind. — Vor Stade mußte die Fregatte liegen bleiben. Das gelbe Fieber herrschte auf den westindischen Inseln, und sie mußte die Quarantaine abhalten. Wir Gerettete erhielten Erlaubnis, die Fregatte zu verlassen. Ein Blankeneser Ewer nahm den Jütländischen Kaufmann und mich auf. Wir wurden also hier von Schiffer und Steuermann getrennt. Der erste hatte natürlich keine Ansprüche an mich, ich vielmehr an ihn; denn fast die ganze Fracht war durch Auslegen vorausbezahlt. Die Blankeneser brachten uns nicht allein umsonst nach ihrem Dorfe, sondern setzten uns auch eine recht nahrhafte Mahlzeit vor. Als ich nun die hohe Treppe, die den schroffen Abhang nach dem Gasthofe hinauf führt, betrat, und in einem abgetragenen, mir viel zu weiten Ueberrocke, der mich verunstaltete, mit wenigen Schillingen in meiner Tasche, auf eine so verhängnisvolle Weise das Land begrüßte, in welchem ich mein zukünftiges Schicksal begründen wollte, befiel mich doch eine grenzenlose Angst. Viel trug auch dazu bei, daß ich nun rund um mich her von Alt und Jung die Deutsche Sprache vernahm, und zwar in einer Mundart, die mir unverständlich war.

Digitized by Google

In Rendsburg hörte ich ſpäter, wie ein Däniſcher Cajütenjunge, als er eben das Schiff verließ, indem er eine Frau ſah, die ein Kind trug und mit dieſem Deutſch redete, verwundert ausrief: „Wie dumm, Deutſch zu ſprechen mit einem kleinen Kinde!“ Ihm war es mit der größten Mühe nicht gelungen, die Sprache zu verſtehen, und hier ward dieſes Verſtändnis von einem kleinen Kinde gefordert. Man lacht, wenn man dieſes hört, aber dennoch war es eine ähnliche, wenn auch durch die Reflexion zurückgedrängte Ueberraſchung, die mich ergriff. Sie mag weniger hervortreten, wenn man auf dem Feſtlande ſich einer fremden Grenze nähert; eine Seereiſe aber ſchneidet alle Uebergänge ab. Der Steuermann und Schiffer waren zwar Deutſche, ſprachen aber mit mir Däniſch. Der größte Theil der Mannſchaft beſtand aus Norwegern. Während der Ueberfahrt auf dem Ewer ward zwar Deutſch geſprochen, und auch früher hatte ich wohl in Dänemark und in Norwegen, ſo gut ich konnte, mich in dieſer Sprache unterhalten: hier aber war es die Gewalt einer allgemein herrſchenden Sprache, die ſich mir plötzlich aufdrängte, und mir unmittelbar das Hülfloſe meiner Lage klar machte.

Digitized by Google

Wir traten in den Blankeneſer Gaſthof hinein; es war ſpät am Abend, und wir wollten noch Altona erreichen. Der Kaufmann hatte eine bedeutende Summe in Banknoten gerettet. Ich machte ihm begreiflich, daß ich nur dadurch ganz von Geld entblößt ſei, weil ich allein alle Auslagen für den Schiffer beſorgt hatte. Ich nannte ihm die Summe, die ich notirt hatte; er zahlte mir ohne Widerſpruch die Hälfte aus; wir mietheten einen Wagen und kamen in der Nacht in Altona an.

Den Tag darauf eilte ich in meiner verunſtaltenden Tracht nach Hamburg und ſuchte den Kaufmann L. auf. Meine Anweiſung war verloren gegangen, ich ſagte es ihm und nannte ihm die Summe. Zu meiner Verwunderung erhob er gar keinen Widerſpruch und zahlte ſie aus. Freilich war die Ladung für ihn beſtimmt, er hatte wohl auch von dem Kaufmanne einen Brief erhalten, und mein Schiffbruch mußte ihm bekannt ſein. Mir aber erſchien dieſe Bereitwilligkeit der Auszahlung der verlangten Summe, die mich wenigſtens für einige Monate aus aller Noth riß, ſelbſt wenn ich für die nothwendige Bekleidung nicht wenig verwenden mußte,

Digitized by Google

als eine höchst großmüthige That. Mit einer grenzenlosen Angst näherte ich mich dem Hause. Ich befürchtete, in meiner seltsamen Tracht als ein betrügerischer Bettler mit Schimpf abgewiesen zu werden. Ich sah jetzt alle Noth verschwunden, betrachtete die so unerwartete Zuvorkommenheit als ein glückliches Zeichen für die Zukunft, und diese lag heiter und sorgenfrei vor mir.

Hamburg.

So war ich denn in Deutschland, aber freilich unter Verhältnissen und in einer Umgebung, die meinen Absichten und meinen Entwürfen wenig förderlich waren.

Ich verließ den Gasthof, in welchem wir abgestiegen waren, und zog nach Hamburg, wo ich mich in ein bescheidenes Dachstübchen verkroch. Es war für diese große Handelsstadt eine glänzende Epoche. Pichegrü gewann in Belgien den Sommer hindurch einen Sieg nach dem andern; Holland stand ihm offen; das Schicksal der Republik war schon entschie-

Digitized by Google

den; eine Menge flüchtiger Holländer, unter diesen mehrere der reichsten Familien, waren nach Hamburg gezogen; es wimmelte von Fremden, und ich hörte die Anzahl auf mehr als dreißigtausend angeben. Da die Belgischen und Holländischen Häfen unsicher waren, zog sich der ganze Handel nach Hamburg; der Luxus der größeren Handelsherren hatte den höchsten Gipfel erreicht; die großen Handelsverhältnisse lockten zu immer kühneren Unternehmungen, und in diesem Augenblicke, in welchem Alles so hoffnungsvoll und glänzend erschien, ward ohne allen Zweifel der Grund gelegt zu der unglücklichen Catastrophe, die wenige Jahre nachher eintraf, und den Handel dieser Stadt auf lange Zeit lähmte.

In der Mitte dieses Gewühls stand nun der junge Mann mit wenigen Mitteln, der Sprache kaum mächtig, mit Gedanken und Entwürfen, die hier, und besonders in seinen Umgebungen, keinen Anklang fanden, ja die, wo er sie äußern wollte, nicht einmal begriffen wurden.

Der Hafen wimmelte von Schiffen, es war fast gefährlich, in den engen Straßen sich durchzudrängen, in welchen die Equipagen der Reichen mit unvorsich

Digitized by Google

tiger Eile rollten, große Frachtwagen für die dicht an die Häuser gedrängten Fußgänger kaum einen Platz übrig ließen, während Waaren auf mächtigen Karren mit niedrigen Rädern von mehreren Männern fortgezogen, gerollt, oder auf Schleifen mühsam fortgeschleppt wurden. Die mächtige Handelsthätigkeit drängte sich mir auf, Alles, was ich hörte und sah, war mir fremd und unverständlich. In Kopenhagen, obgleich eine Handelsstadt, wie Hamburg, lebte ich fortdauernd in einer Umgebung, die mit der Kaufmannschaft in keiner Berührung stand. Die phantastische Art, mit welcher das Kind in Helsingör die Handelsverhältnisse aufgefaßt hatte, konnte hier, wo ich nur von Börsenspeculation, Wechsel, Disconto und dergleichen reden hörte, kaum einen Anhaltspunkt finden.

Mein Umgang beschränkte sich auf zwei Kaufleute; der eine war der schon genannte L., der auf den Vorsätzen wohnte, und der zweite ein Däne, Madsen, in Altona. Beide kannten wenigstens meine jetzige bedrängte Lage, und nahmen mich mit großer Freundlichkeit in ihren Familien auf. L. war ein Kaufmann niedern Ranges: seine Bildung reichte kaum über seinen etwas beschränkten Handelskreis hinaus,

Digitized by Google

und es war mir leicht, bei ihm mit meinen Kenntnissen zu imponiren. Er lebte ganz nach der Hamburger Sitte. In seinem Hause war Alles einfach, bürgerlich eingerichtet. Die Frau, die unverheirathete Schwester, waren unablässig mit der Wirthschaft, Kochen und Waschen, beschäftigt. Der Kaufmann brachte den ganzen Tag auf seinem Comptoire zu. Alle Sonntage besuchten sie die Kirche, und in den geputzten Stuben herrschte dann eine feierliche Stille. Sie verließen selten das Haus, ihr Umgang war sehr beschränkt, doch lernte ich hier ein Familienverhältnis kennen, welches mich überraschte, und gewiß seltener Art war. Einen Mann von mehr als sechzig Jahren fand ich eines Abends da; er kam mir höchst seltsam vor, war, seines Alters ungeachtet, höchst ungeschickt und schüchtern, drückte sich über alle Verhältnisse des Lebens unsicher aus, wagte über nichts ein entschiedenes Urtheil, und ließ sich durch den leisesten Eindruck einschüchtern. Das Betragen dieses Mannes setzte mich in Erstaunen, ich hielt ihn fast für blödsinnig. Einige Zeit nachher erhielt ich aber den seltsamsten Aufschluß über seine Lage. Ein viel älterer Mann (er war, wie ich hörte, über neunzig Jahre

alt) erſchien mit dem ſechzigjährigen zugleich; er war für ſein ſehr hohes Alter noch immer rüſtig, trug ſich ſtattlich, und erſchien ſtrenge und gebieteriſch. Es war der Vater des ſechzigjährigen Greiſes, und behandelte dieſen, ſeinen Sohn, wie einen Knaben; dieſer durfte kaum in ſeiner Gegenwart den Mund öffnen, ohne auf die rückſichtsloſeſte Weiſe zurecht gewieſen zu werden. Wie ich ſpäter vernahm, durfte der Sohn nichts für ſich unternehmen, lebte unter der Zucht des Vaters, wie ein Unmündiger, wagte ohne ſeine Erlaubnis nicht, das Haus zu verlaſſen, und einſt ſoll der neunzigjährige Greis, in Gegenwart vieler Menſchen, zornig ausgerufen haben: „Ich muß den Jungen doch noch mores lehren!“ Die Tochter, erzählte man, habe dieſe ſtrenge Zucht bis zu ihrem ſechsundvierzigſten Jahre ausgehalten, dann ſei ſie mit einem Küſter davon gelaufen. Während ich in Hamburg war, ſtarb der Vater, und nun ſollte der ſechzigjährige Jüngling anfangen, auf eigenen Füßen zu ſtehen und ſich in der Welt umzuſehen. Wie er ſich dabei benommen hat, iſt mir unbekannt, denn ich habe nichts weiter von ihm gehört.

Die Familie L. hatte mich ſehr lieb, ich war je-

Digitized by Google

derzeit willkommen, und lernte schnell und geläufig, wenn gleich fehlerhaft, Deutsch sprechen. Wenn ich einige Tage wegblieb, schienen sie unruhig, und es war nur gar zu natürlich, daß sich eine Art Neigung zwischen mir und der unverheiratheten Schwester ausbildete. Ich gehörte, so zu sagen, zur Familie; ein alter Herr, welcher fast immer Abends zugegen war, der Vater der Frau, unterhielt sich gern mit mir, und ich ergötzte mich, wenn er von seinem Leben und seinen Handelsreisen sprach. Ich lernte durch ihn zuerst ein Kartenspiel, Piquet nämlich, und wie ich dieses leichte Spiel inne hatte, durfte ich kaum einen Abend fehlen; wir spielten um Rechenpfennige.

Ich hatte ungefähr einen Monat auf diese Weise im Hause gelebt, als ein jüngerer Bruder aus London erschien. Er spielte einen Englischen Dandy, schien mit meinen Verhältnissen zu seiner Familie höchst unzufrieden, suchte eine jede Gelegenheit, mich anzugreifen, und wo möglich zu demüthigen. Meine Kleidung war freilich höchst bescheiden; lange Zeit trug ich nichts als einen Ueberrock, und erschien, da alle Welt meine Lage kannte, auch in einer Gesellschaft in diesem. In dem Hause des Kaufmanns

Digitized by Google

fiel dieſes nicht auf, ja die Familie, die die Sparſamkeit als eine große Tugend anſah, lobte mich deswegen; der jüngere Bruder aber erlaubte ſich einmal eine Bemerkung darüber. „Iſt es," ſagte er, „in Ihrem Vaterlande Gebrauch, im Ueberrocke Geſellſchaften zu beſuchen?" „Allerdings," antwortete ich, „wenn man nichts Anderes hat, und die beſſere Geſellſchaft in meinem Vaterlande würde ſich nie eine Bemerkung darüber erlauben." Er ſchwieg, und Bruder und Schwägerin lobten und vertheidigten mich. Er war aber erbittert, und wagte ſpäter einen zweiten Angriff. Bei der Mittagstafel ward ein Braten mir zum Vorſchneiden hingeſtellt; ich entſchuldigte mich mit meinem Ungeſchick. „Ein jeder junge Mann von Lebensart muß vorſchneiden können!" rief der junge Mann, der mir gegenüber ſaß, triumphirend aus. Dieſer Angriff empörte mich, und ſchon beſchloß ich, nicht mehr die Familie zu beſuchen. Indeſſen faßte ich mich. „Sie können alſo ohne allen Zweifel vorſchneiden," fragte ich, und ſchob dem Bruder den Braten zu. „Allerdings," antwortete er übermüthig. Mit äußerer Ruhe und innerer Erbitterung erwiderte ich: „Sie, mein Herr, beweiſen alſo we-

Digitized by Google

nigſtens, daß ein Mann ohne Lebensart vorſchneiden kann.“ Es entſtand in der Geſellſchaft ein verlegenes Stillſchweigen, aber der junge Mann, der überhaupt etwas übermüthig war, ſchien an ſolche Erwiderungen gewöhnt; doch war es der letzte Angriff, den er ſich erlaubte.

Ganz anders war das Verhältnis bei Madſen. Er hatte Manches gelernt, und erſchien als ein Mann der beſſern Geſellſchaft. Seine Frau war mild und von feiner Bildung; Beide höchſt wohlwollend gegen mich geſinnt, zeigten die größte Theilnahme mit meinem Schickſale, und waren in jeder Art hülfreich. Nicht ohne die innigſte Dankbarkeit erinnere ich mich der Stunden, die ich in ihrem Hauſe zubrachte, und der Güte, die ſie mir jederzeit bewieſen. Er hatte ſeinen Handel damals angefangen, lebte ſtill, aber höchſt anſtändig. Erſt vor Kurzem hörte ich, daß er, obgleich blind, bei ſeiner Familie in Haide, im Ditmarſchen, geſund und glücklich im hohen Alter lebt. —

Es würde mir außerordentlich angenehm ſein, wenn dieſe Zeilen ihn noch lebend träfen, und ihn an den damals jungen Mann erinnerten, dem jetzt

Digitized by Google

als Greis die Güte und das Wohlwollen noch immer in dankbarer Erinnerung geblieben ſind.

An Studien war freilich in den Verhältniſſen, worin ich lebte, gar nicht zu denken. Vor mir ſtand die ſchwere Aufgabe, der Geſellſchaft, die mich nach Norwegen geſandt hatte, Rechenſchaft von meiner Reiſe abzulegen. Sie laſtete ſchwer auf mir. Ich hatte nun Alles verloren, und anſtatt einen ausführlichen, wiſſenſchaftlichen Bericht einzugeben, vermochte ich nur von meinem Unglücke, von meinem Schiffbruche zu erzählen. Würden ſie nicht das Ganze als eine Ausflucht betrachten, um meine Trägheit und die unnütz vergeudete Zeit zu bemänteln? Ich fand, wie nothwendig es war, irgend ein Zeugnis beizubringen, auf welches ich mich berufen könnte. Glücklicherweiſe hatte ich die beiden Aerzte, an welche ich durch meinen Lehrer Vahl in Bergen empfohlen war, nach meiner Rückkehr von der Reiſe an der Nordweſtküſte, eingeladen, die Schätze, die ich mitgebracht hatte, in Augenſchein zu nehmen. Dem alten Doktor Büttner, der ſich in ſeinen jüngeren Jahren mit

Digitized by Google

zoologiſchen Studien beſchäftigt hatte, theilte ich meine Zweifel mit, über die Schwierigkeiten, die ich fand, die Thiere zu beſtimmen und zu beſchreiben. Zwar hatte er ſich nicht mit dieſem Theile der Naturgeſchichte beſchäftigt, zwar erlaubten weder ſeine Kenntniſſe, noch ſeine Zeit ihm, mir behülflich zu ſein: aber dennoch war er am genaueſten von meinen Bemühungen und geſammelten Schätzen unterrichtet; ich berief mich auf ihn.

Eine andere Angſt quälte mich nicht wenig. Mein Schiffbruch, in Verbindung mit meinem Aufenthalte in Norwegen, und mit dem tollkühnen Entſchluſſe, mich hülflos allen Zufällen in einem fremden Lande preiszugeben, erſchien mir ſelber einem Gedichte ſo ähnlich, daß ich befürchten mußte, es würde meinen Freunden auch ſo erſcheinen. Wirklich erfuhr ich ſpäter, daß dieſe Furcht nicht ungegründet war.

Als mein erſtes Schreiben mit der ausführlichen Nachricht von meiner Seereiſe, von meinem Schiffbruche, an Ole Hieronymus Mynſter ankam, und mehreren Freunden vorgeleſen wurde, herrſchte, wie ſie erzählten, erſt ein Erſtaunen, dann ein verlegenes Stillſchweigen, bis endlich der wenig ſchonende

O. H. Mynſter ausrief: „Das iſt, ſo wahr Gott lebt! erlogen.“ (Det er Pinedöd Lögn!) — Zum Glück war Wahl ein Bergenſer.

Ein junger Mann, der ſich ſpäter als Dichter auszeichnete, bezog die Univerſität in Kopenhagen, Sagen war ſein Name: dort konnte mein Schiffbruch natürlich nicht unbekannt ſein, und da ich während meines Aufenthaltes einiges Aufſehen erregt hatte, war er auch wohl vielfach beſprochen worden.

In meinen Briefen beſchwur ich nun meine Freunde, bald möglichſt meine Sammlung, meine Bibliothek zu verkaufen. In der Antwort, die ich erhielt, wurde zwar kein Zweifel in meinen Bericht geſetzt, aber von meinem Schiffbruche war doch ſo wenig die Rede, daß ich mit innerlichem Verdruſſe ihre Gedanken zwiſchen den Zeilen las. Mein tollkühner Entſchluß wurde ſchonungslos getadelt. „Du mußt nun für Deine Thorheit büßen, wir können hier wenig für Dich thun,“ ſchrieb O. H. Mynſter. „Der Verkauf Deiner Sachen,“ fuhr er fort, „iſt mit vielen Schwierigkeiten verbunden, wenn Du ſie nicht für eine ſo geringe Summe verſchleudern willſt, daß Deine hieſigen Schulden kaum bezahlt werden

Digitized by Google

können, Du aber nichts erhältst." Dennoch waren meine Freunde über meine Lage höchst erschrocken. Rahbek schlug mir literärische Taglöhnerarbeiten vor, Correspondenz-Artikel für Monatsschriften, Uebersetzung Deutscher Romane und dergleichen. In der That hatte ich selbst an solche Arbeiten gedacht. Was Goethe mir schon früh gewesen war, ist dem Leser bekannt. Der erste Theil von Wilhelm Meister war eben erschienen, und ehe noch die Nachrichten aus Kopenhagen ankamen, hatte ich ein Paar Kapitel übersetzt. Dieser Versuch wollte nun gar nicht gelingen. Für die Uebersetzung fand ich keinen Verleger, und um interessante Correspondenz-Nachrichten zu sammeln, mußte ich in einer Umgebung leben, zu welcher ich mir einen Zutritt zu verschaffen durchaus nicht verstand. Mein Ungeschick war in dieser Rücksicht in der That unglaublich. Ich verstand es durchaus nicht, irgend eine günstige Verbindung herbeizuführen. Mir meiner Armut bewußt, imponirten mir selbst die Buchläden so, daß ich in keinen hinein zu treten wagte.

Indessen verging die Zeit, und die Summe, über die ich zu gebieten hatte, nahm auf eine bedenkliche

Digitized by Google

Weise ab. An Arbeiten war nicht zu denken; die gewühlvolle Stadt, das nahe liegende Altona, die weit ausgedehnten Vorstädte gegen Bergedorf zu, die prachtvollen Landhäuser und Gärten längs der Elbe, gaben mir hinlängliche Beschäftigung, und noch einmal trat ein bewegtes äußeres Leben mir großartig entgegen und riß mich hin.

Wenn ich zur Börsenzeit die Handelsleute mit eiligen Schritten die Straßen durchschneiden sah, wenn auf der Börse selbst das dichte Menschengedränge mir entgegentrat, und ich das Gemurmel aus so vielen mannigfaltigen, sich durchkreuzenden Gesprächen vernahm, wenn ich bedachte, wie ein jedes solches Gespräch ein anderes Interesse berührte, viele lang gehegte Hoffnungen zerstörte, und über das Schicksal ganzer Familien entschied: so konnte ich so völlig in die große Allgemeinheit menschlicher Verhältnisse hineintauchen, daß meine eigene Lage mir durchaus kleinlich und unbedeutend vorkam. Im Hintergrunde aber lauerte dennoch der Trieb der Selbsterhaltung, der nach einer solchen Zerstreuung desto mächtiger erwachte.

Digitized by Google

Es war ein schöner Winter, der Schnee bedeckte die Gegend, das Wetter war klar, ich konnte wöchentlich mein kleines Dachstübchen aufkündigen, Alles, was ich besaß, ließ sich mit Leichtigkeit in einen kleinen Mantelsack einpacken, und so mein ganzes Eigenthum mit mir tragend, beschloß ich, eine größere Wanderung anzutreten.

In den kleineren Städten, in den Gasthöfen, in welchen ich mich mit einem kalten Stübchen und einem mäßigen Lager begnügte, konnte ich mich eben so wohlfeil behelfen, wie in Hamburg, und in der That, in dieser Zeit brachte mich die Angst dazu, gegen meine Natur, auf eine jede, selbst die kleinste Ausgabe zu achten. Mein Hund, als mein Beschützer, begleitete mich, ja er war es vorzüglich, der mich bestimmte, Hamburg auf einige Zeit zu verlassen, denn da war es schwierig und forderte große Ausgaben, ihn zu ernähren. Ich war auf dieser Wanderung ganz meiner Laune überlassen, nur die Richtung nach Rendsburg vermied ich; dort lebte mein Vater, und ich kannte nichts Entsetzlicheres, als in meiner damaligen Lage zu ihm meine Zuflucht nehmen zu müssen. Ich wanderte durch Dörfer und Städte, und kam

Digitized by Google

nach der Festung Glückstadt. Ich weiß nicht, was mich eben hier anzog, vorzüglich wohl die große Freundlichkeit der alten Wirthsleute in einem kleinen Gasthofe. Ich verplauderte mit ihnen die Abende, ich erzählte meinen Schiffbruch, und die alten, treuherzigen Menschen, die sich selbst kümmerlich behalfen, ließen mich an ihren Freuden und Leiden auf die unbefangenste Weise Theil nehmen; durch Banquerouttе hatten sie mühsam erworbene Summen verloren, auf einer Grönlandsfahrt das einzige Kind; es schien ihnen eine Erleichterung zu sein, einen theilnehmenden Menschen zu finden, der mit ihnen weinte, wenn sie bei dem Andenken an den Verlust des Sohnes Thränen vergossen.

Aber hier sollte ich selbst Etwas erleben, was mich tief erschütterte. Der Wall der Festung, oder ein großer Deich nach der Elbe, lag in der Nähe des Gasthofs. Hunde durften diese Wälle und Deiche nicht besteigen, und ich war wegen meines Neufoundländers besorgt. Eines Tages ging ich, tief grübelnd über mein eigenes Schicksal und die Leiden meiner Wirthsleute, dicht unter dem Walle, als ich über mir einen Schuß fallen hörte. Ich weiß nicht, was

Digitized by Google

es war, was mich plötzlich ängstigte. Mein Hund hatte mich begleitet, ich sah ihn nicht, er kam nicht, als ich ihn rief, wohl aber entdeckte ich in dem Schnee die Spuren, die er im Hinaufklettern des Walles hinterlassen hatte. Voller Angst bestieg ich den Wall; ich hatte den Wächter durch eine kleine Summe gewonnen; er hatte versprochen, den Hund nur wegzujagen, nicht zu tödten. Er trat mir selbst erschrocken entgegen, behauptete, nur den krummen schwarzen Rücken über dem aufgewühlten Schnee gesehen, meinen Hund nicht erkannt und so geschossen zu haben. Ich fand das arme Thier, es leckte noch sterbend meine Hand.

Man muß sich meine damalige Lage denken, um die volle Bedeutung eines solchen Verlustes zu fassen. Ich war tief erschüttert; selbst der Wallwächter zeigte eine große Theilnahme. Ich hatte mich fast vier Wochen in Glückstadt aufgehalten, jetzt trieb es mich fort. Die Rechnung im Gasthofe war so unbegreiflich gering, daß es mir einleuchtete, die guten alten Leute wollten sich nur bezahlen lassen, um mich nicht zu verletzen.

Ich ging nun ohne meinen bisherigen treuen Be-

Digitized by Google

gleiter zurück nach Hamburg. Ich fühlte mich unbeschreiblich verlassen; es quälte mich eine innere Angst für die Zukunft, wie ich sie nie gefühlt hatte. Die tägliche Sorge für den Hund und seine Verpflegung, die Opfer, die seine Erhaltung mich kosteten, beschäftigten mich, machten mir ihn theuer: daß ich das einzige lebendige Wesen verloren hatte, welches sich unbedingt an mich anschloß, schien mir als ein dunkeles Verhängnis auf ein trübes Schicksal zu deuten. Die ganze innere und äußere Gefahr meiner Lage ward mir auf einmal klar. Ich hatte mich nun zwei Monate hindurch, ganz meinen Phantasieen überlassen, herumgetrieben, ohne irgend eine bestimmte wissenschaftliche Beschäftigung. Schriften, wie sie mir der Zufall in die Hand brachte, las ich wohl, aber sie waren meist leichter Art, und mehr geeignet, wüste phantastische Träume zu erzeugen, als zu dämpfen. Das fortdauernde zerstreuende Leben auf der Straße, in der Umgegend der Stadt, in Gasthöfen, Kaffeehäusern, Weinkellern, fortdauernd unter Menschen, die mir fremd waren, verhinderte mich, selbst irgend Etwas zu produciren. Ich erinnere mich nicht, in dieser ganzen Zeit irgend etwas Zusammenhangendes,

Digitized by Google

etwa ein Gedicht, eine Erzählung, eine Reihefolge wissenschaftlicher Gedanken, niedergeschrieben zu haben: und dennoch kochte und brauste es in mir, und ich war fortdauernd nicht bloß von meiner äußeren Lage ergriffen, sondern auch heftig geistig aufgeregt; aber es waren gigantische Träume, unförmliche Ahnungen, die sich nicht zu gestalten vermochten. Ereignisse und Gedanken bildeten ein verworrenes Knäuel; inneres und äußeres Leben war so in einander verflochten, daß an eine klare Sonderung nicht zu denken war. Es gab Stunden, ja Tage, in welchen ich, von einer peinlichen Angst ergriffen, glaubte, Alles vergessen zu haben, was ich durch frühere Anstrengungen und Mühe erlernt hatte. Ich suchte dann wohl irgend einen, mir sonst wohlbekannten Gegenstand zu fassen, in seinem Zusammenhange zu verfolgen; die quälende Angst steigerte sich, ich fühlte mich körperlich beklemmt, der Athem stockte, es war, als ruhte eine drückende Last auf mir, die ich nicht abzuwerfen vermochte; geistig leer stand ich da und konnte mich auf nichts besinnen. So habe ich es innerlich erlebt, wie Armut und unglückliche Verhältnisse einen fähigen jungen Mann niederdrücken, und auch wohl nicht selten für

Digitized by Google

immer zu Grunde richten können. Es ist eine trübe Erfahrung, die von dieser Zeit an in meinem ganzen Leben einen dunkeln Hintergrund bildet. Mein späteres Leben, als Universitätslehrer, hat mir nur zu oft junge Männer in einer Lage, wie meine damalige, entgegengeführt. Ich habe sie oft genug dem Abgrunde nahe gesehen, und eine innerliche, peinigende Theilnahme hat dann die erlebte Angst hervorgerufen, daß ich gezwungen ward, das fremde Unglück als ein eigenes zu tragen, besonders wenn ich, was nur zu oft der Fall war, nicht zu helfen, nicht zu retten vermochte.

Ich kam nach Hamburg zurück; ich bedurfte menschlicher Theilnahme, und eilte zu dem Kaufmann L. In meiner trüben Stimmung war ich nicht geneigt, die ganze Noth meiner Lage Anderen zu vertrauen. Ich hatte die Stadt verlassen, ohne es Jemand wissen zu lassen; als ich nun in die Stube hineintrat, stürzten mir Mann, Frau, Schwester jubelnd entgegen. Die Schwester schwamm in Thränen. „Gott Lob, daß Sie da sind!“ riefen sie; „wo sind Sie gewesen?“ Sie bestürmten mich mit Fragen. Als ich einige Tage nicht erschienen war,

Digitized by Google

ſuchte der Kaufmann mich in meiner Wohnung auf, und erſchrak heftig, als er erfuhr, daß ich dieſe auf immer verlaſſen habe. Sie erwarteten nun voller Sorge, Etwas von mir zu erfahren; ich kam nicht, und ihre Angſt ſtieg. Zwar hatte ich mich niemals über meine unſichere Zukunft geäußert, aber wenig geeignet, mich zu verſtellen, mußte mein innerer Gram und meine kummervolle Zerſtreuung doch oft den wohlwollenden und theilnehmenden Freunden auffallen. Sie ahneten das Unglückliche meiner Lage, und ihre Theilnahme und große Freude, als ich nun erſchien, erſchütterte mich.

Ich mußte nun Alles erzählen, und ſtellte die Reiſe als eine bloße Laune von mir dar. Die klaren, trockenen und reinlichen Wintertage hätten mich gegen meine urſprüngliche Abſicht weiter gelockt. Die freundliche Güte der alten Wirthsleute rührte, der Tod des Hundes betrübte ſie.

Nach einiger Zeit forderte mich der Kaufmann auf, mit ihm in eine andere Stube hineinzutreten; er wünſchte, mich allein zu ſprechen. Wie überraſcht war ich nun, als er mir geſtand, daß er meine Lage durchſchaut, und mir vorſchlug, auf ſeinem Comptoir

Digitized by Google

zu arbeiten und den Handel zu erlernen. „Ich habe," sagte er, „Ihre Neigung zu meiner Schwester gemerkt." Kurz, der Vorschlag lag klar da, ich sollte seine Schwester heirathen, Commis der Handlung und später Associé des Hauses werden.

Ich gerieth in die peinlichste Verlegenheit; irgend Etwas zu äußern, was die Familie, die mich so wohlwollend behandelt hatte, kränken könnte, schien mir im höchsten Grade tadelnswerth, ja, war mir unmöglich. In meinem Verhältnisse gegen die Schwester hatte ich mir wenig oder nichts vorzuwerfen; sie war älter als ich, und obgleich sie etwas Angenehmes und Ansprechendes hatte, doch keineswegs schön. Ihre Erziehung und Bildung verhinderten eine jede bedeutende Unterhaltung. Daß ein junger Mensch, in einer drückenden Lage, sich mit Hingebung an ein weibliches Wesen, welches ihm theilnehmend entgegen kömmt, anzuschließen geneigt ist; daß er, unter solchen Umständen, mit einem Mädchen in ein vertrauliches, ja gewissermaßen zärtliches Verhältnis gerathen kann, ist gar zu begreiflich: doch war es mir nie eingefallen, diesem Verhältnisse eine tiefere Bedeutung beizulegen. An eine bestimmte Erklärung hatte ich nie

Digitized by Google

gedacht, und der Gedanke, zu heirathen, war mir furchtbar. Auch bin ich überzeugt, daß die Zuneigung des Mädchens eben so wenig tief war, als die meinige. Ueberlege ich indessen alle Umstände, so scheint mir diese Erklärung des Bruders sehr natürlich. Die Erziehung dieser Menschen war eine derb bürgerliche, ganz und gar ohne alle Beimischung des Phantastischen. Ein Verhältnis, wie das zwischen der Schwester und mir, erhielt nothwendiger Weise von meiner Seite einen poetischen Anstrich. Die Mittheilungen wurden, obgleich ich mir bewußt bin, nie Liebe ausgesprochen zu haben, innerlicher, und was in einer höher gebildeten Familie gar keine Folgen gehabt haben würde, mußte von diesen einfachen Menschen als ein Zeichen ernstlicher Absichten gedeutet werden. Ohne allen Zweifel hatte meine Persönlichkeit imponirt; man mochte glauben, daß ein junger Mensch, mit meiner Bildung, meinen Kenntnissen, würde er erst in den Geschäften unterrichtet, ihrem Handel einen lebhaften Schwung geben könnte, und so war, wie es bei solchen Menschen immer der Fall ist, wohl eben so viel verständige Berechnung, wie Wohlwollen, bei diesem Vorschlage thätig.

Digitized by Google

Ich habe es oft erlebt, daß, wenn man plötzlich in eine unerwartete Lage versetzt wird, wenn man gezwungen wird, schnelle Maaßregeln zu ergreifen, ohne Zeit zur Ueberlegung zu haben, der sichere Instinct ein besserer Führer ist, als alle Reflexion. Ich sah ein, daß die beiden Vorschläge, da zu bleiben, den Handel zu erlernen und dann zu heirathen, durchaus mit einander verbunden waren. Darauf gründete ich mein Benehmen. Ich stellte dem Freunde vor, da ich doch jetzt über meine Lage sprechen müßte, daß das Bedenkliche derselben doch nur vorübergehend sei, daß meine Familien- und sonstigen Verhältnisse in meinem Vaterlande, meine Stellung binnen kurzer Zeit verbessern würden; und seltsam genug, indem ich dem freundlich gesinnten Manne meine Lage in einem günstigeren Lichte darzustellen suchte, kam sie mir selbst so vor, und der Kummer, der mich quälte, übertrieben. Es war mir leicht, ihn von meiner Unfähigkeit zu Handelsgeschäften, und von der Thorheit, eine Laufbahn aufzugeben, die ich nicht ohne Glück betreten hatte, zu überzeugen. Ueber das Verhältnis zu seiner Schwester drückte ich mich sehr behutsam aus, ja ich wagte zu äußern, daß eine Verbindung

Digitized by Google

mit seiner Familie mir erwünscht wäre, wenn ich hoffen dürfte, daß sie sich entschließen könnte, sich mit einem jungen Manne mit unsicheren Aussichten zu verbinden, der noch in einer langen Reihe von Jahren nicht ans Heirathen denken dürfe, und der auf jeden Fall sich dann in einer großen Entfernung von Hamburg häuslich niederzulassen gezwungen werde.

Ich hatte den rechten Ton getroffen. Der Kaufmann selbst schien mit der besonnenen Art, mit welcher ich diese Sache als ein Geschäft betrieb, sehr zufrieden. Er bat mich indessen, das Haus zu verlassen, ohne zu seiner Familie zurück zu kehren. Keiner konnte zufriedener mit diesem Vorschlage sein, als ich. So glücklich ich mich, dem Kaufmanne gegenüber, durchgeholfen hatte, so völlig rathlos würde ich gewesen sein, wenn ich der Schwester gegenüber stand.

Den Tag darauf besuchte mich L. selbst. Ich brachte den Mittag in der Familie zu; von dem, was ich mit dem Bruder gesprochen hatte, war gar nicht die Rede, und wenn das Verhältnis zwischen mir und der Schwester etwas kälter erschien, so war doch der Unterschied kaum zu merken.

Ich hatte diese erste Nacht in einem Gasthofe

Digitized by Google

zugebracht, heute schlug mir L's Schwiegervater vor, in einem ihm zugehörigen Hause ein Stübchen zu beziehen, abermals eine Dachstube. Das Haus war an einen Schankwirth vermiethet; die Miethe für mein Stübchen sehr gering. Ich lebte hier drei bis vier Wochen. In dieser Zeit erhielt ich die Nachricht, daß von meinen Sachen aus dem Wrack des Schiffes Einiges gerettet wäre. Es war nichts, als der zoologische Theil der Gmelinschen Ausgabe von Linné. Die Uhr glaubte ich in der Stube des Blankenesers hängen zu sehen; ich wagte nicht, sie zu fordern.

Von jetzt an ward meine Lage immer bedenklicher; die Briefe aus Kopenhagen gaben gar keinen Trost. Die Summe verringerte sich täglich, und drohte, bald ganz zu verschwinden. Je höher meine Noth stieg, desto mehr zog ich mich von dem Kaufmann Madsen in Altona, so wie von der Familie L. zurück. Ich lebte acht Tage lang von Aepfeln, Birnen und Semmel. Die letzte kleine Summe war schon verschwunden. Jetzt ward ich krank, und zwar zum ersten Male, von einer inflammatorischen Angina, einer Anschwellung der Tonsillardrüsen, ergriffen, eine

Digitized by Google

Krankheit, die mich seitdem öfters befiel. Ich hatte schon früher bemerkt, daß die Gesellschaft, die sich in dem Hause versammelte, keinesweges die anständigste war: es waren Matrosen mit ihren Dirnen, und nicht selten entstand Lärm und Zänkerei. Als ich krank gegen Abend nach Hause kam, nur unter heftigen Schmerzen zu sprechen und zu schlucken vermochte, sah ich einen Saal erleuchtet und hörte Tanzmusik. Nur mit Mühe gelang es mir, von dem Wirthe ein Paar Tassen Thee und eine Semmel zu erhalten. Ich trug das Erhaltene selbst auf mein Stübchen und sank nun matt und erschöpft auf mein Bette. Ich schlief zuweilen unruhig ein, erwachte, von einem heftigen Fieber ergriffen, wieder; die wirbelnde Tanzmusik ertönte, das verworrene Geschrei drang in meine Stube hinein, und mich hatte eine Art Verzweiflung ergriffen. Es war Mitternacht; die Tanzmusik war verstummt, aber das immer heftiger werdende Geschrei überzeugte mich, daß sich unter den Gästen ein bedenklicher Streit erhoben hatte. Auf einmal hörte ich, wie Jemand eilig die Treppe heraufstürzte. Mehrere folgten, meine Stubenthür ward gewaltsam eröffnet, ein erhitzter, halb betrunkener

Digitized by Google

Matroſe ſtürzte mit ängſtlicher Miene herein, Andere, die ihn verfolgten, ihm nach, und ich ſah einen drohenden, gefährlichen Kampf auf meiner engen Stube, dicht vor meinem Krankenlager ſich entſpinnen.

Indeſſen waren Wirth und Wirthin ſchnell nachgeeilt; der Anblick eines Kranken ſchien die Halbberauſchten zur Beſinnung zu bringen; der ganze Schwarm verließ polternd und noch immer zankend die Stube, und ließ mich in der troſtloſen, nächtlichen Dunkelheit zurück.

Ich wäre verloren geweſen, wenn nicht den Tag darauf die beiden, mir freundlich geſinnten Familien ſich nach mir erkundigt hätten. Sie erſchraken, als ſie erfuhren, in welcher Lage die hingeſchickten Boten mich gefunden hatten. Jetzt war alle Hülfe da: Arzt, Arzenei, ſtärkende Speiſen, wie ich ſie zu genießen vermochte. Die Krankheit nahm ihren neuntägigen Verlauf, und ich erholte mich.

Mein trotziger Sinn war gebrochen, ich ſah ein, daß ich auf jede Weiſe gezwungen war, Hamburg zu verlaſſen. Nach dem Geſpräche mit dem Kaufmann L. konnte ich mich nicht entſchließen, mich an ihn zu wenden. Der Kaufmann Madſen in Altona aber

Digitized by Google

kam mir auf halbem Wege entgegen. Mein Vater war nicht weit entfernt, er lebte in Rendsburg, bei ihm mein jüngster Bruder als Unteroffizier auf Avantage, und meine älteste Schwester, die von den Verwandten in Odsherred zurückgekehrt war, um ihm die Wirthschaft zu führen, und die alte Magd. Ich hatte zwar aus Norwegen, aber nach meinem Schiffbruche, aus Hamburg gar nicht geschrieben. Ich hoffte immer auf eine Veränderung meiner Lage, und wollte meinen Vater, der selbst in einer höchst beschränkten Stellung lebte, nicht mit neuen Sorgen beladen.

Jetzt war ich genöthiget, ihn mit meiner ganzen trostlosen Lage bekannt zu machen. Man hatte mir von Kopenhagen aus den Vorschlag gemacht, nach Kiel zu gehen, und dort mich mit Unterricht, oder auf irgend eine Weise, vielleicht durch Vorlesungen, zu erhalten, und es ist mir unbegreiflich, daß ich nicht selbst diesen Weg wählte, als ich noch eine kleine Summe besaß. Ich bat nun meinen Vater, mir einen Platz in seinem Hause so lange zu vergönnen, als nöthig war, um durch Hülfe der Freunde in Kopenhagen die kleine Summe zusammen zu bringen, die ich bedurfte, um, hinreichend ausgerüstet, in Kiel

Digitized by Google

einigermaßen anständig auftreten zu können. Ich kannte meinen Vater. Vorwürfe, die ich sehr wohl fühlte, verdient zu haben, trafen mich gar nicht. „Ich theile," schrieb er mir, „den letzten Bissen Brot mit Dir; eile hieher, ich sehne mich, Dich zu sehen."

Ich verließ also Hamburg, und mitten im Winter brachte mich die fahrende Post zu meinem armen Vater.

Rendsburg.

Dieser lebte im höchsten Grade gedrückt. Er hatte ein Arrangement mit seinen Gläubigern getroffen, und mußte diesen einen großen Theil seiner Einkünfte überlassen. Wie gedemüthigt ich in sein Haus trat, ist leicht einzusehen. Man erlaube mir, schnell über diese Epoche der harten Strafe wegzueilen; sie dauerte leider nur zu lange. Ich kann selbst in diesem Augenblicke nicht klar durchschauen, worin es lag, daß es meinen Freunden in Kopenhagen nicht gelingen konnte, die Empfehlungen und die kleinen Summen herbeizuschaffen, die für eine erste Einrich-

Digitized by Google

tung in Kiel nothwendig waren. Ich kann nicht sagen, daß mein Vater Noth litt; selbst, daß ich dazu kam, konnte bei der ganz einfachen Einrichtung der Haushaltung die Lage nicht verschlimmern: aber mein Vater war an eine solche Entsagung, wie sie hier gefordert wurde, nicht gewöhnt, und meine Lage ängstigte ihn.

In Rendsburg betrachtete man mich allgemein als einen herabgekommenen, verunglückten Studenten, der jetzt, da sein alter Vater von ihm Unterstützung erwarten sollte, diesem zur Last fiel.

Bei solchen Gelegenheiten bleibt man nicht bei dem Einfachsten stehen. „Der Mensch galt ja für ein Genie," sagte man sich: „was ist nun aus ihm geworden?" „Er ist durch Ausschweifungen ruinirt," behauptete ein Anderer, „stumpf geworden, und wird wohl, wenn er seinen Vater an den Bettelstab gebracht hat, selbst in einem Spitale endigen."

In Kopenhagen ging das Gerücht von mir, ich hätte mich in Preußen anwerben lassen — nun, ich bin auch Preußischer Soldat geworden, und schäme mich dessen nicht. — —

Während der Zeit lebte ich zwar, oft trübe ge-

Digitized by Google

ſtimmt durch die Armut meines Vaters, im Ganzen ruhig und ſtill, und, wie ſich von ſelbſt verſteht, in großer Einſamkeit. Mein jüngſter Bruder ſchloß ſich mit ganzer Seele an mich an, und ich erſtaunte über das tief aufgeregte geiſtige Leben, welches ſich in ihm bewegte. In einer jeden Deutſchen Stadt finden ſich einzelne Menſchen, die an der geiſtigen Bewegung der Zeit Theil nehmen: Prediger, Aerzte, Schullehrer, wohl auch der eine oder andre Beamte. So hatte es meinem Bruder, und jetzt mir, nicht an Hülfsmitteln gefehlt. Mein Bruder trieb ein ſehr ausgedehntes geſchichtliches Studium; ſeine Wiſſenſchaft ſelbſt ſuchte er theoretiſch aufzufaſſen; mathematiſche Kenntniſſe hatte er durch unſern älteſten Bruder erhalten; eine jede Stunde, die ihm übrig blieb, verwandte er auf ſein Studium; ſpottweiſe nannte man ihn den gelehrten Unteroffizier, und da in der damaligen Garniſon kaum einer der Offiziere war, wenigſtens unter denen der geringeren Klaſſe, der ſich auf ähnliche Weiſe beſchäftigte: ſo mußten ſeine Studien ihn immer mehr iſoliren. Sein Fortkommen wurde durch ſie gar nicht befördert, wenigſtens für die nächſte Gegenwart waren ſeine Ausſichten höchſt trübe. Wie

Digitized by Google

innig unser Bündnis unter solchen Umständen werden mußte, ist begreiflich. Es war uns Beiden heilsam; wir lernten in dieser Zeit, ganz von allen äußeren Verhältnissen abzusehen, und erwarteten keinen Lohn, wir forderten keinen Beifall, wir lösten keine fremde Aufgaben; nichts Aeußeres, auch keine unsichere Hoffnung störte uns. Es mochte wohl ein innerer Trotz in dieser nicht ganz freiwilligen Entsagung lauern: aber sie verschaffte uns Genüsse und Freuden, die Keiner ahnete; nie bin ich fleißiger gewesen.

Auf die erschlaffende Zerstreuung, die mich in Hamburg Monate lang ergriffen hatte, folgte eine geistige Energie, die ich, seit ich Kopenhagen verließ, nicht gekannt hatte. Die Bücher, die ich hier vorfand, konnten mir nur dürftige Hülfe leisten; aber jetzt bewährte sich mein sicheres und ungewöhnliches Gedächtnis. Ich besitze Ausarbeitungen aus dieser Zeit, die mich in Erstaunen setzen, wenn ich die geringen Hülfsmittel erwäge, die mir damals zu Gebote standen.

Das Einzige, was mich in dieser Zeit störte, waren die Briefe aus Kopenhagen. Sie mußten mich verstimmen, und ich sollte erfahren, daß mir noch der

Digitized by Google

einzige irdische Verlust bevorstand, den ich erleiden konnte. Im Sommer 1795 brach ein Feuer in dem Marine-Etablissement (paa Holmen) aus. Es war gefährlich; der heftige Wind warf einen Funken nach einem der höchsten Thürme der Stadt; die Kirche war dicht von Häusern umgeben; die Spritzen konnten den brennenden Thurm nicht erreichen, flammend stürzte er nieder und zündete eine Straße an. Der Wind verbreitete das Feuer mit großer Schnelligkeit, ein Drittheil der Stadt ward in Asche gelegt, und mein kleines, mühsam erworbenes Eigenthum, Bibliothek und Sammlung, ward von den Flammen verzehrt. Ich war nun ganz von Allem entblößt; meine letzte Hoffnung hatte sich auf diesen Besitz gegründet. Es war mir einmal die Hoffnung erwacht, daß der Sohn des Erbprinzen, der jetzige König von Dänemark, damals zehn Jahre alt, die Sammlung kaufen würde. Ich erinnere mich nicht, ob diese Hoffnung sich zerschlug, oder ob der Verkauf sich nur verzögerte. Jetzt war ich ganz von der Hülfe meiner rathlosen Freunde abhängig; ich will ihnen nicht Eifer, wohl aber muß ich ihnen Geschick absprechen.

So bedeutend in meiner damaligen Lage der Ver-

Digitized by Google

luſt war, ſo überwand ich ihn doch. Er ſtörte mich nur kurze Zeit in meinen Studien. So mir ſelbſt überlaſſen, ward ich gezwungen, mit meinen Kenntniſſen zu Rathe zu gehen. Das Bedürfnis einer geiſtigen Verknüpfung der Gegenſtände erwachte immer heftiger, forderte immer dringender Befriedigung, je mehr der erwägende Geiſt ſich ſelber überlaſſen war. Manche Anſichten, die ſpäter meinen Ruf begründeten, keimten in dieſer Zeit, wenn ſie auch nicht Reife erhielten. In dem Abgrunde der Bewußtloſigkeit ſchlummerte noch die Idee von einer lebendigen Einheit des Daſeins, aber ſie wuchs, inſtinctmäßig wuchernd, aus dem verborgenen Grunde, und das combinirende Talent trat mit einer erzeugenden Kraft hervor, die mich ſelbſt überraſchte. Ich fühlte eine unergründliche Freude; es liegt in der lebendigen Combination eine zeugende Kraft; es liegt in dieſer ſelbſt eine innere Gewißheit und Wahrheit des Daſeins, die freilich der dialektiſirenden und reflectirenden Zeit immer fremder wird. Während Hohn, Spott und Verachtung den ſcheinbar herabgekommenen Jüngling traf, fühlte er ſich, von geiſtigem Jubel ergriffen, glücklich, und durfte ſein Glück mit einem innig ge-

Digitized by Google

liebten Bruder theilen. Dieser verstand mich ganz; er war mein erster Schüler, und mein Vortrag war ein Privatissimum im eigentlichen Sinne.

So verfloß ein ganzes Jahr, und endlich konnte ich, nothdürftig ausgestattet, mit einer dringenden Empfehlung von Wahl an Professor Fabricius, Rendsburg verlassen und in einer für mich besorgten Privatwohnung in Kiel absteigen. Ich besaß fünf Thaler, als ich meinen Lebenslauf in Kiel begann.

Eines Ereignisses muß ich aber gedenken, welches mich während meines Aufenthaltes in Rendsburg tief erschütterte. Die Festung liegt in einer höchst traurigen, flachen, sandigen Gegend. Nur ein kleines Gehölz tritt aus der kahlen Ebene, etwa eine Viertelstunde von der Stadt, hervor. Eine kleine Festung hat jederzeit etwas unbeschreiblich Trübes. Ich konnte das Gefühl, als wenn ich ein Gefangener wäre, durchaus nicht los werden. Selbst wenn ich aus den Thoren herausging, fühlte ich mich nur wie ein für den Augenblick frei Gelassener, der Abends wieder in sein Gefängnis zurückkehren muß. Dieses Gefühl ward noch gesteigert durch die Beschaffenheit der Besatzung. Sie bestand größtentheils aus der geworbenen

Digitized by Google

Mannschaft, deren Treue am verdächtigsten schien. Diese Festung war also für die Besatzung wirklich als eine Art von Gefängnis zu betrachten, und doch war die Desertion sehr häufig. Abends, wenn nach dem Zapfenstreiche der Entflohene vermißt wurde, hörten wir dann den traurigen Kanonenschuß, der die Bauern der Umgegend zur Verfolgung aufrief, und ihnen, wenn die Jagd gelang, eine Belohnung versprach.

Das Verabscheuungswürdige der Dänischen Werbung war allgemein bekannt, und wie sittlich herabgesunken das durch diesen Menschenhandel erworbene Gesindel auch sein mochte, trat doch ein jedes gesunde menschliche Gefühl auf die Seite des Deserteurs. Ich war jederzeit bei solchen Gelegenheiten im höchsten Grade ängstlich. Häufig träumte mir dann, daß ich selbst der Entflohene sei, daß ich verfolgt, ergriffen würde. Dieses geschah einst wirklich.

In einer einsamen, abgelegenen Gegend, von den Straßen entfernt, traf mich ein Bauer botanisirend, und fragte trotzig nach meinem Passe; denn die armen gefangenen Soldaten erhielten, wenn sie einmal außerhalb der Festung frische Luft schöpfen wollten, einen Schein: da ich diesen nicht vorzeigen konnte,

Digitized by Google

forderte er mich auf, ihn zur Festung zu begleiten, und trennte sich auch wirklich erst, verdrießlich, daß er eine ganze Meile umsonst zurückgelegt hatte, von mir am Thore, als der Offizier der Wache mich erkannt hatte. Es war auch in der That nicht allein die Tyrannei, mit welcher die armen, durch falsche Versprechungen ins Land gelockten Menschen behandelt wurden, die zu bedauern war, wenigstens eben so sehr die Verschlechterung der Bauern in der Umgegend der Festung. Die Deserteur-Jagden waren eine Art Ernährungszweig.

Mein Vater wohnte in einem einstöckigen Hause, welches mit mehreren ähnlichen eine Reihe bildete; vor uns lag der Wall; auf der Straße vor diesen Häusern fand die bekannte empörende Strafe der Deserteure statt, zum Glück nicht vor dem väterlichen Hause, aber doch so, daß man das Wirbeln der Trommeln bei der Execution hören konnte. Bei einer solchen Gelegenheit zog ich mich, so viel wie möglich, ins Haus zurück, um nur nichts zu hören.

Einst stürzte Jemand zu uns herein, um uns zu erzählen, daß so eben ein Delinquent sich selbst befreit habe, und mit dem blutigen Rücken ent-

Digitized by Google

schlüpft sei. Ich eilte auf den Wall, wo schon eine Menge Menschen neugierig standen; ich sah, wie der arme Mensch nackt und blutig über die Glacis der Festung flüchtete, und den kleinen Wald zu erreichen suchte; ich sah aber auch, wie die Kräfte allmälig abnahmen, wie die Flucht immer langsamer ward; noch ehe der Wald erreicht war, sank der Unglückliche hin, und ward zurückgeführt.

Um die Tollkühnheit, zu welcher die Verzweiflung diesen Menschen gebracht hatte, zu begreifen, muß man die Art und Weise, wie der Delinquent während der Execution bewacht wurde, kennen. Glücklicher Weise ist diese barbarische Strafe verschwunden, und nur ältere Männer werden sich ihrer erinnern. Zwei Reihen Soldaten, mit großen Ruthen versehen, bildeten den Martergang des Delinquenten; dieser war bis auf den Gürtel hinunter nackt, das Hemd unten zusammengerollt; die Daumen waren durch Schrauben an einander befestigt, zwei lange, an einem Ende mit breiten metallenen Spitzen versehene Stäbe (Spontons) wurden von zwei Unteroffizieren horizontal so getragen, daß der Delinquent in der Mitte ging. Die Reihen selbst waren durch kreuz-

Digitized by Google

weis gestellte Flinten geschlossen; zwei Offiziere standen mit entblößten Degen außerhalb.

Die Härte dieser Strafe hing durchaus von der Willkür der Offiziere und Soldaten ab. In meiner Kindheit in Helsingör entstand einst ein Kampf zwischen der Kavallerie und Infanterie der Stadtgarnison; er steigerte sich bis zu einem förmlichen Angriffe; mehrere wurden auf beiden Seiten verwundet, und eine Commission, welche die Sache untersuchen und die Strafe bestimmen sollte, ward auf eine solche Weise angeordnet, daß die Infanteristen die Strafe der angeklagten und überführten Kavalleristen, und umgekehrt, bestimmten. Der Bediente meines Vaters, ein treuherziger Norweger, war bei dieser Gelegenheit, wahrscheinlich von Andern aufgehetzt, in Berserker-Wuth gerathen, und hatte einen Gegner bedeutend verwundet. Der arme Mensch hatte einen Feind, der sich an ihm rächen wollte. Während dieser nun gefangen saß, wußte jener sich Zutritt zu ihm zu verschaffen, versicherte, alle Feindschaft abgelegt zu haben, heuchelte die größte Theilnahme und gewann den treuherzigen Menschen. „Der Verwundete," erzählte er nun, „liegt auf dem Tode; die Aerzte behaupten, daß

Digitized by Google

er nothwendig heute oder morgen ſterben müſſe; Du wirſt unvermeidlich hingerichtet; noch kannſt Du entſchlüpfen.“ Voll Todesangſt ſuchte der Arme die Flucht, ward ergriffen, und ſeine Strafe natürlich bedeutend geſchärft. Durch das Verhör ward die Sache bekannt; Offiziere und Gemeine, die den Delinquenten kannten, nahmen den größten Antheil; er war allgemein geliebt. Bei der Execution der Kavalleriſten wurden Riemen ſtatt Ruthen gebraucht, und die Blaſen, welche dadurch entſtanden, waren ſchmerzhafter und heilten ſchwerer, als die blutigen Wunden der Ruthen. Aber Gemeine und Unteroffiziere hatten eine ſtille Uebereinkunft getroffen. Die Härte der Strafe hing von der Zahl der Gänge durch die peinliche Reihe ab. Diesmal aber vertieften ſich die Offiziere in Geſpräche, die Kameraden, von der Aufſicht ihrer Vorgeſetzten befreit, ließen die Riemen ſachte auf den Rücken fallen, und mit Verwunderung ſahen wir Kinder, die den Mann herzlich liebten, ihn des Nachmittags deſſelben Tages wieder. Mein Vater mußte, um die Poſſe zu vollenden, ihn zwingen, einige Tage im Krankenhauſe zuzubringen.

Die häufigen Deſertionen aber hatten die Erbitte-

Digitized by Google

rung der Offiziere erregt, und die Strafe wurde ohne allen Zweifel mit aller möglichen Härte an dem armen Deserteur vollstreckt. In Verzweifelung hatte nun dieser die Daumen von den Schrauben befreit, den Unteroffizier, welcher vor ihm die Spontons trug, bei Seite geworfen, die kreuzweis gestellten Flinten auseinander gerissen, die Offiziere durch einen Stoß von sich entfernt, war den nahen Wall eilig hinaufgestiegen, hatte sich in den Graben geworfen, schwamm durch, und gewann offenes Feld.

Das Schicksal dieses Menschen war mir so wichtig geworden, daß ich mit Angst den Augenblick erwartete, wo man ihn wieder zurückschleppen würde. Er konnte nicht auf seinen Füßen stehen, der Kopf hing wie bei einem Sterbenden auf seine Schultern herab. Ich hatte erwartet, daß sein Zustand Mitleid, ja daß seine kühne That unter Kriegern theilnehmende Bewunderung erwecken würde. Ich erfuhr mit Erstaunen gerade das Entgegengesetzte; die Erbitterung war allgemein. Zwar konnte man, weil er sich zu befreien gesucht hatte, die Strafe dem Buchstaben nach nicht steigern, aber es war vorauszusehen, daß der Rest derselben mit der größten Grausamkeit

Digitized by Google

vollführt werden würde. Ich vergaß bei diesem Anblicke Alles. Der Soldat gehörte leider nicht zum Regimente meines Vaters. In der Gewalt des Regimentsarztes stand es, ihm wenigstens die Erleichterung zu verschaffen, daß er jetzt nach dem Krankenhause gebracht würde, um sich zu erholen und dann erst den Rest seiner Strafe zu erleiden. Dieser war da, ich suchte ihn zu bereden, ein Zeugnis auszustellen, daß die Fortsetzung der Strafe lebensgefährlich wäre. Bei der vorherrschenden Erbitterung wagte er es nicht. Der Delinquent ward an einen Baum gebunden; ich entfernte mich, empört über diesen Auftritt, und erfuhr, daß man frische Ruthen ausgetheilt und einen jeden Ruthenschlag bewacht hatte. Der arme Mensch wurde halbtodt in das Krankenhaus gebracht.

Aber er bewährte sich als ein kühner und entschlossener Mann. Als er geheilt das Krankenhaus verließ, entfloh er von Neuem, und entkam glücklich. Ich kann es nicht leugnen, die Wuth und der Aerger der Offiziere ergötzte mich, aber mein Abscheu gegen das Werbesystem steigerte sich; die Unbequemlichkeit fehlerhafter Staatseinrichtungen wird oft genug beklagt und getadelt, wenn sie die persönliche Freiheit

Digitized by Google

oder das Eigenthum treffen; leichter wird leider der schädliche Einfluß übersehen, den sie auf die Sittlichkeit der Staatsbürger ausüben, und wie sie nicht selten das natürlichste menschliche Gefühl unterdrücken.

Ein zweites Ereignis, welches mich näher anging, darf ich nicht unerwähnt lassen. Es ist zwar an und für sich unbedeutend, hinterließ aber einen Eindruck, der mich mein ganzes Leben hindurch verfolgt hat.

Ein Bekannter, welcher zuweilen meinen Bruder besuchte und mir nicht unbekannt war, erzählte uns, wie ein, allerdings allgemein verachteter Offizier, leider von bürgerlicher Herkunft, der in der höchsten Liederlichkeit und Armut lebte, ihm einen theuern meerschaumenen Pfeifenkopf für eine äußerst geringe Summe zum Verkauf angeboten habe. Ihm, der selbst Offizier war, schauderte, denn es war ihm klar, daß er gestohlen sein mußte. Ich hörte aufmerksam zu, denn ich war bei diesem Diebstahle selbst gegenwärtig gewesen. Die Sache verhielt sich so: als ich auf der Reise von Hamburg nach Rendsburg mit der fahrenden Post durch Neumünster kam, waren in der Gaststube eine Menge Bürger, Reisende und unter diesen einige Offiziere aus Rendsburg. Ein Jude

Digitized by Google

ließ einen theuern, außerordentlich schönen meerschaumenen Pfeifenkopf, für welchen er eine bedeutende Summe forderte, unter den Gästen circuliren. Der Kopf kam nicht wieder zum Vorschein. Indessen waren allerdings einige Gäste ab- und zugegangen. Ich schlug vor, daß Alle, die da waren, sich sollten visitiren lassen. Alle vom Bürgerstande stimmten mit mir überein, die Offiziere aber fanden sich durch eine solche Zumuthung beleidigt. Jetzt freilich waren Alle eben so wenig geneigt, sich einer solchen, unter diesen Umständen beschimpfenden, Nachforschung zu unterwerfen. Der Pfeifenkopf war verschwunden; der Jude, in Verzweiflung, zeigte der Behörde den Verlust an. Die Sache lag jetzt ganz klar da, ich mußte als Zeuge erscheinen, mehrere der damals Gegenwärtigen mit mir; der Offizier wurde cassirt und eingesperrt.

Wodurch aber diese Geschichte mir so entsetzlich ward, war folgender Umstand: Ich erinnerte mich ganz deutlich, daß ich, als ich den Vorschlag der gemeinschaftlichen Visitation machte, dicht neben dem Diebe stand. Wenn nun dieser, dachte ich — und eine furchtbare Angst ergriff mich — das Gestohlene

Digitized by Google

aus seiner Tasche in die deinige praktizirt hätte, wenn die Offiziere sich willig der Untersuchung unterworfen hätten? Ich erwog meine damalige Lage, wie ich allen denen, die mich nur halb kannten, erschien, wie ich den Richtern erschienen sein würde. Selbst daß ich den Vorschlag der Visitation machte, konnte gegen mich benutzt werden. Mein ganzes irdisches Dasein wäre, das ist klar, auf die grauenhafteste Weise vernichtet worden. Noch nie hatte ich meinen übereilten Entschluß, mich allen Zufällen des Lebens tollkühn preiszugeben, tiefer bereut. Noch immer, obgleich in dem Hause meines Vaters, ruhte ein Schatten auf meinem Dasein; aber eben in den Momenten, wenn diese Empfindung mich am tiefsten ergriff, schlich sich der christliche Gedanke von einer höheren, schützenden Hand in meine Seele, und stimmte mich zur tiefen Demut. Selbst jetzt in meinem hohen Alter ergreift mich ein Schwindel, wenn ich an diesen Augenblick denke. Es ist mir, als wäre das Unglück geschehen und ich vernichtet.

Digitized by Google

Ich verließ Rendsburg nicht ohne Wehmuth. Das enge, ruhige Leben hatte doch auch seine Reize. Die drei Geschwister lebten in schöner Vertraulichkeit. Die alte Magd ward wenigstens mit ihrer, mit den Jahren gesteigerten Wunderlichkeit, geduldet. Sie hatte das Dänische vergessen, das Deutsche nicht gelernt, und konnte sich eigentlich in gar keiner Sprache verständlich machen. Daß dadurch ihre Ungeduld im höchsten Grade stieg, war natürlich. So lebten wir in einer fast eigenthümlichen Einsamkeit, und fühlten uns immer entschiedener von unseren Umgebungen getrennt.

Meine Schwester kam noch am meisten in Gesellschaften, sie war ihrer Lebhaftigkeit und geselligen Bildung wegen beliebt, noch mehr durch ihre Erfindungsgabe; sie war im Nähen, Schneidern äußerst geschickt, und obgleich ihre eigene Toilette, wie begreiflich, nicht sehr glänzend war, so bestimmte sie doch die Moden der Frauen der ganzen Stadt.

Mein funfzigjähriger Vater lebte einsam wie wir, aber sowohl der Bruder, als die Schwester, gestanden, daß er durch meine Gegenwart wie neu belebt erschien. Er vermochte die Hoffnung, die ich von

Digitized by Google

jeher in ihm erregt, nicht aufzugeben. Er hielt sich überzeugt, daß sich meine Lage bald ändern würde, und oft, wenn ich unzufrieden mit der zögernden Hülfe, in schwermuthsvolle Unruhe versank, hat er mich getröstet und ermuntert. Eben in dieser trüben Zeit, als er mir, seiner Lage nach, nicht unbedeutende Opfer bringen mußte, hat seine edle, liebevolle Natur sich bewährt. Es giebt ein einsames Bündnis unglücklicher und aus der Gesellschaft verdrängter Menschen, welches seine Wurzel in den tiefsten Boden der unsterblichen Persönlichkeit versenkt; es liegt etwas Heiliges in ihm.

Eine sehr unbedeutende Begebenheit sollte dazu beitragen, ein Licht der Zukunft in die trübe Dämmerung unseres damaligen Lebens zu werfen. Das Gedruckte hatte, als solches, noch nicht seine imponirende Gewalt verloren; besonders in kleinen Städten galt es für eine Auszeichnung, öffentlich genannt zu werden. Nun kam die allgemeine Literatur-Zeitung zwar erst, nachdem sie lange herumcirculirt hatte, heftweise nach Rendsburg. In einem solchen Hefte fand sich eine Rezension meiner Uebersetzung von Willdenow's Botanik. Die Sprache, die Zusätze wur-

Digitized by Google

den gelobt, besonders die Geschichte der Botanik von Dänemark als eine werthvolle Zugabe hervorgehoben. Zufällig kam kurz darauf, eben so veraltet, ein Heft von Millin's **Journal encyclopaedique**, und auch hier ward diese Uebersetzung vortheilhaft recensirt. Wahrscheinlich hatte irgend einer meiner literärischen Freunde in Kopenhagen diese Recensionen veranlaßt. Sie konnten mir in meiner damaligen Lage nützlich sein; hier trugen sie zur Erheiterung meiner Lage wesentlich bei. Meinem Vater machten diese Kritiken eine unsägliche Freude, er zeigte sie allen Freunden; er suchte die Kunde davon so weit wie möglich auszubreiten, und ohne allen Zweifel trugen sie nicht wenig dazu bei, die Meinung vieler Einwohner günstiger zu stimmen.

Kiel.

Es war im Februar 1796, als ich nach Kiel kam. Fast zwei Jahre waren verflossen, seit ich Kopenhagen verließ, und mir schien es, als müßte nun eine neue bedeutende Epoche meines Lebens anfangen.

Digitized by Google

Ich kam nach Kiel mit den eifrigsten Vorsätzen, eine jede Stunde zu benutzen; doch war ich nicht ohne Sorgen. Ich war dort keinem Menschen bekannt, hatte keinen bestimmten Begriff von der Art meiner zukünftigen Thätigkeit. So will ich bekennen, daß, als ich zu Fuß wandernd, an einem heitern Winterabende Kiel vor mir liegen sah, eine innere Angst mich ergriff. Diese Stadt, dachte ich mir, schließt alle die Verhältnisse in sich, aus welchen dein zukünftiges Schicksal entspringen soll. An den Professor Fabricius war ich vorzugsweise gewiesen; an ihn sollte ich einen Brief von Vahl abgeben. Als der erste Entomolog seiner Zeit war er mir zwar wohl bekannt, aber von seiner Persönlichkeit hatte ich nichts erfahren. Wohl konnte der erste Versuch, mich bei einem Deutschen Gelehrten zu introduciren, abschreckend sein. Vahl schickte mir nach Hamburg eine Empfehlung an den berühmten Director eines Handels-Instituts, Professor Büsch. Vahl hatte in diesem Briefe wohl Einiges von meiner Lage geäußert, und Büsch ersucht, mich auf irgend eine Weise zu beschäftigen. Der damals schon alte Mann betrachtete mich bedenklich, nachdem er den Brief gelesen hatte.

Digitized by Google

„Wie kann dieser Brief aus Kopenhagen schon hier sein?“ fragte er, indem er mich aufmerksam betrachtete. Hatte Vahl aus Zerstreuung ein falsches Datum geschrieben? ich weiß es nicht. Meine damalige Lage machte mich höchst empfindlich; der Verdacht, der sich in diesen Worten aussprach, empörte mich. Ohne die Frage zu beantworten, kehrte ich ihm den Rücken, entfernte mich eilig und sah ihn nie wieder. Oft dachte ich, als ich später wiederum, und zwar mit meiner Familie, in eine bedenkliche Lage versetzt war, und mit seinen Freunden und Verwandten in genaue Verbindung trat, an diesen Auftritt, der kaum einige Minuten dauerte. Er war todt, und sein Verdacht gewiß zu entschuldigen. Verhängnisvoll aber erschien mir dieses erste Zusammentreffen mit einem Deutschen Gelehrten, und unwillkürlich ergriff mich eine Furcht vor einem ähnlichen Auftritte, vor einem demüthigenden Empfange, der mich zurückscheuchen würde, ohne daß es mir erlaubt wäre, mich auszusprechen.

Mit schwerem Herzen betrat ich die Straßen der Stadt, und erfragte die Wohnung meines zukünftigen Wirthes.

Digitized by Google

Die Stadt war mir nicht unbekannt. Mehrere Monate früher war ich zu Fuße, mit wenigen Schillingen in der Tasche, nach Kiel gewandert. Ich hatte die Nacht in einer Schänke auf der Landstraße zugebracht, wollte einige Stunden in Kiel bleiben, um den Ort meiner zukünftigen Thätigkeit in Augenschein zu nehmen. Damals glaubte ich, wenige Wochen später auf immer in dieser Stadt meinen Aufenthalt finden zu können.

Es war ein schöner Sommermorgen, die reizende Gegend entzückte mich. Ich durchschritt die Hauptstraßen der Stadt, besuchte den Schloßgarten und sah zum ersten Male Deutsche Studenten, die mit ihren Mappen von einem Hörsaale in den andern eilten. Ich kehrte nirgends ein, ich sprach mit keinem Menschen. Wie eine räthselhafte, verschlossene Zukunft lag die Stadt mit ihren Einwohnern vor mir, schicksalschwanger, ahnungsvoll. Ich verließ die Stadt, und das Gefühl, was mich damals durchdrang, ergriff mich jetzt von Neuem, als ich meine zukünftige Wohnung betrachtete. Mein Wirth war ein Lumpenhändler. Man wird vielleicht glauben, daß ich in ein schmutziges Haus hineintrat; dies war keineswe-

Digitized by Google

ges der Fall. Der Mann war wohlhabend, und lebte seit vielen Jahren in einer kinderlosen Ehe. Der ältliche Hausherr und seine Frau hatten mich erwartet. Meine wenigen Sachen waren schon angekommen; ich wurde höchst freundlich aufgenommen, und mußte den Abend mit dem ernsthaften Manne und seiner Frau zubringen. Meine Stube war höchst sauber eingerichtet, heiter — und ich weiß nicht, wie es kam, als ich mich nun Abends spät hinlegte, als ich mich auf der stillen Stube von den einfachen Möbeln umgeben sah, war alle Angst verschwunden.

Den Tag darauf besuchte ich Fabricius. Seine Persönlichkeit schon nahm mich ein. Er war ein kleiner, freundlicher Mann, der mich erwartet hatte und, wie es schien, mit großer Freude empfing. Wahl hatte ihm einen ausführlichen Brief geschrieben.

„Sie müssen," sagte er, „fürs Erste leben; Ihre Thätigkeit auf der Universität kann erst mit dem nächsten Semester beginnen. Es sind hier mehrere Familien, die lange gewünscht haben, ihren Kindern Unterricht in der Naturgeschichte zu verschaffen; die Bezahlung wird, ich muß es Ihnen im Voraus sagen, mäßig sein, aber Sie können schon morgen an-

Digitized by Google

fangen, und werden sich, denke ich, auf diese Weise durchhelfen können, bis wir Ihnen einen bedeutenderen Wirkungskreis bei der Universität anzuweisen vermögen."

Wer war glücklicher, als ich! Bis jetzt war ich allen Zufällen preisgegeben; die wenigen, mir freundlich gesinnten Menschen, die an meinem Schicksale Theil nahmen, wußten mir nicht zu helfen; hier schien nun Alles vorbereitet, das Schicksal mit mir ausgesöhnt zu sein. Voller Freude verließ ich Fabricius. Man hatte mir einen Ort angewiesen, wo ich in Gesellschaft mehrerer Studirenden essen konnte. Ich setzte mich unter diese, welche wohl ältere Studenten sein mochten; ich hörte ein Gemurmel, welches sich deutlich auf mich bezog, bekümmerte mich aber nicht weiter darum. Das Gespräch mit Fabricius hatte mir meine ganze frühere Zuversicht wieder gegeben, und ich erwartete mit mehr Neugierde, als Furcht, den Ausgang dieses Benehmens. Endlich sagte Einer laut, indem er sich an mich wandte: „Hier ist kein Fuchsenlager." — Ich verstand ihn nicht, denn diese wohl bekannte Benennung war mir völlig fremd. Durch Briefe aus Kopenhagen wußte ich, daß ein

Digitized by Google

theologischer Kandidat von dort, der auf der Universität eine große Achtung genoß, und zu dem engeren Kreise, welchen O. H. Mynster um sich versammelte, gehörte, mir also wohl bekannt war, sich in Kiel aufhielt. Er lachte, erklärte mir den Sinn der Aeußerung, und versicherte, daß ich am zweiten Tage einen ganz andern Empfang erwarten könne. Das war auch wirklich der Fall. Die Studirenden, welche erfahren hatten, daß ich ein steinalter Bursche wäre, behandelten mich mit ausgezeichneter Achtung. Der Irrthum war zu entschuldigen, denn ich war zwar durch das anstrengende Leben in Norwegen und selbst in Hamburg und Rendsburg, da ich auch hier in beständiger Bewegung war und oft bedeutende Strecken zu Fuße zurücklegte, rüstig und gesund, sah aber doch noch immer einem achtzehnjährigen Jünglinge ähnlich.

Ich lebte nun vollkommen sorgenfrei; meine geringen Bedürfnisse konnte ich völlig befriedigen; vier bis fünf Unterrichtsstunden reichten dazu hin. Fabricius und die Bibliothek der Universität versahen mich mit Büchern, und ich begann mit wahrer Leidenschaft meine Studien. Viele Ansichten hatten sich in Rendsburg ausgebildet; was, während ich mich

Digitized by Google

mit ungenügenden Hülfsmitteln behelfen mußte, in meiner Wissenschaft geschehen war, wußte ich nicht; eine jede neue Entdeckung entzückte mich, und so mächtig war der Trieb des ungehemmten Wissens, daß ich Alles um mich her vergaß, und in der sorgenfreien Umgebung bloß für die reiche Gegenwart lebte, an die Zukunft kaum dachte.

Aber für diese war durch eine günstige Fügung auf eine Weise für mich gesorgt, die nicht glücklicher sein konnte. Der Zustand der Kieler Universität war nicht der beste. Zwar besaß sie Lehrer von Bedeutung auch in meinem Fache. Fabricius hatte als Entomolog einen großen Ruf, ja er war für diese Wissenschaft, was Linné für die Botanik. Professor Weber galt für einen ausgezeichneten Botaniker; der damals so berühmte Professor Reinhold, der in Jena so großes Aufsehen erregt hatte, dem das philosophische Studium schon deshalb so viel verdankt, weil er zuerst die Aufmerksamkeit auf die Kantische Philosophie hinlenkte, war nach Kiel berufen, und schon seit etwa einem Jahre hier. Der ehrwürdige und berühmte Archiater Hensler, der als gelehrter Arzt einen großen Ruf besaß, erhob die medizinische

Facultät, und Professor Cramer gehörte zu den gründlichsten und ausgezeichnetsten eleganten Juristen seiner Zeit. Aber bedeutende Lücken zeigten sich auch. Ein Lehrer in der Physik und Chemie war damals gar nicht da; die Mineralogie ward nur als Nebensache in den Vorträgen über die allgemeine Naturgeschichte von Fabricius behandelt, und selbst mit der Zoologie sah es übel aus. Fabricius nämlich liebte das Reisen, er brachte seine meiste Zeit in Petersburg, Amsterdam, London und Paris zu. Am letzteren Orte war er mit mehreren gemäßigten Häuptern der Revolution in genauer Verbindung; überhaupt wurde er da als die höchste Autorität in seinem Fache vorzugsweise geschätzt. Nun war es eben seine Absicht, den nächsten Sommer in Paris zuzubringen, es mußte ihm also angenehm sein, daß ein junger Mann erschien, der an seiner Stelle die Vorträge über Naturgeschichte übernehmen konnte, und so lag es in seinem Interesse, Wünsche zu unterstützen, die ich bei meiner Ankunft in Kiel zwar im Stillen festhielt, aber deren so nahe Erfüllung ich keinesweges zu hoffen wagte.

Die philosophische Facultät beschloß, mir die na-

turgeschichtlichen Vorträge selbst vor der Promotion zu erlauben, wenn ich in einer durch Professor Fabricius geleiteten Prüfung bestände. Das günstige Urtheil dieses Gelehrten über meine schriftstellerischen Arbeiten hatte besonders diesen Entschluß befördert.

Als ich nun bei Fabricius erschien, um mich zur Prüfung zu melden, erlebte ich eine Scene, die mir unvergeßlich geblieben ist. In einer Ecke der Stube saß auf einem Schemel eine Frau. Ihre Tracht war sehr nachläßig, der Kopf entblößt, die langen Haare hingen über Schultern und Rücken herab; sie war blaß, die Physiognomie bedeutend; sie hatte ein Journal vor sich, und war im Lesen so vertieft, daß sie, als ich hineintrat, meine Gegenwart gar nicht zu bemerken schien, und auch, während ich mit dem Professor sprach, die Augen nicht erhob. Um sie herum bildeten große Haufen von Journalen einen abgesonderten Raum. Zufällig hatte Tags vorher eine Dame in der Gegend reiten wollen; das Pferd hatte sie abgeworfen, und sie war bedeutend beschädigt. Ich tadelte die Unvorsichtigkeit der Dame. Da flogen auf einmal die aufgehäuften Journale auseinander, und die Frau stand zornig mir gegenüber. „Immer,"

rief sie, „sollen die Frauen getadelt werden; Zufälle, Beschädigungen, die, wenn sie Männer treffen, Theilnahme erregen, rufen, wenn von Frauen die Rede ist, nur Vorwürfe herbei.“ Immer heftiger, immer lebendiger floß die Rede, die Sprache war gewandt, ja edel; der Gegenstand ihrer Rede war die Unterdrückung der Frauen durch die Männer. Was jetzt Thema des Tages ist, oder wenigstens vor Kurzem war, hörte ich schon damals auf eine überraschende Weise. Ich war, ich gestehe es, erschrocken; ich wußte durchaus nicht, wie ich mich benehmen sollte. Fabricius bemerkte meine Verlegenheit, und stand ganz ruhig auf: „Lassen Sie das gut sein,“ sagte er etwas leise, zu mir gewandt, und sprach der Frau gütig und beschwichtigend zu. Sie schwieg, und nun wurde ich ihr als ein junger Mann, von dem schon öfter die Rede gewesen war, vorgestellt. Es war die Frau Professorin. Ich hatte eigentlich gar nicht daran gedacht, daß dieser Mann eine Frau hatte; ich hatte nichts von ihr gehört. Der Mann ist todt, eben so die Frau, und ihre Seltsamkeiten sind in ganz Holstein so bekannt, daß ich diesen Auftritt wohl ohne Anstoß habe erzählen können. Sie war sehr gebildet, hatte

Digitized by Google

in allen Sprachen sehr viel gelesen, und begleitete ihren Mann auf seinen Reisen. Fabricius überließ Haus und Kind seiner Frau, und so waren Beide freilich nicht in den besten Händen. Besonders waren er sowohl als sie wegen ihrer grenzenlosen Zerstreuung berühmt. Es war natürlich, daß Fabricius selbst, unter solchen Verhältnissen, sehr nachläßig gekleidet war. Man erzählt, daß, wenn sie auf Reisen gingen, ihre und seine Anzüge unter einander in den Koffer geworfen wurden; die Frau stampfte die Sachen mit den Füßen zusammen und schloß den Koffer zu. — Einst hatten sie mehrere Gäste bis nach Mitternacht bei sich versammelt; ein Reisewagen hielt in der Nacht vor der Thür, die Koffer wurden aufgepackt, und die gemietheten Dienstleute hatten sich entfernt. Als die Gäste fort waren, schloß der Professor das Haus, er und seine Frau bestiegen den Wagen und fuhren ab.

Als sie nach einem Jahre aus Paris zurückkamen, fanden sie den gedeckten Tisch, Tischzeug, Teller, Gläser und die verfaulten Reste der Speisen, wie sie Alles verlassen hatten.

Als Lavater in Holstein war, wünschte die Frau

Professorin seine Bekanntschaft zu machen. Dieser aber lebte in der genauesten Verbindung mit der damaligen Holsteinischen Christlichen Aristokratie. Die Frau bestürmte ihn eine lange Zeit vergebens mit Briefen; endlich, als er durch Kiel reiste, suchte er sie des Morgens auf; er wollte weiter reisen, die Pferde waren bestellt, und ohne allen Zweifel glaubte er, indem er seinen Eifer zeigte, den Wunsch der Dame zu erfüllen, durch seine Gegenwart einer warmen Verehrerin eine große Freude zu bereiten. In ihrem Hause herrschte, wie natürlich, eine große Unordnung. Als Lavater sich melden ließ und erklärte, daß er keine spätere Stunde für seinen Besuch wählen könnte, und da die Frau ihn dringend um einen Besuch gebeten, ließ man ihn die Treppe hinaufsteigen, und er stand vor der Schlafstube der Frau.

Eilig, wie er war, zeigte er zwar seine Gegenwart durch ein Klopfen an, eröffnete aber plötzlich die Thür, und traf die Dame, die eben im Begriff war, das Bette zu verlassen, in einem Zustande, in welchem Frauen sich wohl ungern von Männern überraschen lassen. Er erschrak, die Frau Professorin aber, als sie einen unbekannten Mann eintreten sah, ward ent-

Digitized by Google

rüstet, schalt ihn seiner Zudringlichkeit wegen, schrie um Hülfe und gebot ihm, sich eiligst zu entfernen.

Er, der gewohnt war, mit einer Art von apostolischer Würde in der Mitte seiner Verehrer zu erscheinen, und mit einer andächtigen und salbungsvollen Huldigung empfangen zu werden, war bestürzt, eilte die Treppe hinunter, und setzte seine Reise fort. — Mit Schrecken erfuhr die Frau Professorin nun, wie sie den hochverehrten und merkwürdigen Mann empfangen und abgewiesen hatte.

Als Lafayette in Olmütz saß, verwandte sie sich für den Gefangenen bei dem Könige von Preußen, und erhielt wirklich, aus Achtung für den Ruf ihres Mannes, eine zwar abschlägliche, aber höfliche Antwort. Sie war auf dieses königliche Schreiben nicht wenig stolz; sie theilte es Jedermann mit; auch ich habe es gelesen.

Der Tag meiner Prüfung erschien, und meine Aufgabe, die ich ohne Hülfsmittel im Hause des Professors ausarbeiten sollte, war ein Aufsatz über die

Digitized by Google

Generationstheorie. Bekanntlich war dieses ein Hauptthema der damaligen Zeit, und natürlich ein Gegenstand, der mich im höchsten Grade interessirte, und hier bewährte sich nun mein in der That seltenes Gedächtnis. Nach einer kurzen Erwähnung der Aristotelischen Lehre, fing ich mit dem bekannten Harweyschen Satze: **Omne animal ex ovo**, und mit Redi's ersten Versuchen an. Alle Beobachtungen, die Haller, Bonnet, Spallanzani und Andere angestellt hatten, die auf diese Beobachtungen begründete Einschachtelungstheorie, schwebten mir vor. Patrin's Einwendungen waren mir wohl bekannt; ich schloß, wie natürlich, mit Blumenbachs Epigenesis. Der Aufsatz war sehr ausführlich. Ich brauchte mehrere Vormittage, um ihn in des Professors Hause auszuarbeiten, er füllte mehrere Bogen. Ich hatte versprochen, keine Bücher nachzuschlagen, und hielt Wort. So bekannt war mir dieser Gegenstand, so lebhaft schwebte er mir in seiner damaligen geschichtlichen Gestaltung vor, daß ich mit der größten Eile Alles niederschrieb. Ich wagte einige Einwendungen gegen das Dürftige der Blumenbachschen Lehre. Eine Ahnung von der großen, allgemeinen Bedeutung lebendiger Entwickelung,

Digitized by Google

und dem tiefen Gesetze, welches auf gleiche Weise alles Lebendige ergreift, und sich eben so in der Entwickelung der Geschlechter, wie in der Lebensfunction einer jeden Faser, einer jeden scheinbar unbedeutenden Form äußert, war mir aufgegangen. Es war das erste Mal, daß mir unter so bedeutenden Verhältnissen eine Aufgabe zur Lösung vorgelegt ward, die für mich das lebhafteste Interesse hatte. Von Furcht war gar nicht die Rede. Ich war im eigentlichen Sinne begeistert; es war, als hätten alle meine Studien gewartet auf diesen Augenblick, um sich im lebendigen Strome geistiger Darstellung zu ergießen. In den Tagen der Prüfung dachte ich an nichts Anderes; ich floh alle Menschen, aß auf meiner Stube, schlief nur wenige Stunden, und brachte ein Werk zu Stande, welches mein Schicksal auf der Universität auf immer entschied. Ohne allen Zweifel mußte dieser Aufsatz Spuren der Begeisterung tragen, aus welcher er entsprungen war. Ich bin überzeugt, daß keine wichtige Beobachtung fehlte; selbst in der Sprache herrschte die Leichtigkeit vor, mit welcher er ausgearbeitet war; gewiß aber wimmelte er von Sprachfehlern. Seltsam ist es, daß ein mir so wichtiges Dokument aus meinen Pa-

Digitized by Google

pieren völlig verschwunden ist, während viel Unbedeutenderes sich erhalten hat.

Einstimmig ertheilte mir die philosophische Facultät die Erlaubnis, naturgeschichtliche Vorlesungen zu halten, und es trat die Anomalie hervor, daß ich Privatdocent ward, ohne promovirt zu haben; doch mußte ich mich verpflichten, später zu promoviren.

Der Frühling kam heran, die herrliche Gegend entwickelte alle ihre Reize. Ich war wie aus einem schweren Traume erwacht; wie ein glücklicher Reconvalescent, der, nachdem er eine gefährliche Krankheit überstanden hat, alle Lebenskräfte in frischem Erguſſe sich erneuern fühlt. Ich war unbeschreiblich glücklich; frühe Morgenstunden brachte ich in dem dunkeln, einsamen Walde bei Düsternbronck zu, sah mit Entzücken über den Hafen nach der anmuthigen Gegend hin, die sich jenseit erhob, und fühlte mich frisch, zuversichtlich, wie die um mich keimende herrliche Natur. Thränen stürzten mir aus den Augen; es war das höchste Glück, welches sie hervorlockte. Nur wenn

Digitized by Google

ich an Rendsburg, wenn ich an die traurige Lage meines Vaters und meines nun verlassenen Bruders zurückdachte, trat die Erinnerung an eine trübe Vergangenheit schmerzhaft hervor. Dieser war zwar kurz darauf, nachdem ich Rendsburg verlassen, Seconde-Lieutenant geworden, aber seine Lage war dadurch wenig gebessert.

Meine gesellige Natur rief bald mancherlei Bekanntschaften und Berührungen hervor. Am wichtigsten unter allen war mir die liebevolle Aufnahme, die ich bei dem Archiater Hensler fand; es war einer der schönsten Greise, die ich je gesehen habe, ein im edelsten Sinne vornehmer Mann, der durch die ruhige Würde seines Wesens eben so entschieden seine Umgebung beherrschte, wie er durch seine Milde und Güte alle Menschen gewann. Ich habe nicht leicht einen Universitätslehrer gekannt, der mit einem so lebendigen Interesse ein jedes Talent zu entdecken und dann zu fördern suchte, wie er. Er hatte als Arzt ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben, und besaß eine Bibliothek, die nicht allein in dem medizinischen Fache sehr vollständig war, sondern auch die bewährtesten Ausgaben der alten Schriftsteller und die wichtigsten

Digitized by Google

Schriften der Naturwissenschaft enthielt. Sie bestand, irre ich nicht, aus fast 10,000 Bänden, und war durch zweckmäßige Auswahl und schnelle Anschaffung der bedeutendsten neuen Schriften für mich bei weitem wichtiger, als die, damals noch sehr lückenhafte, Universitäts-Bibliothek. Sie stand mir unbedingt zum Gebrauch, und obgleich ein junger Mensch, der in seinem Hause lebte, und eigentlich noch mehr und in der höchsten Instanz seine Schwiegertochter, Dore Hensler, die bekannte und ausgezeichnete Freundin des verstorbenen Niebuhr, und die Herausgeberin seiner Correspondenz, die Aufsicht führten: so hatte ich dennoch den völlig freien Zutritt zur Bibliothek. Ich durfte in den Schätzen wühlen, und, was mir wichtig war, gegen einen Revers mit nach Hause nehmen. Wer sich an meine frühere Bildung erinnert, wird einsehen, wie höchst angenehm und interessant mir ein anderer Schatz sein mußte, der in seinem Hause aufbewahrt wurde. Es war nicht allein eine sehr vollständige Sammlung der bewährtesten, besonders Englischen Reisebeschreibungen, sondern auch eine Sammlung von meist Englischen Original-Karten. Die Stunden, die der alte, herrliche Arzt mir erlaubte,

Digitized by Google

in seinem Hause, in seiner Nähe zuzubringen, gehörten in jeder Rücksicht zu den schönsten, die ich in Kiel verlebte. Seine Gespräche waren immer lehrreich, und ermunterten eine jede eigenthümliche Aeußerung, drängten sie nie zurück. Wöchentlich versammelte er in seinem Hause Studierende, mit denen er sich auf eine belehrende Weise unterhielt; ich fehlte dann nie, und obgleich er sich nicht in trockene Ermahnungen ergoß, so wirkte doch sein sittlich würdiges Dasein reinigend auf einen jeden jungen Mann, der ihm nahe trat. Er hatte, so lange ich in Kiel lebte, eine unbedingte Gewalt über mich, und obgleich ich niemals in jenen engeren Kreis hineintrat, in welchem er lebte, der durch Niebuhr vorzüglich bekannt geworden ist, der alle damals ausgezeichnete Notabilitäten von Holstein umfaßte, obgleich, wie ich bekennen will, mich dieser Kreis nicht besonders anzog: so konnte ich mich dennoch, wenn ich Hensler eine Zeitlang nicht gesehen hatte, nach seinem bloßen Anblicke sehnen, wie in meiner frühen Kindheit nach dem Anblicke meiner Mutter. Jedes Mal, wenn ich an ihn denke, schwebt mir seine gewinnende Freundlichkeit, seine heitere Belehrung, und die stille, sittliche Macht, die er

Digitized by Google

über mich ausübte, mit tiefer Rührung vor der Seele. Es gibt kaum einen Menschen, dem ich mehr verdanke, als ihm; die Folge wird lehren, wie er mir die eigentliche, bedeutendere Laufbahn eröffnete, und mir war ein solcher fester Haltpunkt, der mich beherrschte, sehr nothwendig. Kaum waren die drückenden Verhältnisse meiner Lage verschwunden, so drängte sich auch mein früherer gewaltsamer Uebermuth hervor. Jene heitere Empfindung der Reconvalescenz, die mit der Erinnerung an das verschwundene Unglück verbunden war, verschwand nur zu bald. Es ist mir immer merkwürdig gewesen, wie schnell in unserm physischen Leben das Andenken an Krankheiten, in unserm geschichtlichen die Erinnerung an unglückliche Zustände verschwindet. Die Gesundheit, wie das Glück, genießen wir, als wenn sie am reinsten unsere Natur ausdrückten, als wenn diese Zustände sich eben von selbst verständen. Strenge Sittenlehrer und finstere religiöse Menschen werfen es dem Gesunden und Glücklichen vor, daß sie auf eine solche Weise undankbar hinnehmen, was eine gütige göttliche Fügung uns schenkt. Und dennoch möchte ich behaupten, daß eine solche Reflexion, die immer von

Digitized by Google

Neuem, was wir unbefangen genießen, in Frage ſtellt, und den Lebenskreis, in welchem wir uns zuverſichtlich bewegen, fortdauernd als einen unſicheren, ſchwankenden betrachtet, etwas Krankhaftes und Ungeſundes in ſich ſchließt. Wenn wir, was auch Leichtſinn genannt und als Laſter betrachtet wird, nicht mit dem fröhlichen, leichten Sinne verwechſeln, der, was ihm eine gütige Fügung ſchenkt, mit heiterer Zuverſicht genießt, und dann freilich nicht ſelten von dem drohenden Unglück, welches ſich doch nicht abwehren läßt, überraſcht wird: ſo können wir dieſen wohl zu den ſchönſten Gaben, die den Sterblichen mitgetheilt wurden, mit Recht zählen. Daß dieſer leichte Sinn, wenn ich mein jugendliches Leben betrachte, nur zu nahe an einen tadelnswerthen Leichtſinn grenzte, darf ich freilich nicht leugnen. Alles kam mir entgegen, Freundſchaft und Wohlwollen trugen und pflegten mich, und wenn ich auch Gegner und Feinde haben mochte, ſo kannte ich ſie nicht. Zu den Profeſſoren, mit denen ich in nähere Verbindung trat, gehörte der Botaniker Weber, den ich auf ſeinen botaniſchen Excurſionen begleitete. Sein Sohn, kaum funfzehn oder ſechzehn Jahre alt, war unter Fabri-

Digitized by Google

cius Anleitung Entomolog geworden, und der Vater erlaubte, daß das Kind einen Nomenclator entomologicus (freilich eine bloße Fingerarbeit) drucken ließ. Er ward, seines Alters ungeachtet, einer meiner ersten Freunde. Die Art und Weise, wie ich kurz nach der Eröffnung meiner Vorlesungen die Bekanntschaft des berühmten Juristen Cramer machte, war wenigstens ungewöhnlich und originell. Er hatte ein Landhaus in der Vorstadt; ich ward in den Garten geführt; ein lauter Jubel tönte mir entgegen, und ich erblickte einen älteren Mann, der in einem Gange gekrümmt stand, während einige junge Leute, einer nach dem andern, über ihn wegsprangen. Eine ältliche Dame stand in seiner Nähe und sagte, als sie mich erblickte: „Cramer, Steffens ist da!" — „Gut," antwortete der Mann, ohne seine Stellung zu verändern. „Springen Sie zu," setzte er fort, und mir gefiel diese Art, die erste Bekanntschaft mit einem Gelehrten einzuleiten, über die Maßen. Ich sprang wirklich über ihn weg, kehrte mich, als der Sprung glücklich gelungen war, um und machte mein Kompliment. Er reichte mir lachend die Hand; die jungen Leute, die herbeikamen, rühmten die Höhe und Leichtigkeit

Digitized by Google

meines Sprunges; und daß nach einer solchen Einleitung alles steife Ceremoniell verschwunden, und ich als ein alter Bekannter in den geselligen Kreis aufgenommen wurde, versteht sich von selbst. Trotz dieser unbefangenen Weise war Cramer dennoch ein ernster, ruhiger und besonnener Mann. Die tiefe Gründlichkeit seiner Kenntnisse prägte sich in seiner Gestalt ab. Er war bekanntlich der Sohn des als Theologen, Kanzelredner und geistlichen Lieder-Dichter bekannten Kanzlers Cramer. Sein Bruder, ein seltsamer, excentrischer Mensch, ward durch die Revolution nach Paris gelockt, und starb dort, nach mancherlei mislungenen Unternehmungen, in Armut und Elend, als ein Opfer seiner ultrarevolutionairen Gesinnungen.

Mein Verhältnis zu den Studirenden gestaltete sich sehr angenehm. Ich konnte mich als Student unter die Uebrigen stellen, und that es, und doch betrachteten diese mich nach meiner Stellung nicht ganz als einen solchen, wenigstens als den Ersten unter ihnen. Ich nahm zuweilen an ihren Gesellschaften, an

Digitized by Google

ihren Beluſtigungen Theil; ſie machten aber keine läſtigen Anſprüche an mich; ich lebte in ihrer Mitte, und doch gewiſſermaßen von ihnen geſchieden.

So fingen unter glücklichen Auſpicien meine Vorträge über Naturgeſchichte an. Freilich konnten ſie, wie ich ſie ankündigte, meine Lage nicht verbeſſern; denn obgleich ich fünf Stunden wöchentlich las, hatte ich doch meine Vorleſungen als öffentliche angeſchlagen. Ich wagte nicht, ein Honorar zu fordern, und trat nicht ganz unbeſorgt als Docent in einer Sprache auf, die ich keineswegs hinlänglich beherrſchte. Dennoch fanden meine Vorträge einen unerwarteten Beifall. Die Anzahl der Studirenden betrug damals kaum dreihundert, und ſiebzig bis achtzig von dieſen meldeten ſich als Zuhörer. Ich hatte ohne allen Zweifel mehr der perſönlichen Zuneigung, als den Vorzügen des Vortrages, dieſen Beifall zu danken; wenigſtens ſcheinen die Hefte, die ich damals ſorgfältig ausarbeitete, weil ich mir die Fähigkeit eines freien Vortrages in der Deutſchen Sprache nicht zutraute, keineswegs ſolches Lob, als das, was mir zu Theil ward, zu verdienen. Ich erhielt aber einen mir höchſt angenehmen Beweis von dem Beifalle der Zu-

Digitized by Google

hörer. Ein fünfstündiges Publikum war freilich etwas Ungewöhnliches, und als ich drei bis vier Wochen gelesen hatte, ward ich durch eine für mich sehr bedeutende Summe überrascht, die von folgendem Schreiben begleitet war:

„Ihrem unermüdeten Fleiße, lieber Herr Steffens, Ihrem so uneigennützigen Eifer, mit dem Sie sich unserm Nutzen und Vergnügen ganz aufopfern, bringen, mit dem reinsten Gefühle der Dankbarkeit, Beigehendes dar

Ihre

Sie achtenden Zuhörer."

Einen Augenblick war ich bei dem Empfange dieser Summe, ich will's gestehen, etwas verletzt. Ich fragte mich, ob ich nicht gedemüthigt würde durch die Annahme einer Summe, die ich nicht gefordert; bald aber sah ich wohl ein, daß es hier darauf ankam, ob ich durch einen lächerlichen Hochmuth mein ganzes, kaum begründetes Verhältnis zur Universität zerstören, oder ein unbefangenes Zeichen des Wohlwollens und der Zuneigung mit Dank annehmen wollte.

Digitized by Google

Der Entschluß war leicht gefaßt, und die Annahme des freiwillig gereichten Honorars diente dazu, die Verbindung zwischen mir und meinen Zuhörern noch inniger zu machen. Denn so ist der Mensch — eine Sache, die für ihn etwas Anziehendes hat, wird ihm jederzeit theurer, wenn er ihr ein Opfer gebracht hat; daher werden Publica immer nachläßiger besucht und benutzt, daher sind die Honorare der Lehrer schon in dieser Beziehung nützlich, und hier kamen noch Verhältnisse hinzu, durch welche das Ganze pikanter wurde. Die Studierenden selbst hatten die öffentliche Vorlesung in eine private verwandelt, und das freiwillige Honorar ward einem jungen Manne gereicht, der sich ihnen gleichstellte. So verlief der erste Sommer für mich auf die angenehmste Weise, und auch in einer anderen Beziehung ward ich von dem mir neuen Universitätswesen in Anspruch genommen.

Die Duelle unter den Studierenden, die in Kopenhagen unbekannt waren, hatten in der letzten Zeit überhand genommen, und irre ich nicht, denn deutlich kann ich mich es nicht erinnern, hatten einige derselben einen unglücklichen Ausgang. Man wollte, um diesem Unfuge zu steuern, ein Ehrengericht bilden.

Digitized by Google

Wie oft man dieſes Mittel verſucht hat, wie oft es auch mislungen iſt, ſo iſt es doch begreiflich und natürlich, daß man es immer von Neuem verſucht. Vielleicht glaubte man, daß meine Gegenwart auf der Univerſität benutzt werden könnte. Ich war eine vermittelnde Perſon zwiſchen Lehrer und Profeſſoren, wie man ſie ſonſt auf Univerſitäten nicht kennt. Meine fröhliche Art, zu ſein und zu leben, erwarb Vertrauen, und in der That war ich bald mit einer Maſſe von kleinen Händeln bekannt, und hatte, mehr als ich wünſchte, mit Schlichten derſelben zu thun. Das Ehrengericht kam wirklich zu Stande. Ich erinnere mich keiner Oppoſition von Seiten der Studierenden; indeſſen iſt es möglich, daß einige ſich ausſchloſſen, aber ſo viel iſt gewiß, daß ein ſolches Widerſtreben, wenn es ſtattfand, ſo lange ich die Sache des Gerichts leitete, uns nicht ſtörend entgegentrat. Ich war nämlich der erwählte Vorſtand deſſelben, und da der Senat zwar forderte, daß ein Profeſſor die obere Aufſicht über das Gericht führen, und daß die Verhandlungen deſſelben zu ſeiner Kenntnis gebracht werden müßten, es aber den Studierenden ſelbſt überließ, den Lehrer zu wählen, welchem ſie in dieſer Rückſicht

das größte Vertrauen schenkten: so brachte ich es dahin, daß der alte Hensler gewählt wurde. Er nahm die Wahl an, die Gesetze wurden entworfen, und diejenigen, welche den Ausschuß bildeten, gefielen sich in dieser Thätigkeit. Eine Menge kleine und auch bedeutendere Händel waren geschlichtet, als sich ein Fall ereignete, der unsere Thätigkeit auf eine ungewöhnliche, ja bedenkliche Weise in Anspruch nahm.

Ein junger Kaufmann erschien in Kiel, der in dem ersten, größten Gasthofe wohnte und einen bedeutenden Aufwand machte. Er suchte Bekanntschaft mit den Studierenden, mit denen er große Summen vergeudete. Doch schlossen sich nur solche an ihn an, welche auch sonst keinen sonderlichen Ruf hatten; die besseren, wenn sie auch mit ihm in Berührung gekommen waren, trennten sich schnell von ihm; denn die Summen, die er wegwarf, der Leichtsinn in seinem ganzen Wesen, mußte bei einem jeden den Verdacht erregen, daß sein Besitz kein rechtlicher wäre. Nun behauptete dieser junge Mann laut und öffentlich, er sei von einem Studenten bestohlen. Hier fand sich also das Ehrengericht aufgefordert, einzuschreiten. Ich hatte von dem Aufenthalte des jungen

Digitized by Google

Mannes kaum Etwas vernommen; als man mir aber die unangenehme Nachricht brachte, besuchte ich ihn sogleich, von zwei Mitgliedern des Ausschusses begleitet. Er konnte seine Beschuldigung nicht ableugnen, auch schien es gar nicht seine Absicht zu sein. — „Mir sind," sagte er, „Prätiosen von Werth gestohlen;" irre ich nicht, so befand sich eine kostbare Uhr darunter; er nannte den Dieb, und erzählte uns Umstände, die, wenn sie sich wirklich so verhielten, wie er behauptete, keinen Zweifel zuließen. Wir baten ihn, von unserem Besuche nichts zu erwähnen, und überhaupt von seinem Diebstahle vorläufig nicht weiter zu sprechen. Indessen war schon vor diesem Besuche eine Einladung an alle Mitglieder des Ausschusses ergangen, sich bei mir zu versammeln. Diese Einladung konnte nicht verborgen bleiben, und es entstand eine, wenn auch nur im Geflüster sich äussernde, allgemeine Bewegung unter den Studenten. Wir aber eilten zu dem Angeklagten. Sein Schreck, als er uns erblickte, sein Erblassen, sein Stottern, überzeugten uns leider von der Wahrheit der Anklage, die wir ihm mittheilten. „Sind Sie unschuldig," sagte ich, „so fürchten Sie sich nicht. Wir werden

Sie vertreten und Sie sollen die entschiedenste Genugthuung erhalten. Sollten Sie aber schuldig sein, so rathen wir Ihnen, es jetzt einzugestehen. Noch ist es möglich, der Sache eine solche Wendung zu geben, daß Sie einer beschimpfenden Strafe entgehen und durch ein zukünftiges tadelfreies Leben die Schande der That in Vergessenheit bringen können. Die Auslieferung der verschwundenen Sachen ist natürlich die erste Bedingung."

Der unglückliche junge Mann zerfloß in Thränen. Er war unfähig, zu leugnen, und zitternd übergab er uns das Gestohlene. Mich ergriff ein tödtendes, vernichtendes Gefühl, als ich ihn so zerschmettert vor mir stehen sah. Ich wandte mich weinend an ihn; aber den Entschluß, den wir gefaßt hatten, führte ich aus.

„Daß Sie aufhören, Student zu sein, versteht sich von selbst," sagte ich, „und wir erwarten, daß Sie sogleich die Universität verlassen. Finden wir Sie binnen vierundzwanzig Stunden noch hier, so werden wir im Namen des Bestohlenen die Klage beim Senat einreichen, und Sie sind auf immer beschimpft. Entfernen Sie sich aber stillschweigend, so werden wir

Digitized by Google

Alle dazu beitragen, daß die Sache niedergeschlagen wird. Sie können auf einer andern Universität studiren, und diese unglückliche That wird Ihnen, ohne allen Zweifel als eine mahnende Warnung für Ihr ganzes zukünftiges Leben vorschweben."

Der junge Mann versprach, sogleich abzureisen, und war noch denselben Tag verschwunden. Als wir ihn verlassen hatten, fanden wir die übrigen Mitglieder des Ausschusses bei mir versammelt. Ich stellte ihnen vor, wie sehr in dieser Sache Eile nothwendig gewesen wäre, indem ich ihnen, was wir gethan hatten, erzählte. „Es ist freilich," sagte ich, „ein gesetzlich zu tadelndes Benehmen; wir haben uns ein Recht zugeeignet, welches nur dem Senat zukömmt; wir haben einen Studenten auf immer relegirt, und er hat unsern Richterspruch anerkannt." Was wir Drei gethan hatten, wurde allgemein gebilligt. — „Nun," fuhr ich fort, „müssen wir aber auch unsern höheren Vorstand mit dieser Sache bekannt machen, und das nehme ich, da ich mit ihm in der genauesten Verbindung lebe, unbedenklich auf mich."

Ich war noch immer tief erschüttert, und als ich den alten Hensler mit dem ganzen Ereignisse und

Digitized by Google

mit unserer Handlungsweise bekannt machte, zerfloß ich in Thränen. Der ehrwürdige Greis wurde selbst ergriffen, er mußte es einsehen, daß wir in der redlichsten Absicht gehandelt hatten, doch schüttelte er den Kopf, und trug mir auf, die Mitglieder des Ausschusses am Nachmittage bei ihm zu versammeln. Er schien selbst überlegen zu wollen, wie er sich zu benehmen hätte.

Indessen hatten wir noch einen Gang vor, um diese Sache zum endlichen Abschlusse zu bringen. — Wir suchten den Kaufmann wieder auf, überbrachten ihm die gestohlenen Sachen, drohten ihm mit körperlicher Züchtigung, welche ihn unvermeidlich treffen würde, wenn er hier in Kiel den jungen Mann nännte, von dessen Entfernung von der Universität wir ihn in Kenntnis setzten. „Sie selbst," stellte ich ihm vor, „werden wohl am besten thun, wenn Sie auch die Stadt verlassen. Ihr schlechtes Leben, und die Art und Weise, wie Sie leichtsinnige junge Studierende an sich ziehen, hat die Aufmerksamkeit des akademischen Senates und der Polizei auf sich gezogen, und es kann wohl geschehen, daß ein gerichtliches Verbot Ihrem hiesigen Aufenthalte ein Ende

Digitized by Google

machen wird." Sein Benehmen überzeugte uns von der Richtigkeit des Verdachtes, den wir lange gehegt hatten. Er schien unsere Gerichtsbarkeit anzuerkennen, war furchtsam, verlegen, und versprach, die Stadt zu verlassen; aber es kam anders. Einige Tage verflossen; er war noch da, als eine Requisition aus Bremen einlief, ihn gefänglich einzuziehen. Es war ein reisender Commis, der die eingezogenen bedeutenden Summen eines Kaufmannshauses unterschlagen hatte und nun hier verschwendete.

Gegen Abend war der Ausschuß des Ehrengerichts im Hause des alten Hensler versammelt. Er verhandelte im Auftrage des Senates mit uns, und nachdem das Faktum ausführlich berichtet und protokollirt war, stellte er uns vor, wie wir billiger Weise ihm das Vertrauen hätten schenken müssen, seinen Rath einzuholen. Er tadelte nicht unser Verfahren, wohl aber das Eigenmächtige der Handlungsweise. Die Uebrigen schwiegen, ich aber glaubte, eine Vertheidigung wagen zu müssen. „Wir bilden," sagte ich, „ein Ehrengericht, und hier war die Rede von einer That, die, ungerügt, einen Schatten werfen würde auf die Gesammtzahl der hiesigen Studierenden;

Digitized by Google

wir hatten einen Schimpf abzuwerfen, der uns treffen würde. Was wir also zu thun hatten, konnte nicht zweifelhaft sein. Irgend Jemand, selbst Sie, von uns Allen so tief Verehrten, um Rath zu fragen, würde eine Unsicherheit vorausgesetzt haben, die uns nicht zur Ehre gereichte. Was wir thaten, mußte von uns unmittelbar ausgehen, wenn es in Bezug auf uns einen reinigenden Charakter haben sollte. Zwar ist unsere Verbindung in der Absicht entstanden, Streitigkeiten unter uns zu schlichten: aber mit welcher Autorität könnten wir in solchen Sachen entscheiden, wenn wir eine Beschimpfung der ganzen Corporation duldeten. Man durfte kein Ehrengericht bilden, wenn man nicht zugestehen wollte, daß dieses bei einem solchen Ereignisse, wie das hier besprochene, zur Selbstthat nicht bloß berechtigt, sondern auch verpflichtet wäre. Das ist die eine Seite unserer Handlungsweise; die zweite schien uns durch die Umstände eben so nothwendig geboten. Der junge Verbrecher wäre, wenn er nicht stillschweigend entfernt wurde, durch ein gerichtliches Verfahren auf immer beschimpft worden."

Ich sprach mit Wärme aus der innigsten Ueber-

Digitized by Google

zeugung, und obgleich einem Manne gegenüber, den ich grenzenlos verehrte, dennoch völlig rücksichtslos. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich voraussetze, daß dieses Ereignis mich noch mehr in der Gunst meines verehrten Gönners befestigte. Aber er selbst, wohl auch der Senat, mochte einsehen, daß die Selbstgenügsamkeit, die sich durch eine solche Begebenheit in einer Verbindung von jungen Männern ausbilden mußte, wenn auch gegen unser Benehmen diesmal nichts Bedeutendes einzuwenden war, doch für die Zukunft eine bedenklichere Richtung nehmen könnte. Man ließ die ganze Anstalt von oben her fallen, und auch das Ehrengericht schien sich in dieser That erschöpft zu haben, wenigstens erinnere ich mich nicht irgend einer bedeutenden Thätigkeitsäußerung desselben, die etwa später vorgefallen wäre.

Mir war aber dieses Ereignis höchst wichtig. Einerseits schaute ich, so in die Nähe gestellt, in das Leben zweier Verbrecher hinein, und dieses konnte von meiner Seite nie ohne eine innere Angst geschehen; dann aber hatte diese ganze Thätigkeit für mich einen geheimen Reiz. Geheime Polizeikniffe, und kunstvoll versteckte Verbrechen zu entdecken, zogen mich von

Digitized by Google

jeher an. Manche der Anekdoten, welche von dem berühmten Französischen Polizei-Präsidenten Sartini bekannt geworden waren, hatte ich schon in meiner frühesten Jugend gelesen, sie hatten einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Ich gefiel mir nicht wenig in der Handhabung einer ähnlichen geheimen Polizei.

Indessen verschwand das Ereignis aus meinem Gedächtnisse; Studien und gesellige Verhältnisse beschäftigten mich auf eine angenehme Weise. Allmälig und unbemerkbar zog ich mich von dem im Anfange zu ausgedehnten Umgange mit den Studierenden zurück; einige ältere schlossen sich enger an mich an.

Unter meinen jungen Freunden waren mehrere die sich durch Geist und großen wissenschaftlichen Eifer auszeichneten; einige, die sich auch später einen nicht unbedeutenden Ruf erworben hatten. Zu denen, die ich gern besuchte, obgleich seltener, gehörte ein Verwandter des alten Hensler, der, so weit ich mich erinnere, eben als Arzt promovirt hatte. Er wird

Digitized by Google

öfters in der Niebuhrschen Correspondenz erwähnt, und schwebt mir als ein kenntnisreicher, ruhiger und besonnener Mann vor, dessen Umgang für mich lehrreich und förderlich war. Ein zweiter, mit dem ich näher bekannt wurde, war der jetzt noch lebende, auch als theologischer Schriftsteller bekannte General-Superintendent in Schleswig, **Dr. Callisen.** Wir trafen uns in späteren Jahren auf Reisen. Ich sah ihn mit Freuden vor wenigen Jahren in Berlin, und noch als assistirenden Geistlichen bei der Krönung des Dänischen Königs **1840**, und wir hatten Gelegenheit genug, uns alter Freunde und früherer Jugendereignisse zu erinnern.

Jeder junge, lebhafte Mensch, äußerlich wie innerlich angeregt, und in jeder Rücksicht sich selbst überlassen, ist nur zu geneigt, sich sittlich gehen zu lassen, und wird er nicht theils durch eine bessere Natur, theils durch Jugend-Erinnerungen, die, wenn auch nicht geflissentlich hervorgerufen und erhalten, dennoch ihre frühere Gewalt nicht ganz verlieren, unterstützt, dann kann er leicht auf eine bedenkliche Weise herabsinken. Es gibt aber ein trauriges Mittel, durch welches er auf sich selbst sittlich aufmerksam wird;

Digitized by Google

das sind sittliche Vergehen, deren er sich schuldig macht; und indem er oft genug Gelegenheit findet zur Reue, wird er zu gleicher Zeit ernsthaft ermahnt, seine Handlungen und Gedanken einer strengen Aufsicht zu unterwerfen. Diese Betrachtungen bedenklicher Art, die es nicht verhehlen sollen, daß ich mich sittlich in einer schwankenden und keineswegs gefahrlosen Lage befand, sollen das Andenken an einen Freund erneuern, dessen Umgang mir eben damals in sittlicher Rücksicht heilsam und förderlich war, obgleich die Mittel, die ich auf seinen Rath ergriff, leicht auf eine andere Weise hätten gefährlich werden können. Es war B., der Sohn eines sehr berühmten Dänischen Kanzelredners, der sich, als er nach Deutschland und Frankreich reiste, einige Zeit, und bei seiner Rückreise noch länger, in Kiel aufhielt. Er machte mich auf den großen Nutzen einer fortdauernden sittlichen Aufsicht über sich selbst aufmerksam. „Wir müssen," behauptete er, „jeden Abend die Gedanken und Handlungen des Tages einer strengen Controlle unterwerfen, und damit wir unsere moralischen Fort- oder Rückschritte mit Sicherheit übersehen können, sei es durchaus nöthig, den rücksichtslosen

Richterſpruch, den wir gegen uns ſelbſt ausſprechen, alle Abende genau zu verzeichnen."

Der ſcheinbare Nutzen eines ſolchen Verfahrens iſt leicht einzuſehen. Moraliſche Bedenken, durch ſolche Betrachtungen hervorgerufen, ſind peinigender Art; man wünſcht, auf jede Weiſe ſie zu befriedigen. Ein moraliſches Tagebuch zu führen, lag nun freilich gar nicht in meiner Natur, aber dennoch hielt ich es für heilſam, mich einer ſolchen Zucht zu unterwerfen; ich ſetzte das Tagebuch in der That einige Monate lang fort, aber dieſe Zeit war keineswegs erfreulicher Art. Schon des Morgens ängſtigte mich der Gedanke an die ſittliche Quälerei, die des Abends anfangen ſollte. Man wird ſich ſehr irren, wenn man glaubt, daß dieſe Angſt etwa mit der Menge der inneren und äußeren Vergehungen, deren ich mich ſchuldig gemacht zu haben glaubte, ab- und zunahm; das war keineswegs der Fall; vielmehr war mir die Arbeit ſelber in der Seele zuwider, mochte ich nun Grund finden, mich am Abend zu loben oder zu tadeln; ja das Erſte war mir eben das Bedenklichſte nicht allein, ſondern auch das Widerwärtigſte. Allerdings lebte ich in einer außerordentlich ſittlichen Reizbarkeit; die

Digitized by Google

beständige Reflection machte mich bei den unbedeutendsten Handlungen unsicher und schwankend, und was das Produkt einer kaltblütigen Ueberlegung sein sollte, nahm unwillkürlich ein phantastisches Gepräge an. So erschien mir mein Gewissen selbst als ein zartes Kind; lächerlich genug sah ich es öfters wie eine Puppe im Glasschranke; bald lächelte es mich freundlich an, bald erschien es drohend und finster; ja, dieses Bild verfolgte mich nicht bloß im Traume, sondern auch am Tage, und die dürftige Symbolik, die aus einer dürren Reflection entstanden war, der Fetischismus der Sittlichkeit, war so armselig, daß auch dieses Bild mir zuletzt nicht nur fatal, sondern auch verdächtig ward.

Endlich hörte ich eine Schrift nennen, „das Tagebuch eines Beobachters seiner selbst." Daß mir dieselbe unter diesen Umständen wichtig sein mußte, war natürlich, um so mehr, da Lavater, der schon einige Jahre früher in Kopenhagen so großen Eindruck auf mich gemacht hatte, als der anonyme Beobachter seiner selbst genannt wurde. Ich habe seitdem dieses Buch nicht einmal gesehen. Ich erfuhr die Gründe, die ihn bestimmt hatten, sein tägliches

Digitized by Google

Betragen zu belauern und alle Abende zu kritisiren. Es waren die bekannten, die ich zum Theil von meinem Freunde gehört, zum Theil mir selbst ausgedacht hatte. Ich las weiter, wie der Mann alle seine Fehler, die er künftig zu unterdrücken hatte, sich vorzählte. Ich hatte es eben so gemacht. Die schönsten Entschlüsse folgten darauf; sie sahen den meinigen sehr ähnlich. Ich las aus einer Art verdrießlichen Pflichtgefühls weiter; Theilnahme konnte mir das Buch gar nicht abgewinnen. Ich sah, wie der Mann, gerade wie ich, sich abquälte, wie er sittlich vor- und dann wieder zurückschritt, wie er sich an einen jeden Schein sittlicher Besserung anschloß; heute ist es dir gelungen, einen Ausbruch des Zornes zu unterdrücken, hieß es dann manchmal; heute hast du Spuren des Wohlwollens gegen einen feindlich gesinnten Menschen in deiner Seele entdeckt; heute hast du einem Vortheile entsagt, um deiner besseren Ueberzeugung treu zu bleiben, und dergleichen. Eine jede kleine Summe, die einem Bettler gegeben ward, oder sonst der Armut geopfert wurde, war sorgfältig aufgezeichnet.

Es war mir sehr heilsam, diese inneren Umtriebe der Seele in ihren eigenen Tiefen, die so viele Aehn-

lichkeit mit meinen eigenen hatten, als das Erzeugnis eines mir fremden Menschen vor mir zu sehen; das sittlich Schiefe darin ward mir plötzlich klar. Es ist unmöglich, sagte ich mir, eine solche Selbstbeobachtung fortzusetzen, wenn das Resultat derselben nicht eine Ueberzeugung von dem beständigen Fortschreiten einer moralischen Besserung ist. Zum Glück hatte ich eben in dieser Zeit Kants Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft mit großer Aufmerksamkeit und Interesse gelesen. Die reine Redlichkeit der Gesinnung, die in dieser Schrift herrscht, hatte mich mehr noch als die religiöse Ansicht angesprochen, und es war mir klar geworden, daß wir, indem wir der sittlichen Legalität unserer Handlungen, wenn auch noch so peinlich, nachspüren, niemals eine sichere Ueberzeugung von unserer wirklichen sittlichen Gesinnung erhalten können; daß wir vielmehr, indem wir uns auf eine solche Weise in uns selbst hineingrübeln, immer mehr in eine Selbsttäuschung hineingerathen, die fähig ist, die ächte lebendige Sittlichkeit in ihrer tiefsten Wurzel zu verletzen. Endlich fiel es mir mit einer Art Schauder auf, woran ich bis dahin nicht einmal gedacht hatte, daß diese geheimsten Berathun-

gen einer Seele mit sich selber mir und aller Welt gedruckt vor den Augen lagen; ich las jetzt erst die Vorrede: wie das Manuscript zufällig in fremde Hände gerathen und ohne Wissen und Willen des anonymen Verfassers gedruckt sei.

Es klang mir wie eine schlechte Entschuldigung; ich warf das Buch weg, und zerriß mein Tagebuch. Ich fühlte mich von jetzt an wie ein entlassener Gefangener; doch wage ich nicht, zu behaupten, daß die Freude, die ich bei der Befreiung empfand, rein sittlicher Art war. Die Quälerei war nun zu Ende, aber die zwei Monate waren nicht unnütz verschwunden. Ich war für eine lange Zeit aufmerksam auf mich selbst, und der Grund war gelegt zu einem inneren Ernste, der mich zwar nicht immer schützte, aber nach einem jeden Falle eine tiefere Reue, als bisher erzeugte. Nur blieb mir die ächte Quelle der lebendigen Sittlichkeit leider noch immer verborgen, obgleich eine leise Erinnerung aus meinen Knabenjahren mich dunkel daran mahnte, daß sie einmal mir näher gewesen war, und mich belebt und erfreut hatte. —

Digitized by Google

Zu meinem höchst vertrauten und mir sehr heilsamen Umgange gehörte, nachdem dieses moralische Fieber überstanden war, vorzüglich ein Privat-Docent, der etwa ein halbes Jahr später als ich in Kiel auftrat. Er ist als Verfasser von einem Paar kleiner Schriften, die zu ihrer Zeit sehr viel Aufsehen machten, bekannt geworden. Die eine dieser Schriften handelte über den Ursprung der Sprachen (sie war in dem siebenten Stücke der Beiträge zur weitern Ausbildung der Deutschen Sprache, 1797, die damals in Braunschweig herauskamen, abgedruckt). — Diese Schrift, die wenig Aufmerksamkeit erregt zu haben scheint, ist wahrhaft geistreich, und wenn sie auch ihre Aufgabe nicht in ihrer völligen Tiefe ergriffen hat, so ist doch die ganze Art, wie sie aufgefaßt ist, eigenthümlich und bedeutend. Der Verfasser leugnet entschieden, daß die Sprache erfunden sei; er zeigt, daß sie, um erfunden zu werden, ein Denken voraussetzt, welches schon ohne Sprache unmöglich wäre.

Eine zweite Schrift von ihm, die mir abhanden gekommen ist, war über Deutsche National-Theater. Sie machte ein großes Aufsehen, sie ward als ein Erzeugnis eines der vorzüglichsten Geister der damaligen

Digitized by Google

Zeit betrachtet, und wenn der Verfasser von dem Recensenten mit einer scheuen Verehrung behandelt wurde, so lag der Grund dazu in der Voraussetzung, daß es der berühmte Leisewitz wäre, der nach langen Jahren das Stillschweigen gebrochen hätte, um sich über einen wichtigen und so allgemein interessanten Gegenstand zu äußern. Und in der That, diese kleine Schrift zeichnete sich unter allen ähnlicher Art in damaliger Zeit auf eine auffallende Weise aus. Man konnte glauben, daß Lessing wieder erstanden wäre, denn Alles war auf eine wahrhaft eigenthümliche Weise behandelt; die Sprache hatte eine leichte Klarheit, die Gedanken eine geistreiche Beweglichkeit, die man damals in der sogenannten ästhetischen Literatur nicht kannte. Allgemein glaubt man, daß die Gebrüder Schlegel und Tieck die ersten waren, welche die sittliche Armseligkeit, die in den Kotzebueschen Stücken herrschte, und das Theater auf lange Zeit herabwürdigte, angegriffen haben. Der Erste war aber in der That Mackensen, der auf eine siegreiche Weise die Gemeinheit der Kotzebueschen Dramen nachwies.

Mackensen war sehr genau mit Kant's Philoso-

Digitized by Google

phie bekannt, und ein enthusiastischer Verehrer dieses Philosophen. Sein Eifer veranlaßte auch mich zu einem gründlicheren Studium dieser Philosophie. Er war ein stiller Gegner von Reinhold, und ich weiß nicht, was mich von diesem, in mancher Rücksicht verdienten Manne zurückstieß. Ich habe während meines ganzen Aufenthaltes in Kiel versäumt, seine Bekanntschaft zu machen.

Obgleich Mackensen mit vieler Leichtigkeit schrieb, so hatte er doch nicht die Gabe der Rede, und verstand es nicht, die Zuhörer anzuregen und zu fesseln. Ich besuchte seine Vorträge über die allgemeine Grammatik, die freilich noch nicht die lehrreiche und fruchtbare Ausdehnung hatte, die sie später erhielt, mich aber durch viele mir neue scharfsinnige Bemerkungen anzog. Das Auditorium war in der ersten Stunde sehr gefüllt, nahm aber plötzlich ab, sank nach wenigen Tagen bis auf vier bis fünf Zuhörer herab, und auch diese kamen sehr unordentlich. Ich begleitete ihn gewöhnlich, wenn er las, und kaum waren vierzehn Tage nach Anfang der Vorlesungen vergangen, als wir ein ganz leeres Auditorium fanden. Es war mir peinigend, einen Mann, für den ich eine sehr

Digitized by Google

große Achtung hatte, in diese Lage versetzt zu sehen. Mackensen aber schien die Sache sehr leicht zu nehmen. „Wünschen Sie," sagte er, „daß ich die Vorlesungen fortsetze, dann bleibe ich zu Hause." Ich that es gern; das Anerbieten war mir angenehm. Die Vorlesung verwandelte sich in ein tägliches regelmäßiges Gespräch, und hier erhielt ich zuerst einen Begriff von einer Wissenschaft, die sich später in einer so bedeutenden Ausdehnung ausgebildet hat, und die ohne allen Zweifel eine der wichtigsten Aufgaben der zukünftigen Geschichte enthält. Hätte ich diese Wissenschaft früher kennen gelernt, dann würde sie mich viel entschiedener in Anspruch genommen haben. So, von eigenen Aufgaben ergriffen, erregte sie nur ein vorübergehendes Interesse, hing zu genau mit der Neigung, die ich zu dem Lehrer hatte, zusammen, und verlor sich, als ich von ihm getrennt wurde. Dennoch werde ich nie die lehrreichen Stunden vergessen, die ich auf diese Weise mit ihm zubrachte; sie sind mir in mehr als einer Rücksicht sehr wichtig geworden, und ich rechne ihn ohne Bedenken zu den geistreichsten Männern, die ich kennen gelernt habe. Er würde, hätte er länger gelebt, einen bedeutenden

Digitized by Google

Ruf erlangt haben. Ich war zwar ein entschiedener Verehrer, aber keineswegs sein knechtischer Nachahmer. Seine Gedanken trugen das Gepräge der ursprünglichen freien Erzeugung; sie gehörten ihm im eigentlichen Sinne. Er starb, kurz nachdem ich Kiel verlassen hatte, im Sommer 1798, im besten Alter, angesteckt von einer epidemischen Ruhr, die so gefährlich ward, daß die Studierenden die Universität verließen und alle Vorlesungen geschlossen wurden.

Ein anderer merkwürdiger Mann, der zu meinem Umgange gehörte, war der Prediger Köster, ein höchst origineller, hypochondrischer Humorist. Er zog sich von der Gesellschaft zurück, lebte nur mit sehr wenigen Freunden, und schloß sich in den letzten Zeiten an Mackensen und mich an. Seine Laune wechselte plötzlich zwischen der finstersten Hypochondrie und der übermüthigsten Lustigkeit. Mir war die letztere fast grauenhafter, als die erstere; denn die grenzenloseste Bitterkeit, mit welcher er dann alle Menschen und Verhältnisse beurtheilte, der scharfe Witz, mit welchem er schneidend eine jede menschliche Schwäche traf, hatte etwas durchaus Vernichtendes. Sein Lachen war, wenn er von einer solchen Laune ergriffen ward,

Digitized by Google

laut, fast konvulsivisch und furchtbar. Er zeichnete sich durch eine merkwürdige lakonische Art, sich zu äußern, aus. Sein Vater, ein vermögender Kaufmann in Glückstadt, scheint mit ihm viel Aehnlichkeit gehabt zu haben, und das Verhältnis zwischen Vater und Sohn war merkwürdig. Sie schienen mit gleicher harter Verschlossenheit einander gegenüber zu stehen. Als mein Freund Garnison-Prediger wurde, schrieb er seinem Vater folgenden Brief:

„Ich bin Garnison-Prediger geworden.

Johann Köster."

Der Vater antwortete:

„Das ist mir lieb. Johann Köster."

Dieser Mann hatte eine ausgebreitete Belesenheit, und Alles, was er las, erhielt in seinem Geiste ein sehr eigenthümliches, meist bizarres Gepräge. Wie die Frauen mit einem sicheren Instincte die geselligen Schwächen der Männer entdecken, so besaß er einen ähnlichen Instinct zur Entdeckung einer jeden Schwäche der Schriftsteller. Und eben die vorzüglichsten wurden dann der Gegenstand seines treffenden Spottes. Ich habe nie einen Mann gekannt, der meiner, oft

Digitized by Google

enthusiastischen Bewunderung bedeutender Geister gefährlicher ward, als er.

Kant, Schiller, ja Goethe erschienen, wenn er sie in ihrer Schwäche darstellte, fast in einem lächerlichen Lichte. Es gibt keinen Menschen, auch der vorzüglichste und am reichsten begabte nicht ausgenommen, der nicht an irgend einer Schwäche leidet, die, wenn sie, richtig erkannt und scharf hervorgehoben, uns nahe gerückt wird, alle seine Vorzüge, wenigstens vorübergehend, zudeckt, wie die Hand den Glanz der Sonne zu verhüllen vermag. Die Ueberraschung, die uns ergreift, wenn wir einen Menschen, den wir verehren und bewundern, plötzlich in eine Karrikatur verwandelt sehen, und uns gestehen müssen, daß diese wirklich in ihm versteckt liegt, und nun mit scharfsinniger Wahrheit hervorgehoben wurde, hatte zwar anfänglich für mich etwas Ergötzliches: doch aber entstand ein peinigendes Gefühl, welches ich baldmöglichst loszuwerden suchte. —

Ich war in meiner Jugend ein entschiedener Enthusiast. Irgend Etwas, was mich in einer Schrift ansprach, was mir neu, lehrreich, fruchtbar schien, riß mich hin, ja machte mich blind gegen die Fehler

Digitized by Google

des Schriftstellers. Nur was mir affektirt, unwahr, geliehen und aus der zweiten Hand, dennoch mit Ansprüchen erschien, stieß mich entschieden zurück. Ich habe es während meines Umganges mit diesem bitter tadelnden Manne erlebt, wie durchaus vorübergehend sein Tadel über Menschen oder Schriften, die ich sonst liebte und schätzte, mir jederzeit war. Er verschwand, wenn mich der geliebte Mensch, die geschätzte Schrift in seiner Abwesenheit beschäftigte, und ich konnte mich dann nicht einmal auf den Tadel besinnen.

Ich war einmal Zeuge eines höchst seltsamen Auftrittes in der Kösterschen Wohnung. Ein Mann aus seiner Gemeinde hatte ein Geschäft bei ihm; wie sich nachher auswies, sollte der Prediger ihm ein Kind taufen. Der seltsame Mensch aber konnte vor lauter Komplimenten und weitschweifigen Reden gar nicht dazu kommen, seinen höchst einfachen Wunsch klar auszusprechen.

Nachdem Köster nun eine Zeitlang mit großer Aufmerksamkeit zugehört hatte, ohne herausbringen zu können, was der Mann wollte, ward er auf einmal von seiner bittern Laune ergriffen. Er fing nun an, ganz eben so zu sprechen, wie der Mann; eine Masse

Digitized by Google

von Komplimenten und Worten ohne Zusammenhang wälzten sich in großer Unordnung über einander. Die Verwirrung des Fremden steigerte sich, und ein Gespräch fing an, als wenn zwei Verrückte sich mit einander unterhielten. Endlich komplimentirte Köster den Fremden unter einem Schwall von Worten zur Thür hinaus.

„Weißt Du nun, was er will?" fragte ich den Prediger. „Von ihm habe ich es zwar nicht erfahren, aber seine Frau hat ihm in diesen Tagen ein Kind gebracht; ich habe das Wort „Taufe" gehört, und muß nun auf anderen Wegen Zeit und Stunde zu erfahren suchen. Ich kenne diesen Menschen; ein Geschäft mit ihm zu haben, ist eine wahre Qual: aber wie heute, habe ich ihn nie gesehen, wahrscheinlich hat er zu viel getrunken."

In der Nähe von Kiel lag ein Dorf, Dorfgarten genannt. In einem ziemlich großen Saale eines Bauernhauses versammelte sich die beste Gesellschaft aus der Stadt, Herren und Frauen, während sie den größeren Gasthof den Studierenden überließen. In diesem Saale saßen die Damen in einer so dichten Atmosphäre von Tabaksdampf, daß man sie kaum

Digitized by Google

erkannte. Ich machte den Vorschlag, den ganzen Saal als einen Tabakskopf zu behandeln, durch eine Abzugsröhre den Dampf durch das Dach zu leiten, und, auf diesem reitend, aus der zweiten Hand zu rauchen. Ich erinnere mich nicht, jemals Damen gesehen zu haben, die sich mit einer so großen Geduld in eine so verdichtete Atmosphäre freiwillig einhüllten. Den Sommer hindurch brachten Mackensen, Köster und ich, wenn das Wetter nur erträglich war, nach Tische in diesem Saale einige Stunden zu. Man sah uns immer beisammen, und es fehlte nicht an Menschen, die glaubten, mich wohlmeinend warnen zu müssen.

Ich sah wohl ein, daß ich in meiner damaligen Lage als Schriftsteller hervortreten müßte. Ich wählte ein Thema, welches mir geläufig war. Meine erste Deutsche Schrift: „Ueber die Mineralogie und das mineralogische Studium, 1797," erschien anonym. Sie fand eine größere Anerkennung, als sie verdiente. Es ist merkwürdig, wie ein junger Mann oft das Beste, was er besitzt, zurückhält, und sich entschließt,

Digitized by Google

etwas sehr Unbedeutendes drucken zu lassen. Wenn ich erwäge, was mich dazu bewog, das Bessere, was ich wohl zu leisten vermochte, zurück zu halten, so sehe ich wohl ein, daß mir der Muth fehlte, das Eigenthümliche auszusprechen. Durch Mackensen angeregt, hatte ich angefangen, Kant zu studiren; aber die ganze Aufgabe, die Kant sich gestellt, war mir eigentlich noch fremd, und das speculative Element, welches in mir gährte, hatte keine geschichtliche Basis, es beunruhigte mich, ohne mich zu fördern. In der That erschrecke ich fast, wenn ich den ungeschickten Gebrauch betrachte, den ich in dieser Schrift von der Philosophie machte. Die wunderlichen Bedingungen und Beschränkungen, unter welchen ich das Streben, die Natur in ihrer Einheit lebendig aufzufassen, als ein unwiderstehliches annahm, und dennoch nicht gelten ließ, weil mir Kant alle Hoffnung auf Erfolg abgeschnitten hatte, erzeugten etwas Peinliches. Aber ich glaubte nun einmal, als junger Docent unter dem Schutze der herrschenden Philosophie hervortreten zu müssen. Mackensen sprach über diese Arbeit mit freundlicher Schonung, obgleich er, wie ich nicht zweifle, die Schwächen derselben recht gut erkannte. Köster

Digitized by Google

behandelte sie durchaus schonungslos, und als die Schrift gedruckt vor mir lag, erschien sie mir selbst dürftig, leer, bedeutungslos. In der That hat auch kein Mensch jemals auf das Raisonnement geachtet. Die Schrift hat in den Handbüchern der Mineralogie einige zwanzig Jahre lang eine Stelle gefunden, und zwar als eine Art Anleitung zur Geschichte dieser Wissenschaft. Auch war vielleicht diese vorangeschickte geschichtliche Literatur der Mineralogie, obgleich auch ziemlich dürftig, bei dem damaligen Stande der Wissenschaft, nicht ganz ohne Verdienst. Nur der Schwedische Mineralog Wallerius hatte eine kurze Anleitung zur Geschichte der Mineralogie geschrieben; meine war später, und auch in einigen älteren Epochen vollständiger. Jetzt hat diese jugendliche Arbeit allen Werth verloren.

Es war in den letzten Monaten des Jahres 1796, als ich diese Schrift ausarbeitete. Der Winter war in dem Umgange mit Mackensen und Köster, und mit Vorlesungen verflossen. Ich hatte ein Paar kleine Besuche in Rendsburg abgestattet, in einem Wetter,

Digitized by Google

das zu Fußreisen mir das angenehmste war, nämlich bei klingendem Froste.

Am 8. April 1797 fand meine Promotion statt. Professor Heinze, der Decan der philosophischen Facultät, der immer sehr freundlich gegen mich gesinnt war, veranstaltete im Namen der Facultät ein glänzendes Promotionsfest. Fast alle Professoren nahmen Theil daran. Der Frühling kam heran, und ich glaubte jetzt als akademischer Lehrer und Schriftsteller in einer fremden Sprache, mich ohne Schande meinen Kopenhagener Freunden zeigen zu können.

Es ist seltsam, aber es verhält sich so. Obgleich der geringe Werth meiner Schrift mir, wenn auch noch nicht so klar, wie später, einleuchtete, so fühlte ich mich doch durch diesen Versuch, mich unter die von mir so hochverehrten Deutschen Schriftsteller zu mischen, gehoben, und glaubte das Versprechen, welches ich mir selbst gegeben, erst nachdem ich mich entschieden ausgezeichnet hätte, in Dänemark zu erscheinen, vollkommen erfüllt zu haben. Mit dem Paquetboote segelte ich ab, sah, zu meiner Beschämung sei es gesagt, zum ersten Male die merkwürdigen Kreidefelsen von Möen, die mich, indem wir sie umsegelten, durch

Digitized by Google

ihre Kühnheit in Erstaunen setzten. Ich hielt mich in Kopenhagen drei bis vier Wochen auf, und brachte diese Zeit wie in einer Art von Taumel der Erinnerung zu. Jetzt, da meine Aussichten günstiger waren, als während meines früheren Aufenthaltes in Kopenhagen, war alle Welt mit mir zufrieden. Mein Onkel hatte mir, als ich im höchsten Elende, krank und verlassen war, nach Hamburg geschrieben. Er ermahnte mich, als der verlorne Sohn zu seinem Vater, zurück zu kehren. „Die Vorsehung hat," schrieb er, „gnädig für Dich gesorgt; eine Hauslehrerstelle ist für Dich offen." — Ich schlug, dem Onkel dankend, das Anerbieten ab, und blieb in meiner hülflosen Lage; jetzt empfing er mich freundlich, und war mit mir durchaus zufrieden.

Mit den Freunden lebte ich lustig und unbefangen; selbst Professor Wahl und die Gesellschaft, die mich nach Norwegen geschickt hatte, schien eher sich selbst, da sie mich mit so geringen Hülfsmitteln ausgerüstet hatten, als mir, Vorwürfe zu machen. Ich fand meinen ältesten Bruder in voller Thätigkeit als Lehrer bei der Artillerie-Schule, und wurde zum ersten Male in die Norwegische Gesellschaft eingeführt. Sie

Digitized by Google

ward mir später wichtig, und ich werde dann ausführlicher von dieser merkwürdigen Verbindung meiner Landsleute, die eine Art nordischer Häteristen bildeten, und seit einer langen Reihe von Jahren eine, auch in der Dänischen Literatur merkwürdige, Opposition hervorriefen, ausführlicher zu reden Gelegenheit finden.

Von meiner ersten Wohnung bei einem Freunde, in der Nähe von Kopenhagen, muß ich doch Einiges erwähnen. Sie war originell genug, und stellte eine Seite des Lebens Dänischer junger Gelehrten, freilich bis zum frappantesten Extreme, dar.

J. K. H. hatte sich durch seine Schulkenntnisse, schon als er die Universität bezog, ausgezeichnet und große Erwartungen erregt. Er bezog zugleich mit dem unglücklichen N., von welchem ich in dem ersten Theile dieser Memoiren gesprochen habe, der sich als Verbrecher in Berlin einen furchtbaren Ruf erwarb, die Universität. Beide waren Juristen, Beide erregten große Hoffnungen, die nicht erfüllt wurden. H. nämlich, nachdem er seine juridische Laufbahn begonnen hatte, ward von einer für ihn unglücklichen Neigung zu literärischen Beschäftigungen ergriffen, und seine

Digitized by Google

ganze Stellung blieb eine unsichere, schwankende, oft sehr dürftige, bis zu seinem Tode. Er liebte eine fortdauernde, verwickelte und mannigfaltige Beschäftigung; die bestimmte und feste als Advokat war ihm zuwider, und er gab sie auf. Er hat sich aber später bedeutende Verdienste erworben. Er war, wenn ich nicht irre, der erste Stifter der Scandinavischen Gesellschaft, wenigstens bei der Stiftung ein sehr eifriger Beförderer und Secretair derselben, und seine Geschichte des Grafen Struensee ist noch immer ein klassisches Werk. Er hatte mich in Kiel besucht und wohnte bei mir. Dieser Besuch fand mehrere Wochen vor meiner beschlossenen Reise nach Kopenhagen statt, und er hatte mir das Versprechen abgenommen, bei ihm einzukehren. Er wohnte nicht in Kopenhagen, sondern auf der Roëskilder Landstraße in der Nähe von Friedrichsberg.

Ich ließ meine Sachen dorthin bringen, und erschrak, als ich in seine Stube trat. Eine solche schauderhafte Unordnung habe ich noch nicht erblickt. Er wohnte mit einem jüngeren juridischen Candidaten zusammen. Die alten, halb zerbrochenen Möbel, ein schadhaftes Pult, zerbrochene Stühle, ein Paar Tische,

Digitized by Google

die mit Büchern, Papieren, Tellern und Kleidungsstücken beladen waren, ſtanden umher. Die Bücher-Repoſitorien waren faſt leer. Bücher und Papiere lagen unter einander auf dem Boden.

Es war gegen Abend; ich ſtellte meine Sachen hin, beſuchte Freunde in Kopenhagen, und kam erſt ſpät wieder zurück. Ich wurde in eine Schlafſtube geführt, in welcher zwei ſchmutzige Betten ſtanden. Ich mußte mich mit meinem Wirth in das eine hineinlegen. Schon dieſes war mir grauenhaft. Seit ich ein Knabe war, ſchlief ich allein. Wenn ich ausſpuckte, verunreinigte ich die Papiere der Scandinaviſchen Geſellſchaft, die chaotiſch das Bette umgaben. Als ich des Morgens aufſtand, ward mir zwar Thee geboten, das einzige Trinkgeräth aber beſtand aus einer Taſſe ohne Unterſatz, aus welcher wir nach einander trinken mußten. Butter lag auf einem zerbrochenen Teller, und ward zu einem doppelten Zwecke benutzt. Zuerſt wurde ſie nämlich mit einem ſchmutzigen Meſſer auf das Brot geſtrichen, welches wir zum Frühſtück genoſſen; dann aber mußte ich, wie mein Wirth und der Kandidat, dieſelbe Butter benutzen, um die Stiefeln damit zu putzen.

Digitized by Google

Es länger in dieser Wohnung auszuhalten, war mir freilich unmöglich; aber meinen Wirth, der ein Mann von außerordentlicher Herzensgüte war, zu beleidigen, konnte ich mich nicht entschließen. Glücklicherweise gab mir die Lage der Wohnung, fast eine halbe Meile von der Stadt, einen hinlänglichen Grund zu der Bitte, nicht länger von seiner Güte Gebrauch machen zu dürfen. Die Unordnung der Wohnung war mir schon am Abend aufgefallen, und ich ließ meine Sachen, einer Verabredung zu Folge, zu einem Freunde in Kopenhagen bringen.

Die Zeit verging schnell. Ich war glücklich, die Verhältnisse mit meinen Freunden in Kopenhagen wieder hergestellt zu sehen. Die drei oder vier letzten Tage hatte ich in großer Zerstreuung zugebracht; die Nächte in heiterer Gesellschaft mit Freunden; kaum hatte ich in dieser Zeit wenige Stunden schlafen können. Den letzten Mittag brachte ich in der Nähe des Hafens noch nach alter Art bei Professor Bang zu, der sich auf eine für mich rührende Weise über meine bessere Stellung freute.

Es war Nachmittag, ich mußte eilen, das Paquetboot zu erreichen, das mich nach Kiel zurückbringen

Digitized by Google

sollte. Ich betrachtete die Passagiere: keiner interessirte mich. Ich war im höchsten Grade ermüdet, erschöpft und schläfrig; kaum war das Schiff unter Segel gegangen, als ich in die Koye kroch und einschlief. In der Nacht erwachte ich, sah die düstere Lampe in der Kajüte brennen, hörte einige Passagiere in den Koyen schnarchen, erblickte andere Seekranke in der Dämmerung, Männer und Frauen unter einander, wie sie auf den Bänken saßen oder lagen. Ich stieg auf das Verdeck hinauf, ein starker, günstiger Wind schwellte die Segel, das Schiff durchschnitt die Wellen mit großer Eile; ich sprach ein Paar Worte mit dem Steuermanne, aber bald war ich wieder, nachdem ich frische Luft geschöpft hatte, von einer unglaublichen Schläfrigkeit ergriffen. Ich legte mich in die Koye, und schlief zum zweiten Male ein. Als ich erwachte, war es heller Tag. Alle Passagiere hatten die Kajüte verlassen, und von dem Verdecke entdeckte ich nun, zu meinem Erstaunen, in ziemlicher Nähe eine Insel links, gegen Süden. Ich rieb mir die Augen; ich vermuthete, daß wir noch immer die Seeländische Küste, aber dann rechts, haben müßten, und war nicht wenig verwundert, als ich erfuhr, daß die

Digitized by Google

Insel, die wir sahen, und schon hinter uns gelassen hatten, Femern war. Ich war also fast ununterbrochen schlafend von Kopenhagen nach Holstein gekommen.

Es war ein schöner, heller Sommertag, als wir in die majestätische und reizende Kieler Bucht einliefen. Von der Sonne beschienen, lagen die hügeligen, waldreichen, fruchtbaren Ufer auf beiden Seiten; ein fortdauernder rascher und günstiger Wind führte uns mit unglaublicher Schnelligkeit unserm Ziele immer näher, und während ich mir in heiteren Gesprächen mit der Mannschaft und den Passagieren, die mir jetzt schon unterhaltender vorkamen, die Zeit vertrieb, entdeckten wir Kiel, und um eilf Uhr des Vormittags verließen wir das Schiff.

In weniger als achtzehn Stunden hatten wir sechs und dreißig Meilen zurückgelegt. Dieses gewaltsame Heranrücken beider Städte, Kopenhagen und Kiel, verkleinerte nun die letzte Stadt auf eine höchst auffallende Weise. Häuser und Straßen schrumpften ein, und Kiel erschien mir auf eine fast unangenehme Weise verändert.

Es war das erste Mal, daß ich diese Erfahrung

Digitized by Google

auf eine so auffallende Weise machte. Sie scheint mir etwas psychologisch Merkwürdiges zu sein. Zwar wird ein Jeder es erlebt haben, wie klein ihm die Räume, in welchen er als Kind gelebt hat, und die ihm groß erschienen, vorkommen, wenn er sie nach langer Zeit wieder sieht. Allerdings ist diese Erscheinung psychisch die nämliche, die sich uns auch in späteren Jahren aufdringt, sie war mir aber damals, ihrer Entstehung nach, merkwürdiger. Eine kleine Stadt, die wir, nachdem wir lange in einer großen gelebt, zum ersten Male betreten, erscheint uns zwar als eine solche: aber unsere Empfindung hat nichts Aehnliches mit derjenigen, die uns ergreift, wenn wir in einer kleineren Stadt lange gewohnt, uns darauf eine Zeitlang in einer großen aufgehalten haben, und nun zu der ersteren zurückkehren. Der Grund, warum uns nun unter diesen Umständen Alles so auffallend verkleinert erscheint, liegt in der gewaltsamen Verkehrung aller früheren Maaßverhältnisse, die sich uns aufgedrängt haben und unser Urtheil instinctmäßig in Bewegung setzen. Dieses wird mit aller Macht der Gewohnheit bei der Beurtheilung der Maaßverhältnisse angelegt, und kann sich gegen das neue nicht erhal-

Digitized by Google

ten; daher werden die kleineren Städte, die wir auf unserer Reise von den großen durchschneiden, uns nicht diesen scharfen Gegensatz, der eine unbestimmte Menge mannigfaltiger Größenverhältnisse in sich schließt, aufdringen, und selbst solche, die gewohnt sind, Entfernungen nach dem Augenmaaße mit Sicherheit zu beurtheilen, werden auf eine auffallende Weise getäuscht, wenn sie die Länge einer Straße oder die Größe eines öffentlichen Gebäudes in einer kleinen Stadt, in welcher sie leben, mit ähnlichen Gegenständen in einer großen vergleichen wollen.

Das Universitätsgebäude in Breslau hat zwar eine sehr unbedeutende Tiefe, fällt aber durch seine bedeutende Länge auf und stellt sich aus der Ferne sehr ansehnlich dar. Als ich in Paris war, maß ich die öfters von mir besuchte Bildergalerie des Louvre nach Schritten, und fand, daß sie drei Mal länger war, als das ganze Universitätsgebäude in Breslau; ein Verhältnis, welches diejenigen Einwohner, welche die Bildergalerie in Paris kannten, gar nicht anerkennen wollten, und selbst mir schien es unglaublich, obgleich ich die Zahl der Schritte in Paris durch öftere Wiederholung mit ganz geringer Differenz bestätigt und

Digitized by Google

jedes Mal genau aufgezeichnet hatte. Diese Erfahrung, so unbedeutend, wie sie scheinen mag, ist dennoch sehr wichtig, denn sie beweist den unendlich tiefen Einfluß zur Gewohnheit gewordener Eindrücke auf die Seele. Hier, wo von Maaßverhältnissen die Rede ist, ist eine abstracte, von aller subjectiven Gewohnheit abgezogene Bestimmung zweier verschiedener Zustände möglich: wo sie aber tiefer in die Seele eingreifen, wo sie geistiger Art sind, ist die Gewalt, welche die Gewohnheit ausübt, ohne allen Zweifel bedeutender, ohne daß wir ein Maaß der Vergleichung besitzen, und daher die Täuschung nicht wahrnehmen.

Und diese Bemerkung drängte sich mir recht entschieden auf; denn es waren nicht bloß die äußeren sinnlichen Verhältnisse der Größen, deren Gegensätze sich dicht neben einander stellten, sondern auch die zwei bis dahin geistig reichsten Epochen meines Lebens, die nur durch einen tiefen Schlaf von einander getrennt waren.

Ich war in Kopenhagen eingeschlafen, und in Kiel erwacht: und da mußte es mir auffallen, wie verschieden die Zustände waren, die in der ersteren Stadt durch das Leben mit den Freunden eine reiche, kei-

Digitized by Google

mende Vergangenheit wieder belebten, verglichen mit einer zukunftschwangeren Gegenwart, die mir neue, wichtige Aufgaben, neue, nie geahnte Zweifel reichte, und Alles, was ich mit fast bewußtloser Zuversicht bis dahin geistig zu besitzen wähnte, auf eine bedenkliche Weise in Frage stellte.

Denn jetzt wird es Zeit sein, die Epoche meines Lebens darzustellen, in welcher die Macht der Speculation mich ergriff, um mich niemals wieder zu verlassen. Mir scheint ein solches Bekenntnis, eine wissenschaftliche Confession, selbst wenn sie das Gepräge der Subjectivität zugesteht, von großer Wichtigkeit. Ein jeder Philosoph sucht die persönlichen Bedingungen seiner wissenschaftlichen Darstellung so viel wie möglich zu verdrängen, damit seine wissenschaftlichen Bestimmungen einen universelleren und allgemein gültigeren Werth erhalten; er hat Recht, er ist dazu verpflichtet; alle feste wissenschaftliche Sicherheit beruht darauf, daß es ihm gelingt. Dennoch haben die persönlichen Bedingungen, unter welchen die wichtigsten Aufgaben ihm zuerst

Digitized by Google

entgegentraten, für die Wissenschaft selbst eine große Bedeutung. Das Bewußtsein von der Wichtigkeit solcher rein persönlichen, durch die Eigenthümlichkeit der Menschen, wie durch ihre Schicksale und äußeren Verhältnisse, die nicht bloß zufällig und äußerlich mit jenen verbunden sind, hervorgerufenen Art der Entwickelung, wird in unseren Tagen immer schärfer erkannt. Darin liegt das lebhafte Interesse, welches Biographieen jetzt erregen. Man glaubt selbst die tiefsinnigsten Naturen nicht vollkommen zu fassen, wenn man den Gang ihrer Entwickelung nicht zu verfolgen vermag; um so weniger, da die Stufen derselben nie rein und ungehemmt auf einander folgen. Nicht bloß, was die gesunde Entwickelung fördert, auch was sie hemmt und der ferneren Ausbildung eine schiefe, verschobene Richtung gibt, muß erforscht werden, damit man die Grenze, die Schranke, selbst der vorzüglichsten Naturen, erkennt. Es ist um so nothwendiger, weil die schiefe, krankhafte Richtung eben diejenige ist, die durch Ansteckung epidemisch zu werden pflegt, und desto gewisser und gewaltsamer, je mehr sie das ihr äußerlich aufgedrungene Gepräge der Allgemeinheit trägt.

Digitized by Google

Ohne nun vorauszusetzen, daß der geistige Einfluß, den ich als Schriftsteller und Lehrer ausgeübt habe, von großer Bedeutung sei — weiß ich doch am besten, wie wenig dasjenige, was ich gewollt habe und wie ich es wollte, anerkannt ist; und wie viel Schuld ich selbst in dieser Rücksicht trage — so glaube ich doch, daß es denjenigen, die überhaupt meine literarischen Bemühungen mit einiger Neigung und Theilnahme verfolgt haben, nicht uninteressant sein wird, zu erfahren, wie jener Umschwung in meiner ganzen Denkweise entstand, die mich von jetzt an zwang, von der Einheit, von der Totalität des Daseins ausgehend, Alles nur in Beziehung auf diese zu betrachten und ihm einen Werth beizulegen.

Schon vor meiner Reise nach Kopenhagen hatte diese Umwandlung meines Geistes angefangen. Die Wochen, die ich in Kopenhagen unter den Freunden verlebte, hatten die neue keimende Richtung wieder verdrängt. Dort übten die gegebenen Gegenstände wieder ihre alte Gewalt über mich aus. Alte Erinnerungen wurden mächtig; das vergangene Dasein fesselte mich; eine geheime Macht lag in der mütterlichen Sprache, ja verbarg sich in

Digitized by Google

den eigenthümlichen Aeußerungen, in den conventionellen Ausdrücken der Gedanken, die mir aus früheren Zeiten entgegenklangen, mit allem Zauber der „süßen Gewohnheit eines glücklichen Daseins und Lebens."

Was ich, seit ich Kopenhagen verließ, erlebt und gedacht hatte, trat fast wie ein Traum zurück, hervorgerufen durch die reiche Gegenwart, die mich umfing. Selbst meine bestimmten wissenschaftlichen Studien forderten mich zu einer anstrengenden Beschäftigung auf, die mich von allen keimenden inneren Grübeleien abrief. Durch neue kostbare Werke in der Naturgeschichte waren die verschiedenen Bibliotheken bereichert; ich mußte sie kennen lernen. Neue Thiere fand ich in den Museen; der botanische Garten fesselte mich durch merkwürdige Pflanzen, die ich noch nicht kannte; am meisten aber, weil hier ein jeder neue Gegenstand in die Reihe des umsichtig Erkannten bestimmter hineintrat, nahmen mich die reichen Mineraliensammlungen, sowohl die öffentlichen als die privaten, in Anspruch.

Wad war aus Italien zurückgekehrt; eine bedeutende Mineraliensammlung war unter seiner Anleitung

Digitized by Google

bei der Universität im Werden; eine neue, sehr interessante, mir bis dahin unbekannte besaß Manthey. So anhaltend beschäftigt, beherrschten mich, wie in meiner früheren Jugend, die Gegenstände ganz, und die geistige Bedeutung, die sie einschließen, sprach mich unmittelbar an. Das Dasein in seiner Fülle war mir, wie in früherer Jugend, Sprache geworden, die Gegenstände in ihrer Mannigfaltigkeit Worte. Ich suchte keine anderen. Und wenn ich nun nach einem solchen Tage die Abende mit Rahbek, mit den Gebrüdern Mynster, mit Laub, mit Hornemann zubrachte, und das ganze alte Leben mich umfing, wie konnte ich einen Augenblick finden, der mich auf meine stille Stube in Kiel versetzte, der die Gedanken aufregte, die mich in mein innerstes Selbst zurückdrängten, und Welt, mannigfaltige Natur, ja Geschichte und Menschen, die mich umgaben, durch die Macht abstracter Begriffe erblassen ließen und fernab wiesen.

Noch nachdem ich in Kiel die Freunde begrüßt, und das Andenken an das Leben in Kopenhagen durch Erzählungen erfrischt hatte, verflossen mehrere Tage, ehe ich mich in den neuen Aufgaben, die mich beschäftigten, zurecht fand. Aber diese waren mir zu

Digitized by Google

wichtig geworden. Als der Gedankengang, der durch die Reise abgebrochen war, allmälig wieder auftauchte, fesselte er mich immer mehr, ich mußte mich ihm ergeben; die Wahrheit meines innersten Daseins war an ihn geknüpft.

Unter den ausgezeichneten Geistern, die zu meiner Zeit Holstein besuchten, gehörte F. H. Jacobi. Ich hatte nichts von ihm gelesen, aber der Ruf stellte ihn als einen der vornehmsten Geister der Zeit dar. Mackensen hatte ihn mit Reinhold irgendwo zusammen gesehen. Beide waren in ein speculatives Gespräch gerathen, und mein Freund erzählte, mit welchem entschieden speculativen Uebergewichte Jacobi erschienen war. Vielleicht hatte seine Abneigung gegen Reinhold einigen Einfluß auf seine Erzählung.

Ich muß hier eines Ereignisses gedenken, welches, obgleich später, mein persönliches Interesse für Jacobi steigerte.

Einst, als ich auf Henslers Bibliothek Bücher suchte, hielt ein großer Wagen, mit vier Pferden bespannt, vor der Thür. Er sah einem mächtigen mi-

Digitized by Google

litärischen Rüstwagen nicht unähnlich; eine Plane deckte ihn zu. Als diese eröffnet wurde, sah ich mit Erstaunen den Wagen querdurch in zwei Hälften getheilt; beide Räume waren mit Betten angefüllt. Aus dem ersten erhob sich eine lange, schlanke Dame, die nicht mehr jung war, und mit ihr ihre Begleiterin. Sie stiegen aus dem Wagen, gingen in eine Stube hinein, die unten dicht neben dem Eingange war, fragten, ob ich im Hause bekannt sei, und als ich dieses bejahete, forderten sie mich auf, die Fürstin Gallizin bei dem alten Hensler anzumelden. Diese hatte ein durchaus vornehmes, ja gebieterisches Ansehen; ihre Gesichtszüge waren geistig imponirend, und als aus der zweiten Hälfte des Wagens zugleich mit einem Bedienten ein alter Mann heraustrat, der sich durch Ansehen sowohl, wie durch Tracht als ein katholischer Geistlicher darstellte, wußte ich, daß die berühmte Freundin Jacobi's vor mir stand. Ich eilte, ihre Ankunft dem alten Hensler bekannt zu machen, und diese Anmeldung machte einen starken Eindruck auf ihn. Er schien erstaunt und bewegt, und eilte, die Dame zu empfangen.

Ich suchte die Bücher, welche ich brauchte, in der

Bibliothek auf, verließ schleunig das Haus, weil ich fürchtete, daß meine Gegenwart lästig sein könnte, und habe die Fürstin seitdem gar nicht gesehen. Ich fand diese Reise später in Katerkamps Lebensbeschreibung der Fürstin erwähnt.

Ich hatte gehört, in welchem genauen geistigen Verhältnisse sie zu Hemsterhuis stand, und obgleich ich die Schriften dieses Philosophen nicht kannte, hatte ich doch für ihn eine große Achtung, und glaubte unbefangen, daß er, der mir als ein Platoniker genannt wurde, wohl dahin gelangt war, wo ich noch hinstrebte, und die geistesverwandte Frau erschien mir als eine bedeutende, höchst würdige, ja geheimnisvolle Gestalt. Sie ist mir, wie sie mir entgegentrat, unvergeßlich geblieben, und selbst Jacobi, der diesem Kreise zugehörte, ward mir bedeutender. Es war der erste Blick, den ich, der Fremde, der Scythe, in die verborgene Geisterwelt hineinwarf, die sich in Deutschland regte, und die sich mir ahnungsvoll eröffnet hatte seit meiner frühesten Jugend.

Die Schrift von Jacobi, die mir in die Hände fiel, war die bekannte „über die Lehre des Spinoza; in Briefen an Mendelssohn."

Digitized by Google

Diese Schrift hat nun Epoche in meinem Leben gemacht. Es war die erste, die alle schlummernden speculativen Gedanken in mir concentrirte und zum Ausbruche brachte. Was mich in Kopenhagen als ein geheimer Besitz, dessen Inhalt ich nicht kannte, als ein verborgener Schatz, der in dem tiefsten Abgrunde meines Innersten ruhte, den ich aber nicht zu heben verstand, von meinen Freunden entfremdete, die ewige, tief liegende Quelle, aus welcher alle meine Genüsse der Natur und des geschichtlichen Lebens entsprangen, was in der trüben Einsamkeit, während meines Aufenthaltes in Bergen, sich mir mehr in wüsten Anschauungen, als in bestimmten Ansichten aufdrängte, das schien hier mir entgegen zu kommen in seiner höchsten Concentration; der Schlüssel zu allen den verschlossenen Geheimnissen bot sich mir dar, und ich ergriff ihn mit leidenschaftlicher Heftigkeit. Die meisten der abstracten Begriffe, wie ich sie hier fand, waren mir fremd, und doch glaubte ich, sie vollständig zu verstehen in der Verbindung, in welcher sie laut wurden. Es war mir eine neue Welt aufgeschlossen, und dennoch glaubte ich, eine alte, mir längst bekannte zu begrüßen. Ich vertiefte mich in

dieſe Schrift; eine jede Zeile war mir bedeutend, und es ſtieg zuerſt eine Ahnung in mir auf von dem Daſein einer Wiſſenſchaft, die, was mein Innerſtes tief bewegte, zum Gegenſtande einer großartigen, geſchichtlichen Forſchung machte. Und doch war ich mit der Geſchichte der Philoſophie keineswegs unbekannt. Ich kannte die Meinungen Griechiſcher Philoſophen, wie der des ſiebzehnten Jahrhunderts, aber als hiſtoriſche Notizen; ſie waren mir zugleich bekannt und völlig fremd.

Jetzt zuerſt ſtieg eine Ahnung in mir auf von einer Wiſſenſchaft, die, indem ſie die tiefſte Aufgabe der vorzüglichſten Geiſter der geiſtig mächtigen Epochen der Geſchichte war, zu gleicher Zeit bei einem jeden Forſcher als die eigenſte Aufgabe ſtellen mußte: daß man jederzeit eine innere Uebereinſtimmung mit ſich ſelbſt finden müßte, nicht bloß mit den übrigen; daß, wer Philoſoph ſein wollte, nicht bloß Erlerntes, ſondern zugleich geiſtig Erlebtes aus den eigenen innerſten Erzeugniſſen des Geiſtes ausſprechen müßte.

Was man nun auch an Jacobi mit Recht tadeln mag, dieſes muß man ihm rühmend zugeſtehen: daß er mächtiger, als irgend ein Anderer ſeiner Zeit, den

Digitized by Google

Keim tiefer geistiger Selbstthätigkeit in den schlummernden Gemüthern zu beleben vermochte. Man wird es begreiflich finden, daß bei der Unkunde eigentlicher speculativer Studien, von welchen eine einseitige Beschäftigung mit der Kantschen Philosophie ja viel mehr ausschloß, als zu ihnen hinführte, die Schrift Jacobi's zwar ein Streben erregen, jedoch keineswegs befriedigen konnte: aber er hatte einen mächtigen Geist genannt, und aus dem fesselnden Zauber der Vergangenheit wieder heraufbeschworen, daß er in den Kreis der Gegenwart hereinzutreten gezwungen war, daß man ihm Fragen vorlegen, er sie beantworten mußte. Er hatte an diese Geister-Erscheinung einen Schauder seltsamer Art geknüpft. Das redlichste und strengste Forschen nach Wahrheit sollte, wollten wir ihm Glauben beimessen, die allerinnerste Unwahrheit hervorrufen und ans Tageslicht fördern, und zwar auf die unwiderstehlichste Weise; es sollte keine Rettung gegen diesen mächtigen Geist geben' als indem man sich in die Unklarheit subjectiver Gefühle besinnungslos hineinstürzte. Auch ich hatte diesen Geist nennen hören, und eine grauenhafte Warnung war an seinen Namen geknüpft. Die Schrift

Digitized by Google

zeigte mir, wie ihr Verfasser, dem Insekte gleich, um die Flamme herumkreisete, immer wieder angelockt, obgleich er die Vernichtung mit der Annäherung verknüpft sah. Kaum konnte man sagen, daß es ihm gelungen war, in dem Dunkel der Gefühle, in dem kühlen Schatten verworrener Begriffe eine vorübergehende Rettung zu finden.

Aber in meiner Seele wogte und brauste eben ein Meer der mannigfaltigsten Gefühle, die aus dem unendlichen Abgrunde der geordneten Natur, wie von der, nach einer bestehenden Form ringenden Geschichte auftauchten, nach Gestalt suchten; jedoch vergebens, weil diese zerrann und eine neue suchte, die eben so wenig einen Bestand hatte. Nur diese bleibende Gestaltung, die ich um jeden Preis finden mußte, schwebte mir als das innerste Bedürfnis des kämpfenden Geistes vor. Feste, unwandelbare Sicherheit, innere, geistige Uebereinstimmung nicht mit Anderen, sondern mit mir selbst, ein unerschütterlicher Mittelpunkt, aus welchem so Leidenschaften, wie Gedanken und Gefühle, Denken, Wollen und Dasein hervorgehend, die Besinnung behielten, und zu welchem sie immer wieder den einmal erkannten Rückweg finden würden:

Digitized by Google

war jetzt das Ziel, wohin der bewegte Geist mit allen Kräften strebte.

Unter allen Männern der Zeit hatte aber Lessing seit Jahren schon durch die große Klarheit seines Geistes, durch die Sicherheit, mit welcher er einen jeden Gegenstand beherrschte und durchschaute, durch die klare Ordnung seiner Darstellung mich am meisten angezogen. Wenn Goethe mir als die frischeste, unmittelbarste Natur seiner Zeit erschien, in welcher eine ursprüngliche Sicherheit das Tiefste mit Leichtigkeit bewegte und gestaltete, so war Lessing mir der klarste Repräsentant der Besonnenheit seiner Zeit. Goethe gewährte mir einen unergründlichen Genuß, der unmittelbar war und keine Vermittelung bedurfte. Wenn ich Lessing las, war eben die Schärfe eines vermittelnden Bewußtseins, wenn es auch nicht zum Abschlusse kam, mir das Anziehendste. Wenn wir innerlich erschüttert, selbst durch diejenigen geistigen Genüsse, die uns die mächtigsten und anmuthigsten schienen, nicht befriedigt, uns in uns selbst besinnen, und einen ewig ruhenden Standpunkt suchen, dann sind wir zwar zunächst an uns selbst gewiesen: aber, uns in uns selbst zu orientiren, bedürfen wir eines Vor-

Digitized by Google

bildes; die Hoffnung, daß uns ein solcher bedenklicher Versuch gelingen werde, wird mächtig belebt, wenn wir erkennen, daß er einem Anderen, den wir hochachten, gelungen sei. So war mir Lessing in meiner bedenklichen geistigen Lage die wichtigste Autorität geworden. Er aber fürchtete sich nicht vor diesem mächtigen Geiste, der dem Jacobi zugleich tiefe Achtung und an Abscheu grenzende Furcht erregte. Spinoza ward mir jetzt unter allen Sterblichen der wichtigste; denn Lessing war, wie die Schrift besagte, Spinozist.

Doch ehe ich mein Studium von Spinoza's Ethik darstelle, muß ich eine andere dichterische Welt berühren, die mir damals aufgegangen war.

Etwa ein halbes Jahr nach meiner Ankunft in Kiel forderte Professor Hegewisch mich auf, einen vollständigen Auszug aus Barton's Abhandlung über die bezaubernde Kraft der Klapperschlangen für das Nordamerikanische Magazin, welches er in Verbindung mit Ebeling herausgab, auszuarbeiten. Diese Abhandlung hatte Ebeling eben aus Nordamerika, als ein ganz neues Produkt, erhalten. Ich konnte zwar mit Mühe mir einen naturwissenschaftlichen Aufsatz, dessen mir bekannte technische Ausdrücke mir durch-

Digitized by Google

halfen, verständlich machen; aber eine Abhandlung, die eine lebendige Darstellung der Lebensweise der Thiere und der Gegend, in welcher sie sich aufhielten, darstellte, zu verstehen, dazu reichten offenbar meine dürftigen Kenntnisse der Englischen Sprache nicht hin. Ich schämte mich, dieses zu gestehen, bat ihn aber, weil ich behauptete, daß meine Vorlesungen meine Zeit in Anspruch nähmen, mir vier bis fünf Wochen Zeit zu gönnen.

Jetzt nun ging ich an die bedenkliche Arbeit, einen Aufsatz aus einer Sprache, die ich so gut wie gar nicht verstand, in eine andere, die ich keineswegs mit Sicherheit zu behandeln wußte, zu übersetzen. Die Arbeit kam wirklich zu Stande, und der Aufsatz, von Freunden durchgesehen, und corrigirt, ist in dem erwähnten Magazin abgedruckt. Ich wollte indessen das Studium der Englischen Sprache nicht aufgeben. **Vicar of Wakefild** und **sentimental Journey**, mir in Deutschen Uebersetzungen vollkommen bekannt, wurden zuerst und mit immer größerer Leichtigkeit durchgelesen. Young's Nachtgedanken hatten in meinem Vaterlande einen so großen Ruf, meine Vorstellungen von diesem Dichter waren aus unvollkom-

Digitized by Google

menen Ueberſetzungen ſo unklar, daß ich mit großer Begierde den Verſuch, dieſen Dichter in der Urſprache kennen zu lernen, anſtellte. Es koſtete mich einige Mühe, und ohne die Hülfe eines Freundes würde es mir kaum in ſo kurzer Zeit, als ich darauf verwendete, gelungen ſein. Zwar ſpürte ich eine große Luſt, Triſtram Shandy zu leſen; denn dieſe Schrift des Yorick war mir als eine höchſt eigenthümliche, deren tiefer Sinn ſchwer zu faſſen, und deren humoriſtiſche Laune den meiſten Leſern unzugänglich war, oft genug genannt. Aber das Ziel, welches ich ungeduldig zu erreichen ſtrebte, war: Shakeſpeare zu leſen und wo möglich zu faſſen. Schon in meiner Kindheit hatte ich ihn als einen zwar monſtröſen, gigantiſchen, aber zu gleicher Zeit tiefen und höchſt bedeutenden Geiſt nennen hören. Man kannte ihn in Deutſchland nur aus Wielands und Eſchenburgs Ueberſetzungen. Daß ich zuerſt nach Hamlet griff, wird ein Jeder begreifen, wenn er ſich erinnert, was mir Goethe und ſein Wilhelm Meiſter waren. Die Mühe, die es mir koſtete, dieſes großartige Drama durchzuarbeiten, machte mich mit einer jeden Stelle genau bekannt, und welchen Eindruck Hamlet auf mich machen mußte, iſt

Digitized by Google

leicht einzusehen. Ist doch diese Gestalt eine wahrhaft prophetische, ja, ich möchte sagen, ergriffen von einem inneren Kampfe, scheint sie mehr Deutsch, als Englisch, mehr aus der gegenwärtigen Zeit, als aus der früheren, wo sie entstand, entsprungen zu sein.

War es eine Ahnung dieser prophetischen Bedeutung, die den Shakespeare dazu brachte, Hamlet und seinen genauesten Freund als frühere Wittenbergsche Studenten darzustellen? Ein jeder geistig bewegte junge Mann in Deutschland sah sich, wie Hamlet, unwiderstehlich von einer inneren Aufgabe ergriffen, die sein ganzes Leben in Anspruch nahm, und als deren Opfer nicht Wenige gefallen sind; daher ward Hamlet auch zuerst in Deutschland verstanden; und ich vertiefte mich, wie so viele Andere, in diese inneren Kämpfe, als hätte ich sie selber erlebt.

Ich hatte in Hamburg Schröder als Lear gesehen, es war das zweite Stück, was ich las, Macbeth das dritte; von den historischen Stücken aber nur Heinrich den Vierten und Richard den Dritten.

Wenn ich nun, was mich ergriff, mit wenigen Worten bezeichnen soll, so wird dieses den Lesern am ersten klar aus der Art, wie ich Shakespeare neben

Digitized by Google

Goethe, der mich schon in fast bewußtlosen Knabenjahren beschäftigt hatte, auffaßte.

Ich habe es so oft erlebt, daß man selbst da, wo ich als Dichter hervortrat, und bestimmte Persönlichkeiten unter ganz bestimmten Verhältnissen sich äußern ließ, dennoch diese Aeußerungen, als wären sie in einer rein philosophischen Betrachtung ausgesprochen, aufgenommen und beurtheilt hat; daß aus der öffentlichen Kritik, selbst der vorzüglichsten Geister, der Sinn für einen absichtlich gewählten eigenthümlichen Standpunkt, so ganz in der Allgemeinheit leerer Abstractionen verschwunden ist, als wäre er nie dagewesen.

Diese Erfahrung macht es nothwendig, eine Bemerkung hier zu machen, die freilich eben so trivial wie überflüßig scheint; diese nämlich: daß hier keineswegs von einer objectiven Beurtheilung der zwei größten Dichter der neueren Zeit die Rede ist, sondern nur von dem Eindrucke, den Beide auf mich machten; so wie der Eine aus der reichen Erinnerung einer vergangenen Zeit mächtig hervortrat, und selbst durch die Vergleichung mir bedeutender ward, während der Andere mir eine neue Welt eröffnete. Es kömmt mir bei dieser Darstellung ein Fragment zu

Digitized by Google

ſtatten, welches zwar vor mehreren Jahren verloren ging, mir aber doch öfters wieder in die Hände fiel, und daher dem Inhalte nach im Gedächtniſſe geblieben iſt.

Beide, das erkannte ich wohl, ſchloſſen grundloſe Tiefen des menſchlichen Gemüths auf; war ich doch ſchon ſelbſt ſeit Jahren in diejenige hineingezogen, die mir Goethe eröffnete, ohne einen Grund finden zu können. Aber die Gegenſtände, welche die Gemüther innerlich in Bewegung ſetzten, hatten bei Shakeſpeare ein ganz anderes Verhältnis zur Perſönlichkeit, als bei Goethe. Bei dem Letzteren war es mehr der Zwieſpalt einer Seele, die ſich von der Welt verlaſſen fühlte, oder das Fragment derſelben, welches ihm geblieben war, in eine engere, freilich unendlich reiche Perſönlichkeit hineinzog und ausbildete; ſelbſt in Götz von Berlichingen und Egmont ſchien mir dieſes der Fall zu ſein. Aber eben dieſe engere Umgrenzung gab dem Ganzen eine anmuthigere Form, ein leichter Ueberſchauliches und Abgeſchloſſenes, und es lag ohne allen Zweifel in dieſer Anſicht die Ueberraſchung, mit welcher ich das bekannte Urtheil von Novalis über Goethe zuerſt vernahm. Denn nichts überraſcht uns ſo ſehr,

Digitized by Google

wie eine plötzliche Bestätigung dessen, was wir lange, wenn auch nicht klar, mit uns herumgetragen haben. Bei Shakespeare hingegen bewegte sich immer eine große, mächtige, sichtbare und unsichtbare Welt in und mit den Personen; alle schienen zu leben, zu denken, zu handeln aus einem gewaltsam bewegten Volke, so wie zugleich aus einer tiefen Geisterwelt, aus welcher sie herauftauchten, so daß dadurch das in einem größeren Ganzen verborgene Geheimnis der Leidenschaften den Personen ein großartiges Gepräge aufdrückte.

Eine jede Stimmung, in welche mich solche geistige Aufregung versetzte, hatte etwas Gewaltsames, was mich innerlich erschütterte, und es ist mir begreiflich, wie ich den Freunden so erschien, als lebte ich in einer beständigen Spannung, die mich aufreiben müßte. Mehrere mochten diese heftige Bewegung selbst als eine durch äußere Reizmittel hervorgerufene, Einige wohl sogar als eine affectirte beurtheilen. Es war, möchte ich behaupten, etwas Vulkanisches in meinem Wesen, wenn dieses Wort da gebraucht werden kann, wo die hervorbrechende Flamme so gewaltsam, wie sie erschien, doch mehr anzog, als zurückstieß, mehr erwärmte, als verbrannte, mehr anregte,

Digitized by Google

als aufregte. — Wenn dieses Urtheil über meine eigene Jugend dem Leser zu günstig scheinen sollte, und Mehreren vielleicht einem unschicklichen Selbstruhme zu ähnlich, so darf man nicht vergessen, daß hier von nichts Erworbenem die Rede ist, vielmehr von einer hohen Gunst der Natur, das heißt, mit einfacheren und einfältigeren Worten: von einer göttlichen Gnade, die mich fortdauernd und fast bis in mein hohes Alter hinein begleitete, und selbst nach den heftigsten inneren Kämpfen immer von Neuem mit Zuversicht erfüllte und erheiterte. Ich kann mich auf die Art, wie ich den Freunden erschien, von denen noch mehrere leben, berufen. Ich konnte damals, wenn ich dem Arzt, selbst völlig gesund, meinen Puls hinreichte, als ein Fieberkranker erscheinen, aber eben deswegen, weil diese heftige Aeußerung zur Eigenthümlichkeit meiner Natur gehörte, enthielt sie nichts Aufreibendes, und ich befand mich niemals gesunder, ja niemals glücklicher, als wenn ich in einer Aufregung lebte, die den Freunden gewaltsam, ja vielleicht gefährlich erschien, während sie doch nur die völlig ungezwungene, ja unwiderstehliche Aeußerung einer gesunden Natur war. Eben deswegen arbeitete ich immer am besten

nüchtern, und ein jedes Reizmittel, z. B. reizende Speisen, Weine, ein aufregendes Gespräch, eine Rede, in welcher ich, was mich innerlich bewegte, wie unwillkürlich preisgab, erschöpften mich immer auf einige Zeit und hemmten die geistige Production.

Was nun einer solchen Natur Shakespeare werden mußte, ist leicht einzusehen; allerdings waren die Personen seiner Dramen tief im Innern bewegte Gemüther, die das Innerste, Verborgenste aufschlossen; aber was sie in Bewegung setzte, war nichts Vereinzelndes, die Leidenschaften selbst, die sich enthüllten, waren mit der Geschichte des Volkes, waren durch die Geheimnisse der Geisterwelt geschwängert; und wenn Goethe mich reizte, den Geheimnissen der Welt in den stillen Tiefen des ringenden Bewußtseins nachzuforschen, so forderte mich Shakespeare auf, diesen Kampf als einen solchen zu betrachten, den ich mit den kämpfenden Völkern in der Geschichte, ja mit den unsichtbaren Geistern, die in der Natur verschlossen ruhen, theilen mußte, um sie in ihrer tiefsten Bedeutung zu fassen. Diese beiden großen Dichter, die mich mit der ganzen Gewalt des mächtigen Genius an sich gezogen hatten, fachten aber den bedenk-

Digitized by Google

lichen Kampf im Innern an, versöhnten ihn nicht. Und so, indem ein inneres, geistiges Leben, in welchem die Wirklichkeit aufging, mich gefangen hielt, schienen mir zwar die Gefahren des Kampfes selbst einen unwiderstehlichen Reiz zu haben, aber immer heftiger ward die Sehnsucht nach dem Frieden. Und oft genug rief ich mit Falstaff: „ich wollt', es wäre Abendzeit und Alles wäre aus."

In einer solchen Zeit nun drang sich mir Spinoza auf. Das Exemplar der **Opera postuma**, welches in so langer, einsamer Zeit mich mit der größten Anstrengung beschäftigte, war mir mehrere Jahre hindurch theuer und bedeutend, ich konnte es fast nie ohne innere Wehmuth betrachten; denn es rief mir Stunden zurück, die ich zu den wichtigsten meines Lebens rechnen muß. Es war das Bedürfnis, bei der Trennung von einem theuern Freunde ihm ein großes Opfer zu bringen, welches mich bewog, ihm dieses Exemplar zu schenken. Indem ich es weggab, dachte ich, wie dies dem Menschen so oft geschieht, nur aus mir hinaus, und es fiel mir nicht ein, daß er, wie genau er mich auch kennen mochte, doch unmöglich die Größe des Opfers, welches ich ihm zu

Digitized by Google

bringen vermeinte, schätzen konnte. — Das Erste, was ich las, war der **Tractatus de intellectus emendatione et de via, qua optime in veram rerum cognitionem dirigitur.** Der Titel zog mich an. Hier, dachte ich, wirst du finden, was Spinoza selbst zur Ausbildung seines Systems bewog; ein solcher persönlicher Anknüpfungspunkt war mir durchaus nothwendig; der Sprung von einem tief bewegten, reichen Leben bis zu dem in der bloßen Demonstration eingefangenen, würde sonst ein salto mortale der gefährlichsten Art gewesen sein. Mußte doch selbst die absolute Abstraction sich den Weg bahnen durch eine Phänomenologie.

Was Spinoza in Bewegung setzte, was ihn, indem er das Leben betrachtete, quälte und ängstigte, das konnte mir nicht fremd sein. Als ich mich in Bergen einsam und verlassen fühlte, von der Natur, die sich meinen Forschungen verschloß, von den Freunden, die sich zurückgezogen zu haben schienen, und von mir selbst; als ich mich von dem bunten Gewühle unzusammenhangender Kenntnisse, schwankender Zuneigungen und wechselnder Leidenschaften zurückzog: da suchte auch ich einen Ruhepunkt, in welchem

Digitized by Google

das ganze Daſein ſeinen unveränderlichen Stand und ewig durchſichtigen Mittelpunkt fände. Die tiefſte Speculation war mir fremd, ich wies ſie ab. Was mir bis dahin erſchien, als wäre es ein Abgeſondertes, von allem Uebrigen Getrenntes, als enthielt es eine Aufgabe, dem eigentlichſten friſcheſten Leben fremd, ein bloßes Spiel des Scharfſinnes, — trat jetzt als eine bedeutende Wiſſenſchaft hervor. Ich ſelbſt ward aufgefordert, als Lehrer die Jugend auf den ſogenannten Nutzen der Wiſſenſchaft aufmerkſam zu machen: aber dieſer hatte mit dem urſprünglichen Triebe, der das Erkennen in Bewegung ſetzte, nichts gemein. Dieſe Quelle brach aus einer geheimeren Tiefe hervor, die mir zu erforſchen vor Allem wichtig ſchien. Allerdings hatte ſchon die Zeit ſich in den beſſeren ihrer Geiſter von dieſem geringeren Standpunkte des Nutzens abgewandt. Ich dünkte mir etwas damit, ſelbſt in meinen Vorträgen den ſogenannten Nutzen des Erkennens nur als ein Untergeordnetes darzuſtellen; der wahre Werth des Erkennens liege, ſo lehrte ich, in ihm ſelber: und dennoch, was gab uns denn nun dieſes in ſich geſchloſſene ſelbſtändige Erkennen, ſo wie es, von den Quellen des Handelns und Da-

Digitized by Google

seins abgetrennt, in hohler Vornehmheit dastand? — Der Formalismus der Schule, was war er, dem warmen Leben gegenüber? Das hatte mich, ich kann sagen, von meinen Knabenjahren an gequält. Dieses Zerrissensein in den innersten Tiefen des Daseins war mir das Entsetzlichste, was ich denken konnte, und keiner in der Welt war weniger als ich fähig, die rein absolute Trennung einer theoretischen und praktischen Vernunft aus Ueberzeugung anzunehmen.

Zweierlei, sagt Kant, ergreift mich jederzeit vor Allem: es ist das Sternengewölbe über und das Sittengesetz in mir. Aber jenes erkenne ich nur in mathematisch strengen Gesetzen der Bewegung, gefesselt und gefangen, es bleibt vom Leben getrennt; dieses, die Quelle lebendigen Handelns, hat sich in dem Innersten des Daseins verborgen, und ist der Erfahrung eben so unzugänglich, wie das Innere der Natur. Die Natur erkennen wir nicht, sondern nur ihre Erscheinungen; ob wir die Realität des Sittengesetzes durch unsere Handlungen ausdrücken, das wissen wir nicht. Was wir durch das Erkennen wissen, ist ein Unwahres; das Wahre sollen wir durch unsere Handlungen darstellen; aber keine Erfahrung vermag uns

Digitized by Google

über die eigentliche Quelle unserer Handlungen zu belehren. Die sichere sinnliche Kunde gibt dem Menschen eine Unwahrheit, und wir wissen, daß sie eine solche ist, und trösten uns darüber, weil wir alle auf eine gleiche Weise betrogen werden. Eine Stimme der Wahrheit ertönt, aber wir bleiben dennoch über diese in fortdauernder Unkunde.

Es war offenbar die klare Einsicht, daß jenes Zerreißen, durch welches Erkennen und Leben, aus derselben Quelle entsprungen, schmerzhaft und auf immer von einander getrennt wurden, mich von der Kantischen Philosophie entfremdete.

Wie ganz anders trat mir die innere Bewegung einer Seele entgegen, die in ihrer Sehnsucht nach geistiger Ruhe sich der eigenen Forschung ernsthaft zuwendet, wie sie bei Spinoza erscheint. Nachdem er nämlich den Werth aller äußeren Güter untersucht und ihre Nichtigkeit erkannt hat, sagt er:

„Als ich also sah, wie diese Güter mich nicht allein hindern würden, wenn ich einem neuen Werke nachstrebte, sondern diesem sogar entgegengesetzt seien, so daß ich von jenem oder diesem nothwendig abstehen müßte, drang sich mir die Untersuchung auf,

Digitized by Google

welches mir am nützlichsten sei, weil, wie es schien, ich in Begriff stände, ein sicheres Gut (das sinnliche) einem unsicheren aufzuopfern. Aber nachdem ich über dieses Verhältnis hinlänglich nachgedacht hatte, entdeckte ich bald, daß, was ich hinter mich zu werfen, mich entschließen müßte, indem ich mich einem neuen Werke zuwandte, wie mir die Erfahrung gezeigt hatte, ein Gut wäre, welches seiner Natur nach ein ungewisses genannt werden müßte, das aber, was ich suchte, war zwar auch ein ungewisses, aber nicht seiner Natur nach; denn ich wollte ja eben ein bleibendes Gut; nur der Erfolg meines Strebens war unsicher.

Indem ich nun immer tiefer nachsann, ward es mir immer klarer, daß ich doch mich entschließen müßte, sichere Uebel einem unsicheren Gute zu opfern; ich sah mich nämlich von einer großen Gefahr ergriffen, so daß ich gezwungen wurde, einem jeden Mittel, selbst dem unsichern, mit allen Kräften nachzuspüren. Wie ein Kranker, der an einem tödtlichen Uebel leidet, indem er den sichern Tod vor sich sieht, seine ganze Hoffnung selbst in das unsichere Heilmittel setzt. Aber Alles, was der Mensch gewöhnlich benutzt, gibt nicht

Digitized by Google

allein kein Mittel, um unser wahres Dasein zu erhalten, sondern dieses wird gehemmt, und jene Mittel sind oft Ursache des Unterganges derer, die sie besitzen, und immer die Ursache des Unterganges derer, die von ihnen beherrscht werden.“

Ich verglich diese Einleitung zur Ethik mit der Einleitung zu Kants Kritik der reinen Vernunft, und der Gegensatz zwischen einem Schulthema und einer aus allen Quellen des Daseins hervorstrebenden Speculation ward mir klar. Ich habe ja wohl auch von meiner frühesten Kindheit an gehört, daß das Erkennen mit dem Gewissen und die Demonstration mit der Erbauung nichts zu theilen habe, obgleich ich noch in meinen alten Tagen diese triviale Ermahnung als eine Belehrung habe hinnehmen müssen. Ich aber bewahrte das deutlichste Bewußtsein davon, daß man alle Tiefe des Lebens in sich bewahren müsse, selbst wenn man den Formalismus desselben als festen Denkprozeß aufs schärfste aufzufassen und darzustellen suchte, daß dieser, von jenem getrennt, alle Bedeutung verlöre, so daß nur das Leere sich im Leeren abspiegele. Hier nun trat mir ein Mann entgegen, der — eben ein Mann im kühnsten Sinne des Wortes —

Digitized by Google

ſich, von den Feſſeln des Daſeins ergriffen, um jeden Preis befreien wollte, und zwar nicht theilweiſe, ſondern ganz und durchaus. Zwar war er entſchloſſen, Alles hinter ſich zu laſſen, was ihn an das ſinnliche Leben feſſelte, um im ſichern, unwandelbaren Centrum des Daſeins Ruhe, Frieden und Freiheit zu finden: aber dieſer kühne Entſchluß war ihm nicht ein Schulthema, ſondern eine innere Aufgabe des Lebens ſelber; nicht bloß eine Lehre, ſondern ein Kampf des Lebens; eine reinigende Geſinnung, ja in ſeinem Sinne, immitten der ſtrengſten Form, ein fortdauernder Reinigungsprozeß. Jetzt erſt ward ich durch den Titel ſeiner Lehre überraſcht, er nannte ſie nicht Metaphyſik oder Logik, ſondern Ethik; ſie ſollte nicht bloß der Ausdruck einer Lehre, ſondern der einer Geſinnung ſein, und war es. Man hat ihn, ſagte ich mir, „Determiniſt" genannt, und hier trat er mir entgegen als derjenige, der mit der größten geiſtigen Kühnheit den Mittelpunkt der Freiheit ſuchte. Er wolle, behaupteten Andere, die geringfügigſten Schattenbilder der Erſcheinung als Theilnehmer eines göttlichen Daſeins aufſtellen, und ich las mit Erſtaunen, wie er, dieſe verſcheuchend, nur in der durchſichtigen

Digitized by Google

Klarheit der Einheit Gottes, sicheres Erkennen und zugleich Ruhe des Daseins zu finden strebte; und dieser Mann stand durch die Schärfe seiner Darstellung, durch die Strenge seiner Demonstration seit Jahrhunderten als ein zwar verfolgter und verkannter, aber als ein unüberwundener da. Eben, was den Jacobi zurückschreckte, die entschiedene Kühnheit seines Unternehmens, zog mich unwiderstehlich an. Es wurde mir klar, daß das Geschrei nach Freiheit, welches um mich herum alle Zungen in Bewegung setzte, so wie es inmitten der nie aufzulösenden Widersprüche der erscheinenden Geschichte laut ward und eine Lösung suchte, sinnlos, ja albern zu nennen wäre. Nur derjenige, der sich selber auf eine ewige Weise Genüge leistet, ist frei. Gelingt es dir, an seinem Leben Theil zu nehmen, dann erst magst du auch selbst frei sein, wie er.

Ich begriff, daß ein Geist, wie Lessing, nothwendig Spinozist werden mußte. Alle früheren religiösen Erinnerungen waren verschwunden; ich hatte rein vergessen, daß Lessing als Verfasser der Erziehung des Menschengeschlechts mir eben deswegen so lieb war, weil hinter seiner Darstellung eine göttliche Offenba-

Digitized by Google

rung im Christlichen Sinne noch stattfand. Mit einer Begierde, die fast an Leidenschaft grenzte, die durch die religiöse Furcht, die sich noch im Hintergrunde meiner Seele erhielt, mich nur noch mehr reizte, ging ich an die Arbeit; die Furcht selbst diente als Stachel einer kühnen, geistigen Lust, die mich ergriff.

Mehrere Wochen hindurch ward ich den Freunden unzugänglich; wie ein Träumender erschien ich auf dem Katheder; ich wollte unter jeder Bedingung die Aufgabe lösen, die sich Spinoza gestellt hatte. Ich wollte sie lösen durch ihn, aber wie er; sie sollte meine eigene werden, wie sie die seinige war. Ich hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die ächt speculative Sprache war mir fremd, aber zum ersten Male trat mir die philosophische Consequenz, die sich in sich selber zu fassen suchte, und aus sich selbst verstanden sein will, mit ihrer ganzen Gewalt entgegen. Ich sah es ein, daß ich die Ausdrücke aus der Schrift selbst deuten müßte, aus der Art, wie sie benutzt wurden. Ich entsagte allen äußeren Hülfsmitteln; ich begriff, wie dieselben Ausdrücke, aus einer anderen Gedankenreihe herausgerissen, mich bei dem Studium des Spinoza nur irreleiten

Digitized by Google

würden: ihn hatte ich und den eignen ringenden Geist; diese beiden sollten ineinander aufgehen und Eins werden, alles Andere war für mich nicht da.

Ich gestehe es, ich denke mit einer Art von Schauder an diese Zeit, an die wunderbare, geistige Einsamkeit, in welcher ich lebte, an die rastlose Anstrengung, die mich ergriff, und bei Tage und in der Nacht kaum einen Augenblick ruhen ließ. Es gab Augenblicke, wo mir Alles dunkel schien, und ich fast die Hoffnung aufgab, diesen mächtigen Geist zu fassen; dann eben, wenn ich der Verzweifelung nahe war, trat plötzlich ein Licht hervor, und was mir früher unverständlich schien und jeden Fortschritt hemmte, lag in lebendiger Klarheit fördernd vor mir da. Ich las immer rückwärts, indem ich fortschritt, ich schlug einen jeden citirten Paragraphen gewissenhaft nach, selbst wenn ich mit seinem Inhalte völlig bekannt zu sein glaubte. Es war mir eine Gewissenssache geworden, durchzudringen, und nichts Schwankendes, nichts Unklares zu dulden. Rang ich doch, wie Spinoza selbst, nach absoluter Klarheit und Bestimmtheit. Ich fühlte jetzt zum ersten Male in meinem Leben, daß eine geistige Macht schon lange ge-

Digitized by Google

fesselt in meinem Bewußtsein geschlummert hatte, daß es diese war, die sich in meinen geistigen Träumen bewegte, und jetzt erwachte, um sich frei zu äußern. Gesteht man mir irgend ein eigenthümliches, speculatives Talent zu, so muß ich gestehen, daß es Spinoza war, der es zuerst erweckte. Wie ich Alles, was ich that, gewaltsam ergriff, so auch dieses mir so wichtige und ernsthafte Studium, und während ich unaufhaltsam, wie Spinoza, die Lösung der Aufgabe als eine geistige Lebenssache betrachtete, merkte ich nicht, wie der frühere lebendige Reichthum, der mich in Bewegung gesetzt hatte, verloren ging und zu verschwinden drohte.

Es kann nicht meine Absicht sein, hier eine ausführliche Darstellung der Bedeutung des speculativen Werthes des Spinozismus zu geben; nur den Eindruck, den Spinoza auf mich machte, sei es mir erlaubt, hier kurz darzustellen.

Daß Gott ein ewiges, unveränderliches Wesen, daß in ihm keine Perfectibilität denkbar sei, da er die Vollkommenheit selbst, das sich absolut selbst Genügende sein muß, daß daher keine Prädicate, die von einem endlichen und beschränkten Wesen gelten, auf

Digitized by Google

ihn ihre Anwendung finden können, war mir vollkommen einleuchtend; eben so, daß es nur Einen Gott, also nur Eine wahrhafte Substanz gebe. Alle **Modi** also, insofern sie sich zu göttlichen Attributen steigern, müssen sich, wie ihrer Perception, so ihrer Existenz nach, insofern sie substantiell sind, in der einen Substanz auflösen; dann aber auch an dem absolut sich selbst Genügenden Theil nehmen und ewig sein, wie er. Ein endliches Wesen, als ein particuläres, im Gegensatze zu einem anderen, hat keine Realität für Gott, also überhaupt keine. Daher kann von keinem particulären Willen die Rede sein, und Alles, was der Mensch als ein vereinzeltes Wesen will, hat als solches keine Bedeutung; der allgemeine Wille aber, der göttliche, vermag nicht als ein solcher sich zu manifestiren; denn er ist nicht ein Wille, der sein Ziel sucht, vielmehr es auf ewige Weise gefunden hat; strenger also gesagt, nicht gefunden, sondern seiner innigsten Bedeutung nach mit seinem Gegenstande eins ist. Der menschliche Wille aber ist ein solcher nur deswegen, weil er von seinem Gegenstande getrennt ist; dann aber ist er jederzeit ein particulärer, das heißt: ein solcher, der sein Complement findet in

Digitized by Google

einem andern Willen, und so fort in das Unendliche. — Ich, der ich auf die mannigfaltigste Weise innerlich bewegt war, fand mich wunderbar überrascht, als mir klar ward, was ich eigentlich die Spinozistische Gesinnung nennen müßte. Dieses nämlich: daß das geistige Erkennen eben darin seinen Werth hat, daß es den Willen, je tiefer es in das Substanzielle der Dinge eindringt, desto umfassender, nicht als einen particulären Willen allein, sondern als das Gemeinschaftliche Mehrerer, in dem Begriffe der Einheit der Perception aufnehmen wird; daß dieser sich immer erweiternde Wille, insofern er wieder ein Particuläres findet, nicht ruhen kann, bis er von jedem Entgegengesetzten, also von jeder Affection befreit ist; dann wird er in der göttlichen Selbstgenügsamkeit ausruhen, aber auch als Wille verschwinden. Der Mensch ist erst frei, wenn er in der absoluten Selbstbefriedigung des Wesens selbst aufgeht, wenn seine particuläre Perception in der Einheit der göttlichen verschwindet, d. h.: wenn er aufhört, ein wollender zu sein. Alles daher, was uns als sinnliche Wesen in Bewegung setzt, Freude und Trauer, Wünsche und Hoffnungen, ja ein jedes beschränkte Erkennen, wie ein jedes verein-

Digitized by Google

zelte Wollen, in welchem wir thörichterweise unsere Freiheit suchen, legt nur ein Zeugnis unserer Knechtschaft ab.

Diese erhabene Lehre, die bei Spinoza ganz ihn durchdringende Gesinnung geworden war, ergriff mich, als es mir gelungen war, sie zu durchschauen, auf's Allertiefste. Ich sah es ein, wie eine Vielheit bestimmter Wesen theilnehmen könnte an der Unendlichkeit des Göttlichen, und ewig sein, wie er, wenn sie als Gedankenbestimmungen Gottes, die als solche zugleich Existenz und Wirklichkeit haben, betrachtet werden; diese Gedankenbestimmung eines ewigen und unendlichen Wesens aber ist, wie ihre Totalität, bestimmt, nicht durch ein anderes, sondern durch sich selbst, das heißt: als das Ganze in dieser bestimmten Form, ein actu Unendliches, ein infinitum vi naturae suae. Die Schärfe der Demonstration, der Methode, war nichts Anderes, als der adäquate Ausdruck der Festigkeit und Klarheit der zur Gesinnung gesteigerten festen Ueberzeugung. Wie Gedanke und Existenz im göttlichen Wesen, so waren Lehre und Gesinnung bei Spinoza so vollkommen eins, daß es ein vergebliches Bemühen wäre, sie in der Trennung

zu faſſen. Die Immanenz Gottes in der Natur, als ſolche erkannt, und durch das Erkennen verwirklicht, ſelbſt bis zur höheren Natur (natura naturans) geſteigert, ſprach nichts Anderes aus, als dieſe Einheit.

So lange ich mich beſtrebte, dieſe wahrhaft erhabene Lehre zu faſſen, war ich in beſtändiger Spannung; ich hatte und kannte keinen anderen Wunſch, als den, das Ganze geiſtig zu umfaſſen und mir eigen zu machen. Und als es mir nun gelungen war, als ich vermochte, mit eben ſo vieler Klarheit von dem fünften Theile: de libertate humana, rückwärts zu leſen, wie von vorne anfangend bis zu Ende; als ich überzeugt war, Spinoza ganz verſtanden zu haben, bemerkte ich erſt, wie viel ich verloren hatte. Die ganze lebendige Natur, das ganze bunte Leben ſchien mir erblaßt und ergraut; hinter mir lagen alle Wünſche und Hoffnungen, denn ich mußte mir es geſtehen, daß ſie als ſolche eine Unwahrheit enthielten, und ihre wahre Bedeutung nur dann erlangten, wenn ſie ſie ſchlechthin verloren hatten. Dieſe abſolute Uneigennützigkeit vernichtete, ſo ſchien es mir, etwas Heiliges und Theures, was ich um jeden Preis erhalten müßte. So war ich freilich in einen ſcheinbar ähnlichen Zu-

Digitized by Google

ſtand gerathen, wie Jacobi, aber dennoch in einen durchaus verſchiedenen; ich war von der Ueberzeugung durchdrungen, daß ich Etwas gewonnen hätte, dem ich nie wieder zu entſagen vermochte, ja, nicht wollte; es lag ſo wenig eine Verzweiflung in der momentanen Entſagung alles deſſen, was mich früher durchdrang und beſchäftigte, daß vielmehr das vorübergehende Erſchrecken ſich plötzlich in eine innere, hoffnungsvolle Freude verkehrte, als hätte ich den tiefen elaſtiſchen Boden aller freien geiſtigen Thätigkeit gefunden.

Man muß bedenken, daß alle geiſtige Verhältniſſe, die ſich an mich herangedrängt hatten, keine Ahnung von wahrer Speculation enthielten, daß Kant ſelbſt den Menſchen hinſtellte, einem Froſche gleich, der den Kopf zwar ausſtreckt und das ſtarre Auge erhebt in die unendliche Atmoſphäre eines höheren Daſeins: aber ohne irgend Etwas zu erkennen, in den Sumpf ſinnlicher Kategorieen, als in die eigentliche Heimat, ſchnell wieder eintaucht. Das δος μοι πϖ στω, wie es auf dem Titel der Jacobiſchen Schrift als Motto ſteht, drückt bekanntlich nicht eine Hoffnung, ſondern die abſolute Hoffnungsloſigkeit aus. Den feſten Bo-

Digitized by Google

den, den Jacobi durch Spinoza hätte erhalten können, stieß er mit Schauder von sich, und ein bloßes Gefühl, was nie zum klaren Bewußtsein heranreifen konnte, sollte ihm das aufgegebene Erkennen, welches, wie er meinte, nothwendig zum Atheismus führen müßte, ersetzen. Für mich hatten diese Worte einen ganz anderen Sinn. Ich suchte für das Göttliche, was ich zwar für immer gewonnen hatte, den Gott meiner Kindheit; ja, so wenig hatte mich Spinoza zum Atheisten gemacht, daß das, was sich in mir bewegte, keineswegs ein erstarrtes, in sich abgeschlossenes, in Demonstrationen gefesseltes Bewußtsein war, daß vielmehr eben dieses Ganze, in sich Geschlossene innerlich zu pulsiren anfing und lebendig ward, und zwar so, daß diese Pulse wie ein Odem des lebendigen Gottes bis ins unendlich Kleinste der Natur und Geschichte schlugen. Freilich rief auch ich aus: „Zeig' mir die Stelle außerhalb, damit ich von dieser aus das Ganze in lebendige Bewegung gesetzt erkenne." Ich hatte sie nicht gefunden, aber ich wußte, daß sie da war, ja ich hielt mich für überzeugt, daß sie dem ernsten Forscher zugänglich sein müsse. —

Digitized by Google

So hatte ich das Fegefeuer des Erkennens zwar nicht überstanden, ich durchschritt es, aber nicht als einer, der in diesem einheimisch war; die lange für mich verschwundene Beatrice hatte mir den Virgil gesandt, und wie mannigfaltig meine Verirrungen sein mochten, erkannte ich dennoch, daß der Himmel meiner Kindheit zwar düster und umwölkt gewesen war, so daß kein Sonnenstrahl durchbrach, aber daß er in seiner ewigen Klarheit hinter den Wolken ruhte, und daß diese sich einst zerstreuen würden.

Es war eine seltsame Zeit der geistigen Erwartung, in der ich damals lebte; es war mir fortan unmöglich, mich mit sinnlichen Gegenständen in ihrer Vereinzelung so zu beschäftigen, daß die Kunde derselben, wenn auch noch so genau, mich auf irgend eine Weise befriedigte. Den Standpunkt, nach welchem eine geistesschwangere Combination mich schon früh hinzuweisen schien, den ich ahnete, ja als die schwellende Knospe in allem Erkennen auffaßte, suchte ich jetzt mit großer Ungeduld.

Indessen hatten sich meine äußeren Verhältnisse sehr freundlich gestellt. Ich gehörte der besseren Gesellschaft in Kiel zu, und obgleich das Studium des

Spinoza mich wochenlang fast von allem Umgange entfernt hatte, so trat ich dennoch so innerlich heiter in die Gesellschaft hinein, daß ich wahrscheinlich eben dadurch mir die Zuneigung erwarb. Der Umgang in einer kleinern Universitätsstadt hat immer etwas Heiteres und geistig Belebendes. Der Gelehrte, hat er irgend einen Ruf erlangt, lebt dennoch nur theilweise da, wo er sich aufhält. Die wissenschaftlichen Verbindungen sowohl, als die geistige Bildung geben der Unterhaltung einen lebendigen und mannigfaltigen Stoff, und selbst die gleichgültigeren Verhältnisse der Umgebung werden geistreicher aufgefaßt und beurtheilt. Ja, der Einfluß breitet sich auch in den Kreisen aus, die nicht ausschließlich den Gelehrten zugehören.

Ich hatte kurz nach meiner Ankunft in Kiel die Bekanntschaft eines Predigers, Holst, gemacht. Er war ein kenntnisreicher Mineralog und Besitzer einer Sammlung, die für die Vorträge wenigstens lehrreicher und vollständiger war, als die sehr vernachläßigte Universitäts-Sammlung. Ich war freilich der Aufseher derselben, aber wußte wenig damit anzufangen. Eine unermeßliche Masse von Quarzen, Schwefelkiese, Eisenoxyde, Bleiglanze, Blenden, geschliffene

Digitized by Google

Steine, Terra sigillata, füllten von Staub bedeckte Schubladen, und einzelne, sogar seltene Fossilien waren in diesem Plunder so versteckt, daß die Ungeduld beim Aufsuchen derselben oft den höchsten Grad erreichen mußte.

Die Sammlung des Predigers Holst dagegen war von solchem Ueberflusse durchaus gereinigt und lehrreich; ich verdankte es seiner Güte, daß ich einen Vortrag über die Mineralogie abgesondert halten konnte, der bei den allerdings nur Wenigen, die sich daran Theil zu nehmen entschlossen, großen Beifall fand. In der Holst'schen Familie war ich nun durch dieses wissenschaftliche Bündnis wie zu Hause, und wurde durch sie in andere Familien der Beamten und angesehenen Bürger eingeführt. In das Cramersche Haus kam ich öfter. Professor Niemann war eine heitere, unbefangene und gesellige Persönlichkeit, der durch sein Studium der Statistik, mit der Geschichte und Politik in mancherlei Berührung kam. Seine Ansichten waren im ächten Sinne liberal, und wiesen eine jede geistige Beschränktheit ab.

Einer der angenehmsten Familienkreise war der des Etatsrathes Trendelenburg, der als Jurist, wie

Cramer, einen bedeutenden Ruf hatte. Es war mir jederzeit erfreulich, seine freundliche und gegen mich mütterlich gesinnte Frau zu sehen, und seine heitere und angenehm lebhafte Tochter war die Braut eines älteren, schon angestellten Freundes Jahn.

So erweiterte sich mein Umgang immer mehr. Eine Menge Damen, verheirathete und unverheirathete, vereinigten sich, um bei mir Vorträge über Naturgeschichte zu hören. Es bildeten sich zwei Kreise; denn die Adeligen zeigten damals noch eine große Neigung, sich zu isoliren; doch gehörte zu diesem adeligen Kreise, der sich bei einer Gräfin H. versammelte, auch die Doktorin Hensler, die Schwiegertochter des Archiaters. Der zweite Kreis versammelte sich in dem Trendelenburgischen Hause. Ich war, so zu sagen, Mode geworden, und gefiel mir nicht wenig in dieser Umgebung. Meine finanziellen Verhältnisse besserten sich bei dieser Unternehmung, und daß ich in einem solchen Kreise von Damen einen Gegenstand der Neigung finden mußte, war wohl natürlich. —

Es war eine sehr glückliche Zeit, und sie schwebt mir in der Erinnerung noch als eine solche vor. In

Digitized by Google

dieſer Zeit begriff ich zuerſt, wie glücklich ein Univerſitätslehrer iſt, wenn er die Prüfungen überſtanden hat, die gefordert werden. Wenn es ihm vollkommen Ernſt iſt mit ſeiner Wiſſenſchaft, dann iſt er der unabhängigſte und freieſte Menſch in der Welt. Er muß ſehr unverſtändig ſein, oder ſehr beſchränkt, oder ſehr unwiſſend, wenn er über ſeine Amtsthätigkeit irgend eine ihm gefährliche Controlle hervorruft; und obgleich es zugeſtanden werden muß, daß doch manche Unfähige ſich auf einer Stelle erhalten, wo ſie auf eine ſehr beſchwerliche Weiſe hemmend werden: ſo ſind die Vortheile, die aus der geiſtigen Freiheit der Univerſitätslehrer entſpringen, ſo überwiegend, daß die ganze Bedeutung dieſer wichtigen Inſtitute verſchwinden würde, wenn man ſie innerhalb der Grenzen der Wiſſenſchaft auf irgend eine Weiſe zu beſchränken ſuchte. Ich fühlte dieſes Glück im höchſten Maaße. Meine Vorträge über die Naturgeſchichte, wenn gleich ſie ihre großen Mängel hatten, die ich recht wohl erkannte, wurden noch immer mit Beifall beſucht. Die Mängel entſprangen aus der doppelten Richtung, die mich beſchäftigte. Die Fülle der Gegenſtände ſtrebte nach Einheit, und die vergeblichen Verſuche, dieſe zu

Digitized by Google

finden, mußten, wie auch die oben erwähnte erste Deutsche mislungene Schrift erweist, sehr dürftig erscheinen. Für eine wissenschaftliche Ansicht aus dem Standpunkte der Einheit hatte ich einen festen Boden gefunden, und war mir dessen wohl bewußt; aber zwischen diesem Boden, wie ihn Spinoza gegeben hatte, und der Fülle der Erscheinungen, die mir die Natur und Geschichte darboten, war noch ein Abgrund befestigt, den ich nicht zu überwältigen vermochte. Eben jetzt forderte ich entschiedener, als je, daß alles, was lediglich als Erscheinung vor mir lag, sein verborgenes geistiges Wesen enthüllen sollte. Das Resultat einer abstracten Demonstration war von dem Reichthume des Lebens noch immer schlechthin getrennt, und der Weg von diesem zu jenem nicht zu finden. Aber die Hoffnung war da, und zu einer, freilich unmerklichen Entwickelung war der Grund gelegt. Ich hatte Kant, seit ich Spinoza kannte, fast ganz aus dem Gesichte verloren, und es gehörte ein langjähriges Studium dazu, ehe ich ihn wieder finden konnte, und ihm in seiner Art Gerechtigkeit widerfahren ließ. Ich hatte nun wieder ein Geheimnis, wie früher in Kopenhagen. Ich sah wohl ein, daß ich

Digitized by Google

dem Mackenſen meine Spinoziſtiſchen Studien nicht mittheilen konnte. Er war mit Kant, durch ihn, geiſtig entwickelt: mir war dieſer Philoſoph als ein Fremdartiges aufgedrungen; es war mir ſchon durch den ganzen Gang meiner früheren Bildung unmöglich, Natur und Geſchichte als eine bloße Erſcheinung in ſeinem Sinne zu betrachten.

So ſtand ich, obgleich lebhaft an der Geſellſchaft theilnehmend und mit ihr lebend, dennoch innerlich allein da, und befand mich eben glücklich in dieſer Einſamkeit. Sie bewahrte einen Schatz, den ich ſorgſam zu pflegen ſuchte. Es war mir, als müßte ich ihn, einem Embryo gleich, der noch in ſeiner Umhüllung ruhte, vor einer jeden äußern Berührung ſchützen, als könne er nur ſo gedeihen; ja ich lauerte neugierig auf die kaum erkennbaren Pulsſchläge, auf die dunkeln Lebensäußerungen, als wäre der verborgene Schatz eine von mir ſich trennende Geburt, die ein eigenes Leben führte und aus ſich zu entwickeln anfing. So war ich recht eigentlich ſchwanger und guter Hoffnung, und das Räthſel, welches ſich in meinem Innerſten zu enthüllen ſtrebte, war ein förderndes, beglückendes, drückte mich nie. Daher war

Digitized by Google

ich fröhlich und guter Dinge, und während ich luſtig mich in allen Verhältniſſen bewegte, bald in der Mitte der Studierenden, noch Student, dann unter den Profeſſoren den beſonnenen, wenn gleich jugendlichen Lehrer darſtellte, ließ ich mich unbefangen gehen.

Die anmutige Gegend zog mich nicht wenig an; die einſamen Spaziergänge beſchäftigten mich wieder; die Wälder nahmen mich in ihren Schatten auf. Bei Eckernförde traf ich einen Buchenwald, ſo mächtig, ſo ſaftig grün, ſo heimlich dunkel, vom Meere umfloſſen, von Hügeln umgrenzt, daß Siälland mit ſeinem ganzen Zauber, und meine früheſte Jugend mit allen ihren Träumen vor mir ſtanden und wieder auflebten. Ich verlor mich in den Ebenen, und nur Eins war mir in Holſtein zuwider, und verleidete mir nicht ſelten das Fußwandern: das waren die Hecken, zwiſchen welchen man wandern mußte, die in Holſtein ſogenannten Redder. Man geht, zwiſchen dieſen eingeſchloſſen, oft meilenweit, ohne irgend eine Ausſicht; die Wege, von den großen Hecken beſchattet, ſind unergründlich, und trocknen ſelbſt nach heiterm Wetter faſt nie aus. Nur wenn man eine Anhöhe erreicht, und die durchaus fruchtbare, reiche

Digitized by Google

Gegend überschaut, treten die üppigen Aecker, von den lebendigen Hecken umschlossen, wie eine Reihe aneinander grenzender Gärten höchst anmuthig hervor. Der derbe Holsteinische Bauer gefiel mir sehr; nur mußte ich immer von Neuem bedauern, daß es mir unmöglich war, mir die Plattdeutsche Sprache eigen zu machen. Wenn man sich dem Volke nicht in seinem eigenen Idiom verständlich zu machen weiß, so bleibt man ihm immer fremd, man lernt es nie vollkommen kennen. Aber die tüchtige Art, mit welcher es sich darstellt, sprach mich sehr an. Die eigenthümliche Bauart der Bauernhäuser ist mir eben so in angenehmer Erinnerung geblieben. Die Viehdielen mit ihrer ganzen Einrichtung zeugten von der bedeutenden Viehzucht, und obgleich die Ochsen und Kühe mit der Bauernfamilie zusammen wohnen, so sind doch die Wohnstuben heiter, freundlich, und bei dem wohlhabenden Bauer im höchsten Grade reinlich.

Wenn man durch das große Thor in die dunkle Viehdiele hineinsieht, das Vieh und die Pferde auf beiden Seiten, während der Rauch von dem Küchenheerde im Hintergrunde unter dem Dache fortschleicht, das zum Räuchern dient, und sich durch das große

Digitized by Google

Thor hinausdrängt, entdeckt man um den Küchenheerd herum die hell polirten Kupfer- und Messinggeräthe in großem Ueberflusse. Alles war mir neu, und obgleich ich schon länger in Holstein gelebt hatte, so war mein Aufenthalt in Hamburg doch im Winter, und meine Lage war da und in Rendsburg zu gedrückt, als daß ich mit freier Umsicht die Umgebung auffassen und genießen konnte.

Von solchen Wanderungen kehrte ich immer wie neu gestärkt nach Kiel zurück; die Stadt trat mir dann so lustig entgegen, die Häuser lächelten mich freundlich an, und meine geselligen, wie wissenschaftlichen Verhältnisse erschienen mir heiter und hoffnungsvoll. Und dennoch war mein Leben in Kiel so ganz anders, als das in Kopenhagen. Dort wuchs ich mit dem Volke, mit den Freunden, mit der Literatur des Landes auf; Alles, was sich um mich herum bewegte, gehörte mir zu, war von meinem Leben nicht zu trennen. In Kiel war ein fremdes Volk, hörte ich eine fremde Sprache, umgaben mich fremde Verhältnisse, ja, was ich in Deutschland suchte, schien mir hier nicht entgegen zu kommen; der mächtige Kampf der Geister fand hier, nach meiner damaligen Ansicht,

Digitized by Google

keinen ächten Repräsentanten. Ich sehnte mich tiefer in das Land hinein, und so sehr Mackensen besonders meine Achtung besaß, so fühlte ich doch immer mehr, daß ich zwar unter den Menschen, aber im tiefern Sinne nicht mit ihnen lebte. Ich glaubte mich in Kopenhagen im Innersten von meinen Freunden getrennt, aber die Trennung war aus dem gemeinschaftlichen Boden entsprungen. Hier bildete die Trennung das Ursprüngliche, und so heiter und unbefangen ich mich in die Gesellschaft hinein zu leben suchte, so verschwand dieses Gefühl der Entfremdung doch nie.

Mehrere von den jungen Leuten meines Umganges gehörten zu den Familienkreisen, in welchen ich lebte. Mehrere aus der Provinz waren in diese Kreise aufgenommen; auch hier traten Erzählungen hervor, die das frühere Universitätsleben, so wie das gegenwärtige, in seiner Eigenthümlichkeit darstellten. Streitigkeiten hatten zwischen dem akademischen Senat und den Studierenden stattgefunden. Die Studenten waren, erzählte man, hier, wie auf anderen Deutschen Universitäten, aus der Stadt ausgewandert, hatten sich in der Nähe gelagert, um so trotzig in ihrer Op-

Digitized by Google

position zu verharren. Unter den burschikosen Persönlichkeiten, die sich auszeichneten, war besonders eine, deren Name mir entfallen ist. Dieser Studierende hatte schon einige Jahre vor meiner Ankunft Kiel verlassen, war aber der Gegenstand mancherlei Erzählungen. Unter diesen machte eine einen bleibenden Eindruck auf mich.

N. studierte in Halle. Eine Gesellschaft junger Studenten wünschte einige Zeit während der Messe in Leipzig jubelnd zu verleben, vermochte aber die nöthige Summe nicht aufzubringen. N., der ein großes Ansehen unter seinen Mitstudierenden genoß, überredete sie, eine Summe zusammen zu bringen, und ihm zu überlassen. Sie würde, behauptete er, in seinen Händen Zinsen tragen. Er hatte das Aussehen eines Mannes von fast mittleren Jahren; er besaß jene oberflächlichen Kenntnisse, die hinlänglich sind, um in der Gesellschaft Glück, und Muth und Geschick, um sie geltend zu machen. In Leipzig erschien er nun als ein Hofrath, wußte Bekanntschaften einzuleiten, die ihm eine Einladung zu einem großen Diner verschafften, aus Gelehrten, Buchhändlern und reichen Kaufleuten bestehend. Hier nahm er seinen

Digitized by Google

Platz neben einem juridischen Professor, und hatte sich hinlänglich präparirt, um in den Augen seines Nachbars für einen gewandten Juristen zu gelten. Er sprach laut, beherrschte wenigstens unter den nächsten Tischgenossen das Gespräch, und wußte ein Interesse für seine Person zu erregen.

Während er dasaß, ward sachte an die Thür geklopft; der Hofrath allein hatte es bemerkt, und rief: herein! Ein schüchterner junger Mann in einem dürftigen Anzuge trat herein, nannte sich einen armen Studenten, und bat sich ein Viaticum aus. Der Hofrath fuhr ihn heftig an, stellte ihm vor, wie unschicklich es wäre, hier als Bettler zu erscheinen. „Was habt Ihr studiert?" fragte er gebieterisch. „Jura," antwortete der Student furchtsam. „Was meinen Sie," flüsterte der Hofrath seinem Nachbar zu: „wollen wir dem jungen Manne auf den Zahn fühlen?" Der Professor nickte Beifall. Er wählte irgend einen Theil aus dem Corpus juris. Der Student schien damit bekannt zu sein; seine Fragen gingen auf das Speziellere, und der Student beantwortete Alles, und erregte schon Aufmerksamkeit. Verschiedene Meinungen berühmter Juristen über diese

Digitized by Google

Stellen wurden berührt; der Student war mit Allem vertraut. Als nun der Examinator immer tiefer in das Einzelne einzugehen anfing, bat ihn der Professor, aufzuhören. „Es wäre," sagte er, „unmöglich, aus dem Stegreif solche Fragen zu beantworten." — „Nun," antwortete der Hofrath, indem er bei dieser Gelegenheit selbst seinen Nachbar durch seine genauen Kenntnisse in Erstaunen setzte: „wir wollen doch sehen, ob es uns nicht gelingt, den jungen Mann in Verlegenheit zu setzen;" — aber es schien nicht möglich. „Wie," rief der Hofrath nun voller Bewunderung aus, „und ein solcher junger Mann, mit Kenntnissen, die einen Universitätslehrer auszeichnen würden, steht hier in eine Lage versetzt, die ihn zum Betteln zwingt?" Mit einem Messer an das Glas schlagend, nahm er die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft in Anspruch, und erzählte in einer begeisternden Rede das Ereignis. „Was können wir thun?" sagte er: „von einem bloßen Reisegelde kann hier nicht die Rede sein; die Gesellschaft ehrt sich selbst, wenn sie eine Summe zusammenbringt, die hinlänglich ist, um den jungen Mann in den Stand zu setzen, seine so glücklich begonnenen Studien sorgen-

Digitized by Google

frei vollenden zu können.“ Er nahm einen Teller, und warf eine bedeutende Summe, Alles, was er bei sich trug, darauf. Er hatte wirklich die Gesellschaft begeistert. Was zusammenkam, war mehr als hinlänglich, die geheime Absicht zu erreichen. Er hatte gewußt, die Versammlung so zu betäuben, daß die nahe liegende Vermuthung einer stattgefundenen Uebereinkunft gar nicht aufkommen konnte.

War nun in diesem ersten Streiche eine betrügerische Gesinnung, die der verbrecherischen nur zu nahe liegt, nicht zu verkennen: so zeigt, was ich ferner von ihm erzählen hörte, eine so entschiedene innere Bosheit, eine solche Lust an den Qualen anderer Menschen, daß in dieser Rücksicht die Erzählung mir psychologisch nur zu wichtig geworden ist; ja, ich würde den ersten Streich nicht erwähnt haben, wenn nicht dieses Geistreiche der Betrügerei, welches noch unsern Beifall gleichsam unwillkürlich erschleicht, durch die nahe Verbindung mit dem Satanischen, welches unsern Zorn, ja unsern Abscheu erregt, so nahe läge, und eben dadurch mir auf eine erschütternde Weise lehrreich erschien.

Cramer nämlich erzählte mir folgenden Streich

Digitized by Google

des N., der eine Untersuchung von Seiten des Senats veranlaßte. N. machte, als er von Halle nach Kiel zurückkam die Bekanntschaft eines armen, fleißigen jungen Mannes, der in der hülfloseſten Lage mit einer großen, ja für die Gesundheit schädlichen Entsagung den angestrengteſten Fleiß verband, so daß er die Theilnahme der Wenigen, die ihn kannten, im höchſten Grade in Anspruch nahm. Eingeschlossen in seine kleine Kammer, so wie früher erzogen in den dürftigſten Verhältnissen, war er mit der äußeren Welt fast unbekannt. Solche Menschen sind, völlig waffenlos, das Opfer eines jeden Betrügers, und sind nur gerettet, weil die Schlechtigkeit selten irgend einen Grund findet, einem leidenden Daſein der Art nahe zu treten. N. aber erkor sich diesen armen Menschen zum Gegenstande eines wahrhaft teufliſchen Spieles. Er verstand es, sich ihm als einen Mann von Bedeutung darzustellen, der besonders durch seine Verbindung mit den berühmteſten Buchhändlern einem jungen, fleißigen Manne auf mancherlei Weise hülfreich werden könnte. „Es ist," sagte er ihm zuletzt, nachdem er sein Vertrauen im höchſten Grade erworben hatte, „ein großer Wunsch des Publikums,

Digitized by Google

eine Deutsche Ueberſetzung des Corpus juris zu erhalten. Die Buchhandlung — wie Sie wiſſen, eine der bedeutendſten, iſt bereit, dieſem Wunſche entgegen zu kommen, und Sie ſind, wie ich glaube, der rechte Mann dazu. Könnten Sie ſich entſchließen, dieſes mühſame Werk zu übernehmen, ſo würden Sie ein kleines Capital erwerben, welches Sie in den Stand ſetzte, eine Reihe von Jahren ſorgenfrei zu leben, und ſich zugleich einen Ruf zu erwerben, durch welchen Ihre Zukunft ſicher geſtellt wird."

Der arme junge Mann, der die größeren Verhältniſſe der Literatur gar nicht kannte, war leicht zu überreden. An mühſelige Arbeiten gewöhnt, ſchreckte ihn dieſe rieſenhafte Unternehmung nicht ab; er hatte für ſich nicht allein, ſondern auch für ſeine dürftigen Eltern zu ſorgen. Er betrachtete den N. als einen Engel, ihm vom Himmel geſandt, und erbot ſich, die Ueberſetzung zu übernehmen. Der furchtbare Betrüger ließ ſein Opfer einige Wochen hindurch in der ungewiſſen Hoffnung ſchmachten. In dieſer Zeit ließ er ſich nicht ſehen; jetzt aber kam er triumphirend mit einem Briefe, den er nach einer langen Correſpondenz endlich erhalten zu haben vorgab. Die Buch-

Digitized by Google

handlung hatte den ihr gemachten Vorschlag angenommen, sie forderte nur eine Probe der Uebersetzung, und würde in dem Falle, daß diese gut ausfiel, und den Beifall berühmter Rechtsgelehrten erhielt, die man zu Rathe ziehen wollte, ein ansehnliches Honorar geben. —

Der junge Mann schwebte zwischen Hoffnung und Furcht. Aber er entschloß sich, eine solche Probe zu liefern. Nach einiger Zeit, die er ganz der Arbeit geopfert hatte, ward ein bedeutendes Manuscript dem N. überliefert. Abermals verflossen mehrere Wochen, und man kann sich denken, in welcher unruhigen Spannung sie von dem Betrogenen durchlebt wurden. Endlich erschien N. mit dem fröhlichsten Gesicht. Der Uebersetzer hatte die Probe bestanden, die zu Rathe gezogenen Rechtsgelehrten hatten ihre Zufriedenheit geäußert. — „Gehen Sie an die Arbeit," sagte N.: „das versprochene Honorar ist Ihnen gewiß." —

Der Student arbeitete Tag und Nacht, er gönnte sich keine Ruhe, er schlief kaum. So ließ der grausame Mensch den Armen mühselig arbeiten, die Uebersetzung schritt rasch vor, immer wurde ein Honorar

Digitized by Google

erwartet, immer verstand es der schonungslose Peiniger, Entschuldigungen vorzubringen, Gründe des Aufschubs anzuführen, die Hoffnung einer nahen bedeutenden Zahlung von Neuem zu beleben. Fast ein Jahr soll so vergangen sein, ehe der Student irgend einen Verdacht schöpfte. N. hatte es verstanden, ihm allerlei Scheingründe anzuführen, warum die Buchhandlung nicht wünschte, mit ihm in unmittelbare Beziehung zu treten, warum die Sache geheim bleiben müsse. „Man darf nicht wissen," sagte er, „daß der Uebersetzer ein namenloser, armer Student sei; die anerkannten Vorzüge der Arbeit werden auf einen berühmten Namen schließen lassen, und hat die Uebersetzung erst einen Ruf erworben, dann ist Ihr Glück auf immer gemacht." Erst nach Verlauf eines Jahres stiegen dunkle Zweifel in der Seele des Betrogenen auf. Er wagte es, sich, unter dem Versprechen der tiefsten Verschwiegenheit, dem Professor Cramer anzuvertrauen. Dieser wußte nicht, worüber er am meisten erstaunen sollte, über die Bosheit des Betrügers, oder über die unbegreifliche Einfalt eines sonst kenntnisreichen jungen Mannes. Cramer nahm dem Studenten das Versprechen ab, sich nichts mer-

Digitized by Google

ken zu lassen. Zum Ueberfluß ward an die genannte Buchhandlung geschrieben. Den Inhalt der Antwort anzuführen, ist wohl unnöthig. Die Sache wurde bei dem akademischen Senate klagbar; man fand das ganze Manuscript, die mühselige Arbeit sorgenvoller Tage und Nächte, bei N., der keine solche Untersuchung erwartete.

Irre ich nicht, so wurde dieser verurtheilt, dem Studenten eine Entschädigung auszuzahlen. Wenn ich aber die schauderhafte Bosheit dieses Menschen erwog, der sich entschließen konnte, jahrelang mit den Hoffnungen eines jungen Mannes ein frevelhaftes Spiel zu treiben: so trat mir hier die grauenhafte Ueberzeugung von etwas Satanischem in dem Menschen mit zerschmetternder Klarheit entgegen. Wenn die Menschen sich unter einander zerfleischen, wenn Bluthochzeiten und Revolutionsgräuel in der Geschichte Abscheu erregen: dann zwar ist man empört; aber die stille, raffinirte Tücke, die jahrelang mit dem Schicksale eines Menschen spielt, wie der Tieger mit seiner Beute, scheint mir in concentrirter Persönlichkeit die positive Bosheit, die im Menschen ruht, fast grauenhafter und bedenklicher zu enthüllen,

Digitized by Google

als jene empörenden Auftritte, welche die Geschichte aufgezeichnet hat. Diese uneigennützige Freude an der Qual hat mich später von einem Schriftsteller entfernt, dessen große Vorzüge, allgemein anerkannt, auch von mir geschätzt wurden. Die ausführliche Darstellung des Boccaz in seinem Decamerone von den Qualen der armen Helene, die nackt auf ein Dach hingelockt wurde, und dort, der brennenden Sonne ausgesetzt, fast zur Mumie verdorrt, eben so die Klagen der Fiammetta, durchbohrten mich, als ich sie las, mit dem peinigenden Gefühle, daß der liebloſe Verfasser eine Lust an den dargestellten Qualen fand. So oft man nun Gelegenheit findet, eine ähnliche Liebloſigkeit in der Welt zu erfahren, so knüpft sich doch die Erinnerung leicht an bestimmte Fälle, und wohl eben an solche am reinsten, die uns nicht unmittelbar berühren, und so will ich gestehen, daß die Erzählung von dem N. als eine wirkliche Begebenheit, so wie die genannten Dichtungen des Boccaz, mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben, der sich mir immer wieder aufdrängt.

Digitized by Google

Man erlaube mir, noch einer Persönlichkeit zu erwähnen, die, obgleich fast belustigender Art, mich dennoch schmerzhaft berührte. Professor N. trug die Aesthetik vor. Sein Lieblingsvortrag war die Geschichte der neueren Deutschen Poesie, irre ich nicht, von Bodmer an. Sulzer und Eschenburg lagen den Vorträgen zum Grunde, doch befaßte er sich im Ganzen wenig mit der Theorie. Der Dichter ward genannt, seine Lebensverhältnisse und Schriften kurz berührt, und dann eilte der Professor zu dem, was ihm die Hauptsache zu sein schien: ergreifende Stellen nämlich aus den Dichtern mit großem Pathos zu declamiren. Er selbst war eine etwas dürftige Gestalt; er schraubte sich, ehe seine Declamation anfing, so sichtbar in die Höhe, die Affectation lag so klar am Tage, daß das Ganze, der Gegenstand mochte sein, welcher er wollte, unvermeidlich komisch ward. Zuweilen gab er selbst eine öffentliche declamatorische Unterhaltung, zu welcher die ansehnlichsten Familien der Stadt eingeladen wurden.

Ich vermeide alle solche declamatorische Darstellungen. So sehr ich die Gabe des guten Vorlesens zu schätzen weiß, und ja Gelegenheit gehabt habe, es so

Digitized by Google

oft, aber nie oft genug zu bewundern, weil der Alles übertreffende Meister mein Freund ist, so ergreift mich dennoch immer ein schmerzhaftes Mitleid, wenn Jemand zu declamiren anfängt. Ich sitze mit einer wahren Angst da, ich muß die Augen niederschlagen, ich fühle mich mit dem unglücklichen Declamator beschämt, und bin nicht selten im höchsten Grade erstaunt, wenn ich aus dieser schmerzhaften Empfindung erwache, und nun erfahre, daß die Declamation allgemeinen Beifall gefunden hat, und der Declamator als ein beglückter Sieger von der ganzen Versammlung begrüßt wird. Jedes Mal aber schwebt mir dann ein Auftritt vor, den ich in Kiel erlebte.

Professor N. war in seinen Vorträgen mit Klopstock beschäftigt; seine Zuhörer erzählten, wie er eben aus dem Messias die ergreifendsten Stellen produciren würde. Kaiphas sollte reden, böse Geister sollten ihren glühenden Haß gegen den Erlöser laut ertönen lassen, und ihre eigenen Qualen mit ergreifenden Reden verkünden. Ein Paar junge Freunde schleppten mich als Hospitanten in das Auditorium. Es war ein Gartensaal, die Bäume säuselten vor den Fenstern, einige obere Fenster waren eröffnet, die Sonne schien

Digitized by Google

durch die grünen Blätter, die Vögel sangen, das Auditorium war nicht ohne Absicht gewählt worden. Das Katheder war vor eine Thüre gestellt, so daß der Professor, aus dieser Thüre heraustretend, plötzlich vor seinen Zuhörern dastand. Einige ruhige, einleitende Worte wurden gesprochen, die Declamation fing an. Sie ward immer heftiger, dann verstummte er plötzlich, einige schauderhafte Töne wurden hervorgestoßen, er schwieg wieder, dann ergoß er sich in eine Flut erhabener Reden; die Brust schien zu kochen, die Augen rollten, die Arme bewegten sich wunderrlich und gewaltsam umher, man konnte sich nichts Lächerlicheres denken. Alle Zuhörer bissen sich die Lippen zusammen, um mit gewaltsamer Anstrengung das Lachen zu unterdrücken. Ich war mit wahrer Angst Zeuge dieser Scene. Ein Maler war im Garten beschäftigt, ein Lusthaus anzustreichen; er hörte diese wunderlichen Töne aus der Ferne, schlich mit seinem Pinsel an das niedrige Fenster, und blickte voll Erstaunen, ja fast mit Schrecken nach dem Katheder hin, auf welchem sich der Professor wie ein Rasender gebärdete. Dieser Anblick wirkte wie ein elektrischer Schlag, und alle Zuhörer brachen, wie aus

Digitized by Google

Einem Munde, in ein schallendes Gelächter aus. — Der Professor schwebte eben auf dem höchsten Gipfel des declamatorischen Pathos: aber diese Wirkung seiner Declamation kam so unerwartet, daß er auf einmal erblaßte, stotterte, verstummte, die paar Stufen hinunterstieg, und hinter der Thüre verschwand.

Ich muß, zur Ehre der Studierenden, sagen, daß es keinen Einzigen gab, der nicht die tiefste Reue fühlte. Es ward beschlossen, daß man ihm schriftlich und auf die schonendste Weise, die Veranlassung zu diesem Auftritte mittheilen solle; aber mein Widerwille gegen alle Declamationen ähnlicher Art wuchs durch diesen Auftritt entschieden.

Ein Schriftsteller, der mich in dieser Zeit mehr, wie billig, beschäftigte, war Rousseau, den ich zwar früher kannte, der mich aber, als ich die Heloise, den Emil und die beiden bekannten politischen Schriften, dann seine Confessionen, mit wahrer Leidenschaft hinter einander las, wie durch ein entgegengesetztes Extrem gegen die starre Ruhe des großartigen Spinoza in: „Staat, Erziehung und die sich selbst betrach-

Digitized by Google

tende Persönlichkeit," in eine bizarre Vereinzelung hineinzog, aus welcher ich mich dennoch, nach einer kurzen kranken Zeit, wieder zu retten suchte.

Wichtiger war mir die Bekanntschaft eines jungen Mannes, der einen großen Einfluß auf mich ausübte, und mich zuerst in die lebendig bewegte Mitte des geistig strebenden Deutschlands versetzte: es war Rist, ein Enkel des bekannten geistlichen Liederdichters Johann Rist. Er kam von Jena zurück, wo er Fichte gehört hatte.

Ich gehörte von jetzt an einem Kreise von jungen Männern zu, die mehr oder weniger Fichte anhingen, aber doch auf eine völlig selbständige Weise. Zwar lernte ich nur Rist persönlich kennen, begrüßte, für jetzt nur vorübergehend, den als Philosophen berühmt gewordenen Berger, trat erst später mit Thaden und mit dem älteren, durch seine Schriften bekannt gewordenen Hülsen in persönliche Verbindung, so wie mit dem jetzigen Bürgermeister in Bremen, Schmidt. Gries, der berühmte Uebersetzer, den ich in Jena später kennen lernte, gehörte zu diesem Kreise, so wie der allgemein bekannte Philosoph Herbart, den ich nie persönlich kennen lernte.

Digitized by Google

Auf den Universitäten in Deutschland bildete sich eine Vereinigung von geistig bewegten tüchtigen Männern, die auf eine kräftige Weise, von großen Entschlüssen durchdrungen, sich für ein bedeutendes Leben auszubilden suchten. Der edle Greis Hensler äußerte sich einst über diesen Gegenstand auf eine Weise, die mir unvergeßlich geblieben ist. „Wie wichtig," sagte er, „müssen die Deutschen Universitäten uns erscheinen, wenn wir sehen, wie aus ihrer Mitte die kühnen Männer hervorgehen, die, mit klarer Uebersicht der Verhältnisse, und von großen Ideen geleitet, der versunkenen Vergangenheit, der unverständigen Gewalt, oft mit Erfolg entgegen zu treten wagen. Schon werden viele Fürsten in Deutschland und kleine Höfe durch sie geleitet und veredelt." Freilich hatte eine ähnliche Ansicht der Deutschen Universität sich mir schon längst aufgedrängt: aber rührend war es mir, von dem gelehrten Greise, der sich sonst immer über naturwissenschaftliche Gegenstände mit mir zu unterhalten pflegte, diese Anerkennung eines jugendlich frischen Lebens zu vernehmen.

Die frühere Sturm- und Drang-Periode, die allerdings auch ein edleres Streben in sich schloß,

Digitized by Google

hatte doch, ihrer herben Form nach, etwas dem rohen Burschenleben Verwandtes. Während dieser Zeit trat die Jugend in einer starken Opposition gegen die socialen Verhältnisse hervor. Ein unklares Ideal schwebte dem Jünglinge als das innerste Wesen seines Daseins vor. Aber indem er es für unerreichbar erklärte, vernichtete er in der That sein eigenes Dasein, indem er es als ein nicht darzustellendes aufzufassen suchte. So in einem inneren Widerspruche mit sich selbst und der Gesellschaft entstand ein Cynismus des Betragens, der, obgleich er einen andern Ursprung hatte, dennoch dem des gewöhnlichen Studentenlebens verwandt war, und sich auch wohl gelegentlich mit ihm verbinden mochte. Das unerreichbare Ideal nahm nach der Verschiedenheit der Gesinnung einen doppelten Charakter an, kam aber nie über die Verneinung der Wirklichkeit hinaus. Es war einerseits der Trotz, der in allen bestimmten Einrichtungen des Staates und der Geselligkeit ein Unwürdiges erblickte, dem man sich nicht unterwerfen dürfe, während dasjenige, was an die Stelle treten sollte, dennoch ein völlig Gestaltloses blieb; andererseits eine weichliche Sentimentalität, der man sich ergab, indem man das nie

zu verwirklichende Ideal wie ein dunkles Traumbild, bald erweitert, als menschliche Glückseligkeit umfaßte, bald enger, als Gegenstand der Liebe zu erkennen wähnte. Es war natürlich, daß dieser Widerspruch sich nicht zu erhalten vermochte. Der Trotzige mußte sich der Gesellschaft fügen, und die Opposition verwandelte sich nicht selten in eine spießbürgerliche Nachgiebigkeit. Der Sentimentale übertrug zwar sein Traumbild auf irgend ein Mädchen, aber Amt und Ehe vernichteten schnell genug alle Ideale der Jugend. Indessen darf man keineswegs glauben, daß dadurch, daß der Widerspruch unaufgelöst in so vielen Gemüthern vernichtet ward, er selbst aufgehört hatte, seine Lösung zu suchen. Er war kein willkürlicher, vielmehr mußte man ihn einen geschichtlich nothwendigen nennen. Er entstand, indem der religiöse Mittelpunkt aus dem Leben verschwunden war, indem der Glaube sich von den Elementen der allgemeinen Cultur getrennt hatte, und selbst durch diese Trennung in verschiedenen Richtungen zerfiel: so daß er theils in der unbestimmten Sentimentalität der Brüdergemeinde, theils in dem harten Trotze der Pietisten, theils in der starren Orthodoxie der Schriftgelehrten auseinan-

Digitized by Google

derfiel, nirgends aber die wahre Wirklichkeit, die nur in der Einheit dieſer auseinandergefallenen Momente lebendig wird, darzuſtellen vermochte. Aber der auch von der Religion ausgeſchiedene Staat ſtellte ſich in denſelben Momenten der Trennung dar; die ſtarre Form der überlieferten Rechtsverhältniſſe ward, wie die Orthodoxie, feſtgehalten, obgleich ſie den Verhältniſſen des ſich unaufhaltſam entwickelnden Lebens nicht entſprach. In allen Richtungen des Staates äußerte ſich eine Sehnſucht nach einer inneren Uebereinſtimmung aller Lebensmomente, und ſie ſuchte bald ihre Verwirklichung dadurch herbeizuführen, daß ſie eine wohlwollende Geſinnung in den Gemüthern nährte, die auf eine allgemeine Glückſeligkeit hinſtreben ſollte, bald mit wachſender Ungeduld eine Veränderung hemmender Inſtitutionen forderte. In Deutſchland entſagte dieſe Bewegung niemals ihrem ideellen Charakter. Man kann behaupten, daß Goethe derjenige war, der dieſe getrennten Momente der Oppoſition zuerſt vereinigte, indem er ſie mit großer Genialität in ihren Extremen ausbildete, die ſentimentale Richtung durch Werther, die trotzige in Götz darſtellte. In der That hatten dieſe Extreme in ihrem tragiſchen

Digitized by Google

Untergange schon die entgegengesetzten Elemente in sich aufgenommen, und wenn Goethe durch die Anmuth und Tiefe seiner Darstellung eines Daseins, welches noch in einem Kampfe mit der Wirklichkeit begriffen, dennoch eine geordnete Entwickelung desselben anerkannte, so war Schiller dazu berufen, der ideellen Seite einen wesentlichen Inhalt zu geben. Es ist merkwürdig, daß Goethe mit großem Zorne die Richtung betrachtete, die durch eine wilde Opposition gegen alle geselligen Verhältnisse in Schillers Räubern sich geltend machte; Goethe ging wirklich von der Sentimentalität aus, nicht als von einem Ursprünglichen, sondern als von einem Fremdartigen, welches er abzuweisen hatte, oder vielmehr, welches durch eine reiche, in sich sichere Naturwirklichkeit assimilirt werden sollte. Bei Schiller war dagegen die Sentimentalität das Ursprüngliche; er hatte den wilden Trotz, als ein Fremdartiges, sich anzueignen gewußt, und aus der Gleichsetzung beider entstand jenes moderne sittliche Ritterthum, welches den edleren Theil der akademischen Jugend tiefer noch, als die Goethesche reiche Naturpoesie ergriff.

Die modernen Staaten haben bestimmte Stadien

Digitized by Google

zu durchlaufen, die man Entwickelungsstufen nennen kann, indem sie auf organische Weise verbunden, in und mit einander sind, und sich wechselseitig fördern. Es sind lebendige Assimilationsprozesse, die sich unter einander bedingen; der Staat hat mit einer sinnlichen Wirklichkeit zu kämpfen, die sich theils als seine eigene geschichtliche Vergangenheit darstellt, theils als eine sich gleichbleibende, nie in sich zu verändernde Natur. Der letzteren muß er sich hingeben, wenn er sie beherrschen will; die erstere muß sich ihm fügen, denn sie enthält die Momente seiner inneren Entwickelung. Ergreift sich der Staat in dem Bewußtsein seiner eigenthümlichen Herrschaft über die Natur und seiner gesunden geschichtlichen Entwickelung, so hat er auch eine eigene, seiner Lebensfunction entsprechende Cultur. Das materielle Interesse stellt die gesunde Assimilationsstufe dar; der Staat, als solcher, ist zugleich ein Volk, eine Nation; es bildet sich ein Nationalgefühl, welches alle Bürger durchdringt, ein gemeinschaftlicher Lebenshauch, der sie leitet, formirt, so daß eine jede Persönlichkeit sich durch ihn befreit, nicht gehemmt fühlt.

Daß eine solche Cultur ein gesundes Leben erlangt

Digitized by Google

hat, daß sie sich in einer in sich geschlossenen Form gefunden hat, erkennt sie nur durch eine nationale Poesie. Es gibt kein wahres Volk ohne diese; ihr aber fehlt die tiefste Bedeutung, wenn sie nicht aus einem nationalen Leben entsprungen ist. Aber eben so gewiß ist es, daß keine Philosophie ohne Poesie eine sichere Form erhalten kann. Wie diese die getrennten Momente des sinnlichen Daseins zur lebendigen organischen Einheit steigert, in welcher das Geschiedene erst eine volksthümliche Wirklichkeit erhält, so ist die Philosophie die höhere Einheit der Poesie und des sinnlichen Daseins selber.

In Deutschland, wie es sich in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts gestaltete, war Schiller der eigentlich populäre Dichter (freilich nur der Gebildeten). Goethe's tiefer, dichterischer Natursinn war den Meisten, selbst unter seinen Verehrern, ein Geheimnis. Es war in der That eine nationale Poesie, die mit Schiller sich regte, und sie verwirklichte sich in den edelsten Gemüthern durch ein sittlich nationales Ritterthum, welches nicht bloß in einem leeren, halsstarrigen Trotze sich festhielt, vielmehr zur entschiedenen That sich aufgefordert und reif fand. Der phi-

Digitized by Google

losophisch starke, sich selbst fassende Ausdruck dieser That war Fichte, der sich zu Schiller verhielt, wie Schelling zu Goethe. Jenes Verhältnis von Schiller zu Fichte, wie es sich Jahre lang erhielt, und eine immer bedeutendere nationale, wenn gleich innere, Epoche bildete, die in die inneren großen Ereignisse tiefer eingriff, als man glaubt, wird uns später beschäftigen. Durch Rist und die mit ihm verbündeten Freunde trat die erste Morgenröthe der Vereinigung der Speculation mit der Poesie mir entgegen.

Als Fichte hervortrat, schrie man über die abstruse Grübelei, die den jungen Mann von aller Wirklichkeit entfernte, die ihn verlockte, sich mit leeren metaphysischen Spitzfindigkeiten zu beschäftigen, ihn einem innern, nie zu schlichtenden Zwiespalte, ja wohl sogar dem Wahnsinne preisgab. Und dennoch ist es gewiß, daß eben aus der Fichteschen Schule junge Männer hervorgingen, die mit einem wahrhaft praktischen Sinne eine große Begeisterung verbanden. Der Begriff persönlicher Unabhängigkeit ward jetzt nicht so aufgefaßt, als solle man sich von der Welt trennen, und in leerer Thatenlosigkeit klagend verharren; die Freiheit erkannten die jungen Männer in der,

Digitized by Google

aus der Selbstbestimmung hervorgehenden That; diese aber verwirklichte sich nicht dadurch, daß sie sich über bestehende Verhältnisse in leeren Klagen äußerte; dadurch vielmehr, daß sie das Gegebene anerkannte, aber auch zu beherrschen wußte.

Fichte hat wenige Philosophen gebildet, aber viele tüchtig gesinnte Menschen. Als ein solcher erschien mir nun Rist, und daß die großen Entschlüsse, die ihn durchdrangen, aus einem ganz andern Boden entsprangen, daß sie durch ganz andere Verhältnisse genährt wurden, als diejenigen, die, wenn sie auch mehr in die Ferne traten, so wie sie in Kopenhagen entstanden waren, doch noch immer mich in Bewegung setzten, gab ihnen einen ganz eigenthümlichen Reiz.

Jetzt erst, schien es mir, verließ ich das Schiff, welches ohne sichern Grund auf einem stets bewegten Meere herumgeworfen wurde, und landete in Deutschland. Wenn Spinoza wie ein alttestamentarischer Prophet mir das Christenthum des Erkennens in dunkeln Weissagungen verkündete, so fühlte ich jetzt, daß eine neue irdische Heimat, nach welcher ich mich schon frühzeitig hingezogen fühlte, aus welcher ich eigentlich hervorzuwachsen bestimmt war, sich mir geheimnisvoll

Digitized by Google

und stille zubereitete. — Diese jugendliche Freundschaft, die mir gleichsam ein neues Vaterland eröffnete, die mir für Alles, was ich wollte, neue Ausdrücke gab, ist mir viel wichtiger geworden, als mein noch lebender Freund selbst wissen oder ahnen kann.

So lieb mir mancher meiner jungen Freunde, so theuer, ja wichtig mir selbst Köster und Mackensen waren, so fehlte mir noch Derjenige, der mein ganzes Dasein in Anspruch nähme, und mit Allem, was sich Besseres und Edleres in mir regte, von innen heraus auf einen anderen Boden versetzte. Rist besaß fast Alles, möchte ich sagen, was mir fehlte; wenn ich fast fortdauernd aufgeregt und innerlich bewegt war, so erschien er ruhig und gehalten. Es fehlte mir zu der Zeit, als ich seine Bekanntschaft machte, nicht an Einnahme, aber dennoch immer an Geld, wenn ich es am nöthigsten brauchte. Mancherlei Gegenstände lockten mich; eine nicht selten leidenschaftliche Theilnahme an der vorübergehenden Noth der Freunde verleitete mich zu unnöthigen Ausgaben. Die Einnahme, über welche Rist disponiren konnte, war kaum größer, als die meinige, aber dennoch konnte er immer über die nöthigen Summen gebieten, und

Digitized by Google

wenn die Verhältnisse es forderten, mit Anstand sie opfern. Sein ganzes Aeußere erregte Theilnahme und Achtung, und ich fand mich durch seine Zuneigung, durch seine Freundschaft zugleich beglückt und geehrt.

Es war die Zeit, in welcher Goethe und Schiller das bedeutende Bündnis schlossen, welches für die Deutsche Literatur so wichtig ward. Die Horen traten damals hervor, und die vorherrschende Anmuth der Sprache, das Geistreiche der Behandlung wichtiger Gegenstände, die große, allgemein entschiedene Autorität der Herausgeber nahm die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, und erweckte bei der besseren Jugend eine Theilnahme und eine Hoffnung, wie sie keine Zeitschrift seit langer Zeit erregt hatte. Schillers Aufsätze in den Horen über Anmuth und Würde, über das Sentimentale und Naive ꝛc., Goethe's Unterhaltungen der Ausgewanderten und das berühmte Mährchen, Wilhelm von Humboldts Untersuchungen wurden mit großem Interesse gelesen, selbständig aufgefaßt, und gaben Veranlassung zu mancherlei neuen Ansichten, die theils in Uebereinstimmung, theils selbst in entschiedenem Gegensatze gegen das uns sonst Mit-

Digitized by Google

getheilte und Verehrte, entstanden waren und ausgeführt wurden. Eine jede geistig bedeutende Epoche meines Lebens hat in der Erinnerung eine bestimmte Physiognomie, diese stellt dann in ungetheilter Einheit das ganze Dasein mit seiner inneren und äußeren Umgebung dar. Die Epoche, die ich mit Rist verlebte, die neue Welt, die er mir eröffnete, erscheint mir nun durchaus heiter und anmuhtig, wie ein schöner, wolkenloser, sonniger Frühlingstag. Obgleich in unserer allseitigen Richtung die Politik uns nicht fremd blieb, so hatte sie doch nur ein secundäres Interesse für uns, und was wir gemeinschaftlich suchten, und hoffnungsvoll von der Zukunft erwarteten, hatte eine tiefere geistige Bedeutung. Nebst den Horen war uns Schillers Musenalmanach bedeutend und wichtig. Die Xenien lernte ich damals zuerst kennen, wenigstens damals zuerst ihrem umfassenden Inhalte nach verstehen, und der innere Kampf, der in der Deutschen Literatur stattfand, und nach allen Richtungen der Wissenschaft und Kunst eine neue Zeit vorbereitete, ward mir jetzt erst völlig klar. Ich sah ein altes, in hergebrachten Formen Erstarrtes sich mir abschälen, vertrocknet und verwelkt hinfallen, um einer

neuen Gestaltung Platz zu machen; und es war mir eine wichtige Aufgabe, mich in diesen neuen Verhältnissen geistig zu orientiren, und zu erfahren, ob die Aufgaben, die mich beschäftigten, und die sich von meiner frühesten Kindheit an in der Einsamkeit ausgebildet hatten, auf irgend eine Weise einen selbständigen Platz in dieser neuen Geburt der Zeit erhalten konnten.

Damals lernte ich Jean Paul kennen, und zwar „die unsichtbare Loge" und „Hesperus." Ein allseitig erregtes Gemüth mußte durch diese Schriften hingerissen werden. Dieses willkürliche Antippen an die mannigfaltigsten Verhältnisse des Lebens und Erkennens, um ihnen eine eben so willkürliche Bedeutung in zufällig herbeigeführten und schnell verschwindenden Zuständen des Lebens zu geben, sprach den jungen Mann an, der ebenfalls allenthalben ein Bedeutungsvolles, Ahnungsvolles zu suchen geneigt war. Seine Gedichte gewährten daher immer einen scheinbar geistigen Genuß, wenn auch niemals eine Befriedigung, da die Mittel, welche er benutzte, einem jeden mit den Wissenschaften beschäftigten und in mancherlei menschliche Verhältnisse verstrickten Jünglinge zu

Digitized by Google

Gebote ſtanden. So ward dieſer faſt unvermeidlich zur Nachahmung gelockt, und nicht Jünglinge allein, ſondern auch gebildetere Frauen gefielen ſich in einer Jean-Pauliſirenden Correſpondenz.

Ich ergriff dieſe Anregung, wie eine jede, mit großer Heftigkeit, aber ſie dauerte nur kurze Zeit; befriedigen konnte ſie mich durchaus nicht. Denn wenn auch dieſes willkürliche Zuſammenwürfeln von momentanen Anſichten und barocken Witzen zuweilen zu einem tieferen Gedanken führte, ſo trug doch dieſer ſelbſt das Hinfällige ſeiner Entſtehung an ſich, und konnte nirgends Wurzel faſſen. So fiel mir beſonders im Hesperus auf, wie Emanuel und Clotilde, das Erhabene, wie das Schöne, ſo durchaus geſpenſterhaft erſchien. Emanuel mußte, um erhaben zu ſein, das einſame Gebirge beſteigen, von Gipfel zu Gipfel ſchreiten, nicht einmal das helle Auge in den ſternenklaren Himmel, vielmehr die Naſe in den Nebel hineinſtecken, um ſo ein Unbeſtimmtes, nebelhaft Zerfließendes mehr zu riechen, als zu ſchauen. Die Schönheit aber hüllte ſich in einen ſo zarten Körper ein, daß er durch die leiſeſte Berührung zerfloß und das ganze Daſein in einem Seufzer verhauchte.

Digitized by Google

Die mir so wichtige, eben in dieser Zeit erfolgende Epoche meiner geistigen Bildung rief mich bald von dieser gaukelnden Traumwelt ab, ja erzeugte eine einseitige Feindseligkeit gegen einen Dichter, der, so reich begabt, in seiner abgeschlossenen Eigenthümlichkeit doch eine nicht geringe Bedeutung hatte.

Rist verließ Kiel, um eine Stelle anzunehmen, die ihm bei seiner allseitigen wissenschaftlichen Bildung, bei seiner edeln Gesinnung und Achtung gebietenden Persönlichkeit große Aussichten eröffnen mußte. Er ward Privatsecretair bei dem Finanzminister Grafen von Schimmelmann. Ich verlor bei seiner Entfernung viel, ja fühlte mich sehr einsam in Kiel.

In dieser Zeit nun ward ich plötzlich nach Rendsburg berufen. Mein Vater war gefährlich krank, und ich mußte eilen, wenn ich ihn noch lebend treffen wollte. Meine verbesserte Stellung in der Welt war die letzte Freude, die er in seinem trüben Leben genoß. Wenn ich dieses betrachte, erfüllt mich jedes Mal ein unendlicher Schmerz. Es war eine in jeder Art edle und bedeutende Natur, die, in sich zerbrochen, von

Digitized by Google

inneren Widersprüchen zerrissen, wie von äußeren, hemmenden Verhältnissen erdrückt, nie zur Reife gelangen konnte. Er lebte zuletzt nur für seine Kinder. Mein ältester Bruder hatte als Lehrer bei der Artillerieschule und Vorsteher des Artillerie-Laboratoriums, irre ich nicht, schon damals Hauptmann, eine bedeutende Stellung. Als ich meinem Vater mein Doctor-Diplom und kurz darauf meine erste Deutsche Schrift übersandte, vergaß er den eigenen Kummer, und mitten in seinem Elende fühlte er sich heiter und glücklich. Er hatte meine demüthigende Stellung in Rendsburg schwer mit mir getragen; nie hörte ich Vorwürfe; die zarte Schonung, mit welcher er mich behandelte, die stille Art, mit welcher er den eigenen Kummer trug und in sich verschloß, die rührende Liebe, mit welcher er einen jeden, auch noch so unbedeutenden Umstand benutzte, um mich zu ermuntern, bleiben mir unvergeßlich.

Das gemeinschaftliche Elend verbindet Gemüther, so innig an einander geknüpft, wie Vater und Sohn, ist in ihnen nicht alles Bessere erloschen, tiefer, als das Glück. Alles, was mir in Kiel Glückliches begegnete, erhielt seinen größten Werth, wenn ich daran

Digitized by Google

dachte, was es ihm sein würde, und viele Jahre nachher, wenn mir eine Auszeichnung zu Theil ward, mischte sich in meine Freude ein stiller Gram, weil ich sie nicht mit ihm zu theilen vermochte. Ja noch immer, wenn ich an ihn denke, wirft sein zerbrochenes Dasein einen dunkeln Schatten über mein eigenes Leben.

Ich fand meinen Vater in den letzten Zügen; er kannte mich nicht mehr. Wenige Stunden nach meiner Ankunft vernahm ich seinen letzten Athemzug, und schloß ihm die Augen zu. Das ungeheure Räthsel des Daseins schwebte vor mir. Er starb ohne den letzten Trost, der gerufene Prediger kam zu spät; er hatte sich schon entfernt, als ich ankam. Da trat in der Erinnerung mir die sterbende Mutter entgegen, und wie sie, durch eine lange, prüfende Krankheit gereinigt, im Tode verklärt und segnend, wie gesegnet verschied. Meinem armen Vater war es anders bestimmt, der unaufgelöste Widerspruch verfolgte ihn bis zu dem letzten Momente; er sollte sterben, ohne die Lösung zu finden: aber mich tröstete die Ueberzeugung, daß sie dennoch da ist, meine Liebe verfolgte ihn jenseit des Grabes, und sie trug die Gewißheit

Digitized by Google

in sich, daß in einem Gemüthe, wie das seinige, die Widersprüche des Lebens mit den Todesschmerzen verschwinden.

Kaum hatte mein Vater die Augen geschlossen, als die militairischen Gerichtspersonen erschienen. Uns, den Kindern, gehörte freilich nichts; den Gläubigern Alles. Die Offiziere gingen keineswegs zart mit uns um; auch konnte ich leider nicht verhindern, daß ein Compagnie-Chirurgus, der das Vertrauen meines Vaters genossen, und die alte Magd Manches bei Seite schafften. Es geschah ohne mein Wissen, und während ich, von dem Tode meines Vaters ergriffen, an seinem Sterbelager saß. Als nun die Offiziere hereintraten, welche den Auftrag hatten, Alles zu versiegeln, mußte ich mich freilich ermannen. Sie ließen den Verdacht, als wenn Manches auf die Seite gebracht wäre, auf eine fast beleidigende Weise laut werden, ja sie waren unverschämt genug, mich zu fragen, wo ich die Uhr, die ich trug, erhalten hätte. Diese Frage wurde mir gestellt, als die Leiche meines Vaters noch warm war. — Die plumpe Gemeinheit des Lebens, so dicht an das Sterbelager meines Vaters gerückt, empörte mich in meinem Innersten. Was

Digitized by Google

ich sprach, weiß ich nicht: aber es schien, als wären die Herren betroffen, und es gelang mir, das Wenige, was der Magd vermacht war, als Lohn eines treuen Dienstes von ihrer früheren Jugend an (das Brautbette meiner Eltern und einige Kleinigkeiten), für sie zu retten.

Ich verließ Bruder, Schwester und die alte Magd, die trauernden Reste der nun ganz zerfallenen Familie, in der trostlosesten Lage.

Die alte Magd ward in das Haus der verheiratheten jüngsten Schwester aufgenommen. Die ältere Schwester übernahm die Aufsicht über die Wirthschaft eines angesehenen Mannes, dessen Frau gestorben war; mein Bruder blieb allein in Rendsburg zurück.

Ich kam tief erschüttert nach Kiel. Aber das Leben behauptet sein Recht, und die Keime der Entwickelung entfalten sich innerlich frisch; die Schmerzen der Theilnahme vermögen sie nicht zu unterdrücken. —

Ich fand bei meiner Zurückkunft „Schellings Ideen zu einer Philosophie der Natur.“ Die Einleitung zu

dieſer Schrift hat mein ganzes Daſein elaſtiſch gehoben; es war der entſchiedene Wendepunkt in meinem Leben. Spinoza war ein Jude, und er hatte auch für mich in geiſtigem Sinne eine altteſtamentariſche Bedeutung. Er zeigte mir den in ſich verborgenen Gott, deſſen ewig unwandelbares Geſetz einen unmittelbaren Gehorſam forderte. Ich erwartete, daß Gott ſich gegen mich aufſchließen ſollte, ich zweifelte nicht, und lebte in ahnungsvoller Hoffnung. Jetzt war es mir, als vernähme ich den erſten bedeutenden Pulsſchlag in der ruhenden Einheit, als regte ſich ein göttlich Lebendiges, die erſten Worte der zukünftigen Weihe hoffnungsvoll auszuſprechen. Es herrſchte eine Friſche in dieſer Einleitung, eine ſtille, in ſich ſichere Begeiſterung, die ſich in Worten zu ergießen verſchmäht, die auch damals elektriſch wirkte, und die Gegner, die ſich waffneten, mit Angſt erfüllte, weil es ihnen klar ward, daß ein Kampf bevorſtehe, gegen welchen ſie nicht gerüſtet waren.

Ich las dieſe Schrift, ich kann ſagen, mit Leidenſchaft. Auch „die Weltſeele" erhielt ich als literariſche Neuigkeit, und die tiefſte Hoffnung meines ganzen Lebens, die Natur in ihrer Mannigfaltigkeit

Digitized by Google

geistig aufzufassen, ergriff mich, und bestimmte meine Thätigkeit für mein ganzes Leben.

Ich hatte zwar öfter daran gedacht, wie nothwendig mir das Reisen wäre. Dänemark zeichnet sich verhältnismäßig, man kann sagen, ganz besonders unter allen Europäischen Völkern aus, durch die bedeutenden Summen, die angewandt werden, um junge Gelehrte und Künstler mit Reisestipendien zu versehen. Diese werden nur solchen jungen Männern zugetheilt, die ihren akademischen Cursus vollendet und sich ausgezeichnet haben. Die jungen reisenden Gelehrten fingen gewöhnlich mit Deutschland an, durchreisten dann Italien, Frankreich und England. Viele meiner Freunde waren auf diese Weise nach Kiel gekommen, wo sie sich freilich nur wenige Tage aufzuhalten pflegten. Unter diesen auch O. H. Mynster. Es war natürlich, daß der Wunsch, ein Reisestipendium zu erhalten, wenn ich meinen Freunden zu ihren Reisen Glück wünschte, mich lebhaft ergriff. Alles rief mich nach dem Innern von Deutschland hin, meine geistige Ausbildung konnte nur da, wo die größten Probleme die Geister in Bewegung setzten, Befriedigung finden. Ich fühlte und erkannte dieses wohl,

Digitized by Google

aber ich hatte keine Aussichten. Jetzt aber drängte sich mir die Nothwendigkeit, weiter zu reisen, gewaltsam auf. Es ist eine Bemerkung, die man wohl oft machen kann: daß eine erkannte Nothwendigkeit, entspringt sie auf eine lebendige Weise aus dem Innersten der Seele, dem stillen Wunsche eine Intensität mittheilt, welche die Erfüllung desselben in sich enthält; es entsteht eine Begeisterung, die selbst über die äußeren Verhältnisse eine Gewalt ausübt und sie beherrscht. Der geschärfte Blick entdeckt günstige Umstände, die man früher übersah, man weiß sie mit Zuversicht zu benutzen, und es gelingt uns dann, was uns früher unmöglich schien.

Der ächte Christ hat Recht, wenn er dann in der Art, wie inneres Bedürfnis und äußere Verhältnisse, die nicht in unserer Gewalt stehen, sich wechselseitig verständigen, eine göttliche Fügung erkennt. Ja wenn diese Einheit des scheinbar Getrennten und Auseinanderliegenden, als Erfüllung eines ächten Gebetes, hervortritt, dann haben wir offenbar einen tieferen Standpunkt des wahren Erkennens erlangt, und bewegen uns in und mit dem göttlichen Geiste, der alle Verhältnisse der Geschichte lenkt und beherrscht.

Digitized by Google

Ich wollte wünschen, daß ich von mir selber hätte sagen können, daß meine Zuversicht aus einer so tiefen und reinen Quelle entsprungen wäre: das war leider nicht der Fall, und dennoch hatte die Freudigkeit, die mich durchdrang, die Sicherheit, die mir plötzlich entgegentrat, etwas wahrhaft Religiöses. Ich wußte, daß mir Alles gelingen würde, in dem Augenblicke, als ich den Weg erkannte, den ich einschlagen müßte.

Hensler, der mir so wohl wollte, stand mit den Großen des Landes in genauer Verbindung, besonders mit der Familie des Ministers Grafen Bernstorf. Mittelbar durch diese wohl auch mit Schimmelmann, der, als Director der Fonds ad pios usus, die bedeutendsten Reisestipendien vertheilte. Ich eilte zu meinem Wohlthäter. Zwar wagte ich es nicht, ihn mit meinen speculativen Studien bekannt zu machen. Ich fürchtete, von ihm nicht verstanden zu werden, wenn ich auf einmal eine geistige Richtung ihm entdeckte, die mich von dem Wege abzulenken schien, auf welchem er mich fortschreiten zu sehen wünschte: aber auch so waren die Gründe, die ich für eine Reise anführen konnte, überzeugend genug.

Digitized by Google

Ich trat nicht zu ihm hinein mit der Furcht eines Bittenden, der eben, wenn er seine Bitte vortragen will, gewöhnlich von den größten Zweifeln geängstiget und gequält wird; ich sprach lebhaft, ja begeistert. Hensler lächelte. „Ich wundere mich," sagte er, „daß Sie nicht früher einen Wunsch geäußert haben, der so nahe liegt; ich habe lange daran gedacht, ja ich habe Ihretwegen an Graf Bernstorf geschrieben, erwarte die Antwort und zweifele nicht an einem günstigen Erfolge meiner Bemühungen für Sie."

Meine Freude war grenzenlos. Es ist unmöglich, daß ein junger Mensch, wenn die widerstrebende Welt sich ihm plötzlich zu fügen scheint, wenn die drückenden Verhältnisse verschwinden, und ihm Alles, was sonst ihn hemmte, freundlich entgegenkömmt, und er von einer plötzlichen Rührung ergriffen wird, nicht erkennen sollte, daß eine höhere Leitung ihn unterstützt. Eine jede tiefe Freude ist nothwendig religiöser Art, es liegt in ihr die tröstende Ueberzeugung, daß das, was wir wollen, mit dem göttlichen Willen übereinstimmt; es ist die innerste, sonst von den widerstrebenden äußeren Verhältnissen gefesselte heiligste Persönlichkeit, die sich entfesselt fühlt, die aus ihrer

Digitized by Google

reinen Heimat mit allen ewigen Schätzen des Daseins ahnend hervortritt. Ich erkannte, wie mein Innerstes aufjauchzte, mit einem Jubel, der keine Schwierigkeit kannte und keinen Zweifel duldete.

Es war ein schöner Frühling; ich sah mich schon auf Reisen; ich war überzeugt, daß ich nach wenigen Wochen meine Reise antreten würde. In der That waren auch nur einige Tage verschwunden, als Hensler mich rufen ließ, mich versicherte, daß Graf Schimmelmann mich in Kopenhagen zu sehen wünschte, und mich aufforderte, sogleich dorthin abzureisen. Der herrliche Greis erschien selbst mit einer rührenden Freude, er sprach die Hoffnungen aus, die er von mir hegte; ich war tief gerührt.

Ich will kurz sein. Ich trat meine Reise nach Kopenhagen bald an; was ich schon längst vermuthet hatte, bestätigte sich. Daß einer meiner treuesten Freunde, daß Rist geachtet und geliebt im Schimmelmannschen Hause lebte, hatte meine Angelegenheit beschleunigt, und ich trat jetzt zum ersten Male in ein nahes, ja in ein vertrautes Verhältnis zu einem Großen des Landes.

Der Finanzminister Graf Schimmelmann war ein

Digitized by Google

höchst ausgezeichneter, merkwürdiger Mann. Sein Aeußeres fiel auf, es stellte sich für den ersten Augenblick nicht günstig dar. Er war eine etwas dürftige Gestalt, er schielte stark und benahm sich etwas schüchtern, ja linkisch. Man vergaß Alles, wenn man ihn näher kennen lernte. Er war viele Jahre hindurch Finanzminister gewesen, und hatte die wichtigsten Angelegenheiten des Staates bis dahin mit Umsicht und Glück geleitet; er drang selbst in alle Verhältnisse hinein, arbeitete mit gewissenhafter Treue oft bis in die Nacht, und gönnte sich keine Ruhe. Und dieser Mann hatte in solchen Verhältnissen das rein Menschliche, wie einen unverwüstlichen Schatz, in sich bewahrt und aufgehoben. Ja, man konnte den alten Finanzminister ein reines Kind im edelsten Sinne nennen. In einer späteren unglücklicheren Zeit hat man ihm viel vorgeworfen. Ich besitze die Kenntnisse nicht, die nothwendig sind, ihn zu vertheidigen: aber die plötzlich hervortretenden, Alles zerstörenden Verhältnisse, die wie durch einen unglücklichen Zauber das Land aus einem langen Frieden in einen unheilvollen Krieg stürzten, aus Wohlstand in plötzliche Armuth, daß auf einmal alle Quellen versiegten und

Digitized by Google

alle Mittel völlig unzureichend wurden, konnten wohl den Fähigsten in Verwirrung bringen.

Aber Eins verdankt Dänemark diesem Manne, und darf es nie vergessen. Nie gab es einen Großen, der tiefer von der Ueberzeugung durchdrungen war, daß, wenn der Staatsmann billig seine ganze Thätigkeit der Ordnung drängender gegenwärtiger Verhältnisse opfern muß, dennoch der eigentliche Werth seiner Bemühungen, dasjenige, wodurch die geordneten Verhältnisse selbst sich zu einer lebendigen Entwickelung steigern, die Zukunft des Staates ein Geistiges sei. Auf jede geistige Aeußerung lauerte er, wo ihm ein geistig Bedeutendes in irgend einer Richtung entgegentrat, bewillkommte er es mit Freuden, zog es an sich und suchte ihm einen freien Platz in dem Gedränge der Staatsverhältnisse zu verschaffen, daß es, frei aufathmend und gefördert, sich auszubilden und zu entwickeln vermochte. Kaum lebte in der Zeit seiner ungestörten Wirksamkeit irgend ein bedeutender Mann, der nicht in einer Epoche seines Lebens sich durch seinen wohlthätigen Einfluß gefördert fand.

Als ich nach Kopenhagen kam, ward ich durch

Digitized by Google

Rist in sein Haus eingeführt. Dieser Freund war eben in Begriff, eine andere Stellung anzunehmen. Graf Bernstorf wünschte ihn für die Diplomatie zu gewinnen. Er schickte sich an, als Legationssecretair nach Petersburg zu reisen.

Schimmelmann war ein geborner Dichter, obgleich die Verhältnisse, in welchen er lebte, ihm nie erlaubt hatten, als solcher hervorzutreten. Er besaß ausgebreitete Kenntnisse; auch die Speculation war ihm nicht fremd, und was ich dem alten, väterlich gesinnten Hensler verbergen zu müssen glaubte, konnte ich unbefangen dem Finanzminister mittheilen.

Nach seiner reizenden Villa „Seelust" (Söelyst), eine Meile von Kopenhagen, wanderte ich öfters zu Fuße hinaus, ein kleines Bündel auf dem Rücken tragend, blieb dann einige Tage da, und, mir selbst den Tag hindurch überlassen, genoß ich die Erinnerung meiner Kindheit und frühen Jugend in den Buchenwäldern und am Meeresstrande. Der späte Mittag versammelte die Familie, wenn der Minister aus der Stadt zurückkam. Leichte, doch immer bedeutende Gespräche erheiterten das Mahl; wenige eingeladene Gäste nahmen an diesem Theil. Auch Nachmittags

Digitized by Google

arbeitete der Graf; aber wenn nun der Abend kam, fing das vertrauliche Gespräch an.

Wenn die auch gegen mich freundlich gesinnte Gräfin, wenn die Nichte und die Pflegetochter, die im Hause erzogen wurden, sich zurückgezogen hatten, ward das Gespräch immer reichhaltiger und für mich belehrender. Wenn der Minister ohne allen Zweifel an anderen Abenden im Gespräche mit ernsthaften, geschäftskundigen Männern sich über Gegenstände unterhielt, die dem Staate wichtig und heilsam sein mochten: so verschmähte er es doch nicht, an meinen naturwissenschaftlichen, philosophischen und dichterischen Träumen lebhaft Theil zu nehmen. Ja, er selbst ließ dann seiner Phantasie freien Lauf, und wie einem solchen bedeutenden Manne die Geschichte und das menschliche Leben überhaupt erschien, welche wunderbare Räthsel es ihm verbarg, und wie er ihre Lösung suchte, ward dem glücklichen Jünglinge, der sich durch ein solches Vertrauen geehrt und gehoben fühlte, unbefangen mitgetheilt.

Ein Staatsmann wird unter ähnlichen Verhältnissen bestimmte Vorschläge mittheilen; ein in einer entschiedenen Richtung gebildeter Gelehrter wird eine

Digitized by Google

Abhandlung über einen ganz bestimmten Gegenstand vortragen; ein Dichter sein neuestes Werk vorlesen — ich vermochte ihm nichts Anderes zu geben, als mein innerlich bewegtes, gährendes Selbst, und wie dieses nach Aufklärung rang, nach Licht strebte, und von nichts, als von unreifen Versuchen, ja meist von mislungenen zu sprechen wußte. Aber eben dieses schien ihm anziehend zu sein; seiner langen Erfahrung ungeachtet, schien er noch immer, selbst in den wenigen Stunden, die er der ruhigen Selbstbetrachtung widmen konnte, nach Licht und Klarheit zu ringen. — Nicht selten war die Mitternachtsstunde längst verschwunden, wenn er mich verließ.

Ein solches Verhältnis zu einem so mächtigen Manne mußte die Aufmerksamkeit der Freunde und Verwandten auf sich ziehen.

Der noch vor Kurzem verlassene, ja wohl von Verwandten und Bekannten aufgegebene junge Mann erschien nun unerwartet in einer so günstigen Stellung. Man verwunderte sich allenthalben, der Neid ward hier und da laut, besonders ward auf eine gehässige Weise die Bemerkung gemacht, daß es mir wohl nie, als bloßem jungem Dänen, gelungen wäre, einen so

Digitized by Google

mächtigen Fürsprecher zu erhalten: daß man, um dieses Glück zu erlangen, von Holstein aus von den Deutschen empfohlen sein müsse.

Einst ging ich morgens früh, mein kleines Bündel auf dem Rücken, nach Seeluſt; ich mußte an dem Friedrichs-Hoſpital vorbeigehen, und Profeſſor Bang blickte zum Fenſter heraus. „Wo gehſt Du hin?" fragte er mich. „Nach Seeluſt," antwortete ich; „ich werde einige Tage bei Graf Schimmelmann zubringen." — „Und ſo darfſt Du bei dem Miniſter erſcheinen?" fragte er verwundert. — Ich antwortete: „Wie ich hingekommen bin, erfährt der Miniſter wahrſcheinlich gar nicht. Die Stube, die ich ſchon einmal bewohnt habe, iſt mir bekannt. Der Bediente ſchließt ſie mir auf, und da kleide ich mich um. Vormittags ſieht mich Niemand." Der gute Onkel konnte ſein Erſtaunen, aber auch ſeine Freude über meine glückliche Stellung nicht verbergen.

So hatte ſich nun Alles unerwartet günſtig gefügt. Kaum war ich drei Wochen in Kopenhagen, als ich, hinreichend mit Geld verſehen, die größere Reiſe antreten konnte. Der Botaniker Hornemann ſollte mich begleiten.

Digitized by Google

Ich reiste durch Seeland, um in Fühnen die dort an einen Prediger Zeuthen verheirathete Schwester zu besuchen. Sie war seit Kurzem verheirathet; ich hatte sie seit ihrem neunten Jahre, als sie das väterliche Haus verließ, nicht wieder gesehen, und besuchte sie im Sommer 1840 wieder. Die ganze Veränderung ihrer Lage in dieser langen Zeit bestand darin, daß sie mit ihrem Manne nach einer besseren Pfarre, wenige Meilen von der ersten entfernt, hinzog.

In Fühnen traf mich mein Reisegefährte Hornemann. Ich lernte die reizenden südlichen Küsten dieser Insel kennen, und das kleine, nur durch eine Fähre von ihr getrennte Thorsing, eine der anmuthigsten Inseln, die ich jemals sah. Von einem hohen Punkte, fast in der Mitte der Insel, sieht man ganz nahe das Städtchen Svendborg und die waldreichen, fruchtbaren Höhen von Fühnen nach der Ostsee; man übersieht Langeland, und in der Ferne die Westküste von Seeland; kleinere Inseln, näher und ferner, kommen zum Vorscheine. Thorsing selbst ist eins der fruchtbarsten Länder in Dänemark; die Bauern sind wohlhabend, die Dörfer von reichen Aeckern umgeben. Man hat auf dieser Insel mit großem Glücke den

Digitized by Google

Seetang als Dünger benutzt, und der Herzog von Holstein-Beck hat in einer eigenen Schrift die sorgfältige Landwirthschaft der Insel beschrieben. Der Eigenthümer, Graf Juul, bewohnt ein altes Gebäude, Waldemar-Schloß, dicht neben einer schönen Waldung, nahe an der Ostsee. Gegen Norden und Süden erblickt man Waldungen auf hervorspringenden Landzungen, die, an heiteren Tagen gehoben, über die Wasserfläche hinaustreten und sich in dieser abspiegeln. Es ist eine der angenehmsten und heitersten Gegenden, die ich jemals sah; es ruht eine ländliche Stille, eine idyllische Ruhe über Dorf und Acker, Wald und Meer, die einen Jeden zum längeren Verweilen unwiderstehlich einladet. Der Eindruck, den diese Insel auf mich machte, ist nie verschwunden. Oft träumte ich mich als den glücklichen Besitzer derselben, ruhig und von der Welt zurückgezogen, und schilderte das Glück eines solchen Besitzes so lebhaft, daß Oehlenschläger die Furcht äußerte, ich möchte verrückt werden, und mich zuletzt durch eine fixe Idee als Herrn von Thorsing betrachten. In der That ist selbst in den späteren Jahren dieser Traum oft wiedergekehrt, und meine Phantasie hat es gewagt, ohne

Digitized by Google

alle andere Förmlichkeiten, allein durch ihren souverainen Willen den Grafen Juul aus seinem Besitze zu vertreiben.

Wir ruderten nach der eine Meile von Thorsing gegen Süden entfernten Insel Strynöe. Mein Freund und Reisegefährte Hornemann wollte hier einen Verwandten, den Prediger Bredsdorf, besuchen. Seine Frau hatte einst die Theilnahme der Hauptstadt in Anspruch genommen. Sie war die hinterlassene Braut des Dichters Samsöe, der eben, als seine Tragödie „Dyveke" die Bewunderung der ganzen Stadt erregte, starb. Ich lernte diese, durch Bildung und liebenswürdige Anmuth ausgezeichnete Frau, deren tragisches Schicksal vier bis fünf Jahre früher mich selbst zu einem poetischen Versuche veranlaßt hatte, hier zuerst kennen, wo sie auf einer entfernten Insel, zwar an der Seite eines braven und gebildeten Mannes, sonst aber nur von Bauern umgeben, wie mir schien, in trauriger Einsamkeit lebte.

Zu einer größeren, zwei Meilen entfernten Insel, Aeröe, ward nun mit dem Freunde, der auch hier Verwandte besuchen wollte, hingerudert; aber es war nicht leicht, von hier wieder fort zu kommen. Die

Digitized by Google

Insel hat keinen großen Verkehr mit dem Festlande; wir mußten gegen unsern Willen einige Tage bei den Verwandten verweilen, und verließen sie mit einer Gelegenheit, die doch etwas Bedenkliches hatte, um die Ueberfahrt nach Heiligenhafen in Holstein, eine Entfernung, irre ich nicht, von etwa acht Meilen, zu machen. Es war eine Jacht, bestimmt, eine Anzahl Pferde nach Holstein zu bringen; diese, in zwei Reihen, die Köpfe gegen einander gestellt, nahmen den ganzen Raum des Schiffes ein, und die Schiffsleute konnten von dem Hintertheile bis zu dem Vordertheile nur gelangen, indem sie auf dem Rande des Schiffes balancirten und sich an die Rücken der Pferde lehnten. Uns blieben kaum einige Schritte von der niedrigen Cajüte zur Bewegung übrig. Ein conträrer Wind, oder gar ein Sturm, würde uns mit dieser Reisegesellschaft in eine sehr bedenkliche Lage versetzt haben. Zum Glück war das Wetter heiter, der Wind günstig, und wir landeten nach zehn bis zwölf Stunden in Heiligenhafen. Wir eilten nach Kiel, nachdem ich mich so, auf eine etwas abenteuerliche Weise, von dem Meeresgestade, in dessen Nähe ich bis jetzt mein ganzes Leben zugebracht hatte, trennte.

Digitized by Google

Ich blieb nur ein Paar Tage in Kiel, und ſchied nicht ohne Wehmuth von den Gönnern und Freunden, die ich dort gefunden hatte, von einer Stadt, in welcher glückliche Verhältniſſe mich aus einer gefährlichen Lage herausgeriſſen und mir eine hoffnungsvolle Zukunft eröffnet hatten.

Wir kamen nach Hamburg, und ich dachte an die trüben Tage, die ich dort verlebt hatte. L. und Madſen erfuhren mit theilnehmender Freude die günſtige Veränderung meiner Stellung, und mir trat nun die Erfüllung des uralten, meine ganze Jugend durchdringenden Wunſches entgegen.

Mit welcher Erwartung ſetzte ich die Reiſe von Hamburg, eingeſperrt in einen unbequemen Poſtwagen, durch die traurige Haide fort!

Ueber Holſtein.

Man erlaube mir, ehe ich dieſen Band ſchließe, einige Bemerkungen über das Land, in welchem ich nun zwei Jahre verlebt hatte.

Digitized by Google

In Dänemark lebte ich selbst aus den Verhältnissen heraus, sie gehörten zu meinem Dasein, sie ließen sich von dem Gange meiner Bildung nicht trennen. In Holstein würde ich mich vielleicht, hätte ich mich länger da aufgehalten, in die Verhältnisse hineingelebt haben. Während der kurzen Zeit, welche ich dort zubrachte, traten mir zwar angenehme Verhältnisse und bedeutende Menschen entgegen, und ich muß die engere Umgebung durchaus eine heitere und fördernde nennen: aber die Provinz selbst im Ganzen mit ihrer Eigenthümlichkeit blieb mir fremd, erschien mir als ein Gegenstand der Betrachtung, nicht als ein Erlebtes.

Holstein war damals der Mittelpunkt einer Literatur, die nicht ohne bedeutenden Einfluß auf ganz Deutschland blieb. Das jugendliche Bündnis zwischen Voß, den Gebrüdern Stolberg, Boye, Hensler d. j. und Hölty bestand fast durchaus aus Nordländern. Die Strahlen des mächtigen Lessingschen Geistes waren, während seines Aufenthaltes in Hamburg, auch in Holstein eingedrungen; der originelle Claudius lebte in Wandsbeck; mit Boye zugleich hielt sich der alte berühmte Niebuhr in Meldorf auf,

Digitized by Google

jener Reisende, der, von einer wissenschaftlich bedeutenden Expedition zurückkehrend, mit Recht als ein noch nicht erreichtes Muster in seiner Art betrachtet ward. In Eutin lebte Voß, der strenge, rücksichtslos gebietende Rector, nicht bloß in seiner Schule, sondern in der That in der ganzen Provinz. Im Hintergrunde, allgemein verehrt, Klopstock, hier, fast, wie später in ganz Deutschland, Goethe.

Auch berühmte Reisende erschienen hier: Lavater und Jacobi hielten sich einige Zeit in Holstein auf, eben so Lafayette. Ich sah Dumouriez in Kiel. So trat eine bedeutende literarische Thätigkeit in Holstein hervor, und drang einflußreich in ganz Deutschland hinein; so drängte sich die politische Bewegung in Europa, und durch bedeutende Persönlichkeiten hier näher an mich heran, als in meinem mehr entfernten Vaterlande.

Der Holsteinische Bauer gefiel mir wohl. In dem westlichen Theile von Holstein war er freier Gutsbesitzer. Von Kiel aus besuchte ich die Marschgegenden, aus welchen ich ja herstamme.

Ein charakteristisches Ereignis muß ich hier noch kurz erwähnen. Ein angehender Advokat, dessen Be-

Digitized by Google

kanntschaft ich in der ersten Zeit meines Aufenthaltes in Kiel gemacht hatte, wollte mich in der Nähe von Wilster mit einem reichen Marschbauern, der, wie er behauptete, über mehr als hunderttausend Mark zu gebieten hatte, bekannt machen. Ich trat in die Stube hinein; im Hintergrunde saß ein dicker Bauer, den Kopf mit einem dreieckigen Hute bedeckt. Ich ward genannt und ihm vorgestellt. Er lüftete den Hut, setzte ihn wieder auf, nickte mir einen gravitätischen Gruß zu und bot mir ein Glas Wein an. Als ich nach einigem Sträuben das dargebotene Glas annahm, sah er mich mit einem wohlwollenden und mitleidigen Lächeln an, das durch die Bemerkung, die er machte, hinlänglich erläutert ward: „He hät wol lang keen Win drunken," sagte er, indem er mir das Glas reichte. Ein solches abgeschlossen stolzes Selbstvertrauen charakterisirt nun eigentlich den Holsteinischen Bauer, und bildet einen wunderbaren Gegensatz gegen die freundliche und heitere Freimüthigkeit des Norwegischen Bauern, der sich in seiner völligen Selbständigkeit doch auch Etwas zu sein dünkt. In Holstein trat der Gegensatz zwischen der liberalen Gesinnung der Mittelklasse und der Aristokratie schärfer

hervor. Die geistige Bildung veranlaßte zwar eine Annäherung zwischen Adel und Bürger, aber ein verdachtvolles Aufpassen herrschte bei dem ersteren, ein abschließender Stolz bei dem letzteren vor; eine Versöhnung fand keineswegs statt. Der Eindruck, den dieses Verhältnis auf mich machte, hat eine, freilich bis zum Extreme getriebene, Darstellung gefunden in der unglücklichen, ja mir schauderhaften Schrift von Voß gegen Stolberg. Hier sah man, wie selbst die innigste geistige Verbindung die jahrelang herrschende lauernde Erbitterung nicht zu verdrängen vermochte, bis das Tagebuch der aus einem finstern Verdachte entstandenen Beobachtungen von dem einen Greise vor den Augen des ganzen Publikums, dem andern am Rande des Grabes überreicht wurde.

Auch der religiöse Gegensatz bildete sich eben so herbe aus. Die Religiosität eines Theils des Holsteinischen Adels hatte einen etwas schroffen Charakter. Ihm gegenüber entwickelte sich ein trockener Rationalismus; Stolberg ward aus dieser widerwärtigen Klemme, mit einem Herzen voll Liebe, gewaltsam in den Katholicismus hineingetrieben. Dem aufgeklärten Professor Müller, als Seminar-Director, gegen-

Digitized by Google

über, ward ein gewiſſer Hermes, ein Verwandter des bekannten aus der Wöllnerſchen Schule, nach Kiel berufen, damit auch hier zwei Extreme ſich feindſelig berühren konnten.

Alle dieſe Verhältniſſe haben ſich im Verlaufe der Zeit viel milder geſtaltet.

Ueberhaupt ſchien mir eine kalte, einſeitig richtende Reflection, die an Anmuth eben ſo viel verlor, wie ſie an Beſtimmtheit zunahm, etwas Vorherrſchendes unter den Gebildeten, ja unter den Frauen: und dennoch mußte ich mir es geſtehen, daß eine wirklich tiefe Gemüthlichkeit mir ſo oft entgegentrat, daß ich ſie eine herrſchende nennen mußte. Sie äußerte ſich durch eine unveränderliche Anhänglichkeit und Treue gegen Freunde, ſo wie auch durch eine herzliche Theilnahme an fremder Noth. Nur durften die Antipathieen nicht erweckt werden. Eben ſo muß es zugeſtanden werden, daß man, wie gegen Andere, ſo auch ſtrenge gegen ſich ſelbſt war, und ſo entſtand jene gewiſſenhafte Schärfe der Unterſuchung, jene, wenn auch beſchränkte, Gründlichkeit, die doch auch ihr entſchiedenes Verdienſt hatte.

Wenn nun dieſes Urtheil über Holſtein hart, ja

Digitized by Google

ungerecht erscheint, so darf man nicht vergessen, daß es sich durchaus für ein subjectives ausgibt, daß es den Eindruck wiedergibt, der in der Seele eines Jünglings entstand, nachdem er unter Verwandten und Freunden, die seine Träume, wenn auch nicht billigten, doch duldeten, seine Jugendjahre verlebt hatte; der nicht selten durch die Härte und Strenge sich von einem gerechten Vorwurfe getroffen fühlte, den er durch Tadel zu beseitigen suchte. — So wenig erfreulich erschien mir Holstein im Ganzen: in meiner Nähe gestaltete sich Alles viel freundlicher, und auf einer Universität, wo so viele scharf ausgeprägte Eigenthümlichkeiten sich in ihrer Art zu behaupten suchen, wird die Nothwendigkeit einer wechselseitigen Duldung bald fühlbar.

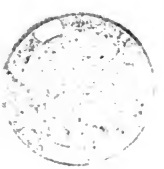
Druck von Graß, Barth und Comp. in Breslau.

Digitized by Google

Was ich erlebte.

Vierter Band.

Digitized by Google



Digitized by Google

Was ich erlebte.

Aus der Erinnerung niedergeschrieben

von

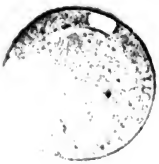
Henrich Steffens.

Vierter Band.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.

1841.

Digitized by Google



Digitized by Google

Reiſe nach Jena. — Jena. — Reiſe in das Thüringerwald-Gebirge. — Jena.

1799.

Reiſe nach Freiberg. Berlin. Freiberg. — Reiſe. Dresden. Rückkehr in das Vaterland.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reiſe nach Jena.

Als ich nun den lange gehegten Wunſch erfüllt ſah, als Europa vor mir lag und zugleich die entfernte Ausſicht, wie meine Landsleute, auch die übrigen großen europäiſchen Länder beſuchen zu können, mir vorſchwebte, war Deutſchland dennoch das Nächſte und Wichtigſte, was mich ganz in Anſpruch nahm. Sorgenfrei, heiter und voller Hoffnung, war ich in dem Falle, meine Schritte lenken zu können, wohin ich wollte. Zwar hatte ich als Naturforſcher oder vielmehr als Mineralog das Reiſeſtipendium erhalten, aber ein tieferes wiſſenſchaftliches Intereſſe erfüllte mich ganz. Die Speculation war mir nicht, was man ein Fachſtudium zu nennen pflegt: ich wollte nicht fremde, ich wollte nur eigene Befriedigung durch dieſes Studium ſuchen. Ich hatte eine beſtimmte Ahnung von

Digitized by Google

einer neuen Zeit, die anfing, ich sah in allen Richtungen alte Autoritäten schwanken, und ich begriff wohl, wie einerseits Göthe und andererseits die Philosophie die neue gährende Zeit in allen Richtungen bewegte; auch war ich mir bewußt, daß ich dieser zugehörte. Manches hatte ich betrieben, fast in allen Fächern des menschlichen Wissens hatte ich nach Klarheit geforscht. Was Spinoza mir geworden war, habe ich schon erwähnt, den Schatz, der alle Reichthümer der Zukunft in sich schloß, bewahrte er; daß dieser aber nur durch die Thätigkeit des sich selbst bestimmenden Bewußtseins einen frischen Keim lebendiger Entwickelung in innere Thätigkeit versetzen konnte, hatte mich zwar Fichte gelehrt, Schelling aber sollte mich auf den Standpunkt versetzen, auf welchem meine ganze Vergangenheit von meiner frühesten Kindheit an, eine innere Bedeutung zu erhalten versprach. Es war ein wunderreiches, erwartungsvolles Dasein; ich traute mir es zu, das Schwerste und Tiefste zu fassen und in den Punkt der innern Vereinigung aller sich widerstrebenden Momente des Daseins hineinzudringen. Aber so heftig mich auch diese reiche Zukunft bewegte, so verhinderte sie mich

Digitized by Google

doch nicht, was die Gegenwart mir freundlich bot, frisch und unbefangen zu genießen.

Man hat nicht leicht eine Vorstellung davon, wie sehr der Nordländer in seinem entfernten Lande von den geistigen Gährungen, die Europa in Bewegung setzen, imponirt wird. Die fernen Töne klingen ihm so wunderbar, ein jeder Name, der herauftaucht, wird von einem verklärenden Nimbus umgeben; die kleinlichen, widerwärtigen Streitigkeiten verschwimmen in dem größern Ganzen, welches ihm vorschwebt, und dieses erscheint ihm großartig, ja als ein heiliges, welches unbekannte Schätze einschließt, die ihm durch geweihte Priester dargereicht werden. Kaum mag ein begeisterter Deutscher erwartungsvoller Italien oder in neuern Zeiten Griechenland und den Orient besuchen, als ich in meiner damaligen Stimmung Deutschland. Was jene suchen, ist eine erstorbene Vergangenheit, die ihnen fremd bleibt und entfernt ist, selbst wenn sie in ihrer Mitte leben. — Ich suchte eine frische Zukunft, an welcher ich Theil nehmen, mit welcher ich leben wollte; sie sollte mein ganzes Dasein in sich aufnehmen und in Thätigkeit setzen. Sie sollte jede Kraft aufregen und für mich,

Digitized by Google

wie für die Welt, eine neue Zeit entwickelnd vorbereiten.

Als wir uns Braunschweig näherten, als die lieblichen Umgebungen der Stadt uns entgegentraten, suchte ich über den fruchtbaren Feldern jenseit der Stadt nach dem fernen Harzgebirge. Die Sehnsucht nach einer Gebirgsgegend war durch meinen Aufenthalt in Norwegen nur noch mehr gesteigert. Wir kehrten in den blauen Engel ein, und dieser Gasthof hatte für uns einen eigenen Werth, weil er uns durch einen Schriftsteller, der uns doch beiden gleichgültig war, durch Knigge, bekannt geworden. Aber als wir nun Braunschweig verließen, um nach Blankenburg zu fahren, als wir im heitersten Wetter in der anmuthigsten Gegend reisten, und in der Nähe Wolfenbüttel entdeckten, später die Thürme von Halberstadt, als ich Quedlinburg, zwar nicht sichtbar, aber doch nicht weit entfernt wußte, da traten Namen und Erinnerungen meiner Kindheit und Jugend lebendig hervor, und eine hellleuchtende innere Sonne wetteiferte mit der äußern, der heitern Gegend einen namenlosen Reiz zu ertheilen. Alle früheren Saiten meines durchlebten Daseins klangen wieder. Les-

Digitized by Google

sing hatte in Wolfenbüttel gelebt, fast alle bedeutende Dichter der Zeit fanden noch immer einen freundlichen heimatlichen Vereinigungspunkt bei dem alten Gleim in Halberstadt. Der Naturforscher Götze in Quedlinburg hatte mich mannigfaltig und lebhaft beschäftigt; alle seine Forschungen, sein ganzes strebsames Leben trugen das Gepräge der ruhigen heitern Idylle, die auf eine so anmuthige Weise viele Naturforscher des siebzehnten Jahrhunderts charakterisirte und für mich, den trockensten Untersuchungen den melodischen Klang eines ruhigen Schäferlebens, eines stillen, einsamen, bewußtlos beschäftigten, durch keine inneren Zweifel, durch keine gewaltsame geschichtliche Ereignisse gestörten, genußreichen Daseins ertheilte. Ich erblickte Lessing, wie er in seiner Bibliothek wühlte, dunkle Gedanken der Vergangenheit laut werden ließ in der Gegenwart, und sie mit unerwarteter Klarheit behandelte. Wetteifernde Gesänge ertönten aus Halberstadt, wie in uralten Zeiten von der Wartburg her: Götze und mit ihm Rösel, Gleichen, Schäfer, ja in anderen Ländern, Lyonnet, Bonnet und Reaumur schritten durch die Felder, verloren sich in den Wäldern, beobachteten in den

Digitized by Google

Gärten, und die Blüten traten ihnen als Bekannte entgegen, das Heer der Insekten tauchte aus den Gräsern hervor, dem stillen einsamen Beobachter eine erfreuliche Kunde zu geben. So war die Gegend unsichtbar, wie sichtbar, mit Gebirg und Feld und Wald bevölkert, und hatte für mich, neben dem sommerlichen Ansehen, eine reiche geistige, ja klassische Bedeutung gewonnen. In einer solchen glücklichen Stimmung, in welcher Alles innerlich und äußerlich, die Umgebung und die Welt, die sie in sich trug, mir groß und herrlich erschien, durchlebte ich einen glücklichen, mir unvergeßlichen Tag.

Es war schon spät und dunkel, als wir gegen Mitternacht nach Blankenburg kamen. Ich hatte in meinem Jubel kaum bemerkt, wie schlecht und grundlos die Wege waren, und als wir noch vor der Stadt die Teufelsmauer durchschnitten und auf den felsigen Wegen im Finstern ausstiegen, ergriff mich eine unbeschreibliche Freude, als ich wiederum den Felsboden erkannte. Hornemann, der meine Freude am Tage wohl verstanden und getheilt hatte, fand diese vollkommen unbegreiflich, ja er schalt und wies mich auf eine harte Weise zurecht, weil er

Digitized by Google

meine freudigen Aeußerungen für Affectation hielt. Hornemann ist ein durchaus wahrer, natürlicher Mensch; alles Manierirte ist ihm zuwider, und es ist wohl nicht selten der Fall, daß unwillkürliche Aeußerungen, die eben aus der verborgensten Tiefe des Gemüths hervorbrechen, weil sie uns selbst ein Geheimniß sind, uns überraschen, so daß sie niemals, selbst in den vertrautesten Stunden, Gegenstand einer freundschaftlichen Mittheilung werden können, dem Freunde als unwahr und willkürlich erscheinen.

In Blankenburg trat mir zuerst das Leben der Emigranten näher; die Einwohner waren noch voll von der Zeit, als Ludwig der achtzehnte unter dem Namen eines Grafen von Provence das herzogliche Schloß bei der Stadt bewohnte. Er hatte diesen Aufenthalt erst seit einigen Monaten verlassen. Obgleich der alte Herzog allgemein geliebt und geschätzt wurde, so war doch die herrschende Stimmung gegen die Bourbons so feindselig, daß man den Herzog wegen seiner Gastfreundschaft allgemein tadelte. Zwar ward der Graf von Provence selbst, der politischen Abneigung ungeachtet, persönlich geschätzt. Mit desto größerer Erbitterung aber äußerte man sich

Digitized by Google

über seine zahlreiche Umgebung. Sie hatten sich, behauptete man, mit empörendem Uebermuth benommen und die Einwohner mit Geringschätzung behandelt. Da man sie nun als Bettler betrachtete, die von fremder Gnade lebten, so war man wenig geneigt, diese leeren Ansprüche, die durch keine persönlichen Vorzüge begründet wurden, gelten zu lassen. Als die Neugierde uns nach dem Schlosse hintrieb, vernahmen wir nun noch die lauten Klagen des alten Kastellans. Und in der That der alte Pfleger des Schlosses, der dem Gebäude mit väterlicher Liebe zugethan war, hatte hinlänglichen Grund zur Klage. Denn obgleich die widerwärtigsten Gegenstände, die früher viele Theile des Schlosses unzugänglich machten, weggebracht waren, erschien das Schloß selbst in einer höchst traurigen Gestalt. Treppen und Gänge trugen die Spuren des nicht zu verdrängenden Schmutzes. Der zurückgelassene Gestank war aus vielen Sälen noch nicht verschwunden. Die Fenster waren zum Theil eingeschlagen, die Wände bekratzt, die Schlösser verdorben. Es war ein kläglicher Anblick, die fürstliche Pracht aus dieser trüben Masse von Schmutz, Zerstörung und allgemein herr-

Digitized by Google

schender Unordnung hervortreten zu sehen. Schonungsloser konnte der freche Uebermuth einen fremden Besitz nicht behandeln.

Das Harzgebirge, dessen nördlichen Abhang wir jetzt bereisten, habe ich später so oft in allen Richtungen durchstrichen; es knüpfen sich an diese wiederholten Harzreisen so viele angenehme und heitere Erinnerungen, daß dieses kleine Gebirg eine wichtige Stelle in meinem Leben einnimmt. Es hat für mich als Mustereremplar der wechselnden Ansichten der Geognosie dienen und die Belege hergeben müssen für die entgegengesetztesten Gebirgstheorien. Die Abhänge gegen Norden, Osten und Süden sind in der That reizend, oft großartig.

Ich denke mit Vergnügen an den schönen Sommertag zurück, als wir am Fuße des Harzgebirges die Waldungen durchwanderten, Wernigerode und das kühne Bergschloß entdeckten, die kühnen Felsenmassen im Ilsethale besuchten, und den Tag darauf zu den Ruinen der Harzburg aufstiegen. Alles war heiter und freundlich; Menschen, Gegend und Sonne,

Digitized by Google

Luft, Wald und Gebirg vereinigten sich, uns in die angenehmste Stimmung zu versetzen. Man hatte uns den Weg durch das Ilsethal nach dem Brocken als den beschwerlichsten dargestellt; auch Schröter nennt ihn so. Wir wurden eben dadurch gereizt, ihn zu wählen; aber von den Beschwerden, die wir erwarteten, entdeckten wir nichts. Doch hatte die Höhe damals noch etwas Einsames, der Brocken selbst mit seiner kahlen Höhe etwas Imponirendes. Wir übernachteten in dem schlechten einsamen Hause auf der Heinrichshöhe und der wüste Gipfel des Brocken zeigte uns in der That Etwas, was in einer trüben Abenddämmerung an die nordische Gebirgseinsamkeit erinnert, aber in der freundlichen Nähe lagen die bewohnten volkreichen Gegenden. Meine ganze Lage war hoffnungsvoll und günstig. Mein Begleiter war ein geliebter Freund, und selbst daß seine gründlichen Kenntnisse in der Botanik einen jeden Zweifel bei der Bestimmung der Pflanzen hob, gab mir eine Beruhigung, die in wissenschaftlicher Rücksicht einen heitern Gegensatz bildete gegen die wilden Zweifel, die mich oft genug quälten, als ich

Digitized by Google

noch mir selbst überlassen, mich in den Wüsten riesenhafter nordischer Gebirge verlor.

Von dem Brocken selbst erscheint das Gebirge in der Nähe keinesweges mächtig. Die nahen Höhen haben nichts Auffallendes, nur die Aussicht ist freilich großartig und imposant. Neun Mal habe ich den Brocken von den verschiedensten Richtungen aus bestiegen. Ein Mal hatte ich das Glück, von dem Thurm des Brockenhauses das sogenannte Brockengespenst zu sehen. Ich bestieg damals von Schierke aus den Brocken, begleitet von Hallischen Zuhörern und lieben Freunden. Schon oft hatte ich den östlichen Schatten, der sich über das flache Land wirft, wenn die Sonne sich neigt, als eine der großartigsten Erscheinungen von dem Brocken aus bewundert. Fast immer aber entsteht gegen Abend eine Trübe, die Alles verwischt. Dieses Mal blieb die Luft vollkommen heiter. Der mächtige Schatten warf sich über das ganze flache Land nach Osten, reichte weiter als der Horizont und richtete sich hier in die Höhe, so daß der Gipfel des Berges, das Brockenhaus, der Thurm und wir, die verwunderten Zuschauer, als Schatten in der Luft schwebten.

Digitized by Google

Auf dem Gipfel zeigte man mir, als ich jetzt zum ersten Mal den Brocken bestieg, Achtermannshöhe und den Winterberg als Höhen, die in dem wilden Gebirge lagen. Einer unserer Begleiter mochte uns diese Gegend als eine geheimnißvolle darstellen. Als ich bei dem zweiten Besuch des Harzgebirges in dem Gasthause am Oberteich übernachtete, ließ ich mir den Weg durch den Wald hinter dem Hause nach der Achtermannshöhe zeigen. Ich ging ohne Begleiter, verlor mich in Beobachtungen, die einigen Werth für mich hatten, fand aber keinesweges eine rauhe Gebirgsgegend. Grüne Matten, hier und da kleine Waldungen umgaben mich; die Gebirge erhoben sich meist sanft, fast alle bis auf den Gipfel bewachsen, aber die Einsamkeit war mir höchst angenehm. Am frühen Nachmittage war ich schon in Braunlage und stieg am südlichen Abhange nach Ilefeld herunter. Das ganze Gebirge schrumpfte für mich zu einer Art Handexemplar zusammen.

Und in der That, so groß das Verdienst des Grafen Stolberg bei der Erbauung des bequemen und wohlversorgten Brockenhauses ist, so ist doch das ganze Gebirg fast nur eine anmuthige Felsenpartie

Digitized by Google

in einem mächtigen Park geworden. Für die Hexen ist gar kein Platz mehr. Damen und Herren in Tragsesseln und auf Eseln reitend, Reisende aller Art, aus der Ferne, wie aus der Nähe, lärmende Handwerker, jubelnde Studenten traten uns entgegen, wo wir uns in wüste Schluchten und Thäler verlieren mochten. Wenn wir Berggeister erwarten, begrüßen uns Marqueure, und die Menge des Volks scheint das Gebirge platt zu treten.

Und dennoch muß man bekennen, daß eben dieser freudige Vereinigungspunkt so vieler Menschen, die sich alle glücklich fühlen, dieses Gewimmel den Gegenden einen ganz eigenen Reiz giebt. Es ist die Natur, die sich vor der Geschichte beugt, wenn das Gebirge gleichsam wie weich wird und Theil nimmt an dem allgemeinen Jubel. Wie ich es im hohen Norden kennen lernte, ruht es verschlossen in sich selber, und birgt die stumme Klage in der eigenen riesenhaften Brust.

Als wir nach Blankenburg zurückkamen, konnte ich der Lust nicht widerstehen, allein und zu Fuß

Digitized by Google

nach Jena zu wandern. Ich trennte mich von meinem Begleiter auf einige Tage. Er fuhr mit der Post ebenfalls nach Jena; ich ging völlig leichtfüßig weiter, selbst ohne Bündel, wie ohne Begleiter. Ich trug in einer Tasche ein Hemd, in der zweiten eine Karte. Selbst die Hoffnung, mich zu verirren, hatte für mich etwas Angenehmes. Mein Kleid war ein leichter Kasimir-Ueberrock; in der Hand trug ich eine lange thönerne Pfeife und sah nicht einem Reisenden, sondern einem Spaziergänger aus der Nähe völlig ähnlich. So kam ich gegen Abend, ohne mich irgendwie bedeutend verirrt zu haben, nach Stolberg in seinem Bergkessel. Meine Lust zu abenteuerlichen Fußreisen war keineswegs mit gleicher Kühnheit in Beziehung auf Menschen verbunden. Ich trat in einen Gasthof hinein, der für Fuhrleute eingerichtet zu sein schien. Die Wirthin nahm mich ziemlich kalt auf und als ich ein Abendessen verlangte, setzte sie mir in einer Ecke der Stube eine Kaldaunensuppe vor. Das ganze Gericht widerte mich auf eine solche Weise an, daß ich in die größte Verlegenheit gerieth. Ich dachte an die norwegischen Bauern, die unter solchen Umständen eine Geringschätzung der

Digitized by Google

dargebotenen Nahrung als eine Beleidigung betrachten würden, und doch, obgleich ich sehr hungrig war, vermochte ich keinen Bissen hinunter zu schlucken. — Die Wirthin sah meine Verlegenheit; aber anstatt dadurch von mir beleidigt zu werden, gewann ich sichtbar in ihren Augen. Ach! sagte sie, der Herr ist wohl an solches Essen nicht gewöhnt. Ich erhielt nun etwas anderes; die beste Stube im Hause, ein reinliches Bett und war mit dem Abenteuer meines ersten Tages wohl zufrieden. Am frühen Morgen ging ich durch das höchst anmuthige Thal nach Rottleberode, und dieser ist mir in der Erinnerung geblieben, als einer der schönsten, die ich je erlebt habe. Ich vergaß ganz, daß ich auf der Reise war; ich brachte einen großen Theil des Tages in diesem Thale zu, lebte ganz in den Erinnerungen meiner Jugend, verlor mich in der Betrachtung der Pflanzenformen und freute mich, wenn ich eine mir unbekannte fand, die mich an das fremde südlichere Land erinnerte. Ich jagte hinter den Schmetterlingen, hinter den Libellen her, lauschte auf die Käfer, ruhte an dem schnell laufenden, mit Bäumen bewachsenen Bache; ich konnte mich nicht losreißen von diesem Thale. Die Schie-

Digitized by Google

ferwände schlossen das fruchtbare Thal so freundlich heimatlich ein; es war mir zu Muthe, als lägen Dänemarks reizende Gegenden vor mir, in nahem Hintergrunde von nordischem Gebirg umschlossen.

Von der übrigen Reise ist mir wenig in der Erinnerung geblieben. Sondershausen, wo ich übernachtete, erschien mir freundlich; ich kam über Weißensee nach Erfurt. Ich kehrte in dem Gasthof zum römischen Kaiser ein, und es war mir hier, wie auf der ganzen Reise, überraschend und erfreulich, daß ein so leicht geschürzter Reisender, wie ich, unbefangen und ohne lästige Fragen, in den Gasthöfen aufgenommen wurde. Diese ehrwürdige deutsche Stadt machte einen sehr angenehmen Eindruck auf mich; ich ließ mir die große Glocke zeigen und Dalbergs Palast. Sein Ruf als Gelehrter und Gönner der Gelehrten gab diesem Palast so wie der Stadt in meinen Augen eine große Bedeutung. Freilich war mir ein Apotheker ebenso wichtig, Trommsdorf nämlich, der hier eine pharmazeutische Schule errichtet und damals als Chemiker einen großen Ruf hatte.

Ich weiß nicht, ob Erfurt wirklich durch schöne Mädchen ausgezeichnet ist; so viel ist gewiß, auf

Digitized by Google

mich machten die Frauen und Mädchen, die ich erblickte, einen großen Eindruck. Ich hatte das Fußreisen satt und wollte eben Extrapost nach Weimar bestellen. Unbeschäftigt, blickte ich nach dem Platz vor dem Gasthofe. War es nun zufällig, daß ich drei bis vier Frauen aus der Bürgerklasse entdeckte, eine nach der andern, die sich durch ihre schlanke Gestalt, durch eine zarte Haut und feine Gesichtszüge auszeichneten. Die mir noch neue Tracht der sächsischen Bürgerfrauen, die Mäntel, die, wenn das eine Ende leicht über die Schultern geworfen war, die Gestalt auf eine vortheilhafte Weise hervorhoben, die Mützen, die auf den kleinen Köpfen von einem schönen Halse leicht getragen, sich gut ausnahmen, mögen viel dazu beigetragen haben, mir die Erscheinung angenehm zu machen. Es war mir bedeutend, in der Gegend, wo Göthe wohnte, das weibliche Geschlecht so anmuthig zu finden. Ich wandte mich an den Wirth, rief den Boten, welcher zur Post gehen sollte, wieder zurück, erklärte, daß ich ein paar Tage in Erfurt bleiben wollte, und verhehlte den Grund nicht. Der Wirth lächelte, und als ich ihn fragte, ob ich nicht während der kurzen Zeit meines Aufent-

Digitized by Google

haltes einigen Familien näher treten könnte, die durch solche Engel verklärt würden, versprach er schalkhaft seine Hülfe. Er führte mich Nachmittags in einen Garten und stellte mich als einen Norweger einigen Familien vor. Ich hatte mir ausdrücklich ausbedungen, daß unter denen, welchen ich vorgestellt wurde, kein Gelehrter sein dürfe, denn ich wollte mich auf dieser kurzen Reise gar nicht mit der Gelehrsamkeit abgeben, und zog es vor, Trommsdorf ganz aus der Ferne zu verehren.

Hier zuerst bemerkte ich nun einen Vortheil, den ich später, wenn ich mich Fremden vorstellen ließ, bestens zu benutzen pflegte. Es war, wenn man will, eine Caprice, daß ich mich durchaus um kein Empfehlungsschreiben bemühte. Ich hatte, als ich nach Deutschland reiste, gar keine, und war unbescheiden genug zu glauben, daß meine Persönlichkeit hinreichend wäre, mir Beachtung zu verschaffen. Ich bemerkte aber bald, daß das, was die Aufmerksamkeit auf mich zog, keineswegs die Persönlichkeit, sondern mein Geburtsort war. Schon im Gasthofe fixirte mich der Wirth mit einiger Verwunderung, als ich mich Norweger nannte. Auch hier in den Bürger-

Digitized by Google

familien erregte diese Benennung offenbar Theilnahme. Mehr oder weniger machte man sich doch einen phantastischen Begriff von dem im rauhen Norden belegenen Lande. Mein Vaterland war damals wenig besucht; es lag seitwärts für die Reisenden, wie außer Europa, und eine Reise in Norwegen ward fast betrachtet, wie eine nach der afrikanischen oder asiatischen Küste. Ja man mochte sich wohl wundern, wie ein Norweger, ohne aufzufallen, in der gebildeten Gesellschaft erscheinen konnte. Hier nun hatte ich ein wirkliches Interesse erregt. Gesprächig, wie ich war, kam ich bald mit Männern und Frauen in ein vertrauliches Verhältniß und machte wirklich eine mir angenehme Bekanntschaft mit einer Bürgertochter, die mich durch ihr feines Wesen und ihre angenehm schalkhaften Launen in hohem Grade einnahm. Ich durfte, von dem Wirth eingeführt, den Tag darauf in der Familie erscheinen und mit ihr den Garten besuchen. Alles war mir an diesem Mädchen anmuthig, selbst die sächsische Aussprache, und ich zog doppelten Vortheil aus meiner ihr so fremdartigen Herkunft. Denn meine weiche Aussprache und häufigen Sprachfehler waren für sie ein unaufhörlicher Gegenstand des über-

Digitized by Google

müthigen Scherzes. Sie suchte mir nachzuahmen und es stand ihr allerliebst. So verlebte ich einige Tage sehr angenehm in Erfurt; schloß meine Fußreise auf die heiterste Weise und fuhr schnell über Weimar nach Jena.

Jena.

Hier war ich nun angekommen, und was mich hieher trieb, war mir wohl bewußt, so daß ich Jena fast als ein Ziel meiner Reise ansah. Zwar wußte ich, daß man mich in meinem Vaterlande als Mineralog betrachtete, daß man da wohl erwartete, daß ich unmittelbar nach Freiberg eilen würde, in die damals hervorleuchtende, ja fast in ganz Europa allein berühmte Schule der Mineralogie. Aber es wäre mir unmöglich gewesen, dem eigentlichen Sitze der geistigen Bestrebungen in Deutschland vorbeizugehen. Die kleine Stadt in dem anmuthigen Thale war mir sehr reizend, ja heilig erschien sie mir, und nach wenigen Tagen war ich bald eingerichtet.

Hornemann, den ich hier fand, hatte nicht die Absicht, hier zu verweilen, es war eine Art Pie-

Digitized by Google

tät, die ihn nach Jena geführt hatte; sein Bruder, der sich in Dänemark als Philosoph einen Ruf erworben hatte, aber in jungen Jahren starb, hatte sich längere Zeit in Jena aufgehalten; ihn aber trieb sein Fach, die Botanik, schnell weiter. Denn obgleich Batsch, dessen Bekanntschaft auch ich bei dieser Gelegenheit machte, ein zu seiner Zeit ausgezeichneter Botaniker, dort lebte; obgleich der botanische Garten durch Göthe's Unterstützung bedeutend genannt werden konnte, bot ihm doch Jena nicht das dar, was er auf einer dreijährigen Reise durch Europa suchte. Wir trennten uns hier, und ich sah ihn nur auf kurze Zeit wieder, und schied mit Wehmuth von einem Freunde, den ich schon in früherer Jugend schätzen gelernt hatte, und der mir durch seine Tüchtigkeit in seinem Fache, durch seine stets fröhliche Laune und durch seine Herzensgüte lieb und theuer geworden war. —

Auch ich hatte nicht die Absicht, die noch übrigen Sommermonate in Jena zuzubringen. Ich wollte diese für eine geognostische Reise in das Thüringer Waldgebirge benutzen, und was mich nach dieser Gegend hinzog, war Heim's Schrift über dieses Ge-

Digitized by Google

birge, die mir auf einem jeden Schritte als lehrreiche Begleiterin dienen konnte. Ich gehörte nicht zu den jungen Männern, die Kühnheit genug besitzen, rücksichtslos sich den berühmten Männern aufzudringen. Göthe in Weimar zu besuchen, fiel mir nicht ein, so wichtig mir eine Annäherung an seine Person auch war. Ich überließ es der Zeit und den Umständen, die mich ihm näher bringen würden, und rechnete sicher auf diese. Ich hatte zwar schon früher erfahren, daß Schelling einen Ruf als Professor extraordinarius nach Jena erhalten hatte. Seine Ankunft wurde aber erst im Herbst erwartet.

Wir waren in dem schwarzen Bären abgestiegen, und schon am ersten Abend unserer Ankunft sollte ich mit meinem Freunde einen Auftritt erleben, welcher uns an die noch damals herrschende Rohheit der Studenten erinnerte.

Eine Stadt, in welcher man sich länger aufhalten will, die uns eben deswegen durch eine bedeutungsvolle Zukunft wichtig erscheint, hat, wenn man sie betritt, in den ersten Momenten etwas Geheimnißvolles, ja Beängstigendes. Sie scheint mit ungewissen Verhältnissen geschwängert und schon mit dem

Digitized by Google

ersten Moment unser nächstes Schicksal in sich zu schließen. Ich fand im Gasthofe meinen Freund, der schon einige Tage früher angekommen war. Er beklagte sich vorzüglich über das schlechte Essen, welches in der That für den Nordländer, der an kräftige und nahrhafte Speisen gewohnt war, abschreckend genannt werden konnte. Wir unterhielten uns, da wir einige Zeit getrennt gewesen waren, lebhaft; ein jeder hatte dem andern genug zu erzählen. Es ward dunkel, ich blickte in die mir fremde Gegend hinaus, und eine unruhige Ahnung von dem, was ich hier innerlich und äußerlich erleben konnte, durchschauerte meine Seele. Da hörten wir in der Ferne ein lautes Getümmel, schreiende Stimmen von mehreren Menschen; sie wälzten sich dem Gasthofe immer näher, wurden immer lauter. Man hatte uns kurz vorher Licht gebracht, und als die laute Menschenmasse sich näherte, stürzte der Kellner herein, um uns warnend zu bedeuten, daß wir die Lichter auslöschen möchten. Wir fragten neugierig, warum? und was die schreiende Menge wolle. Daß es Studenten waren, vermutheten wir freilich. Der Kellner erzählte uns nun, daß die Studirenden dem damaligen Prorektor,

Digitized by Google

Professor A., mit dem sie unzufrieden waren, — ich weiß nicht warum, — ein Pereat bringen wollten. Das Geschrei von einigen hundert Studenten ward nun immer vernehmlicher. Licht aus! wurde gerufen, und wir hörten einzelne Fensterscheiben klirren, wenn der Warnung nicht schnell genug Folge geleistet wurde. Ich gestehe, daß dieses Ereigniß, welches uns gleich, so wie wir nach Jena kamen, verhängnißvoll entgegentrat, mich sehr trübe stimmte. Das war es nun freilich nicht, was mich nach Jena hingezogen hatte; diese Stimmen waren nicht die, welche ich hier zu vernehmen wünschte und erwartete, und die erste Nacht brachte ich keineswegs angenehm zu. Nachdem ich mich in meiner Wohnung eingerichtet hatte, besuchte ich Gries. Er hatte seine Studien vollendet und eben die juridische Doktorwürde erhalten. Er war einer der genauesten Freunde von Rist, und erwartete meine Ankunft. Seine Uebersetzung des Tasso war schon weit gediehen. Er selbst mit seiner kleinen Gestalt, seiner südlichgelben Gesichtsfarbe, lebhaft und freundlich aus den kleinen Augen herausblickend, kam mir herzlich entgegen. Seine Stube war sauber, ja mit einer gewissen Ele-

Digitized by Google

ganz eingerichtet. Alles um ihn her war in der größten Ordnung; die Zierlichkeit und Anmuth seiner Sprache drückte sich durch seine Person, obgleich er keineswegs schön war, wie durch seine Umgebung aus. Er spricht leise, und hatte etwas Weichliches in seinem Betragen; aber nach dem rohen Empfange war mir diese stille Ordnung höchst wohlthuend, und es wurde mir recht klar, wie auf den deutschen Universitäten die ungleichartigsten Elemente dicht neben einander liegen.

Ich hatte die Caprice, eben so frugal leben zu wollen, wie ein Jenaer Student, und setzte es eine ganze Woche durch. Aber ich magerte sichtbar ab. Der Wirth wußte das Fleisch von einem alten Ochsen oder Hammel geschickter als irgend ein Chemiker so zu präpariren, daß alle thierische Gallert daraus verschwand und der bloße Faserstoff übrig blieb. Da ich nun nicht, wie ein deutscher Student, 8—9 Bouteillen Ziegenhainer alle Tage trinken konnte, so wäre ich geradezu erhungert, wenn ich nicht für bessere Kost gesorgt hätte. Doch gab ich die Absicht, dem deutschen Studentenleben näher zu treten, nicht auf. In Dorndorf sollte ein sogenannter großer Commersch

Digitized by Google

ſtattfinden. Einige hundert Studenten waren dort in den großen Sälen des Gaſthofes verſammelt, in ihrer bekannten bizarren Tracht. Ich miſchte mich unter ſie. Einige, eben von den wildeſten, kamen auf mich zu, und forderten mich unter dem bekannten widerwärtig klingenden Zuruf auf, Brüderſchaft mit ihnen zu trinken. Ich hielt es in ihrer Mitte nicht lange aus; es war ein ſchöner Tag, die Gegend war reizend; ich ging weit auf dem Wege nach Kamburg und als ich wieder zurück durch Dorndorf kam, war der Commerſch in ſeiner Blüte. Ich hörte das furchtbare Geſchrei, den wilden Jubel, und eilte mit einer Art von Schrecken weiter. Aber ich hatte Grund, dieſen erſten Verſuch zu bereuen. Den Tag darauf Nachmittags erſcheinen einige wilde Weſtphalen in ſtraffen, ledernen Beinkleidern, kurzen Jacken, in jenen Poſtillon-Stiefeln, die unter dem Namen Kanonen bekannt ſind; in dem linken Stiefel ſteckt oben das Schnupftuch, in dem rechten die Tabakspfeife, der Tabaksbeutel hing am Knopfloch; es waren meine Brüder von geſtern. Sie ſtopften ihre Pfeifen mit ſtinkendem Tabak, warfen ſich auf das Sopha und ſchrieen nach Bier. Mich brachte dieſer Beſuch zur

Digitized by Google

Verzweiflung; sie blieben ein paar Stunden, und ich mußte ein Geschäft vorschützen, mit ihnen ausgehen, um sie fortzubringen. Ich eilte zu Gries, um ihm, dem später so berühmt gewordenen Juristen Heise und dem freundlichen Mathematiker Stahl, der mit Gries in einem Hause wohnte, meinen thörichten Versuch, hier das Studentenleben kennen zu lernen, und seine unglücklichen Folgen zu erzählen. Ich wurde mit Recht strenge getadelt, und man sagte mir, daß ich geduldig ertragen müsse, was sich jetzt kaum mehr abweisen lasse. Nur ein Mittel blieb übrig, und das ergriff ich. Ich verließ Jena, um meine schon beschlossene Thüringer Reise schneller, als sonst geschehen wäre, anzutreten. Als ich im Herbst zurückkam, waren diese Vögel ausgeflogen. Der eine war relegirt, ein paar consilirt; einer hatte die Universität freiwillig verlassen. Es waren alte Burschen, Senioren von Landsmannschaften oder geheimen Verbindungen. Ich hörte zuerst von diesen, von Landsmannschaften, von Constantisten, Amicisten und von den Schwarzen reden. Die guten Leute mochten meine Verhältnisse nicht genau kennen, und hofften wohl, mich für ihre Verbindungen zu interessiren. Aber diese Repräs-

Digitized by Google

ſentanten hatten nun freilich wenig Lockendes für mich. Ich kenne dieſe früheren Verbrüderungen auf Univerſitäten und ihre Verhältniſſe gar nicht. Was mich bei einem zweiten und dritten Beſuch überraſchte, war, daß der eine wirklich Kenntniſſe beſaß, Fichte's Vorleſungen mit großem Eifer beſuchte und nicht ohne ſpeculatives Talent war.

Ich hatte während dieſes kurzen Aufenthaltes nur Gries und ſeine nächſten Freunde kennen gelernt, und mit Hornemann den Profeſſor Batſch beſucht. Er war Stifter und Direktor einer naturforſchenden Geſellſchaft in Jena; mein Freund, wie ich, erhielten Diplome als Mitglieder derſelben. Es war mein erſtes und als ſolches gilt es einem jungen Manne ſchon etwas.

Thüringer Waldgebirge.

Ich brachte fünf bis ſechs Wochen und nun faſt wie in Norwegen ganz einſam, nur von einem Jäger oder ſonſtigen Boten begleitet, in den Gebirgen zu. Aber nicht das Thüringer Waldgebirge allein unterſuchte ich in dieſer Zeit, auch das Rhöngebirge,

Digitized by Google

bis in die Nähe von Frankfurt, und die fränkischen Höhlen. Ich lebte in dieser Zeit meist in einsamen Gasthöfen; hörte viel von Räuberbanden sprechen, die sich in Franken herumtrieben. Als ich mich der Gegend von Frankfurt näherte, wurden mir Schinder-Hannes und seine Gesellen vorzugsweise als gefährlich genannt. Zwar war ich gewöhnlich von Jemand begleitet, der meinen Mantelsack trug; zuweilen ließ ich diesen aber im Gasthofe, ging allein in den Gebirgen umher, und liebte es, mich zu verirren. In dem stark bewohnten Gebirge kam es mir keineswegs gefährlich vor. Zweimal erinnere ich mich, die Nacht in Gebirgswäldern zugebracht zu haben; einmal in einem offenen, verlassenen, halbverfallenen Gebäude. Vor den Räubern fürchtete ich mich aus einem Grunde gar nicht; ich brauchte nämlich die Vorsicht, immer als arm zu erscheinen, feilschte um das Nachtlager, ließ niemals größere Geldstücke sehen, verbarg meine Uhr und ein Räuber, dem ich so erschien, konnte vielleicht den Einfall bekommen, mich für die Bande anzuwerben, kaum mich auszuplündern. Ich habe aber leider gar keine Räuber getroffen, obgleich ich es liebte, mich an die wandernden Handwerks-

Digitized by Google

burſchen anzuſchließen, und mich auch wohl ſelbſt für einen ſolchen ausgab; und ſoll ich offenherzig ſein, meiſtens gefielen mir dieſe Brüder beſſer als die Jenaer.

Die Zeit, die ich im Thüringer Waldgebirge zubrachte, war reich an kleinen Abenteuern mancherlei Art; reich an Erfahrungen im Leben wie in der Wiſſenſchaft. Ich trat dem Volke näher und lernte es ſchätzen und lieben. An die verſchiedenſten Menſchen ſchloß ich mich an und lebte mich mit ihnen in ihre Verhältniſſe hinein. Eben ſo wie im Leben, orientirte ich mich zum erſten Mal in meiner Wiſſenſchaft. Ich lernte die Structur des Gebirges kennen, die Ordnung der Lagerungsverhältniſſe beurtheilen, und von Heim belehrt, die verſchiedenen Stellen, die ich unterſuchte, mit anderen, die ich geſehen hatte, oder zu beſuchen gedachte, in wiſſenſchaftliche Verbindung zu bringen. Indem ich mich meinem Führer ganz hingab, alle ſeine Anſichten theilte, entſtanden eigene; unter dieſen waren einige Zweifel an der Richtigkeit der Annahme eines Uebergangs-Gebirges im Werner'ſchen Sinne, die ich, da ich damals noch nicht in Freiberg geweſen war, mir wohl jetzt wieder

Digitized by Google

näher rücken möchte. Ein Produkt meiner Reise war nämlich ein Aufsatz, der in der Fortsetzung des von meinen Freunden und mir begründeten physikalischen Journals in Kopenhagen abgedruckt wurde. Ich habe ihn, seit ich ihn absandte, nicht mehr gesehen, und kann mich auf den Inhalt nur dunkel besinnen. Als ich später nach Kopenhagen kam, war ich mit anderen Gegenständen so beschäftigt, daß ich durchaus vergaß, ihn nachzulesen, und selbst das günstige Urtheil meiner Freunde konnte mein Interesse für diese kleine Arbeit nicht erwecken.

In den ersten Wochen meiner Reise machte ich die persönliche Bekanntschaft Heim's auf eine interessante und ungewöhnliche Weise. Seinetwegen kam ich nämlich nach Meiningen. Es war ein heiterer Tag und ich besuchte Nachmittags den herzoglichen Park. Eine weitläuftig abgefaßte Warnung, die Bäume nicht zu beschädigen, keine Blumen abzubrechen, die Rasenplätze nicht zu betreten, keine Hunde mit sich zu führen, las ich am Eingange des Parks, und irgend ein Ausdruck in dieser Warnung mochte mir ein Lächeln abgewinnen. Ich hatte nicht bemerkt, daß ich von einem naheſtehenden Herrn beobachtet

Digitized by Google

wurde. „Was finden Sie," sagte er, „in diesem Anschlage Auffallendes?" So angeredet, erblickte ich vor mir einen Herrn, dessen Aeußeres für mich etwas Ansprechendes hatte, und, obgleich vertraulich und unbefangen, erschien er mir als ein Mann von Bedeutung. Ich machte ihn auf einen Ausdruck in der angeschlagenen Warnung aufmerksam; er lachte, schloß sich an mich an, und ich begleitete ihn in den Park. An meiner Aussprache wollte er erkennen, daß ich ein Norddeutscher sei. Ich nannte ihm mein Geburtsland; es schien ihn zu interessiren. „Ich bin," erwiderte er, „so zu sagen, Ihr Landsmann, denn ich bin dänischer General-Lieutenant." Er lächelte, indem er dieses sagte, brach jetzt das Incognito ganz, und ich erfuhr, daß ich mit dem Herzog spazieren ging. Später hörte ich zwar viel von seiner Gewohnheit, sich an Menschen aus allen Klassen anzuschließen. Damals wußte ich indeß nur, daß in Meiningen ein Herzog residire und regiere. Er fragte im Laufe des Gespräches, was mich nach Meiningen führe. Ich erzählte ihm von meinen Gebirgs-Untersuchungen und wie ich die Bekanntschaft des Consistorial-Raths Heim, dessen Untersuchungen über das

Digitized by Google

Gebirge ich als sehr bedeutend rühmte, zu machen wünschte. „Sind Sie noch nicht bei ihm gewesen?“ fragte er. „Ich werde Sie einführen, es ist ja mein Lehrer gewesen.“ Ich mußte ihm auf das Schloß folgen, wo er mir Wein vorsetzte. Das Gespräch war während dieser Zeit ungezwungen, und er begleitete mich zu Heim, der als Consistorial-Rath von seinen Zöglingen geehrt, in ruhiger Zurückgezogenheit lebte. Der Herzog schien sich über die rühmliche Art, wie ich mich über seinen früheren Lehrer geäußert, zu freuen. Sein Verhältniß zu Heim und die ganz unbefangene Art, mit der er sich darstellte, nahmen mich ganz für ihn ein. Auf eine angenehmere Weise konnte ich nicht die Bekanntschaft eines der kleinen Fürsten in Deutschland machen. Ich dachte an das Verhältniß, in welchem Göthe zu dem Herzog von Weimar lebte, und pries das Reich glücklich, in dem eine reiche Mannigfaltigkeit kleiner Staaten bedeutenden Geistern freie Stellungen zubereitete, die bei dem schärfern Formalismus großer Staaten kaum möglich wären.

Der Herzog verließ uns, und Heim, bekanntlich der Bruder des berühmten Berliner Arztes, schon

damals ein ältlicher Mann, der das beschwerliche Herumwandern in den Gebirgen, die er so genau kannte, aufgegeben hatte, nahm mich mit Freundlichkeit und Güte auf. Der Herzog reiste den Tag darauf ins Bad nach Liebenstein. Ich blieb einige Tage in Meiningen, und Heim hatte die Güte, den angehenden Geognosten mit der größten Geduld zu unterrichten. Er war mit dem Wege, den ich bis jetzt verfolgt hatte, nicht ganz zufrieden, entwarf für die nächsten Wochen einen ausführlichen Reiseplan für mich, bezeichnete die vorzüglich lehrreichen Punkte und suchte mir durch seine geognostische Sammlung im Voraus einen Begriff von ihrer Structur beizubringen. Ich beschloß, mich genau nach seinen Vorschlägen zu richten. Die ersten Tage meiner Reise hatten mich hinlänglich belehrt, wie sehr eine solche persönliche Anleitung mir ein Bedürfniß war. Er war mein erster Lehrer in der Geognosie, und ich gewann in den wenigen Tagen den schlichten gütigen Mann außerordentlich lieb. Seine Schrift erscheint bei der gewaltsamen Entwickelung der Geognosie jetzt fast veraltet; dennoch haben seine genauen Untersuchungen für die Entwickelung der Wissenschaft einen we-

Digitized by Google

sentlichen Werth gehabt. Das Verhältniß der Conglomerate und Porphyre zu den Schiefergebirgen erscheint noch immer in seiner Darstellung lehrreich und bedeutend, und die geognostische Topographie des Gebirges, ein Werk mühsamer Wanderungen in allen Gegenden, in allen Schluchten, Thälern, auf allen Höhen, ist noch ein Muster der treuesten und genauesten Darstellung und einem jeden unentbehrlich, der sich im Thüringer Waldgebirge geognostisch orientiren will.

Durch ihn belehrt, konnte ich nun meine Aufmerksamkeit mit einigem Erfolg auf die besonderen Lagerstätten hinlenken und mich, indem ich die merkwürdigen Kobaltgänge in Saalfeld besuchte, vorläufig wenigstens mit den Gangverhältnissen bekannt machen. Was mich aber vorzugsweise überraschte, waren die mächtigen Massen von Schwerspath und Flußspath, die riesenhafte Gänge bildeten, in der Nähe des Dorfes Herges. Es war mir ein ganz eigenes Gefühl, diese Fossilien, die für mich als Handstücke einen besondern Werth hatten, hier in so ungeheuren Massen zu sehen.

Digitized by Google

Nicht leicht iſt eine Epoche meines Lebens in Rückſicht auf äußere Bildung für die Welt und ihre Verhältniſſe reicher für mich geweſen, als dieſe. Das heitere Bewußtſein, nicht ohne Erfolg mit einem rieſenhaften Gegenſtande zu ringen, und ihn der Gewalt des Bewußtſeins zu unterwerfen; das mannigfaltig wechſelnde Leben mit Menſchen aus allen Klaſſen, die in vorübergehenden Augenblicken mich auf eine intereſſante Weiſe erregend berührten, aber nicht lange genug verweilten, um mir widerwärtig oder feindlich entgegen zu treten, gaben mir eine Leichtigkeit des Benehmens, eine Fügſamkeit unter allen wechſelnden Umſtänden, eine Fähigkeit, dieſe ſchnell in ihrer Eigenthümlichkeit aufzufaſſen, die ich bis dahin durchaus nicht kannte, ja die ich jemals zu erringen früher für eine Unmöglichkeit gehalten haben würde. Mit ſogenannten gebildeten Leuten trat ich ſelten in Berührung; wenn ich ſie traf, ſo erſchienen ſie als verſtändige klare Männer für einen ganz beſtimmten praktiſchen Zweck auf entſchiedene Weiſe thätig. Alles Ueberſchwengliche war von mir entfernt: es waren Berg- oder Hüttenbeamte, mit denen ich verkehrte; die Gegenſtände, die ich

unter ihrer Anleitung betrachtete, die Naturverhältnisse, auf welche die ersteren, die Hüttenprozesse, auf welche die letzteren mich aufmerksam machten, forderten ungestörte Anstrengung, wenn sie mit Klarheit aufgefaßt werden sollten. Ich bin nie gesünder gewesen, als wenn ich bei großer körperlicher Anstrengung höchst mäßig zu leben gezwungen war. Wenn ich in den einsamen Gebirgsschenken wochenlang nichts anderes genoß, als Eier, Schlackwurst und Schinken, nichts anderes trank, als Wasser mit einigen Tropfen Rum, weil ein angeerbtes Magenübel mir nicht erlaubte, die wechselnden Biere zu genießen, fühlte ich mich so durch und durch gesund, so geistig elastisch, so leicht vom Leben getragen, wie nie vorher. Das tiefere geistige Element blitzte aus diesem in sich sichern Leben hervor, und was ich in Jena erwartete, Aufschlüsse über die tiefsten Probleme, die mir da werden sollten, schien mir eben, wenn es mir aus der heitern, in bestimmter That umgrenzten Gegenwart entgegen trat, alles Unruhige, Unbestimmte und Nebelhafte zu verlieren.

Digitized by Google

In Schmalkalden erfuhr ich ein unangenehmes Ereigniß, welches dem von mir so geschätzten Herzog von Meiningen begegnet war. In dem reichen hessischen Gebirgsdorfe Broterode waren auf einem Damm, der durch ein Moor geführt war, einige schwere Frachtwagen im langsamen Fortschreiten begriffen. Der Herzog, der mit seiner Begleitung von Liebenstein zu Pferde kam, ward durch diese Wagen aufgehalten. Seine Begleiter wollten Platz machen, die Fuhrleute behaupteten, daß es ihnen unmöglich sei, auszuweichen. Es entstand ein Streit; die Herren, die den Herzog begleiteten und, als die Fuhrleute nicht nachgeben wollten, sich erzürnten, schalten, versetzten wohl den Hartnäckigsten einige Schläge. In der Nähe ließ ein Kaufmann ein Haus bauen; eine Menge Handwerker waren dort beschäftigt und eilten den Fuhrleuten zu Hülfe, von dem Hausbesitzer selbst dazu ermuntert. Die den Herzog begleitenden Herren waren jetzt den Mißhandlungen des rohen Haufens preisgegeben. Der Herzog, der zurückgeblieben war, wie sehr er auch den unbesonnenen Streit seiner Begleiter tadeln mochte, hielt es doch für eine ritterliche Pflicht, ihnen beizustehen. So wurde er selbst in

Digitized by Google

dieſe unangenehme Streitigkeit verflochten, und in dem Gaſthofe hörte ich die Begebenheit mit der ekelhaften Schadenfreude roher Menſchen wieder erzählen. Sie wurde zum Nachtheil des Herzogs auf alle Weiſe entſtellt, und dieſelbe pöbelhaft demagogiſche Geſinnung, die den Auftritt veranlaßte, verunſtaltete ihn in der Erzählung mit abſichtlicher Bosheit.

Wie ſehr man auch die Unbeſonnenheit der Begleitung zu tadeln geneigt war, ſo gereichte dennoch die Handlungsweiſe des Herzogs ihm zur Ehre. Allerdings ſchien der rohe Haufe auch ihm Trotz bieten zu wollen, ja trat ihm drohend entgegen. War es nun, weil man ihn nicht erkannte, oder weil man ihn nicht erkennen wollte: aber als ſein Name und ſeine Würde laut genannt wurden, gelang es ihm wirklich, die unangenehme Scene zu beendigen. Leider war aber ſchon ſo viel und auf eine öffentliche Weiſe geſchehen, daß eine den Thätern gefährliche Klage unvermeidlich war. Das ganze Ereigniß fand auf heſſiſchem Gebiete ſtatt, und der Kurfürſt von Heſſen war keineswegs geneigt, Verbrechen der Art ſchonend zu behandeln. Die Thäter wurden gefänglich eingezogen, eine ſtrenge Unterſuchung wurde ein-

Digitized by Google

geleitet, die Schuld der Handwerksburschen lag klar am Tage; besonders aber erschien der Kaufmann als Aufwiegler höchst strafbar; ihm, da er den Herzog oft an seinem Hause vorbeireiten sah, konnte die Entschuldigung, als habe er ihn nicht gekannt, nicht zu statten kommen. Er saß in einem finstern Gefängniß; eine mehrjährige Festungsstrafe schien selbst gelinde; seine Familie warf sich dem Herzog zu Füßen und obgleich der Kurfürst auf die strengste Bestrafung drang und Schonung bei der gährenden Gesinnung des Volks für gefährlich ansah, ließ der Herzog doch nicht mit Bitten nach, bis er durchdrang. Ich werde, versicherte er, nie mit Ruhe dem Hause vorbeireiten können, dessen Eigenthümer und Familie durch mich in's Unglück gestürzt worden sind. Wie freute ich mich, den gütigen Herren auch so dem Bilde ähnlich zu sehen, das ich mir von ihm entworfen hatte.

In Ilmenau hatte ich abermals das Glück, unter der Anleitung eines berühmten Mineralogen, Voigt, die Bergwerke der Gegend besuchen zu kön-

Digitized by Google

nen. Ich lernte eben durch ihn den Kampf der Vulcaniſten mit den Neptuniſten, wie er damals heftig geführt wurde, genauer kennen; denn der heftigſte Vertheidiger der Vulcanität des Baſalts und der ausgebrannten Vulcane des Rhöngebirges, gegen Werner, war eben Voigt, und der Streit hatte um dieſe Zeit den höchſten Gipfel erreicht. Es iſt bekannt, daß Werner damals ſiegte. Ich hatte die Aufſätze des letzteren in dem bergmänniſchen Journal geleſen; ich vermochte nach meiner damaligen Anſicht in den Baſaltbergen des Rhöngebirges, die ich eben beſucht hatte, keinen Krater zu erkennen, wagte aber keinen Streit gegen den gewandten Mineralogen. Es iſt eben ſo bekannt, daß Voigts Anſicht damals im weiteren Umfange, unterſtützt durch Dolomieu und Faujas St. Fond, in der Folge allgemein angenommen wurde, und daß Werner's Beweiſe für den Neptunismus des Baſalts in der Geognoſie alle Bedeutung verloren hat. In der That war auch Voigt, der freilich die Baſaltgebirge genauer kannte, als ich bei einem flüchtigen Beſuch und ohne gründliche geognoſtiſche Schule ſie kennen konnte, ſeiner Sache gewiß. Mußte er ſie doch auch gegen Göthe ver-

Digitized by Google

theidigen, dessen Thätigkeit mir hier in einem rein praktischen Fache entgegen trat. Die Bergwerke in Ilmenau, als Weimarscher Besitz, beschäftigten Göthe lebhaft, obgleich Voigt seine Kenntnisse im Bergfache eben so wenig wie seine geognostischen Ansichten gelten ließ. Mit seiner Familie machte ich eine kleine mir höchst angenehme Reise, die besonders durch ein verwandtes Mädchen einen hohen, mir fast gefährlichen Reiz erhielt. Freilich muß ich gestehen, daß ich in dieser für mich so glücklichen Zeit leicht entzündbar war. Doch muß ich zugleich bemerken, daß ich die Rolle eines unglücklichen Liebhabers nicht gespielt habe, und daß die Trennung von der Geliebten gewöhnlich mit einigen schnell verwehten Seufzern abgethan wurde.

Zu den angenehmen Ereignissen dieser Reise muß ich nun auch ein Volksfest in Rudolstadt rechnen, auf welchem der Herzog und seine Gemahlin sich zeigten und mir durch ihre Theilnahme an der Freude des versammelten Volks achtungsvoll und angenehm erschienen. Mir war ein solcher heiterer Vereinigungspunkt der zerstreuten, sich willkürlich und in unbefangener Lustigkeit unter einander bewegenden Menschen

Digitized by Google

aus allen Klaſſen, ſehr bedeutungsvoll, ja ſchien mir ſelbſt ein Bild des tiefer eingreifenden Einfluſſes fürſtlicher Herrſchaft in den ernſthafteren Verhältniſſen des Staates zu enthalten. Wohl mag man bei einem ſolchen Feſte ſchon vor der Erſcheinung des fürſtlichen Paares ſich beengt fühlen: aber die Erwartung ſelber, iſt der Fürſt, wie hier, beliebt, bildet einen Mittelpunkt fröhlicher Vereinigung, eine leichte Zucht, die die Rohheit der Einzelnen bändigt; ſie enthält die erſten Stufen der Entwickelung eines ſolchen Volksfeſtes; der Blütepunkt iſt dann die fürſtliche Gegenwart, und ſelbſt nach der Entfernung des fürſtlichen Paares wirft die Erinnerung einen heitern Glanz auf das Ganze. Dieſes erſcheint bei aller ſeiner ſcheinbaren Willkürlichkeit als ein organiſches Ganze, welches wächſt, ſeinen Blütepunkt erreicht und ſtill den weihenden Genuß bis auf den letzten Augenblick feſthaltend, in ſich vergeht.

Es war eben die Zeit, in welcher die Kirmeß in vielen Dörfern gefeiert wurde. Wo ich die verſammelten Bauern und Städter traf, miſchte ich mich gern unter die jubelnde Menge, ſetzte mich zu den politiſirenden Bürgern, trank wider meine Neigung

Digitized by Google

mit den jungen Burschen, tanzte auch wohl mit einer Bauerdirne, welche mir gefiel; aber immer hinterließ der Eindruck, den eine solche Lust auf mich machte, etwas Leeres und Wüstes, kein Moment hing mit dem andern zusammen und eben weil Alles auseinander lag, weil ein Mittelpunkt fehlte, der das Ganze bewußtlos vereinigte, so erschien die Uebereinkunft selbst, die Mehrere, z. B. zu einem Tanz verband, als ein Willkürliches, welches nur für den Augenblick eine scheinbare Bedeutung erhielt, und eben daher war dieses das herrschende. Es entstand Hader und Streit, wohl auch Prügelei und selbst, wenn der Streit mühsam geschlichtet war, verdarb ein trübes Bewußtsein, daß er jeden Augenblick wieder entstehen könne, alle zuversichtliche Fröhlichkeit, und die reine Lust war nicht wieder zu finden.

Ich muß hier doch eine Begebenheit erzählen, die sehr lebhaft an Gil Blas erinnert. Ich fand das fortdauernde Fußreisen sehr beschwerlich, besonders wenn ich mehrere Meilen hinter einander durch Gegenden, welche für mich kein Interesse hatten, zurück-

Digitized by Google

legen mußte, um Punkte zu erreichen, die mir wichtig waren. Am unangenehmsten war mir die heiße Mittagszeit. Die Ermüdung, die Hitze, oft der Hunger, stumpften mich auf eine solche Weise ab, daß mir mein eigener Zustand widerwärtig, ja gemein und ekelhaft vorkam.

Ich traf oft reisende Kaufleute reitend, den Mantelsack hinten auf's Pferd gebunden und beneidete sie. Wenn Du Dir ein Pferd anschafftest, dachte ich; wenn das Thier wegen Hitze auch langsam fortschreitet, Du erreichst Dein Ziel doch nicht allein bequemer, sondern auch schneller. Wenn die Ausgabe in Deiner Lage auch bedeutend sein mag, so sehr groß kann sie doch kaum sein; Du wirst Dein Pferd schonen und wieder verkaufen. Als ich den Entschluß gefaßt hatte und meinen Wunsch äußerte, fehlte es nicht an Gelegenheit, ihn zu erfüllen. Ein Bergbeamter in Saalfeld unterstützte mich mit seinem Ansehen, ich erhielt ein tüchtiges Pferd, und habe ohne Zweifel einen guten Kauf gemacht. Aber nun ging die Noth erst an. Wenn ich vor einem Gasthofe abstieg, mußte ich erst für mein Pferd sorgen, doch dieses war nur eine geringe Beschwerde. Wenn ich nach

Digitized by Google

Zurücklegung einiger Meilen eine mir wichtige Gegend erreicht hatte, mußte ich das Pferd dem Gastwirth oft einen ganzen Tag überlassen, während ich das Gebirge zu Fuß durchstrich. Oft wäre es mir bequem gewesen, von einer Gegend, die ich erreicht hatte, weiter zu reisen. Ich aber mußte umkehren und die schon bekannte Gegend wieder durchstreifen, weil mein Pferd mich dazu zwang. So kam die kurze Bequemlichkeit, die ich genoß, mir theuer zu stehen. Nicht selten glaubte ich in meiner völligen Unkunde, mein Pferd zu sehr angegriffen zu haben. Einst, als ich an einem schönen Sommerabend auf Gräfenthal zuritt, und die Gegend und das schöne Wetter genießen wollte, schien mein Pferd nur mühsam fortzugehen. Aller Genuß der Reise war gestört, ich war voller Angst. Ich vermochte mich bei solchen Fällen wenig zu verstellen. Als das Pferd im Gasthof in den Stall geführt wurde, und der Hausknecht das Futter brachte, betrachtete ich das Thier von allen Seiten und mit einer besorgten Miene trat ich in die Wirthsstube hinein. Kurz darauf erschien der Wirth. „Auf dem Pferde können Sie nicht weiter reisen," sagte er, „es hat ver-

Digitized by Google

schlagen und geht ganz verloren, wenn Sie es nicht einem Thierarzt übergeben und einige Tage warten." Ich sah meine Besorgniß bestätigt, und fragte den redlichen Mann um Rath. Hier bleiben kann ich unter keiner Bedingung, versicherte ich; er besann sich und schlug endlich vor, einen Tausch zu treffen. Er begann nun alle Versicherungen von billiger Behandlung, redlicher Gesinnung und dergleichen auszukramen, und ich ritt wirklich den Morgen darauf auf einem magern Klepper weiter. Du wirst ihn, dachte ich, gut füttern und er wird sich schon erholen. Aber bald zeigte es sich, daß das Thier stätig war. Ich, ein unkundiger Reiter, konnte es nicht von der Stelle bringen; oft war ich gezwungen abzusteigen, und nicht bloß mich selbst, sondern auch das Pferd zu schleppen. Ich dankte Gott, als es mir gelang, es am dritten Tage für ein Drittel der Summe, welche ich für das erste Pferd gezahlt, zu verkaufen. So stand ich denn wieder auf meinen gesunden Füßen, und fühlte mich fast glücklich, obgleich mein Geldverlust mich zwang, die Gebirgsreise gegen meinen Willen abzukürzen.

Digitized by Google

Die letzten acht Tage brachte ich in dem reizenden Thale der Schwarza zu. Zwar ward auch damals schon dieses Thal fleißig von den Studirenden besucht. Ich hatte aber das seltene Glück, eine ganze Woche in der allergrößten Einsamkeit hier zu verleben. Ein einfacher Gasthof war damals in der Nähe der Schwarzburg, welche still und nur von einem Kastellan bewohnt, vor mir lag. Wer kennt nicht dieses reizende Thal? Das reich bewachsene Thonschiefergebirge bildet Thalwände, die immer enger zusammenrücken und hinter dem Schlosse sich schließen. Die mächtigen Laubhölzer drängen sich von beiden Seiten, die Schwarza läuft eilig durch das Thal und ein frisches feuchtes Grün wächst wuchernd umher. Alles war so unglaublich still, ich hörte selbst im Hause kaum eine Bewegung; die Bäume flüsterten, die Vögel sangen, der Fluß rauschte. Das Hundegebell, das Rasseln eines Wagens, die Stimme eines Ochsen, das Gespräch zweier Menschen klangen wie etwas Fremdartiges in die stumme Natur hinein. Hier hatte ich mir aus Jena den ersten Band des Athenäums, Fichte's Wissenschaftslehre und einige andere Bücher kommen lassen. Nur einmal entdeckte

Digitized by Google

ich, auf den Gasthof zuschreitend, zwei Studenten. Ich bat die Wirthsleute, meine Gegenwart zu verheimlichen; ich hörte sie laut redend hereintreten; mit ihnen zu sprechen, wäre mir damals höchst unangenehm gewesen. Die Zeit, die ich hier zubrachte, ist mir unvergeßlich. In Kiel hatte ich von den Schlegel's gar nichts gehört. Fichte war mir mehr durch Gespräch mit meinen Freunden, als durch eigenes Studium seiner Schriften, bekannt geworden.

Hier, von der lieblichsten Natur umgeben, in stiller Einsamkeit, „dicht von Felsen eingeschlossen," trat mir nun zuerst die merkwürdige Zeit entgegen und die geistige Bewegung, an welcher ich selbst Theil zu nehmen berufen war, ja die mich hergezogen hatte, noch ehe ich sie erkannte. Das Athenäum stellte Göthe und Fichte als die Wendepunkte dar, die den Uebergang zu einer neuen Zeit bezeichneten. Von meiner frühesten Jugend an, war der eine mir so wohl bekannt, so wichtig geworden.

Ich hatte mich nun schon längere Zeit in den Gegenden von Deutschland herumgetrieben, nach de-

Digitized by Google

nen ich mich von früheſter Jugend an geſehnt. Ich war durch das mir ſo wichtige Weimar hindurchgeeilt, hatte Jena für mich ſo gut wie leer gefunden; ich war keinem von den bedeutenden Männern, die mir ſo wichtig waren, näher getreten, aber ich hatte Vieles erlebt, ja mir war eine neue Welt aufgegangen. Die treuherzige Weiſe, mit welcher der Deutſche dem Fremden entgegentritt, das Vertrauen, welches er dieſem ſchenkt, die bei dem Volke wenigſtens herrſchende naive Art, mit welcher er den Unbekannten in ſeine Lage zu verſetzen ſucht, ſeine Freuden und Leiden, wohl auch ſeine Verdienſte und das Unrecht, was ihm geſchehen, offenherzig mittheilt, machten mich bald unter dieſen Menſchen heimiſch. Ich hatte in mancherlei ſtets wechſelnden Verhältniſſen gelebt, hatte Städte und Dörfer und reizende Gegenden des geſegneten Landes kennen gelernt; heiter und einnehmend waren mir die kleinen Reſidenzen, Rudolſtadt und Meiningen, Hildburghauſen und Koburg, Bamberg und Würzburg erſchienen. Die Art, wie die Schlöſſer mit ihren größeren Gärten und die Häuſer der Hofbeamten mit ihren freundlichen Umgebungen an die unanſehnlicheren der Bür-

Digitized by Google

ger sich anschlossen, hatte für mich etwas durchaus Erfreuliches. Das Verhältniß der Einwohner zu den kleinen Höfen schien mir anziehend; es lag für den Fremden wenigstens etwas Vertrauliches, Patriarchalisches in diesem Zustande, welches durchaus heiter und anmuthig erschien.

Aber ich hatte auch bedeutendere Unternehmungen kennen gelernt und war ihnen näher getreten, und besonders erschien mir das Bergwesen, indem es meinem eigentlichen Fache so nahe verwandt war, interessant und wichtig. Ich lernte die praktische Thätigkeit schätzen. Wenn bei meinen Wanderungen in den einsamsten Gegenden meilenweite Wasserleitungen mich begleiteten und mich zu einer Hütte oder einem Bergwerk hinführten, wenn ich in eine Grube hineinfuhr und durch Stollen und Strecken kroch, war mir der geringste Umstand wichtig und die Structur des Gebirges, der ich nachforschen wollte, stand in der genauesten Verbindung mit den Aufgaben, die der praktische Bergmann zu lösen hatte. Hier sah ich zuerst ein, mit welchen Schwierigkeiten man zu kämpfen hat, indem man das Gebirge aufschließt, um seine Schätze für die Geschichte zu gewinnen;

Digitized by Google

wie die widerstrebenden Elemente sich dem Hineindringenden entgegenstellten, wie bald das mürbe leicht zerfallende (liederliche) Gestein, bald das von unten mächtig hervorquellende Wasser mit den Fluten von oben im Bündniß, das Werk vieler Jahre zu zerstören sucht; wie der Bergmann mit stetet Aufmerksamkeit auf eine jede Aeußerung der feindseligen Kräfte, mit denen er einen bedenklichen Kampf wagt, lauern muß, um, was ihm drohend entgegentrat, sich dienstbar zu machen und für seine Zwecke siegreich zu benutzen. In der That giebt es kaum einen praktischen Beamten in irgend einer Richtung, dessen Ueberlegung und stete anstrengende Aufmerksamkeit auf eine so fortdauernd schwierige Weise in Anspruch genommen wird, wie die Thätigkeit des Bergmannes; und ich, der ich zum ersten Mal, ein völlig Unkundiger, in diese Welt hineinblickte, mußte diese Thätigkeit, die mit einem widerwärtigen mächtigen Stoffe kämpfend, das klare Ziel immer vor Augen behielt, immer mehr bewundern und anstaunen. Wer sich bloß auf seiner Stube beschäftigt, bloß in abstracte Gedankenprincipien sich vertieft, ist nur zu geneigt, das praktische Leben gering zu schätzen. Mich hat es zwar von meiner

Digitized by Google

Kindheit an angezogen, aber mehr aus der Ferne, ich hatte es mehr phantastisch, dichterisch, als in seiner Wirklichkeit aufgefaßt: jetzt ward mir eben das Kleinste wichtig, ich wollte im klaren Zusammenhange übersehen, was ich bis jetzt nur träumend gekannt hatte.

Dieses alles schwebte mir nun in der Einsamkeit vor, die nächste Vergangenheit lag so heiter hinter mir, was mich umgab, war so ruhig, still, einsam und so unbeschreiblich lieblich. Die kleinen bürgerlichen Verhältnisse, in welchen ich gelebt hatte, die treuherzige Sprache, die mir noch immer entgegen tönte, die Familien in ihren kleinen bürgerlichen Kreisen, die Wanderer, die ihrem nähern oder fernern Ziele zueilten, schwebten mir vor der Seele, und es schien mir ein so warmes liebevolles Herz durch das Ganze zu pulsiren, ein so fröhliches, sich selbst treues Leben alle Verhältnisse zusammen zu halten, daß ich unwiderstehlich mich angezogen und glücklich fühlte.

Noch hatte der Krieg diese Gegenden nicht berührt, aber seine Verwüstungen droheten aus der Ferne. Der geschichtliche Wahnsinn der Revolution hatte sich schon mächtig über seine Ufer ergossen; gegen Westen wie gegen Osten, in Holland, wie in

Digitized by Google

Italien, waren durch jene Mißgeburten der sogenannten Freiheit die Völker in Knechtschaft gerathen. Innerlich eben so sehr wie äußerlich, durch verwirrende Begriffe eben so sehr, wie durch aufgedrungene Verfassungen gefesselt. Die Namen der cisalpinischen, ligurischen, batavischen Republik tönten mir wie furchtbare Karikaturen, wie Ungeheuer, die das Glück der Völker verschlangen, entgegen. Und wenn die Erinnerungen an die großen Kämpfe der Niederländer schmerzlich die Theilnahme für ein Volk erregten, was man jetzt eben so grausam im Namen der Freiheit unterjochte, wie früher durch die Inquisition, so mußte dem jungen Manne, dem die Schweiz als der geheiligte Boden uralter Freiheit erschien, vorzüglich die neue helvetische Republik ein Greuel sein. Und immer näher rückte diese furchtbare Propaganda. War doch bis zum linken Rheinufer fast Alles, wenn auch noch nicht auf eine entschiedene Weise äußerlich, doch schon innerlich unterjocht; Süddeutschland von den Revolutionären durchzogen. Keimte doch allenthalben die Verwirrung in den Gemüthern, die in Frankreich bis zum Wahnsinn gestiegen, das Land zerrüttet und die benachbarten Länder verwüstet hatte.

Digitized by Google

Ich haßte Frankreich, gewiß mit jugendlichem Eifer einseitig; seine Poesie war mir von früh an schon durch Lessing verhaßt, seine Philosophie widerwärtig, und wenn mir die Revolution in ihrem ersten Ursprunge noch immer wichtig und folgenreich erschien, so kam sie mir doch, als sie ein dämonisches Princip bis auf die Spitze trieb, verhängnißvoll finster vor. Ich liebte die Freiheit, ich forderte die Selbständigkeit eines jeden tüchtigen Mannes, ja ich suchte die eigene selbst mit aller Kraft zu behaupten: aber jene abstracte Freiheit war mir in der Seele zuwider. Ein jeder soll Herr in seinem Hause sein, aber das Haus soll er erst bauen; er soll geschützt sein in seinem bürgerlichen Besitz, und wenn er angegriffen wird, kämpfen für seinen Heerd; aber der Besitz muß erworben, der Heerd errungen sein. Dieser Besitz war mir nun die bürgerliche Tüchtigkeit, in Wissenschaft und Kunst, wie im äußern Gewerbe; aber jene abstracte Freiheit, die eben Alles in Anspruch nahm, weil sie selber nichts besaß, allenthalben sich verwüstend niederließ, weil sie nirgends zu Hause war, ist mir schon damals ein Greuel gewesen.

Und wenn ich nun die friedlichen Städte und

Digitized by Google

Dörfer betrachtete, und wie jeder seinen Erwerb trieb und seinen beschränkten Kreis so freundlich und heiter, wie er vermochte, zu gestalten suchte, und mir dachte, wie die Flut abstracter Principien über das ruhige gemüthliche Leben sich stürzen würde, so ergriff mich Furcht und Entsetzen. Schon damals konnte man so wenig meine freimüthigen Aeußerungen über Mißbräuche allerlei Art, meine Forderungen für das Genie und das Talent, meine Klagen über drückende Verhältnisse mit meinem Haß gegen die französischen Revolutionäre verbinden, als man meine Verehrung für das Christenthum, obgleich dieses mir noch nicht Alles geworden war, und meine Geringschätzung der sogenannten Aufklärung mit der tiefen Achtung für Spinoza zu begreifen vermochte. Auf meiner Wanderung war ich oft genug auch mit Gelehrten, Predigern, Aerzten, wohl auch mit Schriftstellern zusammengekommen. Die großen Angelegenheiten des Tages wurden besprochen; an den Bestand des Friedens glaubte Niemand. Zwar befand man sich zu wohl, um sich nach dem Glücke der neuen Republiken zu sehnen: aber dennoch waren kleine Beschwerden zu großen Uebeln, in der Vorstellung Vieler, herangewach-

Digitized by Google

sen; keimende Unzufriedenheit erzeugte lauter Klagen, und der gefährliche Feind zählte nur zu viele Verbündete. Ich war noch fremd in diesem Lande, ich dachte mich selbst als ein solcher. Ich glaubte mich bestimmt, in meinem Vaterlande zu leben, aber dennoch ergriff mich eine innere Angst für das Land, welches für mich, auch wenn ich es verlassen hätte, so reiche Schätze in sich einschloß.

Und dennoch ward ich von der Bewunderung zu einem Manne hingerissen, der aus der Mitte der Revolution geboren und emporgestiegen war. Die große geschichtliche Kraft erregt jederzeit Erstaunen und Bewunderung. Lange hatte die Geschichte sich nach einer mächtigen Persönlichkeit gesehnt, und es war nicht eine blos subjective, es war eine unwillkürliche, allgemeine Verehrung, die alle jugendliche Gemüther für Buonaparte einnahm. Er war in Aegypten, aber alle erwarteten von ihm die Wiederherstellung der Ordnung, als hätte die Zeit sich, von der leeren Abstraction abgewandt, ihre Hoffnung an einen mächtigen Mann, von todten Grundsätzen abgewandt, an das Leben geknüpft.

Aber wie reich mir nun auch das Erlebte der

Digitized by Google

nächsten Vergangenheit erschien und wie groß die Theilnahme war, welche die drohenden Ereignisse der Zeit, die über die ruhige Gegend schwebten, in mir erregte, so war doch, was mir eine nahe liegende Zukunft versprach, bei weitem das Wichtigste. In dieser Rücksicht erschien mir das erste Heft des Athenäums höchst bedeutend; der allseitige Kampf gegen eine Zeit, die für mich wenig Anziehendes gehabt hatte, erschien mir verdienstlich, ja geboten. Was hart angegriffen wurde, hatte für mich wenig Werth gehabt, und daß Göthe und Fichte, ja selbst daß die Revolution an die Spitze einer neuen Zeit gestellt wurden, war mir eben recht; daß ich durch die Paradoxen nicht abgeschreckt wurde, versteht sich von selbst. Durfte ich doch behaupten, daß eine Menge Fragmente, die ich aus zerstreuten Gedanken gesammelt hatte, nicht weniger paradox waren. Es gab unter den Schriftstellern, die angegriffen wurden, viele, die ich nur oberflächlich kannte, und obgleich ich mich nach allen Seiten hin zu unterrichten suchte, so blieben mir doch mehrere, selbst allgemein verehrte Schriftsteller, besonders Dichter, fast fremd. Es ist ohne allen Zweifel eine Einseitigkeit meiner Natur,

Digitized by Google

eine Beschränktheit meiner Ausbildung, welche mich von bestimmten Richtungen der neuern Poesie ausschloß. So habe ich ungemein wenig von Wieland gelesen, und nur Oberon hatte für mich etwas Anziehendes. Der Grund lag wohl darin, daß eine breite Ansicht der Oberfläche des Lebens, die sich in leichtem Gerede ergoß, mich abstieß. Die Behandlung der Verhältnisse des Lebens durch die sogenannte populäre Philosophie, schien mir auf der nämlichen Stufe zu stehen, wie die innerhalb der Sinnlichkeit aufgefaßte Teleologie der Natur. Aber dieses Gerede war schon für mich in meiner frühesten Jugend, ja fast in meiner Kindheit abgethan. Wenn nun in den Fragmenten des Athenäums allgemein verehrte Meinungen und Autoritäten angegriffen wurden, so hatte dies für mich nichts Anstößiges, ja es interessirte mich weniger, weil das Angetastete mir gleichgültig war. Wichtiger war mir das Positive, worauf hingewiesen wurde. Jener mächtige Geist der Einheit des ganzen Daseins, der sich nicht bloß in der abstracten Einsamkeit geistig einsiedlerisch betrachtet, äußerte, vielmehr wie ein frischer Lebensstrom alle Wissenschaften in eine zusammenzufassen suchte, Poe-

Digitized by Google

sie, Kunst und alle bedeutenden Lebensverhältnisse umschlang, war demjenigen, was ich suchte, was ich wollte, zu nahe verwandt, um mich nicht ganz hinzureißen; besonders waren es die Fragmente von Novalis, Blüthenstaub betitelt, die mich fortdauernd beschäftigten.

Je mehr mich nun diese Bestrebungen hinrissen, desto mehr erkannte ich, daß eine neue Zeit im Großen und Ganzen in gährender Entwickelung begriffen sei und daß ich ihr ganz und gar zugehöre. Aber auch über Kant ging mir jetzt plötzlich ein Licht auf, ja die Schranken, die er dem Erkennen willkürlich gestellt hatte, beruhigten mich; ich fing an einzusehen, daß er ein nothwendiges Glied, eine nie zu übergehende Stufe in der Entwickelung des Geistes der Zeit bilde. Hatte mich doch die Naturwissenschaft so sehr beschäftigt, daß ich nicht unbekannt sein konnte mit der Macht der bloß sinnlichen Evidenz, die in ihr vorherrschte und sich in sich abzuschließen versuchte. Erkannte ich doch schon ganz bestimmt, daß die Kant'schen Kategorieen in ihrer räumlichen Sonderung ihren entschiedenen Schlußpunkt in der mathematischen Bestimmtheit finden mußten. Aber eben

Digitized by Google

dieſe Abgeſchloſſenheit, die nur ein äußerlich Unendliches erkannte, ſtellte das Ausgeſchiedene, Geiſtige, wenn auch nicht Erkennbare deſto entſchiedener vor die Augen, und je beſtimmter Kant die Probleme des Geiſtes abzuweiſen ſtrebte, deſto mächtiger drängten ſie ſich auf, und ſowohl Schelling als Fichte, das ſah ich immer klarer ein, fanden den Ausgangspunkt einer höhern Philoſophie durch dieſen ihren Vorgänger. Es ward mir jetzt ſehr wichtig, Kant zu ſtudiren, ich glaubte, daß das Ungenügende meiner bisherigen Studien vorzüglich darin lag, daß ich nicht, wie der Gang der geiſtig geſchichtlichen Entwickelung forderte, mit ihm angefangen hatte. Ich ſehnte mich nach Kant's Schriften, ich wollte einlenken in den organiſchen Weg der geordneten Bildung, und ein freudiges Bewußtſein, daß es mir dann auch gelingen würde, was mir noch dunkel war, zu faſſen, um in den mächtigen Strom der Entwickelung hineingezogen, zu wachſen und zu gedeihen, ergriff mich mit einer Zuverſicht, die mich erhob, ermunterte und ſtärkte. Mit welcher Sehnſucht wünſchte ich jetzt die Bekanntſchaft der Männer zu machen, die, wie ich vernommen hatte, ſich in Jena verſammeln würden. Fichte war freilich

Digitized by Google

schon lange da gewesen, aber ich hatte geflissentlich seine persönliche Bekanntschaft vermieden. Der plötzliche günstige Umschwung meiner Lebensverhältnisse, die Masse von äußeren Ereignissen, die auf mich eindrangen, die Gewalt, welche diese von jeher auf mich ausübten, hatten mich in eine zersplitternde Zerstreuung hineingeworfen, und ich scheute es, mich einem Manne gegenüber zu stellen, der mir als der mächtigste Concentrationspunkt der Selbstbesinnung der Zeit entgegentreten sollte. Ich begriff es, daß der zerstreute Geist, der die Wissenschaften zersplittert, die Kunst fast vernichtet, die Lebensverhältnisse in ihrer Vereinzelung geistlos beschränkt hat, nicht wie in Frankreich, ohne sich in jenem Mittelpunkt der tiefsten Selbstbesinnung orientirt zu haben, an das Problem der lebendigen Wiederbelebung gehen dürfe; daß das besinnungslose Treiben eben das revolutionäre sei, ein willkürliches Zusammenwürfeln nicht gelöster Gegensätze, ein wechselseitiges vernichtendes Abreiben derselben an einander, welches eben das Hauptunglück der Gegenwart herbeiführte in Wissenschaft und Kunst wie im Leben.

In Kiel hatte ich mich zwar mit der Wissen-

Digitized by Google

ſchaftslehre beſchäftigt, aber ſie blieb mir fremd; jetzt ſtudirte ich ſie mit allem Fleiß, mit einer Anſtrengung, die ich nicht kannte, ſeit ich das Studium von Spinoza's Ethik trieb. Fichte's wunderliche Dialektik, jener Monolog des tief ſinnenden Ich's mit ſich ſelber, jene Deduction der Empfindung, die durch Theſe, Antitheſe und Syntheſe fortſchreitend, als Schlußpunkt des innerlichen Geſprächs, das erſt zu begründen ſuchte, was Kant auf eine faſt empiriſche Weiſe vorausſetzte, gab mir einen plötzlichen Aufſchluß über die inneren Vorgänge der Beſchäftigung des Geiſtes mit ſich ſelber. Zwar war mir die Sprache, wie die Darſtellung anfänglich fremd, aber nachdem ich die einfachſte Selbſtthat des Ich's als den Anfangspunkt ſeiner Philoſophie erkannt hatte, fand ich zwar, daß ſeine Wiſſenſchaftslehre eine beſtändige abſtracte Concentration erforderte, die aber nicht ſehr ſchwierig war, ja von welcher man ſich, wenn man ſich erſt hineingeleſen hatte, nur ſchwer loszureißen vermochte. Jetzt war mir die perſönliche Bekanntſchaft von Fichte ſehr wichtig; die Grenze des Ichs, innerhalb welcher er ſich bewegte, war mir, ſo lange ich ſeine Wiſſenſchaftslehre ſtudirte, keineswegs klar. Die Empfin-

Digitized by Google

dung in ihrer abstracten Allgemeinheit war doch noch etwas ganz anderes, als die Dinge und Eigenschaften, die später (in der Bestimmung des Menschen) dem Ich als ein bloß abzuleugnendes, nicht wirklich zu assimilirendes Nicht-Ich gegenüber traten, und wodurch es mir später klar wurde, daß der Standpunkt der Philosophie, den er gewählt, von demjenigen, zu welchem Spinoza mich hingedrängt hatte, diametral verschieden war.

Es war seltsam, mit welchem Gefühl ich das Gebirge anblickte, wie aus einer ausgeschiedenen, mir entfremdeten Welt die Sonne in die Stube hineinschien, die Bäume flüsterten, die Vögel sangen, wenn ich von diesem Fichteschen Selbstgespräch aufblickte und die mir fast ganz verhüllte Natur wieder entdeckte. Sie trat mir entgegen, als grüße mich ein ferner Freund nach langer Abwesenheit, den ich unter ganz anderen Lebensverhältnissen gekannt und geliebt hatte, als diejenigen waren, die mich jetzt ganz in Anspruch nahmen.

Aber außer Fichte, hoffte ich bei meiner Zurückkunft nach Jena A. W. Schlegel und vor allen Schelling zu treffen. Der bedeutende Vereinigungs-

Digitized by Google

punkt solcher Geister, Göthe in der Nähe, versprach mir eine nahe Zukunft, deren reiche Fülle ich zu genießen erwartete. Ich verließ den stillen Aufenthalt und eilte nach Jena.

Jena.

Als ich hieher zurückgekommen war, suchte ich nun zuerst Batsch auf. Er hatte schon vor meiner Abreise mir, wie Hornemann, ein Diplom als Mitglied einer naturforschenden Gesellschaft gegeben, deren Stifter er war. Sie besaß ein Naturaliencabinet in einem ziemlich engen Lokal aufgestellt, und dieses erinnerte mich fast an jenes, wo mein Freund O. H. Mynster in meiner frühen Jugend mir eine Probe seiner Vorlesungen über Zoologie gab. Doch war hier ein ziemlich bedeutender Versammlungssaal; mehrere Professoren waren Mitglieder, eine Menge deutscher Gelehrten hatte Diplome erhalten. Ein Versammlungstag der Gesellschaft war nahe, und Batsch forderte mich auf, einen Vortrag zu halten. Während meines Aufenthaltes in Kopenhagen, kurz vor meiner Abreise, war der in der Geschichte der Mine-

ralogie nicht unbekannte Mineralienhändler Neppersschmidt mit den in der Gegend von Arendal in Norwegen entdeckten neuen Fossilien angekommen. Sie waren in Deutschland noch vollkommen unbekannt. Ich hatte eine nicht unansehnliche Sammlung dieser Fossilien mitgebracht, und erfreute den Stifter und Director der naturforschenden Gesellschaft um so mehr, indem ich ihm diese Fossilien als Geschenk für das Cabinet anbot, weil dieses dadurch einen Vorzug vor der in vieler Beziehung reichen Mineraliensammlung der Universität, deren Director Professor Lenz war, erhalten würde.

Lenz hatte, wie Batsch, eine Gesellschaft gestiftet, die mineralogische genannt. Die häufig vertheilten und in alle Weltgegenden versandten Diplome waren darauf berechnet, daß sie durch Geschenke an die Mineraliensammlung bezahlt werden sollten. In der That hatte Lenz durch diese wissenschaftlichen Banknoten, auf eine sehr wohlfeile Weise, eine Sammlung zusammengebracht, die einen europäischen Ruf hatte und verdiente. Ein solches Diplom ward vor Allen auf eine überraschende Weise honorirt. Der Fürst Galizin, der Gemahl der früher erwähnten

geistreichen Fürstin, Jacobi's Freundin, hatte sein Diplom bezahlt mit einer Sammlung sibirischer Stufen, die damals noch, außer Petersburg, einzig waren. Obgleich ich nun mit Lenz in Verbindung treten mußte und natürlich auch ein Diplom erhielt, obgleich mir die Benutzung der beiden Mineraliensammlungen wichtig war, konnte ich mich doch nicht entschließen, ihm das werthvolle Geschenk zu machen. Die milde und doch bedeutende Persönlichkeit des stillen Batsch, der wissenschaftliche Geist, der durch ihn in seiner Gesellschaft herrschte, zogen mich freundlich an. Ich schätzte und liebte den gründlichen bescheidenen Naturforscher, der in den wissenschaftlichen Grenzen, innerhalb welcher er sich bewegte, mich belehrte und förderte.

Ueber diese Fossilien hielt ich nun einen Vortrag, den ich, da er doch nur unbedeutend war, nicht erwähnen würde, wenn er mich nicht mit einem in seiner Art sehr merkwürdigen alten deutschen Gelehrten bekannt gemacht hätte, einem Manne, der mir eine längst verschwundene wissenschaftliche Vergangenheit heraufbeschwur, während ich im Begriff war, mich einer gährenden Zukunft völlig hinzugeben.

Digitized by Google

Während meines Vortrages entdeckte ich unter den Zuhörern einen steinalten Mann, der meine Beschreibung der neuen Fossilien mit großer Aufmerksamkeit aufzufassen suchte. Eine höchst lebhafte Neugierde brachte ein Leben und eine Bewegung in seine Züge, die mit seinem hohen Alter auf eine merkwürdige Weise contrastirten. Nach dem Vortrage ward ich ihm vorgestellt, es war Professor Büttner. Den Tag darauf ward ich durch den Besuch des alten Mannes überrascht. Er kam, um die Fossilien, die noch in meiner Wohnung waren, genauer zu untersuchen. Durch das Gespräch mit ihm ward ich wunderbar bewegt. In meiner einsamen Jugend in dem Hause meines Vaters hatte ich meine ersten naturwissenschaftlichen Kenntnisse aus Schriften erhalten, die vor und um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts herauskamen. Ich war recht eigentlich aus dieser Zeit herausgebildet, und obgleich sie jetzt weit hinter mir lag, lebte sie dennoch frisch mit aller Kraft der frühesten Erinnerung auf. Es waren die Töne des Vaterhauses, des Kinderlebens, mir so freundlich bekannt und heimatlich, die ich jetzt vernahm, als dieser Greis zu sprechen anfing, und bald sollte

Digitized by Google

ich erfahren, wie weit die Zeit zurückreichte, in welche er mich versetzte. Nur wenige Schüler Linné's lebten noch, meine Lehrer Fabricius und Vahl gehörten zu diesen. Durch eine seltsame Zeitverwechselung glaubte ich für den Augenblick hier einen Schüler Linné's zu sehen. Während des Gesprächs äußerte ich eine Frage, die diese Vermuthung aussprach. Wie erstaunte ich, als er mit einer Art von stolzem Selbstbewußtsein antwortete: „Als ich Börhave's Hörsal verließ, kam eben der junge Linné an, um unter ihm zu studiren.“ Büttner war wirklich, als ich ihn fragte, fast 90 Jahr.

Er war, irre ich nicht, wenige Jahre nach der Stiftung der Universität Göttingen dort als Lehrer angestellt worden, aber er soll, wie man erzählte, bald zu lesen aufgehört haben. Er zitterte, wenn er das Katheder betrat, und vermochte nie die Furcht zu überwinden. Dennoch war er in seiner Art thätig. Eine grenzenlose Sammlerlust hatte sich seiner bemeistert; mit den Jahren wuchsen die Schätze, die er zusammenbrachte, und einzelne Studirende, die mit besonderer Lust und Eifer die Naturgeschichte trieben, schlossen sich an ihn an, und halfen ihm seine

Digitized by Google

Sammlungen bestimmen und ordnen. So war er der Privatlehrer dreier Generationen in der Professur der Naturgeschichte. Vogel, dann Errleben, endlich der vor wenigen Jahren in hohem Alter verstorbene Blumenbach waren seine Schüler. Neben der Naturgeschichte trieb er das Studium einer großen Menge von Sprachen, und soll den größten Theil seines langen Lebens zur Ausarbeitung einer Polyglotte verwandt haben. Er hatte fast einen solchen Namen, wie in unseren Tagen Mezzofanti. Man erzählte, daß er einen Liefländischen Studenten lettisch angeredet habe; auch mit dem Chinesischen soll er sich beschäftigt haben. Doch scheint er nicht die Sprachen in irgend einer höhern Bedeutung behandelt zu haben, und seine jahrelangen Bemühungen sind für die Wissenschaft durchaus fruchtlos geblieben. Er berichtigte sein Manuscript fortdauernd, bis dieses, wie man versicherte, als er vor Alter stumpf geworden, unter den immer heranwachsenden Verbesserungen völlig zu Grunde ging. Er starb, wenn ich nicht irre, wenige Jahre, nachdem ich Jena verlassen, und das hinterlassene Manuscript soll man völlig unbrauchbar gefunden haben. Mir ist wenigstens nicht bekannt geworden, daß

Digitized by Google

es von irgend Jemand benutzt wurde. So war die angestrengte Thätigkeit eines langen Lebens völlig nutzlos verschwunden. Als sein hohes Alter herannahte, verließ er Göttingen, zog nach Jena, vermachte der Universität seine Sammlungen und erhielt von dem Herzog von Weimar eine Pension, die ihn ernährte. Ich besuchte ihn einige Mal, und es war ein wunderliches Gefühl, diesen halb abgestorbenen Greis in diesen unabsehbaren Sammlungen von Naturgegenständen und Worten aus allen Sprachen, die durch halb erloschene Erinnerungen aus einer längst verschwundenen Zeit locker mit einander verbunden waren, rastlos herumwühlen zu sehen. Alles war in ihm vereinzelt; den Wunsch einer höhern Vereinigung schien er nicht zu fühlen, oder er war längst verschwunden. Dagegen zog ihn der einzelne Gegenstand, als solcher, unwiderstehlich an; eine wunderliche kindliche Freude leuchtete aus seinen Augen, wenn er mir ein Insekt, oder aus seinem Herbarium eine Pflanze zeigte, die er für selten hielt, wenn sie auch später den Werth dieser Seltenheit verloren hatte und in allen Sammlungen in Menge gefunden wurde. Ich konnte der Lust nicht widerstehen, einige Dou-

Digitized by Google

bletten norwegiſcher Foſſilien ihm zu ſchenken, und ſeine Freude bei dieſem Geſchenke war rührend. Der uralte Greis erſchien wie ein kleines Kind, das man unerwartet durch ein Spielzeug überraſcht. Ja ich glaube durch dieſes Geſchenk dem halb erloſchenen Leben neue Kraft und Stärke mitgetheilt zu haben.

Ueberhaupt glaube ich bemerkt zu haben, daß die Sammlerluſt der Naturforſcher im hohen Alter faſt als ein Specificum für die Lebensverlängerung betrachtet werden kann, und zwar gilt dieſes nicht bloß von ſolchen Männern, die wie Büttner, ſich ihr Lebelang mit einer bloßen Zuſammenhäufung des Materials begnügten, ſondern auch von ſolchen, die in ihrer Jugend bedeutender waren. Allmälig verſchwindet die Energie des Geiſtes, die ein bedeutendes Ganzes zuſammenfaßt. Die ruhige Beſchäftigung mit den Gegenſtänden, die in früheren Jahren eine productive Kraft in Thätigkeit ſetzte, die Freude, welche das Einzelne, der eigenthümliche Gegenſtand als ſolcher erzeugt, wird eine erregende Potenz, grade hinreichend, um den Moment des Lebens, der vorliegt, belebend zu erleuchten. Ja ſelbſt das abgeſtumpfte Gedächtniß

Digitized by Google

trägt dazu bei, die Gegenstände immer neu erscheinen zu lassen; und wenn der herannahende Tod im hohen Alter ein stummes Abwenden von allen äußeren Gegenständen, ein stilles Versunkensein der Seele in sich selber ist, wenn diese alle Functionen des Körpers von der Verflechtung mit der äußern Welt abruft, damit sie, leblos nach außen, nach dem concentrirten Mittelpunkt sich hinwenden, mit welchem die Seele endlich aus der Erscheinung verschwindet, so kann man sagen, daß der alte Naturforscher, dicht umgeben von Gegenständen, die ihm an die Seele gewachsen sind, nicht sowohl lebt, als vielmehr nicht sterben kann, weil die bekannte Welt, die sich ihm aufdrängt, alle Thätigkeit des Leibes und der Sinne von der Richtung nach innen abruft und immer von Neuem in die äußere Umgebung hineinzieht und anregt. So sah ich den alten Reimarus, den Achtzigern nahe, immer von Neuem durch Gegenstände belebt, die an diesem Orte durch den belebten Handel ihm reichlich zuflossen; so traf ich den mehr als achtzigjährigen Thunberg, der, vollkommen wie ausgetrocknet, einer Pagode ähnlich, unter seinen japanesischen Schätzen vegetirte und nicht sterben zu können schien. Ja

Digitized by Google

wenn man Eckermann's Tagebuch lieſt, drängt ſich die Bemerkung auf, daß der reichſte Geiſt unſerer Zeit, daß Göthe, wie ein noch immer in der Erſcheinung feſt gebannter Geiſt unter den großartigen Ruinen ſeines bedeutenden Lebens herumwandelte, bald hier, bald dahin gelockt, als ſuchte er verloren gegangene Gedanken und Entwürfe, feſt gehalten an eine Welt, die ihn noch nicht loslaſſen wollte.

Profeſſor Batſch brachte mich als Gaſt in den Club der Profeſſoren, und hier näherte ſich mir ein kleiner freundlicher Mann, der mich gaſtfrei in ſein Haus einlud; es war der Buchhändler Frommann. Er hatte, irre ich nicht, kurz vor meiner Ankunft ſein Etabliſſement in Züllichau aufgehoben, um in dem Mittelpunkte einer bedeutenden literäriſchen Thätigkeit in Jena zu leben. Es war offenbar mehr ein geiſtiges Bedürfniß, genährt durch einen früheren Umgang mit Berliner Gelehrten, als eine eigentliche Finanzſpeculation, die ihn herzog. Vielleicht trug auch ſeine frühere innige Verbindung mit Zerboni zu ſeiner Entfernung aus Preußen bei. Dieſes höhere geiſtige Intereſſe ging eben ſo ſehr von ſeiner Frau, ei-

Digitized by Google

ner gebornen Bohn aus. Die große Freundlichkeit dieser Familie, das lebhafte Interesse für die geistigen Angelegenheiten des Tages zog mich unwiderstehlich an, und ich trat schnell in ein vertrautes Verhältniß mit Mann und Frau. Die nordische Lebensweise, die durch die Frau in diesem Hause herrschte, war mir auch sehr angenehm. Gries war ein Hausfreund der Familie, und ich erfuhr bald, daß Göthe, wenn er von Weimar kam, nicht selten die Abende bei Frommann zuzubringen pflegte.

Indessen war A. W. Schlegel mit seiner geistreichen Frau angekommen, eben so Schelling, der in dem großen öffentlichen Hörsaale sich durch eine Probevorlesung habilitiren sollte. Schelling war von Leipzig gekommen und eben, wie ich hörte, von einer bedeutenden Krankheit genesen. Professoren und Studenten waren in dem großen Hörsaale versammelt. Schelling betrat das Katheder, er hatte ein jugendliches Ansehen, er war zwei Jahr jünger als ich, und nun der Erste von den bedeutenden Männern, deren Bekanntschaft ich sehnsuchtsvoll zu machen suchte; er hatte in der Art, wie er erschien, etwas sehr Bestimmtes, ja Trotziges, breite Backenknochen, die

Schläfe traten stark auseinander, die Stirn war hoch, das Gesicht energisch zusammengefaßt, die Nase etwas aufwärts geworfen, in den großen klaren Augen lag eine geistig gebietende Macht. Als er zu sprechen anfing, schien er nur wenige Augenblicke befangen. Der Gegenstand seiner Rede war derjenige, der damals seine ganze Seele erfüllte. Er sprach von der Idee einer Naturphilosophie, von der Nothwendigkeit, die Natur aus ihrer Einheit zu fassen, von dem Licht, welches sich über alle Gegenstände werfen würde, wenn man sie aus dem Standpunkte der Einheit der Vernunft zu betrachten wagte. Er riß mich ganz hin, und ich eilte den Tag darauf, ihn zu besuchen. Der Galvanismus beschäftigte damals alle Naturforscher; der große Moment, in welchem Elektrizität und chemischer Prozeß, in einer höhern Einheit verbunden, sich wechselseitig zu erklären schienen, trat eben mächtig hervor. Auch mich hatte dieser Moment mit großer Gewalt ergriffen. Schelling nahm mich nicht bloß freundlich, sondern mit Freude auf. Ich war der erste Naturforscher von Fach, der sich unbedingt und mit Begeisterung an ihn anschloß. Unter diesen hatte er bis jetzt fast nur Gegner gefun-

Digitized by Google

den, und zwar solche, die ihn gar nicht zu verstehen schienen.

Das mündliche Gespräch ist unbeschreiblich reich. Ich kannte seine Schriften, ich theilte, wenn auch nicht in Allem, seine Ansichten, ich erwartete, wie er selber, von seiner Unternehmung einen großartigen Umschwung, nicht der Naturwissenschaft allein. Ich konnte den Besuch nicht verlängern, der junge Docent war mit seinen Vorträgen beschäftigt. Aber die wenigen Augenblicke waren so reich gewesen, daß sie sich für mich in der Erinnerung zu Stunden ausdehnten. Es war durch die Uebereinstimmung mit Schelling eine Zuversicht entstanden, die, ich will es bekennen, fast an Uebermuth grenzte. Zwar war er jünger als ich, aber unterstützt durch eine mächtige Natur, erzogen unter den günstigsten Verhältnissen, hatte er frühzeitig einen großen Ruf erworben, und stand muthig und drohend dem ganzen Heer einer ohnmächtig werdenden Zeit gegenüber, deren Heerführer selbst, zwar polternd und schimpfend, aber dennoch furchtsam und scheu sich zurück zu ziehen anfingen. Ich erinnere mich nicht genau, ob damals schon Röschlaub und Eschenmayer sich ihm ge-

nähert hatten. Der Letztere hatte eben einen Versuch, die Gesetze des Magnetismus a priori zu entwickeln, herausgegeben; aber diese Schrift war fast ganz im Kant'schen Sinne geschrieben und hatte mit der Schelling'schen Ansicht wenig gemein.

Von ahnungsvoller Tiefe hingegen erschien uns beiden Franz Baader, dessen Beiträge zur Elementar-Philosophie schon früher als Schelling's naturphilosophische Schriften gedruckt, und besonders das pythagoräische Weltquadrat, welches, irre ich nicht, so eben erschienen war. Aber Baader war aus den dunklen Gegenden des Mystizismus hervorgetreten; Schelling hingegen aus der hellen Region der wissenschaftlichen Reflexion der Zeit. Die Nacht des Mystizismus erhielt ihr Licht aus den entfernten Sternen, deren Bewegung uns unbekannt war, die nur im Dunkeln leuchten, nicht erhellen konnten. Aber die Sonne einer frühern Speculation, seit der alten griechischen Zeit untergegangen, ging durch Schelling wieder auf, und versprach einen schönen geistigen Tag. Ich erwachte an diesem hellen Morgen rüstig und muthig, und wußte, daß ich mich dem Jüngern

Digitized by Google

hingeben, meine Hingebung offen und unbefangen bekennen dürfte, ohne Furcht, mich selber zu verlieren.

Ich ging von Schelling zu Fichte, der eben seine Vorlesungen über die Bestimmung des Menschen eröffnete. Dieser kurze, stämmige Mann mit seinen schneidenden gebietenden Zügen, imponirte mir, ich kann es nicht leugnen, als ich ihn das erste Mal sah. Seine Sprache selbst hatte eine schneidende Schärfe; schon bekannt mit den Schwächen seiner Zuhörer, suchte er auf jede Weise sich ihnen verständlich zu machen. Er gab sich alle mögliche Mühe, das, was er sagte, zu beweisen; aber dennoch schien seine Rede gebietend zu sein, als wollte er durch einen Befehl, dem man unbedingten Gehorsam leisten müsse, einen jeden Zweifel entfernen. — „Meine Herren," sprach er," fassen Sie sich zusammen, gehen Sie in sich ein, es ist hier von keinem Aeußern die Rede, sondern lediglich von uns selbst." — Die Zuhörer schienen so aufgefordert, wirklich in sich zu gehen. Einige veränderten die Stellung und richteten sich auf, andere sanken in sich zusammen und schlugen die Augen nieder; offenbar aber erwarteten alle

Digitized by Google

mit großer Spannung, was nun auf dieſe Aufforderung folgen ſolle. — „Meine Herren," fuhr darauf Fichte fort, „denken Sie die Wand", — ich ſah es, die Zuhörer dachten wirklich die Wand und es ſchien ihnen allen zu gelingen. — „Haben Sie die Wand gedacht?" fragte Fichte. „Nun, meine Herren, ſo denken Sie denjenigen, der die Wand gedacht hat." — Es war ſeltſam, wie jetzt offenbar eine Verwirrung und Verlegenheit zu entſtehen ſchien. Viele der Zuhörer ſchienen in der That denjenigen, der die Wand gedacht hatte, nirgends entdecken zu können, und ich begriff nun, wie es wohl geſchehen könnte, daß junge Männer, die über den erſten Verſuch zur Spekulation auf eine ſo bedenkliche Weiſe ſtolperten, bei ihren ferneren Bemühungen in eine ſehr gefährliche Gemüthsſtimmung gerathen konnten. Fichte's Vortrag war vortrefflich, beſtimmt, klar, und ich wurde ganz von dem Gegenſtande hingeriſſen und mußte geſtehen, daß ich nie eine ähnliche Vorleſung gehört hatte.

Ein Aufſatz, den ich in der naturforſchen-

Digitized by Google

den Gesellschaft über den Oxydations- und Desoxydationsprozeß der Erde vortrug, ist in Schellings Zeitschrift für speculative Physik und später in einer Sammlung meiner frühern Schriften unter dem Titel: „Alt und Neu, Breslau 1821" abgedruckt worden. Der Hauptgedanke hat in der That einigen speculativen Werth. Es liegt ihm die Ansicht zu Grunde, daß der vegetative Desoxydationsprozeß, durch welchen die rohen Elemente der Erde für das Leben gewonnen werden, nicht bloß in Beziehung auf die Vegetation selbst, sondern auch für die ganze Erde als ein belebender betrachtet werden muß; und was die Darstellung betrifft, darf man nicht vergessen, daß ich noch nicht Freiberg besucht hatte und mit der Wernerschen Geognosie so gut wie unbekannt war. Schelling war für diesen Aufsatz sehr eingenommen. Einige Fragmente, die ich niedergeschrieben hatte, wurden zufällig A. W. Schlegel bekannt, und er lud mich zur Theilnahme an dem Athenäum ein. Ich habe nichts für diese Zeitschrift geliefert, wie ich denn selten in meinem Leben Aufträgen der Art Genüge leistete. Fast Alles, was ich habe drucken lassen, war das Product

Digitized by Google

eines inneren Vorganges, der nur zufällig und höchst selten mit äußeren Aufforderungen zusammenfiel.

Ich war nun allmälig mit mehreren Familien bekannt geworden. A. W. Schlegel und seine bedeutende und höchst geistreiche Frau, so wie die liebliche Tochter gehörten zu meinem angenehmsten Umgange. Durch sie lernte ich auch den Justizrath Hufeland, den Mitredakteur der allgemeinen Literaturzeitung, kennen, der mich gastfrei und freundlich aufnahm. Er, Schlegel und Frommann bildeten den Kreis, in welchem ich fast täglich lebte. Gries erschien nur bei Frommann; auch ihn besuchte ich häufig, und war nun ein lebhaft theilnehmendes Mitglied des engern Kreises, von welchem eine große, die ganze Literatur umgestaltende Thätigkeit ausging. In diesem Kreise unterhielt man sich fast ausschließlich von literarischen Gegenständen, von Streitigkeiten der Schriftsteller, von den Verhältnissen zu den Gegnern, und ich fand mich plötzlich, obgleich ich mich noch nicht als Schriftsteller hervorwagte, auf den Kampfplatz versetzt, und sah wohl ein, daß ich früher oder später in den öffentlichen Streit verwickelt werden müßte. Ich war in beständiger Produktivität,

Digitized by Google

ja fortdauernd in einer Art wissenschaftlicher Begeisterung. Ideen drängten sich, aber mir fehlte noch die besonnene Ruhe, die zur Ausarbeitung nöthig ist. Ich studirte, experimentirte, und ward in den Zauberkreis neuer Gedanken immer gewaltiger hineingezogen. Schelling trug die Naturphilosophie nach einem Entwurfe vor, der gedruckt und bogenweise den Zuhörern mitgetheilt wurde. Ich besuchte diese Vorlesungen, und eine jede Stunde gab mir neue Aufgaben, und mit jedem Tage ward mir der Aufenthalt in Jena wichtiger.

Zuweilen fiel es mir ein, daß ich nun plötzlich und fast ohne Uebergang in die Mitte der gährenden Elemente einer neuen Zeit versetzt war, und daß die Häupter derselben mit Sicherheit auf meine Theilnahme rechneten. Bis jetzt hatte ich doch fortdauernd in einer tiefen wissenschaftlichen Einsamkeit gelebt. Ueber dasjenige, was mir innerlich das Bedeutendste war, konnte ich mich nicht mittheilen; selbst der geistreiche Mackensen war, durch willkürliche Beschränkung auf Kant's Kritik, mir fremd. Ich erinnere mich, wie er einst von Kant sagte: „er erscheine ihm als ein höherer Geist, der mit einer übermenschlichen

Digitized by Google

Klarheit in die Schranken des menschlichen Bewußtseins hineinschaute.“ Daß er von einem so hohen Standpunkte aus sich selbst auf eine so dürftige Weise innerhalb der Grenzen der Sinnlichkeit fesseln ließ, war mir unbegreiflich. „Er kommt mir,“ antwortete ich, „eher wie ein gefallener Geist vor, den die ursprünglichen Erinnerungen, die er unklar erhalten hat und nicht abzuweisen vermag, fortdauernd quälen, ohne ihn zu befriedigen.“ Ich erinnere mich genau, wie Mackensen auf eine Weise in Zorn gerieth, die mich fast erschreckte, um so mehr, da solche leidenschaftliche Aeußerungen, wie ich sie jetzt hörte, dem besonnenen und ruhigen Manne fremd waren, und nie zu entfahren pflegten. Von jetzt an wußte ich, daß er mich nie verstehen würde, wenn ich versuchen wollte, ihm mitzutheilen, was mich unablässig beschäftigte, und nie mehr abzuweisen, das Problem meines Lebens geworden war. Ich verschloß nun dieses tief in mein Innerstes, doch erschrak ich heftig, als sein Tod mir bekannt ward. Ich fühlte es, daß ein bedeutendes geistiges Bündniß auf immer zerrissen war; sein Verlust war mir schmerzlich.

Wie ganz anders trat mir meine jetzige Umge-

Digitized by Google

bung entgegen; was mich einsam beschäftigte, war Aufgabe bedeutender Männer geworden, war laut geworden in der Literatur und rang nach einer geschichtlichen Bedeutung. In diesen mächtigen Strom einer gewaltigen Entwickelung war auch ich hineingerissen, und stand nicht mehr allein. Diejenigen Männer, die mich in meiner Einsamkeit beschäftigt hatten, nach deren, wenn auch nur entfernten Bekanntschaft ich mich so lange gesehnt hatte, waren nun in meine Nähe getreten. Der stille Monolog hatte sich in ein lebhaftes Gespräch verwandelt; fremde und eigene Aufgaben wurden von mir und den Freunden aufgestellt und gemeinschaftlich gelöst; oft erschien mir Alles als ein Mitgetheiltes, als eine Gabe, die ich mit dankbarer Freude empfing, und dann doch wieder, als wäre Alles mein innerstes Eigenthum, ein aus der eigensten Betrachtung entsprungen. Schelling stand mir unter allen am nächsten, und eben die entgegengesetzte Richtung unserer Bildung mußte die wechselseitige Anziehung verstärken. Er war von der Philosophie zur Natur fortgeschritten; ich lernte jetzt seine früheren philosophischen Schriften kennen und erstaunte über die Sicherheit

und klare Energie, mit welcher er schon in früher Jugend die tiefsten Probleme der Speculation, die seit so langer Zeit der Geschichte fremd geworden waren, ergriff und behandelte. Er war kaum 20 Jahre alt, als er seine Schrift: „Das Ich als Prinzip der Philosophie" ausarbeitete; der geistige Schatz, der Jahrhunderte verborgen war, der von einer sich beschränkenden Zeit verworfen und verkannt wurde, gehörte ihm zu; er war berufen, ihn zu heben. Es gab Augenblicke, in welchen ich über die Macht seiner Gegenwart erschrak; denn ich war durch Neigung und äußere Verhältnisse früh nach der Natur hingezogen; ich war durch Gegenstände genährt, und der geistige Assimilations-Prozeß verbarg sich in der stillen Entwickelung und äußerte sich lange mir in Träumen und Ahnungen, von dem Bewußtsein abgewandt. Durch Spinoza ward ich aus dem Schlafe gerüttelt, aber durch Schelling zuerst in Thätigkeit gesetzt.

Natur und Geschichte hatten eine andere Bedeutung erhalten, Klänge aus der Vergangenheit, Ereignisse und Lehren, Poesie und Kunst verriethen mir Geheimnisse, die ich früher nicht ahnete; selbst die

Digitized by Google

geſelligen Verhältniſſe, die Perſonen der nächſten Umgebung, erhielten einen fremden Glanz und ſchienen mir aus der bis dahin verborgenen Welt hervorzutreten, die ſich wunderbar für mich aufzuſchließen verſprach. — Ja es war eine Zeit warmer, reicher Begeiſterung und ich war gewiß nicht der einzige Enthuſiaſt dieſer Tage, aber den Fremden, aus fernen Gegenden mit Gewalt Herbeigezogenen mußten dieſe Tage mit ihrem plötzlichen Licht mächtiger aufregen, heftiger bewegen.

Ich muß noch von einem in der That bedeutenden und ſeltſamen Menſchen reden, deſſen wunderbar verworrener Geiſt, in welchem Dunkelheit und ſcharfſinnige Klarheit dicht neben einander lagen, mich viel beſchäftigte und anzog. Es war Ritter, ein junger Naturforſcher und völliger Autodidakt. Er war ein Schleſier, urſprünglich Pharmazeut und zuletzt Proviſor in Liegnitz. Ein unruhiger wiſſenſchaftlicher Trieb zog ihn nach Jena hin, wo er in großer Armuth lebte. Profeſſor Scherer fing damals an, ſein allgemeines Journal der Chemie herauszugeben,

Digitized by Google

und Ritter war ihm ein wichtiger und thätiger Mitarbeiter, und ernährete sich dadurch kümmerlich. Auch ihn hatte die geistige Aufregung der Zeit ergriffen; er war ein junger Mann von großem Talent, in der Chemie, auch in der Geschichte derselben wohl bewandert, und Kenntnisse, die ihm etwa noch fehlten, erwarb er sich mit Leichtigkeit. Als ich in Jena ankam, hatte er eben eine Schrift: „Der Beweis, daß ein beständiger Galvanismus den Lebensprozeß begleite", vollendet. Diese Schrift war mit großem Scharfsinn ausgearbeitet. Der Mangel an früherer wissenschaftlicher Bildung zeigte sich besonders durch einen harten unbehülflichen Styl, aber die Schrift machte mit Recht Aufsehen, und dennoch, obgleich die Versuche scharfsinnig gewählt waren und sich wechselseitig unterstützten, schwebte über der scheinbaren Bestimmtheit der Abfassung eine Dunkelheit, die auf keine Weise zu verkennen war. Schon der Ausdruck auf dem Titel bezeichnet die Unklarheit, mit welcher er sein Thema aufgefaßt hatte. Denn wie ein Prozeß, der nicht selbst ein lebendiger ist, neben dem Lebensprozeß einhergehen könne, läßt sich doch auf keine Weise begreiflich machen. Mit dem Galvanismus beschäf-

Digitized by Google

tigte er sich ganz besonders und ausschließlich. Eine Schrift von einer englischen Dame, Mrs. Fulharne, über die Fällung der Metallauflösung durch einander, zog in Jena besonders die Aufmerksamkeit auf sich. Ihre wirklich genauen und scharfsinnigen Versuche ließen die Thätigkeit des Galvanismus in diesem chemischen Prozeß ahnen. Lichtenberg's Vermuthung, daß die Trennung des Wassers in Wasserstoff und Sauerstoff, eine Trennung der Elektrizitäten sei, schlug selbst wie ein elektrischer Funke in die Entwickelung der Naturphilosophie hinein. Und überhaupt schienen Ritter's Entdeckungen und Versuche für die Entwickelung der speculativen Naturwissenschaft von Wichtigkeit. In der That gelang es ihm, noch ehe Volta's große Entdeckungen in Deutschland bekannt waren, vor diesem großen Naturforscher oder wenigstens gleichzeitig mit ihm, die chemische Thätigkeit der einfachen galvanischen Kette zu beweisen. Auf eine solche Weise war die emsige Beschäftigung dieses grübelnden seltsamen Menschen denjenigen, die sich für die Naturphilosophie interessirten, keineswegs gleichgültig. In Jena hatten schon junge Männer von Einsicht und Talent, besonders

Digitized by Google

junge Aerzte, die ihre Studien vollendet, ſich an an Schelling angeſchloſſen. Für dieſen war nun Ritter wichtig, auch ich ſchloß mich an ihn an und dennoch war etwas in ihm, was mich fortdauernd abſtieß. Er ſelbſt mochte es fühlen, daß er der beſſern Geſellſchaft nicht zugehöre; er ward nicht ausgeſchloſſen, er ſchloß ſich ſelbſt aus. Es lag etwas Feindſeliges in ſeinem ganzen Gemüth. Schelling, der ihm anfänglich freundlich entgegen kam, mußte ſich doch zuletzt von ihm trennen. Wer Schelling's ganze Art, die Natur zu betrachten, und wie ſie lebendig aus ſeinen umfaſſenden Speculationen entſprungen war, kannte, dem konnte die Urſprünglichkeit ſeiner Ideen nie zweifelhaft ſein. Selbſt wo ſie durch Ritter'ſche Experimente angeregt wurden, gehörten ſie doch ihm zu. Das wollte Ritter nicht gelten laſſen. Es war ihm gelungen, eine Menge junger Leute um ſich zu verſammeln, und er verſuchte ſchon damals, eine Partei gegen Schelling zu bilden. Er ſprach gern, ausführlich und mit großer Leichtigkeit. Angeregt durch die geiſtige Entwickelung in Jena, konnte er ganz beſtimmte chemiſche Prozeſſe, Kryſtalliſationen und Niederſchläge aller Art, galvaniſche und

Digitized by Google

elektrische Erscheinungen auf eine solche Weise mit dunklen Träumen, die einen Anklang von abgelauschten speculativen Ideen enthielten, zusammenrühren, daß daraus eine Mixtur seltsamer Art entstand. — Junge Männer, welche die strenge Zucht einer philosophischen Schule und der anstrengende Zusammenhang der Reflexionen nicht ansprach, fanden sich durch solche Anspielungen, die ihnen mühelos eine große Menge von Ideen zu geben schienen, wie erleichtert, und hörten ihm gern zu. Ueberhaupt war es damals schwer, die übermüthig erwachte Productionskraft zu zähmen.

Es war seltsam, welchen Eindruck die Naturphilosophie bei ihrer ersten Verkündigung machte. Denn so heftig auch die empirischen Physiker gegen sie auftraten, so vermochten sie doch nicht, sie in den Principien zu widerlegen, noch weniger den Einfluß zu schwächen, den die neue Lehre besonders auf die Medicin ausübte. Wir werden Gelegenheit haben, später davon zu reden; hier bemerke ich nur, daß die geistige Wahrheit, einmal mit Sicherheit und Klarheit ausgesprochen, eine Gewalt ausübt, die sich nicht leicht abweisen läßt. Ueber die Gegner war eine

Digitized by Google

wahre Angst gekommen. Geistreiche junge Männer ergriff die scheindare Befreiung von der strengen Gewalt der geordneten Erscheinung mit einer übermüthigen Begeisterung. Die beschränkteren Empiriker, die, was ihnen jetzt mitgetheilt wurde, auf keine Weise auch nicht als leichtes Phantasiespiel zu handhaben wußten, schlossen sich an fragmentarische Aeußerungen an, die, wie eine Art geistiger Hauch über den widerstrebenden Gegenständen schwebten, ohne sie zu durchdringen. Diese waren es vorzüglich, welche Ritter liebten, wie später Novalis.

Ritter's Hauptverdienst für die damalige Stufe der Entwickelung der Physik bestand besonders darin, die Froschschenkel als Elektroskop zu benutzen, und obgleich er diese Richtung mit einer Breite verfolgte, die zuletzt fast unausstehlich ward, so möchte es doch wohl von Wichtigkeit sein, seine Untersuchungen mit den neueren zu vergleichen. Zwar ist der Froschschenkel als Elektroskop durch den Elektromagnetismus und die Galvanometer neuerer Zeit überflüssig geworden, aber dennoch möchten seine Untersuchungen Manches enthalten, was auch jetzt nicht ohne Bedeutung wäre.

Digitized by Google

Ritter lebte mit sich selbst in einem innern Zwiespalt, in einer geistigen Verwirrung, die immer mehr überhand nahm und für seine bürgerliche, wie für seine wissenschaftliche Stellung die unglücklichsten Folgen hatte. Diese verbitterte sein Dasein, isolirte ihn immer mehr; er verlor sich in Träume, die seine Untersuchungen unsicher machten, daher er sich selbst nie aus der Dunkelheit herauszuarbeiten vermochte. Von den jungen Männern, die sich damals an ihn anschlossen, haben viele einen bedeutenden Ruf erworben. Es ist ihnen gelungen, indem sie von der Macht der immer reicher werdenden Entwickelung der empirischen Wissenschaften ergriffen wurden, sich aus der früheren Dunkelheit herauszuarbeiten, und viele werden sich der Gewalt, die er ausübte, kaum erinnern.

Eines Abends wurde ich zu Frommann eingeladen; Göthe wurde erwartet. Mit welcher Spannung ich dem Abend entgegensah, begreift ein Jeder, der es weiß, was mir Göthe von meiner Kindheit an geworden war.

Digitized by Google

Meine genaue Bekanntschaft mit Göthe's Schriften hatte in der Schlegel'schen Familie einiges Aufsehen gemacht. Man wünschte einst zu hören, wie Göthe sich in dem Munde eines Nordländers ausnehmen würde. Ich wurde aufgefordert, einen Theil von Faust, wie er damals in dem ersten Fragment erschienen war, vorzulesen. Das Buch war nicht gleich zu finden, und ich recitirte den ersten Monolog aus dem Kopfe. Ich fragte, ob ich noch weiter gehen sollte, und hätte in der That den größten Theil des Fragments ohne Hülfe des Buchs hersagen können. Die Frau war entzückt, und es ward beschlossen, mich bald möglichst dem großen Dichter vorzustellen. Nun war aber Frommann dem guten Willen meiner Freundin zuvorgekommen.

Es ist eine eigene Empfindung, wenn man zum ersten Male einem Manne vorgestellt wird, der einen großen und entschiedenen Einfluß auf unser Leben gehabt hat. Ein solcher Moment bildet eine wahre Epoche, und mir war es, als ich zu Frommann hinging, als stünde mir ein verhängnißvolles Ereigniß bevor. Göthe erschien. Es ist einem Jeden bekannt, der ihn jemals gesehen hat, wie seine edle Gestalt,

Digitized by Google

seine Art sich darzustellen, sein mächtiges Auge und das wahrhaft Vornehme seiner ganzen Gestaltung, die Ruhe, mit welcher er erschien, während eine reiche Welt sich sichtbar in ihm bewegte, auch demjenigen imponirte und überraschte, der die Größe seiner Schriften durch die Gestalt ausgedrückt zu sehen erwartete. Ich mußte, als ich ihn zuerst erblickte, mich schnell abwenden, denn mir traten unwillkürlich Thränen in die Augen. Es war mir, als sähe ich Egmont, der sich als Oranien, Tasso, der sich als Antonio darstellte. In der Gesellschaft war ein Herr von Stackelberg aus Liefland, dessen schöne und anmuthige Frau mir sehr gefiel; er ward zugleich mit mir Göthen vorgestellt.

Die Selbsttäuschung, als müßte Göthe eine Ahnung haben von alle dem, was er mir geworden war, ist zu natürlich; er aber unterhielt sich den ganzen Abend mit dem Herrn von Stackelberg. Es gelang mir nicht einen Augenblick, die Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen. Göthe war noch in seinen besten Jahren. Die vornehme Ruhe, mit welcher er sich bewegte, fing an, mir beschwerlich zu fallen, ja mich zu erbittern; ich war stumm, verlegen und

Digitized by Google

fühlte mich verletzt. Ich erinnerte mich der vielen Geschichten, die man von seinem Stolz und seiner kalten Herablassung erzählt hatte, und ging in einer Stimmung nach Hause, die unerträglich war. Es schien mir, als wäre nun jede Annäherung unmöglich geworden. Der Nordländer ist von Natur bei solchen Gelegenheiten leicht verletzbar, und ich habe bis in den späteren Jahren mit einer widerwärtigen Empfindlichkeit zu kämpfen gehabt, die mich nicht selten unglücklich machte. Bekanntlich hat mein Freund Oehlenschläger einen Auftritt mit Göthe erlebt, der diesen in große Verlegenheit setzen mußte. Ich verbarg glücklicher Weise meine Empfindlichkeit, und wiederholte, nach Hause gehend, fortdauernd Philinens Worte: „Wenn ich Dich lieb habe, was geht es Dich an," aber was mich durchdrang, war ein vernichtendes Gefühl, ein schwarzer Schatten, der sich breit und finster über meine ganze Vergangenheit warf.

Ich mußte mich mittheilen, und eilte den Tag darauf zu Schlegel. Die Frau erschrak, als sie mich sah, so lebhaft drückte sich die Erbitterung aus. Es verdroß sie, daß Frommann ihr zuvor gekommen war.

Digitized by Google

und sie versicherte, daß eine zweite Zusammenkunft mit Göthe, die sie zu veranlassen versprach, diese Stimmung schnell vernichten würde. Hiergegen trat nun aber meine nordische Halsstarrigkeit auf. Eben je höher ich ihn achtete, je entschiedener ich mein Leben ihm hingegeben hatte, desto unmöglicher fand ich es, mich ihm zum zweiten Mal vorstellen zu lassen. Fest erklärte ich, daß ich von Göthe erwarte, daß er mich aufsuche; keine Ueberredung half. Freundlich wurde ich eines Abends von Schlegel's eingeladen; gütig, wie sie gegen mich gesinnt waren, wollten sie mich überraschen. Göthe war da, ohne daß sie mich es wissen ließen. Ich erfuhr es aber, kehrte um, und erschien nicht in der Gesellschaft. Es vergingen einige Wochen und ich gab mir alle Mühe, mich durch Studien zu zerstreuen. Oft gelang es mir, aber auch dann verfolgte mich ein quälendes Gefühl, als hätte mich ein großes Unglück getroffen. Die Familie des berühmten Anatomen Loder gehörte auch zu denen, die mich freundlich aufgenommen hatten. Sein Geburtstag nahete, und man wünschte diesen Tag durch ein Schauspiel zu feiern; man wählte den „Schauspieler wider Wil-

len", und meine große Beweglichkeit erweckte die Vermuthung, daß ich wohl fähig wäre, die Hauptrolle zu übernehmen. Sonderbar genug, vier Jahre früher in Kopenhagen, als ich mit Leidenschaft für das Schauspiel lebte, traute man mir in Borup's Gesellschaft keine große Fähigkeit zu, und dennoch fand ich das Vertrauen, welches man mir hier zeigte, sehr natürlich. Das Theater war errichtet; wiederholte Proben fanden statt; ich war nicht bloß der Hauptschauspieler, sondern auch Regisseur. Seltsam traten nun die alten Bühnenerinnerungen hervor. Gebildete Frauen hatten Rollen übernommen. Die Hauptrolle enthält bekanntlich eine Menge deklamatorische Stellen aus verschiedenen Dramen; die in dem Stück vorkommenden waren meist veraltet und unbedeutend. Ich vertauschte sie mit übertrieben deklamatorischen Stellen aus Iffland'schen und Schiller'schen Stücken. Von Schiller hatte ich, so viel ich mich erinnere, einen Monolog aus Fiesko gewählt, in welchem der verzweifelte Held ausruft: „Hätte ich das Weltall zwischen diesen meinen Zähnen, ich wollte es zerkauen, bis es aussähe, scheußlich wie mein Schmerz!" Eine andere Stelle war aus Kabale und Liebe ge-

Digitized by Google

nommen, wo der verzweifelnde Held sich in der Hölle findet, mit dem tyrannischen Fürsten Rad an Rad geflochten, grinsend, Zähne fletschend. —

Die Tage der Proben gingen vorüber; wir waren zur General-Probe versammelt: da trat auf einmal Göthe herein. Er hatte freundlich, wie er bei solchen Gelegenheiten immer war, versprochen, die General-Probe zu leiten; mir hatte man es verborgen gehalten. Nachdem er die Frauen begrüßt hatte, ging er auf mich zu, sprach mich freundlich und gütig als einen Bekannten an. „Ich habe," sagte er, „lange erwartet, Sie einmal in Weimar bei mir zu sehen; ich habe Vieles mit Ihnen zu sprechen, Ihnen Vieles mitzutheilen. Wenn diese Tage verflossen sind, werden Sie mich, wie ich hoffe, begleiten." Wer war glücklicher wie ich. Es war mir, als wäre ich jetzt erst heimisch geworden in Jena. Ich jubelte, und der frohe Jubel einer übermüthigen Stimmung ergoß sich in mein Spiel. Hier und da gab Göthe einen guten Rath, und mir schwebten auf eine wunderbar heitere Weise die dramatischen Auftritte in Wilhelm Meister vor der Seele, die sich nun hier durch den großen Verfasser zu verwirklichen schienen.

Digitized by Google

Als ich die Stellen aus den Schiller'schen Stücken deklamirt hatte, trat Göthe freundlich auf mich zu. „Wählen Sie doch," sagte er, „andere Stücke; unsern guten Freund Schiller wollen wir doch lieber aus dem Spiele lassen." — Es war seltsam, daß weder ich, noch die Mitspieler etwas Anstößiges bei dieser Wahl gefunden hatten. Einfluß auf sie hatten wohl zum Theil die Urtheile der Gebrüder Schlegel über Schiller, die nicht selten hart waren. Dennoch konnte ich mit Wahrheit die erste Veranlassung zu dieser Wahl als Entschuldigung anführen. Ich hatte nämlich diese doch offenbar extravaganten Stellen auf dem Hamburger Theater von einem Schauspieler Herzberg oder Herzfeld auf die übertriebenste Weise darstellen sehen, und ahmte ihm nach. Indessen erbot ich mich auf der Stelle, Kotzebue zu wählen statt Schiller; man brauchte da nicht lange zu suchen. Die Geburtstagsfeierlichkeit ging vorüber, das Stück ward wenigstens ohne Anstoß gespielt, und ich hatte mir, was mir in Kopenhagen nicht gelingen wollte, sogar einen Ruf als Schauspieler erworben.

Den Tag darauf hielt, der Verabredung gemäß,

Digitized by Google

Göthe vor meiner Wohnung; ich eilte mit meinem Mantelsack hinunter und fuhr nun an Göthe's Seite nach Weimar. Ich war dort einige Tage sein Gast.

Göthe's naturwissenschaftliche Beschäftigungen waren mir bis dahin nur sehr unvollkommen bekannt. Ich hatte zwar die Beiträge zur Optik gelesen, war aber zu sehr an die strenge mathematische Behandlung der Optik gewöhnt, um in der Art, wie Göthe seinen Gegenstand behandelte, einen großen Gewinn für die Wissenschaft zu erwarten. Auch hatte ich diesen ganzen Theil der Physik noch nicht selbständig behandelt. Nach der Art, wie ich in der physikalischen Schule gebildet war, wußte ich für jetzt nichts mit diesen Untersuchungen anzufangen, obgleich eine lebendige Betrachtung der Thätigkeit des Lichts mich überzeugte, daß die tiefere Auffassung derselben zur Begründung einer Naturphilosophie im höchsten Grade wichtig wäre.

Die kleine Schrift über die Metamorphose der Pflanzen hatte einen viel tieferen Eindruck auf mich gemacht. Die wechselnden Pulsschläge der Thiere sah ich hier Gestalt gewinnen, und was im Blut nie ruhende Bewegung ist, ward durch die wechselnde

Digitized by Google

Systole und Diastole lebendig fortschreitende Entwikkelung. Seine Knochenlehre war mir durchaus unbekannt.

Göthe war im höchsten Grade mittheilsam; es war ihm darum zu thun, junge Naturforscher für seine Ansichten zu gewinnen. Die paar Tage verflossen in einer beständig fortdauernden naturwissenschaftlichen Unterhaltung. Ich lernte nun Göthe von einer mir bis dahin unbekannten Seite kennen. Das tiefe Naturgefühl, die lebendige schöpferische Macht, die durch alle seine Gedichte hindurchging, über alle seine Darstellungen ein helles Licht ergoß, rang nach Bewußtsein; Pflanzen und Thiere und das allhelebende Licht, welches als ein Ding unter den andern Dingen, zusammengesetzt wie diese, sich in Farben vertheilen ließ, und so nur in ein äußeres Verhältniß zu allem Lebendigen treten konnte, erschienen hier zwar nicht in einer bewußten Einheit, aber ein tiefer geistiger Instinkt faßte sie dennoch zusammen. Wer mein Leben und meine Neigung mit einiger Theilnahme verfolgt hat, wird einsehen, wie bedeutend mir diese Zeit sein mußte. Was ich zu erringen strebte, alle Richtungen meines Daseins schien er zu

kennen, und der Schatz, den ich unruhig suchte, schien ihm ein, von einer günstigen Natur geschenkter Besitz zu sein. Ich verlebte diese kurze Zeit wie in einem Taumel, und hielt mich nun für entschieden überzeugt, daß eine lebendige Naturanschauung, die ich als die Quelle der echten Dichtkunst betrachtete, und die so heitere und bedeutungsvolle Früchte getragen hatte, auf immer für die Geschichte gewonnen wäre. Mein ganzes früheres Leben schien mir eine dunkle Prophezeiung, deren Erfüllung nahe lag, und voll Begeisterung eilte ich nach Jena zurück, um Schelling mitzutheilen, was ich entdeckt zu haben glaubte. Er war aber schon mit Allem bekannter als ich. Ob er schon damals in eine persönliche Berührung mit Göthe gekommen war oder nicht, vermag ich mich nur dunkel zu erinnern, und kann es nicht entscheiden.

Bei der fortdauernden geistigen Anregung, die noch nicht zur starren Schule krystallisirt war, vielmehr lebendig und beweglich, geschwängert mit Natur- und geschichtlichen Ereignissen, auch in der Poe-

Digitized by Google

sie und Kunst ein wichtiges tiefes Element des Daseins erkannte, mußte eine jede bedeutende Erscheinung die lebhafteste Theilnahme erregen. Zwar galt Schiller neben Göthe, den Gebrüdern Schlegel nicht viel. Wenn dieser vergöttert wurde, wenn eine tiefe Absichtlichkeit in Wilhelm Meister mit scharfsinniger Kunst nachgewiesen wurde, so daß diese Dichtung als ein geschichtliches Ereigniß neben das größte und wichtigste der Zeit gestellt, als ein entschiedener Wendepunkt für die dichterische Ansicht des Lebens hervorgehoben wurde, so ward Schiller gelegentlich getadelt und offenbar mit einseitiger Härte behandelt. Ich konnte diese Ansicht nicht theilen. Die freie ritterliche Gesinnung, die in seinen Dichtungen herrschte, hatte einen entschiedenen Einfluß auf mich, und mich sprach der redliche Ernst in seinen größeren Dramen sehr an. Ich vermochte nie der Ansicht zu huldigen, die mit dem Leben ein fortdauerndes ironisches Spiel zu treiben suchte. Der göttliche Leichtsinn, der das Tiefste im Leben hervorhob, mit allen Farben der glutvollsten Dichtung ausmalte, um sich lächelnd auf einen vermeintlich höhern Standpunkt zu erheben, und sich an eine Verehrung, die als Knechtschaft erschien,

Digitized by Google

durch eine Mischung von Spott, die sich in sie hineinmischte, zu rächen suchte, konnte mir niemals Religion werden. Eine heilige Erinnerung aus meiner frühesten Kindheit, die zwar zurückgedrängt, aber nie verschwunden war, bildete eine sichere Grundlage, die, wenn auch noch so verborgen, Alles trug. Und obgleich ich Schiller niemals mit Göthe gleichstellen konnte, obgleich ich selbst eine gewisse Beschränktheit in seinen Dichtungen zu erkennen glaubte, schien doch Alles, was er schrieb, durch die klare und reine Vornehmheit seiner Gesinnung gehoben und verklärt. Ja ich glaubte Schätze der Dichtkunst zu erkennen, die nur so durch die edelmüthige Ritterlichkeit der Ansicht an das Tageslicht gefördert werden konnten. Indessen war der Tadel, der Schiller traf und den ich oft genug hörte, nicht ohne Einfluß. Ich war zu plötzlich aus meiner geistigen Einsamkeit herausgerissen, aus einer Umgebung, neben der ich mir auch Etwas zu sein dünkte, in die Mitte solcher Männer versetzt, die nach der Herrschaft über die Literatur rangen, sie zum Theil ausübten, und nach meiner Ueberzeugung zu besitzen verdienten. Diese erlangten durch die bloße Autorität schon eine große Gewalt

Digitized by Google

über mich, und wo ich eine abweichende Ansicht im Innern fest hielt, schwieg ich wenigstens.

Schiller hatte schon seit Jahren an seinem großen Drama „Wallenstein" gearbeitet. Wallenstein's Lager war schon auf die Bühne gebracht, und es ist hinlänglich bekannt, wie lebhaft Göthe auch an der Aufführung theilnahm. Es war, irre ich nicht, die erste ans Licht tretende schöne Frucht des freundlichen Bündnisses zwischen diesen beiden großen Dichtern. Göthe fand in den bunten und wechselnden Scenen dieses Vorspiels eine günstige Gelegenheit zu einer Darstellung, die wir eine dramatische Composition, einer musikalischen ähnlich, nennen könnten, und dieses bunte Vorspiel hinterließ einen überaus wohlthätigen und klaren Eindruck. Der tragische Moment, welcher den Untergang des Helden des großen Drama's ahnen läßt, blickt durch das Spiel der Personen verhängnißvoll hindurch. Es war in der That eine in ihrer Art vollendete Darstellung. Auch auf die Umgebung war viel Fleiß verwandt; die Decorationen waren nicht bloß anständig, sondern schön. Doch war die Zeit noch nicht gekommen, in welcher der Rahmen das Bild verschlingt. Alles war in ei-

ner heitern Uebereinstimmung, und die Familien in Jena versäumten nicht leicht irgend eine Vorstellung. Die gebildeten Einwohner betrachteten in der That diese dramatische Unternehmung als ein bedeutendes Ereigniß, welches aus ihrer Mitte hervorgegangen, der dramatischen Kunst eine höhere Bedeutung geben müßte, und durch welches Stadt und Universität gehoben und verklärt würden.

Jetzt war nun „Piccolomini," der erste Theil des großen Drama's, fertig, einstudirt und sollte zum ersten Mal aufgeführt werden. Die Spannung, mit welcher man dieser Aufführung entgegensah, war merkwürdig. Die Familien der Professoren sorgten mit der größten Mühe schon bei der ersten Nachricht von der bevorstehenden Aufführung für Plätze. Man hörte in der ganzen Stadt von nichts Anderem sprechen. Frauen und Töchter intriguirten gegen einander, um sich wechselseitig zu verdrängen; wer einen Platz erhalten hatte, pries sich glücklich. Es entstanden aber auch Feindschaften, die später nicht ohne Folgen waren. Ich fuhr mit Justizrath Hufeland und Loder, beider Frauen waren mit und Loder's schöne Tochter. So waren wir sechs in eine Kutsche

Digitized by Google

zusammengequetscht, stiegen in dem Elephanten ab, und eilten in das Schauspielhaus. Schlegel's geistreiche Frau war zu Hause geblieben, eben so Schelling, der mit seinen Vorträgen anhaltend beschäftigt war. Ich hatte in Schiller's Loge einen Platz gefunden, und machte unter so interessanten Verhältnissen seine persönliche Bekanntschaft.

Von diesem Drama hier zu reden, wäre überflüssig. Die Stimmung, in welcher das ganze Publikum war, theilte sich einem jeden mit. Das weitläufige Drama, in welchem nichts abgeschlossen ist, Alles mehr oder weniger Andeutung, mit seinen langen Reden, fesselte dennoch die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf die lebhafteste Weise. Auf die Aufführung war große Mühe verwandt, das Zusammenspielen war vortrefflich; nie fand in dieser Rücksicht irgend eine noch so leise Störung statt; alle Schauspieler gaben sich, das war klar, die größte Mühe; die längsten Reden wurden in Einem Fluß hergesagt; ein jeder wollte Ehre einernten. Und in der That, in dieser Rücksicht konnten die Verhältnisse nicht günstiger sein. Der große Dichter, dem die dramatische Kunst ein wichtiges Geschäft war, stand an der

Digitized by Google

Spitze; seine ansehnliche Stellung im Lande gab ihm eine Gewalt über das Theaterpersonal, die selten oder nie stattfand. Aber die Schauspieler fürchteten nicht bloß den Mächtigen, sie verehrten auch den Kundigen; sie waren sich bewußt, daß, wer sich in Weimars Schule fleißig ausgebildet hatte, der hatte einen entschiedenen Ruf auf allen deutschen Bühnen erlangt, und wenn Verhältnisse es wünschenswerth machen sollten, Weimar zu verlassen, so würde es ihm nie an einer vortheilhaften Anstellung fehlen. Begeisterung für eine Kunst, die durch Göthe's warme Theilnahme gehoben wurde, verband sich mit dem eigenen Vortheil, um aus den Schauspielern Alles zu machen, was durch eine so seltene günstige Vereinigung der Mittel möglich war. Auf die heutige Darstellung mußte nun der Enthusiasmus des Publikums, die Spannung aller Zuschauer anregend zurückwirken. Der Eindruck, den alles dieses auf mich machte, erinnerte mich lebhaft an den Abend in Wilhelm Meister, als Hamlet zum ersten Mal aufgeführt wurde.

Und dennoch war ich in einer ganz seltsamen Verlegenheit. Man weiß, mit welcher Leidenschaft ich in Kopenhagen an den dramatischen Vorstellungen

Digitized by Google

Theil nahm. Piccolomini war das erste große Stück, welches ich in Weimar sah. Ich brächte die übertriebensten Vorstellungen von dem, was die Weimarer Bühne unter Göthe's Anleitung leisten müßte, mit. Und nun war ich genöthigt, mir zu gestehen, daß das Spiel freier, natürlicher, die Talente der Schauspieler und Schauspielerinnen in Kopenhagen hervorragender waren, als hier. Ich hatte Schröder gesehen und erwartete freilich nicht, seines Gleichen hier zu finden; auch stand er, als ich die Hamburger Bühne kennen lernte, unter seinen Mitspielenden fast allein. Aber was ein im Hintergrunde ordnender mächtiger Geist in Weimar leistete, das schien mir durch das mächtige Spiel, welches die Umgebung beherrschte, in Hamburg statt zu finden.

Ich suche immer ein vorzügliches Drama, wenn es irgend möglich ist, zu lesen, ehe ich die Aufführung sehe. Das Lesen ist doch auch eine Aufführung, und es muß ein unfähiger Mensch sein, dem diese nicht besser gelingt, als die gewöhnliche. Nur ein großer Schauspieler, der selbst Dichter ist, vermag es, geheime Schönheiten und Tiefen eines Dramas aufzuschließen, die uns selbst beim Lesen verborgen ge-

Digitized by Google

blieben sind. Bei einem solchen stillen Schauspiele gestalten sich die Personen, und wenn wir nun bei einer öffentlichen Aufführung eine wenig entsprechende Gestalt des Helden erblicken, so ist der Eindruck doch nur vorübergehend, die edlere, die uns beim stillen Lesen entgegentrat, erscheint schnell wieder. — Ganz anders ist es, wenn wir ein Drama zuerst durch eine öffentliche Darstellung kennen lernen. Mir wenigstens prägen sich dann die Gestalten der Hauptpersonen so unauslöschlich ein, daß ich sie nie völlig los werden kann. So verfolgt mich noch immer der lange hagere unglückliche Graff als Wallenstein. Er hatte sich unsägliche Mühe gegeben; die Rolle bewundernswürdig memorirt; die Diction war vortrefflich. Keine einzige Stelle erweckte den unangenehmen Mißton, der so unvermeidlich entsteht, wenn man merkt, daß der Schauspieler Etwas ausdrückt, was er nicht versteht, und dennoch war Gestalt, Bewegung, Spiel gradezu hölzern. Es war mir, als sagte er eine ihm durch Göthe und Schiller eingetrichterte Lection auf eine allerdings bewunderungswürdige Weise her. Selbst als ich später den unübertrefflichen Fleck als Wallenstein sah, ging immer

Digitized by Google

der unglückliche Graff als sein Doppelgänger und Gespenst neben ihm her. Eben so wollte mir Vohß als Max keineswegs ganz gefallen; nur die Jagemann, jung, blühend, lebendig, wie sie war, entzückte mich als Thekla.

Nun aber saß Schiller selbst neben mir und war mit Allem nicht allein zufrieden, sondern überaus glücklich. „Durch eine solche Aufführung," sagte er, „lernt man erst sein eigenes Stück kennen; es erscheint veredelt durch die Darstellung, es ist, so ausgesprochen, besser als ich es schrieb." Besonders erstaunte ich über den Beifall, den er einer Schauspielerin zollte, welche die Rolle der Terzky spielte. Allerdings war eine gewisse Lebendigkeit, selbst Leidenschaftlichkeit in ihrem Spiel, und in dem heftigsten Fluß der Rede stockte sie nie; in so fern war die Rolle richtig aufgefaßt, aber es herrschte etwas so Geringes, Gemeines in Gestalt, Bewegung und Aussprache, daß sie mir in meiner innersten Seele zuwider war: und dennoch war Schiller entzückt. Wie Schiller, der Hochdeutsche, die platte berliner Aussprache auch nur dulden konnte, war mir völlig unbegreiflich. Selbst Göthe, der ab und zu in die Loge

Digitized by Google

hineintrat, schien mit der Aufführung sehr zufrieden, obgleich er sich nicht enthusiastisch äußerte, wie Schiller. Abgesehen von der Absicht, die er wohl haben konnte, den Dichter nicht in seiner Zufriedenheit zu stören, ist es schon begreiflich, daß Göthe, nach so vielfältigen mühsamen Proben, zuletzt selbst in eine Art von Bewunderung gerathen konnte, wenn er entdeckte, wie viel man mit einem widerstrebenden Stoff und einem Material, das nun einmal nicht besser war, zu erreichen vermochte.

Wir fuhren gleich nach Beendigung des Stückes nach Jena, und obgleich es sehr spät war, versammelten sich doch noch Einige bei der Frau Professor Schlegel, die zurückgeblieben war. Sie forderte nun und zwar mit der Entschiedenheit, die ihr eigen war, ein bestimmtes Urtheil über das Drama; und hier zeigte es sich nun, wie der erste Eindruck, den ein neues, im großen Sinne aufgefaßtes und angelegtes Stück unmittelbar hinterläßt, sich selbst durch die schärfste Kritik nicht sogleich verdrängen läßt. Die meisten Kritiker, wenn sie bedeutende Erscheinungen in allen Richtungen der Literatur beurtheilen wollen, besonders wenn ein bestimmter Schematismus dem

Digitized by Google

Urtheile zu Grunde liegt, sind wohl in dem Falle, diesen ersten unmittelbaren Eindruck überwältigen zu müssen. Was sie pflegen, wovon sie als dem Ursprünglichen ausgehen sollten, wird dann für nichtig erklärt, und der abstracte Schematismus soll allein gelten.

In unserm Kreise hatte man keine große Neigung, Schiller sehr günstig zu beurtheilen; man ließ ihm kaum Gerechtigkeit widerfahren, und dennoch sprach sich der mächtige Eindruck, den das Stück hinterlassen hatte, fast unwillkürlich aus. Ich erinnere mich, wie die Schlegel, nachdem wir Manches hin und her geredet hatten, doch zuletzt gegen mich gewandt, sagte: „Nun, Sie haben ja doch wohl auch ein Urtheil?" weil die Uebrigen gar kein entschiedenes aussprechen wollten. Schlegel, als der Besonnenste unter uns, schwieg. Mir aber war eine gewisse Aehnlichkeit zwischen Wallenstein und Don Carlos aufgefallen; derselbe Gedanke, wenngleich unter ganz verschiedenen Verhältnissen entwickelt, liegt beiden Stücken zum Grunde. Denn auch Don Carlos zerfällt deutlich in zwei Abtheilungen. Die zwei letzten Akte dieses Drama's könnten recht gut eine zweite Abtheilung bilden,

Digitized by Google

und es ist eine Frage, ob es nicht zum Vortheil des Drama's gewesen wäre. Schiller hätte dann mit mehr Muße die Motive der letzten Akte benutzen und ausführen können, und vielleicht wäre der rohe Gegensatz zwischen abstracten Philosophemen und barbarischer Tyrannei, der diesem Theil mit Recht zum Vorwurf gemacht wird, so wie das Gefühl, welches sich einem jeden Zuschauer aufdringt, daß die zwei letzten Akte mehr angehängt scheinen, um einen Schluß zu finden, als lebendig aus dem ersten entwickelt sind, dadurch verschwunden. Die Liebe zwischen Max und Thekla in Piccolomini, und die stille, ihnen selbst verborgene Neigung zwischen Posa und Elisabeth, die erst ein unwillkürliches Geständniß wird, indem Posa sich von der Königin trennt, drücken, freilich unter ganz verschiedenen Umständen, doch denselben Gedanken aus. Allerdings ist das Thema ein durchaus verschiedenes, ja völlig entgegengesetztes; aber dennoch hat der Schluß des dritten Aktes, wenn Elisabeth spricht: „ich schätze keinen Mann mehr!" und Posa antwortet: „ach! das Leben ist doch schön," eine innere Aehnlichkeit mit dem allgemein bekannten Ausruf Thekla's: „das ist das Loos des Schönen auf der Erde."

Digitized by Google

Ich entwickelte diese Ansicht, frisch wie sie entstanden war, mit großer Wärme und die geheime Liebe zwischen Elisabeth und Posa, das reinste Bündniß zwischen allem Edlen und Großen in der herrlichsten Reinheit hatte mich schon früher entzückt, ja erschüttert, obgleich dadurch Don Carlos noch unbedeutender erscheint, als er schon ist, ja fast widerwärtig. Seine Liebe zur Königin ist dann, unerwidert, eben so bedeutungslos und krankhaft, wie seine politische Gesinnung, die durchaus nur ein Abglanz von der Posa's ist. Dort fehlt die Liebe, wo sie ihren gesunden Ursprung haben soll, in dem Gegenstande; hier die Gesinnung, wo sie ihren Ursprung haben soll, in ihm selber.

Was mir aber nun tadelnswerth erschien, und sich unmittelbar mit dem ersten vortheilhaften Eindruck verband: war das einförmig declamatorische Gewand, welches mich von jeher bei Schiller zurückstieß. Es rief eine zu große Uebereinstimmung zwischen den verschiedenen Personen hervor, eine Monotonie der Darstellung, die etwas unüberwindlich Ermüdendes hat, und es selbst dem besseren Schauspieler erschwert, die tiefere Eigenthümlichkeit, die bestimmte

Digitized by Google

selbständige Physiognomie seiner Rolle unter den übrigen festzuhalten und darzustellen. In der That ist es mir später klar geworden, wie diese declamatorische Richtung Schiller's der Bühne gefährlich geworden ist; wie die einseitige Declamation alle tiefere Individualität aus den Personen und ihrer dramatischen Darstellung verdrängt hat; wie dadurch eine theatralische Manier der Diction entstand, die, irre ich nicht, vorzüglich durch Iffland gepflegt, nicht allein die Bühne beherrscht, sondern auch in andere Verhältnisse mit hineingedrungen ist, bei einer jeden Rede vernommen wird, selbst von den Kanzeln tönt, und selbst bis zu den Schulknaben reicht, wenn sie bei dem öffentlichen Schulakt declamiren, aber zum Glück bei ihrer pathetischen Ausbildung sich selbst ironisirt und komisch wird. Diese declamatorische Manier ruft auch unvermeidlich als Mittel gegen die herrschende Monotonie die äußeren Effekte hervor. Alle dramatische Wirkung wird durch äußere erschütternde Ereignisse allein herbeigeführt; diese aber, da sie nicht das tiefste Innerste mächtiger Persönlichkeiten aufschließen, erschüttern nur durch den pathetischen Sturm, der erregt wird. Allerdings herrscht jetzt ein sol-

Digitized by Google

ches declamatoriſches, durch äußere Effekte unterſtütztes Element auch in der Kunſt, in der Malerei, wie vorzüglich in der Muſik, vor. Auch hier ſind in der erſteren die eigenthümlichen Geſtalten, die unter den übrigen ſich ſelbſt ausſprechen, ſo wie in der Muſik die tiefen ſelbſtändigen Melodieen, die in ſich abgeſchloſſen ſind, faſt ganz verſchwunden. Und ſo iſt die Declamation in allen Darſtellungen wohl der reinſte Ausdruck der leeren Abſtraction, die uns beherrſcht; des Idealen an der Stelle der lebendigen, jederzeit in ihrer tiefſten Bedeutung perſönlichen Idee. Alle unſere Hoffnung für die Zukunft beruht darauf, daß die Fluten des Declamatoriſchen ſich immer mehr verlaufen und ſeichter werden, daß, wie Göthe früher, ſo Tieck noch, die Eigenthümlichkeit lebendiger Perſonen in der Dichtkunſt zu ſchaffen wiſſen; daß die Nothwendigkeit derſelben von verdienſtvollen Malern anerkannt wird; daß der unſterbliche Thorwaldſen die Plaſtik unſerer Tage verherrlicht, aus deſſen knetenden Händen eine jede Geſtalt den lebendigen Odem ſelbſtändiger Individualität erhält; daß durch Felix Mendelsſohn die urſprünglichen Melodieen ihre aus der Tiefe tönende Urform erhalten, ſich aus dem

Digitized by Google

verworrenen Chaos herausarbeiten und uns mit der Macht einer reicher entwickelten Behandlung des Stoffes, in die schönen Zeiten von Händel und Bach versetzen.

Auf den deutschen Universitäten bildet sich fast unvermeidlich eine stagnirende Masse durch früher selbst verdienstvolle, aber allmälig veraltete Lehrer. Die Verhältnisse, die diese damals ausbildeten, sind zwar zurückgedrängt, denn jetzt versetzt die große und rasche Bewegung in der Geschichte und in der Wissenschaft einen jeden in eine fortdauernde Spannung; selbst die jugendliche Begeisterung hat einen tieferen Grund, und es ist fast unmöglich geworden, was uns einst durchdrang, selbst in den spätesten Jahren völlig bedeutungslos aufzufassen. Freilich, was bloß Masse war, bleibt es, auch noch so sehr herumgeworfen und äußerlich geschüttelt, und versteht es, seine ursprüngliche Ruhe wieder zu gewinnen.

Nun darf man nicht vergessen, daß in Jena eine Begeisterung, durch welche die ganze deutsche Literatur einen neuen Aufschwung erhielt, eben in dem ersten Moment frischer jugendlicher Ausbil-

Digitized by Google

dung war, als ich das Glück hatte, den lebendigsten Entwickelungspunkt zu erleben. Jena hatte noch von früheren Zeiten her verdienstvolle Lehrer; Paulus und Griesbach, in der theologischen Fakultät, hatten einen großen und verdienten Ruf; Justizrath Hufeland galt für einen tüchtigen Juristen; Hufeland, Gruner und Starke hoben die medizinische Fakultät; Batsch war ein ausgezeichneter Botaniker; Schütz und Eichstädt waren berühmte Philologen. Mehrere von diesen verdienten Männern, mit ihren bestimmten Fächern beschäftigt, die ihren Ruf begründeten, mischten sich gar nicht in die Streitigkeiten, die sich in der Literatur erhoben; obgleich die Neuerungen ihnen unzugänglich, sehr bedenklich fremd, ja wenn sie sahen, wie die Jugend ergriffen wurde, beschwerlich werden mußten. Andere hingegen, theils durch ihre literarischen Verhältnisse, wie Schütz und der Jurist Hufeland, als Redactoren der allgemeinen Literaturzeitung, theils durch die eigene polemische Natur, wie Gruner, veranlaßt, äußerten die Unzufriedenheit entschiedener, Schütz und der Jurist Hufeland aber mit großer Vorsicht; denn der ältere Schlegel war in den letzteren Jahren der bedeutendste

Recenſent im äſthetiſchen Fache, hatte dadurch den Ruf der Literaturzeitung gehoben, und man fürchtete ihn als Gegner. Aber eine bald ſtillere, bald lautere Oppoſition der älteren Lehrer gegen Fichte, Schelling und A. W. Schlegel geſtaltete ſich dennoch durch die Majorität der älteren Profeſſoren. Nur Paulus, deſſen ſeltſame, jetzt Gott Lob veraltete Exegeſe, damals den Blütepunkt des Anſehens erreicht hatte, ſchloß ſich entſchieden an Fichte an. Die Gegner ſuchten nun den drei angefeindeten Männern das Leben möglichſt ſauer zu machen; aber der Schutz von oben, und die entſchieden offenſive Stellung, die von den genannten neueren Profeſſoren angenommen wurde, machte ſie gleichgültig gegen dieſe, mehr oder weniger verborgenen, Angriffe. Es entſtand Geklatſch aller Art, welches ſorgfältig verbreitet wurde. Ich habe es vergeſſen, und es erſchien mir auch damals zu gleichgültig und gering; ich achtete kaum darauf, obgleich mein Landsmann, der in dem zweiten Bändchen genannte theologiſche Candidat Malte Müller mit allem Gerede der Art ſehr genau bekannt war, und mir es zutrug. Ein gewiſſer Profeſſor Ulrich, der ſich in ſeinen früheren Jahren durch einige Schriften,

Digitized by Google

deren Verdienst ich nicht zu beurtheilen vermag, da sie mir unbekannt geblieben sind, einigen Ruf erworben hat, behielt die alte Unart mehrerer damaligen deutschen Professoren bei. Er suchte seine Zuhörer an sich zu ziehen, nicht allein durch Späße, sondern auch durch Schlüpfrigkeiten. Man versicherte, daß die Zuhörer durch solche Aeußerungen verletzt, laut ausgerufen haben: Pfui U.! Dieser, ein veralteter Philosoph, griff nun Fichte und Schelling mit den Waffen an, die ihm zu Gebote standen; daß er dadurch die Vorträge seiner Gegner in den Augen der Jugend hob, statt sie zu hemmen, blieb ihm freilich verborgen.

Was diese Zeit in Jena so erfreulich machte, war die Einigkeit, welche unter den Urhebern einer so wichtigen Umgestaltung in der Literatur herrschte. Wie bei einer jeden organischen Entwickelung die verschiedensten Bildungen kaum unterscheidbar von einem gemeinschaftlichen Punkte ausgehen; nur freilich so, daß die abweichenden Bildungen ihre innere Einigkeit nicht aufheben, so glaubten auch alle damals

Digitized by Google

durchaus ein gemeinsames Werk zu treiben, und es entstand ein Bündniß der Geister, welches im höchsten Grade bedeutend wirken mußte. Fichte und Schelling hatten ihre Differenz wohl begriffen, aber noch nicht ausgesprochen. Indessen sahen sie sich nicht häufig, und Fichte, obgleich er glauben mochte, daß Schelling, speculativ betrachtet von einem ähnlichen Standpunkte des Bewußtseins, wie er selber, ausging, konnte doch an der Schelling'schen Naturphilosophie keine Freude finden, ja sie mußte demjenigen, der Licht und Luft a priori construirte, und zwar nicht als ein solches, was seine Bedeutung in sich selber hatte, sondern als daseiend, damit die verschiedenen Ichheiten sich sehen und hörten, als von dem Bewußtsein postulirte und nur als Postulat zu duldende Formen des Daseins betrachtet, zuwider sein. So lag hier allerdings eine Differenz, ja eine feindliche Scheidung, ursprünglich verborgen. Da aber Fichte sich lediglich auf dem ethischen und mit diesem verbundenen rechtlichen Gebiet bewegte, so gingen beide, Fichte und Schelling, eine Zeitlang neben einander, und stritten nicht, weil sie sich nicht berührten. Es war der übrig gebliebene Rest der Kant'schen Tren-

Digitized by Google

nung zwischen praktischer und theoretischer Philosophie, eine Trennung, die freilich von keinem von beiden anerkannt wurde, die aber dennoch ihre Macht auszuüben schien.

Aber nicht allein die in Jena Anwesenden, auch die Abwesenden gehörten zu den Verbündeten, die nach außen und der herrschenden Literatur gegenüber in gleichem Sinne thätig waren. Berlin ward zwar damals als der Sitz des platteſten gemeinen Verstandes betrachtet und von uns allen gering geschätzt. Die allgemeine deutsche Bibliothek, von Nicolai, die berliner Monatsschrift, durch Bieſter redigirt, wurden als die Stapelplätze des gemeinſten Raiſonnements angeſehen; aber dennoch waren auch hier wichtige Verbündete. Unter dieſen blieb mir doch damals noch Schleiermacher am meiſten fremd. Mehr einen unmittelbaren Eindruck machte Tieck als Dichter auf mich. Es iſt bekannt, wie ſehr der dichteriſche Sinn in Deutſchland geſunken war, ſo daß Tieck's erſte Schriften nicht allein gar keinen Eindruck machten, und (wie der Verleger, Nicolai der jüngere, behauptete,) ſogar als Maculatur ſich auf ſeinen Niederlagen aufhäuften. Die Gebrüder Schle-

gel waren die Ersten, die auf das reiche und durchaus selbständige Talent dieses Dichters aufmerksam machten, und es ist in der That unbegreiflich, wie es möglich war, daß die anmuthige Sprache, die Frische der poetischen Anschauung so ganz den Eindruck verfehlen konnten. Herrschten doch in den Volksmährchen ein so tiefer Ton der kindlichen Naivität der Vorzeit, eine solche Kindlichkeit des Daseins, solche heitere Klänge aus der verborgensten Herrlichkeit der deutschen Sprache, daß dieser Ton, einmal laut geworden, diese Klänge, einmal angeschlagen, niemals mehr aus der Sprache verschwinden konnten. In der That waren es diese scheinbar naiven, mit kindlichen Tönen unbefangen spielenden Mährchen, die zuerst an die verborgene Bedeutung einer vergangenen dichterischen Zeit erinnerten. So wie Tieck's Uebersetzung des Don Quixote, die schon begonnen war, auch nach einer Zeit hinwies, die zwar nicht unbekannt war, aber deren dichterischer Reichthum verborgen blieb.

A. W. Schlegel's Proben einer Uebersetzung und Beurtheilung von Romeo und Julia, sein Aufsatz über Dante, die Unterhaltungen, die sich an solche

Arbeiten knüpften, riefen Sinn und Gedanken von der engeren Literatur der Gegenwart und ihren kleinlichen Beschäftigungen ab, und wir gewöhnten uns, einen größeren Maaßstab für die Poesie anzulegen; wir fingen an einzusehen, daß der Sinn für die eigentliche Dichtkunst, die, einst ein wesentlicher Moment des Daseins, Kunst, Wissenschaft und Staat durchdrungen hatte, verloren gegangen war, und wieder belebt werden mußte.

Auch für die Kunst ward der Sinn erweckt; noch kannte ich sie nur in der Ahnung. Lessing's Laokoon konnte mir nur Gedanken, aber keine Gegenstände geben. Jetzt erfuhr ich, wie Winkelmann der Erste war, der auf eine bedeutende Weise die plastische Kunst der Alten hervorgehoben und belebt hatte. Ich las seine Schriften, und schon die klassische Sprache, die wunderbar und fremdartig durch Größe und Einfachheit für die Zeit, in welcher seine Schriften erschienen, hervorleuchtete, riß mich hin. Der Zustand, in welchen ich versetzt wurde, als ich Winkelmann las, mag einige Aehnlichkeit mit dem gehabt haben, in welchen ihn selbst in der kleinen Stadt, in welcher er lebte, die plastische Kunst der

Digitized by Google

Alten anzog und in Bewegung ſetzte. Noch hatte ich ſo gut wie nichts geſehen, das Auge war für die Kunſt geſchloſſen; was mir Göthe mit Freundlichkeit zeigte, konnte nur für das ſchon geöffnete Auge einen Werth haben. Ich ſeufzte, indem ich mit nordiſcher Redlichkeit bekannte, daß mir der Sinn für die Kunſt, wie ich befürchten mußte, fehle, und dennoch durchdrang mich das Bewußtſein, daß dieſer Mangel ein geiſtig weſentlicher war. Ich fand mich in eine andere höhere Welt verſetzt, und was in dieſer lebte und ſich bewegte, durfte mir nicht fremd ſein. Wie Himmel und Erde, Gebirge und Meer, Pflanzen und Thiere mich in der Natur ſinnlich umgaben, ſo mußten auch alle Geſtalten der geiſtigen Welt, in der ich zu athmen anfing, vor mir liegen und mir verwandt ſein. Ich vermochte es nicht zu begreifen, wie einige ſich noch ſo beharrlich verbargen, und ich hatte nicht gelernt, einen Enthuſiasmus zu affektiren, den ich nicht empfand. Göthe tröſtete mich. Ich hatte die Hoffnung nicht aufgegeben, Italien zu ſehen, aber er ſtellte die nächſte Hoffnung auf Dresden. „Dort", ſagte er, „werden Sie Kunſtſchätze finden, die für Sie eine Vorſchule bilden werden." Die

Digitized by Google

Redlichkeit, mit welcher ich nach den Genüssen der Kunst, wie nach einem mir unbekannten Gute, mich sehnte, schien ihm zu gefallen.

Aber auch die Musik war mir noch verschlossen. Einzelne Melodieen rissen mich hin, bewegten mich auf's allertiefste: aber die große Welt der Töne verwirrte mich nur, ja wenn eine einzelne Gestaltung, ein eigenthümlicher Gesang sich hervorhob und mich momentan ergriff, so war der Eindruck von dem größeren mir verworrenen Ganzen verschwunden, und ich vermochte nicht, ihn wieder zu finden. Ein betäubender, verworrener, erschöpfender Eindruck blieb zurück, wenn ich Haydn oder Mozart gehört hatte, und ich konnte die Begeisterung, die um mich herrschte, nicht begreifen.

Aber Alles, was ich noch nicht verstand, war angeregt. Es war nicht eine kalte Reflexion, es war ein neues, warmes, glühendes Leben, welches mich in Bewegung setzte, und selbst, was mir Qualen zubereitete, ward Stachel und Sporn der Lust, die mich durchdrang.

Bei dem gastfreien und freundlichen Frommann versammelten sich öfters die damals noch verwandten

Geister. Frauen und Männer kamen zusammen, Göthe erschien ab und zu. Ich war wie Kind im Hause, und darf nie vergessen, was ich ihm und seiner wahrhaft mütterlich gegen mich gesinnten Frau verdanke. Er war der Verleger von Tieck's Zerbino, und dieses wunderliche Werk kam bogenweise an, und ward aus den Aushängebogen vorgelesen. Mir war der gestiefelte Kater noch unbekannt, desto fremdartiger, wunderbarer, aber auch anziehender war mir die leichte Laune, mit welcher Tieck die gewöhnlichen, geringen und doch geschätzten Ansichten des Lebens und der Kunst behandelte, und wie mitten durch dieses übermüthige Spiel die tiefe Sehnsucht und die große Gewalt der Poesie sich durchschlang. Es giebt dichterische Klänge aus diesem wunderbaren Drama, die sich tief in mein Innerstes hineingruben, und die noch jederzeit, wenn sie aus der Erinnerung wiederklingen, mich auf eine heitere Weise in die Welt der Poesie versetzen. Wie selbst ein Kind, in eine fremde Gegend versetzt, bewußtlos mit einer Menge von Gegenständen vertraut wird, so lernte auch ich in dieser Zeit, welche unendliche Macht der Receptivität in dem innerlich Erlebten, nicht bloß Gedachten

Digitized by Google

ruhe. Es ist bekannt, wie unglaublich viele Anspielungen auf vorübergehende Erscheinungen der damaligen Literatur in Zerbino verborgen liegen. Sie sind so leicht angegeben, so scheinbar launenhaft, und doch mit schneidender Absichtlichkeit berührt, daß viele jetzt schon unverständlich sein werden, weil die Beziehungen, aus welchen sie entsprangen, vergessen sind.

Der gestiefelte Kater hat dramatische Vorzüge, der Plan ist einfacher, übersichtlicher, das Ganze klarer und eben deswegen schneidender; aber nur zwei Persönlichkeiten treten hervor, nämlich nur Iffland und Böttiger; sie sind freilich desto bedeutender von der strafenden Laune behandelt. Die verkehrte Welt, das spätere Drama derselben Art, beherrscht das Material in einem großartigeren Sinne, aber es ist allgemeiner gehalten, und alle Persönlichkeit ist verschwunden. Vielleicht ist es eben diese Beziehung auf bestimmte Personen, die Tieck bewogen hat, den Zerbino nicht unter seine späteren und früheren Werke wieder aufzunehmen. Dieses Drama fließt, was nicht zu leugnen ist, auseinander, und die Mannigfaltigkeit der Gegenstände verhindert die dramatische Abrundung. Aber dennoch finden sich dichterische Darstellungen

Digitized by Google

darin, die zu Tieck's vorzüglichen, aus seiner früheren Epoche gehören. Der Reichthum, ja man kann sagen, die Gründlichkeit der literarischen Beziehungen der damaligen Zeit machte es für die Kenntniß derselben zu einem wichtigen Werk. Ein erschöpfender Commentar zu Zerbino würde in der That eine vollständige Uebersicht der poetischen Literatur am Schlusse des vorigen Jahrhunderts abgeben. Ich kann nicht unterlassen, hier einen Beweis von der fast unglaublichen Gründlichkeit, mit welcher Tieck sein Thema behandelt hat, zu liefern.

Ich hielt mich im Sommer 1801 im Tharander Bade auf. Die Badegäste verschwanden, und ich wollte theils einen Winter im Gebirge zubringen, theils in der Einsamkeit einen literarischen Gegenstand bearbeiten. Allmählig tauchten nun die Einwohner des kleinen Städtchens, die während der Badezeit sich unter den Badegästen und unter den vielen übrigen Gästen, die den schönen Ort besuchten, den Sommer über verloren hatten, in der größeren Einsamkeit auf. Ich bewohnte das damalige Badehaus, und hier versammelten sich Abends einige Beamte und Gutsbesitzer aus der Nähe. Unter diesen war der einst be-

Digitized by Google

kannte Schlenkert, der Verfasser von Friedrich mit der gebissenen Wange und vieler ähnlicher Romane. Zwei unverheirathete Schwestern waren die Wirthinnen, Schlenkert stellte, so zu sagen, den Wirth vor. Man durfte in seiner Gegenwart Tieck kaum nennen, denn Schlenkert kam in Zerbino vor, und fand sich tief beleidigt. Aber erwar in diesem kleinen Städtchen nicht der Einzige. Der Prediger des Ortes gehörte zu den damals modernen Aufgeklärten. Ich habe Predigten von ihm gehört, deren Gegenstand eine populäre Medizin war, andere, die vom Kartoffelbau handelten. Ich fragte ihn einst, was er sich dabei dächte, daß die Lichter auf dem Altare angezündet wären, und wie er den Altardienst mit seinen Predigten über Medizin und Ackerbau irgendwie in verständigen Zusammenhang zu bringen vermöchte. Er schien fast verwundert über diese Frage, vermied aber eine bestimmte Antwort, denn Reinhard stand damals den ultrarationalen Predigern drohend im Hintergrunde.

Dieser Mann war nun auch Schriftsteller; er war der Verfasser von Robert, oder der Mann, wie er sein soll. Er ward zwar im Zerbino nicht genannt, fand sich aber dennoch tief verletzt, denn er

Digitized by Google

bezog den Angriff auf den Roman: „Elise, oder das Weib wie es sein soll," auf sich. Endlich war auch in der Gesellschaft ein ältlicher Mann, der sich als Sekretär einer ökonomischen Gesellschaft angegriffen fühlte. Ich hatte eben Tieck's genauere Bekanntschaft gemacht, den Sommer mit ihm verlebt, und ergötzte mich, wenn ich die fortdauernden Angriffe auf ihn anhören mußte, die recht eigentlich darauf berechnet waren, die Ansichten, die von Tieck angegriffen wurden, unbefangen und auf die naiv'ste Weise zu enthüllen.

Während nun auf eine solche Weise das Leben um mich herum so reich sich gestaltete, ging auch im größeren Kreise die Wirkung von Jena aus, und verbreitete sich mehr und weniger über alle Zweige der Literatur. Die Brown'sche Lehre in der Medizin, die einen Urgegensatz der Erregung und der Erregbarkeit auffaßte und mit Scharfsinn hervorhob, hatte einige der berühmtesten Aerzte für sich gewonnen, und sie lag der Speculation so nahe, daß sie nothwendig einige deutsche Aerzte zu dieser hindrängen

Digitized by Google

mußte. Unter diesen zeichnete sich besonders Röschlaub aus. Mehrere andere Aerzte, die später hervortraten, ließen es nicht an Beifallsäußerungen fehlen. Irre ich nicht, so hörte ich schon damals die Namen: Eschenmaier, Windischmann und Görres nennen.

Wenn nun auf eine solche Weise die Naturphilosophie vorzüglich die Aerzte in Anspruch zu nehmen anfing, so schien auch Fichte, der schon seit mehreren Jahren in Jena lehrte, wie Gegenstand der heftigsten Angriffe, so auch der Bewunderung zu sein. Während dieses Winters machte besonders der später berühmt gewordene Brief von Jacobi vieles Aufsehen. Er enthielt jene wunderbare Mischung von Bewunderung und Widerstreben, die Jacobi allenthalben bezeichnete, wo von eigentlicher Speculation die Rede war. Die wunderbare Ansicht, daß man sie kennen und verehren müsse, ja daß sie wohl auch dazu tauglich sei, manchen Aeußerungen einen Hauch von Geistreichigkeit mitzutheilen, daß man sich ihr aber nicht zu sehr hingeben, am allerwenigsten sie consequent ausbilden dürfe, herrschte in diesem Briefe vor. Die berühmte Stelle, in welcher er das Recht der

Digitized by Google

sittlichen Persönlichkeiten dem Formalismus des Sittengesetzes gegenüber in Anspruch nahm, machte damals einen tiefen Eindruck. Ich führe sie hier an, sie ist in ihrer Art klassisch: „Ja ich bin", heißt es, „der Atheist und Gottlose, der dem Willen, der nichts will, zuwider — lügen will, wie Desdemona, sterbend log; lügen und betrügen will, wie der für Orest sich darstellende Pylades; morden will, wie Timoleon; Gesetz und Eid brechen, wie Epaminondas, wie Johann de Witt; Selbstmord beschließen, wie Otho; Tempelraub begehen, wie David — ja Aehren ausraufen am Sabath, auch nur darum, weil mich hungert, und das Gesetz um des Menschen willen gemacht ist, der Mensch nicht um des Gesetzes willen. Denn mit der heiligsten Gewißheit, die ich in mir habe, weiß ich, daß das privilegium aggratiandi solcher Verbrechen wider den reinen Buchstaben des absolut allgemeinen Vernunftgesetzes, das eigentliche Majestätsrecht des Menschen, das Siegel seiner Würde, seiner göttlichen Natur ist."

Dieser Brief, wegen des Verfassers schwacher Augen auf grünes Papier geschrieben, circulirte, und ward von uns allen in demselben Sinne gelesen, als er geschrie-

Digitized by Google

ben war. Er ward gelobt und hart getadelt, obgleich die Zeit noch nicht gekommen war, in welcher Jacobi, der von seinem einseitigen Standpunkte sich an allem, was bedeutend in der Philosophie erschien, zu reiben suchte, und es nicht vergessen konnte, daß er eine lange Zeit hindurch als ein einzelnes Exemplar dem gewöhnlichen Philosophen gegenüber stand, und durch geistreiche Winke das Urtheil leitete, oder zu leiten vermeinte, Gegenstand heftiger Angriffe ward.

Was diese glückliche Zeit in Jena vorzugsweise auszeichnete, war der Fleiß und Ernst, der in Allen herrschte; die Ueberzeugung, daß man, um den Gegnern entgegen zu treten, sie auf ihrem eigenen Boden bekämpfen müsse, daß man nicht bloß mit leeren Allgemeinheiten, mit geistreichen Wendungen sich begnügen dürfe, daß ein Kampf bedeutungslos werden müßte, wenn er nicht durch Einsicht und Kenntnisse nachhaltig wäre, durchdrang einen jeden. Diejenigen, die an die Spitze der Zeit traten, hatten sich schon von allen Seiten durch tüchtige Werke ausgezeichnet; sie hatten sich, wie auch Lessing, als er in strenger Opposition gegen die herrschende Literatur hervortrat, ein Bürgerrecht und einen bedeutenden Besitz in der literarischen

Digitized by Google

Welt erworben; es waren Männer, die da wußten, was sie wollten, die einen eigenen bestimmten Zweck hatten, den sie unabläßig verfolgten, und wenn die Kritik hart und schneidend die Gegner traf, so war es die Macht der in sich abgeschlossenen Gedanken, die Gewalt der eigenthümlichen positiven Ansichten, die, gehegt und gepflegt, heranwuchsen, und sich, jeden Widerstand überwältigend, Platz machten. Wohl herrschte in diesem Kampfe nicht selten Uebermuth, aber es war nicht bloß das armselige Jucken der Oberhaut, das sich durch Reiben an Anderen Linderung verschaffen will, und sich in Aeußerungen ergießt, die nur einen augenblicklichen, schnell verschwindenden Einfluß hervorrufen. Es war nicht eine blasirte Zeit, die sich stimuliren mußte, um aus der leeren Kraftlosigkeit irgend einen vorübergehenden scheinbar lebendigen Effekt hervorzulocken: es war eine kraftvolle, jugendliche, die in allen Richtungen des Daseins die Spuren des Alles vereinigenden Geistes erkannte; es war ein sprudelndes, ja übermüthiges Leben, nicht die krampfhaften Zuckungen eines Sterbenden. Man beschuldigte die Verbündeten, besonders die Gebrüder Schlegel, daß sie nach Paradoxen

Digitized by Google

jagten: aber mußte nicht Alles, was aus einem Großen und Ganzen ausging, denjenigen fremd, unverständlich, paradox erscheinen, die in der zersplitterten Vereinzelung des Lebens sich mit einem geistlosen Detail begnügten?

Ich fühlte es, wie der alte Spinoza sich zu regen und zu bewegen anfing; wie jene ruhende Nothwendigkeit sich in ihrer ursprünglichen Freiheit ergriff, wie die Substanz nicht bloß sich erkannte, sondern auch in ihrem Erkennen thätig ward, und eine Welt lebendig zu erzeugen anfing. Auch mich ergriff jene Zeit in allen Richtungen mit einer unendlichen Gewalt; die reiche Natur drängte sich an mich und suchte Verständigung. Alte Zeiten wurden neu, längst verstorbene Geister fingen ein Gespräch an, und wenn Manches nur halb gehört, ja falsch verstanden wurde, so verschwanden doch die nicht, die sich mir einmal genähert hatten, an die ich mich mit Vertrauen wenden konnte, die dem Zweifler eine genügende Antwort zu geben vermochten. Wunderbar aber war es, wie alle Aeußerungen um mich her, selbst wo sie anscheinend feindselig gegen die Religion auftraten, mir niemals so erschienen; vielmehr war es

Digitized by Google

mir, als müßte meine früheste Jugend, ja Kindheit zurückkehren, als läge in dem, was ich jetzt suchte, die frische, blühende und heitere Natur verborgen, die mich in meiner Kindheit entzückte, als müßten auch bei mir alte Zeiten jung werden. Es ruhete eine tiefe Erinnerung an die stille Hingebung der Religion, hinter dem zuversichtlichen Streben, und als die in sich selbst ruhende Substanz das Antlitz erhob, um sich blickte und zu sprechen anfing, war es mir, als spräche hinter den Constructionen der Vernunft ein Höheres, als blickte hinter den bunten, ja fast betäubenden Blüten der Poesie, aller Blumen schönste Blume, als regte sich in der großen, alles tragisch vernichtenden, und wieder zum neuen Leben hervorrufenden Geschichte ein Geist, der mächtiger war, als sie, und sie mit ihren Staaten, Wissenschaft und Kunst und uns selber, die wir jugendlich und zuversichtlich uns in Gedanken und großen Entwürfen ergingen, trieb und in Bewegung setzte. Wenn ich mich in diese Zeit versetze, so erkenne ich eine seltsame Aehnlichkeit zwischen ihr und dem stillen Leben in Roeskilde. Was mich damals besaß und beherrschte, hoffte ich jetzt als eigenen Besitz zu erlan-

Digitized by Google

gen. Wurde es doch ausgesprochen als das Letzte, als das Ziel aller Reflexionen: daß diese sich in ihrem eigenen Anfangspunkte erkennen, und in dem ruhigen Reichthume des ursprünglichen gesunden Sinnes sich selbst in ihrer tiefsten Bedeutung wiederfinden würden.

Jena bildete schon lange einen Mittelpunkt der deutschen Literatur überhaupt. Mit Lessings Literaturbriefen fing bekanntlich ein frisches geistiges Leben in Deutschland an. Es hatte alle Bedeutung, aber auch alle bloß vorübergehende Kraft einer tüchtigen, ja für ihre Zeit großen Persönlichkeit: es entstand jetzt ein größeres Bündniß; es lag diesem die Ahnung zu Grunde, daß die Gesammtliteratur sich zu einem Selbstgespräch erheben, daß die zerstreute Rede einen Vereinigungspunkt finden müsse; und diejenigen, die, ein jeder für sich, in ihren bestimmten Studien beschäftigt waren, vereinigten sich, ihre gemeinschaftliche Stellung zur Wissenschaft zum Bewußtsein zu bringen. Aber diese Vereinigung sollte nun nicht bloß

Digitized by Google

in der Vereinzelung verschiedener Studien stattfinden: auch diese verbanden sich, wenn auch nur äußerlich, zu einem Gesammtwerke, welches Alles, was in den verschiedenartigsten Wissenschaften sich regte, in seiner Beziehung zu einem allgemeinen Standpunkte der einzelnen, und (wenn auch noch so undeutlich) alle Wissenschaften unter einander zusammenfassen sollte. Nur aus einer solchen Ahnung der Einheit aller Wissenschaften läßt sich die Entstehung der allumfassenden kritischen Blätter erklären. In der That war aber dieser verbündete Geist nur einer leichten Ahnung gleich, und wie die flüchtige Begeisterung der Jugend in der platten Gemeinheit des Lebens schnell verhaucht, so erstarb auch die Begeisterung des Ursprunges unmittelbar in der Ausführung des Unternehmens. Es war unvermeidlich. Denn der lebendige Geist der Einheit war den gewählten Organen fremd, und je größer die Zahl derselben ward, desto gewisser mußte sich, was ein Lebendiges sein sollte, in ein todtes Aggregat verwandeln. So bis zur schmählichsten Plattheit versank die Nicolaische allgemeine deutsche Bibliothek, und es ist eine wahrhaft traurige Erfahrung, daß ein solches Unternehmen

Digitized by Google

viele Jahre lang fortgesetzt, eine Unzahl von Bänden erzeugte, die nirgends eine Spur lebendiger Erinnerung in der fortschreitenden Zeit hinterließen. Es war eben im Begriff, an langsam herannahender Entkräftung zu sterben, als eine Zeit anfing, bei welcher ihm der letzte Athemzug stocken mußte.

Wie Lessing früher das Bündniß veranlaßte, aus welchem die allgemeine deutsche Bibliothek hervorging, so war Kant, wenn auch nur mittelbar, der Gründer einer zweiten Unternehmung derselben Art. Lessing stand mächtig und bedeutend, ja geistig klar in seiner Zeit und beherrschte sie dadurch. Er erschien als ein zusammenfassender Geist der zersplitternden Richtungen der Literatur, während Göthe als ein Fremder, Unverstandener, mehr hier und da anregend und eine noch unbekannte Zukunft vorbereitend, in der damaligen Gegenwart keine allgemeinere Verbindung hervorzurufen vermochte. Lessing's Bildung war aber doch zu einseitig, seine geistreichsten Aeußerungen blieben zu fragmentarisch, als daß sie irgend einen nachhaltigen Vereinigungspunkt abgeben konnten. Die allgemeine Literatur-Zeitung ging offenbar von einem mehr umfassenden Gesichtspunkte aus. Denn Kant war in so fern ein

Digitized by Google

Philoſoph, als er ſich negativ gegen die Philoſophie verhielt, und ihre Möglichkeit läugnete. Er war ein poſitiver Antiphiloſoph, und ſuchte darzuthun, daß die Zeit Recht hatte, als ſie die eigentliche Wiſſenſchaft innerhalb der Grenzen der Sinnlichkeit einſchloß, und das bloße Raiſonniren von der evidenten Demonſtration trennte. Ich geſtehe, mich nicht erinnern zu können, in wie fern die Kant'ſche Philoſophie einen Einfluß auf die erſten Jahrgänge der allgemeinen Literatur-Zeitung ausübte. So viel iſt gewiß, daß, ſeit Reinhold die Aufmerkſamkeit auf Kant hinzog, dieſes kritiſche Inſtitut vorherrſchend an ſeine Anſichten ſich anſchloß, und dadurch Ruf und Anſehen erwarb. Nicht als wenn alle Mitarbeiter Kantianer geweſen wären, ſondern nur, in ſo fern als Kants Anſichten da, wo eine ſcheinbare Annäherung zur Philoſophie zur Sprache kam, als ein entſcheidender und richtender Maaßſtab galten. Daß man nun endlich die Grenzen des menſchlichen Erkennens entdeckt und beſtimmt habe, daß man bei allen höheren geiſtigen Intereſſen ſich einer ſubjectiven Meinung, wie ſie einem eben am bequemſten entgegen kam, unbedingt hingeben könne, weil doch keiner irgend etwas Genü-

Digitized by Google

gendes zu leisten vermöchte, war der literarischen Masse eben recht. Dieses kritische Institut ward trotz seiner neuen Vereinigungspunkte, dem Geiste nach der allgemeinen deutschen Bibliothek immer ähnlicher. Allerdings erschienen in ihr Kritiken, die von großer Bedeutung waren; wenn nämlich die Virtuosen einzelner Fächer sich vernehmen ließen. Aber solche Kritiken waren dem Geiste des Instituts durchaus fremd, und standen unter den übrigen völlig vereinzelt da. Mögen doch auch einzelne solcher Recensionen in der allgemeinen deutschen Bibliothek vergraben liegen: mir sind solche alte Kritiken völlig unbekannt, denn sie lebten und starben mit der Masse, der sie sich hingegeben hatten. Sie würden sich länger erhalten und größere Bedeutung erlangt haben, wären sie in Zeitschriften, den einzelnen Wissenschaften gewidmet erschienen. Kritiken solcher Art, die in der allgemeinen Literatur-Zeitung während meines Aufenthaltes erschienen, oder erschienen waren, erregten ein allgemeines Interesse; so mehrere von A. W. Schlegel, so Schillers Beurtheilung von Klopstock und Bürger, wenn diese gleich in mancher Rücksicht getadelt wurden; so endlich Stieglitz Kritik

Digitized by Google

des Brown'schen Systems, die von Schelling sehr geschätzt wurde.

Allerdings war der Geist, der in der Literatur-Zeitung herrschte, den neueren Bestrebungen in der Philosophie und dem Geiste, der sich von dieser aus in allen Wissenschaften regte, völlig entgegengesetzt. Beschränkte Naturforscher glaubten durch leicht hingeworfene und verwerfende Beurtheilung Schellings Bestrebungen, eine Naturphilosophie zu begründen, wie sie in den „Ideen zu einer Philosophie der Natur" erschienen, leichthin und auf immer beseitigen zu können. Es erschien ihnen um so leichter und natürlicher, da sie von der geistigen Macht, die in der Schelling'schen Speculation ruhte, auch nicht die leiseste Ahnung hatten. Aber dennoch mochte Schelling, wie A. W. Schlegel, die Hoffnung, dieses Institut für sich zu gewinnen, nicht aufgeben. Die Schlegel'schen Kritiken hatten große Aufmerksamkeit erregt; Schlegel selbst war schon vor vielen Jahren als junger Mann von Bürger durch ein Gedicht begrüßt, welches seine zukünftige literarische Bedeutung weissagte. Er durfte voraussetzen, daß man ihn als Mitarbeiter ungern entbehren wollte. Auch mit

Digitized by Google

Fichte war die Literatur-Zeitung in ein bedenkliches Verhältniß gerathen. Eine seiner früheren Schriften, die wohl auch seinen Ruf nach Jena veranlaßt hatte, „die Kritik aller Offenbarungen", war in der allgemeinen Literatur-Zeitung sehr pomphaft angekündigt, in der Voraussetzung nämlich, daß Kant selbst der Verfasser der anonym erschienenen Schrift sei.

Meine Freunde, mit den äußeren Verhältnissen der deutschen Literatur wohl bekannt, wußten den Werth eines solchen, einmal gegründeten Institutes, wohl zu schätzen. Die Literaturzeitung besaß eine große Autorität; kein Blatt ähnlicher Art konnte sich mit dieser messen. Es war durch Ansehen und Dauer befestigt, durch zweckmäßige Geschäftsordnung begründet, und die ausgezeichnetsten Gelehrten Deutschlands benutzten gern ein solches Institut, wenn sie sich öffentlich lobend oder tadelnd über Schriften, die einiges Aufsehen machten, äußern wollten. Zwar waren Talente, Bildung, und selbst Ansichten der Recensenten höchst verschieden; aber das Publikum gewöhnt sich leicht, ein solches Institut als eine moralische Person zu betrachten, und selbst, was sich widerspricht, glaubt man, wenn es in dem-

Digitized by Google

selben Blatte erscheint, müsse doch irgendwie aus demselben Geiste entsprungen sein. Eine gute Recension verbreitet ein Licht über viele schlechte; man gewöhnt sich, was in einem solchen kritischen Blatte gelobt ist, als etwas Lobenswerthes zu betrachten, und nicht bloß für diejenigen, die eine Meinung suchen und sich mit der gefundenen beruhigen, selbst auf die Behörden, die das Schicksal der Schriftsteller in ihrer Hand haben, übt es einen großen Einfluß aus. Professoren haben ihren Ruf und ihre Anstellung erhalten, weil sie dort gelobt wurden. Und ein Grund, warum Schellings Anstellung eine so große Opposition in Jena fand, lag zum Theil darin, daß er gegen die Sentenz dieses höchsten Tribunals berufen wurde; wahrscheinlich durch Göthe's Einfluß. Es war daher nicht zu verwundern, daß dieses Blatt auch für diejenigen (zwar nur wenigen) ausländischen Gelehrten, die sich eine Vorstellung von der deutschen Literatur verschaffen wollten, eine fast ausschließliche Autorität war. Daß indessen große Talente Anhänger fanden, diesem Institute zum Trotz, war eben so natürlich. Obgleich W. Schlegel's Kritik über Hermann und Dorothea in der Literaturzeitung er-

Digitized by Google

schien, kann man doch nicht behaupten, daß diese Zeitung im Ganzen sich an Göthe anschloß. Durch die verwickelten Verhältnisse, in welche sie verflochten wurde, sah sie sich oft gezwungen, Kritiken aufzunehmen, die sie lieber abgewiesen hätte. Außer der erwähnten Schlegelschen Kritik ist kaum eine über Göthe in der Literatur-Zeitung erschienen, und es mußte auffallen, daß Wilhelm Meister gar nicht recensirt wurde; ob es später geschehen ist, weiß ich mich nicht zu erinnern.

Der Versuch A. W. Schlegels und Schellings, sich an die Literatur-Zeitung anzuschließen, mußte diesem Institute sehr bedenklich scheinen. Bei der Entschiedenheit, mit welcher diese Männer und ihre Feinde hervortraten, konnte das Blatt mit einer völligen Umwandlung seiner ganzen Grundlage bedroht werden, und es stand zu befürchten, daß viele der Mitarbeiter, die den Ruf desselben begründeten, sich zurückziehen und dadurch selbst die Existenz des Blattes gefährden würden. Dieser Versuch aber zog mich nun eben in den Kampf der mir bis dahin völlig gleichgültigen, äußeren Verhältnisse der Literatur hinein. Eine frühere Recension der Schelling'schen

Digitized by Google

Ideen war so evident schlecht, daß die Redactoren der Zeitung wohl selbst dazu gebracht wurden, es anzuerkennen. Schelling hatte den Wunsch geäußert, daß ich die Beurtheilung seiner Schriften übernehmen möchte. Ich erfuhr es durch Schlegel, der mich zugleich versicherte, daß Hufeland auf Schellings Vorschlag einzugehen versprochen hatte. Man kann sich leicht denken, wie angenehm mir ein solches Anerbieten in meiner damaligen Lage sein mußte. Es erweckte eine Zuversicht, die mir Muth gab, und mich erhob. Daß ich mich selbst thätig und auf eine für mich so ehrende Weise in die Mitte der geistigen Gährung, die mich aus meinem Vaterlande nach Deutschland gezogen hatte, versetzt sah, überraschte mich fast. Indessen verging eine geraume Zeit, ohne daß ich irgend Etwas erfuhr. Endlich redete mich Hufeland, als wäre es ein zufälliges Gespräch, an: „Sie sind doch", sagte er, „überzeugt, daß man in der Naturphilosophie nicht weiter gehen kann und darf, als Kant in seiner Metaphysik der Naturwissenschaft einerseits, und in der Kritik der teleologischen Urtheilskraft andrerseits gegangen ist." — „Keineswegs", antwortete ich sehr entschieden, indem ich

die Absicht dieser Frage wohl einsah. „Die Grenzen, welche Kant für unübersteiglich ansah, machen vielmehr eine jede Naturphilosophie unmöglich, und Schelling hat sie mit Recht überschritten.“ Das Gespräch ward abgebrochen, und ich konnte überzeugt sein, daß ich von der Literatur-Zeitung nicht zum Recensenten erwählt werden würde. Als mich Schlegel nun später fragte, ob Hufeland nicht mit mir gesprochen hätte, konnte ich ihm freilich nur dieses Gespräch erzählen, und mußte es wohl, da er der Vermittler in dieser ganzen Sache war. Durch ihn erfuhr es Schelling, und Schlegel ward in seinem schon gefaßten Entschlusse, jede Verbindung mit der Literatur-Zeitung aufzugeben, bestärkt. Man sah ein, daß man mit diesem Institut einen entschiedenen Kampf wagen mußte, der in der That auch, der Lage der Sache nach, unvermeidlich war. Schlegels Angriff erschien in dem Athenäum, und Schelling forderte mich selbst auf, eine Beurtheilung seiner Schriften auszuarbeiten, die er in einer Zeitschrift für speculative Physik, deren Herausgabe er beschlossen hatte, abdrucken lassen wollte. Indessen näherte sich die Zeit meiner nothwendigen Abreise von Jena. Ich mußte nach

Digitized by Google

Freiberg reiſen; ich durfte mich nicht länger als ein halbes Jahr in Jena aufhalten, und ſo angenehm und anregend mein Umgang hier war, ſo ſah ich doch ein, daß ich hier die Ruhe nicht würde finden können, die für ſelbſtändige Productionen nothwendig war. Ich hatte beſchloſſen, über Berlin zu reiſen; ich wollte aber auch nur die Stadt kennen lernen.

In Jena galt freilich Berlin ſehr wenig, und auch für mich hatte dieſe Stadt in geiſtiger Rückſicht nicht viel Anziehendes. Die Dürftigkeit der Gegend, die Poeten in der Mark, die Berliner Aufklärung, die Jeſuitenriecherei Bieſters und Nicolais, und die allgemeine deutſche Bibliothek bildeten ein Aggregat von, in meinen Augen, Geringem und Armſeligem, welches mich nach Allem, was ich hörte und vernahm, von einem längern Aufenthalt in Berlin abſchrecken mußte. Leſſing, hörte ich, konnte in Berlin keine Stelung finden; Göthe hatte eine Scheu vor Berlin und war, wie wir glaubten, nie da geweſen; meine ganze Umgebung ſchätzte den dort herrſchenden Geiſt gering. Um die politiſchen Verhältniſſe des Landes bekümmerte ich mich damals nicht, und militäriſche Uebungen und Wachtparaden waren mir, der ich unter dem

Digitized by Google

Militär erzogen war, von meiner früheſten Kindheit an zuwider: und dennoch gehörten drei Männer, die ſich dort aufhielten, zu den Verbündeten, und obgleich Jena freilich äußerlich thätiger, mußte mir Berlin deshalb wichtig erſcheinen. Hier lebte Schleiermacher, freilich in einer unbedeutenden Stellung als Charité-Prediger. Er war mir nur als Mitarbeiter des Athenäums damals bekannt. Hier hielt ſich Friedrich Schlegel auf, und Tieck war ein geborner Berliner.

Aber ein bedeutendes Ereigniß fand noch ſtatt, ehe ich Jena verließ. Vom ſächſiſchen Hofe aus und durch den Theologen Reinhard ward, wie bekannt, Fichte als Atheiſt angeklagt. Dieſes ganze Ereigniß iſt ſo öffentlich geworden, ſelbſt in der neueren Zeit wieder verhandelt, daß es überflüſſig erſcheint, es hier ausführlicher zu erwähnen. Die Veranlaſſung war bekanntlich ein Aufſatz von Forberg in Niethammers Journal, über die ſittliche Weltordnung. — Fichte nahm die Verantwortlichkeit dieſes Aufſatzes auf ſich. Die genauere Geſchichte findet man in Fichte's von ſeinem Sohne verfaßter Biographie. Welchen Eindruck dieſes Ereigniß auf uns machte, kann man

Digitized by Google

sich denken; wir waren empört, wir glaubten darin ein Attentat gegen den Geist freier Untersuchungen zu erkennen; mit jenen, durch das Religionsedikt berüchtigten zu vergleichen. Fichte benahm sich fest und würdig. Als er zu einer Erklärung über seine Lehre aufgefordert wurde, äußerte er zugleich, daß wesentliche Beschränkungen in seiner Lehrfreiheit ihn bestimmen würden, Jena zu verlassen. Die Antwort aus Weimar enthielt einen Verweis über die unvorsichtige Art, mit welcher er sich über die heiligsten Gegenstände geäußert hätte, und eine Ermahnung, künftig in seinen Aeußerungen vorsichtig zu sein. Es war, wie man sah, die Absicht des Weimarschen Hofes, der Sache die Wendung zu geben, als wenn Fichte seinen Abschied genommen hätte. Seine Entfernung von Jena war wohl unvermeidlich. Der Weimarsche Hof fand sich durch die Aufforderung aus Dresden nicht allein, sondern auch durch die übrigen Sachsen-Ernestinischen Häuser, die wenigstens in einer solchen Sache einen Einfluß auf die Gesammt-Universität ausübten, gefesselt. Der Hof deutete nun den Verweis so, als wenn er zu gleicher Zeit den Entschluß Fichte's, seinen Abschied zu nehmen, her-

Digitized by Google

vorrufen müßte. Als nun aber Fichte erklärte, daß dieser ihm ertheilte Verweis nicht von der Art sei, daß er ihn bewegen könnte, seinen Abschied zu fordern, sah man sich in Weimar genöthigt, ihm den Abschied zu geben, den er nicht nehmen wollte. In dieser Zeit, während alle Gemüther in Bewegung waren, erklärte sich besonders Paulus für Fichte. Ich erschien oft in seinem Hause, und es wurde lebhaft besprochen, ob es nicht gut und nützlich wäre, wenn man ein Gesuch der Studirenden veranlaßte. Fast die ganze Anzahl derselben war aus der Fremde; Fichte's Celebrität hatte einen großen Theil der Studirenden herbeigezogen; und es konnte scheinen, als hätten diese ein Recht, die Erhaltung des Lehrers, der sie hergezogen hatte, zu fordern. Ich entwarf ein solches Gesuch, in welchem Fichte's große Verdienste hervorgehoben, und das vermeintliche Recht der Studirenden ausgesprochen wurde. Diesen Entwurf brachte ich zu Paulus; mit wenigen Veränderungen ward er genehmigt, und ich zweifelte nicht, daß es mir vorzüglich durch meinen Landsmann Malte Müller, der auf viele Studirende einen großen Einfluß ausübte,

Digitized by Google

gelingen würde, eine große Menge Unterschriften zu erlangen.

Indessen ward von Weimar aus ein ähnlicher Weg eingeschlagen. Es ward ebenso ein Gesuch im Namen der Studirenden entworfen, in welchem man den Herzog ersuchte, Fichte für die Universität zu erhalten. Aber das Gesuch enthielt zugleich das Geständniß, daß Fichte sich mit tadelnder Unvorsichtigkeit in seinen Vorlesungen geäußert habe, und man flehe die schonende Gnade des Herzogs für den sonst verdienstvollen und geliebten Lehrer an. Ein Student B. aus Rügen erhielt durch Hufeland dieses Gesuch, und es wurden ihm solche Gründe vorgelegt, aus welchen er schließen konnte, daß Fichte selbst mit dieser Art der Abfassung nicht ganz unzufrieden wäre. Eifrig bemüht, Fichte auf irgend eine Weise nützlich zu sein, suchte er nun unabläßig Unterschriften zu sammeln, und es gelang.

Ein junger Mann, dem ich das von mir entworfene Gesuch übergeben wollte, damit er in den Hörsälen, oder wo sonst Studirende versammelt waren, es zum Unterschreiben vorlegen könne, trat eilig herein. Er hatte das, ganz in anderem Sinne ent-

Digitized by Google

worfene Gesuch selbst gelesen. B. trug es herum, eine Menge Unterschriften hatte der Freund schon gesehen, und die Studirenden machten durchaus keine Umstände, ihre Namen hinzuzeichnen. Ich erschrak, nahm den Entwurf und lief umher, um B. zu suchen, der mir bekannt war, so wie seine gute Gesinnung; ich traf ihn nach kurzer Zeit auf der Straße, eilig von einem Hause zum andern laufend, und zog ihn in eine Hausthür hinein. Ich war im höchsten Grade aufgeregt, stellte ihm vor, wie durch das Gesuch, welches er herumtrug, den Gegnern Fichte's der Sieg zugestanden würde, zeigte ihm meinen Entwurf, sagte ihm, wie ich diesen dem Professor Paulus mitgetheilt hatte, und es gelang mir leicht, den braven jungen Mann zu gewinnen, um so mehr, da ich ihm die Quelle nannte, aus welcher sein Gesuch geflossen war, und ihn mit der Lage der Verhältnisse bekannt machte. Er war nun ganz für unsere Sache gewonnen, drang in die am meisten besuchten Auditorien hinein, gestand freimüthig seinen Irrthum, und es war ihm leicht, die jungen Männer für den kühneren Entwurf zu gewinnen. Nachmittags desselben Tages lag mein Entwurf mit mehreren hundert Unterschriften vor mir,

Digitized by Google

und zwei Deputirte reiſ'ten noch denſelben Tag nach Weimar, ihn dem Herzoge zu überreichen. Hufeland (der Juriſt) hatte das, im Sinne der Gegner abgefaßte Geſuch aus Weimar erhalten, oder ſelbſt entworfen; durch ihn hatte es B., wie ich wußte, bekommen. Ich war den Abend zu ihm eingeladen, fand ihn verdrießlich, und will nicht läugnen, daß ich eine Art heimtückiſcher Freude fühlte, weil ich die Quelle ſeines Verdruſſes zu kennen glaubte. Erſt vor einigen Jahren, als ich das Leben Fichte's las, erfuhr ich mit Erſtaunen, daß zwei Bittſchriften abgegangen waren. Es muß alſo den Gegnern doch gelungen ſein, auch Unterſchriften zu gewinnen.

Ich erwartete durchaus keinen Erfolg von der Bittſchrift. Nach einigen Tagen wurden die Studirenden von dem Prorector (Löder) vorgeladen; er hatte als Prorector den Auftrag, ſie über die Lage der Sachen im Sinne des Hofes zu belehren, und ihnen klar zu machen, wie Fichte ſelbſt durch die Schritte, die er gethan hatte, ſeine Entlaſſung herbeigeführt.

Dieſes Ereigniß ward mir in mehr als einer Rückſicht höchſt wichtig; zwar ſah ich Fichte nicht

oft, meine Studien, mein ganzes Denken entfernte mich vielmehr von ihm, aber er war mir lieb und theuer, und die Strenge seines sittlichen Gefühls, wie es Grundlage seiner ganzen Philosophie geworden war, erwarb ihm meine hohe Achtung. Man ward, wenn man mit ihm zusammen war, leicht aufgefordert, mit ihm über seine Philosophie zu reden, ja ihm heftig zu widersprechen. Gegen die Härte seiner formellen, absoluten, sittlichen Wahrheit hatte ich viel einzuwenden; noch früher als der erwähnte Brief von Jacobi angekommen war, hatte ich mit ihm einen heftigen Streit, denn das **Fiat justitia, pereat mundus**, der absolute Sieg formeller Sittlichkeit, war mir grauenhaft. Als ich hörte, wie er den Satz: man dürfe unter keiner Bedingung eine Unwahrheit sagen, behauptete, wagte ich es, ihm folgendes Verhältniß entgegen zu stellen: Eine Wöchnerin ist gefährlich krank, das Kind, sterbend, liegt in einer anderen Stube; die Aerzte haben entschieden erklärt, daß eine jede Erschütterung ihr das Leben kosten wird. Das Kind stirbt — ich sitze am Krankenlager meiner Frau, sie frägt nach dem Befinden des eben gestorbenen Kindes: die Wahrheit würde

sie tödten; soll ich sie sagen? — „Sie soll", antwortete Fichte, „mit ihrer Frage abgewiesen werden." — „Das heißt," erwiderte ich, „auf das Bestimmteste sagen: ihr Kind sei todt. Ich würde lügen," rief ich bestimmt, und Thränen traten mir in die Augen, weil ich mich einer solchen Scene, die ich erlebt hatte, erinnerte, „und ich nenne ganz entschieden diese Lüge eine Wahrheit, meine Wahrheit." — „Deine Wahrheit?", rief Fichte entrüstet, „eine solche, die dem einzelnen Menschen gehört, giebt es gar nicht; sie hat über Dich, Du nicht über sie zu gebieten. Stirbt die Frau an der Wahrheit, so soll sie sterben." Ich sah die absolute Unmöglichkeit ein, mich mit ihm zu verständigen; ihm klar zu machen, daß die absolute formelle Liebloſigkeit die tiefste Lüge des persönlichen Daseins wäre, würde mir doch unmöglich sein. Fichte selbst war bei aller scheinbaren Härte seiner Lehre der gütigste Mensch; ich war überzeugt, daß er unter den angegebenen Verhältnissen selbst lügen würde, und schwieg. Und dennoch habe ich Gelegenheit gehabt, in viel späteren Jahren meine damals ausgesprochene Ansicht mit einer Consequenz ausführen zu sehen, die mich höchst bedenklich machte.

Digitized by Google

Ich hatte nun das Seltsame erlebt, einen Mann, den ich achtete und liebte, als Atheisten angeklagt und von seinem Lehramte vertrieben zu sehen. Was, wenn ich es als ein längst verflossenes Ereigniß früherer Jahrhunderte vernahm, mich erschütterte, geschah jetzt unter meinen Augen, ja in dem engen Kreise meiner nächsten Umgebung. Da erwachte alle frühere Erinnerung meiner Kindheit, und ich fragte mich selbst, ob der Vorwurf, der den geachteten Philosophen traf, völlig grundlos wäre oder nicht? Daß die Fichte'sche Lehre die consequent durchgeführte Kantische war, sah ich wohl ein. Die Gegenstände des sichern Erkennens gab nur die Erscheinung; die Philosophie aber suchte die Wahrheit. Das sittliche Gefühl und sein Ausdruck, das Gewissen, war eben so wohl, wie Zeit, Raum und Kategorie, eine nie abzuweisende Thatsache des Bewußtseins, nur mit dem bedeutenden Unterschiede, daß der Inhalt des Gewissens nicht eine Erscheinung, vielmehr ein An-Sich genannt werden mußte. Zwar konnte man von der Sittlichkeit nicht behaupten, daß sie sei in dem Sinne, in welchem Gegenstände sind, sie blieb vielmehr ein Sollen, ein ewig sich erneuerndes Postu-

Digitized by Google

lat; aber als ſolches war ſie keine Erſcheinung, ſondern ein An Sich, ja offenbar das einzige und abſolute. Dieſes ſchlechthin Wahre kömmt uns nicht von Außen, es iſt nur als eigene That.

Ich erinnere mich, wie Fichte in einem engen vertrauten Kreiſe uns die Entſtehung ſeiner Philoſophie erzählte, und wie ihn der Urgedanke derſelben plötzlich überraſchte und ergriff. Lange hatte ihm vorgeſchwebt, wie ja die Wahrheit in der Einheit des Gedankens und des Gegenſtandes läge; er hatte erkannt, daß dieſe Einheit innerhalb der Sinnlichkeit niemals gefunden werden konnte, und, wo ſie hervortrat, wie in der Mathematik, erzeugte ſie nur einen ſtarren unlebendigen Formalismus, dem Leben, der That völlig entfremdet. Da überraſchte ihn plötzlich der Gedanke, daß die That, mit welcher das Selbſtbewußtſein ſich ſelber ergreift und feſthält, doch offenbar ein Erkennen ſei. Das Ich erkennt ſich als erzeugt durch ſich ſelber, das denkende und das gedachte Ich, Erkennen und Gegenſtand des Erkennens, ſind eins, und von dieſem Punkte der Einheit, nicht von einer zerſtreuenden Betrachtung, die Zeit und Raum und Kategorieen ſich geben läßt, geht

Digitized by Google

alles Erkennen aus. Wenn Du nun, fragt er sich, diesen ersten Act des Selbsterkennens, der in allem Denken und Thun der Menschen vorausgesetzt wird, der, in den zersplitterten Meinungen und Handlungen verborgen liegt, rein für sich heraushöbest, und in seiner reinen Consequenz verfolgtest, müßte nicht in ihm, aber lebendig thätig und erzeugend, dieselbe Gewißheit sich entdecken und darstellen lassen, die wir in der Mathematik besitzen?

Dieser Gedanke ergriff ihn mit einer solchen Klarheit, Macht und Zuversicht, daß er den Versuch, das Ich als Prinzip der Philosophie aufzustellen, wie bezwungen, von dem in ihm mächtig gewordenen Geiste, nicht aufgeben konnte. So entstand der Entwurf einer Wissenschafts-Lehre und diese selbst. In den Buchhändler-Ankündigungen dieser Schriften ward es ausgesprochen, daß die Wissenschafts-Lehre für die Philosophie das werden sollte, was Euklid für die Mathematik war. Ich glaube nicht, daß diese Aeußerung jemals, als von ihm selbst ausgesprochen, laut geworden ist: aber nachdem ich jene Geschichte der Entstehung seiner Philosophie vernommen hatte, halte ich mich für überzeugt, daß dieser, in den

Digitized by Google

Anzeigen geäußerte Gedanke durch ihn ſelbſt veranlaßt war, und ſeine erſten Hoffnungen am reinſten ausdrückte.

Wenn man Fichte's Bildung aus der Kantiſchen Philoſophie heraus bedenkt, ſo kann man nicht daran zweifeln, daß das abſolute Sittengeſetz, die reine Vorausſetzung, das Leitende und Ordnende der erzeugenden Selbſtthat des Ichs ſein, und daß dieſes ihm während der Entwickelung ſeiner Philoſophie immer klarer werden mußte. Freilich, wie das Sittengeſetz, welches nur ein Poſtulat war, das nur eine Bedeutung hätte, indem es ſich zu verwirklichen ſuchte, ohne ſelbſt wirklich zu ſein, dazu käme, das Ordnende, eine Denkthätigkeit zu ſein, die doch nur ihre Bedeutung hätte, inſofern die innere Uebereinſtimmung mit ihr ſelbſt eine Selbſtthat wäre, blieb völlig unbegreiflich. Aus dieſer Unbegreiflichkeit entſprangen erſt alle Begriffe. Und ſo hatte Fichte ein heiliges Geheimniß, welches unerklärbar ſeiner Philoſophie zum Grunde lag, ein Geheimniß, welches durchaus unzugänglich und prädicatlos war; und es mußte ihm vor allem wichtig ſein, alle Prädicate, durch welche er in die Sphäre des Erkennbaren und Erklärbaren

Digitized by Google

hinein gezogen wurde, von diesem verborgenen Grunde auszuscheiden. Das war Fichte's Gott. Ich erkannte dies sehr wohl, und die Beschuldigung des Atheismus, wie sie jetzt Fichte traf, war mir ein trauriges Zeichen der armseligen Oberflächlichkeit der Zeit; vielmehr der Gott, den man mehr fürchtete, als anbetete und liebte, und nicht einmal fürchtete, sondern in eine ferne Unendlichkeit hineinschob, wo er sich hinter Gesetzen verbarg, denen er sich, wie uns, unterworfen hatte, kam mir neben dem erhabenen geheimnißvollen Gott der Sittlichkeit unbedeutend und kümmerlich vor. — Und dennoch sagte ich mir, im Stillen grübelnd: das ist nicht der Gott Deiner Kindheit, den Du verloren hast und den Du suchst.

Aber es war nicht bloß diese Ahnung eines tieferen göttlichen Daseins, die mich von Fichte trennte, auch in einer anderen Richtung ward er mir jetzt entschieden entfremdet. Wohl war mir die Trennung der theoretischen von der praktischen Philosophie durch Kant, die zugestandene Unwahrheit der ersteren, die leere Allgemeinheit der letzteren in der innersten Seele zuwider; aber die Welt behielt doch nicht allein, dem Mechanismus der Kategorieen unterworfen, eine

Digitized by Google

ſinnliche, ſondern auch teleologiſch betrachtet, eine höhere, wenn auch verborgene Wirklichkeit. Durch Fichte ging auch dieſe rein verloren. Es war mir nach meiner Art ſeltſam zu Muthe, wenn ich mir ſeine Anſchauungsweiſe dachte; er mußte keinen Baum, kein Thier, am allerwenigſten eine reiche Gegend jemals lebendig aufgefaßt haben. Daß nicht allein in den menſchlichen Gedanken und Thaten, ſondern auch in jener reichen Fülle von Bildungen, Entwickelungen und Geſtalten das eigentliche innerſte, geiſtige Myſterium unſeres Daſeins verborgen läge und erkannt werden müßte, ſchien ihm völlig fremd geblieben zu ſein. Was Kant noch als Erſcheinung gelten ließ, ward ihm eine bloße Negation, Alles nämlich, was nicht das Ich wäre, und an welchem ſich das Ich erſt manifeſtiren ſollte. Die Erſcheinung blieb, und zwar in ihrer ganzen Härte, aber bloß um ſich abweiſen, dann beherrſchen, und in ein Ich durch das Ich verwandeln zu laſſen. Der Knecht eines unbegreiflichen Geſetzes verwandelt ſich in den Titan der Selbſtbeſtimmung, und in den Schöpfer Himmels und der Erden. Eine ſolche Philoſophie war mir nun völlig fremd, und je genauer

ich ſie kennen lernte, deſto mehr mußte ich ſie von mir abweiſen.

Die Schelling'ſche Identitäts-Lehre, die Einheit des Subjects und Objects ſchlechthin angenommen, wie ſie das ganze Daſein umfaßt, lag mir, wie ich durch Spinoza gebildet war, natürlich näher.

1799.

Reiſe nach Freiberg.

Berlin.

Ich trennte mich nicht ohne Schmerzen von Jena, und obgleich meine Verbindung mit den bedeutenden Männern in dieſer Stadt zu innig war, um durch die Entfernung aufgehoben zu werden, fühlte ich doch, wie viel ich verlor. Ich reiſte über Weimar, ich beſuchte Goethe, der mich mit ermunternden Worten entließ, obgleich ich einige Verlegenheit in ſeinem Benehmen zu ſpüren glaubte. Er ſchien mit der Rolle, die ich in der Fichteſchen Sache geſpielt hatte, nicht unbekannt zu ſein, und der Hof ſelbſt fand ſich offenbar in einer unangenehmen

Digitized by Google

Klemme; auf der einen Seite durch die freie ungehemmte Entwickelung des wissenschaftlichen Geistes, deren allgemein anerkannter und gepriesener Beförderer er war, aufgefordert, ja wohl auch innerlich geneigt, den Philosophen zu schützen; andererseits durch die höchst bedenkliche Beschuldigung, die der Herzog, seine Umgebung, ja selbst Goethe in ihrem eigentlichen Unwerthe nicht zu durchschauen vermochten. — Durch die dringende Aufforderung aller sächsischen Höfe geängstigt und gequält, ließ man zwar Fichte fallen, aber eine gewisse Scham vermochte man doch nicht zu unterdrücken. Fichte der Jüngere hat die Stellen aus Goethe's Erinnerungen aus seinem Leben, und andere briefliche Aeußerungen, aus welchen die Verlegenheit des Weimarschen Hofes klar wird, und besonders die innere Qual, die Goethe empfand, klar genug dargestellt.

Als ich Goethe verließ, schwebten mir die Verhältnisse, aus welchen ich mich jetzt losgerissen hatte, lebhaft vor Augen; eine dunkle Ahnung, als wenn die dort eben aufgeschlossene Blüte im Begriff wäre, die bunten Blätter und die Düfte allen Winden

Digitized by Google

preiszugeben, befiel mich mit unendlicher Wehmuth.

Ich reiste über Leipzig nach Halle, und überschritt jetzt zum erstenmale die Grenze Preußens. In dem Vaterlande, wo wir mit allen Verhältnissen des Landes von Kindheit auf vertraut sind, wo wir mit diesen heranwachsen, gehören sie mehr oder weniger zu unserem Dasein, und der Druck mancher beschwerlichen Einrichtung wird, durch die Gewohnheit abgestumpft, kaum gefühlt. Man wird sich erinnern, daß in Dänemark keine Censur herrscht, mit unbefangener Freimüthigkeit konnte man Verfügungen der Regierung und Behörden tadeln: diese Freiheit ward nicht selten Frechheit. Ich selbst hatte noch in keinem untergeordneten Verhältniß gelebt, ich war noch nie unter den Bittenden erschienen, hatte in keinem Vorgemache gewartet, kein demüthiges Gesuch war mir abgeschlagen; ich hatte Armuth und die Stellung einsamer Verlassenheit, aber nicht die beschwerliche Unterwürfigkeit kennen gelernt. Selbst mein vorübergehendes Verhältniß zu einem in meinem Vaterlande

Digitized by Google

mächtigen Manne stellte sich schnell als ein freundschaftliches, ja vertrauliches. Ich hatte in großen Handelsstädten und auf Universitäten gelebt. Die Macht der Reichen stand mir fern, drückte mich nicht; mit den Gelehrten stellte ich mich auf gleichen Fuß, und die Unterordnung der Stände war mir nie drückend geworden. So war schon von meiner frühen Kindheit an, durch alle Verhältnisse des Lebens ein Gefühl der freien Unabhängigkeit mir geblieben, und es wurde durch die Ereignisse der Reise, durch die Beschäftigung mit der Natur und der Geschichte nur noch mehr genährt. In Leipzig, wo ich mich nur ein paar Tage aufhielt, traf ich Malte Brun, der mich mit seinem demagogischen Gerede langweilte. Er hatte Dänemark als ein Vertriebener verlassen; er war auf der Reise nach dem freien Frankreich, wo er sich in Paris eine Stellung zu verschaffen suchen wollte. Aber seine Vorstellungen von Preußen blieben nicht ohne Eindruck auf mich. Er stellte es mir als ein knechtisches Land dar: die große Armee wäre, meinte er, nicht bloß gegen die Feinde des Landes, sondern noch mehr zum Druck der Einwohner bewaffnet; die Aristokratie drücke

Digitized by Google

durch ihren Stolz, die Beamten durch Hochmuth. Das Vaterland wäre der Stock. Ich ſelbſt hatte ſo viel von dieſen Verhältniſſen gehört, daß mir der Athem ſtockte, als ich mich den Grenzen des Landes näherte; und der erſte Eindruck war zufälliger Weiſe nichts weniger als anſprechend. Ich war in dem unbequemen Poſtwagen eingeſperrt und mürbe geſtoßen; die Gegend, als wir uns Halle näherten, ſchien mir öde; es war ein nebliger und regniger Tag, und der Wind pfiff über die Felder. Als wir der Stadt ganz nahe waren, zeigte mir ein Reiſender einen gemauerten Galgen. Die Häuſer der Vorſtadt wurden „Vor dem Galgthor" genannt. Wir fuhren durch das eben ſo genannte Thor, durch eine lange finſtere Straße, deſſen hohe, dunkle, ſchmutzige Häuſer mir unangenehm auffielen. Sie hieß die Galgſtraße, und ich ſtieg in dem Löwen in dieſer Straße ab, dem Poſthauſe gegenüber. Aber ich mußte noch weit durch die Straßen fahren nach dem Packhofe, und der Reiſende zeigte mir einen zweiten Kniegalgen, der auf dem Markte ſtand, und an welchen die Namen entwichener Soldaten angeſchlagen waren. Ich fühlte unwillkürlich nach dem Halſe, mir war faſt wie ei-

Digitized by Google

nem Verbrecher zu Muthe. Wir kamen auf den Packhof; Frachtwagen und Extra-Wagen mit Reisenden hielten dort; die Meßzeit fing an, und die Passage durch Halle war sehr lebhaft. Der Postwagen ward ausgeleert, die Koffer der Passagiere neben einander gestellt; aber wir sahen die Zollbeamten mit den Frachtwagen, mit den Sachen der übrigen Reisenden so beschäftigt, daß wir kaum die Aussicht hatten, nach einigen Stunden an die Reihe zu kommen. Ich nahm mir zwar vor, stillschweigend zu warten, fühlte aber doch, wie eine tiefe Erbitterung, die ich nur mühsam zu unterdrücken vermochte, allmälig in mir zu kochen anfing; ich biß die Lippen zusammen, und ging stillschweigend auf und nieder. Die Zollbeamten mögen meine Gemüthsstimmung gemerkt haben. Nach einiger Zeit, die mir wenigstens unendlich lang schien, kam nun die Reihe an die Koffer des Postwagens; ich hatte mich indessen zusammengefaßt, ging höflich auf den einen Zollbeamten zu, und bat ihn, mich wo möglich bald abzufertigen. Er sah mich mürrisch an, antwortete gar nicht und kehrte mir den Rücken. Ich war wirklich der Letzte, der an die Reihe kam. Jetzt hatte nun meine innere Erbitte-

Digitized by Google

rung den höchsten Gipfel erreicht. Der Zollbeamte forderte mich auf, den Koffer zu öffnen, und fragte gebieterisch, ob verzollbare Waaren darin wären; ich antwortete gar nicht. Er wiederholte die Frage barsch, fast drohend; ich beharrte bei meinem Stillschweigen und schloß den Koffer auf. Die Sachen wurden nun mit einer offenbar feindseligen Gründlichkeit untersucht, Kleider, Wäsche, Bücher auf nahe liegende Kisten gelegt, und die Untersuchung meiner Sachen nahm eine längere Zeit weg, als die aller übrigen Passagiere. Mein Trotz war dem Beamten aufgefallen; er wollte mich strafen. Ich ließ alles mit äußerer Ruhe geschehen; man fand nichts. Als nun die Untersuchung zu Ende war, fing ich an, meine Sachen langsam und mit Sorgfalt wieder einzupacken. „Eilen Sie", rief der Zollbeamte verdrießlich, „Sie sehen ja, daß Sie uns hier im Wege sind." — „Ich habe mich nicht dazu gedrängt", erwiderte ich kaltblütig. „Sind Sie noch nicht fertig", rief er drohend. „Mein Herr", sagte ich nun, „ich bin ein Reisender aus fernen Landen, ich reise unter dem Schutze meines Königs, ich habe kein Wort gesagt, das Sie beleidigen könnte, ich führe keine Contre-

Digitized by Google

bande; meine Perſönlichkeit kann keinen Verdacht erregen: und dennoch haben Sie mich unfreundlich, unhöflich, ja feindſelig behandelt, Sie haben mir Stunden geraubt, die ich als Reiſender beſſer anwenden konnte, Sie haben alle meine Sachen aus dem Koffer geriſſen, — jetzt iſt die Reihe an mir. Ich nehme das Recht in Anſpruch, für mein Eigenthum zu ſorgen, ich muß ſorgfältig unterſuchen, ob nicht durch das eilige Auspacken irgend etwas hier oder da zwiſchen Kiſten und Pakete hineingefallen iſt, Wäſche und Kleider müſſen faltenlos hingelegt werden; jetzt habe ich Zeit, und behaupte meinen Platz, bis ich fertig bin." Der Beamte ſchien nicht geringe Luſt zu haben, Gewalt zu gebrauchen; ich verſicherte ihm kaltblütig, daß ich's aufs Aeußerſte ankommen laſſen wollte, und daß die geringſte Gewalt gegen meine Perſon durch den Geſandten dem Könige bekannt werden ſollte. Einige Paſſagiere waren noch da, ich kannte ſie von der Reiſe her, und forderte ſie zu Zeugen auf. Der Beamte ging brummend auf und ab, und mich durchdrang, als ich nun endlich den Packhof verließ, ein unheimliches Gefühl. So unfreundlich trat mir das Land entgegen, dem ich Zu-

Digitized by Google

neigung, Liebe und die beſten Kräfte meines Lebens widmen ſollte.

Ich verweilte ein paar Tage in Halle, und ganz anders erſchienen mir freilich Land und Stadt, als ich mehrere Gelehrte kennen lernte. Zwar ruhte noch die Erinnerung an eine nahe Vergangenheit drückend auf der Univerſität, nur ein paar Jahre früher hatte der berüchtigte Bahrdt hier Aufſehen erregt, ſein Hörſaal war gedrängt voll. Das widerwärtige Extrem einer flachen Aufklärung hatte die Univerſität in Bewegung geſetzt. Eine entgegengeſetzte Caricatur folgte auf dieſe. Noch lebte in friſcher Erinnerung das alberne Wöllner'ſche Religions-Edict, und die Geſetze, durch welche die Freiheit des Univerſitäts-Lebens völlig aufgehoben werden ſollte. Die Studirenden ſollten, dieſen Geſetzen gemäß, einer harten Schul-Disciplin, ja bei beſtimmten Vergehungen ſogar körperlichen Strafen unterworfen werden. Verfügungen der Art, die der langen, durch Jahrhunderte reichenden Entwickelung der Univerſitäten nicht achtend, im eigentlichſten Sinne revolutioniren wollten, konnten zwar ausgeſprochen werden, aber nie ins Leben treten.

Digitized by Google

Jetzt hatte sich alles anders, hoffnungsvoller, freundlicher gestaltet. Der neue König hatte im vorigen Jahre seine Huldigungs-Reise durch die Provinzen angetreten, und noch immer war der große Enthusiasmus, mit welchem er allenthalben empfangen wurde, Gegenstand des Gesprächs. Von ihm, von seinem redlichen Willen, von seiner Kenntniß der Zeit und ihrer Wünsche, hoffte man vieles, ja alles. Die schöne, hohe Frau, deren Geist geschätzt, deren reine Sittlichkeit geachtet wurde, war Gegenstand der Bewunderung, ja der Anbetung. Wo ich hinkam, ertönte das Lob des hohen Paares. Wirth und Marqueur in dem Gasthofe, Kaufleute in den Kramläden, wo ich Kleinigkeiten einhandelte, jeder Mensch, mit dem ich in Berührung kam, wußte mir von dem Aufenthalte des Königs und der Königin in der Stadt und Gegend, von der Begeisterung, mit welcher sie empfangen wurden, zu erzählen, und viele kleine Züge, die von der schönen Gesinnung des Königs, von der Anmuth und Liebenswürdigkeit der Königin Zeugniß ablegten, wurden mit Liebe und Theilnahme hervorgehoben. Wie ganz anders erschien mir nun plötzlich das Land und seine Bewohner,

Digitized by Google

wie gehoben durch Treue und Zuneigung; wie schnell verschwand die finstere Ansicht, die mich noch vor Kurzem beherrschte, und wie wenig Grund fand ich, einen geistigen Druck, der auf dem Lande ruhen sollte, zu beklagen, als ich einige Gelehrte der Universität kennen lernte.

Reinhold Forster, der berühmte Weltumsegler, war vor Kurzem gestorben; sein Schwiegersohn Matthias Sprengel führte mich nach seiner Wohnung, wo ich zwar nicht seine Sammlungen, wohl aber seine Bibliothek noch vorfand. Die kostbaren Werke, die ich da sah, beschäftigten mich. Die Seltenheiten aus der Südsee waren theils eingepackt, theils, irre ich nicht, schon verkauft; ich sah sie nicht. Ich bedauerte, diesen merkwürdigen Mann nicht kennen gelernt zu haben, er war mir durch seinen liebenswürdigen und geistreichen Sohn Georg Forster noch bedeutender geworden. Dieser war ein genauer und sehr geliebter Freund der Gebrüder Schlegel; seine Frau, die nachmalige Therese Huber, eben so innig mit der Professorin Schlegel befreundet; und so war dieser bedeutende Mann im engen Bunde mit den Männern, die mir so lieb und theuer

Digitized by Google

geworden waren, und ich bedauerte, wie ſie, ſein tragiſches Schickſal und ſeinen frühen Tod. Als ich die Wohnung des verſtorbenen Forſter verließ, konnte ich freilich nicht ahnen, daß ich beſtimmt ſei, ſein Nachfolger zu werden.

Während ich mich in Halle aufhielt, trat eine den Aſtronomen wichtige Erſcheinung hervor. Der Merkur ging der Sonnenſcheibe vorüber. Der Mathematiker Klügel, der kleine verwachſene Gilbert, und wer ſich ſonſt noch für dieſe Erſcheinung intereſſirte, waren auf dem allerdings ſchlecht gebauten und wohl auch nicht im Ueberfluß verſorgten aſtronomiſchen Thurm verſammelt. Er liegt in der Mitte des botaniſchen Gartens; ich erinnere mich nicht, wer mich hinführte, wahrſcheinlich der Botaniker Sprengel, an welchen ich Pflanzen von Batſch zu bringen hatte. Der Tag war heiter und für die Beobachtung ſehr günſtig. Der Beobachter aber, den ich da fand, war weder Klügel, noch Gilbert; ich ſah einen jungen Mann, der die ganze Erſcheinung in allen ihren Momenten mit Aufmerkſamkeit verfolgte, und die Zeit des Ein- und Austritts des Planeten mit großer Genauigkeit verzeichnete. Es war der Poſtſecre-

Digitized by Google

tär Pistor. Ich konnte freilich nicht voraussehen, in welches nahe verwandtschaftliche Verhältniß ich mit ihm treten sollte; er ist mein Schwager geworden, und hatte durch seine Kenntnisse und sein großes mechanisches Talent schon damals die Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

Auch Reichardt lernte ich kennen. Göthe hatte nach einer etwas feindseligen Trennung sich ihm wieder genähert; er und Schlegel hatten mir Grüße aufgetragen. Ich trat jetzt durchaus als ein Fremder in das gastfreie Haus, in die Mitte einer Familie ein, deren Bildung, so wie das Interesse, welches Vater, Mutter und Töchter erregten, allgemein anerkannt war. Die Tochter, die mir bestimmt war, lernte ich damals nicht kennen, sie lebte bei der Großmutter in Hamburg. Reichardt war eben im Begriff nach Berlin zu reisen, er wollte dort ein Concert geben; seine Oper Brennus sollte Gegenstand dieses Concertes sein. Reichardt kam mir mit der freimüthigen Offenheit entgegen, die ihn so sehr auszeichnete; was ich von ihm früher gehört hatte, war keinesweges günstig. Sein Anschließen an die französische Revolution, seine Verbindung mit einigen

Digitized by Google

Häuptern derselben, seine mehr als demokratische Gesinnung hatte ihm unter dem vorigen König den Unwillen des Berliner Hofes zugezogen. Daß sein Stiefsohn Hensler den Namen Reichardt annehmend, und diesen in Richard verwandelnd, die Universität verlassen hatte, um sich ganz der französischen Revolution hinzugeben, ward heftig getadelt. Dieses, keine Verhältnisse schonende, politische Auftreten hatte ihn auch von Göthe getrennt; die Angriffe auf ihn in den Xenien sind bekannt. So erbittert war Göthe auf ihn, daß er nicht einmal die tiefen Töne seiner eigenen Lieder aus den Compositionen herauszuhören vermochte. Auch die Schlegel hatten sich doch eigentlich von ihm getrennt, wenn gleich nicht äußerlich. So trat ich mit großen Vorurtheilen gegen ihn, in seine liebliche Wohnung; er führte mich in seinem Garten herum, dessen Anlage und Umgebung mich hinriß; ich mußte diesen kleinen Park unter seine schönsten Compositionen rechnen; alle Gartenzierere war sorgfältig vermieden.

Reichardt gab mir seine Adresse für Berlin, und forderte mich dringend auf, ihn da zu besuchen.

So hatte ich, ohne es zu ahnen, die Wohnung

Digitized by Google

und Nachlaſſenſchaft meines berühmten Vorgängers begrüßt, hatte den Mann kennen gelernt, der beſtimmt war, mein Schwiegervater zu werden, ſo wie meinen zukünftigen Schwager. Aber ich ſollte noch eine, in Rückſicht auf mein zukünftiges Schickſal bedeutende Bekanntſchaft machen. Ich lernte den Mann kennen, deſſen Anſehen und Einfluß mich nach Deutſchland berief, und ſchon damals trat mir, dem Fremden, dieſer Mann in ſeiner ganzen Bedeutung entgegen. Es war Reil. Er hatte ſich ſchon durch ſeine Unterſuchungen über die Structur der Nerven, und ſonſt durch praktiſch-mediziniſche Schriften einen bedeutenden Ruf erworben. Die mächtige Geſtalt dieſes berühmten Arztes, ſein klares Auge, ſein mildes ruhiges Weſen nahmen mich gleich für ihn ein, und noch mehr zog er mich an, weil er ſich ſchon damals lebhaft für die Naturphiloſophie intereſſirte. Er war keiner von den Thoren, die eine anfangende, wenn auch noch ſo tief greifende Theorie, ſo wie nur die erſten Grundzüge derſelben entworfen ſind, als Maßſtab für die Praxis anlegen und benutzen: aber er ſah es ein, daß nur eine auf die Spekulation gegründete Theorie die Hoffnung, das Leben zu be-

Digitized by Google

greifen, in sich enthielt. Ich hörte von ihm zuerst, außerhalb der Schule, die für einen praktischen Arzt merkwürdigen Worte: „Das Leben und seine Formen entwickeln sich zwar vor unseren Augen, aber in der Erscheinung erhalten wir sie schon fertig, und können sie also nicht aus dieser erklären.“ Und dennoch war Reil damals beschäftigt, den chemischen Prozeß als das Bestimmende der Form der Organe zu betrachten. Er mochte zwar immer ein höheres Prinzip der Gestaltung der Organe ahnen, aber durch die Natur-Philosophie schien es ihm erst klar geworden zu sein. Ich erinnere mich, seine damalige chemische Ansicht entschieden bestritten zu haben; er antwortete lächelnd: „Man hilft sich eben mit den Erklärungsmitteln, die man hat, bis man bessere erhält. Geben Sie uns diese, und wir werden sie nicht abweisen. Sie werden unter den Aerzten lebhafte Theilnahme und ein gelehriges Völkchen finden.“ — Er gehörte nicht zu den Thoren, die sich durch das Geschrei über eine Construction a priori abschrecken ließen, und die dadurch eben die Naturphilosophie selbst auf die oberflächlichste Weise a priori construirten. Dieses Geschrei begegnete mir sonst allenthalben, und

Digitized by Google

ich verstand anfänglich gar nicht, was die Gegner damit meinten. Die alten Professoren zuckten die Achseln, und mehrere konnten es nicht unterlassen, das ganze Bestreben als ein schon in seiner Entstehung verunglücktes zu betrachten. Reil war mir unter allen Gelehrten, die ich außerhalb Jena kennen gelernt hatte, der bedeutendste, so wie er mir später unter allen einer der wichtigsten geworden ist.

Ich verließ Halle, und kam im Monat Mai 1799 zuerst nach Berlin. Wer alt genug ist, um sich Berlin am Ende des vorigen Jahrhunderts zu erinnern, wird die große Veränderung, die mit dieser Stadt vorgegangen ist, schon kennen. Die Gegend, die Stadt, ja die Menschen sind wie verwandelt. — Ich kam, wie schon erwähnt, mit den entschiedensten Vorurtheilen an, doch imponirte mir schon Potsdam und noch mehr Berlin selber durch die Großartigkeit der Gebäude, und keiner fährt wohl zum Potsdamer Thore zum erstenmale herein, ohne überrascht zu werden. Als ich auf der alten Post aus dem unangenehmen Postwagen, in welchem ich zwei Tage und eine Nacht hindurch in der widerwärtigsten Gesellschaft zugebracht hatte, zerstoßen und ermüdet aus-

Digitized by Google

ſtieg, dankte ich Gott, in dem ſchwarzen Adler mit wenigen Schritten ein Bett erreichen zu können. Ich warf mich auch gleich in dieſes und ſchlief, ich weiß nicht wie lange.

Schon als ich beim Poſthauſe ausſtieg, erfuhr ich eine intereſſante Induſtrie des Militärs. Es war damals ſehr lebhaft die Rede von Achard's Runkelrüben-Zucker; er war bekanntlich der Erſte in Europa, der von Berlin aus den nachher ſo wichtig gewordenen Gedanken, aus einheimiſchen Pflanzen Zucker zu gewinnen, faßte. Kaum waren wir aus dem Poſtwagen geſtiegen, ſo wurden wir Paſſagiere von einem Soldaten angeredet, der kleine Zuckerſtücke, ſauber in Papier eingewickelt, in einem Kaſten vor ſich trug. „Es wird", ſagte er, „Ihnen ohne Zweifel angenehm ſein, die erſten gelungenen Proben von dem Achard'ſchen Zucker zu beſitzen." — Er bot das Stück zu vier Groſchen an, und in der That verſorgten ſich die Meiſten mit den dargebotenen Proben. Ich hatte genug durch Scherer von der ganzen Unternehmung in Jena gehört, um zu vermuthen, daß ein Betrug, der ſo nahe lag, ſtattfinden müſſe, und mehrere Jahre nachher erfuhr ich denn auch, daß der

Digitized by Google

Soldat, der allerlei Hülfsleiſtungen in dem Hauſe eines Kaufmannes übernommen und in der Familie geliebt war, dieſen mit ſeinem Geſuch überraſchte. Er bat ſich von ihm einen Zuckerhut auf Kredit aus, und verſprach, ihn binnen kurzer Zeit zu bezahlen. Wozu er dieſen benutzen wollte, ſagte er nicht, und erſt ſpäter erfuhr der Kaufmann, wie er ihn angewandt hatte. Die Unternehmung konnte kaum mißlingen. Die Spannung, in der man auf der Reiſe iſt, und in der man in einer großen Stadt eben ankömmt, ſtumpft bei den meiſten Reiſenden die gewöhnliche Ueberlegung ab, und man iſt williger, eine kleine Summe, auch ſelbſt nutzlos, zu verſchwenden, als im gewöhnlichen Leben.

Ich hatte keine Adreſſe nach Berlin, kannte keinen Menſchen, dem ich mich anſchließen konnte, nur von Reichardt die Aufforderung, ihn aufzuſuchen. Ich übereilte mich aber nicht, ſie zu benutzen. Schon den Tag nach meiner Ankunft fand ich eine Wohnung in der Königsſtraße; man hatte vorausgeſetzt, daß ich nach Berlin gekommen wäre, um dem großen Frühlings-Manöver beizuwohnen. Schon in Leipzig, in Halle, in allen Städten, durch welche

Digitized by Google

wir fuhren, wie unter den Paſſagieren des Poſtwagens, war von dieſem Manöver die Rede. Man war erſtaunt, wenn man hörte, daß es für mich gar kein Intereſſe hätte. Die Regimenter zogen des Morgens an meinen Fenſtern vorbei, ich ſah ſie kaum: und doch kann ich nicht läugnen, daß die Haltung des Militärs mich im höchſten Grade überraſchte. In meinem Vaterlande ward genug exercirt, ohne allen Zweifel zuviel, und die meiſt angeworbene Armee war wohl mehr militäriſch, als kriegeriſch. Mein Vater war Regimentsarzt, ein Bruder hatte dieſelbe Laufbahn gewählt, die beiden übrigen waren Offiziere, ich unter Militär erzogen. Und ſo mußte mir freilich die große Präziſion der Bewegung, die Sorgfalt des Anzuges, die innere Sicherheit und feſte Ordnung in allem, ſo wie die Schönheit der Männer auffallend ſein. Daß ich jetzt in einem militäriſchen Staate lebte, erkannte ich mit einer Art von geheimem Grauen. Ich dachte mir die militäriſche Zucht, wie ſie in Preußen ſtattfinden müßte, hart, ſtrenge, unerbittlich. Ich glaubte, daß von dieſem ſtarren Mittelpunkte aus eine knechtiſche Gewalt über alle Lebensverhältniſſe ausginge, daß, wenn auch ein

Digitized by Google

geistig Freies sich regen dürfe, es doch nur in so fern erlaubt wäre, als es die militärische Zucht dulden wolle. Ich suchte den Eindruck möglichst von mir abzuwenden, er war mir quälend, wo er sich mir aufdrängte. Ich habe diese Einseitigkeit nicht verheimlichen wollen, sie gehörte durchaus zu meinem Wesen.

Ein junger Mann, der in der damaligen Zeit nach Berlin kam, ward fast unwillkürlich zu einer widerlichen Art von Zerstreuungen aufgefordert, die jetzt, wenn nicht verschwunden, doch nicht mit der empörenden Oeffentlichkeit hervortreten darf, wie damals. Ich hatte schon viel davon gehört, aber eben die Art, wie sie sich fast aufdrängte, hatte etwas für den Besseren durchaus Zurückstoßendes. Auch die jungen Männer, die sich an mich anschlossen, und deren Bekanntschaft ich an öffentlichen Orten zufällig machte, hatten für mich nichts Anziehendes. Ich beeilte mich nicht, Reichardt aufzusuchen, und trieb mich einige Tage völlig einsam herum. Ein jeder wird gestehen, daß die Straße unter den Linden, durch das Brandenburger Thor einerseits geschlossen, mit dem Schloß im Hintergrunde, einen Anblick gewährt, der selbst auf denjenigen, der die größten

Digitized by Google

Städte kennt, einen mächtigen Eindruck machen muß. Es giebt kaum eine Stadt, in welcher so dicht nebeneinander so großartige Gebäude stehen; es drängt sich uns unwillkürlich der gewaltige Sinn der Herrscher auf. Es war die Ahnung von einem mächtigen Staate, der neu und frisch in die europäischen Verhältnisse hineintrat, manches geleistet hatte, und berufen war, in der Zukunft eine bedeutende Rolle zu spielen, die mir entgegenkam. Zum erstenmale in meinem Leben fühlte ich mich nun von den großen Formen der europäischen Geschichte ergriffen, es drängte sich mir das Gefühl auf, als wenn die freundlichen Verhältnisse des Lebens und des Denkens, in welchen ich mich bis jetzt so unbefangen bewegt hatte, doch nur von den Größeren geduldet würden, diesen preisgegeben wären, und kein selbständiges Dasein erlangen könnten. Ich fühlte mich durch diese fremde drohende Gewalt beengt, alles schien mir so kalt, so starr; ich hatte keine Lust, mich an irgend ein Verhältniß anzuschließen, irgend eine Bekanntschaft zu machen. Die breiten, graden rechtwinkligen Straßen stießen mich ab, und alle Vorurtheile, die ich von dem Geiste, der in Berlin herrschte,

Digitized by Google

eingesogen hatte, verbanden sich mit dem Eindrucke, der mich anzog, aber zugleich erschreckte. Ich dachte an die Scenen im Egmont, an die Gefühle der Bürger in Brüssel, nachdem der Herzog von Alba eingezogen war. Man wird, glaube ich, es nicht für übertrieben finden, was ich hier schreibe, wenn man die Verhältnisse erwägt, in welchen ich bis dahin gelebt hatte.

Und doch lag in den Vorstellungen, die mich abstießen und ängstigten, etwas Anziehendes verborgen. Nur sechs und zwanzig Jahre waren seit dem siebenjährigen Kriege verflossen; er lag nicht weiter in der Vergangenheit zurück, als der Krieg, an dem ich selber Theil nahm, in dem Augenblicke, in welchem ich diese Zeilen schreibe. Auch ich war in früheren Jahren ein Bewunderer von Friedrich dem Zweiten gewesen, und wenn auch die französische Revolution, in meiner frühen Jugend, ihn und das Bild seiner Zeit verdrängt hatte; wenn auch mein Haß gegen Frankreich und Friedrich des Zweiten Vorliebe für dies Volk einen Schatten über seine große Persönlichkeit geworfen hatte, die als ein Haupt der geistigen Ansicht betrachtet werden konnte, die ich be-

Digitized by Google

kämpfte; wenn ich auch noch keineswegs fähig war, dieſen großen Monarchen mit geſchichtlich reiner Objectivität zu beurtheilen: ſo ließ ſich doch nicht der Eindruck abweiſen, der durch einen mächtigen neuen Staat entſtand, deſſen großartige Bedeutung ſein Werk war. Ich trieb mich, ganz dieſen Gedanken überlaſſen, in der Stadt herum, ich beſuchte das Mineralien-Kabinet, den botaniſchen Garten, die Veterinär-Schule als ein völlig ungenannter und unbekannter junger Mann; ich beſuchte keinen Gelehrten, ich machte keine irgend intereſſante Bekanntſchaft. Friedrich Schlegel hatte Berlin verlaſſen, Schleiermacher ſuchte ich gar nicht auf; nur durch einen Zufall lernte ich Tieck kennen. So ganz hatte die mir fremde Gewalt mich bezwungen, daß mir die ſtille Welt meines Sinnens und Denkens ferne lag. Der Thiergarten war mir lieb, einſame Plätze zogen mich an. Von allen übrigen Thoren jagte mich der Sand, der ſich damals ſo viel ärger als jetzt an die Mauern andrängte, in die Stadt zurück. Aber auch hier lernte ich eine Qual kennen, die freilich auch jetzt noch in keiner großen Stadt größer iſt, als in Berlin. Wenn die Sonne, ohne irgend einen Schat-

Digitized by Google

ten zurückzulaſſen, auf die beiden Häuſer-Reihen der breiten Straßen brennt, wie auf die großen Plätze, wenn dann zugleich ſich ein Staubwirbel erhebt, und wenn die erſchöpften Fußgänger wie matte Fliegen an den heißen Wänden zu kleben ſcheinen: da giebt es Augenblicke, wo ich noch jetzt mich nach den Ruinen von Palmyra oder Babylon verſetzt glaube.

Um die Wachtparade drängte ſich Alles: die Kirchen waren leer, und verdienten es zu ſein. Die Theater waren gedrängt voll, und mit Recht; Iffland war noch in ſeiner Blüte, vor allem aber wurde das Theater durch Fleck und die einzige Unzelmann gehoben. Ich ſah Iffland zuerſt nicht zu ſeinem Vortheile. Es war, glaube ich, Voltaire's Tancred, der gegeben wurde. Die einförmige Declamation mißfiel mir durchaus, ſo wie das Stück. Und mit welcher großen Verehrung für Iffland, mit welchen übertriebenen Erwartungen trat ich in das Schauſpielhaus hinein. Rabbek, der einen ſo entſchiedenen Einfluß auf mich ausgeübt hatte, als er durch ſeine Liebe zum Schauſpiel getrieben, zuerſt ſein Vaterland verließ, ſuchte Iffland auf. In Mannheim ſchloß er ſich ihm an; ich hoffte wenigſtens einen zweiten

Digitized by Google

Schröder zu ſehen. Allerdings hatte ich ſpäter Gelegenheit, ihn zu bewundern. Aber Fleck hatte ich nie nennen hören, als ich ihn zuerſt als Wallenſtein ſah. Das großartigſte Spiel, mit Schröders Darſtellung des Lear zu vergleichen. Die Unzelmann war eben von einer Reiſe zurückgekommen, und trat zuerſt in der mir ſo wohlbekannten Rolle der Orſina in Emilia Galotti auf. Ich hatte nie ein ähnliches Spiel geſehen, und doch ſollte ſie mich noch mehr als Johanna von Montfaucon überraſchen und erſchüttern. Ich hatte in Hamburg Schröder als Gouverneur in Kotzebue's Benjowsky geſehen. In der Scene, wo er ſeine Tochter von dem Entführer zurückfordert, ſo albern und unbedeutend ſie iſt, war ſein Spiel ſo mächtig, die Theilnahme, die er erregte, ſo unwiderſtehlich, daß mir die Kniee zitterten. — Hier ſollte mich eine ſtumme Mimik noch mehr erſchüttern. Die Unzelmann trat als Johanna von Montfaucon auf. Das Schloß iſt von ihrem verhaßten Anbeter Laſſarre eingenommen; von dem Sieger verfolgt, flieht ſie mit hangenden Haaren über die Bühne. Laſſarre erſcheint kurz darauf; aus dem Cabinet, in welchem ſie eine Zuflucht geſucht, iſt kein

Digitized by Google

Ausgang. Lassarre nähert sich der Thüre, und Johanna, die keine Rettung sieht, tritt blaß und stumm heraus. Noch hatte sie kein Wort gesprochen, aber das Spiel machte einen solchen furchtbaren Eindruck auf mich, daß es mir noch immer wie ein wirkliches erlebtes und entsetzliches Ereigniß vorschwebt. Die Unzelmann hatte bekanntlich keine für das Theater günstige Gestalt. Sie war nicht schön, sie verdankte Alles einer Kunst, über die sie, wie kaum vor und nach ihr ein anderes weibliches Wesen, gebot. —

Ich war schon mehrere Wochen in Berlin, als ich Reichardt besuchte. Er war sehr beschäftigt. Fragmente aus Brennus sollten als Concert gegeben werden, und ich erhielt ein Billet. Er warf es mir vor, daß ich so spät gekommen war; er wollte mich mit mehreren Familien bekannt machen: jetzt war er mit dem Concert beschäftigt, und wollte gleich nach der Beendigung desselben nach Giebichenstein zurückkehren. Ich erhielt zugleich von ihm eine Einladung zu einem Souper nach dem Concert. Ein Freund aus Kopenhagen, von dem ich später reden werde, war angekommen; wir fuhren nach Potsdam und kamen nach Berlin eben zur rechten Zeit zurück, um

Digitized by Google

das Concert zu beſuchen. An den Straßenecken fanden wir aber allenthalben Zettel angeſchlagen, die ankündigten, daß das Concert nicht ſtattfinden würde; ich war ungewiß, ob ich dennoch der Einladung zum Souper Folge leiſten ſollte. — Reichardt, leicht verletzbar, vielleicht, weil die Zahl der genommenen Billette ihm zu gering ſchien, hatte das Concert abſagen laſſen; aber in einem großen Saale bei Krauſe (im jetzigen Hotel de Brandenburg) waren dennoch die Muſiker der Kapelle und eine Menge Freunde, Herren und Frauen, zu einem glänzenden Souper verſammelt. Keiner war freundlicher, heiterer, als Reichardt, und hätte das Concert wirklich mit dem größten Erfolg ſtattgefunden, er konnte nicht zufriedener erſcheinen. Er war, jedermann weiß es, wer ihn kannte, gern gaſtfreier Wirth und immer einer der Angenehmſten.

Ich hatte Manches von Reichardt vernommen, von ſeinen Verdienſten als Componiſt, von ſeiner Thätigkeit als Schriftſteller, und ſeinen mannigfachen Bekanntſchaften. Er hatte, hörte ich, am Hofe, unter den Großen, in den mannigfaltigſten Verhältniſſen gelebt, oft, wenn auch nur vorübergehend, bedeu-

tenden Einfluß gehabt, und dieſen faſt immer, mehr für Andere, als für ſich ſelbſt benutzt. Alle Welt kannte ihn. Jeder, den ich traf, war irgend einmal auf irgend eine Weiſe mit ihm in Verbindung geweſen. Faſt alle Männer von Bedeutung in ganz Deutſchland, Männer von der verſchiedenſten Art, waren zu irgend einer Zeit ſeine Freunde geweſen; er hatte mit Lavater, wie mit Göthe, in langer vertrauter Verbindung geſtanden. In Frankreich hatte er in der Revolutions-Zeit gelebt, und kannte die Häupter derſelben. Seine demokratiſche Geſinnung hatte ihn dem Hofe verdächtig gemacht, und in Giebichenſtein, wo er eine Anſtellung als Direktor der Königlichen Salinen bei Halle erhielt, lebte er in einer Art von Verbannung: und doch machte er dieſen Aufenthalt zum Mittelpunkt einer bedeutenden Gaſtfreiheit. Man pries die Liebenswürdigkeit ſeiner Familie. Kein ausgezeichneter Mann in Deutſchland kam nach Halle, ohne ihn zu beſuchen. Miniſter, Generäle, ja Prinzen ſtiegen bei ihm ab. Viele tadelten, Andere rühmten ihn. Und jetzt trat mir nun dieſer Mann, der ſchon in ſeiner frühen Jugend, als ein Kammerſecretär von wenigen zwanzig Jahren, nach Grauns

Digitized by Google

Tode durch Friedrichs des Zweiten Wahl zum Kapellmeister ernannt wurde, der alle wissenschaftliche wie politische Verhältnisse seiner Zeit mehr berührt, als erkannt hatte, zum zweitenmale entgegen. Er warf mir wieder recht lebhaft vor, daß ich ihn nicht früher aufgesucht hätte. Er habe, versicherte er, sich vergebens nach dem Gasthofe erkundigt, in welchem ich abgestiegen; er würde mich mit bedeutenden und reichen Familien bekannt gemacht haben, und ich hätte in kurzer Zeit die Berliner Geselligkeit kennen gelernt. Mir war nun in meiner damaligen Stimmung gar nichts daran gelegen, ja es war mir lieb, daß es mir vergönnt war, das Leben in Berlin, selbst ungekannt, und mitten in dem Gewühl der Hauptstadt einsam, wie gewöhnlich, aus der Ferne zu betrachten.

Seine Stieftochter und ihr Mann, der damalige Kriegsrath Alberti, saßen mir gegenüber, Tieck, sein Schwager, mit seiner Frau in meiner Nähe. Es geschah nun, daß ich durch ein einseitig hartes Urtheil über den Dichter Voß, wenn auch nicht Tieck, so doch den übrigen Theil der Familie verletzte. Er war seit langen Jahren ein Hausfreund derselben. Ich erfuhr nun, wie genau Reichardt in Hamburg

und Holstein bekannt war. Seine Frau war die Tochter des Prediger Alberti in Hamburg, des Freundes von Lessing, bekannt durch die Verfolgung des orthodoxen Göze. Reichardt war in Kopenhagen gewesen, kannte die Grafen Bernstorff und Schimmelmann, und so fand ich mich durch diesen, allseitig beweglichen Mann in die Mitte früherer vaterländischer Verhältnisse versetzt.

Aber ich sollte noch auf eine andere Weise überrascht werden. Wie wichtig mir Holberg in meiner frühesten Jugend war, habe ich schon darzustellen gesucht. Tieck gegenüber fing ich an von ihm zu sprechen, und erfuhr, wie hoch er ihn als Schauspieldichter stelle. Wie sehr ich mich freute, Tieck kennen zu lernen, wenn auch nur vorübergehend, wird ein jeder, der an den Eindruck zurückdenkt, den sein Zerbino, so wie seine Mährchen auf mich machten, leicht einsehen.

Tieck erschien als ein schöner schlanker Mann; sein helles Auge voll Glut, seine Gesichtszüge geistreich, seine Urtheile kurz und schneidend, sinnvoll und bedeutend. Ich verließ die Gesellschaft, die mich mit

Digitized by Google

ſo ausgezeichneten Männern in Berührung brachte, ſehr befriedigt, obgleich ich durch mein hartes Urtheil über Voß mich wahrſcheinlich einer Familie, mit der ich ſpäter in ſo genaue Verbindung treten ſollte, nicht empfohlen hatte.

In den letzten Tagen meines Aufenthaltes in Berlin ſollte ich noch durch mein Ungeſchick ein Ereigniß erleben, durch welches der Berliner Bürger mir nicht in dem vortheilhafteſten Lichte erſchien. Mein Reiſeſtipendium war nicht gering, und bis jetzt reichte es vollkommen aus: aber ich vergaß, mir die Rimeſſen aus meinem Vaterlande zuſtellen zu laſſen, bis der letzte Heller ausgegeben, und ich war durch dieſe Nachläßigkeit ſchon öfter in Geldverlegenheit gerathen. Auf der Reiſe im Thüringer Waldgebirge war ich in dem Fabrikdorf Ruhla in einem Gaſthofe mit einigen jungen Studirenden zuſammengetroffen, die mir gefielen; wir brachten den Abend mit einander zu; ich verzehrte etwas mehr als gewöhnlich, und als ich den Tag darauf meine Zeche bezahlen ſollte, fand ich zu meinem Schrecken, daß ich nur

Digitized by Google

einen Louisd'or in der Taſche hatte, der großentheils durch die Bezahlung der Rechnung ſchwand. Ein Bote war angenommen, der mich nach Schnepfenthal begleiten ſollte, und als dieſer befriedigt war, hatte ich nur wenige Groſchen übrig, und war wenigſtens vierzehn bis funfzehn Meilen von Jena entfernt. Ich kann nicht ſagen, daß ich ſonderlich darüber erſchrak. Wenn ich raſch zuging, meinte ich, in Bauernſchenken auf der Streu läge, und Brot äße, würde ich ſchon Jena erreichen, ohne zu erhungern. Ich ſchickte den Boten den letzten Gang, um mich bei Salzmann, dem Direktor des Schnepfenthaler Inſtituts, anzumelden. Da ſah ich einen jungen Mann aus dem Gebäude des Inſtituts heraustreten, und dem Gaſthofe zueilen, in welchem ich mich aufhielt. Es war Jakob Aal, ein mir freundlich geſinnter Norweger von bedeutendem Vermögen, ſpäter Beſitzer eines der größten Eiſenwerke in ſeinem Vaterlande, einer der ausgezeichnetſten und trefflichſten Männer ſeines Landes. Ich werde ſpäter Gelegenheit finden, von ihm zu ſprechen. Jetzt war er mir im höchſten Grade willkommen. Ich zeigte ihm die Groſchen, die ich übrig hatte; er lachte, und ich

Digitized by Google

konnte nun nicht allein mit Bequemlichkeit Jena erreichen, er zwang mich auch, sein Gast in dem Mohren in Gotha zu sein.

So glücklich war ich nun nicht in Berlin. Mein Geld war verzehrt, ich hatte erst vor ein paar Tagen nach Kopenhagen geschrieben, und konnte nur nach Verlauf einiger Wochen von daher Rimessen erwarten. In Berlin kannte ich keinen Menschen, ich entschloß mich also, meine Uhr zu verkaufen, die einigen Werth hatte. Fremd, wie ich in der Stadt war, hätte ich den ersten Uhrmacher aufsuchen können, er hätte mich nicht gekannt. Ich aber schämte mich, und glaubte die entfernteste Gegend der Stadt aufsuchen zu müssen, damit meine Verlegenheit verborgen bliebe. Hoch in der Wilhelmsstraße hinauf, nach dem Halleschen Thore zu, trat ich ängstlich bei einem Uhrmacher ein, und bot ihm meine Uhr zum Verkauf; er schlug es erst kurz und unfreundlich ab, während er die Uhr genau untersuchte. Endlich nannte er eine Summe, die so unbedeutend war, daß ich empört die Uhr wieder forderte. Er aber behielt sie sehr kaltblütig, betrachtete mich von oben bis unten, und fragte mich nach meinem Namen, und woher

Digitized by Google

ich die Uhr bekommen hätte. „Sie sind", sagte er, „mir unbekannt, und ich kann nicht wissen, wo Sie die Uhr her haben." — Wie ich erschrak, kann man sich vorstellen. Und wenn ich die Uhr wirklich gestohlen hätte, ich konnte nicht schamvoller und gedemüthigter erscheinen. Ich glaubte wirklich einen falschen Namen nennen zu müssen. Es war aber auch dem Manne gar nicht um seine Pflicht zu thun, es war ihm gelungen, mich in Schrecken zu setzen. Ich verließ tief beschämt das Haus; meine Uhr war verloren, und ich erhielt eine Summe, die höchstens für ein paar Tage ausreichte. Den Tag darauf, als ich an der Wirthstafel im schwarzen Adler, nachdenklich und besorgt, mich hinsetzte, entdeckte ich wieder einen Landsmann, einen Norweger, Jakob Aal's Schwager. Es war Möller. Er hatte in Kiel von Kopenhagen aus, ein paar Jahr früher, als juristischer Kandidat, besucht. Eine schöne, tüchtige, norwegische Gestalt, schlank, blond, keck hervortretend, die Züge geistreich, dennoch nach Innen gewandt, durch ein tiefes, ja trübes Sinnen wie verschleiert. — Auch er hatte, wie ich, ein Reisestipendium erhalten, auch er wollte, wie ich, nach Freiberg reisen,

Digitized by Google

denn er hatte, seitdem ich ihn sah, das juristische Studium mit dem Bergfache vertauscht. Wir wurden bald einig, über Dresden nach Freiberg zusammen zu reisen. Schon früher bei seinem kurzen Besuch in Kiel hatte er durch seine Gestalt, durch sein Betragen, wie durch sein lebhaftes Interesse für Philosophie und alles geistig Bedeutende, mein Herz gewonnen.

Als er nun durch mich das gestrige unangenehme Ereigniß erfuhr, begleitete er mich zu dem Uhrmacher. Ich hoffte, meine Uhr wieder zu gewinnen. Ich gestand dem Bürger, daß ich gestern einen falschen Namen genannt hatte, zeigte ihm meinen Paß, bot mehr, als ich erhalten hatte, stieg selbst bis mehr als die doppelte Summe, aber die Uhr erhielt ich nicht. Die freche Kaltblütigkeit, mit der er uns gegenüber stand, und durch sein Betragen eingestehen mußte, daß er eine vorübergehende Verlegenheit auf eine betrügerische Weise benutzt hatte, empörte uns mehr, als der Verlust der Uhr. Ich habe zwar später erfahren, daß ich ihn gerichtlich hätte zwingen können, gegen eine geringe Entschädigung die Uhr wieder zurückzugeben, aber unkundig, wie wir waren,

Digitized by Google

verließen wir ihn, und der Verlust schmerzte mich freilich nur kurze Zeit.

Wir verließen Berlin, als ich die erwartete Summe aus Kopenhagen erhielt, und sahen nur im Vorübergehen das reizende Dresden; es blieb uns wie ein aufgehobener Schatz für einen späteren Genuß zurück. Die Sonne war eben untergegangen, finstere Wolken hatten den Himmel umzogen; der Wind pfiff durch das holzarme Gebirge, als wir uns Freiberg näherten.

Freiberg.

Freundlich empfing uns nun diese Stadt keineswegs. Das öde Gebirge erschien höchst traurig. Wir fuhren unter dem Gestänge durch, welches einförmig knarrend sich hin und her bewegte. Die Grube Himmelfahrt sammt Abraham lag links am Wege, und eine Glocke zeigte in einförmigen Pausen den Umschwung des oberen Rades an. Es war, als wenn die Bergkobolde ihren geheimen Spuk schon

Digitized by Google

trieben. Wir schwiegen beide still, als wir durch die Straßen hineinfuhren. Die Nothwendigkeit, uns hier länger aufhalten zu müssen, war uns keineswe-ges erfreulich.

Als wir nun aber den Gasthof verlassen, und in einer recht freundlichen Wohnung, obgleich von schlechten armen Häusern umgeben, uns eingerichtet hatten, stumpfte sich das erste unangenehme Gefühl bald ab. Die uns neue Beschäftigung, die vor uns lag, das Hineinsteigen in die Gruben, die unterirdi-sche Betriebsamkeit, die hier seit Jahrhunderten in so großartigem Sinne stattgefunden hatte, erregte unsere Neugierde, und wir eilten, die Bekanntschaft der bei-den, für uns bedeutendsten Männer der Stadt zu machen. Wir besuchten den Berghauptmann von Charpentier, und den Bergrath Werner. Ich war diesen Männern nicht ganz unbekannt. Die kleine Schrift „Ueber die Mineralogie und das mi-neralogische Studium" hatte in Freiberg einige Auf-merksamkeit erregt.

Freiberg stand als Akademie damals in der höch-sten Blüte. Werner ward in ganz Europa unbe-stritten als der erste Mineralog, ja als der neue

Stifter und Begründer dieſer Wiſſenſchaft betrachtet. Keiner konnte ſich damals mit ihm als Oryktognoſten meſſen, ſelbſt Linné beſaß nie eine allgemeinere Autorität in der Botanik, als Werner in der Oryktognoſie. In der Geognoſie hatten die Neptuniſten den entſchiedenen Sieg über die Vulkaniſten errungen. Von Hutton's Erhebungs-Theorie war kaum die Rede. Aus allen Gegenden Europa's und Amerika's ſtrömten die Mineralogen nach Freiberg. — Humboldt, L. v. Buch, Esmark, der Norweger, Elhyar, der ſpaniſche Mexikaner, Andrada, der braſilianiſche Portugieſe, waren wenige Jahre früher da geweſen. Zu meiner Zeit fand ich dort noch den Irländer Mitchel, der in England ſchon einen bedeutenden Ruf in ſeinem Fache beſaß; Jameſon, den Schottländer, deſſen Verdienſte um die Geognoſie ſeit ſeiner Reiſe durch Schottland allgemein geſchätzt wurden. Unter denen, die ſpäter als berühmte Mineralogen genannt wurden, und die ſich zu meiner Zeit in Freiberg aufhielten, waren D'Aubuiſſon, der Franzoſe, Mohs und Herder. Werner war noch in der Blüte ſeiner Jahre, neun und vierzig Jahr alt.

Digitized by Google

Er war eine höchſt ausgezeichnete Perſönlichkeit, und nahm mich ſchon bei meinem erſten Beſuche ganz für ſich ein. Er war von mittlerer Größe, breitſchulterig, ſein rundes freundliches Geſicht verſprach zwar beim erſten Anblick nicht viel, und dennoch beherrſchte er auf eine entſchiedene Weiſe einen jeden, wenn er zu ſprechen anfing. Sein Auge ward dann feurig, die Züge ſchienen ſich zu beleben; ſeine Stimme hatte durch die Höhe etwas Schneidendes, aber jedes Wort war überlegt; eine beſonnene Klarheit und die entſchiedenſte Beſtimmtheit ſeiner Anſichten ſprach ſich in Allem, was er ſagte, aus. Damit verband ſich aber eine ſo ſeltene Güte, daß er unwiderſtehlich alle Herzen gewann.

Werner litt anhaltend an einer Unterleibs-Krankheit; er war dabei ſehr ängſtlich, und um ſeine Geſundheit beſorgt. Er kleidete ſich ſehr warm; der Magen war immer mit einem Thierfell bedeckt, und wenn er an Magenſchmerzen litt, fügte er eine erwärmte Blechplatte hinzu. Das Klima in Freiberg iſt freilich rauh, aber doch erſchrak ich nicht wenig, wenn ich im Juli-Monat zu ihm hereintrat und den Ofen warm fand. Er war in Allem bis zur Pe-

Digitized by Google

danterie pünktlich. Mit den Zuhörern, die er vorzüglich lieb hatte, pflegte er nach solchen Gegenden, die sich irgend durch eine geognostische Merkwürdigkeit auszeichneten, in seiner Equipage hinzufahren. Er bestimmte dann ganz genau die Zeit der Abfahrt, man durfte um keine Minute zu früh, oder zu spät kommen. Kam man zu früh, so saß er nicht selten bei der Arbeit, sah den Hereintretenden bedenklich an, und dann auf die Uhr; kam man zu spät, wenn auch nur um einige Minuten, so ward man in Verlegenheit gesetzt, wenn man ihn selbst in ziemlich warmen Tagen mit Rock, Ueberrock und Pelz auf der Treppe wartend fand. Da mich das Glück, ihn auf solchen kleinen Touren zu begleiten, eine Zeitlang fast jede Woche traf, so sorgte ich ängstlich dafür, daß meine Uhr genau mit seiner übereinstimmend ging. Ich liebte diesen seltsamen und ausgezeichneten Mann unbeschreiblich. Ich selbst litt nicht selten am Magenkrampf, vergaß aber die Krankheit durchaus, wenn die Schmerzen vorüber waren, und an sorgfältige Diät, oder streng geordnete Lebensweise dachte ich nie. Werner aber war wegen meiner Gesundheit in beständiger Sorge, und unerschöpflich in Rathschlä-

Digitized by Google

gen, wie ich meine Lebensweise einrichten solle. Aus Achtung gegen ihn war ich freilich äußerlich aufmerksam, hörte aber dennoch nur mit halbem Ohre zu.

Ich erlebte einen Auftritt, der mich und alle seine Zuhörer einmal in große Verlegenheit setzte. Bekanntlich war Werners Edelstein-Sammlung berühmt, und die Krystallisations-Suite gehörte zu den vollständigsten in Europa. In seiner Vorlesung circulirte eine Schublade mit Spinellen. Ein jeder, wie er Werner kannte, suchte die Schublade mit der größten Sorgfalt und langsam zu bewegen, damit keine Unordnung entstand. Keiner wagte, jemals mit der Hand in die Schublade hinein zu langen. Unglücklicher Weise stieß Einer unvorsichtig an die Schublade, während sie herumging. Sie neigte sich; die Krystalle wurden untereinander geworfen; es schien, als könnten sie sogar herausgeworfen werden. Es war ein ängstlicher Auftritt. Man weiß, wie großen Werth selbst die kleinsten Exemplare haben können, wie mühsam, ja fast unmöglich es ist, alle Krystalle, wenn sie auf dem Boden zerstreut liegen, sich zwischen den Ritzen der Dielen versteckt haben, vollständig wieder aufzufinden. Werner erblaßte, schwieg.

Digitized by Google

Das Unglück war nicht geschehen. Die Zuhörer schoben sorgfältig die Schublade von sich, daß sie sicher in der Mitte des Tisches stehen blieb, und wir saßen da, wohl eine halbe Viertelstunde ängstlich harrend, bevor Werner sich so erholt hatte, daß er sprechen konnte. „Nehmen Sie es mir nicht übel", sagte er, „daß ich so erschrocken bin; der Verlust, der entstehen konnte, wäre unersetzlich." Er erzählte uns nun, wie einige Jahre früher eine Schublade mit Edelsteinen wirklich bei einer solchen Gelegenheit umgeworfen ward, wie die Zuhörer unbescheiden genug waren, da zu bleiben, um bei dem Aufsuchen der kleinen Krystalle behülflich zu sein. Bekanntlich war Werner der Erste, der darthat, daß der Rubin und Saphir zu Einer Gattung gehörten. „Ich besaß", erzählte er uns nun, „einen dreifarbigen Saphir, der oben weiß, in der Mitte rubinroth, unten indigoblau war. Es war das einzige Exemplar in der Welt. Das Stück war groß, ist aber bei dieser Gelegenheit verschwunden, und wenn Sie es irgendwo entdecken, so können Sie Beschlag darauf legen, denn es ist bestimmt das mir geraubte Exemplar." Die Vorlesung ward abgebrochen. Werner blieb ein Paar Tage unsicht-

Digitized by Google

bar; er konnte ſich von dem Schrecken nur langſam wieder erholen.

Werners großes Haupt-Verdienſt um die Oryktognoſie beruhte vorzüglich auf der ſcharfen Auffaſſung der zarteſten Unterſchiede. In ſeinem ganzen Weſen drückte ſich eine mit Aengſtlichkeit gepaarte Beſtimmtheit aus, mit welcher er ſie erkannte und darſtellte. Eine jede Unklarheit beunruhigte ihn. Er zwang ſeine Zuhörer faſt, die unmerklichſten Nüancen in den Farbenmiſchungen der Foſſilien mit möglichſter Entſchiedenheit zu erkennen. Alle Kennzeichen derſelben waren höchſt genau claſſificirt, und eine jede Abweichung von der durch ihn ſtreng beſtimmten Ordnung, ein jedes ſchwankende Auffaſſen ängſtigte, ja verletzte ihn. Obgleich er zur Beſtimmung der Kryſtalle keine mathematiſche Formeln benutzte, waren ſeine Beſchreibungen derſelben dennoch zu ſeiner Zeit und vor Hauy, durch die einfachſten Mittel, die genaueſten und klarſten. Die kryſtalliniſche Structur der Foſſilien ward von ihm zuerſt erkannt, und die Zahl der Durchgänge der Blätter, wie er ſie nannte, und ihre Stellung gegeneinander enthielt ſchon den Keim der Anſicht von einer beſtimmten Grundform

sämmtlicher Kryſtalliſationen eigenthümlicher Gattungen, die ſpäter ſo wichtig ward.

In der Oryktognoſie konnte Werner einen jeden Schritt ſeiner Schüler verfolgen, eine jede Unbeſtimmtheit und Unklarheit tadelnd hervorheben, und ſeinen Schülern zu der Sicherheit Anleitung geben, die ihm ſelber eigen war. In der Geognoſie hingegen mußte er dieſe ſich mehr ſelbſt überlaſſen. Aber, wer nach ſeiner Anleitung eine Gebirgs-Reiſe antrat, erhielt ein äußerſt genaues Schema, nach welchem er alle Beobachtungen anſtellen mußte. Eine jede, auch die geringſte Abweichung, eine jede Vernachläßigung irgend eines Theils der Vorſchriften wurde ſtreng getadelt. Wollte man von ſeinem Unterrichte irgend einen Nutzen haben, ſo mußte man ſich ihm ganz und unbedingt hingeben; denn das Ganze war ſo innerlich in einander verkettet, die verſchiedenen Richtungen der Beſtimmung in der Oryktognoſie, der Beobachtung in der Geognoſie waren ſo eng mit einander verbunden, daß die Verrückung irgend einer alle anderen unſicher und ſchwankend machte. Eine zweite, auf eine ſolche Weiſe ſicher in ſich abgeſchloſſene Perſönlichkeit habe ich vor und nach ihm nie

Digitized by Google

kennen gelernt. Und in der That, eben darauf beruhte die unbedingte Herrschaft, die er in seiner Wissenschaft ausübte, und die er erst in seinen letzten Jahren, gewiß nicht ohne Schmerzen, schwanken sah.

Es giebt Beispiele genug von dem siegreichen Uebergewichte, mit welchem er seine Gegner nicht selten behandelte. Ein Beispiel unter vielen führe ich hier an. Von Born hatte ihn angegriffen, und Werner rächte sich durch eine scharfe Kritik seines Verzeichnisses der Fossilien des Raab'schen Museums in Wien. Werner war bekanntlich nie weit gereist. Wien, und also auch das mineralogische Museum daselbst war ihm völlig unbekannt. Unter anderen hatte von Born eine Schublade der Sammlung, die seiner Meinung nach Chrysolithe enthielt, beschrieben; Werner bewies auf eine entschiedene Weise, daß diese Schublade keinen einzigen Chrysolithen enthalte; es waren meist die von Werner sogenannten Spargelsteine. In der That soll Herr von Born nach dieser Kritik vermieden haben, den reisenden Mineralogen diese Schublade zu zeigen.

Werner hat bekanntlich wenig drucken lassen. Seine Hefte aber bildeten die Grundlage der vielen

oryktognoſtiſchen Handbücher, die zu ſeiner Zeit durch Wiedemann, Emmerling, Reuß u. ſ. w. bis auf Breithaupt erſchienen ſind.

Ich habe von dem Verleger gehört, wie ängſtlich Werner verfuhr, als er ſeine Theorie der Gänge, die in ihrer Art ein Meiſterſtück von Präciſion genannt werden muß, und die beſonders durch die genaue Unterſcheidung der Gang-Formationen, und der eigenthümlichen Zuſammenſetzung der verſchiedenen Bildungen in den Gängen, ſich auszeichnet, herausgab. Der Druck dauerte Jahrelang, ruhte oft mehrere Monate, weil Werner nie mit ſich über die Art der Darſtellung einig werden konnte. Drei, wohl auch viermal hintereinander wurden ſchon gedruckte Bogen verworfen und gänzlich umgearbeitet. Der Verleger war in Verzweiflung.

Da Werner nur wenig drucken ließ, ſo gründete ſich ſein Ruf faſt ganz auf die völlige Hingebung ſeiner Schüler, und Esmarks Beſchreibungen der ungariſchen Trachyte, durch welche er die neptuniſche Entſtehung des Perlſteines, der Obſidiane, ja ſelbſt der Bimſteine darzuthun ſuchte, beweiſt auf eine

Digitized by Google

auffallende Weise, wie sehr er die Ansichten seiner Schüler beherrschte.

Werner war ein durchaus patriotischer Sachse, dem Könige und dem Lande höchst ergeben. Sein Ruf in Frankreich war groß und entschieden. Die Häupter der Republik wollten ihn auszeichnen, und schickten ihm ein Diplom als Citoyen. Der legitime und ängstliche sächsische Bürger gerieth in große Verlegenheit. Er theilte das Diplom sogleich dem Hofe mit. Ich habe dieses Ereigniß von ihm selbst erfahren, erinnere mich aber in der That nicht, ob der Hof ihm erlaubte, diese Auszeichnung anzunehmen oder nicht.

Es ist sehr merkwürdig, wie selten die Fähigkeit ist, über irgend einen vormals berühmten Mann ein ächtes historisches Urtheil zu fällen. Wenige vermögen, sich den Zustand der Wissenschaft einer vergangenen Zeit mit Klarheit zu vergegenwärtigen; besonders in einer Wissenschaft, die, wie die Naturkunde mit raschen Schritten sich entwickelt, und in wenigen Jahren eine ganz andere Gestaltung erhält, verliert man fast die Fähigkeit, was man nicht mehr unmit-

Digitized by Google

telbar, sondern durch Mittelglieder der Entwickelung mittelbar erhalten hat, gehörig zu würdigen. Ich darf mich hier in eine wissenschaftliche Auseinandersetzung der Verdienste Werners nicht einlassen. Vielleicht werden die meisten Leser mir vorwerfen, daß ich mich zu lange mit ihm beschäftigt habe: nur erlaube man mir zu bemerken, daß Werner um die Begründung seiner Wissenschaft, seiner Irrthümer ungeachtet, vielleicht noch ein größeres Verdienst hat, als Linné um die Begründung der Zoologie und Botanik. Unleugbar war in der Mineralogie vor Werner weniger geschehen, als in den Wissenschaften, die Linné behandelte, und er fand einen durchaus rohen Stoff vor, den er geordnet und in vielen Richtungen scharf bestimmt hinterließ. Selbst der Sieg über ihn ward nur möglich durch die Waffen, die er seinen Gegnern in die Hände gab.

Ich beschloß, alles eigene Urtheil eine Zeitlang zu unterdrücken, ich sah ein, daß ich eine so in sich abgeschlossene Eigenthümlichkeit nur fassen konnte, indem ich mich ihr völlig hingab. Es versteht sich indessen von selbst, daß diese Hingebung nur dazu

Digitized by Google

dienen sollte, mir einen Gegenstand zum freien, geistigen Verbrauche zu verschaffen.

Werner hatte mich sehr freundlich aufgenommen, und ich gewann immer mehr seine Zuneigung, obgleich ich in meiner genannten ersten Schrift hier und da von seiner Ansicht abwich. Er sah wohl ein, wie wenig schwache und abstracte Einwürfe der Art ein so fest in sich geschlossenes Gebäude, wie das seinige, zu treffen oder zu erschüttern vermochten. — Charpentier war Werners Gegner. Obgleich Werner sich auch mit den praktischen Theilen des Bergbaues beschäftigte, so war und blieb doch die Mineralogie sein eigentliches Hauptfach. Charpentier hingegen war schon durch seine Stellung als Berghauptmann, so wie durch frühere Beschäftigung und Neigung, vorzüglich praktischer Bergmann. Seine Verdienste in dieser Rücksicht sind allgemein bekannt. Er hatte das große vorzügliche Amalgamations-Werk zu Halsbrück angelegt, und im Hüttenwesen, wie im Bergbau große Verbesserungen eingeführt. Doch liebte er auch besonders geognostische Untersuchungen,

Digitized by Google

und seine Beobachtungen über das Vorkommen des Basalts in den großen Schneegruben des Riesengebirges, die vorzüglich die Aufmerksamkeit der Geognosten auf diese Erscheinung hinlenkten, sind bekannt. Sie erschienen zwar erst einige Jahre nachher, nachdem ich Freiberg verlassen hatte, waren aber viele Jahre früher angestellt, und seine Ansicht über dieses seltene Vorkommen war schon bekannt. Im Ganzen war er kein Freund einer entschiedenen, alle geognostische Erfahrungen unter einem Gesichtspunkte zusammenfassenden Theorie; er hielt dafür, daß die geognostischen Beobachtungen noch nicht den Grad der Reife erhalten hätten, der uns zur Aufstellung einer solchen Theorie berechtigte. Er war geneigt, große Gas-Expansionen im Innern der Erde anzunehmen, und diesen einen bedeutenden Einfluß auf die Bildung der Gebirgs-Massen zuzuschreiben; während Werner alles aus mechanischen und chemischen Niederschlägen, und aus mächtigen Fluten zu erklären suchte. So standen diese Männer sich wissenschaftlich als Gegner gegenüber; sie sahen sich wahrscheinlich nur, wenn sie in Geschäften zusammenkamen. Einige Aeußerungen in meiner kleinen Schrift stimmten mit Charpentiers

Ansicht überein, und hatten seinen Beifall gefunden; so fand ich ebenfalls in seinem Hause und in seiner Familie eine günstige Aufnahme. Diese war sehr ausgezeichnet durch Geist, so wie durch Talente und allseitige Bildung. Eine Tochter war mit dem General Thielemann verheirathet, einem der fähigsten und tüchtigsten Offiziere der sächsischen Armee; eine zweite war die Gemahlin des Doctor Reinhard, der als gelehrter Theologe, als berühmter Kanzelredner, als Oberhaupt der protestantischen Kirche in Sachsen, großes Ansehen, und im ganzen Lande eine allgemeine Verehrung genoß. Diese verdienten Männer lernte ich gar nicht kennen, aber die Frauen, die sich ihrer Stellung bewußt waren, und mit freundlicher Würde erschienen, besuchten öfters ihre Eltern. Eine dritte unverheiratete, Karoline, war durch ihre mannigfaltigen Kenntnisse, durch ihre Talente und reifes Urtheil ausgezeichnet. Sie war eine sehr gewandte Klavierspielerin. Die jüngste Tochter, Julie, schön, weich, mit einem wehmüthigen Ausdruck, zog mich vorzüglich an, denn sie war die Braut Hardenbergs (Novalis). Ich sehnte mich nach der Bekanntschaft dieses merkwürdigen originellen Dich-

Digitized by Google

ters, dessen ätherisch-phantastisches Wesen und tiefe blitzähnliche Aeußerungen mir merkwürdig vorkamen und mich anzogen. Eine Familie, in welcher, durch feine Sitte veredelt, so viel geistig Anregendes mir entgegenkam, hatte ich bis jetzt noch nicht kennen gelernt, und eine Aufforderung, in ihrer Mitte zu erscheinen, die oft an uns erging, war uns jedesmal höchst angenehm, denn auch mein Freund Möller wurde gern in dem gastfreien Hause gesehen.

Wenn nun Charpentier und Werner uns die bedeutendsten Männer waren, so erweiterte sich doch zugleich auch unser Umgang mit den vorzüglichsten Männern des Auslandes, die durch Werners großen Ruf hieher gezogen waren. Das Leben in Freiberg hatte nun für mich durch die neue Welt, die sich mir aufschloß, einen großen Reiz. Wir verschafften uns ein Bergmanns-Habit, in welchem wir fleißig die Gruben befuhren. Werner hatte uns gerathen, mit Himmelfahrt sammt Abraham, jener Grube, deren knarrendes Gestänge und melancholisches Glockengeläute uns bei unserer ersten Ankunft nach Freiberg

Digitized by Google

ſo trübe ſtimmte, deswegen den Anfang zu machen, weil die Gang-Verhältniſſe dort die einfachſten waren. Wir fuhren ein paar Mal wöchentlich an, und die Grubenwelt ergriff mich tief. Die unterirdiſche Welt, die dunkle Nacht in den Stollen und Gezeugſtrecken hatten für mich etwas unbeſchreiblich Anziehendes. Allerdings koſtete es uns nicht geringe Mühe, in der Dunkelheit, von den Gruben-Lampen ſpärlich erleuchtet, die Gangmaſſe und die Foſſilien, aus welcher ſie zuſammengeſetzt war, durch Feuchtigkeit und Schmutz bedeckt, zu unterſcheiden. Schwieriger noch war es uns, ja im Anfange ſchien es faſt unmöglich, die Richtung der Gänge, in denen wir uns durch den Kompaß orientirten, zu verfolgen, und es uns klar zu machen, wie ſie ſich durchkreuzten, ſchaarten und ſchleppten. Wenn wir die ſenkrechte Leiter herunterſtiegen, wenn das Blau des Himmels durch die Oeffnung allmälig verſchwand, wenn das große Rad, durch welches das Tageswaſſer in Bewegung geſetzt wurde, in dem engen Felſenraume neben uns ſeinen Umſchwung machte, das Anſchlagen der Glocke einen jeden Umſchwung bezeichnete, während um uns herum und über uns die Tropfen ſtill rauſchend, unabläſſig

herunterfielen, so war uns im Anfange seltsam und wunderlich zu Muth. Nach und nach fingen wir nun auch an, die entfernteren Gruben zu befahren, — Beschert Glück, Himmelsfürst, Kurprinz, mit ihren reichen Erzen. Der Fremde, der die Akademie besuchte, erhielt unmittelbar von dem Kurfürsten die Erlaubniß, alle Gruben im Erzgebirge, mit Ausnahme der Arsenik- und Kobalt-Gruben in Annaberg und Schneeberg, zu befahren. Gewaltig ward meine Phantasie angeregt, als ich nun nach und nach den großen Umfang, und den mächtigen weitumfassenden inneren Zusammenhang der unterirdischen Werke, die, viele Meilen einnehmend, Freiberg umgaben, überschaute. Seit fünfhundert Jahren war das Innere des Gebirges allenthalben durchwühlt, die mannigfaltigen Gänge, die in allen Richtungen das Gebirge durchzogen, aufgeschlossen, nicht wenige völlig abgebaut. Die Schachte führten senkrecht, oder sich mehr oder weniger neigend, auf die mannigfaltigsten Punkte, in die Tiefe. Seitwärts von den Schachten drang man in die Gang-Masse hinein, und baute sie über und unter sich ab. In bestimmten Tiefen von gleichem Niveau wurden die verschiedenen Gruben durch

Digitized by Google

die horizontal laufenden Stollen, die zu Tage ausliefen, mit einander in Verbindung gebracht. Mit einer kleinen Neigung angelegt, dienen sie dazu, das Tageswasser aus den Gruben zu führen, die Erze auf eine leichtere Weise, als durch die Schachtöffnung herauszubringen, und einen frischen Luftwechsel hervorzurufen. Je tiefer diese Stollen-Verbindung stattfindet, desto vortheilhafter ist sie.

Ich habe diese allgemein bekannten Verhältnisse deswegen hier erwähnt, weil sie mächtig auf meine Phantasie wirkten. Wenn Tausende von Jahren verschwunden sind, was würde unsere Zeit hinterlassen? fragte ich, was verglichen werden könnte mit den Riesenwerken vergangener Geschlechter, mit den Resten der Cyklopen-Baue, mit Susa und Palmyra, mit den griechischen und römischen Ruinen, Wegen und Wasserleitungen? Unsere leicht gebauten Städte würden kaum eine Spur hinterlassen, unsere Paläste zusammenstürzen, unsere größten Fabriken, wandelbar wie die Unternehmungen, die sie hervorriefen, würden schnell verschwinden. Hier und da würden die Mauern einer Kirche des Mittelalters die Sage von einer herrlichen Baukunst unterhalten, alles Uebrige,

Digitized by Google

was die neuere Zeit leiſtete, wird in die unüberſehbare Maſſe des Geſchriebenen und Gedruckten hineintauchen, ja aus dieſem Abgrunde eben ſo trübe hervorblicken, wie die Sagen und Mythen der Vorwelt aus der bloßen mündlichen Tradition. Wenn nun ein Forſcher auf den öden Stätten früher blühender Staaten forſchend herumwandelt, wenn irgend ein Zufall den Zutritt zu einem tiefen Stollen eröffnet, wenn kühne Männer den Muth haben, immer tiefer und tiefer hineinzudringen, wenn Oeffnungen von verſchiedenen Richtungen her den Zutritt erlauben, ſo daß der große Zuſammenhang der unterirdiſchen Werke, wenn auch ſich nicht unmittelbar verfolgen, ſo doch erkennen läßt; dann werden ihm unterirdiſche Baue, rieſenhaft wie die alten, entgegentreten, und es ſchien mir, als hätte durch den mächtigen Bergbau unſere Zeit allein ein Monument gewaltiger Art hinterlaſſen, welches ſich mit den Reſten einer großen Vergangenheit meſſen könnte. Je genauer nun ich den Freiberger Bergbau kennen lernte, deſto wichtiger ward mir der ganze Zuſammenhang des Bergweſens. Der Bergbau hatte den Mineralogen mit den wichtigſten Erfahrungen bereichert, während er doch ei-

Digitized by Google

gentlich bestimmt war, mächtig in die Verhältnisse des Staates einzugreifen. Die Bergleute selbst interessirten mich nicht weniger, als die Nützlichkeit und staatswirthschaftliche Bedeutung ihrer Arbeit. Mit großer Theilnahme besuchte ich ihre Hütten. Es ist ein gutmüthiges, friedliches Völkchen, aber freilich von einer unterirdischen Phantasie, von irgend etwas Dichterischem, was ihrem mühsamen Geschäfte eine höhere Bedeutung geben könnte, spürte ich nur wenig. Die drückende Armut, die unaufhörliche Sorge für die nächste Zukunft erlaubt weder der Lust, noch dem Schmerz, weder der Hoffnung, noch der Furcht, sich dichterisch heiter oder trübe zu gestalten.

Ich hatte bei Köhler ein Privatissimum über die Administration des Bergwesens, und über den Bergbau selber, in so fern er mir wichtig war, angenommen. Er fügte sich meinem Wunsche, als ich ihn ersuchte, mir die jetzt herrschende Administration in ihrer geschichtlichen Entstehung vorzutragen. In dieser Rücksicht ist eben die Organisation des sächsischen Bergwesens höchst merkwürdig. Sie hat sich naturgemäß und ruhig entwickelt, so wie das Bedürfniß allmählig stieg. Es war das erste Mal, daß

Digitized by Google

ich mit klarer Ueberſicht die Geſchichte eines beſtimmten praktiſchen Gegenſtandes verfolgte, und dieſe freiwillige Beſchränkung auf einen ganz in ſich abgeſchloſſenen Gegenſtand ſchien mir unerwartete Aufſchlüſſe auch über andere Richtungen der Entwickelung des Geſchlechts zu verſprechen. Aber das Reſultat dieſer Geſchichte des Bergweſens hinterließ einen trüben, ja tragiſchen Eindruck. Im dreizehnten Jahrhundert fing der Bergbau an. Sagen von dem unermeßlichen Reichthume an gediegenem Metall und edlen Erzen bilden den Vorgrund dieſer Geſchichte. In den offenen Spalten der Gebirge haben die älteſten Maſſen, die ſich bildeten, die Wände auf beiden Seiten überzogen. Spätere Bildungen riefen einen neuen Ueberzug hervor, und je öfter dieſe Bildungen ſich wiederholten, die oft ganz verſchiedene Maſſen waren, deſto mehr verengerten ſich die Spalten. So haben ſich in der geognoſtiſchen Urzeit die Gangmaſſen, wie Werner glaubte, von oben gefüllt. Meiſt aber blieb ein enger Raum in der ſogenannten oberen Teufe wohl längere Zeit unangefüllt. Chemiſche Verwandlungen der alten Gangmaſſen, die dieſen Raum umſchloſſen, fanden nun hier ſtatt. Die Kryſtalle

Digitized by Google

ragten von den Wänden in die Höhle hinein; jene wurden durch neue Produkte überzogen; verschiedene Erze und Fossilien entstanden allmählig hier, und es ist höchst interessant, die Anhäufung dieser Bildungen zu verfolgen. Nicht allein in den Gängen selbst, sondern auch in den einzelnen Handstücken der Museen kann man den mannigfaltigsten Wechsel der Prozesse, die Richtung, in welcher die krystallinischen Niederschläge sich abgesetzt haben, und die Verschränkung der mannigfaltigen Bildungen unter einander erkennen. Hier schoß nun das gediegene Silber in zarten, verschlungenen Haaren, zackenartig, baumförmig, oft in dicken derben Massen an. Hier bildeten sich die edelsten Erze, dem Bergmanne ohne viele Mühe zugänglich, und so, daß sie durch die einfachsten, wenig kostspieligen Hütten-Prozesse in reiner Metallform gewonnen werden konnten. Dieser Reichthum der oberen Teufe war verschwunden. Mit immer wachsender Anstrengung, mit immer größeren Kosten wurde das unedlere, schwerer zu behandelnde Erz gewonnen; und so wuchs mit der Armut des Gebirges, Anstrengung und Aufwand immer mehr. Ich hörte nun von Zubuße, wiedererstattetem Ver-

lag, und wenig von wahrem Gewinne reden. Die Zubuße wuchs, der wiedererstattende Verlag ward seltener, und reinen Gewinn brachten nur wenige Gruben. Es war mir rührend und zugleich schmerzlich, wenn ich sah, wie man den geringsten Schimmer von Hoffnung bei irgend einem neuen Bau leidenschaftlich ergriff. Ich erinnere mich nie während meines Aufenthaltes, daß sie erfüllt wurde. Ich kenne die gegenwärtige Lage des sächsischen Bergbaues nicht. Ich denke mir, daß die so schnell heranwachsende Gewerbthätigkeit des Erz-Gebirges auf eine wohlthätige Weise dem, im Ganzen wenig lohnenden Bergbau immer mehr und mehr Hände abziehen wird. Auf mich machte dieses fortdauernde Sinken des Bergbaues, und eben am meisten um Freiberg herum, einen höchst trüben Eindruck. Es giebt keinen drückenderen Anblick, als wenn, von mächtigen Halden umgeben, das taube Gestein um die Gruben-Mündungen, immer wachsende Hügel bildend, sich anhäuft. Nicht bloß die Wälder sind in der Gegend dieser Halden verschwunden, sie dulden in ihrer Nähe keine freudige Vegetation, selbst der Graswuchs ist kümmerlich; über die kahlen Höhen, die langgedehnt,

Digitized by Google

Flächen bilden, pfeift der Wind. Man sieht nichts, als todte Halden, und die einzeln stehenden traurigen Hütten, die Schuppen ähnlich über den Gruben aufgebaut sind.

Aber wie sehr ich mich auch freiwillig auf empirische Klarheit, für ein engeres Ziel, zu beschränken suchte; wie wenig Anziehendes die öde Natur um mich her mir darbot: so war dieses doch nur die äußere Hälfte meines Daseins, und ein reicheres Leben bewegte mich, und ward mitten in der scheinbaren Armut in vollen Zügen genossen. Ich lebte, obgleich in Freiberg, noch immer vorzüglich in Jena. Eine fortdauernde Correspondenz, besonders mit Schelling, unterrichtete mich von allem, was dort vorging. Die Werner'sche Geognosie ward mir immer wichtiger. Sie enthielt Momente, die sich zur Speculation steigerten, und dunkel entwickelte sich eine Ansicht, die mir eigenthümlich war, und mich immer gewaltiger ergriff. Was meine Seele erfüllte, konnte ich nicht verbergen. Im vertraulichen Gespräch theilt ich meine Ansichten Werner mit. Daß dieser, innere

Digitized by Google

halb seiner Grenzen in sich abgeschlossen, nicht ganz mit mir zufrieden sein konnte, war natürlich. Er äußerte seine Unzufriedenheit offen, und schien dennoch zu ahnen, daß in der ganzen lebendigeren Entwickelung, die seine Formations-Lehre erhielt, etwas verborgen läge, was ihn anzog. Mein Verhältniß zu ihm ward indessen immer inniger. Die tiefe Verehrung, die mich durchdrang, die Achtung für eine abgeschlossene Eigenthümlichkeit, das Vertrauen, welches ich ihm in jeder Rücksicht zeigte, selbst die Hoffnung, daß seine Lehre durch mich eine tiefe geistige Bedeutung erhalten könnte, und als ein entschiedenes Element in die große Gährung der Geister, die in der Geschichte eine neue Gestaltung hervorrufen sollte, eingreifen würde, zog ihn an, und rief eine Verbindung zwischen Lehrer und Schüler hervor, wie sie früher wohl nicht stattgefunden hatte. Und dennoch war eine jede Modification in den Ausdrücken, eine jede Steigerung derselben ihm unangenehm, und es half mir nichts, wenn ich es versuchte, ihm deutlich zu machen, daß innerhalb der Grenzen seines wissenschaftlichen Kreises seine Ausdrücke ihren Werth behielten, und behalten sollten. Er schien, deutlicher

Digitized by Google

als ich selber damals, einzusehen, daß seine letzten Erklärungs-Gründe in der Geognosie, meinen Ansichten gegenüber, sich nicht zu erhalten vermochten. Er schien zu fürchten, daß von diesem gefährlichen Mittelpunkte aus, allmählig seine ganze geognostische Lehre eine Umwandlung erleiden müßte, durch welche die Eigenthümlichkeit derselben verschwände. Werner übte einen entschiedenen Einfluß über alle seine Schüler. Alle die Bedeutenderen wenigstens schienen von mir viel zu erwarten, und mich doch zugleich als ein fremdes, störendes, ja gefährliches Element zu betrachten.

Ich lebte mit den bedeutenden Fremden, die sich damals Werners wegen in Freiberg aufhielten, auf einem freundschaftlichen, ja vertraulichen Fuß, besonders mit Herder und einem von Herda, dann aber auch mit den Engländern, Mitchel und Jameson. Der Pole Mielęsky, jetzt Berg-Hauptmann in Westphalen, Graf Beust, der jetzige Ober-Berg-Hauptmann, obgleich sehr jung, besonders der letztere, schlossen sich an mich an. Ich ward aufgefordert, ihnen Vorträge über die Philosophie zu halten, und freute mich, eine Gelegenheit zu haben,

Digitized by Google

mich über dasjenige auszusprechen, was mir so wichtig war. Schellings transscendentaler Idealismus war eben herausgekommen; diese Schrift, die durch die Klarheit und allmählige kunstreiche Entwickelung der Methode, als ein bis jetzt noch immer unerreichtes Meisterstück betrachtet werden kann, beschäftigte mich fortdauernd. Ich suchte mir selbst, wie meinen Zuhörern, das Verhältniß der ideellen Seite der Philosophie zur reellen, den scheinbaren Parallelismus beider und ihre höhere Einheit klar zu machen. Doch wenn ich auch für mich selbst größere Klarheit erlangte, so gelang es mir kaum, sie meinen Zuhörern mitzutheilen. Mielęsky hatte einen Gouverneur, Haberle, der ihn in alle Vorträge begleitete, und der noch am meisten sich für meine Lehre zu interessiren schien. Er hat sich später als Meteorolog bemerkbar gemacht, indem er sich an die Howard'sche Wolken-Lehre anschloß, und von Erfurt aus mit Göthe in Verbindung trat. Aber auch ihm blieb der Inhalt meiner Vorträge völlig fremd. Ich habe hier gar keine Schüler gewonnen. Die Philosophie lag ihren übrigen Beschäftigungen zu fern, und in ganz Deutschland konnte man wohl keinen ungünsti-

Digitized by Google

geren Ort finden, ihr Anhänger zu gewinnen, als damals Freiberg. Die Engländer waren als Fremde neugierig zu erfahren, was die deutsche wissenschaftliche Gährung eigentlich zu bedeuten habe. Sie, die nichts kannten, als eine in sich abgeschlossene sinnliche Welt, die man durch Beobachtungen und Experimente kennen lernte, und andererseits eine Religion, die für die verschiedenen Gemeinden in ihrer abgeschlossenen Art eine absolute Geltung hatte, und zwar so, daß die Welt der Natur, und die Welt der Religion, beide nebeneinander hergingen, ohne sich je zu berühren, sie konnten die Neigung, beide zu vereinigen, durchaus nicht begreifen. Ich weiß nicht, in wie fern die beiden Engländer, die mir lieb und theuer wurden, ernsthaft religiös gesinnt waren. Ueber solche Gegenstände äußert sich der Engländer nur, wenn er auch darin praktisch thätig sein kann, wenn er sich berufen fühlt, Proselyten zu machen. Aber selbst wenn sie mit der Gleichgültigkeit der sinnlichen Reflexion die verschiedenen Gemeinden betrachten, lassen sie diese doch gelten; und das Bedürfniß, für das Bewußtsein einen absoluten Mittelpunkt der höchsten geistigen Interessen zu suchen, war ihnen völlig fremd. Und

Digitized by Google

dennoch gab es Augenblicke, wo sie bewegt schienen. Mitchel besonders, ein milder, höchst besonnener Mann, der auch über Jameson eine große Gewalt ausübte, schien zuweilen eine Ahnung von etwas Höherem zu haben, was doch irgend eine wirkliche Bedeutung haben könnte. Er suchte sich es klar zu machen, er konnte sich dann, wie es schien, innerlich bewegt, in ausführliche Gespräche mit mir einlassen. Aber es war seltsam, zu sehen, wie eine jede Idee, die zu keimen anfing, zerfloß, wenn er sie festzuhalten suchte, ihn nur beunruhigte, ohne ihn aufzuklären. Mich ängstigte dann sein Zustand. Er war von sehr ernster Natur, seine ganze Gestalt, obgleich er hoch gewachsen und stark war, deutete auf eine hektische Constitution; er starb wenige Jahre nachher. Ich sah ein, daß meine Vorträge vollkommen fruchtlos waren, und beschloß, sie abzubrechen. D'Aubuisson blieb mir fern, und auch Mohs, eine scharf logische Natur, dem sinnliche Klarheit Alles war, nahm an meinen Vorträgen gar keinen Antheil. Dennoch war ich mit diesem auf dem Felde der Mineralogie innig verbunden. Bei geognostischen Untersuchungen war er mein Leiter und Führer, und ich besuchte

Digitized by Google

viele Gegenden mit ihm. Er richtete sich durchaus nach der Anleitung, die uns Werner gab, und beherrschte sie vollkommen und mit größerer Sicherheit, als ich.

So verfolgte mich die innere Welt, deren Keime schon in meiner frühesten Jugend verborgen lagen und in Jena ausschlugen, auch bis nach Freiberg. Ja sie fingen hier erst an, selbständige Entwickelung zu erhalten. Doch sei es mir erlaubt, eine andere äußere Welt, die sich mir mit geistiger Bedeutung aufschloß, zuerst zu berühren.

Die Fremden in Freiberg suchten sich in Dresden zu erholen. Auch ich und mein Freund Möller waren eilig durch Dresden gereist, mit der Absicht, sobald wie möglich uns wieder nach dieser Stadt zu verfügen, um länger da zu verweilen. Die schönen Gegenden, die heitere Lage der Stadt, hatten uns beim ersten Durchfluge entzückt, und wir priesen uns glücklich, eine so anmuthige Stadt in der Nähe von Freiberg und leicht erreichbar zu wissen. Dennoch vergingen ein paar Monate, ohne daß wir Freiberg ver-

Digitized by Google

laſſen konnten. Werner ſetzte ſeiner Geſundheit wegen ſeine Vorleſungen aus. Die übrigen waren Privatiſſima, und über dieſe hatten wir ſelbſt die Gewalt. Es war gegen Ende Auguſt, als wir auf Mieth-Pferden durch den Grüllenburger Wald ritten, um über Tharand Dresden zu erreichen. Der Abend näherte ſich, wir dachten in Tharand zu übernachten. Als wir das Dorf Hartha erreicht hatten, ſahen wir mehrere Wege vor uns. Möller, der immer tiefer von der Philoſophie ergriffen wurde, hatte ein Geſpräch über Kants Kritik der teleologiſchen Urtheilskraft angefangen. Seine Aeußerungen waren jederzeit bedeutend und geiſtreich. Wir achteten nicht auf den Weg, und verfolgten inſtinktmäßig den breiteſten. Das Dorf lag hinter uns; wir waren im tiefen Geſpräche verſunken. Die Dunkelheit nahm zu; wir ritten im langſamen Schritt, und merkten jetzt erſt, als es faſt völlig dunkel war, daß wir uns verirrt hatten und auf einen Holzweg gerathen waren. Wir verſuchten umzukehren, einen breiteren Weg aufzuſuchen, und nachdem wir lange hin und her geritten, entdeckten wir eine einſame Wohnung, auf einem offenen Platze im Walde liegend, wahrſcheinlich zu

Digitized by Google

Hinter-Gersdorf gehörend. Es kostete uns Mühe, die Leute aufzuwecken, die in ihrem Schlafe gestört, sich polternd vernehmen ließen. Es gelang uns zuletzt, einen der Einwohner zu bewegen, uns den Weg nach Tharand zu zeigen. Mit einer Laterne schritt er vor uns her, quer durch den Wald, über unwegsame Holzstraßen, und es verging wohl eine volle Stunde, ehe wir in das Weistritzer Thal hinabkamen. „Sie können sich hier nicht irren", sagte unser Begleiter, „reiten Sie über den Fluß, auf der anderen Seite führt der Weg nach Tharand. In weniger als einer Viertelstunde werden Sie da sein." — Wir aber, die wir die Lage von Tharand nicht kannten, verfolgten einen breiten Weg, der aus dem Thale führte, und verirrten uns zum zweitenmale. Wir kamen tief in der Nacht nach Höckendorf, wo wir, damit die müden Pferde sich erholen konnten, zwar abstiegen, uns aber scheuten, das Lager zwischen einer Menge von Fuhrleuten einzunehmen. Den Tag darauf erreichten wir Tharand, und eilten nach Dresden. So von Nachtwachen erschöpft, dennoch von der anmuthigen Gegend zwischen Tharand und Dresden, von der Stadt selbst, die von der Morgensonne beleuchtet war, ent-

Digitized by Google

zückt, nachdem wir uns gestärkt, mehr Wein als gewöhnlich des Vormittags getrunken hatten, eilten wir nach der Galerie.

Die hohen Säle, dicht mit Gemälden besetzt, hatten etwas Imposantes; die Fremden, theils einzeln, theils in Gruppen vertheilt, bewegten sich still und feierlich in den weiten Räumen. Da ich eine übertriebene Vorstellung von einem jeden Gemälde hatte, welches Kunstwerth genug besaß, um in einer so berühmten Galerie aufgenommen zu werden, so überraschte mich die Menge derselben fast, wie damals in meinen Knabenjahren, als ich den ersten Blick in Suhms große Bibliothek warf. Der alte Riedel führte uns herum, und wir sollten nun seine Belehrung mit Aufmerksamkeit verfolgen. Wir hatten nicht bedacht, daß zur stillen Betrachtung der Gemälde eine innere Ruhe und Nüchternheit gehört, die wir nun gar nicht besaßen. Für mich schwankten und bewegten die bunten Bilder sich unter einander; eben so chaotisch und verworren mischten sich die Namen der Maler, die ich, obgleich sie mir wohl zum Theil bekannt waren, doch meistentheils zum erstenmal nennen hörte. Wir hatten schon eine für

Digitized by Google

mich unendlich lange Zeit in der äußeren, mit den Reichthümern der niederländischen Schule besetzten Galerie zugebracht, und traten in die innere, wo die Bilder der italienischen Schule hingen. Hier war es nun, wo ich erwartete, und zwar seit meiner frühen Jugend, die großen Kunstgegenstände zu sehen, die durch den Ruhm von Jahrhunderten verherrlicht waren. Mit der Poesie war ich seit meiner frühesten Kindheit vertraut; was der Dichter darzustellen sucht, war mir innerlich gegeben, und die Mittel der Darstellung, selbst wenn diese die vorzüglichste war, selbst wenn sie mir unerreichbar schien, waren mir nicht fremd. Hier aber sollte sich eine neue Welt für mich aufschließen durch einen neuen Sinn, den ich mir kaum zutraute. Diese Vorstellungen bewegten sich dunkel und verworren vor meiner Seele, ohne daß ich sie festzuhalten oder zu ordnen vermochte. Furchtbar schläfrig und ermüdet, suchte ich mich gewaltsam zusammen zu fassen, aber es gelang mir nicht. Die Gestalten der Bilder schwebten mir halb wie Visionen vor, schienen sich zu bewegen, aus dem Rahmen zu treten, sich mit den Fremden, die hin und hergingen, zu vermischen. Dazwischen tönte mir

Digitized by Google

die einförmige Belehrung des Begleiters, die ich mir merken sollte, seltsam in die Ohren. Ein ängstliches Bewußtsein, daß dieser wunderliche Zustand einem jeden, der mich sah, in die Augen fallen müßte, quälte mich, und in dieser Lage brachte ich eine Zeit zu, die mir unendlich dünkte. Da traten wir vor ein großes Bild. Es stand unten, war uns also näher gerückt, denn es wurde copirt. Eine weibliche Gestalt schwebte aus den Wolken hervor, und trug ein wunderbares Kind. Der Moment überraschte mich, die seltsame Spannung, in der ich war, hatte den höchsten Gipfel erreicht, ich vergaß wo ich war. Ein tiefes Gefühl durchdrang mich, und ich brach in Thränen aus, die unaufhaltsam flossen. Der alte Riedel war überrascht; es war als wenn dieses gewaltsam hervorbrechende Gefühl mich plötzlich aus diesem traumähnlichen Zustande herausriß, und mir das volle Bewußtsein wiedergab. Ich blickte um mich, ich sah, wie ich Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden war, ich suchte mich zu fassen, und erfuhr nun, daß das Bild, welches mich so heftig in Bewegung gesetzt hatte, das berühmteste der Galerie, daß es Raphaels Madonna, war.

Digitized by Google

Der Durchgang durch die Galerie war nun faſt zu Ende, und ich dankte Gott, als wir wieder auf der Straße waren. Halb taumelnd erreichten wir das Gaſthaus; ich hörte kaum Möllers Vorwürfe, und verſank in einen tiefen Schlaf. Die bunten Bilder beunruhigten mich noch im Schlafe; aber über alle herrſchte, wie eine göttliche Erſcheinung, die Madonna. Als ich durch den Schlaf geſtärkt, wieder erwachte, war ich vollkommen nüchtern, und eine dunkle Erinnerung von allem, was ich in der Nacht und in der Galerie erlebt hatte, ängſtigte und quälte mich.

Es iſt bekannt, daß mit der wiedererwachten tieferen Poeſie auch die katholiſche Religion eine eigene und tiefere Bedeutung erhalten hat. Das Mittelalter mit ſeiner Kraft ward hervorgehoben, und wohl auch höher geſtellt, als eine Zeit, die, berufen zu großen mächtigen Thaten, dieſen gegenüber, ſelbſt ohnmächtig, ſich in leeren Abſtractionen verlor, in wenigen oberflächlichen Begriffen, die, an die Stelle eines mächtigen reichen Naturgrundes getreten, Staaten wie Wiſſenſchaften aus ſich heraus entwickeln und geſtalten ſollten. Mir ſelbſt war dieſe Bewegung der Zeit

Digitized by Google

keinesweges fremd. Auch mir erschien diese Zeit der großen Kämpfe, der herrlichen Gesänge, der tiefen Andacht bewunderungswürdig, und neben der Armut der Gegenwart überschwänglich reich. Besonders wurde die Madonna als die göttliche Frau mit aller Illusion der Dichtkunst verehrt, und nachdem Tieck, August Wilhelm Schlegel und Novalis ihr die poetische Weihe ertheilt hatten, sah man alle jungen Dichter vor dem Altare der Madonna knieen. Diese Zeit entwickelte sich zwar in der ganzen Uebertreibung erst später, aber sie keimte schon damals, und ich konnte mich wohl in dem Sinne der überschwänglichen Jugend als einen Geweiheten betrachten, dem die Madonna erschienen war; ja ich durfte mir ein Gefühl zuschreiben, welches in seiner Wahrheit und Tiefe mich unwillkürlich überwältigt hatte, während der junge Dichter sich abängstigte und in die Rippen stieß, um einer ihm fremden Empfindung, mühsam für ein Gedicht, ein innerlich erlogenes Leben zu ertheilen. Aber eben, weil, was ich erlebt hatte, und die Umstände, unter welchen ich es erlebte, mir vorschwebten, erkannte ich den Inhalt desselben, und ward aufgefordert, es näher zu betrachten. Ich darf

Digitized by Google

behaupten, daß dieses Ereigniß eine Krisis bildete. Es war mir völlig klar, daß, was mich überraschte, einen tieferen Grund in meinem ganzen vergangenen Leben hatte. Die Kunst bildete eine dunkle Stelle, von unsichtbaren und mir noch unbekannten Geistern bewohnt. Der Sinn war da, aber es fehlten ihm die Gegenstände, in und mit welchen er, in Thätigkeit gesetzt, sich selber zu fassen vermochte: und nun erwachte er plötzlich, nicht durch den stillen Gang einer ruhigen Entwickelung, sondern durch die besonderen Verhältnisse gewaltsam, ja krampfhaft. Er ward durch den unvorbereitet sich aufdrängenden mächtigen Gegenstand nicht zur geordneten Thätigkeit aufgefordert, vielmehr überwältigt. Da wurde mir nun die Aufgabe, die sich nicht abweisen ließ, dem Inhalte des mir so wichtigen Momentes näher zu treten und ihn zu erwägen. Was er enthielt, ward mir nicht auf einmal klar, aber der tiefe Eindruck verschwand nie ganz, und während ich den Sinn für die Kunst jetzt und später bei wiederholtem Besuche in Dresden auszubilden suchte, begleitete er mich jedesmal, und selbst in diesem Sinne kann ich sagen, daß mir die Madonna erschienen sei.

Es wurde auch äußerlich, obgleich nicht eben auf eine angenehme Weise dafür gesorgt, daß dieses Ereigniß nicht aus meiner Erinnerung verschwände. — Der gutmüthige Riedel sah es als einen Beweis eines ganz ungewöhnlichen Kunstsinnes an, daß ein junger Mann, bis dahin völlig mit der Kunst unbekannt, bei dem ersten Anblick eines so herrlichen Gemäldes so tief erschüttert wurde. Er unterließ nicht, wenn Fremde auf die Galerie kamen, oder Künstler erschienen, in meiner Gegenwart immer wieder zu erzählen, was geschehen war; und er setzte mich dadurch nicht selten in die größte Verlegenheit. Und doch konnte ich ihm nicht zürnen. Ich hatte wirklich seine Neigung gewonnen, und er war immer willig, mir jeden Aufschluß zu geben, den ich verlangte. Aber dadurch geschah es nun auch, daß ich schnell mit den in Dresden lebenden Künstlern bekannt ward, daß ich die Kunst-Liebhaber, deren Menge und deren oft erlogener Enthusiasmus bei jedem Besuche, den ich von Freiberg aus in Dresden machte, auf eine bedenkliche Weise zugenommen hatte, sich an mich hinandrängten. Ich lernte junge Dichter kennen, die alle Schulen zu nennen wußten, die sich die

Digitized by Google

Kunstausdrücke, welche bei der Beurtheilung der Bilder benutzt wurden, wohl gemerkt hatten; die, von einem Bilde zum andern eilend, wohl auch vor irgend einem berühmten Gemälde stehen blieben und in Entzücken geriethen. Gewöhnlich aber betrachteten sie dann nicht das Bild, das vor ihnen war, vielmehr ein eigenes Afterbild der Phantasie, welches sie sich schufen. Selbst vor dem Bilde stehend, sahen sie über dieses weg, und das Afterbild, welches ihnen vorgaukelte, gestaltete sich dann als ein Sonett. Es waren nicht die Philosophen allein, die auf eine solche Weise über die Gegenstände weg, eine Welt bauten; das schlechte **a priori** war eben so sehr in der Dichterwelt zu Hause. In der That, es giebt wenige Menschen, die an den Gegenständen, als solchen, eine Freude haben, die, sich ihnen hinzugeben, mit ihnen zu leben, und im reinen und reinigenden Sinne zu wollen und zu denken vermögen.

Während meines Aufenthaltes in Freiberg brachte ich einen nicht unbedeutenden Theil meiner Zeit in Dresden zu, zuweilen nur wochenlang, aber oft auch Monate hindurch. Ich wohnte für gewöhnlich in einem Gasthofe, der damals in der That zu den vor-

Digitized by Google

züglichsten in ganz Deutschland gerechnet werden konnte. Nur einmal bei einem längeren Aufenthalte hatte ich meine Wohnung in einem Privathause in der Pirnaer Vorstadt am Elbufer. Ich übersah da einen Theil der Brücke, einen Theil der Neustadt und das jenseitige Ufer mit seinen Waldungen und Weinbergen. Hinten heraus lag vor mir die jetzt verschwundene Ruine der Brühlschen Terrasse, und junge Landschafts-Maler besuchten mich, um diese Ruine, die sich in der That aus meinem Fenster in einer mäßigen Höhe zwischen den Bäumen liegend, recht malerisch ausnahm, von da aus aufzunehmen. Aber selbst von dieser Privat-Wohnung aus brachte ich den Mittag und Abend im goldenen Engel zu. Herr Kind war ein Musterwirth, wie ich ihn nie vorher, oder nachher gesehen habe. Fortdauernd beweglich, wußte er einem jeden Gaste etwas Freundliches zu sagen; und selbst als die Menge der Gäste wuchs, und nicht bloß den Gasthof, sondern auch die zwei weitläuftigen Nebenhäuser einnahm, schien seine Aufmerksamkeit mit der Zahl der Gäste sich zu vervielfältigen. Er war auch dann, wenn alle Häuser überfüllt waren, für einen jeden da, stets freund-

Digitized by Google

lich, heiter. Ich erinnere mich nie, ihn verdrießlich gesehen zu haben.

Ich war an der Wirthstafel lebhaft, und wußte auch die Reisenden, die, einander unbekannt, nicht selten stillschweigend neben einander saßen, zum Sprechen zu bringen. Besonders dankte mir Kind wegen der Lebhaftigkeit der Unterhaltung, die ich in der Abendgesellschaft hervorrief. Wenn man sonst gewöhnlich um zehn Uhr den Gasthof verließ, blieb die Gesellschaft jetzt nicht selten bis Mitternacht beisammen. Auch nahm die Menge, besonders der Abendgäste zu, und Herr Kind hatte Ursache, mit mir zufrieden zu sein.

Gegen ihn bildete seine Frau einen seltsamen Contrast. Sie war von mittlerem Alter, stark brünett, und ich sah nie eine mehr verschlossene Gestalt. Sie saß in dem Speise-Saal im Hintergrunde, ein großes Buch vor sich, in welchem sie Alles notirte, was bestellt wurde. Ein Gespräch führte sie nie. Die Marqueure näherten sich ihr flüsternd, sie antwortete gewöhnlich nur mit einer Kopfbewegung. In den starren Zügen sah ich nie eine Veränderung, die lebhaftesten Gespräche, die interessantesten Neuigkeiten

Digitized by Google

schien sie theilnahmlos zu vernehmen. — Bonaparte's Zurückkunft aus Egypten, und Frankreichs, ja Europa's Enthusiasmus setzte auch die Kind'sche Abend-Gesellschaft in Bewegung. Obgleich heftig aufgeregt, blickte ich doch neugierig nach der wunderbar ruhigen und starren Gestalt hin, aber di Feder ging ihren ruhigen Gang, der Kopf neigte sich wie gewöhnlich über das Buch, die Augen blieben unverwandt auf die Blätter geheftet. Und doch hatte ich Gelegenheit, bei meiner genaueren Bekanntschaft im Hause zu erfahren, daß diese scheinbar theilnahmlose Gestalt sich lebhaft für den Inhalt der Abend-Gespräche interessirte. Sie unterließ in der späteren Zeit selten, mir einige freundliche Worte zu sagen, mir für das Interesse, welches die Abend-Gesellschaft gewonnen hatte, zu danken.

Als ich im Jahre 1811 — neun Jahre waren, seit ich Dresden zum letzten Mal gesehen, verflossen — mit meiner Frau nach Breslau zog, kehrte ich bei meiner Durchreise durch Dresden im goldnen Engel ein. Kinds Gasthof genoß noch immer das alte Ansehen, das Haus war überfüllt. Wir wurden in einem Nachbarhause einquartirt. Ich gestehe, es war mir

Digitized by Google

rührend, als nun Kind mit seiner stillen Frau, trotz der vielen Gäste, die ihre Aufmerksamkeit erforderten, gleich nach unserer Ankunft auf unserer Stube erschienen, um mich zu begrüßen, und meine Frau kennen zu lernen; als sie mit Freude sich der Zeit erinnerten, in welcher meine jugendliche Lebendigkeit die versammelten Gäste erheiterte und belebte. An der Wirthstafel fand ich damals auch meinen geliebten und verehrten Lehrer Werner. Ich sprach ihn zum letzten Male. So bedeutend nun auch mir dieser Moment war, so war doch auch das Wiedersehen von Kind und seiner Frau für mich nicht ohne Bedeutung. Es erinnerte auf eine freundliche Weise an eine der heitersten Epochen meines Lebens; überhaupt knüpfte sich an Dresden, so oft ich mich da aufhielt, seit nunmehr zwei und vierzig Jahren, fortdauernd die heiterste Erinnerung. Es hat ja wohl öfters gestürmt und geregnet während meines Aufenthaltes, aber mir erscheint die Stadt noch immer im fortdauernden Sonnenschein. Die glücklichsten Ereignisse trafen mich dort, und was mir etwa Unangenehmes begegnete, war nur vorübergehend und ohne Folgen.

Dresden bleibt immer ein äußerst angenehmer

Digitized by Google

Aufenthalt im Sommer. Die Stadt hat etwas Freundliches, die reiche Umgebung lockt nach allen Richtungen. Das Tharander Thal, und der Weg, der dahin führt, gehören zu dem Reizendsten, was man in der Nähe einer so bedeutenden Stadt finden kann. Die Masse von Reisenden, die sich zusammenfinden, um sich eine kürzere oder längere Zeit hier aufzuhalten, geben der Stadt, für einen jungen Mann, der wie ich die Gesellschaft liebte, und immer geneigt war, was die Gegenwart Heiteres anbot, frisch weg zu genießen, einen großen Reiz. Nirgends konnte der Fremde unbefangener leben, ja selbst sich mancher übermüthigen Laune hingeben. Und dasselbe galt für Freiberg. Nach Dresden kamen manchmal in Schwärmen die jungen Engländer, noch ungehobelt und ungeleckt, jungen Bären nicht unähnlich, die sich oft das Unglaublichste erlaubten. Und so war man hier gewohnt, manches zu dulden, was anderswo, selbst in größeren Städten, wie z. B. in Berlin, kaum ungerügt gewagt werden konnte, und Gegenstand eines hart tadelnden Geredes sein würde. Dasselbe galt auch von Freiberg. Der Aufenthalt hier war für die Fremden mit bedeutenden Ausgaben

Digitized by Google

verbunden. Die Jüngeren, die hieher kamen, waren öfters reiche Edelleute, die Aufwand machten, und die Einwohner waren gewohnt, sich Manches von ihnen gefallen zu lassen. Der Contrast zwischen diesem freien, oft zügellosen Leben der Fremden, und der ängstlichen Beschränkung, die fast an Pedanterie gränzte, in den geselligen Verhältnissen der Eingebornen, war sehr auffallend. Die Berg-Eleven in Freiberg lebten unter einer strengen Zucht, und so war auch die Trennung zwischen uns und den Einheimischen groß. Und dennoch zeigte sich, daß, in Freiberg wenigstens, die Geduld der Einwohner ihre Gränzen hatte. Als z. B. einige von uns sich mit den Engländern verbanden, um fünf Uhr des Nachmittags Mittagstafel zu halten, geriethen fast alle Freiberger Familien in Aufruhr. Man wollte etwas so Bizarres nicht glauben. In Freiberg ward regelmäßig um zwölf Uhr, ja wohl noch früher zu Mittag gegessen. Wir aßen parterre, und sahen die Damen der Stadt vorbei defiliren, und wie sie neugierig durch die Fenster blickten, um sich von dem Unglaublichen zu überzeugen; fast allenthalben wurde uns eine solche un-

Digitized by Google

erlaubte Abweichung von der gewöhnlichen Sitte bald feiner, bald plumper vorgeworfen.

Zwar ging ich nur wenig mit dem jüngeren Theile der Fremden um, aber ich sowohl, als mein Freund Möller, gewöhnten uns doch an ein ungezwungenes Leben, wie wir es uns anderswo kaum erlauben würden.

Dresden bildete nun einen heiteren Gegensatz zum Freiberger Leben. Hier brachten wir den Winter meist still, mit unseren Studien beschäftigt, zu; es fehlte uns aber nicht an großer körperlicher Anstrengung. Die Gruben waren oft weit entfernt, und das Befahren derselben beschwerlich.

Der Sommer ward aber vom April bis October zu größeren oder kleineren Ausflügen benutzt, für Reisen in das Erzgebirge nicht allein, sondern auch bis in das südliche Deutschland; ja ich bereiste von Freiberg aus Tyrol und einen Theil der Karpathen. Dennoch blieb Zeit genug für mich übrig, ein paar Monate für Dresden zu verwenden.

Digitized by Google

Indeſſen hatte die Natur-Philoſophie großes Aufſehen erregt, ſie gewann immer mehr Theilnahme, und die Zahl der Anhänger, beſonders unter den Aerzten, nahm ſehr zu. Nicht leicht hat eine Schrift größeres Aufſehen gemacht, als das erſte Heft von Schellings Zeitſchrift für ſpeculative Phyſik. Sie ward mit meiner Kritik der Schelling'ſchen „Weltſeele" und ſeines „Entwurfs" eröffnet. Der Angriff auf die allgemeine Literatur-Zeituug war dieſer Kritik beigefügt. Ich ward nun zum erſtenmal öffentlich in eine litterariſche Streitigkeit verwickelt. Was mich bewog, mich in dieſe Streitigkeit zu miſchen, und ſelbſt öffentlich hervorzutreten, war ein rein perſönliches Verhältniß. A. W. Schlegel hatte Schelling mein früher erwähntes Geſpräch mit Juſtizrath Hufeland, in welchem er mir meine Anſicht der Natur-Philoſophie ablauſchte, mitgetheilt. Es war keinem Zweifel unterworfen, daß nach dieſem Geſpräche die Redactoren ſich entſchloſſen, mir die Kritik der Schelling'ſchen Schriften nicht zu übertragen. Schelling erwähnte dieſes Umſtandes in ſeinem Angriff, und Hufeland beſchuldigte mich, die gaſtfreundſchaftliche Aufnahme in ſeinem Hauſe gemißbraucht zu haben,

Digitized by Google

um vertrauliche Gespräche auf eine unerlaubte Weise zu verrathen. Ich habe die Verhältnisse, unter welchen meine Mittheilung an Schlegel stattfinden mußte, früher erwähnt; ich hatte diesen selbst gebeten, das Gespräch Schelling nicht mitzutheilen. Ich fand mich aber durch die Beschuldigung tief verletzt. — Meine Antwort, an die ich mich nur dunkel erinnere, war ungeschickt, viel zu weitläuftig: aber es war mir vor Allem darum zu thun, die vernichtende Beschuldigung der Verletzung der Gastfreiheit, eines in meinen Augen unritterlichen, ja gemeinen Verfahrens, entschieden abzuweisen.

Wer meine litterarische Thätigkeit in Deutschland seit vierzig Jahren kennt, dem ist es auch bekannt, wie ich zu verschiedenen Zeiten, bis in die neueste, den heftigsten und leidenschaftlichsten Angriffen ausgesetzt gewesen bin. Ich faßte von jetzt an einen Entschluß, dem ich fortdauernd treu geblieben bin: alle Angriffe, die meine Ansichten im Ganzen, den Standpunkt, von welchem ich ausging, betrafen, wollte ich niemals beantworten. Ich bin leicht verletzt, und wenn ich die Angriffe las, kränkten sie mich nicht wenig. Ich entwarf heftige, schonungslose Antwor-

Digitized by Google

ten, ich glaubte meine Gegner vernichtet zu haben: aber dieſe ganze Polemik fand auf meiner Stube ſtatt, und erſchien nie. Ich ſah immer deutlicher ein, daß Einwürfe, die von der Unkenntniß meines Standpunktes ausgingen, niemals beantwortet werden konnten, daß eine defenſive Stellung jederzeit eine ſehr ungünſtige ſei, daß, wo man neue poſitive Ideen begründen will, die ruhige fortgeſetzte Entwickelung derſelben, und das völlige Ignoriren aller auf Mißverſtändniſſe gegründeten Einwürfe am zweckmäßigſten iſt. Treffende Einwendungen und Berichtigungen waren mir nicht ſelten wichtig; ich benutzte ſie ſtillſchweigend. In einzelnen Fällen, wo ich mich perſönlich verletzt glaubte, oder wo der Angreifende ein Mann von bedeutendem Rufe war, bin ich meinem Entſchluſſe untreu geworden, habe es aber jedesmal bereut. Meine Stellung in der Litteratur war daher bis jetzt in meinem hohen Alter fortdauernd eine offenſive; meine Gleichgültigkeit gegen die leidenſchaftlichſten Angriffe wuchs, und um der unangenehmen Empfindung, die der erſte Augenblick bei dem Leſen boshafter Angriffe hervorbringt, zu entgehen, habe ich ein ſehr einfaches Mittel gewählt: ich leſe ſie nicht.

Digitized by Google

Wie der Ton der Parteien gegeneinander in der deutschen Litteratur immer schlechter, so ist dieses Mittel immer nothwendiger geworden. Die derbe, zwar schonungslose, aber respectable Gründlichkeit der berühmten Gründer der neueren Zeit, wie sie Fichte, Schelling, zuweilen Schleiermacher benutzten, um die beschwerlichen Anfälle der Gegner abzuweisen, der glänzende Witz in Schlegel's Ehrenpforte und Triumphbogen, in Tieck's Zerbino und in der verkehrten Welt, immer im großen Sinne angewandt, sind verschwunden, und haben der bloßen Grobheit und der genialen Verleumdung Platz gemacht. Nun gestehe ich, daß ich mit einer Art von Schadenfreude daran denke, wie ein junger Mann, der mit mir und meinen Ansichten unzufrieden ist, auf seiner Stube sitzt. Er ist mit meinen Schwächen nicht unbekannt, und überlegt, was mich wohl am tiefsten kränken kann. „Das wird ihn in Wuth setzen", denkt er, indem er etwas recht Beißendes hinschreibt, und reibt sich die Hände. Der Arme! ich erfahre es nicht. Und wie eine jede schlechte Seite der Litteratur doch auch einen Vortheil mit sich führt, so hat die Steigerung der Verleumdung und der oberflächlichen Genialitäten, das Gute

Digitized by Google

herbeigeführt, daß dieſe höchſtens auf die Jugend und die geiſtreichen Damen, die ſich mit Journalen und Blättern füttern, einen Augenblick Eindruck macht. In unſeren Tagen würde eine ſolche Polemik endlos werden, denn die Angriffe tragen nach kurzer Zeit ein ſo verſchiedenes Gepräge, daß, was früher gelobt, bald darauf getadelt wird, und umgekehrt. Lob und Tadel bleiben aber gleich bedeutungslos. Wer in der That eine Aufgabe hat, die ſein ganzes Leben in Anſpruch nimmt, der hat vielleicht nie eine günſtigere Zeit erlebt. Er kann in ſtiller Ruhe aufbauen, und hat er das Bewußtſein einer innigen feſten Ueberzeugung; weiß er, daß nicht bloß die ſchnell vorübergehende Zeit, ſondern die Geſchichte durch ihn neue Ideen gewonnen hat; iſt ihm ſein Geſchäft ein theures und heiliges: ſo kann er nicht allein die Angriffe gleichgültig betrachten, ſondern auch die eigenen Schwächen, während er ſie innerlich zu bekämpfen ſucht, dennoch ertragen, ohne entmuthigt zu werden. Ich muß wenigſtens bekennen, daß ich die innige Ueberzeugung habe, daß die Angriffe der Gegner, der lebendigen Entwickelung meiner Ideen, und demjenigen, was werth iſt, der Zukunft überliefert zu wer-

Digitized by Google

den, auf keine Weise schädlich geworden sind. Ich halte bekanntlich, doch nur mit großer Einschränkung, für Zeitungen etwa und fliegende Blätter die Censur für nützlich; ich nannte sie einst „einen fortdauernden bethlehemitischen Kindermord, um den Erlöser zu tödten, den man doch nie trifft." Ich bat bei einer anderen Gelegenheit die Censoren, ja keine Zeile zu streichen, die mich, wenn auch noch so schonungslos, angriff; ich habe es, gestand ich, durchaus um sie nicht verdient. Ueberhaupt, was wirklich in der Geschichte durch Angriffe vernichtet werden kann, begehre ich nicht zu retten. Der Diamant muß mit dem Hammer erprobt werden, und ich wünsche nicht, durch eine wahnwitzige Illusion mich im Besitze eines erlogenen Schatzes zu wähnen. Ich habe diese Gesinnung als ein inneres Erlebniß hier erwähnt, weil sie mich durch mein ganzes litterarisches Leben begleitet hat. Ich habe niemals begreifen können, warum man irgend einen anderen Weg verfolgte, als den der immer sorgfältigeren Entwickelung der eigensten Aufgabe. Wohl aber sehe ich es ein, wie man sich aufgefordert fühlen kann, dieselbe Jahre lang im Stillen vorzubereiten, abgewandt

Digitized by Google

von aller literariſchen Verwirrung, wie mein Freund Schelling. Daran hinderte mich meine mittheilſame geſellige Natur.

Indeſſen wuchs der Umfang der neuen Richtung, die ſich nach allen Seiten ausbreitete, und alle Momente der Wiſſenſchaften, wie der Poeſie in Anſpruch nahm. Der Unterſchied zwiſchen der antiken und modernen, zwiſchen der claſſiſchen und romantiſchen Zeit, der immer entſchiedener bei Beurtheilung der Werke der alten und neuen Zeit zu Grunde gelegt wurde, der in unſeren Tagen ſelbſt eine europäiſche Bedeutung erhalten hat, wie er durch Friedrich Schlegel in ſeiner Schrift „die Poeſie der Griechen und Römer" zuerſt umfangsreich und bedeutend ausgeſprochen wurde, ward immer herrſchender, und fing an, ſich als eine geſchichtliche Anſchauung auszubilden. In dieſer Unterſcheidung zweier großen geſchichtlichen Epochen, in dem Sinne für die Eigenthümlichkeit beider lag ein Reichthum von Anſchauungen und damit gegebenen Beſtimmungen, die ſeit der Zeit klarer oder dunkler ſich, man möchte ſagen, bei einem jeden, der ſich mit dieſem Gegenſtande beſchäftigte, zu entwickeln anfin-

Digitized by Google

gen. Für mich concentrirte sich dieser Unterschied gleich anfänglich durch den überwiegenden Moment der Persönlichkeit als solcher, in der modernen Poesie, und wichtig für meine innere Gesinnung ward schon damals diese Ansicht dadurch, daß ich sie als eine Folge des Christenthums betrachtete, daß der Grund gelegt wurde zu einer Betrachtungsweise der Geschichte, die bestimmt war, mein ganzes Leben in Anspruch zu nehmen, und ihren Einfluß auch auf die Art, wie ich die Natur auffaßte, zu äußern.

Sie mußte um desto erfolgreicher erscheinen, je lebendiger das Interesse für die Poesie des Mittelalters wuchs, je weiter sie zurückging. Zu den großen Verdiensten, die sich Tieck erworben hat, gehört nun auch dieses, daß er es vorzüglich war, der die allgemeine Aufmerksamkeit der Zeit auf die Dichterwerke der ältesten germanischen Vergangenheit hinlenkte. Es ist bekannt, welches große Aufsehen Göthe's Abhandlung „über deutsche Art und Kunst" erregte, indem er den Straßburger Münster zuerst von dem verdeckenden Schutt, der ihn für das verblendete Auge verbarg, befreite, und dem besseren erwachten Sinne vorführte. Dieser Aufsatz und Götz von Berlichingen hatten freilich zuerst das Geschlecht aus der beschränk-

ten Selbstgenügsamkeit herausgerissen, und nach einer Welt tiefsinniger Kunst und mächtiger persönlicher Kraft einer vergangenen Zeit, die man gering schätzen zu können, und für immer beseitigt glaubte, auf eine nie mehr abzuweisende Art hingelenkt. Aber dieser Versuch stand noch immer vereinzelt da, als ein Fremdes, mit welchem man nichts anzufangen wußte. Seit Bodmer hatte man das Nibelungen-Lied und wohl auch andere Werke der ältesten deutschen Poesie zum Gegenstande gelehrter Untersuchungen gemacht, aber ein allgemeineres geistiges Interesse ward dadurch nicht erweckt, und der lebendige Sinn für diese Dichtungen nicht aufgeschlossen. Mit Tieck war ich noch nicht in genauere persönliche Verbindung getreten; über diesen Gegenstand hatte er sich noch nicht öffentlich vernehmen lassen; aber dennoch ging von ihm schon damals, von seinen lehrreichen persönlichen Mittheilungen das lebhafte Interesse aus, welches immer mächtiger um sich griff. Ich hörte nun von einer alten mächtigen Dichtkunst reden, von einem Epos, dessen hohe tragische Bedeutung und künstlerischer Werth sich neben die Producte der klassischen Zeit stellen dürfe; ich hörte von Parcival reden, und von

den tiefen religiösen Mysterien, die im Titurel verborgen lägen. Mir war seltsam zu Muthe, als diese mir so unbekannte Welt mir entgegentrat, als ich vernahm, daß die ältesten und bedeutendsten Klänge germanischer Dichtkunst nach meinem Vaterlande hinwiesen, und ihre Verwandtschaft mit den alten scandinavischen Götter- und Helden-Sagen nicht verleugnen könnten. Was ich erfuhr, war freilich nur fragmentarisch. In einer ganz anderen Richtung mit Anstrengung beschäftigt, stand diese Welt mir noch fern, aber sie näherte sich mir, wenn auch nur aus der Ferne. Es war ein Ereigniß, welches aus dem Leben um mich her hervortrat, den Gesichtskreis des ganzen geistigen Daseins erweiterte, und was ich, wenn auch nur gesprächsweise und durch jugendliche Mitgenossen unvollständig genug erfuhr, lag wie ein reicher Schatz vor mir, der in irgend einer Zukunft gewonnen werden sollte, und auch jetzt unvermeidlich einen großen Einfluß auf die Gegenstände ausübte, die ich mit aller Kraft geistig zu beherrschen suchte, ohne daß sie, selbst in der größten Einzelheit behandelt, mich aus der allgemeinen Einheit des ganzen Daseins herauszureißen vermochten.

Digitized by Google

Und während nun so Poesie und Kunst immer reicher und mächtiger sich an mich heranbrängten, während selbst Bonaparte's Rückkunft aus Egypten, sein Sieg bei Marengo, seine Macht, die sich in Paris immer mehr ausbildete, in der lebendigen Gegenwart mir eine gewaltige Persönlichkeit nahe rückte, die aus der verworrenen Gährung der Zeit, den merkwürdigsten, den mächtigsten der Vergangenheit vergleichbar, sich hervorhob, erlebte ich auch in dem engen Kreise des geistigen Bündnisses manches, was mich tief bewegte. Es ward mir immer klarer, daß ein innerer Zwiespalt die Männer trennte, die ursprünglich so eng verbunden waren. Ja diese Trennung leuchtete mir am klarsten ein in der Zeit, wo man das Bündniß nach Außen noch als ein festes betrachten konnte.

Die Opposition in allen Richtungen ward immer heftiger. Der gute alte Nicolai, der die Redaction der allgemeinen deutschen Bibliothek aufgegeben hatte, glaubte sie jetzt wieder übernehmen zu müssen. Er wagte es, mit den alten verrosteten Waffen den gefährlichen Kampfplatz zu betreten. Fichte schleuderte ihn durch die Schrift, die den Namen des Gegners trug, schonungslos bei Seite. Der Liefländer Mer-

kel glaubte sich als Kämpfer berufen, den gemeinen Menschenverstand und die Prosa des Lebens gegen die Philosophie und Poesie vertheidigen, ja retten zu müssen. Zuerst in den berüchtigten Frauenzimmer-Briefen, dann in einer Zeitschrift „der Freimüthige", die damals in Berlin, von Merkel und Kotzebue herausgegeben, erschien, ward dieser Feldzug eröffnet. Es ist ein eigenes Gefühl, die Polemik einer vergangenen Zeit, und die Waffen, mit welchen der fortschreitende Geist zurückgewiesen ward, zu betrachten. Ich habe mich nicht sonderlich um diese Polemik bekümmert, aber wenn mir zufällig ein Blatt in die Hände fiel, war mir die unglaubliche Naivetät der Aeußerungen in hohem Grade überraschend.

Ich erinnere mich, daß Merkel einmal darthun wollte, wie doch Schiller ein viel bedeutenderer Dichter wäre, als Göthe. Die Poesie des letzteren schien ihm gar zu kühn, zu mystisch, ja sinnlos. Um nun dieses zu beweisen, stellte er den Grundsatz auf: die Poesie müsse sich in Prosa auflösen lassen, und dennoch ihre ganze Bedeutung behalten. Diese Probe sollten nun Göthe und Schiller bestehen. Eine Stelle aus Göthe's Braut von Korinth ward mit einem Fragment aus irgend einem Gedicht von Schiller

Digitized by Google

zuſammengeſtellt. Es gelang nun wirklich, das Schiller'ſche Gedicht, ohne daß es irgend etwas verloren zu haben ſchien, in die allerverſtändlichſte Proſa aufzulöſen. Wenn man es ſo las, begriff man in der That nicht, warum es nicht urſprünglich ſo geſchrieben wäre, und warum Schiller ſich die überflüſſige Mühe gegeben hatte, die beſchwerliche dichteriſche Form zu wählen. Mit Göthe wollte nun derſelbe Verſuch durchaus nicht gelingen. Merkel hatte freilich eine unglückliche Stelle des ſchlafenden Homers aus den Schiller'ſchen Gedichten gewählt, und ſo gelang es ihm, den Dichter, den er heben wollte, in ſeinem nackten Proſaismus zu ertappen, und ſeinen Leſern zur Schau zu ſtellen. Dergleichen Naivetäten waren ſehr häufig, und dennoch konnte Merkel ſein Blatt mit Vortheil fortſetzen. und fand nicht geringen Beifall. Er ward indeß auch verſpottet. Unter den Spottgedichten erinnere ich mich eines Trioletts von A. W. Schlegel, als jener dieſe dichteriſche Form mit der der Terzinen verwechſelte, und dann des folgenden Gedichtes. Ich weiß nicht, ob es irgendwo gedruckt iſt.

„Ein Knecht haſt für die Knechte Du geſchrieben,
Ein Samojede für die Samojeden —

Du möchteſt gern Vernunft und Freiheit reden,
Doch iſt Dein eigen Geiſt leibeigen blieben.
Dir iſt es Freiheit, frank und frei zu klatſchen —
Kamſt Du nur darum von den freien Letten,
Um in dem Dreck der Menſchheit 'rum zu patſchen?
Rückkehr' in's Vaterland, um dort zu ferkeln —
Journale! fürchtet Merkeln —
Merklich übt er verkleinernde Natur —
Schon ward — Merkur durch ihn zum Merkel nur.

Ihn ernſthaft anzugreifen, war nicht allein überflüſſig, ſondern auch unmöglich. Merkel war durch ſeine platte Gemeinheit gegen jeden Angriff geſchützt.

Ein anderer ihm verbündeter Gegner war bekanntlich Kotzebue. Er ſchrieb „den hyperboräiſchen Eſel", der gegen das Athenäum, und beſonders gegen Friedrich Schlegel gerichtet war. Dieſes Drama ward in Leipzig, und wenn ich nicht irre, auch in Berlin aufgeführt. Friedrich Schlegel, der eben durch Leipzig reiſte, war ſelbſt gegenwärtig. Seine bedeutende Perſönlichkeit und die Ruhe, mit welcher er da ſaß, imponirten den Zuſchauern, und man kann ſagen, er vernichtete die Abſicht ſeiner Gegner durch ſeine bloße Gegenwart. Daß dieſes Attentat der platteſten Gemeinheit gegen eine bedeutende literariſche Perſönlichkeit eine ſtrenge Rüge verdiente, iſt wohl unleugbar. Aber Kotzebue's „hyperboräiſcher Eſel" wäre

Digitized by Google

wohl längst vergessen, wenn er nicht zu einem Gedichte Anlaß gegeben hätte, welches in seiner Art auf jeden Fall zu den bedeutendsten, die in der deutschen Literatur erschienen sind, gerechnet werden muß. Es war die bekannte „Ehrenpforte und Triumphbogen für den Theater-Präsidenten von Kotzebue." Es giebt weder vor- noch nachher irgend ein Gedicht dieser Art, welches sich mit diesem messen kann. Die Variationen desselben scheinbar unbedeutenden Thema's sind so mannigfaltig, in jeder Wendung reich, neu und überraschend, daß eben deswegen der Inhalt sich unauslöschlich einprägt; und obgleich es in dem Strudel einer verworrenen literarischen Gährung untergegangen und vergessen zu sein scheint, und vielleicht noch einige Zeit vergehen wird, ehe es in seiner geschichtlichen Objectivität hervorgehoben und geschätzt wird, so bleibt es doch auch jetzt noch denen, die das Erscheinen des Gedichts erlebten, unvergeßlich.

Es machte, als es herauskam, einen unbeschreiblichen Eindruck. Die Jugend jauchzte: aber auch die Gegner, auch Kotzebue hatten einen Vortheil auf ihrer Seite, den sie zu benutzen wußten. Kotzebue war aus irgend einem Grunde, der mir jetzt entfal-

Digitized by Google

len ist, während seines Aufenthaltes in Riga aufgehoben und nach Sibirien geschleppt worden. Zwar trat eine so mächtige Verwendung für ihn ein, daß er bald wieder zurückgebracht wurde, und Rußland verlassen durfte, aber dieses Ereigniß war, wie drohend und gefährlich auch seine Gefangenschaft zu sein schien, ihm sehr vortheilhaft. Sein Unglück traf zu einer Zeit ein, die mit der Verfertigung des Spottgedichtes wenigstens als gleichzeitig betrachtet werden durfte. Man suchte darzuthun, daß Schlegel eben diese Zeit gewählt hatte, um seinen Gegner so schonungslos und grausam zu vernichten; um so mehr als eben die sibirische Gefangenschaft den Haupt-Inhalt des Spottgedichtes ausmachte. Freilich beweist das Gedicht wohl, daß die Erlösung Kotzebue's aus seiner Gefangenschaft von dem Verfasser erwartet wurde, aber das zu Hülfe gerufene sittliche Gefühl schwächte in der That den Eindruck, den das Gedicht sonst unvermeidlich hätte machen müssen. Kotzebue's Einfluß auf das Publikum durch das Theater war groß und entscheidend. Der schwächliche sinnliche Reiz einer vorübergehenden Rührung, an die Stelle der echten Sittlichkeit gesetzt, wie sie mit allem Ge-

Digitized by Google

meinen und Niedrigen vermiſcht war, gefiel der Maſſe der höheren und niederen Stände gar zu wohl. Die Welt, aus welcher der Angriff gegen eine ſolche Armſeligkeit hervorging, erſchien dem Volke eine frevelhafte. Es gehörte Kühnheit dazu, Kotzebue anzugreifen, und das triumphirende Gefühl des Sieges, welches ſich unter ſolchen Verhältniſſen in dem Spottgedichte ausſpricht, und mit dem durch die Maſſe unterſtützten Gegner ein leichtes unbefangenes Spiel treibt, gehört nicht zu den geringſten Vorzügen des Gedichtes. Bot doch der preußiſche Miniſter von Maſſow Kotzebue eine bedeutende Penſion an; er ſollte ohne irgend eine Art von Verpflichtung dieſe Penſion genießen, und die Hauptſtadt durch ſeinen Aufenthalt ehren.

Indeſſen ließen es die Angegriffenen auch nicht an Thätigkeit fehlen. Männer, wie Eſchenmayer, Windiſchmann, Röſchlaub, Marcus, Frank in Wien, erklärten ſich entſchieden für die Natur-Philoſophie, und lieferten Aufſätze für die Zeitſchrift, welche Schelling herausgab. Das Athenäum ward fortgeſetzt. Die Charakteriſtiken und Kritiken enthielten gründliche Beurtheilungen bedeutender Männer. Beſonders war die ſchneidende Kritik von Jacobi's

Woldemar und Alwins Briefsammlung durch Fr. Schlegel geeignet, ein großes Aufsehen zu machen. Es sei, sagte Göthe, diese Kritik mit eisernen Griffeln in Metalltafeln eingeschrieben.

Ich lernte jetzt erst Tiecks Originalität genauer kennen. Ich las seinen Abdallah und William Lowell. Die finstere Ansicht des Lebens, die in diesen beiden Schriften herrscht, zog mich wechselweise an und stieß mich zurück. Obgleich die letzte Schrift besonders die steigende Verwirrung eines immer mehr in sich zerrissenen Gemüthes mit ermüdender Breite darstellt, so überraschte mich dennoch die Naturtiefe des Schmerzes, die hier laut ward, und in immer wechselnden Variationen einen nächtlichen Abgrund des Daseins schaudervoll eröffnete. Und diese Schriften verfaßte Tieck, als er zwei und zwanzig Jahr alt war. Es war eine neue tragische Gestalt, die hier zum erstenmal hervortrat, und in immer erneuerter Darstellung seitdem die Poesie bis in unseren Tagen beherrscht hat. Die schmerzhaften Töne, die durch Tieck aus den dunkelsten Tiefen des Gemüthes hervorbrachen, hat keiner wie er anzuschlagen gewußt. In Golo in Tiecks Genoveva erkannte ich Abdallah

Digitized by Google

und William Lowell wieder. Durch Hoffmann ward dieſe Geſtalt ſchon verzerrt; das Barocke trat an die Stelle des wahren Schmerzes; dieſe Verzerrung wanderte über die Grenze nach Frankreich, und bildete ſich dort durch Dichter, die ſich Romantiker nannten, und in neueren Zeiten mehrere Jahre hindurch von da aus wiederum nach Deutſchland zurückwirkten, zur wahren abſchreckenden Caricatur aus. Ich erkannte es wohl, daß in der inneren Verfinſterung des Gemüthes, wie ſie von Tieck aufgefaßt wurde, eine Art Natur-Fatalismus vorherrſcht: aber die leicht bewegliche phantaſtiſche Art, mit welcher er ſein Thema behandelte, verbarg wenigſtens die unüberwindliche Natur-Beſtimmtheit, die in den ſpäteren Darſtellungen das Princip der ſittlichen Freiheit vernichtete. Man ſah, wie dieſe tragiſchen Perſonen ſich einem träumeriſchen Wahne, der ſie verlockte, willenlos hingaben. Beſonders ergriff mich das Mährchen von Tieck „der blonde Ekbert.“ Eine Zauber-Muſik ſcheint dieſe leicht beflügelte Darſtellung melodiſch lockend zu begleiten, bis ſie, in Wahnſinn verkehrt, verklingt. Ich kann es nicht läugnen, daß dieſe Richtung der Tieck'ſchen Poeſie ein faſt gefähr-

licher Moment meines Daseins geworden ist, und doch zugleich mehr als irgend eine andere dazu gedient hat, mich, vor der Tiefe der menschlichen sittlichen Verirrung warnend abzuschrecken. Tage und Nächte verlebte ich, von grauenhaften Träumen verfolgt. Ich habe es nie dahin gebracht, was auf eine solche Weise mit fast frevelhaftem Grauen in das Innerste des Gemüthes hineinwühlte, wie später Tiecks Liebeszauber, mit künstlerischer Gleichgültigkeit und ruhiger Objectivität betrachten zu können. Denn eine ähnliche dunkle Verlockung ruhte in meinem Innersten, und die dämonischen Kräfte, die sich hinter Uebermuth und Leichtsinn verbargen, traten lockend hervor, waren nur durch anstrengende wiederholte Arbeit zu verscheuchen. Meine glückliche Natur überwand freilich solche Momente, und eine Neigung, geistigen, ja systematischen Zusammenhang in meine Ansicht hineinzubilden, erwachte nach solchen trüben und träumerischen Stimmungen nur um desto stärker und frischer.

Das Leben in Freiberg bildete mit meinem Dresdener Aufenthalte einen merkwürdigen Gegensatz. Dort verstummte Kunst und Poesie, die bestimmten Gegenstände, die mich beschäftigten, riefen in allen

Richtungen ein bestimmtes Denken hervor. Nicht bloß mit Mineralogie und Bergwesen beschäftigte ich mich hier. Die wichtige Entdeckung der Volta'schen Säule setzte alle Physiker in Bewegung. Ich hatte eine nicht unbedeutende Summe aus Dänemark erhalten; ich setzte sie in Laubthaler um, und konnte schon eine ziemlich bedeutende Säule aufbauen. Es ist immer etwas Rührendes in den ersten Anfängen der Entwickelung einer großen physikalischen Entdekkung. Diese hatte schon deswegen einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, weil man sie nicht als ein Produkt des Zufalls betrachten konnte. Wie die Begriffe von ihrer eigenen Consequenz ergriffen, sich in der menschlichen erwägenden Seele entwickeln, so traten hier unter den Händen eines tiefsinnigen Naturforschers die Natur-Erscheinungen hervor. Er behandelte sie, wie sie in ihrer scheinbaren Verwirrung uns entgegentreten; mit derselben geistigen Leichtigkeit und klaren Bestimmtheit, wie scharfsinnige Männer ihre eigenen Gedanken. Sie wurden genöthigt, der Unklarheit der chaotischen Vermischung zu entsagen, und sich der strengen Gesetzmäßigkeit eines geordneten Denkens zu unterwerfen. Von der Entdeckung des

Electrophors, durch die des Condensators hindurch, ordneten sich die Erscheinungen mit der Consequenz der freien Gedanken. Der Streit mit Galvani entwickelte die Consequenz noch klarer, und die Säule bildete das letzte Glied eines strengen Denkprozesses; sie ward nicht bloß erfunden, sie war gefordert in ihrer ganzen inneren Structur, als sie hervortrat, und ward gezwungen, Geheimnisse zu offenbaren, die bis jetzt dem Naturforscher unzugänglich schienen. Die Galvanische Säule ist für die tellurische Physik geworden, was die Kepler'schen Gesetze für die kosmische waren.

Ich experimentirte vom Morgen bis zum Abend mit der Säule. Einige Entdeckungen, die jetzt freilich unbedeutend geworden sind, machten mir viele Freude. Das Ammoniak zerlegte ich durch die Säule zuerst; ja es ist mir jetzt recht seltsam, wenn ich in einer Geschichte der galvanischen Entdeckungen für die allgemeine Litteratur-Zeitung mich als den Ersten genannt finde, der den Phosphor durch die Säule entzündete. Ich sandte das Resultat meiner Experimente an Gilbert. Sie sind in seinen Annalen gedruckt. Die Sache war neu, und interessirte Jedermann, nicht bloß die Physiker. Charpentier und

Digitized by Google

Werner besuchten mich. Meine Stube war zu gewissen Stunden fast immer mit Neugierigen gefüllt. Auch Damen beehrten mich mit ihrem Besuche. — Mit einer Säule von Kupfer- und Zink-Platten, die ich, da ich auf Reisen war, doch nachher verschenken müßte, wollte ich mich nicht beschweren. Auch konnte ich von Silber mit Zink einen größeren Effect erwarten. Nun enthielt aber die Säule die ganze Geldsumme, über die ich gebieten konnte, und ich war doch zuletzt gezwungen, einen Laubthaler nach dem andern der Säule zu rauben. Ich suchte durch stärkere erregende, vermittelnde Flüssigkeiten die Wirkung meiner kleineren Säule zu steigern. Durch dieses Mittel und durch ein sehr sorgfältiges Aufbauen gelang es mir eine Zeitlang, zu meiner Freude, die Wirkung auf gleicher Höhe zu erhalten, obgleich die Zahl der Klappen fortdauernd abnahm. Dieser Versuch hatte natürlich seine Grenzen, und die Experimente hörten auf.

Aber eine andere Beschäftigung war von größerer Wichtigkeit. In Freiberg erschienen meine „Beiträge zur inneren Naturgeschichte der Erde."

Während ich in Jena mich aufhielt, war zwar die selbständige geistige Thätigkeit nicht erloschen, wohl

aber zurückgedrängt. Was mich von Jena wegtrieb, war besonders die Ueberzeugung, daß ich mich aus der Menge der geistigen Anregungen, die mich dort in Anspruch nahmen, in die stille sinnende Einsamkeit zurückziehen müßte, die mir von meiner frühesten Jugend, ja Kindheit an eine Nothwendigkeit geworden war. Zwar bildeten sich die Gedanken, die dieser Schrift zu Grunde liegen, schon während des ersten Jahres meines Aufenthaltes in Freiberg aus; aber so lange ich mit Möller zusammenlebte, konnte ich dennoch nicht zur Ausarbeitung gelangen. Mein Verhältniß zu diesem Freunde gestaltete sich immer inniger. Er hatte ein entschiedenes speculatives Talent, ja es zeigte sich immer klarer, daß er sich irrte, als er sich die Fähigkeit zutraute, seine ganze Thätigkeit auf ein so empirisches Fach, wie der Bergbau zu verwenden. Er studirte eine Zeitlang mit vielem Eifer Fichte's Wissenschafts-Lehre, aber die absolute That, die zwar eine sittliche Grundlage hatte sich jedoch in ihrer Entwickelung zur Wirklichkeit schlechthin nur auf sich selbst stützen sollte, ergriff ihn mit Schauder, und der Keim zu jener Veränderung, die später mit ihm vorging, lag schon jetzt in ihm.

Digitized by Google

Er ward oft von einer Art sittlicher Aengstlichkeit gequält. Die Schönheit und Sicherheit seiner Gestalt gewann ihm die Zuneigung der Frauen, seine körperliche Gewandtheit und Kühnheit erwarb ihm ein großes Ansehen unter den jüngeren Männern; als Schlittschuh-Läufer war er Virtuose. Ich liebte zwar diese körperliche Bewegung sehr, war mir aber doch bewußt, daß ich etwas Eckiges und Ungelenkes in meinen Bewegungen nie zu verdrängen vermochte. Nie sah ich eine in sich sicherere, anmuthigere Art, sich auf dem Eise zu bewegen, als wenn Möller Schlittschuh lief. Er warf sich mit einer bewunderungswürdigen Leichtigkeit von einer Seite auf die andere. Eine jede Stellung verdiente fixirt zu werden. Auf der Elbe bei Dresden erregte die Kraft und die Ausdauer seines Schwimmens Aufsehen. Einst als ich in einem tiefen Gespräche mit ihm auf der Promenade um Freiberg ging, sprang er mitten in dem Gespräche auf ein Geländer neben einem tiefen Graben hinauf, und schritt mit der Sicherheit eines Somnambüls fort, ohne nur seine Rede zu unterbrechen.

Wir fuhren mit einigen Frauen nach Dresden. Die Pferde wurden wild, und liefen einen Berg

hinunter auf eine höchst gefährliche Weise. Möller fuhr in einem anderen Wagen vor uns. Plötzlich war er aus dem Wagen gesprungen, trat den wild schnaubenden Pferden entgegen, griff mit starken Händen den beiden Pferden in die Nüstern. Sie bäumten sich, standen aber augenblicklich, von ihm bezwungen, still. Ich habe nicht leicht ein schöneres Schauspiel gesehen. Er bildete so dastehend, die wildschnaubenden Rosse bändigend, eine edle antike Gruppe.

Mit so vielen geistigen und körperlichen Vorzügen verband er eine innere Aengstlichkeit, die er nie zu überwinden vermochte. Er konnte plötzlich von schnell gefaßten Entschlüssen zu den ganz entgegengesetzten überspringen; und obgleich seine Studien Tiefsinn und Geist zeigten, so schien es doch, als wenn die lebendige, bei allem äußeren Schwanken unveränderliche Quelle, aus welcher alle Bestrebungen flossen, in ihm versiegt wäre. In dieser Rücksicht bildeten wir beide einen völligen Gegensatz. Denn ich lebte nicht selten in großer geselliger Zerstreuung. Ich trieb mich oft in den verschiedensten wissenschaftlichen Beschäftigungen herum, scheinbar zwecklos, aber immer drang sich mir dieselbe Aufgabe, die mein geisti-

Digitized by Google

ges Daſein feſthielt, wieder auf. Das Mannigfaltigſte, das mich ſo äußerlich, wie innerlich bewegte, wandte ſich dieſem Mittelpunkte zu. Leichtſinnig, ja oberflächlich und ſpielend war oft, was ich trieb, und ich warf mir es oft genug hart und ſtreng vor; aber eine inſtinktmäßige Ahnung ließ die geiſtige Zuverſicht nie ſinken, und die leiſeſten Andeutungen von dem, was ich hörte, ſah und dachte, ſchienen wie unwillkürlich dem Haupt-Thema meines Lebens ſich zuzudrängen. Möller war in fortdauerndes Grübeln vertieft, aber nie innerlich geiſtig befriedigt. Wenn ich, was oft ja faſt immer der Fall war, mit Schwierigkeiten und Dunkelheiten kämpfte, die ſich nicht wollten überwinden laſſen, ſo trat doch plötzlich aus dieſen Schwierigkeiten ſelbſt ein Licht hervor, welches aus dem Vereinigungspunkte meines Daſeins hervor zu leuchten ſchien; ich war dann unbeſchreiblich glücklich, und ich kann Gott nicht genug danken für Momente der Art, die auf lange Zeiten hin mich erquickten und erhoben. Möller ſchien dieſe glücklichen Augenblicke kaum zu kennen. Was ich ſchriftlich ausarbeitete, genügte mir nie; lag es gedruckt vor mir, konnte ich mich kaum entſchließen, es anzuſehen.

Digitized by Google

Aber was ich mit der Darstellung wollte, riß sich von dieser los, gestaltete sich vollendeter, geistig durchsichtiger, und ich zweifelte nicht daran, daß auch Andere die größere Idee, die sich hinter der unvollendeten Darstellung verbarg, hervorheben und erkennen würden. Was Möller ausarbeitete, hatte eine größere Rundung; für das Thema, das er behandelte, eine entschiedenere Klarheit; er konnte mit Recht mit seiner Darstellung zufriedener sein, als ich mit meiner. Er arbeitete fortdauernd, und besonders schien die Natur-Philosophie ihn anzuziehen. Während wir in Freiberg zusammen wohnten, mit einander ausfuhren, dieselben Vorträge besuchten, innerlich und äußerlich Alles mit einander theilten, wurden die zwei Aufsätze „über die Entstehung der Wärme durch Reibung" und „über die Auflösbarkeit im Wasser" von Möller geschrieben, die viel später — sie waren im Jahre 1800 geschrieben, und erschienen im Druck erst 1802 — von Schelling in seiner neuen Zeitschrift für die speculative Physik aufgenommen wurden.

Diese Zeit der gemeinschaftlichen Arbeit war mir außerordentlich wichtig. Ich darf wohl behaupten, daß die persönliche Zuversicht die mich nie verließ,

Digitized by Google

auch auf meinen Freund heilsam zurückwirkte. Auch seine Ansichten über die Wärme waren mir sehr wichtig. Wir erfreuten uns gegenseitig an unseren Studien und Arbeiten, und ich hatte Möller unbeschreiblich lieb. Er hatte etwas Ehrhaftes und Wahrhaftiges; man fühlte, daß man sich auf ihn verlassen konnte. Und dennoch brach zuweilen, selbst in dieser glücklichen Zeit, sein innerer Kampf, der ihn nicht zur Ruhe kommen ließ, hervor, und erschütterte mich tief. Seine Aeußerungen konnten mich dann an Köster in Kiel und an meine melancholischen Freunde in Kopenhagen erinnern; aber ich mußte mir gestehen, daß die Geister, mit denen er rang, wie mächtiger, so auch reiner waren.

Einst hatten wir einen lustigen Abend mit einander zugebracht. Möller war exaltirt. In Freiberg blieb, nach einer gewissen Stunde des Abends, nur ein Stadtthor offen. Der Ort unseres Abendschmauses lag vor der Stadt, und in der Nähe eines jetzt verschlossenen Thores. Möller beschloß, hier durchzudringen, und lärmte und pochte so lange an das Thor, daß es zuletzt wirklich aufgeschlossen wurde. Wir stellten den Thorschreiber, der uns den Durchgang verschaffte, mit einer kleinen Summe zufrieden.

Digitized by Google

Möller behauptete aber, die Stadt erobert zu haben, rief Victoria! und es kostete uns Mühe, die Nachtwächter von ihm abzuhalten. Nach einem solchen kleinen Exzeß war nun Möller den Tag darauf mit sich selbst höchst unzufrieden, und konnte sich durchaus nicht beruhigen. Diesmal schlug er mir alles Ernstes vor, das heilige Gelübde abzulegen, daß wir nie mehr Wein trinken wollten. Ich versicherte ihm eben so ernsthaft, daß ich willig wäre, ein Gelübde abzulegen, nie die Gelegenheit, ein gutes Glas Wein zu trinken, unbenutzt vorbeigehen zu lassen.

Er verließ Freiberg, um seiner Bestimmung gemäß die Hüttenwerke in Gleiwitz in Ober-Schlesien zu besuchen. Und während ich mich auf Gebirgs-Reisen in Deutschland herumtrieb, blieb er da. Als ich nach Dresden zurückkam, traf ich ihn dort, und er erzählte mir, was ihn von Schlesien plötzlich weggetrieben hatte. Dieses Ereigniß charakterisirt meinen Freund einerseits, dient andererseits zur Bezeichnung der damaligen Verhältnisse in Preußen, und verdient erwähnt zu werden. Ich erinnere mich nicht mehr, wo Möller sich aufgehalten, ehe er nach Gleiwitz kam. Er stieg in einem Gasthofe ab, und ließ sich

Digitized by Google

ein paar Stunden nach seiner Ankunft nach den Hütten hinführen, die in der Nähe waren. Die Hütten-Prozesse hatten wohl kaum seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Auf dem Rückwege war er in tiefen Grübeleien versunken, und trat so in einen offenen Thorweg herein, in der Meinung, daß hier sein Gasthaus wäre. Vor diesem Thorwege stand oder saß ein in einen Ueberrock gekleideter Mann, der ihm, als er, ohne auf ihn zu achten, ins Haus trat, gebieterisch nachrief: „Wer ist Er?" Möller, empört über eine solche Anrede, fragte, wer ihm das Recht gäbe, ihn so anzureden? Plötzlich erschienen zwei Husaren, wahrscheinlich Wachen, die vor dem Hause standen, oder in der Nähe waren; Möller ward arretirt und nach der Haupt-Wache gebracht. Erstaunt über eine solche Gewaltthat, fordert er, zu dem in der Stadt Höchstkommandirenden gebracht zu werden. Möller hatte etwas Vornehmes, ja Imponirendes in der Art, wie er sich persönlich darstellte. Der Offizier war höflich und verlegen, und mein Freund erfuhr nun, daß der Mann im Ueberrocke, der ihn anredete und arretiren ließ, eben der Höchstkommandirende, der General S. v. d. O. war. Er blieb die Nacht über

Digitized by Google

in der Wache. Den Tag darauf ward er, von einem Soldaten begleitet, als Arreſtant vor den General geführt. Als er in die Stube trat, fand er den General und noch einige andere Perſonen da. Möller hatte ſeinen königlich däniſchen Paß bei ſich, berief ſich auf den Schutz, der ihm als Fremder gebühre, und ſchritt vor, um dem General den Paß zu überreichen, indem er zu gleicher Zeit verſicherte, daß er den General, dem er geſtern, ohne auf ihn geachtet zu haben, vorbeigegangen war, auf keinerlei Weiſe habe beleidigen wollen. „Ich habe Sie, wie Sie da ſaßen", ſagte er, „nicht erkennen können." Der General gebot ihm drohend zurückzutreten, und ſeinen Platz an der Thüre zu nehmen; ja er drängte ihn zurück, und hielt ihm die geballte Hand dicht vor das Geſicht. Ich kann mir den ſtolzen Norweger bei dieſem Auftritt wohl denken; aber eben weil er kühn war, blieb er auch beſonnen. Der General nahm ihm den Paß ab. Päſſe der Art waren in lateiniſcher Sprache ausgefertigt, und eigenhändig von dem Könige unterzeichnet. Der General erklärte ihn für falſch. Jetzt forderte Möller die Anweſenden auf, ſich zu nennen, um als Zeugen der Behandlung, die

Digitized by Google

er von dem General erlitt, auftreten zu können. Einige, wahrscheinlich selbst über die Gewaltthat empört, nannten sich wirklich, und Möller verzeichnete die Namen ruhig in seiner Brieftasche. Er ward wieder nach der Wache geführt, und schien keine Aussicht zu haben, sobald wieder los zu kommen. Er drang nun, als Bürger, wenigstens auf einen Civil-Arrest, und ihm ward eine Stube, wie ich glaube, in dem Rathhause eingeräumt. Nach einigen Tagen ward ihm dann gesagt, er wäre frei, er könne jetzt hingehen, wo er wolle. Jetzt aber behauptete Möller: wenn er es auch habe erdulden müssen, willkürlich arretirt zu werden, so würde er sich doch auf keine Weise willkürlich wieder freisprechen lassen. „Erst wenn ein gerichtliches Protokoll über dieses ganze Ereigniß aufgesetzt ist", sagte er, „werde ich den Arrest verlassen. Bis dahin bleibe ich hier." Möller glaubte, daß keiner in der Stadt aus Furcht vor dem General, dieses Geschäft zu übernehmen gewagt habe, daß daher eine Gerichts-Person aus der Umgegend das Protokoll aufnahm. Es kann aber wohl sein, daß die gerichtliche Form eben diesen Beamten für das Geschäft erforderte. Als das Protokoll ausgefer-

tigt war, bestellte Möller Extrapost, ließ seine Sachen aus dem Gasthofe holen, beschenkte Gefangenwärter, Marköre und dergleichen Leute mit nordischer Freigebigkeit, und verließ, Tag und Nacht reisend, das preußische Gebiet. Schon in dem Protokoll hatte er vorausgesetzt, daß Feindseligkeiten zwischen Dänemark und Preußen ausgebrochen sein müßten, daß deswegen der dänische Bürger hier keinen Schutz finden könnte.

Bis dahin hatte sich Möller kühn und besonnen benommen. Als er aber nach Dresden kam, ließ er sich zu einem falschen Schritte verleiten. Der damalige dänische Gesandte in Dresden war in Schulden versunken, und lebte in so demüthigenden Verhältnissen, wie sie sich zu seiner Stellung nicht paßten. Als nun Möller die Sache dem Gesandten vortrug, wollte dieser durchaus nicht darauf eingehen. Der König von Preußen, versicherte er, wäre ein so gütiger Herr, daß es vollkommen hinreichend sei, wenn Möller sich unmittelbar an ihn wendete. Möller ließ sich verleiten, und die königliche Antwort fiel, wie natürlich, nicht sehr günstig aus. „Der dänische Bürger Möller", hieß es in dieser, „schien die Verehrung, die er dem General S. v. d. O. schuldig

Digitized by Google

wäre, nicht erwieſen zu haben; indeß würde der König ſich von dieſem darüber berichten laſſen." Die Antwort konnte nicht anders ausfallen. Die Anklage eines einzelnen fremden Bürgers mußte um ſo bedenklicher erſcheinen, da, wenn die Sache ſich wirklich, wie Möllers Klage lautete, verhielt, es völlig unbegreiflich war, daß dieſe nicht von der Geſandtſchaft eingereicht wurde.

Indeſſen hatte dieſes Ereigniß in der kleinen Stadt Gleiwitz ein großes Aufſehen erregt, und eilf bis zwölf Jahre ſpäter erfuhr ich in Breslau, daß der König den General ernſtlich zurechtgewieſen habe. Wenn ich mir denke, daß dieſe Behandlung einen Engländer getroffen hätte, wie ganz anders wäre ſie ausgefallen? welche ſchwere Verantwortung würde der engliſche Geſandte ſich zugezogen haben, wenn er bei einer ſolchen Gelegenheit unthätig geblieben wäre? — Selbſt daß der Beleidigte unbedachtſam ſeinen ſchlechten Rath angenommen hatte, würde ihm nicht als Entſchuldigung dienen. Die Sache würde niemals als eine bloß perſönliche, ſondern als eine nationale betrachtet werden. Es liegt etwas ungemein Bedeutungsvolles in der Stellung eines Engländers zu ſeinem Volke, wenn ihn ſchuldlos eine wirkliche Belei-

Digitized by Google

digung trifft; er weiß es, die Macht seines Volkes steht ihm, wo er auch sein mag, schützend zur Seite.

In Freiberg nun wurden die „Beiträge zur inneren Naturgeschichte der Erde" ausgearbeitet.

Was ich in dieser Schrift zu entwickeln suchte, bildete das Grundthema meines ganzen Lebens. Es lagen in ihr dunkle Erinnerungen aus meiner frühesten Kindheit, aus den träumerischen Beschäftigungen meiner Jugend, die durch einen überwiegend sinnlich reflectirenden Moment gewaltsam zurückgedrängt wurden, verborgen. Es verband sich mit diesen die Gewalt der Einheit des Daseins in allen seinen Richtungen, die mich, als ich Spinoza kennen lernte, für immer an sich riß. Am tiefsten aber ergriff mich die Hoffnung, die immer stärker ward, die Elemente der Physik selber für eine höhere geistige Bedeutung zu gewinnen. Und diese letzte Epoche meines Daseins verdankte ich Schelling. Aber ich konnte mich nicht mit den bloßen abstracten Gedanken beschäftigen. Von meiner frühesten Kindheit an sprach mich die Natur selber als ein Lebendiges an. Sie schloß das Ge-

Digitized by Google

heimniß eines tiefen Denkprozesses in sich. Sie mußte aussprechen, nicht bloß was der Urheber der Natur dachte, auch was er mit dem Denken wollte. Durch Spinoza war es mir klar geworden, daß nur Er eine Geltung hätte. Auch Schelling hatte Gott absolut, real an die Spitze der Philosophie gestellt. Ich fragte die empirische Wissenschaft, wie sie vor mir lag. Ihre Facta sollten Thatsachen werden, und ich wünschte zu erfahren, ob diese vielfältigen Sachen, die als solche, seit meiner Kindheit, einen geheimen Zauber über mich ausgeübt hatten, wirklich die verborgenste göttliche That zu enthalten vermöchten. Das war die Hoffnung, die mich leitete, die ich nie aufgab. Ich verdankte Schelling viel, ja Alles; aber dennoch ist es mir klar, daß durch meine Beiträge ein neues Element in die Natur-Philosophie hineinkam. Auch dieses verdankte ich einem anderen Lehrer, Werner nämlich. Wenn Schelling mir den Grund-Typus, der als das Bleibende, also als eine durch Construction in sich gesicherte Denk-Bestimmung das ganze Dasein umfaßte, gegeben hat: so entstand durch Werner in mir die Hoffnung, diesen bleibenden Grund-Typus selbst, als das Element ei-

ner Bewegung, die etwas Höheres, nämlich einen Willen, eine Absicht enthüllte, zu erkennen und darzustellen. Das ganze Dasein sollte Geschichte werden, ich nannte sie die innere Natur-Geschichte der Erde. Es war nicht bloß von jenem Einflusse der Natur-Gegenstände auf menschliche Begebenheiten, durch welche sie, wie Schelling äußerte, einen ächt geschichtlichen Charakter annahmen, die Rede; der Mensch selbst sollte ganz und gar ein Product der Natur-Entwickelung sein. Nur dadurch, daß er als ein solches, nicht bloß theilweise, sondern ganz hervortrat, konnte die Natur ihr innerstes Mysterium in dem Menschen concentriren. Mir ward es immer klarer, daß die Natur-Wissenschaft selbst, wie sie ein durchaus neues Element in die Geschichte hineingebracht hatte, durch welches unsere Zeit sich von der ganzen Vergangenheit unterschied, die wichtigste aller Wissenschaften, die Grundlage der ganzen geistigen Zukunft des Geschlechts werden müßte. Die Geschichte selbst mußte ganz Natur werden, wenn sie mit der Natur, d. h. in allen Richtungen ihres Daseins sich als Geschichte behaupten wollte. Ich ging mit dem mehr künstlerisch instinktartigen Muthe der Jugend, als

Digitized by Google

mit kühler Besonnenheit ans Werk, und dennoch suchte ich mich so angestrengt, wie möglich, zusammenzufassen. Die Erfahrungen der Natur-Wissenschaft selbst, das war die Absicht der Schrift, sollten ihren höheren Sinn, die geistige Bedeutung, die in ihnen schlummerte, wenn man sie unter dem Gesichtspunkte der Einheit zusammenzufassen wagte, theils aussprechen, theils für die Zukunft andeuten. Diese Methode, nicht bloß einzelne Erscheinungen in der Einheit particulärer Hypothesen, sondern alle Erscheinungen des Lebens in der Einheit der Natur und Geschichte zu verbinden, und aus diesem Standpunkte der Einheit beider, die Spuren einer göttlichen Absichtlichkeit in der großartigen Entwickelung des Alls zu verfolgen, war die offenbare Absicht dieser Schrift.

Es war wenigstens in Deutschland ein Bedürfniß geworden, die Natur-Wissenschaft lebendiger aufzufassen. Es trat — angeregt durch Schellings scharfen Blick, der die mächtigsten Geister, die, seit Griechenland unterging, geschlummert hatten, wieder erweckte — fast gewaltsam hervor. Ich darf es sagen, ich kann mich auf die gesammten literarischen Aeußerungen der damaligen Zeit berufen: meine Schrift machte einen

bedeutenden Eindruck. Man konnte es mir nicht absprechen, daß ich mit dem Zustande der Natur-Wissenschaft, wie er damals vorlag, bekannt war. Die Hoffnung, daß die Strenge der Beobachtung nicht bloß ein knechtisch Bindendes für den Geist bleiben sollte, sondern auch, wie dem frei sich selber bestimmenden Geiste verwandt, ihn in seiner höheren Entwickelung fördern würde, durchdrang die Jugend nicht allein, übte auch eine Gewalt über erfahrene Naturforscher aus.

Auf zwei divinatorische Andeutungen, die noch immer ihre Bedeutung haben, darf ich hinweisen. In dieser Schrift machte ich zuerst auf die tiefe Bedeutung der Metallität aufmerksam; ich wagte es, über die bisher gezogene Grenze des Begriffes hinauszutreten. Ich nannte Kohlenstoff, Schwefel, Phosphor Metalle; ich behauptete die Metallität der Erden und Alkalien; ja der Luft, insofern Stickstoff ihr Element sei. Der Begriff der Substrate, wie er später so mächtig geworden ist, lag in dieser Darstellung verborgen.

Wichtiger noch war die zuerst ausgesprochene Ansicht einer geologischen Entwickelung des Lebens in

der Totalität aller seiner animalischen und vegetativen Formen. Allerdings fällt es mir nie ein, mich auch nur von ferne mit dem unsterblichen Manne, Cuvier, zu vergleichen, der diese Divination verwirklichte. Eine jede geistige Weissagung erblaßt, dem unermeßlichen Reichthume seiner Erfüllung gegenüber.

Aber es zuerst ausgesprochen zu haben, was allen Kämpfen der Wissenschaft in ihren empirischen, sowie speculativen Abstractionen zum Trotz sich, einmal ausgesprochen, niemals aus der Geschichte verdrängen läßt: daß die in und mit Gott freie Persönlichkeit der verborgene Grund aller Natur-Entwickelung, der Endpunkt des ganzen Daseins ist, der zu seinem Anfangspunkte zurückkehrt, ward mir vergönnt. Und als es ausgesprochen war, trat die Sonne meines Daseins aus der Götter-Dämmerung der Jugend hervor. Es war der Blütepunkt meines ganzen Lebens.

Ich gebe einen großen Theil der detaillirten Darstellung unbedenklich preis. Ich bin wohl gezwungen, es zu thun, denn die rasch fortschreitende Natur-Wissenschaft hat Manches zweifelhaft gemacht, vielen gewagten Combinationen allen Werth geraubt: aber dennoch sprach der Haupt-Gedanke sich schon auf der

damaligen Entwickelungs-Stufe aus; er wird sich an eine jede, auch scheinbar noch so veränderte neue Entwickelung anschließen; und es wird nicht an Männern fehlen, die dieses Haupt-Thema, immer mächtiger, durch das freier gewordene Organ der Natur-Wissenschaft unterstützt, immer entschiedener erkennen und darstellen werden.

In dieser Schrift lag noch das höchste Resultat durch den Natur-Zwang gebunden, embryonisch verschlossen: aber der lebendige Keim der nothwendigen allseitigeren Entwickelung war da, und die Freude der keimenden Geburt mit ihm.

Der Eindruck, den diese Schrift machte, wirkte auf mich zurück. Zum erstenmal trat das Erzeugniß meiner stillen Träume auf eine Art in die Welt, die mich selbst überraschte. Schelling erkannte meine Ansicht als ein wesentliches Element seiner Natur-Philosophie. Den Einfluß, den meine Schrift auf seine zweite Darstellung in der Zeitschrift für speculative Physik hatte, suchte er nicht zu verbergen, hob ihn vielmehr selbst hervor. Ein Jeder, der sich an die Natur-Philosophie anschloß, begrüßte sie als eine Krise der tieferen Entwickelung derselben. Jugendliche

Digitized by Google

Enthusiasten äußerten sich auf die übertriebenste Weise, und sogar die entschiedensten Gegner sprachen ihr Bedauern darüber aus, daß ein junger Mann, der so gründliche empirische Kenntnisse besaß, sich der Phantasterei der Speculation hingegeben hatte. Ja durch einzelne Combinationen überrascht, gaben sie mehr zu, als sie auf ihrem Standpunkte durften. Es war mir interessant in dieser Rücksicht, zwei Kritiken, die beiden Extreme: das des übertriebenen enthusiastischen Lobes in der Salzburger medizinischen Zeitung, und das des vollkommen nüchternen Tadels in der allgemeinen deutschen Bibliothek, gegeneinander zu stellen. Freisleben hat diese Schrift als einen bloßen geognostischen Commentar zu Werners Lehre von der Schiefer- und Kalk-Formation betrachtet. Ich glaubte allerdings, daß sie etwas mehr wäre. Friedrich Schlegel tadelte, daß rohe Empirie und rohe Natur-Philosophie oft in dieser Schrift unvermittelt neben einander standen. Wenn ich auch übersehen wollte, daß sein Mangel an Natur-Kenntnissen wohl nicht selten ihm die Vermittelung verbarg, auch da, wo sie wirklich stattfand, so ist wohl leicht einzusehen, daß eine völlige wechselseitige Durchdringung der

Speculation und der sinnlichen Erfahrung die Schrift, die einen so umfassenden Gegenstand behandelte, und so widerstrebende Gegensätze überwältigen sollte, auf eine Stufe erhoben hätte, dessen Ziel nicht bloß einem Menschen mit meinen beschränkten Fähigkeiten, sondern auch wohl dem mächtigsten Geiste unerreichbar sein würde.

Ich hatte, während ich an dieser Schrift arbeitete, mit Möller mitten im Winter eine Fußreise von Freiberg nach Jena gemacht. Es waren sechszehn bis siebzehn Grad Kälte, aber wir schritten beide rasch vorwärts. Nur wenn wir in den Gasthöfen uns ein paar Stunden ausgeruht hatten und uns dann wieder in Bewegung setzten, hatten wir eine Empfindung, die höchst unangenehm war. Alle Glieder waren steif; es war ein Gefühl, als wäre die Gelenk-Schmiere durch die Kälte ausgetrocknet, als bewegten sich alle Gelenkköpfe knarrend in ihren Höhlungen. Fast eine Stunde mußten wir langsam, ja selbst mit Schmerzen fortschreiten; erst dann trat die größere Beweglichkeit in den Gliedern wieder hervor, und

Digitized by Google

wir konnten raſcher zuſchreiten, um uns gegen die ſtrenge Kälte zu ſchützen. Die Freunde erſchraken, als ſie uns ankommen ſahen. Sie hielten eine Fußreiſe in einer ſolchen Kälte für ſehr gefährlich, aber ſie erſtaunten noch mehr, als ſie mich ſo leicht gekleidet fanden. Die Kälte war bis zwanzig Grad geſtiegen. Ich ging im bloßen Leibrock mit einer Sommer-Weſte und offener Bruſt; ich war in der That in dieſer Rückſicht eine ächt nordiſche Natur. Nicht durch Erziehung allein, ſondern auch durch die Intenſität des inneren Lebens-Prozeſſes gegen die Einwirkung der Kälte geſchützt.

Profeſſor Göttling, der Chemiker, benutzte dieſen ſeltenen Kälte-Grad zu Experimenten mit künſtlicher Kälte. Ich ſah bei ihm zum erſtenmal das Queckſilber nicht allein frieren, es konnte einige Hammerſchläge vertragen, ſich einigermaßen zu einer Platte aushämmern laſſen, ohne zu zerfließen.

Ich fand Schelling in Weimar. Er wohnte bei Göthe, und hielt ſich damals, irre ich nicht, faſt einen Monat bei ihm auf. In Jena hatte ſich man-

Digitized by Google

ches anders gestaltet. Die Trennung der früher Verbündeten fing an sich zu regen; besonders ward Schelling den übrigen immer mehr entfremdet. Und zum erstenmal ward mir hier ein feindseliges, entfremdetes Verhältniß klar, wie es mein ganzes Leben hindurch mich verfolgt hat.

Daß die Natur uns nicht bloß trägt, pflegt, sondern auch innerlich durchdringt, daß ein jeder Moment des Daseins von ihr beherrscht wird, selbst der höchste, reinste, mächtigste, der durch die vorzüglichsten Menschen in den glücklichsten Stunden in Thätigkeit gesetzt wird, und dann die Geschichte zu beherrschen scheint, müssen wir uns wohl zugestehen; denn das innerste Bewußtsein dringt uns die Ueberzeugung auf. Frühere Jahrhunderte reflectirten nicht darüber, sie gaben sich dem Naturgefühle ganz und unbedingt hin. Das Ringen mit der Natur war ein Kampf derselben mit sich selber. Alles wuchs aus sich hervor, gestaltete sich in und mit ihr, und selbst Plato's Ideen, wie Aristoteles Reflectionen, waren in dieser Rücksicht ganz und durchaus großartige Natur-Erzeugnisse.

Da ging es mir plötzlich auf, wie das Geschlecht

Digitized by Google

zwei Natur-Erſcheinungen, die freilich, wie ſie ſich geſtalten, das ganze Daſein zu umfaſſen vermögen, ſo ſeltſam aufzufaſſen, und ihnen eine tiefere Bedeutung zu geben vermag, das Sehen nämlich und das Hören. Das Geſicht, ſagte ich mir, beſitzt alles, es iſt die Unmittelbarkeit ſelber. Daher, wo die Seele geiſtig thätig iſt im Sehen, da geſtaltet ſich alles, es iſt das Organ der Kunſt und Poeſie. Das Sehen erhebt ſich zum Schauen, und die ſich ſelbſt ergreifende Poeſie iſt die Anſchauung der Philoſophie. Der geiſtig angeregte Menſch nimmt das Wahre als ein Gegebenes, Geſchenktes durch die Wahrnehmung; er iſt frei, denn er bewegt ſich nicht unter dieſer oder jener ſinnlichen Bedingung, die gebunden iſt und gefeſſelt durch andere Bedingungen, ſondern mit dem Ganzen. Die Natur iſt ſein gegliedertes Organ. Er bewegt es, wie ſeine Seele den Leib: aber ſich von ihm loszureißen, vermag er nicht. Zwar er kennt ſie nicht, dieſe Natur, in und mit welcher er lebt und ſchauend denkt. Die unendlich mannigfaltigen Prozeſſe des Lebens verbergen ſich ihm vielmehr deſto entſchiedener, je freier er ſich der Anſchauung hingiebt. Aber dennoch beſitzt er ſie, wie ſie ihn beſitzen, und

Digitized by Google

zwar desto entschiedener, je vollkommener seine Hingebung ist.

Der Mensch hört. Das Gehör will erringen, was das Gesicht unvermittelt hinnimmt. Wurzelt es etwa weniger in der Natur, als das Gesicht? Der Mensch hört nicht bloß, was laut wird, er hört sich selber, wenn er denkt. Das Genommene entsteht als Product eigener Thätigkeit, und um auszudrücken, was diese innere That zu erzeugen sucht, sagen wir, der Mensch vernimmt. Hat diese Vernehmung etwa weniger einen Naturgrund, als die Wahrnehmung? Hat jene nicht einen Leib, wie diese? Ist der Gehalt nicht in der Sprache gestaltet, wie die Gestalt des Leibes gehaltvoll? Sind die Sprachen nicht Natur-Erzeugnisse mannigfaltiger Art? ja sinnlich sind sie, ganz und durchaus, wie die Gestalten, die uns umgeben. Ich sah immer deutlicher ein, daß ein Schwanken, eine Unsicherheit im Erkennen, ja Widerstreit und Mißverständnisse mancherlei Art dadurch entstanden, daß man den tiefen Grund der Sinnlichkeit einseitig in der Anschauung suchte, wo der Geist uns eben am nächsten ist, uns mit bewußtloser Sicherheit bewegt; daß dahingegen dieser sinnliche Grund,

Digitized by Google

wie er im laut gewordenen, oder ſtillen Denken in und mit der Sprache ſich geſtaltet, verkannt wird. Was bringt doch, fragte ich mich, die Menſchen dazu, das Sprechen, welches ſich von den ſinnlichen Bedingungen der Sprachen ſo wenig loszureißen vermag, wie die Seele von ihrem Leibe, für ein freieres anzuſehen, als das geiſtige Sehen? Erwirbt doch jenes ſelbſt in ſeinen höchſten Momenten nur, was dieſes ſchon beſitzt. Ja iſt doch das, was es erwirbt, an dieſen Beſitz mit innerer Nothwendigkeit gebunden.

Der Kampf gegen die Erfahrung war eben in ſeiner höchſten Blüte. In einem Moment, in welchem mir Alles Erfahrung geworden war, damit die Sinnlichkeit durchbrochen würde, das war mir klar, müßte man in und mit ihr frei ſein. Mit der Natur vermögen wir Alles, ohne ſie nichts. Damit das Vernehmen einen Inhalt hat, muß es ganz Wahrnehmung werden, und die völlige Hingebung erwirbt uns allein die Freiheit. Wenn wir die eigene Thätigkeit unbedingt als eine Naturthätigkeit betrachten, ergiebt ſich uns die Natur.

Seltſam erſchien es mir, wenn ich erwog, wie das Geſchlecht, welches dieſes Geſtändniß, ſogar mit

einer beschränkten Einseitigkeit, die mir verhaßt war, seit Jahrhunderten abgelegt hatte, es nun eben so einseitig durch die Philosophie unterdrücken wollte. Die Natur-Wissenschaft war seit zwei, jetzt abgeschlossenen Jahrhunderten in der Art, wie sie sich seit Keppler ausgebildet hatte, die eigenthümlichste der ganzen Geschichte, diejenige, durch welche offenbar die neuere Zeit sich von der älteren schied. Sie hatte die phantastischen Träume einer früheren Zeit, Aberglauben, wie Hexen-Prozesse vertrieben; die ganze Civilisation der Völker gründete sich auf sie. — Etwa dadurch, daß das Denken die Natur beherrschte? Geschah es nicht vielmehr, indem man sich den erkannten Gesetzen hingab? Wurden nicht die Völker geistig freier, eben indem sie immer entschiedener sich der Gesetzmäßigkeit der Natur unterwarfen? Durch die strenge Zucht des Natur-Mechanismus bildete sich das Geschlecht, wenn auch mit schmerzhafter, geistiger Entsagung, für eine höhere Stufe aus. Allerdings entfloh die Poesie, und die früheren lebendigen Töne der Sprache, wie sie bewußtlos, aber frisch und frei aus einer inneren, in sich sicheren Natur herausklangen, zerfielen in ihren rohesten Elementen. Ich erschrak

Digitized by Google

faſt, wenn ich ſah, wie die Gedanken in einem ungelenken Stoffe im ſiebzehnten Jahrhundert ſich bewegten, wie die Worte, an der Stelle eines inneren Verſtändniſſes, mit dem äußeren Widerſtande rangen, und ſich wie mechaniſch, wechſelſeitig, knarrend aneinander abrieben. Je mühſamer das Verſtändniß ſich abarbeitete, deſto mehr ſchien der Sinn, den man ausdrücken wollte, verſtümmelt zu werden. Nur wo man allem Höheren freiwillig entſagte, und ſich der ſtrengen Zucht ſinnlicher Verhältniſſe völlig hingab, herrſchte die mathematiſche Klarheit und Beſtimmtheit vor. Wenn wir nun aber die Natur lebendig auffaſſen, wenn die Sprache mit dieſer Auffaſſung ſelbſt lebendiger wird, und ihre urſprüngliche Freiheit wieder gewinnt, iſt ſie dann etwa der Natur entronnen? Iſt dieſes Leben nicht ganz und gar ein Naturleben? Iſt ſie es nicht, die ſich ſelber ergreift, jetzt organiſch, wie früher mechaniſch? Ich konnte der Natur nie entſagen, ich war mit ihr erwachſen, ich gehörte ihr zu, und wenn ſie ſich zu Gedanken in mir ſteigerte, fühlte ich mich frei.

Das war es, was mich zu Schelling hinzog. Es war, bis es zur Religioſität heranreifte, das ſpinozi-

stische Element in mir. Das ganze Dasein bewegte sich in allen seinen Momenten zugleich. Ich vermochte nicht, einen Theil desselben als ein von dem Bewußtsein Ausgeschiedenes zu betrachten, welches erst durch ein abstractes Denken seine Bedeutung erhalten sollte. Das Gesonderte der Betrachtung, noch so scharf festgehalten, durfte seiner Beziehung auf das Ganze nie entsagen. Jetzt sah ich es nun ein, wie das Athenäum eben von einer solchen Ausscheidung des ganzen Daseins, von einer Trennung von der Natur, mit Fichte ausgegangen war. Fichte und Göthe bildeten die Wende-Punkte der ganzen Ansicht der Gebrüder Schlegel, die Natur und Göthe den Wendepunkt der Schelling'schen. So mächtig wirkte die in sich klare Persönlichkeit des letzteren, daß er beiden gemeinschaftlich war, nur daß der eine ihn an die leere That eines Ichs, der andere an die Urthat des Alls anzuknüpfen vermeinte.

Ich lernte bei meinem Besuch in Jena Friedrich Schlegel kennen, der sich bei seinem Bruder aufhielt. Er war in jeder Rücksicht ein merkwürdiger Mann,

Digitized by Google

ſchlank gebaut, ſeine Geſichtszüge regelmäßig ſchön, und im höchſten Grade geiſtreich. Er hatte in ſeinem Aeußeren etwas Ruhiges, faſt Phlegmatiſches. Wenn er tief ſinnend in ſeinem Stuhle ſaß, und einen Gedanken ausſpann, pflegte er mit dem Daumen und Zeigefinger die Stirne zu umfaſſen, bewegte dieſe beiden Finger langſam gegeneinander, bis zwiſchen die Augen, dann eben ſo langſam über die ſchöne zierlich geformte Naſe, endlich je tiefer er in die Entwickelung des Gedankens fortſchritt, die genannten Finger, jetzt vereinigt, über die Naſenſpitze heraus, in einer langen geraden Linie in der Luft. Er ſprach dabei langſam und bedächtig, und konnte mich manchmal zur Verzweiflung bringen. Wenn ich nun mit Lebhaftigkeit auf und nieder ſchreitend ſeinen Gedanken-Gang unterbrach, ſo blieb er ruhig ſitzen. Später hat Tieck eine Caricatur entworfen, wo Schlegel tief ſinnend, die Finger in der Luft vor der Naſe gehalten, vor ſich hinſchauend daſitzt, während ich Hände und Füße heftig bewegend, die Naſe in die Luft erhebe. Ich ſchloß mich bald ſehr innig an Friedrich Schlegel an, obgleich ich jetzt ſchon fühlte, daß unſere Anſichten im Innerſten verſchieden waren,

und doch vergaß ich es jeden Augenblick; denn es ist höchst merkwürdig, wie man in den abgeleiteten Resultaten, von den entgegengesetztesten Principien ausgehend, zusammentreffen kann. Fr. Schlegel lebte ganz in der Geschichte. Die Natur war ihm völlig fremd, selbst der Sinn für schöne Gegenden schien den beiden Brüdern zu fehlen. Solche Beschränktheiten selbst der ausgezeichnetsten Männer hatten für mich von jeher etwas Auffallendes, ja Räthselhaftes. So fehlte Lessing wie W. von Humboldt bekanntlich der Sinn für Musik ganz und gar.

Es gab nicht leicht einen Menschen, der so anregend durch seine Persönlichkeit zu wirken vermochte, wie Fr. Schlegel. Er faßte einen jeden Gegenstand, der ihm mitgetheilt wurde, auf eine tiefe und bedeutende Weise auf. So konnte er zwar auch mit Leichtigkeit auf meine naturphilosophischen Ideen eingehen, aber alle seine Schriften beweisen, daß er von einer lebendigen Natur-Ansicht nicht productiv auszugehen vermochte. Sein Witz war unerschöpflich und treffend. Auch gehörte er zu denen, die den Witz zu schätzen wissen. In dieser Rücksicht war ihm Chamfort sogar bedeutend. Mit Schlegel fühlte ich mich

schon lange gequält durch den bestimmten Cyclus von Anekdoten, die in der Gesellschaft zu circuliren pflegen. Es giebt gewisse, sonst sogar geistreiche und vorzügliche Menschen, die sich verpflichtet fühlen, diesen, wie es scheint, in sich stehen gebliebenen Kreis von Einfällen in einer jeden Gesellschaft durchzulaufen. Diese Männer haben sich in der Erzählung derselben eine gewisse Breite angewöhnt, eine unselige Ausführlichkeit, die dazu dienen soll, den Einfall, mit welcher die Erzählung schließt, schneidend hervorzuheben und pikant zu machen. Wer in der Gesellschaft einige Zeit gelebt hat, kennt diese Einfälle alle, und sie waren in der That in Deutschland im Ganzen genommen dieselben, die ich in meinem Vaterlande zum Ueberdruß wiederholen hörte. Ich besitze die Fähigkeit, mir solche Einfälle aus der Erinnerung zu reproduciren, durchaus nicht; aber so wie ein solcher Anekdoten-Erzähler nur anfing, kannte ich den Schluß, und erwartete ihn jederzeit mit steigender Ungeduld. Das Aergste dabei war, daß schon der Ton des Erzählers mir die ganze Menge der wohlbekannten Witze, die nun folgen sollten, vorführte. Selten fand ich mich in dieser Erwartung getäuscht. Ich habe diese

Art der geſelligen Unterhaltung beſonders in Berlin vorherrſchend gefunden. Sie ſtellt ſich als eine ſtehende neben das Kartenſpiel, und war mir zuwider wie dieſes. Nicht etwa die Anekdoten an ſich, die wohl meiſtens ihren Werth hatten, nur die Bewegung in demſelben Kreiſe, daß ein gewiſſer Cyclus ſtehen geblieben war, und eine Anzahl gnomiſcher Maſſen bildete, ja eine geiſtloſe Erſtarrung hervorrief, wo eine geiſtige Beweglichkeit gefordert wird, war mir unangenehm, ja konnte mich in meiner reizbaren Jugend völlig verſtimmen. Ueberhaupt iſt das Schickſal der geſelligen Witze ſeltſam und auffallend: die bedeutendſten treffen ſelten ein lebendig auffaſſendes Ohr; ja wo überlieferte Einfälle ſtabil geworden ſind, ſcheint man an dieſe zu glauben, wie an die Wunder einer vergangenen Zeit, und die Ueberzeugung feſtzuhalten, daß ein geiſtreicher Einfall, der eben in der Entſtehung begriffen, durchaus nicht verdient, wiederholt zu werden. Nichts hängt ſo ſehr vom Glück ab, als der Witz. Nicht allein, daß er überhaupt gelingt, iſt ein Glück; der gelungenſte muß unter ganz beſonderen, begünſtigenden Umſtänden geboren werden, ſonſt ſtirbt er in der Geburt. Ein ſtarr zeremoniel-

Digitized by Google

les Hofleben, in welchem er bei der herrſchenden Langeweile wie ein Blitz einſchlägt, dient beſonders dazu, ihn Wurzel faſſen zu laſſen; daher die Menge der Anekdoten, die am Hofe Ludwigs des Vierzehnten und Fünfzehnten entſtanden, ſich vor allen erhalten haben. Ein geiſtreicher König iſt in dieſer Rückſicht beſonders glücklich. Seine eigenen Witze erhalten ſich nicht allein, ſondern auch fremde. Der von der Natur Begünſtigte ſieht es ein, daß er ſeinen Witzen nur unter ſehr ſeltenen Umſtänden einen bleibenden Werth zu ertheilen vermag. Wer nun uneigennützig genug iſt, dieſe ſeine Kinder mehr zu lieben, als ſich ſelbſt, der vermag wohl einem treffenden Einfalle eine ſtehende Bedeutung zu verſchaffen. Als ſchon ausgeſprochener Witz, der einem Könige zugehört, oder unter beſtimmten Verhältniſſen, die eben die Gemüther in Bewegung ſetzten, laut geworden iſt, vorgetragen, wird er oft wiedererzählt und gehet ſchnell von Munde zu Munde.

Es iſt bekannt, daß die Pſychologen Witz und Scharfſinn als entgegengeſetzte Seelen-Functionen zu betrachten pflegen, und ſie behaupten wohl ſogar, daß ſie ſich wechſelſeitig ausſchließen. Der Nüchterne, der,

Digitized by Google

weil er sich selbst wohl scharfsinnig zu nennen pflegt, dem Scharfsinne den Vorzug zu geben geneigt ist, glaubt wohl sogar, daß der Witzige nicht scharfsinnig sein könne: und doch muß man wohl behaupten, daß beide Functionen, wo sie sich auf eine gesunde, lebendige und bedeutende Weise äußern, sich wechselseitig voraussetzen. Wer die Verhältnisse, die ihn umgeben, scharf auffaßt, aber im Auffassen beherrscht, der ist witzig. Dieses Auffassen ist nothwendig ein augenblickliches; es springt wie Minerva schon ausgebildet und geharnischt aus Jupiters Stirn hervor. Es ist nicht die todte Aehnlichkeit, vielmehr die lebendige Einheit der gegebenen Verhältnisse. Diese erscheinen in ihrem gemeinschaftlichen Werthe oder Unwerthe; sie erhalten eine positive Bestätigung, oder werden vernichtet, jederzeit in ihrer Totalität. Daher müssen alle Rücksichten verschwinden, wo der gesunde Witz geboren werden soll; ein jedes ängstliche Umsichschauen, eine jede Abhängigkeit von einzelnen Verhältnissen, die uns umgeben, tödten den Witz in seiner Entstehung; ein einziger, nüchterner Blick, selbst des Einfältigen, ist hinreichend, den Geistreichsten verstummen zu machen.

Ist der Witz ein Produkt des Augenblicks, und

ein jeder lang ersonnener ein todtgeborner, so erfordert hingegen der Scharfsinn Zeit, und ein augenblicklicher Einfall kann kaum ein scharfsinniger genannt werden. Aber dennoch ist der Scharfsinn unfruchtbar, wo er nicht durch den Witz belebt wird. Dieser allein vermag den Werth oder Unwerth einer scharfsinnigen Combination hervorzuheben. Der Witz würde die höchste Geistesgabe sein, ja mit dem intensivesten speculativen Talent zusammenfallen, wenn er allumfassend wäre; aber als Witz ist er selbst identisch mit den Verhältnissen, die er beherrscht. Nun setzt freilich die geistige Freiheit witziger Aeußerungen ein Höheres voraus, welches von dem gegebenen Zustande unabhängig ist. Aber aller Witz, selbst der tiefste, ist doch nur ein solcher, der Verhältnisse innerhalb anderer beherrscht; daher giebt es eine geistige Macht, die auch den Witz beherrscht; und innerhalb bestimmter Gränzen ihm seine Schranken anweist, und dieser höhere Standpunkt kennt den Unterschied zwischen Witz und Scharfsinn gar nicht. Eben der Dichter z. B. soll, wo er am witzigsten ist, am scharfsinnigsten sein, denn selbst der treffendste Einfall soll nur als Aeußerung bestimmter Personen unter bestimmten Verhält-

Digitized by Google

nissen laut werden. Jean Paul, indem er einem Dichter zwar den Witz zugiebt, ihm aber die Herrschaft über seinen eigenen Witz ableugnet, sagt treffend von Shakespeare: „Wenn dieser Dichter die Schleusen seines Witzes eröffnen würde, wenn er die Fluten desselben nicht beherrschte, und nur im Sinne seiner Personen, und der Verhältnisse, in welchen sie sich äußerten, laut werden ließe wohin würden wir gerathen?"

Diese Ansichten der Bedeutung des Witzes bildeten sich bei mir zwar erst nach Jahren aus, aber der Grund dazu ward vorzüglich durch den Werth gelegt, den Fr. Schlegel dem Witze beimaß, sowohl in Schriften, als in Gesprächen. Ich machte später die Erfahrung, daß eben die scharfsinnigsten Männer zugleich die witzigsten waren; ja daß der tiefste Witz, der daher selten begriffen wird, eben derjenige ist, der aus dem tiefsten Scharfsinn entspringt. So waren Shakespeare, so unter den Männern, mit welchen ich lebte, Göthe, die Gebrüder Schlegel, Tieck, Schleiermacher, Wolf, zugleich durch Scharfsinn und Witz ausgezeichnet. Und der Witz gab dem Scharfsinne, dieser jenem seine Bedeutung. Wer unterschied Zei-

Digitized by Google

ten und Verhältniſſe ſchärfer und ſchneidender, als Talleyrand, und wer war witziger, als er?

Fr. Schlegel nun konnte ſich an einem jeden neuen bedeutenden Witze höchlich erfreuen, ja wenn dieſer ihn ſelbſt auch noch ſo verletzend traf. Der flache Witz war ihm im höchſten Grade zuwider. Und er ſagte, daß man den Umfang und die Tiefe einer geiſtigen Perſönlichkeit am ſicherſten beurtheilen könne, aus der Art des Witzes, die ihn zu ergötzen pflegte. Als einen ſolchen, der den hiſtoriſchen Schatz ächter Witze vermehrte, nannte er unter anderen Kant in ſeiner Anthropologie. Und in der That nicht bloß in dieſer Schrift, in der ganzen Methode ſeiner Philoſophie iſt der Witz vorherrſchend. Man weiß, welche überwiegende Rolle der Sprachwitz der Synonyme in ſeinen ſcharfſinnigſten Unterſcheidungen ſpielt.

Der Witz iſt ſeiner Bedeutung nach durchaus poetiſch. Daß die Poeſie durch meine Freunde (um einen bekannten und oft wiederholten Ausdruck von Fr. Schlegel zu benutzen) bis zur Religion getrieben, ja an die Stelle derſelben geſetzt wurde, war mir nur zu einleuchtend. Daher die abſolute Vornehmheit der Ironie. Die ernſte Poſition einer abſoluten Identi-

Digitized by Google

tät, die schlechthin gegebene Realität des Idealen, wie Schelling sie aussprach, stand diesem unstäten Geist ernsthaft und drohend gegenüber.

Ich fand, wie schon gesagt, Schelling in Weimar bei Göthe. Er hatte seinen transcendentalen Idealismus eben vollendet; und als ich Fr. Schlegel kennen lernte, waren beide schon feindlich getrennt. Er erschöpfte sich in Witzen über die absolute Identität, und den sonst wohl Hegel zugeschriebenen Einfall: „Im Dunkeln sind alle Katzen grau" habe ich schon damals von Fr. Schlegel gehört. Ich konnte nun freilich auch über die ernsthaftesten Bestrebungen in bestimmten Stunden spötteln; und schon in Kopenhagen ironisirte ich oft genug dasjenige, was mir das Heiligste war, weil ich es, einsam und verschlossen, gegen meine ganze Umgebung zu erhalten suchen mußte. Ja ich darf behaupten, daß es mir nützlich geworden ist, auf eine solche Weise die Waffen der Gegner, selbst gegen mein eigenes Innerstes zu benutzen. Aber dieses Spiel der Ironie diente nur dazu, das Beharrende und unveränderlich Bleibende, den wie die Sonne hinter fliegenden Wolken, in immer klareres Licht zu versetzen.

Digitized by Google

Die Fichtesche Philosophie gestand jener dichterischen Poesie eine große Gewalt zu. Was werden soll, kann zwar in seiner abstracten Allgemeinheit Gegenstand einer Construction sein: aber die bestimmte reale Wirklichkeit erlaubt schon deswegen der Ironie ein freies Spiel, weil sie, sowie sie erscheint, nicht ist, was sie sein soll. So erhielt sich die Combination von einem construirenden Sollen und einer, der Ironie preisgegebenen Wirklichkeit, ausgedrückt durch Fichte und Göthe, selbst nachdem A. W. Schlegel sich mehr den äußerlichen geschichtlichen Verhältnissen einerseits, so wie seinem bestimmten Fache andrerseits hingegeben hatte, nachdem Fr. Schlegel Katholik geworden war, noch fortdauernd, und zwar bis in unseren Tagen, durch eine, freilich sehr merkwürdige, geistreiche Frau, durch Rahel.

Ich darf hier nicht vergessen, was ich in einer anderen Beziehung Fr. Schlegel verdanke. Eine wissenschaftliche Richtung, die freilich von A. W. Schlegel ernsthafter verfolgt wurde, der ihr Gründer und Schöpfer genannt werden muß, trat mir doch zuerst durch den jüngeren Bruder anregend entgegen. Er machte mich auf Georg Forsters Uebersetzung von

Digitized by Google

Kalidasa's Sakontala aufmerksam. Diese Uebersetzung ist zwar nur aus dem Englischen, aber die wunderlich neue, bunte, unendlich zarte, phantastische Welt, die erste Kunde von einer so reichen, geistigen Blüte, die sich in einem unbekannten Lande gebildet hatte und zu Grunde gegangen war, ergriff mich mit wunderbarer Gewalt.

Es war eben in jener Zeit, als die Untersuchungen der Engländer in Kalkutta, besonders des William Jones, anfingen, für die deutsche Literatur so äußerst wichtig zu werden, ja einen neuen bedeutenden Zweig derselben zu begründen.

Wirft man nun einen Blick auf den großen Umfang und inneren Reichthum der Bestrebungen der damaligen Zeit, so wird man gestehen müssen, daß kaum irgend ein Jahrhundert großartiger anfing, als das neunzehnte. Was früher bedeutend in einer ruhigen Entwickelung zu sein schien, konnte doch dem Einflusse des allgemeinen Umschwungs nicht entgehen. Geister, die in allen Wissenschaften ihren Gegenständen gegenüber eine freiere Richtung annahmen, traten in ein Bündniß; ja was sie geistig bildete, schien, aus einer Verabredung, einander völlig unbekannter und fremder Persönlichkeiten entstanden,

Digitized by Google

eine den Verbundenen ſelber verborgene Uebereinkunft vorauszuſetzen, und auf ein gemeinſchaftliches großes Ziel hinzuarbeiten.

In einer ſo reichen Zeit erſchien Göthe erſt recht in ſeiner tiefen Bedeutung. Der Dichter war Allem, was ſich entwickelte, zugleich verwandt. Wenn Wolf in Halle eine neue freie Bahn in der Behandlung alter Schriftſteller brach und eine tiefere Kritik begründete: wenn er an das alte Epos der Griechen die Hand legte, und den wunderbaren grauen Homer zertheilte: ſo ſchien der neue Dichter, der ein ganzes poetiſches Leben aus der Tiefe hervorzog, mit der wärmſten Theilnahme ſich an dieſe Unterſuchungen anzuſchließen. Wenn Gries ſich mit den italieniſchen Dichtern, wenn A. W. Schlegel und Tieck ſich mit Shakeſpeare und mit den ſpaniſchen Dichtern, beſonders Cervantes und Calderon, beſchäftigten, ſo unterſtützten, ſo erweiterten ſie nur Studien des allumfaſſenden Dichters. Wenn die Letztgenannten den tiefen Geiſt germaniſcher und ſcandinaviſcher Vorzeit immer anregender aufſchloſſen, ſo war Göthe derjenige, der dieſe Zeit zuerſt in ihrer Eigenthümlichkeit aufgefaßt hatte, und er verfolgte mit der Theilnahme eines verwandten Gei-

Digitized by Google

stes den erweiterten Weg, der immer neue Schätze, die sie aus einer immer ferner liegenden Vergangenheit hervorhob, darbot. Aber auch Forschungen, deren Bedeutung den geschichtlich aufgeregten Geistern verborgen waren, beschäftigten ihn schon früher. Er gehörte, wie der Dichterwelt, so den Geistern zu, die sich der Naturwissenschaft widmen. Aber was alle diese Forschungen gemeinschaftlich umschlang, ja ihnen eine gemeinschaftliche Bedeutung mittheilte, die tiefe Quelle, aus welcher sie hervorsprangen, die geistige Freiheit, mit welcher sie sich äußerten, die geistige Einheit, die selbst bei der Differenz der Principien in ihnen mächtig war, die Philosophie nämlich, zog ihn an; er vermochte es nicht, ihre Gewalt abzuweisen, wenn sie ihm auch, ihrem eigentlichen Inhalte nach, fremd blieb. Der Geist, durch Schelling zuerst erwacht, ergriff selbst diejenigen, die ihn abweisen zu müssen vermeinten, und in allen Wissenschaften fing eine andere Sprache an, einen neuen Sinn zu bezeichnen, der, wenn auch verborgen, in der scheinbar auseinanderliegenden Vereinzelung der Gegenstände, die getrennt sich fremdartig schienen, dennoch auf eine zukünftige großartige Vereinigung hindeutete. So

unendlich reich war diese Zeit, daß in ihr eine allseitig bewegte Gegenwart alle bedeutende Momente der Vergangenheit umfaßte, indem sie zugleich mit der großartigsten Zukunft geschwängert war; hoffnungsvoller erschien keine je in der Geschichte. Und ich, allseitig angeregt, fand mich von dem geistigen Reichthume des Daseins tief ergriffen, und in die mannigfaltigste, lebendigste Thätigkeit versetzt. Manches blieb mir zwar verborgen, Vieles erblickte ich nur aus nebliger Ferne: aber das innere geistige Lebens-Prinzip bewegte sich in dem erweiterten, ja unendlichen Gesichtskreise als in einem innerlich Verwandten. Und wie der sinnliche Mensch sich in der unendlichen sinnlichen Welt mit Sicherheit bewegt, und sein Dasein nicht an die Erde allein, sondern an das Universum geknüpft fühlt, und den Sternen verwandt glaubt: so lebte ich, innerlich verbunden mit der ganzen geistigen Welt, die sich mir aufgeschlossen hatte; und wie ich in sie hineingetaucht war, übte das große Ganze einen geheimen Einfluß selbst auf das Kleinste, dem ich mich ergab.

Wenn nun so Alles seine Weihe erhielt aus der einen Quelle des allumfassenden Geistes, wenn die

Gestalten der Kunst lebendig wurden, und mir so entgegentraten, wenn selbst die geheimnißvollen Töne der Musik mir immer verwandter wurden, das Dasein in seinen verborgenen Tiefen lösten, und dahin reichten, wo die Sprache sie nicht zu verfolgen vermochte: so traten mir in dieser Helledes Lichtes doch auch lockende Dämonen hervor, und nächtlich mächtige Verirrungen zeigten sich auch in diesem lichten Glanze des geistigen Tages. In der That, eine solche Verirrung, die das geistige Kleid der Zeit anzog, die seitdem nie zu verdrängen war, äußerte sich schon frühzeitig. Sie berührte den zartesten Punkt der Sinnlichkeit, in welcher ein Verhältniß, welches in seinem tiefen Natur-Grunde den Menschen mit der Bewußtlosigkeit eines Naturgesetzes, und mit der Sicherheit desselben binden und festhalten soll, nämlich das Verhältniß der Geschlechter zu einander. Es giebt keine Verirrung, die gefährlicher ist, als wenn dieses Verhältniß, anstatt in seiner göttlichen Natur-Ordnung anerkannt zu werden, selbst sich emancipiren will, und in die Gewalt einer willkürlichen Reflexion geräth. Und indem ich diese Verirrung erwähne, muß ich wohl von dem literarischen Scandal reden,

Digitized by Google

der eben in dieſer Zeit durch Fr. Schlegel veranlaßt wurde. Schon im Athenäum war ein Fragment erſchienen, welches eine allgemeine Entrüſtung hervorrief. „Man wiſſe nicht", heißt es, „was ſich gegen eine Ehe en quatre einwenden ließe." Jetzt erſchien die nur zu berüchtigte Lucinde. Man irrt ſich vollkommen, wenn man glaubt, daß dieſe Schrift irgend einen großen Eindruck auf den engeren Kreis der Verbündeten machte. Ich kann verſichern, daß ich ſie kaum flüchtig durchgeblättert habe, ſoviel ich auch darüber ſprechen hörte. Der Gegenſtand derſelben zog mich durchaus nicht an. Es giebt ein gewöhnliches Sprichwort, welches hier ſeine volle Anwendung findet. „Man könne", heißt es, „nicht zugleich Gedanken hegen und Liebe pflegen." Schelling war bei der Erſcheinung dieſer Schrift, wie ich mich ſehr wohl erinnere, höchſt entrüſtet. In der damaligen Zeit mußten Alle tragen, was ein Jeder verſchuldete, und die Gegner ergriffen mit einer Art von Wuth einen öffentlichen Scandal, der zu beweiſen ſchien, was man von der neuen gefährlichen Richtung zu erwarten habe. Mir war dieſe ganze Angelegenheit vollkommen gleichgültig. Ich ſchätzte die Gegner, die ſolche

Mittel ergriffen, viel zu gering, und von der Macht des großartigen Geistes ergriffen, schienen mir alle Mittel, ihn unterdrücken zu wollen, ohnmächtig.

In Jena lernte ich nun auch Novalis kennen. Ich hatte viel von ihm sprechen hören. Es war kaum ein Mensch, nach dessen persönlicher Bekanntschaft ich mich wärmer sehnte. Ich traf ihn zuerst bei Fr. Schlegel, in dessen Armen er ein paar Jahre darnach verschied. Sein Aeußeres erinnerte dem ersten Eindruck nach an jene frommen Christen, die sich auf eine schlichte Weise darstellen. Sein Anzug selbst schien diesen ersten Eindruck zu unterstützen, denn dieser war höchst einfach, und ließ keine Vermuthung seiner adligen Herkunft aufkommen. Er war lang, schlank, und eine hektische Constitution sprach sich nur zu deutlich aus. Sein Gesicht schwebt mir vor als dunkel gefärbt und brünett. Seine feinen Lippen, zuweilen ironisch lächelnd, für gewöhnlich ernst, zeigten die größte Milde und Freundlichkeit. Aber vor Allem lag in seinen tiefen Augen eine ätherische Glut. Er war ganz Dichter. Das ganze Da-

Digitized by Google

sein löste sich für ihn in eine tiefe Mythe auf. Gestalten waren ihm beweglich wie die Worte, und die sinnliche Wirklichkeit blickte aus der mythischen Welt, in welcher er lebte, bald dunkler, bald klarer hervor. Man kann ihn nicht einen Mystiker im gewöhnlichen Sinne nennen, denn diese suchen hinter der Sinnlichkeit, von welcher sie sich gefangen fühlen, ein tieferes Geheimniß, in welchem ihre Freiheit und geistige Wirklichkeit verborgen liegt. Ihm war diese geheime Stätte die ursprüngliche klare Heimat; von dieser aus blickte er in die sinnliche Welt und ihre Verhältnisse hinein. Die ursprüngliche Mythe, die zu seinem Wesen gehörte, schloß ihm selbst das Verständniß der Philosophie, aller Wissenschaften, der Künste, und der bedeutendsten geistigen Persönlichkeiten auf. Daher war die wunderbare Anmuth seiner Sprache, die Melodie seines Stils nichts Erlerntes, sondern ihm eben das Natürlichste; daher bewegte er sich mit gleicher Leichtigkeit in der Wissenschaft, wie in der Poesie, und die tiefsten, ja schärfsten Gedanken konnten ihre Verwandtschaft mit dem Mährchen eben so wenig verleugnen, wie das bunteste, scheinbar willkürlichste Mährchen seine, wenn auch verborgene

speculative Absichtlichkeit. Die Lehrlinge zu Sais und Heinrich von Ofterdingen mußten einen tiefen Eindruck hervorbringen, und schienen, seinem ätherischen Geiste ähnlich, das Geheimniß, welches die Philosophie durch strenge Methode zu enthüllen suchte, ursprünglich zu besitzen. Daher durfte er sich über alle Gegenstände zwanglos äußern, und wenn er selbst behauptete, der Philosoph solle zwar eine Methode besitzen, aber erst dann lehren, wenn er sie beherrschte, und aus ihr heraus, nicht durch sie, darzustellen vermöchte, so spricht er sein eigenes Wesen in der That am klarsten und deutlichsten aus.

Er konnte, besonders in größeren Gesellschaften oder in Gegenwart von Fremden, lange stillschweigend, in Nachdenken versunken, dasitzen. Ein zartes Gefühl schien ihm die Gegenwart verschlossener, und innerlich entfremdeter Naturen zu verrathen; nur wo ihm verwandte Geister entgegenkamen, gab er sich ganz hin. Dann aber sprach er gern und ausführlich, und erschien im höchsten Grade lehrhaft.

Alte Männer, die ein bedeutendes Leben geführt haben, in welchem sie vielfältig einwirkten, wenn die Epoche ihrer Thätigkeit verschwunden ist, und was

ſie gethan und erlebt haben, als eine halbverſchollene Vergangenheit der in anderen Richtungen bewegten Gegenwart erſcheint, lieben es, über die frühere Zeit, die eigene That, ausführlich zu reden, und iſt der Erzähler ein geiſtig Bedeutender, ſo hören wir ihm gern zu. Die Vergangenheit ſcheint, wieder erlebt, ihre eigenſte Bedeutung zu enthüllen, ja die lebendige Gegenwart ſelber durch ſie ein tieferes Verſtändniß zu erhalten. So aus einer tiefen Vergangenheit des Geiſtes, aus einer urſprünglichen, welche ſich in der thätigen Gegenwart nur unklar zu äußern vermag, heraus, ſchien Novalis zu ſprechen, wie zu ſchreiben.

Ich ſah ihn in Jena nur wenige Tage, in Freiberg, wo er ſeine Braut, die Tochter des Berghauptmanns von Charpentier, beſuchte, nur einige Wochen, dann, ſchon bedenklich erkrankt, in Dresden. Ich verließ ihn mit der beſtimmten Ahnung, ihn nie wieder zu ſehen. Wenige Menſchen hinterließen mir für mein ganzes Leben einen ſo tiefen Eindruck. Wenn ich ihm gern zuhörte, ſo nahm auch er einen freundlichen Antheil an den Anſichten und Ideen, die mich bewegten. Meine geſchichtliche Anſicht der Natur ſchien auch ihm wichtig und für die Zukunft viel

versprechend. Was ich von ihm las, was ich von ihm vernahm, mit ihm erlebte, begleitete den Gesang meines Lebens wie eine accompagnirende Musik, oft wie ein wundersames Echo aus fernen Gebirgen, welches, was in meinem tiefsten Inneren ruhte, und was ich kaum auszusprechen wagte, mir laut, und geistig reicher wiedergab.

Ich habe später Menschen kennen gelernt, die ganz von ihm beherrscht wurden: Männer, die sich durchaus einem praktischen Leben weihten, empirische Naturforscher aller Art, die das geistige Geheimniß des Daseins hoch hielten, und den verborgenen Schatz in seinen Schriften aufgehoben glaubten. Wie wundersame, vielversprechende Orakel-Sprüche klangen ihnen die dichterisch religiösen Gedanken von Novalis, und sie fanden in seinen Aeußerungen eine Stärkung, fast wie der fromme Christ in der Bibel.

In der That war Novalis im tiefsten Sinne Christ und religiös. Es ist bekannt, daß Lieder von ihm herrühren, die zu den herrlichsten gehören, welche die christliche Kirche kennt. Seine Neigung zum Katholicismus war, wie bekannt, sehr ausgesprochen, ja keiner hat vielleicht mehr als er die Jugend zur ka-

Digitized by Google

tholiſchen Religion hingelockt. Später erſchien in ſeinen geſammten Schriften eine Vertheidigung der Jeſuiten, und dennoch möchte ich behaupten, daß er die innere ſittliche Freiheit, das geheime Band einer höheren Entſtehung derſelben, welches die gereinigte Geſinnung mit Gott verknüpft, den Begriff der Gnade und der Gerechtigkeit durch den Glauben, das eigentlichſte Lebens-Element der proteſtantiſchen Kirche, rein bewahrte. Denn die ganze mythiſch katholiſche Welt war ihm eine zur ſittlich geiſtigen Religion geſteigerte, nur innerlich ſich bewegende und ſich geſtaltende Poeſie. Aber die betäubende Gewalt der Dichtung überwältigte die ſecundären Geiſter, und ſie gingen unter in der bunten Welt, die er mit Sicherheit beherrſchte.

Mir war in religiöſer Rückſicht Novalis wichtig wie Keiner. Der tiefe Ernſt des Glaubens, wie er meine Kindheit durchdrang, fing an, ſich zu regen und immer mächtiger alle geiſtige Unterſuchung zu tragen, als den ſchon gegebenen feſten Grund des zu Begründenden.

Digitized by Google

Reise, Dresden, Rückkehr ins Vaterland.

Es war im Frühling 1801. Ich begleitete Möller, der nach Paris reisen wollte, bis nach Frankfurt am Main durch Böhmen und Franken zu Fuß. In Bamberg war damals ein großes medicinisches Institut, welches viele junge Mediciner hinzog. Die Vorsteher desselben, Marcus und Röschlaub, hatten als praktische Aerzte einen großen Ruf, und waren beide enthusiastische Anhänger der Brownschen Lehre, wie der Natur-Philosophie. Ich wurde auf meiner Hinreise auf eine Weise empfangen, die, soviel ich mir auch zutraute, mir dennoch überraschend war. Und da ich, meinen Freund begleitend, nur wenige Stunden mich in Bamberg aufhalten konnte, ward ich lebhaft aufgefordert, auf der Rückreise länger dort zu bleiben. Wir eilten über Würzburg und Hanau nach Frankfurt am Main. In dieser Stadt, die uns schon als Göthes Geburtsort so wichtig war, blieben wir fast eine Woche, trieben uns, ohne Bekanntschaften zu suchen, — diejenigen, die wir in den Gasthö-

Digitized by Google

fen zufällig machten, ausgenommen, — in den Straßen und in der Umgegend umher, und die merkwürdige Stadt, so wie die schöne Umgegend, machten auf mich einen so bleibenden Eindruck, daß, als ich später Göthe's Autobiographie las, ich mich dadurch wieder in die Stadt fast wie ein Einheimischer versetzt sah. —

Unter den Ereignissen, deren Erinnerung mir geblieben, sind einige, welche ich deswegen erwähne, weil der Eindruck, den sie auf mich machten, ein bleibender ist.

Die Menschen waren auf der Straße in einer heftigen Bewegung. Jüngere und Aeltere liefen in Einer Richtung mir entgegen, und ich sah einen jungen Mann, der mit großer Angst zu entkommen suchte, ganz in meiner Nähe aber ergriffen wurde. Er hatte ein einnehmendes Aeußere, schien der besseren Gesellschaft anzugehören, und war äußerst sorgfältig, ja elegant angezogen. Ich war heftig erschüttert; es war mir völlig zu Muthe, als hätte ich selber gestohlen und wäre nun ergriffen. Die plötzliche Vernichtung eines menschlichen Daseins, ärger als der Tod, trat mir mit seinem ganzen furchtbarem Gewicht

Digitized by Google

entgegen; die Kniee zitterten mir, der Angstschweiß brach aus, und ich würde mich nicht gewundert haben, wenn man mich als einen Theilnehmer an dem Diebstahle mitverhaftet hätte. Woher rührt dieses unermeßliche Mitleiden mit Verbrechern, die gewöhnlich allgemeine Erbitterung erwecken, fast niemals Theilnahme? Hier nun drängte sich mir freilich die Vorstellung unwillkürlich auf, daß ein junger Mann, für ein besseres Schicksal bestimmt, in einer unglücklichen Verflechtung der Verhältnisse so alle Besinnung verloren hatte, daß er Hülfe suchte, wo er nur Vernichtung finden konnte. Ich habe früher ein Ereigniß erwähnt, welches mich nicht allein thätig einem jungen Manne gegenüber stellte, sondern sogar zu seinem Richter machte. Was mich aber in diesem Augenblicke so heftig ergriff, war wohl meine eigene Lage. Ich war so durchaus glücklich, innerlich wie äußerlich. Ein geistiger Reichthum drängte sich an mich heran. Wo ich hinsah kam mir Liebe und Zuneigung entgegen. Plötzlich und unerwartet sah ich mich in die Mitte der bedeutendsten Geister versetzt, und durfte es mir sagen, daß ich an der Verehrung, die sie genossen, theilnahm. Meine Aufnahme in

Bamberg hatte mich in die heiterſte Stimmung verſetzt, man hatte mir da einige Anzeigen meiner eben herausgekommenen Beiträge mitgetheilt, die von einſeitigen Verehrern herrührten, und obgleich das Gefühl einer flachen Begeiſterung in den übertriebenen Lobſprüchen mir nicht verborgen blieb, ſo dachte ich mir dieſe doch als ſecundäre Aeußerungen aus einer tieferen Quelle. Es war der Frühling des keimenden Rufes, der wohl einem jeden jungen Manne eine Elaſtizität des Daſeins ertheilt, die ihn erhebt und beflügelt. Und nun ſah ich einen jungen Mann, dicht neben mir, auf die ſchauderhafteſte Weiſe zertrümmert. Der nächtliche Abgrund des Daſeins trat furchtbar drohend dicht neben mir hervor, und ich konnte mich mehrere Tage hindurch nicht erholen.

Das Jahr darauf in Hamburg ward ich durch ein ähnliches Ereigniß an dieſen Frankfurter Auftritt erinnert, und diesmal war ich ſelbſt in die Begebenheit verflochten. Ich drängte mich in der engen Johannis-Straße durch eine Menge von Menſchen hindurch, und ſah wohl, daß eine Bewegung ſtattfand, doch ohne darauf zu achten. Ein anſtändiger Mann trat auf mich zu, und überreichte mir zu mei-

Digitized by Google

nem Erstaunen meine eigene Uhr, die mir ein Dieb, ohne daß ich es merkte, aus der Tasche gezogen hatte. Es war von Anderen bemerkt, man hielt den Dieb fest, und wollte eben die Lynch-Gesetze des Hamburger Volkes, die freilich hier unschuldiger, als jetzt in Nord-Amerika sind, in Anwendung bringen. Man wollte nämlich den Dieb nach einer Pumpe hinbringen, ihn dort hinlänglich durchweichen und dann laufen lassen. Ich ward aufgefordert, Zeuge dieser Bestrafung zu sein, es gelang mir aber, zu entschlüpfen. Denn auch hier ergriff mich die Theilnahme mit dem Diebe so heftig, daß ich die Freude über die wiedererlangte Uhr durchaus nicht genießen konnte.

Ein zweites Ereigniß mag hier auch noch stehen. Ich begleitete Möller auf dem Markt-Schiffe von Frankfurt nach Mainz, und das Gewühl der Menschen, das beständige Anhalten des Schiffes, welches Reisende allenthalben an beide Ufer absetzte und neue aufnahm, das Kochen, Braten, Plaudern der zusammengedrängten Menge unter dem Verdecke, die fer-

Digitized by Google

tigstehende Wirthstafel in Höchst, wie sie Göthe geschildert hat, ergötzten uns sehr.

Durch den Lüneviller Frieden war Alles ruhig. Aber in Franken hatten wir doch noch lebhafte Spuren der feindlichen Gesinnung der Einwohner gegen die Franzosen gefunden. In den Dörfern, durch welche wir kamen, erzählte man, — und der Ingrimm der Einwohner sprach sich in der Erzählung aus — wie man, als vor wenigen Jahren die französische Armee unter Jourdan auf einer unordentlichen Flucht begriffen war, die fliehenden Franzosen getödtet hatte. In Mainz wimmelte es von französischem Militair. Es war ein bedeutender Theil der Truppen unter Moreau, der sich nach dem Siege bei Hohenlinden und dem abgeschlossenen Frieden, zurückzog. Am Abende im Schauspielhause wimmelte es von Offizieren. Einer, der neben uns stand, redete uns ziemlich geschickt auf deutsch an. Er wäre, versicherte er, ein großer Verehrer der deutschen Literatur. Er habe mit Anstrengung sich die Sprache zu eigen gemacht, ja sich verpflichtet gefühlt, seine Landsleute, so weit er es vermochte, mit den bedeutenden literarischen Schätzen unseres Vaterlandes bekannt zu

Digitized by Google

machen. So habe er eines der vorzüglichsten Meisterstücke eines großen deutschen Geistes ins Französische übertragen. Der Uebersetzer von Kotzebue's „Menschenhaß und Reue" stand neben uns. Man kann sich denken, wie heiter uns diese Entdeckung stimmte.

Den Tag darauf war große Revue. Zwanzigtausend Mann aller Truppen-Gattungen nahmen eine große Ebene ein, und ich war neugierig genug, trotz meines Widerwillens gegen militärische Aufzüge, mir den Genuß dieses Schauspiels zu verschaffen. Es war ein siegreiches Heer in der Blüte seines Rufes, welches vor uns in der weiten Gegend sich ausbreitete. Es war ein großartiges Schauspiel. Und wie ward mir zu Muthe, als nun diese vielen Tausende die Marseillaise anstimmten. Allerdings lag etwas gewaltsam Begeisterndes in diesem Gesange, wie er sich aus so viel Tausend Kehlen vernehmen ließ. Aber eine tiefe Angst, eine Angst für das mir so lieb gewordene Deutschland durchbebte mich; eine Ahnung von der verhängnißvollen Zukunft, die dem Lande wie mir selber bevorstand.

Diese Gewalt, mit welcher die politische Gegenwart sich mir aufdrängte, verband sich mit den

Digitized by Google

ſchmerzhafteſten Empfindungen während meines Aufenthaltes in Mainz. Eine Feſtung hatte von jeher für mich etwas Beengendes und Finſteres. Die engen krummen Straßen winden ſich hier labyrinthiſch in einander, und Mainz iſt die einzige Stadt, in der ich mich wirklich ſo verirrt habe, daß ich mich nicht zurechtzufinden wußte. Dieſe Verwirrung, die Gewalt eines fremden Volkes in einer deutſchen Stadt verſetzte mich ſchon in eine trübe Stimmung, und ich dachte mit Wehmuth an den armen Georg Forſter, der mir ſo lieb geworden war, der hier, von den lockenden revolutionairen Dämonen ergriffen, ſeinem tragiſchen Schickſale entgegenging und unterlag. Eben wenn wir uns innerlich recht glücklich fühlen, tritt uns ein finſteres Schickſal am drohendſten entgegen: das höchſte Glück liegt dem Unglück zu nahe. In einer Stimmung ſeltſamer Art trennte ich mich daher von einem Freunde, mit dem ich innerlich, wie mit Wenigen verbunden, zwei Jahre verlebt hatte. Und in der That, wir trafen uns zwar wieder, waren aber leider innerlich getrennt, und konnten uns nie mehr völlig verſtändigen, wie in früheren Jahren. So in der trübeſten Stimmung eilte ich mit Extra-

post von Mainz nach Frankfurt. Auf der letzten Station bemerkte ich erst, daß meine Kasse leer war. Der Leser wird sich vielleicht erinnern, wie in Berlin eine solche Situation mich in die größte Verlegenheit setzte, und wie höchst ungeschickt ich mich dabei benahm. Jetzt war ich schon eingeübt. Die Entdeckung vertrieb auf einmal alle finsteren Gedanken, und meine Lage kam mir höchst lustig vor. Ich wandte mich an den Postmeister, und forderte ihn auf, den Postillion kommen zu lassen, der mich nach Frankfurt bringen sollte. „Hast Du Geld, Schwager?" sagte ich zu ihm, als er hereintrat. Er sah mich verwundert an. „Siehst Du," fuhr ich fort, „wenn Du keins hast, mußt Du's holen, denn ich habe keins. Du wirst die Station von hier nach Frankfurt bezahlen, und dort ein gutes Trinkgeld erhalten." Zum Glück hatte ich meinen Koffer bei meiner früheren Ankunft in Frankfurt angetroffen, und auf dem Markt-Schiffe nach Mainz mitgenommen. Der Postillion lachte, bezahlte, und fuhr lustig nach Frankfurt hinein. Ich war mit dem früheren Gasthofe unzufrieden, und gebot ihm, bei dem weißen Schwan vorzufahren. Der Marqueur kam höf-

Digitized by Google

lich heraus. Ich schickte ihn zurück, den Wirth zu rufen. Dieser erschien. „Mein Herr", sagte ich, „der Postillion hat die letzte Station für mich bezahlt, haben Sie die Güte, es ihm zu ersetzen, ich habe ihm außerdem ein gutes Trinkgeld versprochen. Sie hören, mein Herr! ein gutes." Ich gebot dem Hausknecht, meinen Koffer hineinzutragen, ging vornehm grüßend dem Wirth vorbei, und Alles gelang. Ich wollte einmal versuchen, was eine zuversichtliche Voraussetzung vermochte, und durch meine ganze Lage war ich in einer Stimmung wie Fallstaff, als er ausrief: „Die Gesetze Englands stehen mir zu Gebote." Ich bin überzeugt, daß durch die geringste Spur von Aengstlichkeit mir Alles mißlungen wäre, und ich mir die größten Demüthigungen zugezogen hätte. Ich konnte es freilich wagen, denn eine Anweisung auf das Haus Bethmann bewahrte ich in der Tasche.

Solche Ereignisse, die uns an die Leichtigkeit, mit welcher eine kühne Jugend das Leben nimmt, erinnern, haben etwas sehr Erheiterndes, ja sie können uns wohl in eine vorübergehende Berührung mit Menschen bringen, die, ohne durch irgend eine tiefere

Digitized by Google

Aufgabe gestört zu sein, die bestimmte Neigung haben, den Ereignissen des Daseins in allen möglichen Formen sich spielend hinzugeben. Noch denselben Abend, als ich mir in der gespielten Rolle selbst gefiel, sollte ich einen mir sehr bekannten Menschen treffen, dessen Leben mich auf eine etwas beschämende Weise an die abenteuerliche Stellung erinnerte, in der ich mir eben so wohl gefiel. Ich saß an der Wirthstafel. Ein Posthorn ließ sich hören. Kurz darauf trat ein Fremder herein, von dem Marqueur ehrerbietig empfangen, warf einen großen weißen Rad-Mantel mit einem vornehmen Schwung von sich, setzte sich dicht neben mich, und sagte, jedoch mit einiger Schüchternheit, die gegen das zuversichtliche Auftreten abstach: „Guten Abend, Herr Doctor.“ Es war zu meinem Erstaunen der mir bekannte Ober-Kellner im goldenen Engel in Dresden. Dieser Mensch hatte eine außerordentliche Gewandtheit des Benehmens, wußte sich bei Jedermann einzuschmeicheln, besonders war sein Benehmen gegen die Frauen so zart und höflich, daß er sich mit dem gebildetsten Hofmanne messen konnte. Er sprach französisch, englisch und italienisch mit großer Leichtigkeit, und wenn seine Geburt diese Vorzüge

unterſtützt hätte, würde er ohne allen Zweifel eine bedeutende repräſentirende Stellung an einem Hofe mit Ehre und Auszeichnung haben bekleiden können. Ich hatte ihn von jeher in ſeiner Art bewundert. Daß er ſeine Stelle im goldenen Engel aufgegeben hatte, war mir bekannt. Ich ſah ihn in Leipzig, ohne daß er eine Miene veränderte, am Pharao-Tiſch bedeutende Summen verlieren. Jetzt war es, ſagte er mir, ſeine Abſicht, Paris kennen zu lernen, dann ſeine Verwandten im Pays de Vaud zu beſuchen. Ich kann nicht läugnen, daß dieſes leichte Leben bloß in einer äußeren Welt, welches ſelbſt für mich jetzt einen Reiz hatte, durch einen Ober-Kellner repräſentirt, mir etwas gering vorkam. Einige Jahre ſpäter traf ich nun denſelben Menſchen als Kellner in einem ſecundären Gaſthofe in Hamburg.

Ich ſollte aber während meines ſehr kurzen Aufenthaltes in Frankfurt noch erfahren, bis wohin ein ſolches, den äußeren Vortheilen ergebenes, jede Gelegenheit benutzendes, ja herbeiführendes Leben einen jungen Mann von Talenten und Kenntniſſen zu bringen vermag. N. zeichnete ſich in dieſer Weiſe wirklich aus. Ich überſah es, ja es gefiel mir ſogar

wohl, daß er, anstatt den geregelten Gang des Lebens zu gehen, sich bald hier, bald da auf kurze Zeit anschloß, immer in der Hoffnung, irgendwo eine recht bedeutende Stellung zu erlangen. Er hatte, obgleich noch jung, große Reisen gemacht, und ich mußte die Leichtigkeit, mit welcher er sich benahm, bewundern. Je mehr ich ihn nun liebgewann, selbst in bestimmten Beziehungen als ein Muster betrachtete, desto mehr mußte ich über ein Benehmen erschrecken, welches er mir selbst anzuvertrauen sich nicht scheute. Auch er hatte, wie ich, eine Anweisung auf das Haus Bethmann; als er diese gehoben hatte und nachzählte, fand er zu seiner Freude, daß er eine nicht unbedeutende Summe über die ihm zukommende erhalten hatte. Diese so gradezu zu behalten, schien ihm nun freilich unerlaubt und niedrig, und dennoch mochte er sie auch nicht verlieren. Er spielte, und die unerwartet erlangte Summe war ihm sehr willkommen. Er ging also auf das Bethmannsche Comtoir und versicherte, er habe gerade die Summe zu wenig erhalten. Der Commis zuckte die Achseln, und antwortete: „Mein Herr, Sie hätten nachsehen müssen; ich bedaure Ihren Verlust, aber wir können nichts

nachzahlen." Die Gründe, die er anführte, waren einleuchtend. „Aber wenn Sie, mein Herr, nun mir so viel mehr gezahlt hätten", sagte mein Freund. „Die Summe würde Ihnen gehören", erwiderte der Commis; „wir müßten den Verluſt tragen." „Nun wohl", erwiderte der Reiſende, „ſo muß ich Ihnen geſtehen, daß dies eben der Fall iſt; ich bin hier, um Ihnen dieſes zu ſagen, und richte mich nach Ihrem eigenen Urtheile." „Und Du behielteſt die Summe?" fragte ich erſtaunt. Er ſchien doch verlegen, als ich ihm dieſe Frage machte, pochte aber doch auf ſein Recht. „Es iſt", erwiderte ich, „hier nicht die Rede von Deinem Rechte, dem Handelshauſe gegenüber, ſondern davon, ob Du Dir ſelbſt innerlich Recht geben kannſt. Kannſt Du dieſelben Gründe für Dein Benehmen anführen, die ſo ganz entſchieden das Handelshaus rechtfertigen? Dir iſt es ſehr wohl bekannt, daß Du mehr erhalten haſt als Dir gebührt, ja Du haſt es offen geſtanden. Wer verliert, meinſt Du, die Summe? Das Handelshaus, oder der Commis, der ſie auszahlt." Ohne allen Zweifel hatte er ſelbſt ſich dieſe Einwürfe, die ſo nahe lagen, gemacht und ſie abgewieſen. Jetzt lachte

er, schlug ein Schnippchen, und verließ mich. Der arme junge Mann, der auf der Straße wenige Tage früher ergriffen wurde, und dessen Schicksal mich erschüttert hatte, stand vor mir, und ich mußte mir selbst gestehen, daß, was dieser vielleicht in einem schnell vorübergehenden leidenschaftlichen Momente gethan hatte, hier mit betrügerischer Ueberlegung geschah. Ich zog mich von dieser Bekanntschaft mit einer Art Schauder zurück, und habe den jungen Mann nie wieder gesehen.

Ehe ich nun in meinem Berichte über diese für mich allerdings wichtige Zeit fortschreite, muß ich doch ein Bekenntniß ablegen. Die Lehre, die ich hier erhalten hatte, war doch nicht hinreichend. Die Leidenschaft, die solche Menschen, wie die hier geschilderten, am tiefsten ergreift, und am sichersten ins Verderben stürzt, war mir, wie ich jetzt zu meiner Beschämung entdeckte, keinesweges fremd. Ich kam auf einer kleinen geognostischen Reise später nach Karlsbad. Dort waren die Hazard-Spiele streng verboten, dennoch fanden sie damals ganz im Geheimen statt, und ich

Digitized by Google

erinnere mich nicht mehr, wie es geſchah, daß ich eines Abends in dieſen verborgenen Kreis eingeführt wurde. Ich fand Männer um den Pharao-Tiſch, die der beſſeren, ja der höheren Geſellſchaft zugehörten. Es war nicht das erſtemal, daß ich am Pharao-Tiſch ſtand. Die wechſelnden heftigen Leidenſchaften der Spieler waren mir intereſſant, obgleich ſie mich wie ſchauderhafte Erzählungen zu ergreifen pflegten. Ich ſpielte entweder gar nicht, oder wenn ich eine möglichſt geringe Summe verloren hatte, hörte ich auf. Ich that mir ſogar etwas darauf zu Gute, daß dieſe Leidenſchaft, wie ich glaubte, mir ganz fremd war. Jetzt fing ich auch, wie gewöhnlich, mit der geforderten geringſten Summe an, bog ein, zwei, dreimal, gewann, beſetzte wieder eine Karte, und wagte größere Summen; kurz, als ich tief in der Nacht nach Hauſe ging, hatte ich eine für mich nicht unbedeutende Summe gewonnen. „Du kannſt jetzt einige Tage hier bleiben", dachte ich. Und der zweite Abend fand mich wieder vor dem Pharao-Tiſche. Das Glück blieb mir getreu, ich blieb faſt drei Wochen dort, ſpielte jeden Abend, gefiel mir in der Rolle eines reichen Reiſenden, und gab einmal im ſächſiſchen Hauſe

der ganzen Gesellschaft einen großen Thee. Mein Glück war nicht so entschieden, daß es auffiel, aber die gewonnenen Summen vermehrten sich immer mehr und mehr, und ein jeder Verlust reizte mich. In dieser ganzen Zeit schwebten mir die Karten vor den Augen. Das Pharao-Spiel hat etwas wahrhaft Dämonisches. Die Combinationen des Spieles, verwikkelter als in dem später herrschend gewordenen rohen Roulette, setzten die aufgeregte Phantasie in heftige Bewegung. Man wähnt hinter dem willkürlichen Wechsel ein Geheimniß verborgen, eine Art Kabbala, die, einmal ergründet, einen fortdauernden Gewinn herbeiführen muß. Die großen Geld-Summen, die sich in der Bank aufhäufen, die bedeutenden, die fluctuirend hin und hergehen, entrücken uns das Maaß, mit welchem wir sonst im geordneten Leben erworbene Geld-Summen betrachten. Man schämt sich, ein Goldstück zu achten. Man setzt etwas darein, es als eine geringe gleichgültige Summe zu betrachten. Ungeheure Summen scheinen uns anzugehören, da wo sie sich mit so vieler Leichtigkeit hin und her bewegen, und man versinkt zuletzt in den nächtlichen Abgrund des nicht erworbenen, sondern zufällig erlangten, und

Digitized by Google

erträumten unendlichen Reichthums. Es iſt eine furchtbare, finſtere Empfindung, die uns mit Vorwürfen begleitend, ſchauderhaft durchdringt, und dennoch verlockt und feſthält. Ich habe dieſe Erfahrung in jenen Tagen auf eine Weiſe gemacht, die mich noch in der Erinnerung mit Entſetzen erfüllt.

Sonſt war ich gewohnt, mit Männern umzugehen, deren ganzer Sinn auf das Geiſtige gerichtet war. Ich durfte ſie zu den vorzüglichſten ihrer Zeit rechnen. Ich gehörte ihnen zu, und mir war ein Glück geworden, welches ich kaum erwarten konnte, und das mich ſonſt ſo ſelig machte. Eine dumpfe Erinnerung von dieſem heiteren Zuſtande verfolgte mich allenthalben, war aber jetzt mir eine furchtbare Qual. Und wer war jetzt mein Umgang? Abgedankte Offiziere, lockere Aventüriers, die in mir einen guten Geſellen erkannten. Mit Schauder entdeckte ich das blaſirte Weſen dieſer Menſchen, die verächtliche Gleichgültigkeit, mit welcher ſie auf eine jede höhere Aeußerung, die grauenhafte Liebloſigkeit, mit welcher ſie auf ihre Opfer herabſahen; und dennoch konnte ich faſt drei lange Wochen in dieſer Geſellſchaft aushalten. Eines Abends befiel mich in mei-

nem sogenannten Glücke eine unbeschreibliche Unruhe. Ich eilte unter dem Vorwande eines Uebelbefindens früher als gewöhnlich nach Hause. Dort drängten sich auf einmal alle bis dahin unterdrückten Vorstellungen in mir hervor. Die Menschen, die mich umgaben, kamen mir so gemein vor. Ich selbst erschien mir so tief gesunken, daß ich mich darüber entsetzte. Es fiel mir jetzt zuerst ein, wie ich die Zeit anwandte und das Geld, welches eine wohlwollende Regierung in einer ganz anderen Absicht mir auszahlen ließ. Die Erinnerung an meine bedeutenden Freunde erschütterte mich; ernsthaft mahnend schwebte vor mir das Große, was ich auszurichten gedachte. Die Ideen, die mich sonst durchdrangen, schienen mir gute Geister, die sich von dem Gefallenen zurückgezogen hatten, und klagend in der Ferne standen. Ein Thränenstrom stürzte aus meinen Augen, und ich sah es ein, daß ich fliehen müßte, wenn ich nicht rettungslos verloren gehen sollte.

Ein Bedienter, den ich angenommen hatte, schlief schon. Ich rüttelte ihn heftig aus seinem Schlafe, und als er meine Bewegung sah und meine verweinten Augen, mochte er wohl der Versicherung glauben,

Digitized by Google

daß eine traurige Nachricht, die ich erhalten habe mich zwinge, so eilig als möglich Karlsbad zu verlassen. Ich schickte ihn auf die Post, und ein paar Stunden später, mitten in der Nacht, saß ich in dem Wagen und verließ Karlsbad. Ich hatte das Geld, was ich für die geognostische Reise brauchte, in Freiberg geliehen; ich konnte die Summe zurückzahlen, und noch auf eine sehr bequeme und angenehme Weise ein paar Monate herumreisen. Was ich damals gewonnen habe, kann ich nicht mehr übersehen, für mich war indeß die Summe nicht unbedeutend. Ich muß gestehen, daß sie nur gar zu schnell zerrann: aber das Hazard-Spiel hat mich von der Zeit an nie wieder gelockt.

Die Erfahrungen, die ich in dieser Zeit gemacht habe, sind mir gleichwohl nicht wenig werth. Indem ich die Spieler, die mit dem Anstande der höheren Gesellschaft erschienen, kennen lernte, glaube ich, einen tieferen Blick in die schmutzige Versumpfung eines vergangenen Zeitalters geworfen zu haben, in die Zeit, in welcher gesinnungslose Abenteurer selbst auf die europäischen Verhältnisse einen großen Einfluß ausübten, und ich glaube eine nicht ganz mißlungene

Darstellung dieser unglücklichen Epoche in Walseth und Leith geliefert zu haben.

Ein zweites Ereigniß, welches in eine ähnliche Kategorie fällt, darf ich doch auch nicht mit Stillschweigen übergehen. Ich traf kurz darauf in Köstritz eine wandernde Schauspieler-Truppe; ich sah sie spielen, und ein Paar Schauspieler, die nicht ohne Talent waren, und eine Schauspielerin, die durch eine in dieser Umgebung überraschende Anmuth auffiel, zogen mich an. Die Gesellschaft wohnte mit mir in demselben Gasthofe, sie brach auf, um weiter zu wandern. Ich hatte mit Leichtigkeit die Bekanntschaft der Gesellschaft gemacht, und es war wohl der Einfluß, den Wilhelm Meister auf mich ausübte, der mich bewog, mich an die Gesellschaft anzuschließen. Das in Karlsbad gewonnene Geld nahm nun bald ab. Aber seltsam, meine alte Lust und Freude an der Schauspieler-Kunst lebte plötzlich auf, ja sie verbarg mir einige Tage hindurch die platte Gemeinheit meiner Umgebung. Die Truppe wollte sich eine Zeitlang in Altenburg aufhalten und dort spielen. Da ergriff mich plötzlich die Lust, einmal selbst wieder aufzutreten. Eine Heldenrolle in irgend einem Stücke,

Digitized by Google

ich erinnere mich nicht, welche, war leicht gefunden. Die Schauspieler ermunterten mich, jubelten, schmeichelten mir, und ich ließ mich in der That so verblenden, daß ich schon die ausgeschriebene Rolle in der Hand hatte, um sie zu memoriren. Da fiel mir plötzlich ein, daß der Zufall doch einen Bekannten, ja vielleicht einen Landsmann nach Altenburg bringen, daß ein erborgter Name auf dem Anschlags-Zettel mich nicht hinlänglich verbergen könnte, daß ich nicht allein durch meine Gestalt, sondern noch mehr durch meine fremde Aussprache auffallen mußte. Wenn nun ein solcher, dachte ich, nach Kopenhagen schriebe, daß er den nämlichen Steffens, dessen Ruf als Schriftsteller schon nach Dänemark erschollen war, als Mitglied einer herumziehenden Schauspieler-Truppe hätte auftreten sehen! Dieser Contrast überraschte mich doch selbst so sehr, daß ich die Rolle zurückschickte, ja es war, als wenn er zu gleicher Zeit mich die Gemeinheit meiner Umgebung plötzlich erkennen ließe. Ich verließ die Gesellschaft, und diese Verirrung dauerte nur wenige Tage.

Diese Bekenntnisse sollen zeigen, wie ein tief aufgeregtes Gemüth, selbst wenn es auf das Höchste ge-

richtet ist, bei einem leidenschaftlichen jungen Manne, doch auch den gefährlichsten, ja den geringsten Verlockungen ausgesetzt sein kann, und ich fahre jetzt in meiner Erzählung fort.

Von Frankfurt reiste ich nun allein nach Bamberg. Unterweges besuchte ich das Cisterzienser-Kloster Eberach, dessen Abt der bekannte Geschichtsforscher Montag war. Das Kloster war reich, das Gebäude ansehnlich, die Kirche prächtig; das Altarblatt, — irre ich nicht, von Giordano — zog mich an. Montag, der Abt, nahm mich freundlich auf, und ich brachte belehrende Stunden mit ihm zu. Der Tag meiner Ankunft in Bamberg war bestimmt. Röschlaub, Marcus und Professor Paulus mit seiner Frau, die sich damals in Bamberg aufhielten, erwarteten mich. Ich kam gegen Abend an, und aus irgend einer Caprice ging ich ohne Begleiter, und trug meinen Mantelsack selbst. So trat ich in den Bamberger Hof, damals der größte Gasthof der Stadt, ein. Auf den Straßen war ein Gewühl von Menschen. Ein Jahrmarkt hatte viele aus der Umgegend hier versam-

Digitized by Google

melt; man war im Begriff, die Buden niederzureißen, und ich trat in das Thor des Gasthofes, als so eben eine Menge von Gästen im Begriff war, die Wagen zu beladen und abzureisen. Wirth und Marqueure waren sehr beschäftigt, und als es mir endlich gelang, den Kellner, wie im Fluge, zu erreichen, betrachtete er mich von oben bis unten, und versicherte höhnisch, für mich sei kein Platz. Als ich ihn aber etwas unsanft festhielt, und betheuerte, ich würde nicht weggehen, schlug er mir ein Stübchen unter dem Dache, nach dem Hofe zu, vor. Ich versicherte ihm, ich müsse zwei der besten Stuben im ersten Stock bewohnen; daß sie in diesem Augenblick leer wären bewiesen die bepackten Wagen. Er staunte mich an, ich zog lustig meinen eben in Frankfurt gefüllten Beutel mit Goldstücken hervor, ließ diese vor seinen Ohren klingen, und meinte, daß sich schon ein Platz würde finden lassen, wie ich ihn wünschte. Während ich dastehe, kömmt ein Bedienter; er frägt den Kellner, ob der Doctor Steffens noch nicht angekommen sei? Der Kellner, da er mich nicht los werden konnte, antwortete mit einem verdrießlichen Nein! — Ich nannte mich nun dem Bedienten, der von Pau-

Digitized by Google

lus abgesandt war, und sagte, daß ich sogleich meine Aufwartung machen würde. Zwar konnte ich erwarten, daß dieser Auftritt einigen Eindruck auf den Kellner machen würde; dennoch war ich erstaunt über die große Umwandlung, die mit ihm vorging. Es war aus Allem klar, daß man mich im Gasthofe erwartete. Er bestürmte mich mit Entschuldigungen, und ich erhielt Alles, was ich wünschte.

Als ich kurz darauf meinen Besuch bei Paulus abstattete, erfuhr ich nun den Grund. Man hatte nämlich, da man mich gewiß erwartete, den großen Saal in dem nämlichen Gasthofe gemiethet; die mir freundlich gesinnten Männer Paulus, Marcus und Röschlaub hatten dort für den folgenden Tag eine große Mittagstafel veranstaltet, bei welcher mehrere der angesehensten Familien erscheinen sollten, und eine große Anzahl der jungen Aerzte des medizinischen Instituts. Wer sich meiner Jugend erinnert, wird einsehen, welchen Eindruck eine solche Auszeichnung auf mich machen mußte. Die beiden berühmten Aerzte empfingen mich auf eine Weise, die mir unvergeßlich ist. Ich war in einem Anzuge, der freilich wenig für einen solchen feierlichen Empfang paßte; indessen machte

Digitized by Google

mich dieſes, als ich mich zwiſchen der Profeſſorin Paulus und einer luſtigen Niece von Marcus niederließ, nicht verlegen. Zum erſtenmale in meinem Leben war ich ſo der Gegenſtand einer allgemeinen Achtung, ja Huldigung. Zwei der berühmteſten Aerzte Deutſchlands äußerten ſich über mich mit einer Anerkennung, die mich zugleich hob und beſchämte.

Als ich nun nach einem für mich ſo glänzenden Tage den ſpäten Abend allein auf meiner Stube ſaß, war mir ſeltſam zu Muthe. Es kam mir doch vor, als wenn in dieſem ganzen Auftritte etwas Uebertriebenes und Unpaſſendes läge. Ja ich konnte mich kaum recht darüber freuen. Da fiel mir plötzlich ein, wem dieſes Ereigniß ein großes ungetrübtes Glück geweſen ſein würde. Ich dachte an die Zuverſicht, mit welcher mein armer Vater mir eine ausgezeichnete Zukunft prophezeite, und alle ſeine Hoffnungen auf mich ſetzte. Er hatte mein drückendſtes Elend mit getragen und erleichtert. Ich lebte ganz in der engen Stube in Rendsburg in der tiefſten Armut mit meinem Bruder, und mit dem ſtill duldenden, ja tröſtenden Vater. Wenn die Nachricht von dieſem Tage ihn erreicht hätte, wie glücklich würde er ſich gefühlt ha-

Digitized by Google

den: warum lebte er nicht mehr? Und so brachte ich die Nacht nach einem so glücklichen Tage in Thränen zu.

Ich verlebte nun mehrere Tage in Bamberg, wie sich denken läßt, auf die heiterste Weise. Röschlaub ließ mich wissen, daß der dort residirende bischöfliche Coadjutor meinen Besuch erwartete. Ich besuchte ihn. Er lud mich zur Tafel, was ich ausschlagen mußte, weil meine Garderobe mir nicht erlaubte, eine solche Ehre anzunehmen. Ich nannte unbefangen den Grund, und wie ich auf einer Fuß-Reise begriffen wäre. Der geistliche Herr sandte mir aber eine bedeutende Anzahl Flaschen Stein- und Leisten-Wein aus seinem Keller. Ich würde eben als Fußgänger mit dieser Weinmasse in Verlegenheit gekommen sein, wenn ich nicht den ganzen Tag hindurch von den jungen Aerzten besucht worden wäre. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die freigebige Mittheilung die Zahl der Besuchenden ansehnlich vergrößerte, und die Verehrung, die ich genoß, steigerte. Ich habe später gegen Schelling behauptet, daß diese lustigen Tage in Bamberg die literarische Begeisterung für die Natur-Philosophie ganz besonders gesteigert, und ihm eine Menge vorzüglicher Anhänger erworben haben.

Digitized by Google

Obgleich ich ſchon früher dieſe Gegenden kannte, ſo ward ich doch jetzt erſt in die geſelligen Kreiſe einer bedeutenden Stadt eingeführt, und lernte die Franken genauer kennen. Sie erſchienen mir vorzüglich als echte Deutſche, und beſonders gefielen mir die Frauen durch die unbefangene Weiſe gar wohl, ja ich müßte ihnen im Ganzen den Vorzug geben, wenn ich ſie mit den mehr reflectirenden nordiſchen Frauen verglich. Die natürliche Fröhlichkeit, der leichte Scherz und der unbefangene Genuß der Gegenwart, weniger als in den nördlichen Gegenden durch Kritik geſtört, war mir höchſt willkommen, und ſagte meiner eigenen Art und Weiſe gar ſehr zu. Ich denke mit Vergnügen an einen heiteren Tag, den ich auf der Altenburg, auf dem Gipfel jenes ſchönen Berges zubrachte, wo der Arzt Marcus die alte Burg, die er beſaß, für einen Sommer-Aufenthalt eingerichtet hatte. Man überſieht von ihr aus die alte ſchöne Stadt mit ihren mannigfaltigen Thürmen, und weithin die reizende Gegend. Im Jahre 1837 ſtand ich wieder hier; die Burg war in anderen Händen. Viele Veränderungen hatten ſtattgefunden. Neue Anlagen waren entſtanden, und ein Denkmal für den allgemein geachte-

ten und hochgeschätzten Arzt erinnerte mich auf eine wehmüthige Weise an die Tage, die ich hier verlebt hatte.

Die Natur-Philosophie hatte schon angefangen, ihren Einfluß, besonders auf die Arzneikunde, zu zeigen. Ich war mit diesem keinesweges zufrieden, obgleich er uns viele lobpreisende Anhänger verschaffte. Ich war selbst von meiner Kindheit an unter Aerzten erwachsen, meine Studien, die organische Auffassung der Natur, waren dem ärztlichen Studium nahe verwandt, ja ich wäre Arzt geworden, wenn ich nicht von der festen Ueberzeugung durchdrungen wäre, daß meine allgemeinere, mehr umfassende Ansicht der Natur mich von dem Detail der Praxis abführen müßte. Die Disciplinen der Arzneikunde waren mir keinesweges fremd, die Erfahrungen am Krankenbette wichtig: aber so überzeugt ich war von der hohen Bedeutung ärztlicher Erfahrung für die Ausbildung der Naturphilosophie, so entschieden mußte ich mich gegen die voreilige Anwendung philosophischer Ansichten auf die ärztliche Praxis, erklären. Diese ist mir eine Kunst im eigentlichsten Sinne. Wohl mag sie von einem höheren geistigen Principe durchdrungen sein,

Digitized by Google

ja sie wird bedeutender, tiefer, selbst besonnener durch dieses. Aber es darf nicht in der Form einer construirenden, der Erfahrung gebietenden Methode hervortreten. Eingeschnürt durch eine solche, verliert die Praxis die unbefangene geistige Freiheit, die dem künstlerischen, scharf beobachtenden Talent am Krankenbette jene bewunderungswürdige, auf mannigfaltige tiefe Erfahrung begründete, Beweglichkeit ertheilt, die ich in meinem Leben oft genug Gelegenheit gehabt habe, an den größten und bedeutendsten Aerzten zu bewundern.

Meine eigene Schrift hat, ohne meine Schuld, dazu beigetragen, diese Verirrung hervorzurufen und zu nähren. Es kömmt in dieser eine Ansicht der Wirkungen der Gifte vor, die selbst giftig geworden ist. Ich nannte die narkotischen Gifte die des Kohlenstoffes gegen den vorherrschenden Stickstoff der sensibeln Organe, wie die animalischen Gifte die des Stickstoffes gegen den Kohlenstoff des Blutes, und der Irritabilität des Blut-Systems gerichtet, und ich glaubte in den metallischen Giften eine zwischen beiden schwebende, die Reproduction angreifende Richung zu erkennen. In der Allgemeinheit, mit wel-

cher dieſe Anſicht hervortrat, durch wenige Erfahrungen unterſtützt, ſchrieb ich ihr, die eben in die Totalität meiner Combinationen hineinpaßte, keinen großen Werth zu. Mehrere Aerzte aber ergriffen dieſe Anſicht mit einem zu großen Eifer. Sie gingen von der (ſo allgemein gehalten, wohl nicht unwahren) Vorſtellung aus, daß die Arzenei zwiſchen Nahrung und Gift ſchwebe, und fingen nun an, die Krankheiten in Stickſtoff- und Kohlenſtoff-, ſo wie andererſeits in Sauerſtoff- und Waſſerſtoff-Krankheiten einzutheilen, und alle dieſe durch ihren Gegenſatz zu heilen. Daß dieſe Eintheilung der Krankheiten, wie der Heilmittel eine durchaus willkürliche, weder durch eine geiſtige, noch durch eine erfahrungsmäßige Auffaſſung begründete, war, mußte mir ſogleich einleuchtend ſein. Ich habe mich aufs Allerbeſtimmteſte gegen dieſe voreilige Anwendung unreifer Anſichten erklärt, obgleich es mir dennoch nicht gelang, ſie ganz zu unterdrücken.

Die Neigung theoretiſirender Aerzte, von Brown bis auf Hahnemann, allgemein abſtracte Principien als leitende Grundlagen für die ärztliche Praxis zu betrachten, iſt mir von jeher etwas ſehr Auffallendes geweſen. Daß Unkundige, beſonders Frauen, mit ei-

Digitized by Google

ner Art von Enthusiasmus von solchen Ansichten ergriffen werden können, begreife ich sehr wohl. Aber wie der erfahrene Arzt, dem am Krankenbette die wunderbaren und seltsamen Abschweifungen des Organismus, und das räthselhafte Verhältniß derselben zu specifischen Heilmitteln alle Augenblicke entgegentreten, glauben kann, eine solche Welt mannigfaltiger tiefer Erscheinungen durch einige abstracte Sätze einfangen und dann beherrschen zu können, war mir von jeher unerklärbar. Gebildet in einer Schule, die für ein thatsächlich fixirtes Verhältniß nur dasjenige erkannte, durch welches beide Glieder des Verhältnisses reinlich gesondert, und von allen Neben-Einflüssen befreit, einander gegenübertreten, konnte ich mich mit jenen übereilten Schlüssen von den bloßen Erfolgen, von der Heilung, deren Ursache sich doch unsicher nachweisen ließ, niemals befreunden. Ein praktischer Arzt ist jederzeit in einer Lage, die ihn leicht verlockt. Gegen einen kühn theoretisirenden, naturwissenschaftlichen Schriftsteller, waffnet sich schnell ein kundiges Publikum, und eine jede unsichere Behauptung wird ihm streitig gemacht: das nächste Publikum des Arztes aber ist ein unkundiges. Glückliche Erfolge be-

Digitized by Google

täuben ihn. Der Jubel, der durch eine unter günstigen Umständen erfolgte Heilung stattfindet, ist nicht der stille innere einer gelungenen wissenschaftlichen Combination, vielmehr ein lautgewordener, der gewaltsam eine Stadt, ja wohl eine Gegend in Bewegung setzen kann, und der dann nur einen zu großen Werth in den Augen des Arztes erhält, und ihm die kühle besonnene Ruhe zu rauben droht. Die Frauen sind fast alle unreife Aerzte, und tragen mehr, als man glaubt, dazu bei, bestimmten, von einfachen, leicht zu übersehenden Ansichten ausgehenden Heilmethoden Eingang zu verschaffen. Muß doch der junge Arzt, will er Glück machen, sich zuerst bei den Frauen einschmeicheln. Ich hatte von jeher eine große Achtung für den besonnenen Arzt, der ruhig, die Menge der ärztlichen Erfahrungen mit einem tiefen Blicke überschauend, sich durch herrschende Theorieen nicht irre leiten läßt, gestützt auf ein allseitiges Studium des organischen Lebens überhaupt, dessen tiefe Betrachtung ihn den Gefahren der nahe liegenden Verlockung entzieht, und der, wie seine Wissenschaft, so doch auch zuletzt, und in bedenklichen Fällen entschieden, sein Publikum beherrscht. Ein jedes Talent, welches ich

selbst nicht besaß, hatte von jeher eine für mich unergründliche Seite, die mir eben die bedeutendste schien. Eine theoretische Verirrung in dieser Wissenschaft, die ich selbst veranlaßt hatte, mußte eben dadurch für mich allen Werth verlieren.

Ich bin weit entfernt, die mehr phantastische Weise, mit welcher die Arzeneikunde, besonders durch Paracelsus im sechzehnten Jahrhundert aufgefaßt wurde, als durchaus werthlos anzusehen; aber er gehörte seiner Zeit an, und nur dieser, und ich konnte mich niemals überzeugen, daß der jetzt in unseren Tagen herrschende wissenschaftliche Geist sich mit ihm befreunden könne. Die geistige Verwirrung, die aus einer solchen Vermischung entstand, war mir vielmehr in meiner Seele zuwider.

Röschlaub und Marcus gehörten zwar nicht zu den Aerzten, deren Ansichten man als ein Product der Natur-Philosophie betrachten konnte. Als diese sich zu entwickeln anfing, besaßen sie schon als Aerzte einen bedeutenden Ruf, hatten sich an die Brownsche Lehre entschieden angeschlossen, und diese übte einen bestimmten Einfluß auf die Natur-Philosophie aus. Für Schelling war allerdings die Erregungs-Theorie

ein Mittel der Entwickelung allgemeiner Sätze, aber er selbst mußte nothwendig weitergehen. Die Bedeutung specifischer Heilmittel mußte ihm einleuchten, und wenn er auch mehr wie ich in dieser Zeit die Hoffnung gehabt haben mag, thätig auf die Ausbildung der Medicin zu wirken, so nahm doch später seine Natur-Philosophie selbst eine tiefere, ihr angemessenere Richtung.

Die Verehrung, die ich in Bamberg genoß, verblendete mich keinesweges. Die einseitige Ansicht der Aerzte, die so großen Ruf hatten, ängstete mich fast, und obgleich ich mir kein Urtheil erlaubte, so konnte ich dennoch die Heil-Methode nicht ohne ein gewisses Mißtrauen verfolgen. Marcus begleitete mich zu den Krankenbetten seiner großen Klinik. Ein Typhus herrschte damals in Bamberg; er ward als eine asthenische Krankheit mit Opium behandelt. Marcus zeigte mir einen Reconvalescenten, der seit vielen Tagen (ich wage die Zahl derselben, wie sie mir vorschwebt, aber unglaublich scheint, nicht zu nennen) keinen Stuhlgang gehabt hätte. Er behauptete, daß dieses durchaus keinen schädlichen Einfluß habe, vielmehr die Reconvalescenz bedeutend abkürze. Als ich

Digitized by Google

1814, von Paris zurückkehrend, nach Bamberg kam, ging ich, von Marcus geführt, wieder durch die Krankenstuben; ein Typhus herrschte abermals, aber die Ansicht des Arztes hatte sich jetzt ganz geändert, ja war der früheren völlig entgegengesetzt. Der Typhus war, seiner Meinung nach, immer mit einer Gehirn-Inflammation verbunden, und eine antiphlogistische Heilmethode, die er früher nie gewählt haben würde, stellte die Kranken wieder her.

Es ist keineswegs meine Absicht, einen Arzt von so großem Rufe herabsetzen zu wollen. Ich besitze die Kenntnisse nicht, die mir das Recht geben, ein Urtheil über ihn zu fällen. Sein künstlerisches Talent und seine mannigfaltigen Erfahrungen beherrschten gewiß in den meisten Fällen die Einseitigkeit seiner Theorie. Aber auf mich hat dieses Doctrinäre in einer Wissenschaft, die auf den noch ungelösten Räthseln der tiefsten, verborgensten organischen Prozesse beruht, einen abstoßenden Eindruck gemacht. Es war die nämliche Verirrung, die auch in anderen Richtungen zum Vorschein kam, wo davon die Rede war, krankhafte Abwege der Entwickelung in geistiger Hinsicht abzuwehren. Auch da erkannte ich, wie

Digitized by Google

der tiefe verborgene Grund der Entwickelung, anstatt Gegenstand besonnener Betrachtung zu sein, von seinem natürlichen Grunde losgerissen, in einen abstracten Gedanken verwandelt, den ursprünglichen Gang der Ausbildung vernichtet, um aus der Asche der verbrannten früheren Gestalt einen neuen Phönix zu erzeugen. So trat die revolutionäre Erziehungs-Methode, wie die Revolution der Staaten hervor, und auch dieses hatten die Erziehungs-, so wie die Staats-Bildungs-Doctrinen, mit den allgemein ärztlichen gemein, daß ihre Ausbildung von einem unwissenden Publikum unterstützt und gefördert wurde.

Ich verließ Bamberg, von zwei jungen Aerzten begleitet, die eine Art Privatissimum über die Natur-Philosophie während der Reise zu hören wünschten. Der Eine war ein kleiner, höchst lebhafter, junger Böhme, Stransky von Stranka und Greifenfels, der Zweite ein Westphale, von Arensberg, ruhig und milde, von ungewöhnlich hohem Wuchse, so daß er, fast riesenhaft, durch seine Gestalt, wie durch sein Benehmen, einen höchst seltsamen Gegen-

Digitized by Google

ſatz zu ſeinem Begleiter bildete. Wir wurden von einem alten fränkiſchen Bauer begleitet. Dieſer war ein Katholik, und lauſchte mit einer Art von Verwunderung und Erſtaunen auf meine Vorträge und auf unſere Geſpräche. Ich ſuchte ihnen von der geognoſtiſchen Beſchaffenheit der Gegenden, durch welche wir gingen, einen Begriff beizubringen, und meine Vorträge fanden dadurch einen Anknüpfungs-Punkt, der mit dem eigenthümlichen Gange meiner eigenen Entwickelung übereinſtimmte. Die Reiſe ſelbſt, die jugendliche Luſt, die wir niemals zu hemmen ſuchten, erlaubten freilich keinen methodiſchen Vortrag; aber dennoch lag in meiner ganzen geiſtigen Bildung ein innerer Zuſammenhang, der ſelbſt in den willkürlichſten Geſprächen vorherrſchte. Die jungen Männer ſchienen mit immer lebendigerem Intereſſe ſich an mich anzuſchließen.

Der erſte Ort, der mir beſonders intereſſant ſchien, war Banz, jenes höchſt bedeutende Benedictiner-Kloſter, welches, noch von Mönchen bewohnt, durch einen Abt beherrſcht, im vollen Genuß ſeiner Einkünfte war. Wir brachten, gaſtfrei aufgenommen, ſo viel ich mich erinnere, eine ganze Woche in dieſem

Kloſter zu. Es war Sitte, daß wir alle Vormittage dem Abte unſere Aufwartung machten; wir wurden jedesmal ſogleich vorgelaſſen und ſehr höflich empfangen. In dem Vorgemache aber ſahen wir alle Tage eine Menge Menſchen verſammelt, Männer und Frauen, Kloſterbeamte, Bauern, Bürger und Kaufleute aus den benachbarten Städten, und ich erhielt einen Begriff von dem bedeutenden Wirkungskreiſe und dem Einfluſſe des Kloſters auf die Umgegend, auch in materieller Rückſicht. Den übrigen Theil des Tages brachten wir mit den Mönchen zu, und nur wenn die Mittags- und Abendmahlzeit uns im Refectorium verſammelte, ſaß ich wieder neben dem ruhigen, verſtändigen und unterrichteten Abte.

In dieſem Kloſter ſchien ein freier wiſſenſchaftlicher Sinn ſich, wenn auch im Verborgenen, eingeſchlichen zu haben. Hatte doch vor wenigen Jahren der, als Anhänger von Fichte und als Schriftſteller bekannt gewordene Philoſoph Schad ſich zuerſt in dieſem Kloſter gebildet, und es verlaſſen, um ſich der Wiſſenſchaft ganz zu widmen. In der Bibliothek, die uns offen ſtand, fanden wir neuere, eben erſchienene philoſophiſche Schriften. Der Pater Profeſſor,

Digitized by Google

ein magerer, blaſſer Mann mit tiefſinnigen Augen, beſchäftigte ſich mit der neueren Philoſophie. Daß indeſſen die meiſten Mönche von dem ganz gewöhnlichen Schlage waren, und durchaus gar keine wiſſenſchaftliche Bildung hatten, verſteht ſich von ſelbſt; doch ſchienen alle ſich dadurch geehrt zu fühlen, daß Schad aus ihrem Kloſter hervorgegangen war. Ein Heft von Schellings Zeitſchrift der ſpeculativen Phyſik ward aufgeſchlagen, und der gelehrte Pater zeigte ſeinen Mitbrüdern einen Aufſatz, der meinen Namen trug. Die Mönche traten herbei, betrachteten den Aufſatz, murmelten den Namen, und ſahen mich an, als wollten ſie zu entdecken ſuchen, ob zwiſchen mir und dieſen gedruckten Zeilen einige Aehnlichkeit aufzufinden wäre.

Mit dem Profeſſor hatte ich öfters lange und vertraute Geſpräche. So ernſt ſeine Studien waren, ſo war es ihm doch nicht gelungen, zu irgend einer Klarheit durchzudringen. Religiöſe Zweifel quälten ihn, er war doch eigentlich im gewöhnlichen Sinne Rationaliſt, und ſelbſt dieſe Stufe der geiſtigen Bildung zu erlangen, hatte ihm Mühe und Anſtrengung genug gekoſtet; nun hatte ſeine frühere Bekanntſchaft

mit Schad, dessen Schüler er war, ihm die mühsam errungene Aufklärung selbst wieder zweifelhaft gemacht, und so, gequält von einem überlieferten Glauben, von welchem er sich nur mit Angst zu trennen, von einem sinnlichen Rationalismus, der ihm eine beschränkte Klarheit, aber keine Ruhe zu geben vermochte, und selbst kaum errungen, wiederum allen Werth zu verlieren schien, trat für den armen Mann die Aufforderung zur Speculation als eine neue Qual hervor. Dabei ängstigte ihn seine äußere Lage. Schad war doch aus dem Kloster entwichen, und obgleich die Mönche sich etwas gegen uns zu Gute thaten, daß er Bruder in ihrem Kloster gewesen wäre, so wurde das Ereigniß doch als ein sehr unangenehmes betrachtet, er selbst hart getadelt. So stand dieser arme Mann ganz allein, und gestand mir, daß, so verständig sein Abt auch wäre, er doch in eine sehr unglückliche Lage gerathen würde, wenn dieser irgend eine Ahnung von seinen geistigen Kämpfen hätte. In der That, wenn man die Verhältnisse, unter welchen ein solcher Mann erzogen wurde, bedenkt, und wie er, ganz hülflos, und sich selbst überlassen, geistige Entwickelungs-Stufen durchlaufen

mußte, für deren Ausbildung und Beschränkung, ja Besiegung die Geschichte Jahrhunderte bedurfte, so mußte man sein Schicksal wohl in hohem Grade bedauern. Was aus ihm später geworden ist, habe ich nicht erfahren.

Als ein ergötzlicher Kontrast trat ein anderer Mönch hervor mit einem vollen runden Gesichte, dem man es ansah, daß es niemals von Gedanken beunruhigt gewesen war, und von einer außerordentlichen Korpulenz. Er schien der allgemeine Gegenstand der Scherze seiner Mitbrüder zu sein, und ließ sich mit einer unbeschreiblichen Gutmüthigkeit diese Stellung gern gefallen. Ein bedeutungsloses Lächeln schwebte fortdauernd auf seinem Gesichte: und dennoch hatte auch dieser Mann seine eigene Qual und glaubte, das Recht zu haben, sich zu beklagen. Er hatte nämlich einen ungeheuren Appetit, und da im Kloster kein Mangel an Lebensmitteln war, konnte er ihn mit Leichtigkeit befriedigen. Das Essen schmeckte ihm vortrefflich, und ich sah die Augen glänzen, wenn Gerichte, die ihm mundeten, vor ihm standen. Aber eben dieses war sein Unglück. Die Korpulenz nahm immer mehr zu, der Bauch wuchs zusehends; das

Digitized by Google

Athmen ward ihm immer beschwerlicher. Die Kutte verbarg einigermaßen seinen unglaublichen Umfang. Als er aber mit einer komisch betrübten Miene diese erhob, um uns von seinem Unglück zu überzeugen, erschraken wir nicht wenig; denn der Bauch war so herangewachsen, daß er die Schenkel verbarg, so daß man über den Knieen nur jenen bemerkte. So hatte ich in diesem Kloster die doppelte Noth, die geistige, wie die leibliche kennen gelernt.

Ich führte meine enthusiastischen Schüler über Baireuth, Hof, Plauen, Zwickau, Chemnitz und Freiberg nach Dresden, weil diese Gegenden des Erzgebirges mir geognostisch am genauesten bekannt waren. Und hier, in Dresden, traf ich nun Tieck mit seiner Familie. Er hatte sich da niedergelassen, und auch Friedrich Schlegel hielt sich bei seiner Schwester auf, die an einen Sächsischen Hof-Beamten, Ernst, verheirathet war. Tieck war von meinem Alter, und also achtundzwanzig Jahre. Schlank gebaut, schön, mit Augen, deren geistige Gewalt und wunderbare Klarheit selbst das Alter bis jetzt nicht zu besie-

Digitized by Google

gen vermochte. In allen seinen Bewegungen herrschte eine große Anmuth, ja Zierlichkeit; seine Sprache entsprach seiner körperlichen Erscheinung völlig. Er schreibt kaum schöner, als er spricht. Es ist nicht allein die große Klarheit, mit welcher er die Gegenstände behandelt, die uns hinreißt, es ist auch die Anmuth und klangvolle Rundung der Sprache, die eine unwiderstehliche Gewalt ausübt. Es giebt nicht leicht eine Persönlichkeit, die mächtiger wäre, als seine. Ich habe ihn kaum jemals heftig gesehen. Seine Gespräche faßten den Gegenstand mit ruhiger Objectivität auf, behandelten ihn umsichtig und doch mit einem zurückhaltenden Enthusiasmus, durch welchen die Darstellung selbst eine innere Wärme erhielt, die mehr aus dem Gegenstande, aus seiner lebendigen, geistigen Bedeutung, als aus ihm zu entspringen schien. Er selbst hat mir erzählt, daß, wenn er in höheren Kreisen das geistig und dichterisch Bedeutendste mit vornehmer Geringschätzung behandeln sah, wenn man besonders das Vorzüglichste, wodurch Göthe sich auszeichnete, verächtlich besprach, er sich wohl plötzlich wie verwandelt fühlte. Ein innerer heftiger Ingrimm ergriff ihn, wie er versicherte, daß er erblaßte; aber

er schwieg, wo ich, wie ich es gestehen muß, unbesonnen mich geäußert haben würde. Ich habe seine erklärtesten Feinde ihm gegenüber gesehen, jedesmal von seiner siegreichen Persönlichkeit überwunden; ja ich darf behaupten, daß diese, so leicht zugänglich, sich so liebenswürdig hingebend, eben so großen Einfluß auf die Zeit ausgeübt hat, wie seine Schriften. Was er mir geworden ist, kann ich nach einer innigen, verwandtschaftlichen Verbindung, in einer langen Reihe von Jahren, unter den verschiedensten Verhältnissen, selbst nachdem wir über das Wichtigste verschieden dachten und uns entfernt fühlten, kaum auf eine klare Weise darstellen. Wenn er über Gegenstände, mit denen er vertraut war, wenn er über Dichter, die er verehrte, wie Göthe, Shakespeare, wohl auch über Holberg, sprach, so theilte er alle seine Ideen unbefangen und freigebig mit.

Seine schriftstellerische Thätigkeit und wie reich und umfassend er als Dichter auf seine Zeit einwirkte, ist neulich auf eine so meisterhafte Weise auseinandergesetzt, daß ich auf diese Darstellung hinweisen kann. Sie ist in dem Aufsatz über Tieck von Braniß, welcher

der zweiten Auflage der Vittoria Accorombona beigefügt ist, enthalten. Aber viele jüngere Dichter sind durch die Spolien seiner Gespräche bereichert und haben ihn nie genannt; ja viele haben sich ihm feindlich gegenübergestellt, und wenn ihre Angriffe eine leise Ahnung von Geist enthielten, so entsprang diese aus dem geraubten Schatze, den sie freilich nicht in seinem Reichthum zu benutzen verstanden. Von mir muß ich das Geständniß ablegen, daß mehrere Ansichten, die ich auch wohl öffentlich aussprach, mir ihrem Ursprunge nach zweifelhaft geworden sind. Ich weiß nicht, ob ich sie mir selber, oder seinen reichhaltigen Gesprächen verdanke.

Als die Krankheit ihm noch nicht die volle Beweglichkeit seines Körpers geraubt hatte, war seine wechselnde und reiche Mimik eben so bewunderungswürdig wie die Flexibilität seiner Sprache. Er würde, wenn er aufgetreten wäre, der größte Schauspieler seiner Zeit gewesen sein; und selbst jetzt in seinem hohen Alter, wenn er von Gicht gelähmt, auf dem Stuhle sitzt, wenn er mit der in ganz Europa bekannt gewordenen Virtuosität ein Drama vorträgt, ist es mir, als wäre die Schauspielerkunst in

ihrer höchsten Bedeutung, während sie auf der Bühne nur noch ein zweifelhaftes und schwaches Dasein fristet, an diesen Stuhl des alten Mannes gefesselt.

Es war der Geburtstag seiner Frau. Tieck war besonders heiter gestimmt, und wollte zur Feier des Tages ein Schauspiel, und zwar allein alle Rollen darstellen. Aber dieses sollte erst erfunden werden. Er forderte mich auf, ein Thema zu geben, und ich schlug ihm vor, ein Stück zu erfinden und darzustellen, in welchem der Liebhaber und ein Orang-Outang die nämliche Person wäre. Ich konnte freilich bei der damaligen Richtung seiner Laune keine günstigere Wahl treffen.

Tieck entfernte sich etwa eine halbe Stunde. Die Zuschauer — die Familie und wenige Freunde — nahmen sitzend die eine Hälfte der Stube ein, die andere stellte die Bühne vor. Wir fanden uns, als er einen Monolog gesprochen hatte, in eine große Handelsstadt versetzt. Eine Menge Schiffe lagen vor uns. Am Hafen ging ein eben aus Afrika zurückgekommener Schiffs-Kapitain auf und nieder. Er hatte, wie wir aus seinem Gespräche erfuhren, für einen alten Freund, der ein bedeutendes Naturalien-

Digitized by Google

Cabinet beſaß und von einer leidenſchaftlichen Sammlerluſt ergriffen war, eine Menge Naturſeltenheiten mitgenommen. „Ich möchte doch wiſſen," fragte er, „ob der alte Narr noch immer ein ſolcher Kosmopolit iſt, wie ſonſt?" Während er ſo auf und nieder geht, kömmt ihm ein jüngerer Freund entgegen, der höchſt trübſelig ausſieht. Sie erkennen ſich, und der Capitain frägt, was ihn ſo armſelig ſtimme. „Biſt Du vielleicht verliebt?" und der Liebhaber des Stükkes geſteht es. Der Capitain erfährt nun, daß ſein Freund eben die Tochter des überſchwänglichen Naturfreundes liebt und von ihr geliebt wird. Der Vater aber ſtellt ſich entſchieden gegen dieſe Verbindung, und hier fängt nun die Intrigue des Stückes an. Er ſchlägt dem unglücklichen Liebenden vor, ſich bei dem Alten von ihm als einen, in Afrika durch die Londoner afrikaniſche Societät ſorgfältig ausgebildeten und wohl erzogenen Orang-Outang vorſtellen zu laſſen. Die Scene verändert ſich. Wir ſehen den Capitain mit dem Alten im Geſpräch. Der luſtige Seemann lenkt allmälig die Rede auf den Haupt-Gegenſtand. Ein tiefer Witz drängt den andern. Zuletzt fängt er zum Erſtaunen des Alten von dem

pädagogiſchen Inſtitute in Sierra Leona zu ſprechen an. Es wären nicht die Neger allein, auf welche der humane Engländer ſeine aufklärende Erziehung zu beſchränken ſuchte. Man hätte glückliche Verſuche mit allen europäiſchen Gemüſen angeſtellt; man wollte nun ſehen, wie weit die herrliche europäiſche Aufklärung in jene fremden Regionen eindringen könnte. Man dürfe bei dieſen wichtigen Verſuchen ſich nicht an den ſogenannten Menſchen binden. In den Wäldern liefen unraſirte Geſchöpfe, aufrecht gehend, herum. Sie ſchnupften; man hatte ſie dazu gebracht, was mit den Negern nur ſehr ſchwierig gelang, ſich anſtändig auf Stühle niederzulaſſen und Meſſer und Gabel zu brauchen. Camper hatte bewieſen, daß ihre Kehle vollkommen geſtaltet wäre, wie die menſchliche; alſo müßte die Sprache gebunden in der Kehle ſtecken, man dürfte ſie nur löſen. Es war allerdings ein mühſames Geſchäft; man konnte nicht läugnen, daß die meiſten Verſuche mislangen, und daß die nichtswürdigen Beſtien ſich faſt benahmen, wie unſer Volk, wenn man ſeine Poeſie und Religion ihm rauben will, um es mit der neueſten Aufklärung zu füttern; ebenſo widerhakig, eben ſo halsſtarrig. Aber

mit einigen von dieſen Zöglingen gelang es doch, und er habe eben ein ſolches Muſter-Exemplar, einen hoffnungsvollen Jüngling, der ſo eben aus dem Orang-Outang-Gymnaſium entlaſſen, ſeine Examina ruhmvoll beſtanden habe, mitgebracht. Ein höchſt verſtändiger junger Mann. Zwar ſteckt ihm die Sprache noch immer etwas in der Kehle, aber wenn man genau hinhört, kommen vortreffliche Gedanken zum Vorſchein: von der menſchlichen Glückſeligkeit, von Akazien-Pflanzungen, Eichorien-Zucht, und was ſonſt zur Veredlung des Menſchengeſchlechts dienen kann. Man habe ihm zwar bis jetzt ſeinen natürlichen Pelz laſſen müſſen. Ein Ober-Sanitäts-Collegium in London ſolle erſt beſtimmen, in wie fern man ihn raſiren dürfe, ohne ſeiner Geſundheit zu ſchaden. Indeſſen könnte er ſich zeigen, und wäre hinlänglich bekleidet, um in einer anſtändigen Geſellſchaft von aufgeklärten Männern zu erſcheinen, die frei genug dächten, um ſich nicht durch eine Abweichung von der gewöhnlichen Tracht abſchrecken zu laſſen. Man gründe auf dieſen jungen Mann die größten Hoffnungen. Er ſolle in London die glücklich angefangene Bildung fortſetzen, um dann als aufge-

klärter Volks-Erzieher alle Orang-Outangs aus den Wäldern zu locken, und durch Geist einzufangen und zu zähmen. Dieser Orang-Outang wäre nun zwar äußerlich noch etwas seltsam, und, sagte der Capitain, wer nicht so vorurtheilsfrei wäre, wie sein Freund, dem würde er auffallen, durch seinen natürlichen Pelz wie durch seine ungelenke Sprache: er habe aber ein vortreffliches weiches Herz, ergieße sich in Thränen, wenn man ihm etwas Sentimentales aus einem Kotzebueschen oder Iffländschen Stücke vorlese, und wäre überhaupt innerlich im Kerne ganz vortrefflich. Der Freund brannte nun vor Begierde, einen jungen Mann kennen zu lernen, der alle Schwierigkeiten einer widerstrebenden Natur überwunden hatte und die sogenannte Menschheit über die bisher durch Vorurtheil fixirten Gränzen zu erweitern schien. Der verkleidete Liebhaber erschien nun, sprach wenig, halb brummend, aber seine Rede war voll der vortrefflichsten Gedanken, durchaus sententiös und sentimental. Nachdem er sich entfernt hatte, ergoß sich der alte Herr in die übertriebensten Lobsprüche. Er erwartete von dieser Erscheinung eine bedeutende Epoche in der Geschichte. Welche Erfahrungen, meinte er, könne man

Digitized by Google

jetzt über die sogenannte Thierheit erwarten, wenn solche gebildete Stämme sich lehr- und geistreich über ihren früheren Zustand äußerten. Könnte nicht ein solcher junger Mann eine vortreffliche Schule errichten, in welcher Unterricht in dem Instinkt gegeben würde, und in vielen andern Vorzügen, welche die Thiere besitzen, die Menschen aber durch ihre Cultur verloren haben. Jetzt konnte nun der Capitain es wagen, seinem Freunde einen Vorschlag zu machen, bei welchem dieser freilich anfänglich stutzte. „Geben Sie Ihre Tochter diesem ausgezeichneten Orang-Outang; er begegnete ihr auf der Treppe, als wir ins Haus traten. Er hat auf der Reise in großen Städten viele Frauen gesehen, die ihn bewunderten, ja entzückt über ihn waren und eine stille Herzensneigung kaum zu verbergen vermochten. Sie machten keinen bleibenden Eindruck auf ihn, obgleich er zu ahnen schien, was eines dieser bezaubernden Geschöpfe ihm zukünftig werden könnte. Als er aber Ihre Tochter sah, rief er entzückt und von dem tiefsten Gefühle durchbebt, aus: Ach, welch ein herrliches Geschöpf! Die Erschütterung löste eine Menge Haare von dem Pelze los, die auf der Treppe liegen

blieben; die Stimme ward heller, die Augen glänzender, das ganze Gesicht verklärter. Ohne allen Zweifel ist Ihre Tochter bestimmt, die geistige Entwickelung zu vollenden, die wie eine Weissagung aus so vielen herrlichen Mährchen der Vergangenheit herausklingt und den Zauber der Liebe dem versunkenen Geschlechte darstellen wird." Der Alte machte einige Einwürfe, aber der Capitain wußte sie zu widerlegen. „Sie selbst", rief er aus, „würden unsterblich; die erstaunlichste Epoche, welche die Geschichte erlebte, würde sich auf immer an Ihren Namen knüpfen. Eilen Sie, ich beschwöre Sie, theuerster Freund, den großen Moment Ihres Lebens zu benutzen. Ihre Tochter wird glücklich sein, wenn sie die außerordentliche Bedeutung der Aufgabe ihres Lebens einsieht; es wird der Grund gelegt zu einer Generation, die alle Vorzüge der Thierheit mit den erhabenen und edlen Gesinnungen, die in unseren Tagen sich in der gebildeten Menschheit zeigen, vereinigt." Es ist mir nicht vergönnt, den Witz wiederzugeben, der mit der Leichtigkeit des Augenblicks hervortrat und die ganze Darstellung durchdrang. Unsre Lustspieldichter könnten sich glücklich schätzen, wenn es ihnen gegeben wäre, in

Digitized by Google

einem ganzen Luſtſpiele einen ſolchen Reichthum des Witzes zu entfalten, wie ſich hier in einem jeden Auftritt entwickelte. Man kann ſich denken, wie das Stück endigt, die Tochter ſträubte ſich, gab endlich nach, und der Liebhaber verwandelte ſich in der That, nachdem die Ehe geſchloſſen war, aber auf eine Weiſe, die dem Vater nicht angenehm war. Er gab indeſſen nach, konnte aber die frühere Vorſtellung nicht ſobald los werden, und nannte unwillkürlich ſeinen aufgedrungenen Schwiegerſohn noch immer Herr Orang-Outang. Ich hatte nie etwas Aehnliches geſehen. Alle Perſonen ſtanden lebhaft vor uns. Der Fluß des Geſprächs ward nie unterbrochen; mit der Schnelligkeit der Gedanken waren die Perſonen verwandelt und vervielfältigt. Es war keinem Zweifel unterworfen, daß Tieck damals, in ſeiner Jugend, der größte Schauſpieler ſeiner Zeit war.

Dieſes Stück ward einigemal in engeren, freundſchaftlichen Kreiſen wiederholt, aber jetzt die Rollen vertheilt. Wir durften uns wohl erlauben, was dem Publikum gegenüber ein Aergerniß gegeben hätte. Das ſeltſame Ehepaar ward getraut, und mir ward die Rolle des Predigers zugetheilt. Tieck lobte die Fer-

Digitized by Google

tigkeit, mit welcher die Floskeln aufgeklärter Prediger mir zu Gebote ſtanden, und das leere Pathos, mit welchem ich ſie vortrug: doch machten dieſe Vorſtellungen niemals den tiefen Eindruck auf mich, der mich ergriff, als das Stück erfunden und von Tieck allein aufgeführt wurde.

So lebte ich nun mit Tieck und Friedrich Schlegel einige Monate lang, und wir ſahen uns alle Tage. Was mir dieſe Zeit geworden, iſt ſchwer zu ſagen; denn der geiſtige Einfluß eines ſo bedeutenden Mannes läßt ſich nicht als etwas Vereinzeltes oder Geſondertes darſtellen; er bildet nicht ein bloß Mitgetheiltes: er wirkt anregend auf die eigenſte Natur. Wir fühlen uns nicht gefeſſelt durch ihn, wie durch etwas Fremdes, welches uns hinzugefügt wird. Was hervorgerufen wird, entſpringt aus uns ſelbſt, und je mächtiger der Einfluß iſt, deſto freier und ſelbſtändiger fühlen wir uns. Die Kunſt ſchloß ſich mir in dieſer Geſellſchaft reicher auf; ich lernte das Urſprüngliche von dem Abgeleiteten, das Einfache von dem Manierirten, die Natur der Kunſt von der Einſeitigkeit der Schule unterſcheiden. Die großen Dichterepochen der Italiener, der Spanier, der Engländer

Digitized by Google

und der germaniſchen Vergangenheit traten mir nahe, ja ich ward in ihre Mitte verſetzt durch einen ihnen verwandten Geiſt. Ich erlebte dieſe blühenden Zeiten, ich genoß die bedeutende Vergangenheit, als wäre ſie eine reiche Gegenwart, und ſah einem jeden Tage mit Freuden entgegen.

Ich wohnte zwar nicht in Dresden, ſondern in Tharand. Aber mit Leichtigkeit und mit großer Freude durcheilte ich faſt jeden Morgen früh die ſchönen Thäler, die nach Dresden führen, und noch immer ruht für mich ein Zauber der heiterſten Erinnerung über dieſen, wenn ich ſie jetzt in meinem hohen Alter alljährlich wieder beſuche. Tieck wohnte damals in dem Garten des Heinrichſchen Bades. Ich gehörte wie zur Familie, die freundliche Frau erwartete mich täglich. Mit wenigen Schritten erreichten wir die Oſtra-Wieſe, mit ihren herrlichen Bäumen. Ich erinnere mich eines ſchönen Abends, als die Sonne glühend hinter den Bäumen unterging, und Tieck in dieſer mächtigen Erſcheinung das Vorbild Gottes, wie er ſich hinter dem glühenden Buſch dem Moſes offenbarte, zu erkennen glaubte.

Ein buntes Leben bewegte ſich um mich herum.

Digitized by Google

Mehrere Jahre hindurch hatte ich nun Deutschland in den verschiedensten Gegenden durchstreift. Die Leichtigkeit, mit welcher ich mich an Menschen anschloß, und an den drückenden oder günstigen Verhältnissen, die sie quälten oder erfreuten, Theil nahm, hatte den Kreis meiner Bekanntschaften fast unglaublich erweitert. Hier in Dresden traf ich nun viele, aus allen Gegenden, wieder. Kaum ging ein Tag vorbei, wo ich nicht durch einen Bekannten oder Freund, der mir entgegen trat, überrascht wurde. Wir erinnerten uns vergangener Tage, wir durchlebten mit Freude die gegenwärtigen, und jeder Augenblick bot einen neuen, heitern Genuß dar. Ich habe es erlebt, wie der Mensch in einem unendlich mannigfaltigen Reichthume der inneren und äußeren Ereignisse leben und sich mit Freiheit, ohne Verwirrung, bewegen kann, wenn er auf eine gesunde Weise angeregt, ohne lähmende Einseitigkeit und Beschränktheit, sich an alles Gute und Schöne, was ihm begegnet, unbefangen anschließt. Unter denen, die sich um mich versammelten, waren auch einige, die mir näher traten. Mit dem noch lebenden Professor Hartmann, der auch im Tieckschen Hause erschien, der

Digitized by Google

mich als gedankenreicher Künstler anzog, trat ich in eine genauere Verbindung, die auch später eine höhere Weihe erhalten sollte. Bury, der mit großer Vorliebe und Glück gelungene Copieen seltener Gemälde von Leonardo da Vinci mit sich führte und damals Raphaels Madonna copirte, ward mein Freund.

Aber auch eine Menge junger Künstler schlossen sich mir an, die mehr gemüthlich als geistig productiv durch die neuere Zeit angeregt waren. Wie ich in Bamberg die Verirrungen, welche die Naturphilosophie in der Arzneikunde hervorzurufen anfing, kennen lernte, so sollte ich mit ähnlichen, mehr auffallenden und weiter verbreiteten Verirrungen der Poesie bekannt werden. Es war die Zeit, in welcher die neuen südlichen Dichtungsweisen durch die glücklichen Versuche der beiden Schlegel und Tiecks in Deutschland einheimisch wurden. Durch Voß und Goethe hatte man schon gelernt, die griechischen Hexameter mit immer größerer Sicherheit und Correctheit nachzubilden. Die Jamben waren, vorzüglich durch die Schillerschen Dramen, den jungen Dichtern fast natürlich geworden: jetzt versuchte man sich in Sonetten, Madrigalen und anderen schwierigen Formen. Es ist in

der That merkwürdig, mit welcher überraschenden Leichtigkeit auch untergeordnete Naturen sich auf einer solchen einmal eröffneten Bahn zu bewegen vermögen. Es war mir seltsam, wenn ich nun Gedichte hörte, (denn die jungen Dichter versäumten nicht, wenn ihnen auch noch so mühsam ein Sonett gelungen war, es mir vorzutragen), welche aus der Ferne lieblich klangen und etwas Bedeutendes erwarten ließen. So oft ich auch getäuscht wurde, so klangen mir diese Gedichte doch beim Vorlesen inhaltsreich, obgleich ich mir von dem Gehalte durchaus keinen bestimmten Begriff zu bilden vermochte. Erst wenn ich ein solches Gedicht selbst durchlas und den mir bis dahin verschleierten Inhalt kennen lernen wollte, entdeckte ich, daß es gewöhnlich völlig inhaltsleer war. Es ist bekannt, wie im Anfange des Jahrhunderts dieses Geklingel von allen Seiten sich hören ließ. Die Gegner hatten nicht Unrecht, wenn sie auf die Bedeutungslosigkeit und Leerheit solcher Poesieen aufmerksam machten. Und dennoch darf man wohl behaupten, daß selbst diese unreifen Versuche nicht ohne günstigen Einfluß auf die dichterische Sprache, ja selbst auf die Bildung der Sprache überhaupt gewesen sind.

Digitized by Google

Wo etwas geistig Mächtiges sich regt, da drängt sich immer eine Masse heran, und meint, auch Theil daran nehmen zu können. So wird die festgestampfte, fruchtbare Erde locker, wenn die lebendigen Pflanzenkeime sich zu entfalten anfangen, und eben dadurch fähig, einen Lebensprozeß zu fördern, der sich in ihr keineswegs zu entwickeln vermag.

Auf mich machten aber diese vergeblichen Versuche einen höchst traurigen Eindruck. Schmerzlich ist mir besonders die Erinnerung an einen jungen Mann. Es war ein Liefländer, B., der mich schon in Jena gesehen hatte, dort aber mir nicht nahe zu treten wagte. Ich erschien ihm zu hart und absprechend, und da ich mir meiner etwas weichlichen Natur und, wie mich oft ein unbedeutender Mensch, wenn er innerlich bewegt war, anziehen konnte, sehr wohl bewußt war, so überraschte mich diese Ansicht, als ich sie erfuhr. B. besuchte mich hier, und er wollte mit aller Gewalt ein Dichter sein. Er arbeitete in Dresden an einem tragischen Drama. Das Thema gehörte der modernen romantischen Poesie an. Es war aus der spanischen Geschichte, in Jamben bearbeitet und ganz in Schillerscher Manier. Wenn er einige Auftritte

fertig hatte, eilte er zu mir, und war, wenn er sie vorlas, überglücklich. Und in der That, mir schienen sie höchst wohlklingend und gewandt. Im Anfange erwartete ich selbst etwas von diesem Gedicht; das Außerordentliche, Tiefe und Bedeutsame wird, dachte ich, schon kommen. Ich lebte in einer schmerzhaften Spannung freundschaftlicher Theilnahme. Allmälig wurde ein Akt nach dem andern fertig. Große Unglücksfälle häuften sich, heftige Gemüthserschütterungen drängten sich, alle Personen des Dramas geriethen in Verzweiflung, aber das Bedeutsame wollte nicht zum Vorschein kommen. Zuletzt war es mir, als wenn das Geistvolle, wahrhaft Tiefe, anstatt durch die poetische Form enthüllt zu werden, durch den Wohlklang der Jamben und durch die Glätte des sorgfältig polirten Metrums gefesselt würde, so daß es durchaus nicht zum Vorschein kommen konnte. Je weiter das Drama gedieh, desto entzückter war der Dichter, desto mehr verschwand von meiner Seite eine jede Hoffnung. Und als der arme B. mit einer gränzenlosen Freude mir den Schluß seiner Arbeit vortrug, erkannte ich leider, daß sie völlig bedeutungslos war. Ich aber wurde nun von einem vernich-

Digitized by Google

tenden Gefühle ergriffen. Die Perſonen des Dramas waren mir völlig gleichgültig geworden, aber deſto mehr wuchs ein ſchmerzhaftes Mitleid mit dem armen Dichter. Die Natur ſchien mir grauſam, die ein ſo leeres Streben mit einer ſo überwiegenden Gewalt in eine menſchliche Seele hineinlegte. Eine jede Perſönlichkeit hatte für mich einen Werth, ich vermochte es nie, ſie aufzugeben, oder als etwas Nichtiges zu betrachten, ja meine Theilnahme wuchs, hatte ſie mich einmal angezogen, immer heftiger, je entſchiedener eine frühere Erwartung zu verſchwinden ſchien. Der junge Dichter war ſo überaus glücklich; der tiefſte Geiſt konnte, wenn ihm das herrlichſte Product gelungen war, keine größere Freude empfinden. Er fand ſich gehoben, er glaubte, eine bedeutende Stelle unter den Dichtern erworben zu haben: und ich erkannte, wie alles leer und armſelig war. Ich fühlte es wohl, daß es meine Pflicht wäre, ihm die Augen zu öffnen. Jetzt ſollte ich ihm nun wirklich, und zwar aus echter Freundſchaft ſo erſcheinen, wie ich ihm in Jena aus der Ferne als ein Fremder abſchreckend erſchienen war. Aber ich war zu ſchwach, ich vermochte es nicht. Allerdings konnte ich ſein

Entzücken nicht theilen, ja ich äußerte mich wohl zweifelhaft über Manches; aber der glückliche Dichter, in seine Freude versunken, übersah den milden Tadel, und ich habe es wohl selbst verschuldet, wenn es ihm gelang, diesen als ein Lob zu betrachten. Das Drama war fertig, ja gedruckt, es ist mir abhanden gekommen, und ich erinnere mich nicht einmal des Titels. Ich brachte es Tieck. Trotz meiner eigenen Ueberzeugung suchte ich mich zu täuschen. „Vielleicht", dachte ich, „wird der kundige Dichter einige Vorzüge entdecken, die Dir verborgen geblieben sind. Tieck las eines Abends das Drama vor, und zwar mit der seltenen Virtuosität, mit welcher er sich in die Absicht und die Eigenthümlichkeit des Verfassers hineinzulesen vermag. Er wollte offenbar es so vortheilhaft vortragen, wie möglich, ja obgleich ich die Tieck'sche Art genau kannte, so ward ich dennoch durch meine Theilnahme getäuscht. Aber Tiecks Urtheil war so hart, als das meine.

Ich habe später gehört, daß der arme Mensch in eine psychische Krankheit verfiel, ich habe ihn nicht wieder gesehen. Aber ich fühle fortdauernd Gewissensbisse über eine Schwäche, die ich mir nicht hart ge-

Digitized by Google

nug vorwerfen zu können glaube, und habe den Entschluß gefaßt, dichteriſche Verſuche, wenn ſie nicht von einem durchaus entſchiedenen Talente unterſtützt werden, wo man mein Urtheil verlangt, ſchlechthin abzuweiſen.

Was von der Poeſie geſagt iſt, galt nun auch von der Kunſt, ja von der Religion. Auch die Wiederbelebung des künſtleriſchen, wie des religiöſen Gefühles fing um dieſe Zeit an bei der Maſſe der bewegten Jugend eine verzerrte Richtung zu nehmen. (Man erlaube mir, die Menge abgeleiteter, nicht urſprünglicher Naturen, die meiſt nur durch die Zahl Gewicht haben, Maſſe zu nennen.) Ich nenne Kunſt und Religion hier neben einander, weil ſie vereinigt dieſelbe karikirte Ausſchweifung theilten, und gegenſeitig ausbildeten. Auch hier hatte Tieck vorzüglich früher in Verbindung mit ſeinem Freunde Wackenroder die erſte Veranlaſſung gegeben. Wenn Göthe ſich gegen die „Herzens-Ergießungen eines kunſtliebenden Kloſterbruders“ und gegen „Sternbalds Wanderungen“ erklärt hat, ſo nahm er mehr Rückſicht auf die Folgen, die ſich bei der Maſſe äußerten, als auf die urſprüngliche Tendenz dieſer Schriften. Er

hätte ſich von den Urtheilen, die er äußerte, um ſo mehr abhalten laſſen ſollen, wenn er an die Folgen, die „Werthers Leiden" bei einer ähnlichen Maſſe veranlaßten, gedacht hätte. Wo Tieck das bewegte Leben auffaßte, da drängte ſich die Gewalt der Leidenſchaften hervor, und das einfachſte Mährchen, wie das Drama trugen ein tragiſches Gepräge. Tieck hatte ſich durch Friedrich Schlegel zu jener auseinander fließenden Art der Dramen verleiten laſſen, die, indem ſie eine Welt darſtellen wollen, eine kaum zu überſehende Mannigfaltigkeit des Versmaßes, wie der dargeſtellten Leidenſchaften und Ereigniſſe, herbeiführten. Genoveva und Octavian, beide reich an echter Poeſie, wurden eben dadurch formlos, und man muß es bedauern, daß Darſtellungen, die zu den ausgezeichnetſten der deutſchen Poeſie aller Zeiten gehören, ſich in Dramen verirrt haben, die wegen ihrer Form keineswegs als Muſter betrachtet werden konnten. Dieſes Unbeſtimmte des Ganzen hat viele in ſich vollendete Darſtellungen verſchlungen; aber ſelbſt was man tadeln konnte, war ein Erzeugniß des geiſtigen Reichthums; es war der hervorbrechende lebendige Trieb, der ſich nach allen Richtungen erging, und

Digitized by Google

ſich in ſeinen erſten überſchwellenden Bildungen noch nicht zuſammen zu faſſen vermochte. Doch trug eben dieſe Ueberſchwänglichkeit dazu bei, untergeordnete Gemüther, indem ſie heftig bewegt wurden, zu gefährlichen Verirrungen zu verleiten. Weniger tadelnswerth erſchienen jene oben genannten Schriften, die ſich mit der Kunſt beſchäftigen, und hier erſchien nun bei Tieck auf eine entſchiedene Weiſe ein merkwürdiger Gegenſatz gegen die düſter tragiſche Anſicht. Wo das Leben eine ruhige Geſtalt gewonnen hatte, ſchwiegen die Leidenſchaften, die ſich gegeneinander erhoben und vernichteten, und die unendlichen Wünſche und Hoffnungen, die nicht erfüllt werden konnten, ſich dort nicht zu geſtalten vermochten, umgaben das beſtimmt Gebildete als eine milde Sehnſucht. In der ſtillen Treue, in der Demuth der Geſinnung, in der einfachen Aeußerung einer tiefen Andacht, die allen Prunk vermied, wie ſie ſich in der älteren deutſchen und niederländiſchen Kunſt darſtellte, erkannte man jene ſtille, ſanfte und ruhige Richtung des Daſeins, durch welche die Geſchichte ſelbſt die Sinnlichkeit nicht verdrängte, aber reinigte und verklärte. Man darf nicht vergeſſen, daß die Kunſt ſich ganz in Aeußerlichkeiten,

in der Manier der Schulen verloren hatte, daß sie sich nur wieder, zu erzeugen vermochte, indem sie sich in ihren eigentlichen Ursprung zurückzog, um aus ihrer Urquelle hervorgehend, sich wieder zu gestalten. In dieser Rücksicht, indem die Nothwendigkeit erkannt wurde, daß der künstlerische Sinn sich zur Gesinnung steigere, muß man behaupten, daß jene Schriften von großer Bedeutung gewesen sind. Sie haben die Kunst, als diese ihrem Untergange nahe war, gerettet, und enthalten ein Element, welches durchaus nicht mehr entbehrt werden kann. Sollte es der absoluten Kritik gelingen, es ganz zu vernichten, dann würde ohne allen Zweifel die Kunst wiederum ihrem Untergange entgegen gehen.

Die künstlerischen Bildungen der niederländischen und deutschen Schule des sechzehnten Jahrhunderts enthalten freilich etwas Dürftiges; sie sind der einfachen Frömmigkeit zu vergleichen, die, indem sie sich von einer mannigfaltig verlockenden Umgebung zurückzieht, nicht allein in einer herben Form erscheint, sondern auch in eine einseitige Beschränktheit verfällt. Aber sie enthalten die Keime aller Richtungen, den Anfang eines neuen Lebens in der stummen und stil-

Digitized by Google

len Geſtalt, und zwar in einer Reinheit, die ſich dort ſo wenig wie hier in der reicheren Entwickelung zu erhalten vermag. Freilich erſcheint dieſe Zurückgezogenheit greller, ja dem weltlichen Sinne abſtoßender, in einer Kunſt, die ſich der Sinnlichkeit ganz ergeben, dieſe beherrſchen ſoll, aber ihr nie entſagen darf. Allerdings iſt die Kunſt eine Welt unendlicher Mannigfaltigkeit. Nicht die Gegenſtände, mit welchen der Künſtler ſich beſchäftigt, beſtimmen den Werth, ſondern die Darſtellung derſelben. Der erhabenſte Gegenſtand vermag eine unreife Darſtellung nicht zu veredeln, während der geringſte, ja gemeinſte, durch die Vollendung in der Kunſt einen bleibenden Werth erhält. Aber dennoch wird das Lebensprincip, welches alle Formen der Kunſt trägt und veredelt, in der weiteſten Ausdehnung derſelben eine neue Schöpfung enthält, und allen Aeußerungen derſelben einen gemeinſchaftlichen Werth ertheilt, vorzüglich in ihren höchſten Lebensäußerungen erkannt. Und ſo gewiß es iſt, daß kein Bild aus der bloßen, nackten, in ſich verſunkenen und grübelnden Geſinnung entſtehen kann, ſondern mühſam erlernt werden muß, mit dem widerſtrebenden Stoffe kämpfen ſoll, der nur durch

Digitized by Google

Anstrengung überwunden wird, so entschieden ist es auch, daß, wo jenes höchste Lebensprincip fehlt, jener göttliche Odem der Kunst verhaucht, alle Gegenstände, selbst die scheinbar entferntesten die höhere Weihe verlieren, durch welche allein sie ihren Werth erhalten. So vermag, wo eine geistig mächtige Gestalt hervortritt, die edle Eigenthümlichkeit sich nicht allein in den Gesichtszügen abzuspiegeln, sie theilt dem ganzen Leibe eine Würde mit, und prägt sich in der Bewegung und Harmonie des unscheinbarsten Gliedes aus. Wo nun ein neu erwachter Sinn sich zur Gesinnung zu erheben bemüht ist, da enthält diese eine Unendlichkeit möglicher Darstellungen in sich, und die Begeisterung, sich täuschend, übersieht den schwierigen Weg, der von der bloßen anschauenden Möglichkeit zur Wirklichkeit führen soll. Ich möchte diese Verirrung den Chiliasmus begeisterter Künstler nennen. Die Masse der damaligen Künstler hat alles Heil in dieser leeren Begeisterung gesucht, so daß die Gesetze der Schönheit, wie sie uns die Griechen überliefert haben, und die sich ein ewiges Recht erwarben, den Thoren wohl gar als ein Heidenthum erschienen, welches unter jeder Bedingung verschmäht werden müßte. Ein

Digitized by Google

Heer von Künſtlern entſtand, und eine gemeinſchaftliche Betäubung ſchien alle ergriffen zu haben; aber auch die Menge der Kunſtfreunde, die ſich in dem nämlichen Sinne zu bilden ſuchte, wuchs zuſehends, und mit den modernen Künſtlern vereinigt, bildete ſie die Menge der katholiſchen Proſelyten, die auf eine bedenkliche Weiſe zunahm. Allerdings war Rom die Hauptſtätte dieſer Verirrung, aber als die zweite muß Dresden genannt werden; den Wenigſten war es wohl Ernſt. Die katholiſche Muſik ward nun über Alles erhoben, die größten Componiſten wurden verſchmäht, ſchon weil ſie Proteſtanten waren. Leo, Pergoleſe hörte man allenthalben bewundern, Händel und Sebaſtian Bach wurden damals kaum genannt. Dieſe ganze Richtung war der Sinnlichkeit zugewandt; die Religion verſank, eben weil ſie von einem leeren, überſchwänglich geiſtigen, völlig unbeſtimmten Ideale ausging, in jene. Es war nicht die friſche Sinnlichkeit, die aus ſich heraus ein Höheres darſtellen wollte. So geſtaltete ſich das Ideal der Weiblichkeit, als das Höchſte und Anbetungswürdigſte, und die Madonna verdrängte den Heiland. Aber ſie ſollte ſichtbar werden. Die Kunſt,

Digitized by Google

die sie in einer früheren Zeit erzeugt hatte, sollte sie in einer erneuerten wieder erzeugen. Die Verirrten erwarteten Alles von der Kunst, und die Künstler fingen an, sich in ihrer eigenen Erhabenheit abzuspiegeln. Der Erlöser wuchs nie aus den Kinderjahren heraus; nur von der Madonna getragen, hatte er eine Bedeutung. Ein jeder Künstler glaubte der Glückliche, Berufene zu sein, dem es gelingen würde, die erhabene Gestalt, vor welcher alle Kniee sich beugen müßten, durch den Zauber der Begeisterung ins Dasein zu rufen. Es war nicht die Zeit, die eine dauernde Schöpfung hervorrief, nur der Rausch, der dieser voranging, und auf eine Epoche hindeutete, die noch nicht erschienen ist. Der echte Katholik konnte mit diesen Neophyten einer unreifen Begeisterung kaum zufrieden sein. Viele wurden katholisch aus durchgeführter Protestation gegen den Protestantismus, als eine Art Hyper-Protestanten.

Mir war diese Zeit eine ergötzliche. Gegen die einseitige Verirrung war ich theils durch meine Natur, die durchaus eine protestantische ist, theils durch meine Studien, vor allem dadurch geschützt, daß ich mit dem Manne lebte, der sie wider seinen Willen

Digitized by Google

veranlaßt hatte, und deswegen nicht theilte. In einer Rückſicht täuſchte ich mich allerdings. Ich glaubte damals durchaus nicht, daß hinter dieſem lokkeren Spiele irgend eine ernſte Geſinnung läge. Die vielen begeiſterten Künſtler, die mich umgaben, würden, dachte ich, wohl verſtändig werden. Hatte ich doch ſo viele überſchwängliche junge Dichter gekannt, die ſpäter kaltblütige, nüchterne Männer geworden waren, ja geſchickte, tüchtige Beamte. Der größte Theil, meinte ich, wird wohl die Kunſt, die ihnen zu viel verſprochen hatte, um irgend etwas leiſten zu können, verlaſſen, und der angeflogene Katholicismus wird dann auch vergehen. So erſchien mir, was ſo viele junge Männer betäubte, als ein luſtiges Spiel, durch welches das bunte reiche Gewühl inhaltsvoller, ja bedeutender ward. Dieſe Diſſonanzen verwandelten ſich in Accorde der erhabenen Muſik, die um mich herum tönte. Es war nicht allein die Gegenwart, die in dieſer Richtung mir ſo hoffnungsvoll erſchien, es war eine verkannte Vergangenheit, die ſich für mich bedeutungsvoller aufſchloß. Die herrlichen Kirchen, und die begabte Zeit, die ſie zu bauen vermochte, ſtanden vor mir. Die

Digitized by Google

Priester in ihrem Ornate, die Andächtigen in ihren Aufzügen, das erhobene, angebetete Kreuz, als die Signatur der Zeit, umgaben mich. Ritterliche Liebe und mächtige Kämpfe verklärten das Leben. In den Gebirgsschluchten, in den dichten Wäldern, über die sonnebeschienenen Felder ertönten die Gesänge. Auf den hohen Burgen herrschte die rohe, aber gesunde Kraft; in den freien Städten bildete sich, durch heitere Betriebsamkeit in Bewegung gesetzt, eine tüchtige Bürgerschaft. Fürsten und Große stritten in bedeutungsvollen Kriegen; Kaiser und Papst ragten in der Architektonik einer frischen reichen Zeit, als die Thürme eines erhabenen Münsters, hervor, dessen Pfeiler durch Bürger und Adel, durch Fürsten und hohe Geistlichkeit gebildet waren.

„Und wenn nun alte Zeiten jung werden", „wenn es fern im Osten hell ward", wenn in der glühenden Morgenröthe die edelsten Geister der vergangenen Zeiten sich erhoben und ein Gespräch führten, inhaltsvoll und tief; wenn ich die Gespräche belauschte, wenn aus der harten, wie zertrümmerten Sprache, die ich um mich hörte, die tiefere erscholl, die nicht laut werden konnte, aber ihre Stätte fand in der

Digitized by Google

edlen Poeſie aller Völker, und klar und heiter aus den ſchönſten Zeiten in Deutſchland, Italien, Spanien und England herausklang; wenn hinter den heftigſten Kämpfen der Friede, hinter dem bitterſten Haß die Liebe ſich barg, — dann blieb die Natur nicht wie ein Bodenſatz, dem bloßen ſtarren Geſetze preisgegeben, ein Todtes, ohne lebendige Entwickelung. Es regte ſich in ihren dunkelſten Tiefen; das Erſtarrte ward innerlich bewegt, das ſcheinbar Todte belebt, und Alles deutete auf ein Höheres, aber auch auf das ſtille eigene Leben. Ich finde keinen Ausdruck für die Luſt, die mich durchdrang; die Ironie, die ſich unbefangen äußerte, und ſelbſt das Höchſte nicht anzugreifen ſcheute, verbarg innerlich keine Bitterkeit; ſie war das Spiel eines heiteren Kindes, welches ſich in ſeinem Beſitze geſichert und ſelig fühlt. Ein jeder Tag, ich darf es behaupten, gab mir neue wunderbare Luſt; das unbedeutendſte Geſpräch nahm unwillkürlich eine ernſtere, bedeutendere Wendung; Alles drängte ſich wie beflügelt dem Höchſten zu. Es war der Odem des lebendigen Gottes, der mich durchbebte.

Oft wenn ich noch jetzt in meinen alten Tagen

in ein Haus trete, wenn ich sehe, wie die gebildete Welt geneigt ist, ein bedeutenderes Leben um sich zu versammeln, die Wände mit Bildern aus der vergangenen Zeit geschmückt sehe; wenn ich die Sprache selbst sich um die tiefsten Geheimnisse des Lebens leichter, klangvoller bewegen höre; wenn ich die erhabenste Musik einer besseren Zeit vernehme, und dann dieses Alles mit der Dürftigkeit vergleiche, die früher herrschte: so erkenne ich die lebendige Quelle dieses Lebens, selbst halb versiegt, wie sie in der Gegenwart eine ermattete Zeit durchdringt, frisch und mächtig, wie sie hervorquoll im Anfange des Jahrhunderts. Ja ich darf mir sagen: was das jetzt lebende Geschlecht kaum zu fassen vermag, was es übersättigt abweisen möchte, der verborgene Reichthum des positiven Geistes, der wohl unterdrückt, aber nie vernichtet werden kann, wie er gewaltig sich damals aussprach, hatte mich Glücklichen ergriffen. Eine solche Erinnerung verlöscht, eine solche Zeit vergeht nie.

Unser Jahrhundert hat sich schon in seiner ersten Hälfte das kritische genannt. Das vorige Jahrhundert, als es zu Ende war, (und zwar recht eigentlich, sowohl innerlich als äußerlich) ließ sichs gefallen,

Digitized by Google

nach dem genannt zu werden, was es am wenigsten besaß. Es wird das philosophische genannt. Der besondere Geist der Zeit verschwindet, wenn er genannt ist, wie die Geister in der Zauberwelt der Mährchen. Ist der kritische Geist unserer Zeit im Verschwinden, da er in jeder Stunde sich seinen Namen zuruft? Er wollte wissen, was er besaß, er untersuchte den überschwänglichen Reichthum, der ihm gegeben war, und entdeckte, daß sein Besitz ein Nichts war; er mußte von vorn anfangen. Ich Armer fühle mich fremd in dieser Welt, und zwar durch den Reichthum meiner Jugend; ich besitze noch Alles, und das will Keiner verstehen. Wunderlich ist mir zu Muthe, wenn mir als neue Belehrung, die ich zu erwägen habe, kritische Gedanken entgegenkommen, die damals fast trivial waren. Sie führen das jetzige Geschlecht zu dem Nichts. Mir löste sich schon damals der nebelhafte Zweifel in den ewigen Glanz des Lichtes und der Liebe auf.

Ich habe oft die Frage hören müssen, wie es möglich wäre, daß ich nicht als Dichter hervortrat. Man meinte, ich wäre einer; ich selbst bin geneigt, es zu glauben; aber das Gedicht, welches mir vor-

schwebte, würde ein Epos des Alls sein, und die Geschichte erstirbt an der Ausarbeitung dieses Gedichtes; wie sollte ein beschränkter Mensch es darstellen können? Der geborne Dichter hat seine Freude an der Darstellung; er ist gleichgültiger in der Wahl des Gegenstandes. Mir war der Gegenstand jederzeit zu mächtig. Doch wenn die Seligkeit des Dichters darin besteht, daß der ganze Gegenstand bei einer jeden, auch scheinbar engen, Darstellung ihn durchdringt, so habe ich sie gefühlt wie wenige. Es war indessen natürlich, daß auch ich verleitet wurde, mich mit poetischen Versuchen abzugeben, und diese Versuche mögen zum Beweise dienen, wie wenig ich doch im strengen Sinne Dichter genannt werden kann. Jedesmal, wenn ich zu dichten versuchte, drängte sich mir ein Thema so tiefer und unendlicher Art auf, daß die Darstellung unmöglich war. Und was sich in eine Form etwa fügte, schien mir gering und bedeutungslos.

Jene räthselhafte Begebenheit, die ich aus meinem Vaterlande mitgebracht hatte, die Göthe erschütterte, als er sie vernahm, die Schelling in Terzinen behandelte, schien mir mein Eigenthum zu sein, und

ich bemühte mich eine lange Zeit hindurch, es als ein Drama zu behandeln. Bekanntlich wird nach dieſer Erzählung ein Prediger, in einer öden, kahlen Gegend wohnend, genöthigt, in der Nacht in einer Kirche, die allein von einem untergegangenen Dorfe übrig geblieben, aus dem zerſtörenden Flugſande herausragte, ein Brautpaar zu trauen. Ein fremdes Volk, eine unbekannte Sprache redend, iſt an der öden Küſte gelandet; es erfüllt die Kirche; wider ſeinen Willen muß der Prediger die Trauung verrichten. Er wird zur Kirche hinausgeſtoßen; das fremde Volk ſchifft ſich ein, aber man findet die Braut in der Kirche ermordet. Das unauflösliche Räthſel dieſer Erzählung ſollte angedeutet, nicht gelöſt werden. Aber einen Himmel klarer und religiöſer Geſinnung wollte ich durch den Prediger, einen Abgrund titanenhafter, hölliſcher Verirrung durch den Bräutigam darſtellen. Der Plan ward mir nie überſichtlich klar. Die Fragmente des Drama's ſind meiſt aus meinen Papieren verſchwunden; dennoch hat dieſer Verſuch mich ſo lange und anhaltend beſchäftigt, daß er einen weſentlichen Theil meines damaligen Lebens ausmachte.

Was mir an dieſem Fragment beſonders merk-

würdig erscheint, ist die Persönlichkeit des tragischen Helden. Es ist die nämliche, die mich dreißig Jahre später beschäftigte, als ich Malcolm ausarbeitete. Ich kann betheuern, daß ich, während ich Malcolm schrieb, an dieses Fragment nicht dachte; keine bewußte Erinnerung aus jener früheren Arbeit reichte in die spätere Zeit herein. Wie erstaunte ich daher, da ich in diesen Fragmenten, als ich sie jetzt, seit fast vierzig Jahren wieder durchlas, das Thema der neuen Novelle wieder erkannte. Ja einzelne detaillirte Züge fand ich wieder. Und so hatte das Bild einer bedeutenden Persönlichkeit mich, ohne daß ich mir es bewußt war, in dieser langen Zeit begleitet.

Nur ein kurzes Fragment, ein Gebet des Predigers, knieend ausgesprochen, eben in dem Moment, als die zwei fremden Männer eintreten, die ihn drohend zwingen, nach der entfernten Kirche mitzugehen, mag noch hier stehen.

'S ist eine schöne, stille Nacht,
Nur sehnsuchtsvolle Wehmuth wacht.
Alles ruht um mich herum.
Das schwirrende Luftgeräusch ist stumm.
Es wirft der Mond so schön und helle
Den lichten Glanz auf jede Welle.

Digitized by Google

Die ſtillen Sterne freundlich blinken
Und ſcheinen uns hinauf zu winken.
Ich möchte ſchnelle zu euch eilen,
Muß leider noch hier unten weilen,
Blick' zum Gotte trüb' und ſtille,
Durch die ſchwere ird'ſche Hülle,
Von dem ſchönen Himmelsbogen
Ungern noch hinabgezogen.
Hör', o Chriſt, Du einzig Wahre,
Was mein tiefes Schmachten ſpricht,
Wäg' die vielen trüben Jahre
Und die treuerfüllte Pflicht,
Sieh' auf meine grauen Haare,
Auf die Runzeln im Geſicht.
Nur die Augen ſind noch klare
Von dem ſchönen Himmelslicht.
Leg' den Körper auf die Bahre,
Vor der Stunde graut mir nicht,
Daß der Geiſt zum Himmel fahre,
Wenn die ird'ſche Hülle bricht,
Und dein Glanz ſich offenbare,
Gnadenvoll durch das Gericht.

Wenn die Leichtigkeit, die Sprache metriſch zu behandeln, ein weſentliches Moment der Dichtkunſt ausmacht, dann darf ich mich offenbar nicht Dichter nennen. Ein metriſches Gedicht zu verfertigen, hat mir von jeher außerordentliche Mühe gekoſtet, und es wäre ſeltſam, wenn die Spuren dieſer Mühe nicht

dem Gedichte sich aufprägen sollten. Die prosaische Form erlaubt der dichterischen Darstellung eine größere Ausdehnung. Die Reflection kann, ja darf sich hinter der Gestaltung verbergen und aus dieser hervorblicken, mit ihr innig verbündet. Daher schließt die einzelne Form nicht ab und das Metrische der Darstellung umfaßt das Ganze, unhörbar, jeden einzelnen Zug in den Rhythmus der vollendeten Gestaltung hineinbildend. Wir werden niemals durch die Sorgfalt für das Einzelne von dem Ganzen abgezogen, und das prosaische Gedicht ist eben durch diese Gewalt, welche ein großes, reichhaltiges, viele, ja alle Momente des Daseins umfassendes Thema ausübt, von dem metrischen Gedicht unterschieden. Wo daher solche allseitige Gedichte den Gegenstand ausmachten, wurden selbst die vorzüglichsten Dichter gezwungen, eine prosaische Darstellung zu wählen. Die Epochen dieser Dichtung fingen bekanntlich mit Cervante's Don Quixote an, und er ist der Meister in dieser Hinsicht geblieben. Es wird dem Leser, der meine innere Bildung verfolgt hat, ohne Zweifel von selbst einleuchten, warum ich, wenn gleich erst in späteren Jahren, es wagen konnte, als prosaischer Dich-

Digitized by Google

ter hervorzutreten, obgleich ich nie ein metrischer geworden bin.

Die letzte Zeit in Deutschland. Rückkehr nach Dänemark.

Ich brachte, wie schon gesagt, den Schluß des vorigen Jahrhunderts in Jena, die Neujahrs-Nacht aber in Weimar zu, und muß noch bemerken, daß ich den Streit hörte, der sich, wunderbar genug, alle Jahrhunderte zu erneuen pflegt, ob man mit Null zu zählen anfangen könne; das alte Jahrhundert also mit Null abschließe oder das neue mit Null anfange. Es ist seltsam genug, wie man immer von Neuem, bloß durch die Veränderung der Ziffern verleitet, den Schluß für den Anfang ansehen und vergessen kann, wie die Null ja nur durch die Einheit ihre Bedeutung erhält. Es fehlte damals nicht an Betrachtungen darüber, wie ja auch der absolute Denkprozeß in seiner leeren abstracten Form mit der Null vorangehen wollte, und in dieser Rücksicht das Jahrhundert mit seinem Schlusse anfange. Dieses Er-

Digitized by Google

periment ohne Anschauung zu denken, hat sich bis jetzt so ausgebildet, daß man das Jahr 1840 wol 04 schreiben könnte. Es ward damals eben so die Empfindung rege, die in dem äußeren Fortgange der Zahl einen inneren erkennen wollte. Da war es mir nun im höchsten Grade merkwürdig, ja lächerlich, wie die Anhänger der Null, als Anfangspunkt des Jahrhunderts, obgleich sich weder in uns, noch um uns irgend etwas verändert hatte, dieser merkwürdigen tiefen Empfindung, als die Uhr „mit zwölf bedächtigen Schlägen Mitternacht ankündigte", um ein Jahr zu früh unterlagen. Die Majorität erklärte sich verständiger Weise für den Anfang des Zählens mit Eins. Die Nulliſten wurden überwunden und mußten sich zum zweitenmale für dieselbe Empfindung einrichten.

Den wirklichen Anfang des Jahrhunderts verlebte ich, wie schon gesagt, mit meinen Jenaer Freunden, und zwar in Weimar auf einer Maskerade, durch den Hof veranstaltet. Man erlaube mir, diese Nacht hier nachträglich noch hervorzuheben. Ein wohlgeordneter, von Göthe entworfener Aufzug machte den Anfang. Später fing der Maskenball an und die

Digitized by Google

verkleideten Tänzer bewegten sich ungezwungen durch einander. Ein Maskenball, wenigstens wie er hier in Norden stattfindet, hat mich niemals sonderlich angezogen. Der Maskirte ist zu reflektirt, er vermag es nicht, sich einem gegenwärtigen Zustande bewußtlos hinzugeben, und eben weil er sich bestrebt, was er erscheinen soll, möglichst getreu darzustellen, bewegt er sich ungelenk und ungeschickt, und man sieht ihm die Befangenheit an; und dieses ist noch der bessere Fall. Die meisten willkürlich Maskirten haben irgend ein Kostüm aus dem Trödel aufgerafft und sich hineingesteckt, ohne nur zu wissen, was es bedeutet. Nun werden sie sichtbar gequält durch das Bewußtsein, daß sie aus dem gewöhnlichen Zustande herausgerückt sind, und man sieht ihnen das Peinliche ihrer Lage an. Daher ist die eigentliche wahre Maskerade, wo das Volk selbst aus allen gewöhnlichen Verhältnissen heraustritt und sich in einer phantastischen Welt heimisch fühlt, in den nördlichen Ländern undenkbar. Sie ist hier nothwendig eine einstudirte, sie besteht aus Aufzügen, die freilich, je sorgfältiger sie eingeübt sind, einen desto größern und eigenthümlichen Werth erhalten. Und wenn die Auf-

züge beendigt sind und die Theilnehmer derselben in ihrem Kostüm tanzen, wurde ich an die Abendmahlzeit in Borup's Gesellschaft erinnert, wenn wir in unseren Rollen-Anzügen nach beendigtem Schauspiel uns zu Tische setzten. Die fremdartige Kleidung hatte dann völlig ihre Bedeutung verloren.

An jenem Abend nun trieb ich mich eine Zeit lang mit den Freunden in dem Saal herum, und die herrschende Verwirrung würde unleugbar die größte Langeweile erzeugt haben, wenn nicht eine Maske unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte. Es war ein altes Weib, welches sich mit unermüdlicher Redseligkeit an einen Jeden drängte. Sie schien mit Allen bekannt, berührte mit geistreicher Leichtigkeit selbst innere Familienverhältnisse und sprach fast mit gleicher Fertigkeit alle Sprachen, deutsch, französisch, englisch, italienisch. Schelling sprach die Maske lateinisch an, sie antwortete in dieser Sprache, obgleich die deutsche Aussprache des Lateinischen ihr Mühe zu kosten schien. Ich wollte sie in Verlegenheit setzen und sprach sie auf dänisch an. Nicht ich allein, sondern auch die Umherstehenden erstaunten nicht wenig, als sie mir auch in dieser Sprache antwortete; zwar

ungeschickt, doch völlig verständlich. Auch mit meinen Verhältnissen schien sie bekannt und es fehlte nicht an treffenden und geistreichen Anspielungen. Als die allgemeine Aufmerksamkeit den höchsten Grad erreicht hatte und man sich an die Maske hinandrängte, um auf jede Weise zu entdecken, wer sie sei, war sie verschwunden. Jetzt blieben nur Hypothesen übrig und man erschöpfte sich in Vermuthungen. Die wahrscheinlichste blieb immer, daß es ein junger Engländer war, aus dem Institut des bekannten Emigranten Mounier. Ein solcher konnte sich wohl früher in Kopenhagen aufgehalten haben.

Nach Mitternacht zogen Göthe, Schiller und Schelling sich in ein Nebencabinet zurück. Ich durfte von der Gesellschaft sein. Einige Bouteillen Champagner standen auf dem Tisch und die Unterhaltung ward immer lebhafter. Da fiel mir, der ich mit meiner nordischen Virtuosität nüchterner blieb, als die alten Herren, die Veränderung auf, die mit zwei so bedeutenden Persönlichkeiten vorging. Göthe war unbefangen lustig, ja übermüthig, während Schiller immer ernsthafter ward und sich in breiten doctrinären, ästhetischen Explicationen erging; sie hatten die größte

Digitized by Google

Aehnlichkeit mit seiner bekannten Kritik über Klopstock, und er ließ sich nicht stören, wenn Göthe ihn durch irgend einen geistreichen Einwurf in seinem Vortrage zu verwirren suchte. Schelling behielt fortdauernd seine ruhige Haltung, ich konnte ihm kaum eine Veränderung anmerken. Der Arzt Hufeland war eben im Begriff, einem Rufe nach Berlin zu folgen. Er trat etwas später herein, und so beliebt der treffliche Mann war, sprach sich doch die Abneigung gegen Preußen ziemlich unbefangen aus, und er ließ sich's gutmüthig gefallen, Gegenstand unserer Scherze zu sein.

Diese Nacht ist mir um so wichtiger geworden, weil ich bald darauf in Freiberg erfuhr, welche bedenkliche Folgen dieser Abend für Göthe gehabt hat. Er unterlag zum erstenmal, wenn ich nicht irre, in seinem Leben einer bedeutenden Krankheit, und der Gedanke an seinen bevorstehenden Tod, der ihn später, wenigstens mehrere Jahre hindurch, gequält hat, war eine Folge dieser Krankheit. Ich hatte den Wagen, der mich in der Nacht nach Auerstädt bringen sollte, bestellt, Alles im Gasthofe abgemacht, meinen Domino, der Verabredung gemäß, abgeliefert und

Digitized by Google

fuhr, unmittelbar von dem Ballsaal, einsam in der stillen Nacht nach Auerstädt, wo ich Lampadius traf, um mit ihm nach Freiberg zurückzufahren.

So heiter in einer so bedeutenden Umgebung habe ich den Anfang des neuen Jahrhunderts begrüßt. In stiller Einsamkeit erlebte ich den Schluß des Jahres in Tharand. Und wenn ich nun das verflossene Jahr überblickte, mußte ich wohl gestehen, daß es zu den reichsten gehörte, die ich erlebte. Auch in einer anderen Rücksicht war mir dieses Jahr wichtig. Reichardts Tochter, damals siebzehnjährig, kam mit ihrer Großmutter nach Dresden, ihre Tante, Tiecks Frau, zu besuchen; sie ward später meine Frau. Ihre Großmutter war die Witwe des Hamburger Pastors Alberti. Er ist in der deutschen Literatur durch Schriften, Predigten und religiöse Betrachtungen bekannt, mit welchen die Orthodoxen nicht ganz zufrieden waren. Der Hauptpastor an derselben Kirche in Hamburg war der durch seinen Streit mit Lessing bekannt gewordene Götze. Dieser Mann war mir um desto merkwürdiger, weil seine starre, liebloſe und finstere Orthodoxie einen grellen Gegensatz bildete, der heiteren Naturbetrachtung seines Bruders gegenüber. Der

letztere war der fröhliche Lehrer und Begleiter meiner frühen Jugend; auch Prediger, wie sein Bruder; aber ich konnte ihn mir immer nur als einen milden, freundlichen Mann denken.

Der Hamburger Hauptpastor hatte seine Gemeinde gegen Alberti aufzuhetzen gesucht; desto inniger ward er von einem bedeutenden Theil derselben, besonders von den Gebildeteren geehrt und geliebt. Mit Lessing lebte Alberti in inniger Freundschaft, und daß, so unzufrieden Götze mit ihm war, seine Gesinnung doch eine echt christliche genannt werden mußte, beweist schon die Art, wie Claudius seiner erwähnt.

Alberti war ein sehr heftiger Mann, und die fortdauernden gehässigen Angriffe seines Gegners haben wohl seinen Tod beschleunigt. Er starb in seinen besten Jahren, und hinterließ eine Menge Kinder, unter welchen zwei Söhne, die in Preußen sich auszeichneten, und ein dritter, ein heiterer, braver Mann, der durch seine Rechtlichkeit allgemeine Achtung erwarb. Eine Bemerkung muß ich hier machen, die von Bedeutung zu sein scheint. Der alte Alberti war zwar durchdrungen von dem religiösen Geiste des

Christenthums, aber die starre Form der Dogmatik, wie sie sich im vorigen Jahrhundert ausgebildet hatte, sprach ihn nicht an. Und nun geschah es, daß drei seiner Töchter, von der wunderbaren geistigen Gährung der Zeit ergriffen, katholisch wurden. Es ist überhaupt seltsam, wie die scharfen Gegensätze einer vergangenen und einer werdenden Zeit zwischen Vätern und Söhnen so heftig ausbrachen. Biesters, Platners, Schlosserſ Söhne wurden Katholiken.

Ich hatte den Sommer nun abwechselnd in Tharand und Dresden und in den glücklichsten Verhältnissen zugebracht. Eine Menge Bekanntschaften, die mir später wichtig oder interessant wurden, waren angeknüpft. Hier lernte ich zuerst den ausgezeichneten, in vieler Rücksicht bedeutenden Dichter und Maler Runge kennen, der nur zu früh starb und zu schnell vergessen wurde. Schon bei dieser ersten Bekanntschaft erkannten die Freunde in ihm einen vielversprechenden geistreichen Künstler, und wenn er auch von der für die Kunst nicht ganz günstigen, unbestimmt-phantastischen Zeit ergriffen war, so dauerte doch diese Epoche nicht lange. Er faßte die Aufgabe seiner Kunst im weitesten Umfange, und ich werde

Gelegenheit finden, in der Folge von ihm und von seinen geistreichen Bestrebungen ausführlich zu reden.

Ich hatte meine Beiträge an Göthe dedicirt. Ich mußte wegen dieser Dedication von Friedrich Schlegel Vieles ausstehen. Der delphische Tempel der höheren Poesie, dem ich die Schrift geweiht hatte, gab ihm zu mancherlei geistreichen Einfällen Veranlassung. Da in der Schrift viel von der Cohärenz der Metalle die Rede war, so behauptete er, daß ich mich als Geheimer Cohärenzrath hätte unterschreiben müssen. Göthe nahm an dieser Schrift einen lebhaften Antheil. Mir schrieb er einen sehr ausführlichen Brief, und was mich in diesem besonders interessirte, war, daß er mir erzählte, wie er mit einem französischen Naturforscher das Experiment angestellt habe, ob derselbe fähig wäre, den Gang der Betrachtung zu verfolgen und durch die Anschauung die von mir dargestellten Metallreihen in ihrem lebendigen Zusammenhange aufzufassen. Er überzeugte sich bald, daß der Versuch ein durchaus vergeblicher wäre. Die Anschauung, behauptete er, fehle den Franzosen völlig, und er weissagte hierdurch das Schicksal, welches die Naturphilosophie überhaupt und meine Untersuchungen ins-

Digitized by Google

beſondere in Frankreich finden würden; und nicht hier allein, ſondern auch von hier aus bei allen empiriſchen Naturforſchern in Deutſchland. Ich habe gelernt, mich durch ein langes Leben darein zu finden, und wenn auch hier und da eine Anſicht Beifall gefunden hat, ſo iſt doch der Geiſt, der dem Ganzen zum Grunde liegt, den Naturforſchern ſo fremd geblieben, wie damals. Meine große Achtung für die Naturwiſſenſchaft, meine lebhafte Theilnahme an ihren Entdeckungen, meine Freude an ihren Fortſchritten hat dadurch nicht abgenommen. Ich habe eingeſehen, daß die Natur-Philoſophie eine ſelbſtändige Wiſſenſchaft iſt. Schon durch ihre Principien von der empiriſchen Forſchung durchaus geſchieden, obgleich aus ihr hervorgehend und an die Totalität ihrer jedesmaligen Bildung wie an ihr Organ gebunden. Oft genug hatte ich Gelegenheit, ausgezeichneten Naturforſchern, wenn ſie redlich bekannten, daß ſie nicht begriffen, was ich wollte, zu erwidern: wie ich doch einen doppelten Vortheil habe; der Genuß ihrer Entdeckungen wäre mir nicht verſagt, die Fortſchritte der empiriſchen Wiſſenſchaft wären mir wie ihnen wichtig, aber auf einen anderen Standpunkt geſtellt, wäre

es mir vergönnt, einen Genuß zu erlangen, der ihnen, ihrem eigenen Geständnisse nach, fremd blieb. Die philosophische Kritik ihrer Bemühungen, die Geringschätzung ihrer Untersuchungen theilte ich nicht. Die Hypothesen, wenn sie nicht mehr zu sein verlangten, hatten sich durch ihre Folgen bewährt, und in keiner Wissenschaft waren die Voraussetzungen, von welchen man ausging, heilsamer gewesen, als in dieser; selbst dann, wenn sie als falsch anerkannt und verworfen werden mußten, nachdem sie das, oft Großartigste, geleistet hatten, wozu sie dienen sollten.

Der Sommer ging zu Ende. Reichardts Tochter, die einen großen Eindruck auf mich gemacht hatte, reiste ab; ich trennte mich von ihr, ohne irgend eine Erklärung, aber mit dem festen Vorsatze, bei ihren Eltern um ihre Hand anzuhalten. Ich erwartete von ihrer Seite nicht zurückgewiesen zu werden. Nebst der Enkelin hatte die alte Großmutter, verständig, milde, eine der lieblichsten und anmuthigsten alten Frauen, die ich jemals kennen gelernt habe, ganz mein Herz gewonnen. Die große Achtung der Hamburger Gemeinde gegen ihren früh verstorbenen Mann hatte sie in eine anständige und sorgen-

Digitized by Google

freie Lage verſetzt und ſie brachte den Sommer abwechſelnd bei ihren Kindern zu; in Giebichenſtein bei Reichardt, ihrem Schwiegerſohne, wie jetzt in Dresden bei Tieck, deſſen Frau ihre Tochter war; öfters in Berlin bei ihrem Sohn, der eine anſehnliche Stelle bekleidete, oder in Waldenburg oder Schmiedeberg, im ſchleſiſchen Rieſengebirge, wo zwei andere Söhne als Handelsherren mit ihren Familien im Wohlſtande lebten. Das Leben dieſer Frau, wie es mir damals erſchien, war, wie mich dünkt, ein höchſt genußreiches und zugleich würdiges. Wenn ich nun bedenke, was mir Tieck durch ſeine bedeutende Perſönlichkeit geworden war, wie nahe mir ſeine Familie trat und wie hier ſich das Band knüpfte, welches ſo bedeutungsvoll auf meine ganze Zukunft einwirkte, ſo wird es begreiflich, welchen tiefen Eindruck die ſtille Gegend, in welcher ſolche Verhältniſſe meines Lebens ſich ausbildeten, jederzeit, wenn ich ſie wiederſehe, auf mich machen muß.

Sie waren nun abgereiſt. Das Gewühl der Fremden, das mich unterhielt, war verſchwunden. Tieck verließ ſeine Gartenwohnung und miethete ſich in der Neuſtadt ein. Die Bildergalerie und die

Digitized by Google

übrigen Sammlungen waren geschlossen. Auch in Tharand war das bunte Leben, welches die Badegäste und die dahin strömenden Reisenden hervorriefen, verstummt. Ein ganzer Sommer, reich für mich an innern und äußern Ereignissen, ja die reichste Zeit meines ganzen Lebens, blieb mir in der stillen Einsamkeit als ein Gegenstand mannigfaltiger Betrachtungen übrig. Ich hatte mir vorgenommen, den ganzen Winter in Tharand zu bleiben, dort wollte ich mich ungestört mit Studien beschäftigen. So unendlich Vieles lag vor mir, gleichsam im Fluge aufgenommen und genossen, was Gegenstand einer tieferen Begründung werden sollte. Im nächsten Frühling sollte ich Deutschland verlassen. Ich mußte mir selbst Rechenschaft geben von der Art, wie ich meine Zeit zugebracht hatte; ich glaube zwar nicht, daß ich sie unbenutzt hatte verstreichen lassen, aber ein wehmüthiges Gefühl durchdrang mich, wenn ich bedachte, wie ich jetzt ein Land verlassen, mich von Freunden trennen sollte, die mir so wichtig, ja unentbehrlich geworden waren. Aber auch eine andere Sorge beschlich mich. Ich hatte das innere und äußere Leben in frischen Zügen genossen, und obgleich

ich niemals einen großen Aufwand machte, so reichte dennoch jetzt am Abschluß meiner Reise mein Reisestipendium nicht hin. Zwar glaubte ich auf Graf Schimmelmanns Wohlwollen gegen mich rechnen zu können. Der Ruf, den ich in Deutschland erworben hatte, machte in Dänemark einiges Aufsehen, aber dennoch war es mir lieb, daß ich auch jetzt durch ein äußeres Verhältniß unterstützt wurde. Mitschel war ein Irländer und stand in einem genauen Verhältnisse mit dem alten Kirwan, der in England in großem Ansehen lebte. Man hatte die Absicht, in Irland ein Berg-Kollegium zu errichten, für die genaue geognostische Untersuchung irländischer Gebirge; man hoffte, in diesen noch unerforschten Gegenden wichtige, auch für den Staat nützliche Entdeckungen zu machen. Die Geognosie, jetzt so ausgebildet in England, daß die Autorität, die Deutschland früher ausschließlich besaß, aus diesem Lande ausgewandert, jetzt in England ihren vorzüglichen Sitz hat, war damals den dortigen Gelehrten fast fremd. Man wünschte für dieses Berg-Collegium Schüler der Wernerschen Schule zu besitzen, und es erging die Aufforderung an Mohs, Herder und mich, Stellen in

diesem Collegium einzunehmen. Ich sollte vorzugsweise die literärische Beschäftigung auf mich nehmen. Ich stellte dem Mitschel vor, welche Schwierigkeit meine unvollständigen Kenntnisse in der englischen Sprache mir bei einer solchen Beschäftigung entgegenstellen würden. Zwar las ich das Englische mit Leichtigkeit, aber die Aussprache war mir damals, wie jetzt noch, völlig fremd. Er behauptete aber, daß ein vierteljähriger Aufenthalt bei einer englischen Familie auf dem Lande vollkommen hinreichen würde, um mir die fehlende Sprachkenntniß zu verschaffen. Er selbst war bestimmt, Director des Berg-Collegiums zu sein, und würde mich im Anfange und bis alle Schwierigkeiten überwunden wären, bei der Herausgabe unterstützen. Wir sollten uns in Dublin aufhalten, und die Größe des Gehaltes erschien den Nordländern sehr ansehnlich.

Dieses bedeutende Anerbieten überraschte mich nicht wenig. Hier lag nun eine Laufbahn vor mir, die manches Lockende zu haben schien. Eine einflußreiche Thätigkeit in einem fremden Lande, wie ich sie mir nie gedacht hatte: aber eben dieses ganz Fremde, welches gar keinen Anhaltspunkt in meiner Vergangenheit fand, schreckte mich entschieden zurück. Ich hätte

Digitized by Google

die tiefen Wurzeln meines ganzen früheren Lebens zerreißen, ich hätte mich ganz und durchaus umwandeln müſſen, um einen ſolchen Ruf anzunehmen. Aber ich war auch verpflichtet, ihn abzuſchlagen. Denn mein Vaterland hatte Anſprüche auf mich, die nicht abgewieſen werden durften. Obgleich mein Entſchluß nun vollkommen feſt war, ſo ergötzte es mich doch, mich phantaſtiſch in die fremde Lage hinein zu verſetzen. Obgleich mir dieſer Traum nie ſo erſchien, als wenn er Wirklichkeit werden konnte, war er doch jederzeit von einem geheimen Grauen begleitet; ich fand mich dem fremden Volke durchaus preis gegeben, ja ſelbſt durch die freie Verfaſſung als ein Knecht. Ich ſchlug den Ruf entſchieden ab, eben ſo Herder und Mohs. Wir hatten alle Drei jeder auf ſeine Weiſe gute Ausſichten für die Zukunft, und nichts konnte uns verleiten, einen ſo verzweifelten Entſchluß zu faſſen. Indeſſen war der Ruf ſchriftlich und in offizieller Form an mich ergangen, und indem ich mich an Graf Schimmelmann wandte, um die Summe zu erhalten, die nöthig war, meine Schulden zu bezahlen, ſchickte ich zu gleicher Zeit Mitſchels Brief ein. Meine Bitte ward mir gewährt.

Digitized by Google

Die Gesandtschaft in Dresden sollte meine Schulden dort berichtigen, und ich konnte sorgenlos den Winter in Tharand zubringen.

Es war das erstemal seit meiner frühesten Kindheit, daß ich einen Winter in einer wilden Gebirgs-Gegend verlebte. Dieser war hart, anhaltend, schneereich. Die schroffen Gebirgswände lagen schneebedeckt vor mir. Ich bewohnte eine entfernte Stube im Hintergebäude. Die Eulen schrieen von der Ruine herab, die Wassermühle klapperte, wenn ein gelinderes Wetter es erlaubte, in meiner Nähe; ein Paar Wölfe hatten sich in das Gebirge verlaufen, ich hörte sie in der Nacht heulen. Fast von allem Umgange zurückgezogen, lebte ich still, den speculativen Grübeleien hingegeben, oder verlor mich auf einsamen Spaziergängen an heiteren, klingenden Frosttagen in dem reizenden Thal. Alles, was ich erlebt, genossen, gedacht hatte, drängte sich in dieser stillen Einsamkeit an mich heran.

Tief in dem Thale, zwischen Gebüschen versteckt, lag am Flusse das Mundloch eines alten Stollens. Eine Sage ging von dieser, seit ein Paar Jahrhunderten verlassenen Grube. Man behauptete,

Digitized by Google

ſie wäre reich an den edelſten Erzen geweſen, ſie hätte die Beſitzer von Heckendorf unmäßig bereichert. Dieſe wären durch ihren Reichthum übermüthig geworden; ihre Pferde trugen ſilberne Hufeiſen, ſie lebten in Saus und Braus, und vergaßen Gott und Glauben, in einem ruchloſen Treiben verſunken. Einſt hätten ſie, ſo erzählte man, in einer großen Weitung der inneren Grube ein prächtiges Mahl veranſtaltet. Die ſeltenſten Gerichte, die koſtbarſten Weine waren da im Ueberfluß vorhanden. Während der Mahlzeit zog ein heftiges Gewitter auf, die furchtbarſten Donnerſchläge hallten in den dunklen Räumen wieder. Die ruchloſe, durch Speiſe und Trank erhitzte Geſellſchaft pochte auf ihre Sicherheit. Hier, ſagten ſie, kann Gott uns nicht treffen. Da ſtürzte ein entſetzlicher Wolkenbruch hervor, das Waſſer der Weiſſeritz ſchwoll zu einer unermeßlichen Höhe. Wild wüthend ſtürzte der Strom ſchäumend vorwärts und riß große Steinblöcke mit ſich fort. Das Waſſer ſtrömte durch das Mundloch in die Grube herein, Fluten von oben zertrümmerten die Leiter des Schachtes, neue herbei gewälzte Steinblöcke hemmten den Rücktritt des Waſſers, welches, durch die Schachtöffnung hinein

stürzend, immer mächtiger heranwuchs. Die ganze Gesellschaft ertrank. Als man nach langer Zeit den Zutritt zu diesen Räumen eröffnete, sah man die Tische zertrümmert, Eßwaaren, zerbrochene Flaschen und Gläser, und das zerstreute silberne Geräthe bedeckte den Boden, und die halb vermoderten Leichen lagen zerstreut zwischen diesen Trümmern.

Wie viel oder wenig nun auch an dieser Sage wahr sein mochte, so viel schien historisch gewiß, daß die Grube nicht der Erschöpfung wegen aufgegeben, sondern wegen irgend eines Unfalles, am wahrscheinlichsten durch eine Ueberschwemmung zerstört und verlassen war. Einige unternehmende Männer in Dresden glaubten wohl, daß eine vorläufige Wegräumung den Eingang durch den Stollen eröffnen, und wenigstens zeigen könnte, ob von der Wiederaufnahme des Baues irgend Etwas zu erwarten wäre. Drei bis vier Arbeiter waren hier vorläufig beschäftigt, und das Unternehmen hatte für mich ein großes Interesse. Schon in der Mitte des Sommers fing die Arbeit an; ich besuchte die Arbeiter wöchentlich einigemal, und setzte diese Besuche noch im Winter fort. Obgleich es mir gar nicht wahrscheinlich war, daß die

Digitized by Google

Unternehmung von irgend einem Erfolge ſein würde, war es mir doch angenehm, als es gelang, den Eingang zur Stollenmündung zu reinigen, und eine kurze Strecke in den Stollen ſelbſt hineinzudringen. Man überzeugte ſich leicht, daß die Zerſtörung in der That durch eine Ueberſchwemmung ſtattgefunden haben mußte; aber diejenige, welche durch die lange Zeit ſtattfand, hatte ſich mit der urſprünglichen verbunden. Man hätte, um weiter vorzuſchreiten, ein ſehr bedeutendes Kapital für ein höchſt unſicheres Unternehmen wagen müſſen.

Mir aber waren dieſe einſamen Gänge intereſſant und wichtig. Meine Beſchäftigung mit dem Bergbau verklang, wie in einem Mährchen. Die Lage der Stollen-Mündung in einer der reizendſten Gegenden des Thales, in einer Entfernung, bis zu welcher die Spaziergänge der Gäſte ſelten hinreichten; das heimliche Verſtecktſein hinter wildem Geſtrüppe verſtärkte den Eindruck der Sage, und ich konnte mich, in Träumen verloren, kaum entſchließen, an ihrer Wahrheit zu zweifeln.

Meine kleine Stube hatte für mich einen unendlichen Reiz. Eine Treppe führte zu dem leicht gebauten Speiſeſaale hinunter, der, jetzt verlaſſen, nur

Digitized by Google

im Sommer benutzt wurde, und ich konnte dem Reize nicht widerstehen, mir einen Genuß zu verschaffen, der mir in der Erinnerung lockend erschien, und den ich seit meiner Kindheit in Helsingör nicht wiederholt hatte. Der Saal lag auf platter Erde. Eine Hinterthüre führte nach einer einsamen Stelle, der Felsenwand zugekehrt. Hier lag der Schnee sehr hoch an der dünnen Wand und an der Thür aufgehäuft. Ich ließ diesen etwas wegräumen, den Saal heizen, entkleidete mich, wälzte mich nackt in dem Schnee, und kehrte schnell in die warme Stube zurück. Dieses Schneebad kam mir so reizend vor, daß ich es öfters wiederholte. Ich hatte doch während der Reise, wenn auch nur vorübergehend, und ohne sonderlich darauf zu achten, an allerlei Uebeln gelitten. Der unbequeme Magenkrampf kehrte öfter zurück; die Halsdrüsen-Entzündung, die mich zuerst in Hamburg ergriff, wiederholte sich. Bedrohliche Anfälle, die auf eine Pleuresie hindeuteten, hatten mich sogar beängstigt: die Wiederholung der Schneebäder aber gab mir das Gefühl der erneuerten frischen Elastizität meiner früheren Jugend wieder. — Kaum hat irgend einer der Badegäste eine heilsamere

Wirkung der Sommer-Cur gespürt, als diejenige war, die diese Winter-Cur mir verschaffte. Besonders fühlte ich mich fröhlich gestimmt, und zu jeder geistigen Anstrengung aufgelegt.

Ich sollte nun nach meinem Vaterlande zurückgehen. Welche Stellung ich da einnehmen würde, war mir freilich nicht klar: daß ich aber die geistigen Schätze, die mir Deutschland geschenkt hatte, meinen Landsleuten mittheilen wollte, war mein fester Entschluß. Ich wünschte nicht nach Kiel wieder zurückzukehren; ich hoffte, in Kopenhagen philosophische Vorlesungen halten zu können. Zu diesen bereitete ich mich hier in der Einsamkeit vor. Da die Philosophie in ihrer Art allumfassend ist, so kam es darauf an, einen gemeinschaftlichen Gesichtspunkt, eine geistige Vermittelung aller Gedanken zu finden, und was Vorbereitung zu einer zukünftigen Thätigkeit sein sollte, ward zugleich ein ordnender Mittelpunkt meines ganzen reichen äußeren und inneren Lebens während der letzten Jahre. Diese Beschäftigung war durchaus heiterer Art. Die bedeutenden Männer, mit welchen ich gelebt hatte, schwebten mir lebhaft

Digitized by Google

vor; ja die mannigfaltigen Eigenthümlichkeiten geistreicher Persönlichkeiten bildeten als solche wesentliche Momente der zusammenfassenden Einheit. Noch einmal, reiner, genußreicher fast, durchlebte ich die ganze schöne, ja ich darf sagen, glänzende Zeit. Da fiel es mir denn auf, wie ich doch die Absicht gehabt hatte, nach der Art meiner übrigen Landsleute einen großen Theil von Europa zu besuchen, Italien, Frankreich und England zu durchreisen, und wie der deutsche Geist mich dennoch fest gebannt hatte, wie ich nicht allein an das Land, sondern auch an bestimmte Gegenden, an Jena, Weimar, Freiberg, Dresden gefesselt wurde. Und doch gab es kaum einen jungen Mann, der eine größere Sehnsucht hatte, die Natur in ihrer großen Mannigfaltigkeit, fremde Länder und fremde Völker kennen zu lernen. Aber der innere geistige Trieb war mächtiger, als dieser äußere; ich vermochte nicht, ihn abzuweisen, und der Gang meiner geistigen Entwickelung schien mir auch jetzt noch wie gewaltsam abgebrochen, indem ich eine Umgebung verließ, die mir so werth und theuer geworden war. Hier in diesem Lande, ja in diesen Gegenden lebte ich mit allen meinen Gedanken, eine jede Beschäfti-

Digitized by Google

gung schien nur hier, wie aus einem heimatlichen Boden hervorwachsen und gedeihen zu können. Eine tiefe Wehmuth ergriff mich, wenn ich mich von dem reichen Leben losgerissen dachte, welches mein eigenstes und innerstes geworden war. Selbst die Sprache, das edle Gefäß reiner Gedanken, hatte für mich einen unendlichen Reiz, einen wunderbar tiefen Klang. Keine andere schien es mir, tönte so voll aus der inneren Fülle eines tief bewegten Daseins hervor, keine andere schmiegte sich so fügsam, so voll an den schärfsten Gedanken, wie an den freien und zarten Wuchs der blütenreichsten Poesie.

Aber indem ich auf solche Weise die Trennung von Deutschland, und was ich aufgeben mußte, indem ich es verließ, wehmüthig, ja schmerzhaft fühlte, glaube man nicht, daß ich meinem Vaterlande weniger zugehörte. Ich war noch immer ganz Däne. Das Ziel aller meiner Studien war doch eine zukünftige bedeutende Thätigkeit in dem Lande meiner Heimat. Wo ich einen Landsmann traf, erwachten die Erinnerungen meiner fröhlichen Jugend immer auf eine fast beunruhigende Weise. Unter den bedeutenderen jungen Männern meines Vaterlandes muß ich

besonders Oersted nennen, den später durch seine Entdeckungen so berühmt gewordenen Physiker. Er erschien schon damals als ein selbständig denkender Natur-Forscher. Seine ganze Bildung ging von der Natur-Philosophie aus, die er, freilich noch durch die Beschränkung der Kant'schen Philosophie einigermaßen festgehalten, scharfsinnig auffaßte. Er war einer der Ersten, der auf die originelle, für die Zeit bedeutende, wenn gleich jetzt vielleicht mit Unrecht ganz vergessene Ansicht des ausgezeichneten ungarischen Chemikers Winterl aufmerksam machte. Es war nur eine vorübergehende Bekanntschaft, die mir dennoch sehr wichtig blieb; die Aussicht, mit ihm in ein engeres Verhältniß zu treten, ja durch verwandte Thätigkeit in meinem Vaterlande verbunden zu sein, war mir höchst angenehm. Allerdings fühlte ich mich etwas beängstigt, wenn ich bedachte, daß jenes zurückgedrängte Streben, jene verborgene Richtung nach einer mir unbekannten Geisterwelt, die mich früher selbst von den besten Freunden entfernte, nun völlig Gewalt über mich gewonnen hatte, ja Alles, was ich dachte, leitete und beherrschte. Ich befürchtete, meinen Landsleuten zu fremdartig, ja unbegreiflich zu

Digitized by Google

erſcheinen; da war denn die Hoffnung, einen zu finden, der ſich mit mir in gleicher Richtung bewegte, wichtig und tröſtend.

Es knüpfte ſich aber an dieſe für mich ſo wichtigen Studien eine Nebenbeſchäftigung, die ich doch auch mit einigem Eifer trieb. In allen Orten, wo ich mich aufhielt, war es mir eben ſo wichtig, die Chroniken der Städte zu leſen, wie mich mit den äußeren Localitäten, mit den Straßen, mit den merkwürdigen Gebäuden, mit der Umgegend bekannt zu machen. Dieſe Kenntniſſe der Gegenwart und der Vergangenheit verbanden ſich aufs innigſte, und ich fühlte mich erſt einheimiſch, nachdem ſie einige Vollſtändigkeit und Sicherheit erlangt hatten. Nun war es mir unmöglich, mich mit der Chronik der Städte zu beſchäftigen, ohne daß das Intereſſe an der umfaſſenderen Geſchichte zugleich erhöht wurde. Unter allen verhängnißvollen Epochen der deutſchen Geſchichte hatte keine einen unglücklicheren und zugleich entſchiedeneren Einfluß auf die Geſtaltung der Gegenwart gehabt, als die des dreißigjährigen Krieges. Er ſcheidet, wie ein barbariſches Mittelalter, eine in ihrer Eigenthümlichkeit heitere und blühende Zeit, mit ihrer

Poesie, Kunst und Lebensansicht, von der neueren, die so dürftig und unzusammenhangend anfing. Schillers Wallenstein hatte meine Aufmerksamkeit auf diese Epoche hingezogen, und durch Tieck besonders erfuhr ich, wie ungenügend Schillers Studien der Zeit, die er zum Gegenstande seines Dramas gewählt hatte, waren, wie wenig es ihm gelungen war, die Eigenthümlichkeit der Zeit aufzufassen, die doch eben für die Darstellung eines tragischen Dramas so günstig gewesen sein würde. Ich hatte durch Tieck den Philander von Sittewald, und besonders den Simplicissimus kennen gelernt. Diese Schriften versetzten mich lebhaft in die Zeit des dreißigjährigen Krieges. Die Bibliothek in Dresden versorgte mich auf die liberalste Weise mit Büchern. Hortleder, einige Bände von Khevenhüllers Annalen, vom Theatrum Europaeum, von Flugschriften aus den bedeutendsten Epochen des Krieges, Bauvais Geschichte der Verhandlungen des westphälischen Friedens, und mehrere Quellen der Geschichte des dreißigjährigen Krieges lagen vor mir, und ich erholte mich durch das Lesen dieser Schriften, durch welche ich die un-

glückliche Zeit in ihrer frischesten Erinnerung mit durchlebte.

Ich muß hier ein Ereigniß erwähnen, welches mich auf eine eigene Weise überraschte. Ich blieb oft Monate lang von Dresden entfernt. Als ich nun gegen den Frühling die Bücher, die mir anvertraut waren, nach der Bibliothek zurückbringen ließ, trat mir der sonst gegen mich so freundlich gesinnte Dasdorf zornig entgegen; er warf mir auf eine heftige Weise vor, daß ich eine weite Reise unternommen hätte, ohne die Bücher auf die Bibliothek abzuliefern. Ich versicherte ihm, daß ich Tharand nicht verlassen hätte; er ließ sich nicht besänftigen, und glaubte auf eine entschiedene Weise darthun zu können, daß meine Behauptung unwahr sei. Er brachte ein, deswegen wohl aufgehobenes Zeitungsblatt, und zeigte mir einen Artikel, in welchem gesagt ward, wie, mit anderen Dänen zugleich, der Doctor Steffens aus Kopenhagen durch den Gesandten dem ersten Consul vorgestellt wäre. Es kostete mich Mühe, ihn zu überzeugen, daß ich es nicht sei. Es war mein Bruder, der Regiments-Arzt, und ich erfuhr auf diese Weise zuerst, daß er sich in Paris aufhielt.

Der Frühling nahete. Wehmüthig trennte ich mich von meinem einsamen Aufenthalte in Tharand, schmerzhaft riß ich mich von dem mir so theuer gewordenen Dresden los, von seiner schönen Umgegend, von der Bildergalerie und den übrigen Kunstschätzen, von den vielen Freunden, mit denen ich so heitere Tage verlebt hatte, vor allen von Tieck und seiner Familie, die mir so theuer geworden war. Ich reiste über Leipzig, wo Frommann in der Meßzeit sich aufhielt. Ich nahm von ihm einen Brief an seine Familie mit; Schelling und Hegel fand ich miteinander freundschaftlich verbunden, in gemeinschaftlicher Thätigkeit. Ich durfte sie nur vorübergehend begrüßen, und sollte mich nun auf immer von dem Manne trennen, dessen Geist mich aus meinem Vaterlande hergerufen, und meinem ganzen Leben eine so entschiedene Richtung gegeben hatte. Auch er war von dieser Trennung ergriffen. Mein alter treuer Freund Gries, mit seinen Uebersetzungen beschäftigt, saß noch auf der nämlichen Stube, auf dem nämlichen Stuhle, von den nämlichen Möbeln umgeben, wie ich ihn fand, als ich vor vier Jahren nach Jena kam. In Jena trennte ich mich von Göthe. Ich eilte nach Halle.

Digitized by Google

In Giebichenſtein ſollte mein Schickſal entſchieden werden. Ich hielt um die Tochter Reichardts, die ich in Dresden kennen gelernt hatte, an. Reichardt war abweſend. Es hatte eine Verſöhnung zwiſchen ihm und Göthe ſtattgefunden, er war nach Weimar gekommen, bald nachdem ich dieſe Stadt verlaſſen hatte. Er ward in wenigen Tagen wieder zurückerwartet, und ich mußte, ſo zuverſichtlich ich auch war, doch, in große Unruhe verſetzt, einige Tage, von der Familie in Giebichenſtein getrennt, mich in Halle aufhalten. Bei Göthe war von mir die Rede geweſen. Meine Beiträge hatten doch einen großen Eindruck auf ihn gemacht. Als Reichardt zurückkam, fing er ſelbſt an von mir zu ſprechen, und wie der junge Mann, von dem ſeit ſeinem Aufenthalte bei Tieck öfters die Rede geweſen war, von Göthe geſchätzt würde. Als nun die Mutter ihm erzählte, daß ich um die Tochter angehalten hätte, wurde der Antrag nach einer kurzen Ueberlegung angenommen, und ich eingeladen, in Giebichenſtein zu erſcheinen. Die Verlobung fand ſtatt. Nach einem Jahre, ward beſchloſſen, ſollte ich wiederkommen, um die Verlobte als Frau nach Kopenhagen mit mir zu nehmen. So

Digitized by Google

fügte sich in dieser glücklichen Zeit Alles. Ich erschien mir selbst als ein Günstling äußerer, wie innerer Schicksale, und trat mit einer Zuversicht auf, die keine Schwierigkeiten kannte.

Nach wenigen Tagen verließ ich Halle, und es ergriff mich doch, als ich nach Hamburg kam, meine Lage in dieser Stadt mit der früheren, so höchst bedenklichen, zu vergleichen. Meine zukünftige Schwiegermutter war in Hamburg geboren. Sie war mit den Familien der bedeutendsten Handelsherren erzogen. Die Tochter von Reimarus, die Frau des ausgezeichneten Sieweking, eine der herrlichsten Frauen ihrer Zeit, war ihre treueste Freundin von Kindheit an. Meine Braut betrachtete sie als ihre Tochter, und einen großen Theil ihrer Kindheit hatte sie theils mit ihren Eltern, theils im Hause der Großmutter in Hamburg zugebracht; und so erschien ich nun als ein junger Mann, für welchen Alle sich interessirten, in den reichsten und angesehensten Familien dieser großen Handelsstadt. Ich blieb nur wenige Tage hier, und eilte über Lübeck mit dem Packetboote nach Kopenhagen.

Digitized by Google

So kam ich nun heiter und glücklich, voll großer Entwürfe, nach meinem Vaterlande zurück. Bis jetzt von dem Glücke so wunderbar begünstigt, sah ich mit fröhlicher Zuversicht der Zukunft entgegen.

Gedruckt bei Graß, Barth und Comp. in Breslau.

Digitized by Google

Druckfehler im dritten Bande.

Seite	123	Zeile 1	statt: Fregatte lies: Kauffartheischiff, und allenthalben später ist Kauffartheischiff statt Fregatte zu lesen.
—	177	— 5 v. u.	statt: jener, lies: dieser.
—	177	— 6 v. u.	statt: dieser, lies: jener.
—	213	— 6	statt: Lehrer, lies: Studenten.
—	279	— 6 v. u.	statt: Wichtigkeit, lies: Nichtigkeit.
—	358	— 2	statt: Adel und Bürger, lies: Bürger und Adel.

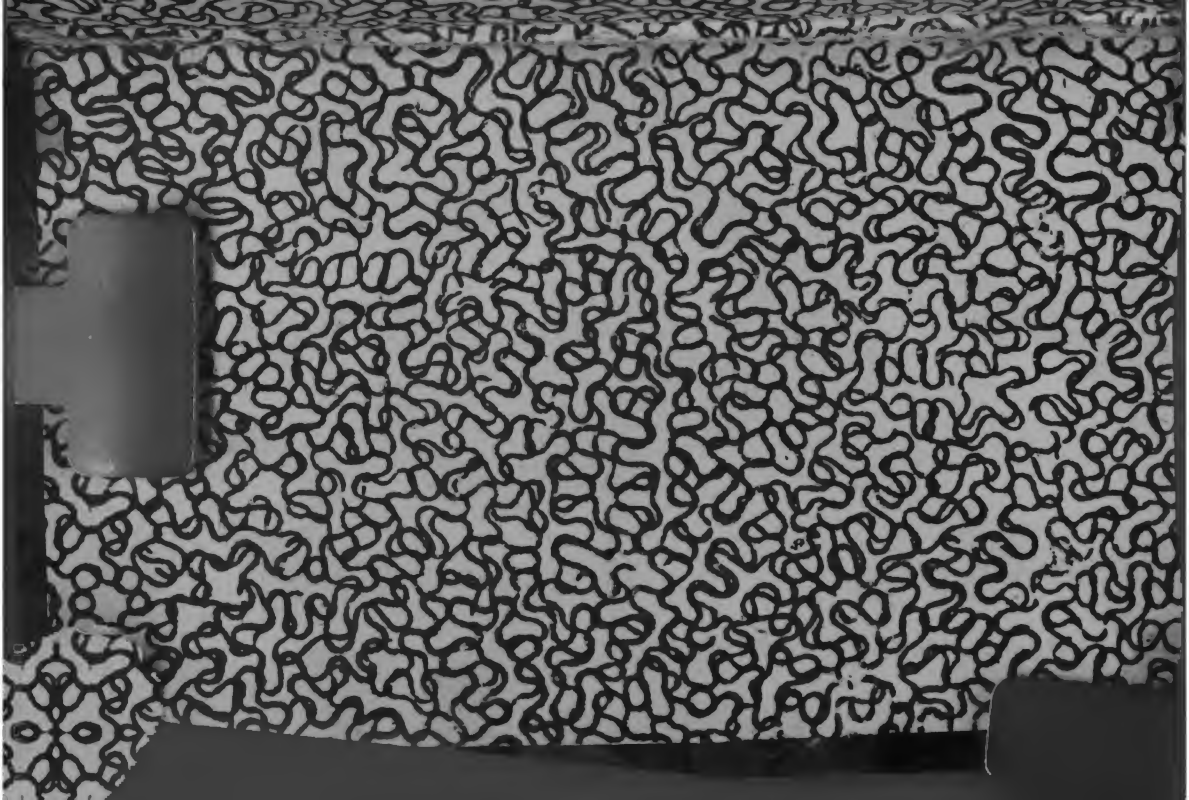
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z155640001

Digitized by Google



Digitized by Google